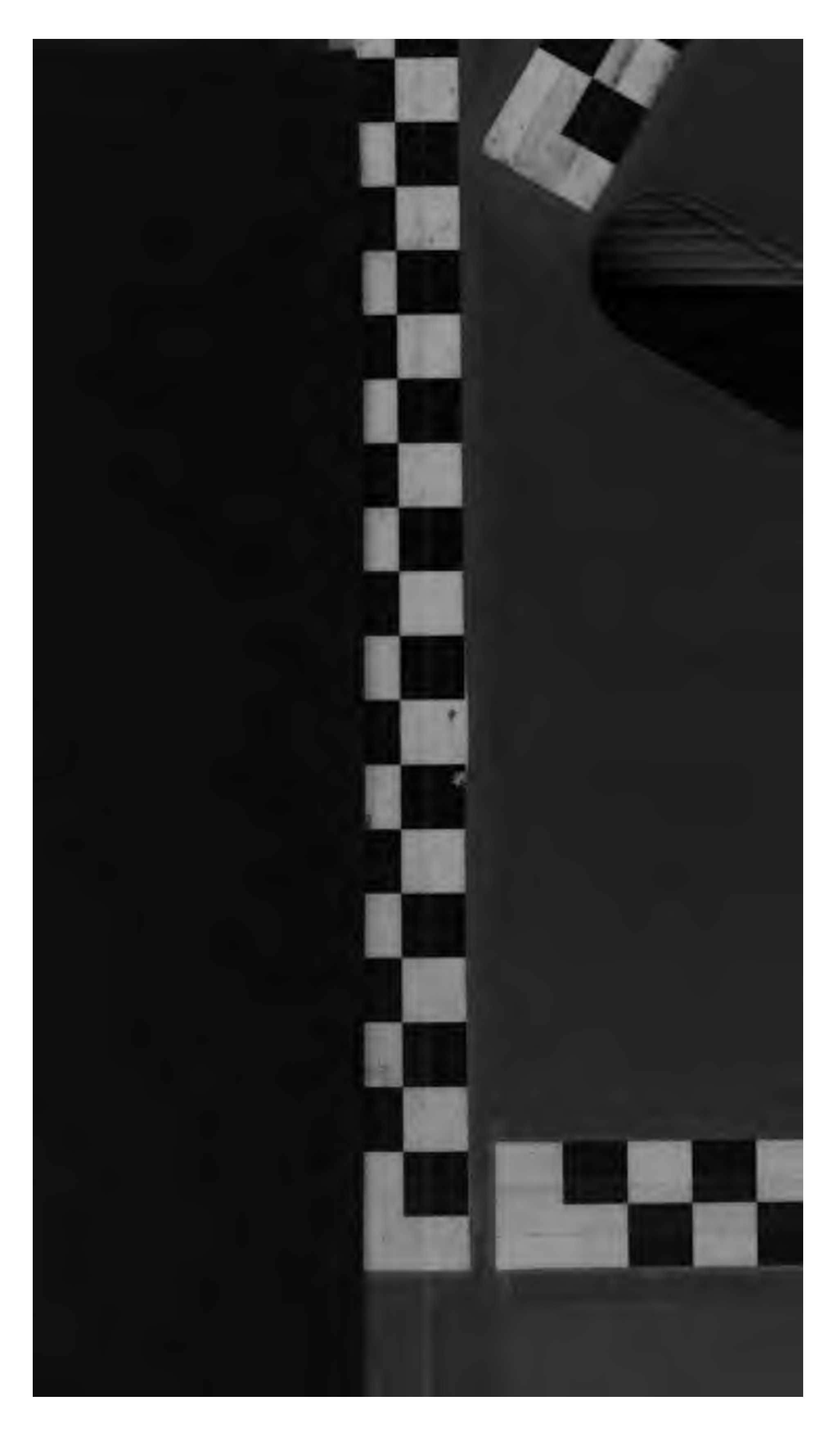
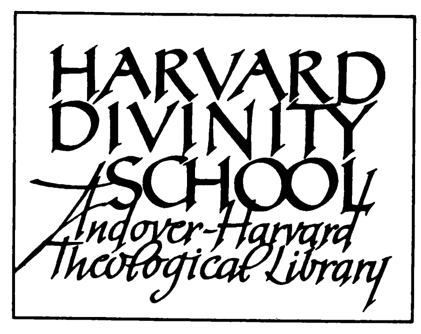
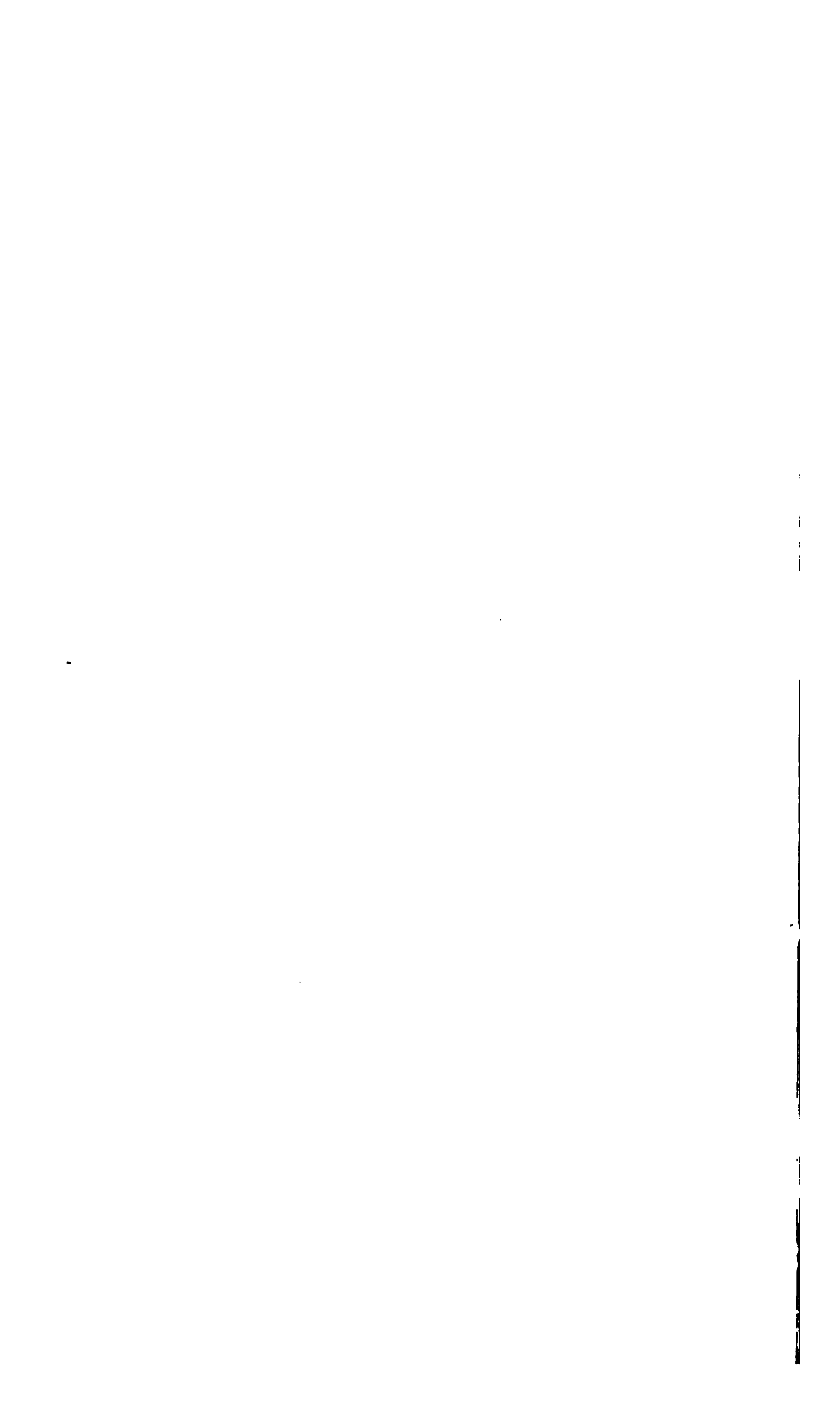










C. Francis.
1850.

See an Essay by Bähring on Malou's work, "Recherches Historiques ~~u~~ sur le veritable auteur du livre de l'Imitation de Jesus Christ", in the Theol. Studien und Kritiken, 1850. p. 627. C. F.

Thomas von Kempen,

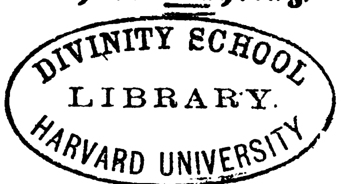
der Prediger

der Nachfolge Christi.

Nach seinem äußeren und inneren Leben dargestellt

von

Bernhard Bähring.



Berlin.

Verlag von Hermann Schultze.

1849.

Den Freunden des Reiches Gottes,

den Dienern Jesu Christi,

den Trägern seines Kreuzes,

den Pflegern und Pflanzern wahren Christenthums
jeder Kirche und Confession,

als Morgengabe einer gnadenreichen Zukunft,

in Liebe und Hoffnung gewidmet.

Vorrede.

Es bedarf wohl keiner besondern Rechtfertigung, daß endlich ein Versuch gemacht worden ist, das Leben und Wirken, so wie die innig fromme, auf tiefe Erfahrung gegründete Lebensanschauung des Thomas von Kempen in einer besondern Schrift darzustellen und den Verehrern des so weit verbreiteten Buches von der Nachfolge Christi eine zuverlässige und ausführliche Nachricht über den Verfasser desselben zu geben. Einige treffliche wissenschaftliche Arbeiten von Delprat: „Die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens, deutsch bearbeitet von Mohnike" (Leipzig, 1840); von Scholz: „Dissertatio, qua Thomae a Kempis sententia de re christiana exponitur et cum Gerardi Magni et Wesseli Gansfortii sententiis comparatur" (Groning. 1839); besonders aber von Dr. Ullmann: „Reformatoren vor der Reformation" (Hamburg, 1842), liefern die erwünschteste Unterstützung, um aus den hinterlassenen Werken des Thomas von Kempen selbst sein Lebensbild nach außen und innen vollständig zusammenstellen zu können. Indem ich in der vorliegenden Schrift diesen Versuch machte, stellte ich mir noch die besondere Aufgabe, jenen gottseligen Mann rein objectiv zu schildern, wie er aus seinen Werken und den übrigen Quellen zu erkennen ist, und weniger über ihn zu reden, als vielmehr ihn selbst überall reden zu lassen. Meine Arbeit bestand daher vorzüglich darin, daß ich

den Inhalt der von Thomas hinterlassenen Schriften nach solchen Gesichtspunkten ordnete und zusammenreihete, durch welche ein offener Blick in sein äußeres und inneres Leben mit Leichtigkeit jedem Leser gestattet würde, und ich wünsche nur, daß dieses mit einer alle billigen Ansprüche befriedigenden Einfachheit und Klarheit möchte geschehen sein. Damit hängt zusammen, daß diese Schrift weniger einen gelehrten, als vielmehr einen populär erbaulichen Charakter trägt, da Thomas selbst ja nichts weniger als ein Gelehrter sein wollte. Und dürfte ich selbst den Werth, welchen ich ihr beizulegen mich berechtigt glaube, kurz aussprechen, so ist es der, daß sie eine Sammlung des Schönsten und für alle Christen aller Zeiten Beachtenswerthen aus den Schriften des herrlichen Thomas von Kempen ist, welche durch ihre Anordnung ein vollständiges Lebensbild jenes Mannes gewährt.

Was mich aber noch besonders bewog, diese Arbeit vorzunehmen, ist, ich gestehe es, hauptsächlich das Gefühl der Dankbarkeit gegen jenen gottseligen Mann selbst. Seine vom Geiste Gottes reichlich erfüllten Schriften haben neben meinen wissenschaftlichen Studien immer den wohlthätigsten Einfluß auf mich geübt; ja ich bin durch sie mehr als durch alle anderen zu einer tieferen Erkenntniß der wahren Theologie und zu einer lebendigeren Anschauung von dem Geiste des Evangeliums und von dem heiligen Organismus der durch die Schrift, wie durch die ganze Heilsanstalt Gottes hindurchgeht, geführt worden. Zu gleicher Zeit fühle ich mich gedrungen, mit wärmster Dankbarkeit noch des edlen, frommen Mannes zu erwähnen, der mich, als ich auf der Universität, wenn auch vielfach angezogen und angeregt, doch im innersten Herzensgrunde unbefriedigt, durch die Hörsäle gepriesener Theologen wanderte, zuerst auf die Schriften des Thomas von Kempen aufmerksam machte. Es

ist dieses der Missionar Dr. Bernhard Schmid, der nach zwanzigjähriger Wirksamkeit in Vorderindien, theils um seine leibliche Gesundheit wieder herzustellen, theils um die Liebe zu dem Missionswerke gerade in seinem Geburtslande mehr zu wecken, sich einige Jahre in Deutschland aufhielt. Indeß ist er mit dem Gefühle, in Indien heimischer geworden zu sein, als er es in der seit seiner langen Abwesenheit ihm sehr entfremdeten Heimath jemals wieder werden könnte, vor einigen Jahren wieder dahin zurückgekehrt. Wer sich seines Andenkens gern erfreut, findet eine lesenswerthe Biographie von ihm in den „kurzgefaßten Lebensbeschreibungen merkwürdiger evang. Missionare, herausgegeben von Prof. Dr. K. Chr. G. Schmidt.“ Neue Folge, 2. Bändchen. Leipzig, Hinrichs, 1847.

Aber was soll dieses Buch in dieser Zeit? Wer wird unter den politischen Stürmen der Gegenwart noch auf einen Mann, wie Thomas von Kempen, achten und hören? Es mag zwar sein, daß andere Zeiten dem Buche günstiger gewesen wären. Doch zweifle ich nicht, daß ein Prediger der Nachfolge Christi, wie Thomas von Kempen, auch und gerade unter den Stürmen der Gegenwart seinen hohen Beruf hat. Das größte Verderben in der Gegenwart liegt in den Herzen der Menschen selbst. Wissenschaft, Kunst, Zeitungsliteratur und sonstige Zeitbestrebungen haben Millionen ganz und gar von dem göttlichen Heilsgrunde entfernt. Unkenntniß des Christenthums und Feindschaft wider dasselbe sind die Hauptursachen der revolutionären Bewegungen, die wir in der Gegenwart auf kirchlichem wie auf politischem Gebiet so zahlreich hervortreten sehen. Aber je gewaltiger sich das Reich der Finsterniß erhebt und je frecher die bösen Geister unter dem Himmel gegen das Himmelreich losstürmen, desto inniger suchen sich auch die, in welchen noch Erkenntniß der christlichen Heilswahrheiten lebt, an dem Hoffnungs-

anker ihres Glaubens festzuhalten. Welches Christenherz hätte sich nicht freuen sollen über die Versammlungen, welche unter den Stürmen des vergangenen Jahres sowohl von Katholiken als Protestanten zur Stärkung im Glauben und in der brüderlichen Liebe gehalten wurden! Ich hege die zuversichtliche Hoffnung, daß der von den deutschen Bischöfen zu Würzburg erlassene Hirtenbrief, welcher mit Vermeidung aller lieblosen Urtheile über Andersgläubige in höchst edler und würdiger Weise ein Zeugniß von dem katholischen Glauben ablegte, dadurch, daß er das allgemein Christliche so entschieden betonte, auch vielen evangelischen Protestanten zur Stärkung und zum Troste gedient hat. Aber ich zweifle auch nicht, daß unter den Katholiken Deutschlands die Zahl derer nicht gering ist, welche auch an sich den von protestantischen Christen zu Wittenberg an das Herz des deutschen Volkes zunächst evangelischen Bekenntnisses erlassenen Ruf zur Buße haben ergehen lassen und mit uns bekennen: „Nur gemeinsame Demüthigung vor Gott, der allein die Schuld jedes Einzelnen mit gerechtem Maße mißt, frommt uns bei der schweren gemeinsamen Schuld und kann den Herzen Frieden, den Gewissen Trost, den Entzweiten Versöhnung, dem Vaterlande Heil bringen.“ Der gemeinsame Feind, jener alle edleren Regungen in der Menschenbrust vernichtende freche Atheismus, der selbst in der deutschen Nationalversammlung sein hoffährtiges Haupt erhoben hat; jenes bodenlose Antichristenthum, welches die religiöse und sittliche Grundsatzlosigkeit zur Grundlage von kirchlichen Gemeinschaften machen möchte, und jeden bestimmteren Ausdruck einer ernsten Ueberzeugung als ein knechtisches Joch verwirft; jene religiöse und sittliche Verwilderung, die bereits bis zu einem Schauder erregenden Grade in die Volksmasse eingedrungen ist, alle Ehrfurcht vor göttlicher und menschlicher Ordnung zerstört und die Begierden

nach dem rohesten Sinnengenusse entfesselt hat; muß die ächt christlichen Elemente aller Kirchen und Konfessionen näher und inniger zusammenführen. Ich denke dabei nicht an eine deutsche Nationalkirche in dem Sinne, daß man etwa den Dom zu Köln zum Nationaltempel weihen sollte für alle christliche und nicht christliche Parteien. Solche Schwärmereien ruhen auf einer heidnischen Grundlage und gehören mit zu den Ausflüssen jenes antichristlichen Zeitgeistes. Ich glaube aber, daß die tief eingreifenden Stürme der Gegenwart das Bedürfniß nach Frieden, und zwar nach dem einzig wahren Frieden des Herzens in dem uns mit sich selbst versöhnenden Gott, welchen die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, immer mehr erwecken werden, und daß, jemehr wir diesen Frieden in dem alleinigen Heilande aller Menschen gefunden haben, von selbst die äußern Unterscheidungen der Kirchen in Lehren und Einrichtungen ihre Schärfe und Bitterkeit verlieren. Wahre Herzensvereinigung der Menschen geht nur von Christo aus; wahre Toleranz, die die Andersdenkenden mit aufrichtiger Liebe zu tragen und den Irrenden mit sanftmüthigem Geiste zurecht zu helfen weiß, ist nur durch ihn möglich. Weil aber in ihm das wahre Heil für Zeit und Ewigkeit und eine bleibende Befriedigung aller gerechten Wünsche und Bedürfnisse allein zu finden ist, so muß uns auch jeder Apostel und Prediger willkommen sein, in dessen Worten und Leben sich die Herrlichkeit Jesu Christi mit Klarheit abspiegelt. Ein solcher ist Thomas von Kempen. Er strahlt unter allen Priestern des ewigen Hohenpriesters und Bischofs unserer Seelen durch eine besonders kindliche Reinheit des Glaubens, Innigkeit der Liebe und Aufrichtigkeit der Demuth nnd Selbstverleugnung hervor. Frei von allem theologischem Hader und kirchlichem Parteistreite, sucht er alle Herzen in Liebe um den Einen zu sammeln, dem er von ganzem Herzen ergeben war. In Tho-

mas vereinigt sich die brennendste Liebe mit der schonendsten Duldung, die gewissenhafteste Glaubenstreue mit großartiger Freisinnigkeit. Er sprach das inhaltschwere Wort: „Niemand maße sich an, als ob er Christum allein besitze; Keiner verachte den Andern, weil er nicht weiß, wieviel der Andre Gott im Verborgenen gefällt, obwohl er den Menschen unbekannt und verworfen scheint." Dieser erleuchtete, liebewarme Prediger der Nachfolge Christi ist deshalb mit Recht ein Lehrer der ganzen Christenheit, ein Führer und Begleiter aller Gott suchenden Seelen, ein Prophet einer gnadenreichen Zukunft geworden. Ihnen, den Gott suchenden Seelen, den Freunden des Reiches Gottes, den Dienern Jesu Christi, den Trägern seines Kreuzes, den Pflegern und Pflanzern wahren Christenthums jeder Kirche und Konfession, sei darum auch diese Darstellung des gottseligen Mannes als Morgengabe einer gnadenreichen Zukunft in Liebe und Hoffnung dargebracht.

Freinsheim in der Pfalz.
Januar 1849.

B. B.

Inhalt.

Einleitung.

Ueber die Bedeutung der mittelalterlichen Mystik.

Es liegt in der Natur jeder Religion und der christlichen ganz besonders, daß sie sich stets nach zwei Seiten hin wirksam erweist. Sie übt einen unverkennbaren Einfluß auf das ganze Innere des Menschen, der sich ihr hingibt, und verleiht dem Geiste und Herzen eine eigenthümliche Richtung. Sie treibt ihn aber auch, das innere Besitzthum von Gedanken und Gefühlen äußerlich in Wort und That darzustellen und ein Gemeinwesen zu errichten, in welchem jeder Einzelne seine religiöse Bildung und Nahrung erhalte. Besonders das Christenthum dringt auf eine harmonische Ausbildung beider Seiten der Religion, denn es ist seinem Wesen nach sowohl Reich Gottes als Kirche; Reich Gottes, insofern es den inwendigen Menschen in die Gnadengemeinschaft Gottes aufnimmt und ihn mit unsichtbarer Kraft erleuchtet, heiligt, tröstet und beseligt; Kirche, insofern es sich äußerlich darstellt in Lehren, Einrichtungen und Gebräuchen und eine geschichtliche Erscheinung geworden ist. Erst durch die volle Theilnahme an beiden Seiten der christlichen Religion ist der Mensch ein wahrer Christ. Er muß äußerlich in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen sein und sich selbstthätig zu ihr bekennen; er muß aber auch innerlich durch gläubige Hingabe an seinen Erlöser zu den Bürgern des göttlichen Reiches gehören und ein Kind Gottes sein, das der Geist Gottes treibt. Daher ermahnt der Apostel Petrus diejenigen, welche am ersten Pfingstfeste durch seine Worte ergriffen und zur christlichen Gemeinschaft berufen worden waren, als sie ihn frugen, was sie thun sollten: „Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden.“ (A. G. 2, 38.) Innerlich und äußerlich sollten sie Christo angehören und geistlich und leiblich sich ihm heiligen. Denn die Durchdringung und Verklärung des Menschlichen vom Göttlichen ist die Aufgabe des Christenthums. Wie in dem Haupte, in Christo, die göttliche und menschliche Natur in vollendeter Vereinigung zur Erscheinung gekommen

ist; so soll durch ihn sein ganzer Leib und jedes Glied desselben, das heißt jeder Christ, vom Geiste Gottes gereinigt und geheiligt, zur Darstellung des Göttlichen in menschlichen Formen tüchtig gemacht werden. Deshalb wird auch die Gabe des Geistes durch Sinnliches mitgetheilt. Ohne den rechten Gebrauch der von Gott verordneten Gnadenmittel ist kein Empfangen des heiligen Geistes, und wiederum ohne den heiligen Geist ist keine volle und lebendige Gemeinschaft mit der Kirche und mit Christo möglich; und die volle christliche Gesundheit des Ganzen wie des Einzelnen besteht allein in der harmonischen Entwickelung der inneren und äußeren Seite der Religion.

In der Wirklichkeit aber ist die volle religiöse Gesundheit weder im Leben des einzelnen Christen noch in dem der ganzen Christenheit jemahls vorhanden. Obschon tief ergriffen von Christo Jesu, hat der Mensch in diesem irdischen Leben doch ihn nie vollkommen ergriffen. Bald hat die geistige, bald die leibliche Seite des Christenthums das Uebergewicht; bald reißt uns auch ein Geist mit sich fort, der, nicht von Christo ausgegangen, auch nicht zu ihm hinführen kann; und diese Unvollkommenheit, dieses beständige Schwanken und Kämpfen erhält uns unter mancherlei Aengsten und Besorgnissen in wohlthätiger Wachsamkeit und ermahnt uns, unsere Heimath und bleibende Stätte nicht in dieser Welt zu suchen, sondern bei dem, welcher die Welt überwunden hat. Wie die Bildung und die sogenannte Aufklärung der gegenwärtigen Zeit die innere Seite des Christenthums übermäßig bevorzugt, nur vom christlichen Geiste redet und dadurch gegen die geschichtliche Darstellung desselben in Lehre, Verfassung und Cultus, öfters von leichtfertigen Reformgelüsten getrieben, zum Theil sehr ungerecht wird; so herrschte ehedem, besonders im Mittelalter die Neigung vor, das Christenthum in seiner äußeren Erscheinung aufgehen zu lassen. Daß aber niemals die eine oder die andere Richtung zur vollen Herrschaft gelangt, sondern immer ihren Gegensatz und ihren Bestreiter findet, daß der Christenheit die Möglichkeit sich ebenso nach außen als nach innen zu entwickeln nie ganz genommen worden ist und werden kann, bewirkt allein die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, der bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende und seiner Kirche den Geist mittheilt, welcher sie aus allen Verirrungen doch wieder zu einer um so tieferen Erfassung der ewigen Wahrheit hinzuführen vermag.

Wir richten jetzt unsern Blick auf die letzten Jahrhunderte des Mittelalters, welchen das Wirken der Männer, von denen in den folgenden Blättern berichtet werden soll, angehörte. Damals herrschte die Richtung, das ganze Christenthum in die kirchlichen Formen der

Lehre, der Verfassung und des Cultus zu setzen, in einer höchst überwiegenden Weise vor. Nur in dem Grade, als der Mensch den Satzungen der sichtbaren Kirche Gehorsam leistete, hatte er christlichen Werth. Jede Lebensthätigkeit des Menschen war durch Vorschriften geregelt, auch dem bürgerlichen Leben war überall der kirchliche Stempel aufgedrückt. Durch die spitzfindigsten Untersuchungen hatten die Schultheologen die göttlichen Geheimnisse zu erforschen gesucht und zeichneten in ihren bändereichen Lehrsystemen dem christlichen Denken auf Jahrhunderte hinaus den Weg vor. Für die durchgeführteste Gleichförmigkeit der äußeren Gottesverehrung sorgte die in dem untrüglichen römischen Bischof sich gipfelnde Hierarchie mit unbeugsamer Consequenz. Wo hätte man daran gedacht, in den äußern, vom Worte Gottes keineswegs in dem angenommenen Umfange vorgeschriebenen Dingen Charakter, Bedürfnisse und Wünsche der Nationen zu berücksichtigen? Nicht einmal der Gebrauch ihrer Sprache wurde ihnen zur öffentlichen Verehrung Gottes gegönnt. Die Seligkeit wurde ja nicht abhängig gemacht von dem Glauben und der Bekehrung des Herzens zu Gott, sondern vorzüglich von der Ausübung der kirchlich vorgeschriebenen Werke. Wenn nun diese starre Einförmigkeit der Kirche die wichtigsten Dienste leistete, um das Haus Gottes unter den Stürmen der Zeit zu schützen und zu erhalten; wenn sie viel dazu beitrug, um die im Kriegsgetümmel sich gefallenden rohen Nationen allmählig zur Liebe zu friedlicheren Geschäften und zu christlicher Gesittung hinzuführen; wenn der Papst nicht mit Unrecht in vieler Hinsicht ein großer Pädagog der jugendlichen Völker, die Priester seine Gehülfen, die Mönche wenigstens zum Theil Vorbilder der Heiligkeit genannt werden können; so lastete doch jenes gesetzliche Christenthum als eine zuletzt unerträgliche Fessel auf vielen nach christlicher Selbstständigkeit ringenden Geistern. Die römische Hierarchie verkannte die Rechte der Einzelnen nach ihren besonderen Gaben und Kräften, welche Christus nicht vernichten, sondern in seine Dienste nehmen und heiligen will; sie verachtete eine Frömmigkeit, die sich nicht durchaus ihren Formen und Normen anbequemte; sie zertrat nicht selten mit blutiger Gewalt alle freisinnigeren Bestrebungen, auch wenn sie sich auf das Evangelium stützten und aus den edelsten Beweggründen hervorgegangen waren. Dadurch verfiel sie in die schauerliche Unnatur, daß sie oft die christlichen Gemüther unter dem Gepränge mit christlichen Formen von sich stieß, und lasterhafte Menschen als Muster der Rechtgläubigkeit und Heiligkeit aufstellte.

Solcher Veräußerlichung des Christenthums stellte sich im Mittelalter als wohlthätige Befreiterin die Mystik gegenüber. Sie hob

gegen die von der Kirche verlangte äußere Gesetzmäßigkeit und Werk-heiligkeit die innere Seite des Christenthums, das was zum Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit gehört, auf sehr mannigfache Weise mit größerer oder geringerer Klarheit und Bestimmtheit hervor. Ihrem Wesen nach ist sie Beschauung des Göttlichen. Sie sucht die ewigen Geheimnisse Gottes, die unermeßlichen Tiefen dessen, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und noch in keines Menschen Herz vollkommen gekommen ist, weniger mit der Schärfe des Verstandes, als vielmehr mit der Empfänglichkeit des fromm begeisterten Gemüthes zu erfassen. Das Geheimnißvolle, welches allem Sein in der sichtbaren und unsichtbaren Welt zu Grunde liegt, ist der Hauptgegenstand ihrer Betrachtung und ihres Sinnens, was auch in dem Namen Mystik (Geheimlehre) angedeutet ist. In dem göttlichen Geheimnisse findet der Mystiker seine Freude, seinen Genuß, seine Seligkeit. Geheimnißvoll sind aber besonders die letzten Principien unseres christlichen Glaubens. Ein Geheimniß bleibt für den menschlichen Geist das Wesen und Wirken Gottes; sein ewiger Rathschluß zu unserer Seligkeit; seine Führungen des Menschengeschlechtes von Anfang an; seine Offenbarung im Worte, welches Fleisch geworden und die göttliche Herrlichkeit in der Knechtsgestalt der dienenden und sich selbst aufopfernden Liebe dargestellt hat; die durch diesen eingeborenen Sohn Gottes, der Gott von Gott und Licht vom ewigen Lichte war, gestiftete Erlösung des sündigen Geschlechtes; seine fortwährende Wirksamkeit zu unserer Heiligung und Erleuchtung und die gnadenvolle Mittheilung seiner selbst an sein Geschöpf. Die Apostel und Propheten haben uns diese göttlichen Geheimnisse wohl kund und offenbar gemacht, aber sie durch schulgerechte Formeln vollkommen zu erklären und vollkommen zu entziffern lag weder in ihrem Vermögen noch in ihrer Absicht. „Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk," bekennt mit Demuth der Apostel (1 Cor. 13, 9.); aber durch seine Predigt von Christo ist das Geheimniß geoffenbaret, „das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber geoffenbaret und kund gemacht durch der Propheten Schriften aus Befehl des ewigen Gottes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden." (Röm. 16, 25. 26.) Er bekennt, daß das ihm gegebene göttliche Predigtamt keinen andern Zweck habe, als kund zu machen „das Geheimniß, das verborgen gewesen ist von der Welt her und von den Zeiten her, nun aber geoffenbaret ist seinen Heiligen" (Col. 1, 26.); so wie auch, daß die Herzen der Gläubigen „ermahnet und zusammengefaßt werden sollen in der Liebe zu allem Reichthum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimniß Gottes und des Vaters und Christi, in

welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß." (Col. 2, 2. 3.) Er nennt sich und alle wahren Apostel „Haushalter über Gottes Geheimnisse" (1 Cor. 4, 1.), an denen man nichts Größeres suchen könne, denn daß sie treu erfunden werden. Und indem er den ganzen beseligenden Inhalt und seine erhabene Bedeutung kurz zusammenfaßt, ruft er aus: „Ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit und kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit." (1 Tim. 3, 16.) Auch die Kirche, so lange sie sich selbst verstand, hat dieses Geheimniß nie enträthseln wollen, sondern durch ihre Lehrformeln und Bekenntnisse theils den unermeßlichen Inhalt desselben auf eine gesunde und heilsame Weise der menschlichen Vernunft faßlich zu machen, theils dasselbe gegen die aus dünkelhaftem Hochmuth entsprungenen Aufklärungsversuche der Sektirer zu schützen gesucht, ohne jedoch durch ihre menschlichen Worte den göttlichen Reichthum vollkommen wiedergeben zu können. Es wird dieses Geheimniß aber mit Recht ein gottseliges von dem Apostel genannt; denn aus ihm empfängt der Glaube seine unversiegbare Nahrung und Kraft; durch seine Beschauung wird der Geist erweitert, das Herz beseligt, und der Mensch seines göttlichen Ursprungs sich erst wahrhaft bewußt. Keine gesunde Christlichkeit ist ohne gläubige Annahme desselben denkbar. Aber die Betrachtung dieses gottseligen Geheimnisses zur einzigen Aufgabe des ganzen Lebens machen, ist die Art der Mystik. Ein mystischer Zug findet sich bei jedem wahren Lehrer der Kirche, aber einen Mystiker können wir nur denjenigen nennen, welcher sich jenem mystischen Zuge mit einer gewissen Zurücksetzung der kirchlichen Wissenschaft oder einer gewissen Vernachlässigung der äußeren Ordnungen und des öffentlichen Lebens der Kirche durch sein ganzes Leben hindurch hingegeben hat.

Es liegt nämlich schon in der Natur jenes gottseligen Geheimnisses, daß es den, welcher sich ihm in gläubiger Betrachtung zuwendet, aus dem Geräusche der Welt in die Stille der Einsamkeit abzieht und mit einer gewissen Geringschätzung der zeitlichen Dinge und Bestrebungen erfüllt. Wie sollten sie auch nicht zurücktreten, wenn Gott nahe ist? Wie sollten die irdischen Gedanken und Sorgen nicht verstummen, wenn man die Stimme des Höchsten in seinem Inneren vernimmt, und sein Trost und Friede sich dem Herzen mittheilt? Daher bemerken wir an allen Mystikern des Mittelalters eine besondere Vorliebe zur Einsamkeit, und zur heiligen Stille des Klosters. Der heilige Bernhard, Ruysbrök, Tauler, Suso, Thomas

von Kempen, wo waren sie seliger, als da, wo sie sich ganz der ungestörten Beschauung der göttlichen Geheimnisse hingeben und die gnadenreichen Besuche dessen, der den zerschlagenen Herzen und gebeugten Seelen aufhilft, empfangen konnten? Was priesen sie mehr als ihre Zelle? wonach verlangten sie sehnsüchtiger als nach jenen Feierstunden, wo die Erde mit ihren Genüssen und Gefahren ihren Gedanken entrückt wurde und die Engel Gottes bei ihnen auf und nieder stiegen? Aber da das Geheimniß der göttlichen Liebe und Erbarmung nie geschaut werden kann, ohne daß es zugleich eine heilige Nächstenliebe einflößt und Mitleid mit den Gefallenen, Verlangen nach ihrer Rettung, Freude über ihre Bekehrung erweckt; so kann der ächte christliche Mystiker nie ganz in der Einsamkeit sich verbergen. Er tritt auch zu Zeiten hervor, entweder als Bußprediger unter die Sünder, oder als Tröster unter die Elenden, oder als Eiferer gegen die, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, und ist, sobald er wirklich innerlich ergriffen ist vom heiligen Geiste Gottes, und durch denselben von aller Menschenfurcht befreit ist, nie ohne ein gewisses reformatorisches Streben. Wir erinnern nur an jenen erhabenen Freimuth, mit welchem der h. Bernhard seinen Schüler, den Papst Eugen III zur Buße ermahnte, und werden an Ruysbrök und Gerhard Groot noch preiswürdige Beispiele ächt reformatorischen Eifers vorzuführen haben.

Es ist daher in der Geschichte der Mystik im Allgemeinen eine zwiefache Richtung zu bemerken, nämlich die mehr contemplative und die mehr praktisch-reformatorische. Beide freilich haben auch ihre Auswüchse und großen Verirrungen aufzuweisen. Die Contemplation führte Manche von der gesunden Lehre in philosophische Speculationen, welche bei einigen sogar eine entschieden widerchristliche Richtung einschlugen und eine Freigeisterei hervorriefen, die auch in das sittliche Leben des Volkes die tiefste Zerrüttung brachte. Die praktisch-reformatorische Richtung verirrte sich, da ihr die Kenntniß des göttlichen Wortes oft gar sehr fehlte, nicht selten in eine unchristliche Verachtung der bestehenden Kirche und eine willkührliche Neuerungssucht, welche sie auch zur Benutzung politischer Bewegungen für ihre kirchlichen Zwecke verführte. Zwischen diesen Verirrungen aber stehen eine Reihe von erhabenen Erscheinungen, in denen sich das beschauliche wie das praktische Element in schöner Harmonie vereinigte. Zu ihren Repräsentanten gehören in dem 14. und 15. Jahrhundert besonders Tauler, Ruysbrök, Gerhard Groot und unter der von Letzterem gestifteten und in diesem Geiste wirkenden Brüderschaft vorzüglich der in der vorliegenden Schrift darzustellende Thomas

von Kempen, die schönste Blüthe der contemplativ praktischen Mystik. Ihre religiöse Gesundheit, mit welcher sie weder ihre individuellen Ueberzeugungen noch die objectiv gegebenen kirchlichen Ordnungen überschätzten, sondern sich im demüthigsten Gehorsam gegen alle göttliche und menschliche Ordnung doch mit wunderbarer Freiheit und Selbstständigkeit bewegten, verdanken sie ausschließlich der heiligen Schrift. Zu dieser einzig zuverlässigen Quelle aller göttlichen Wahrheit hatten sie sich mit Ernst und Eifer zurückgewendet. Sie schöpften mit großartigem Geschick aus jenem unerschöpflichen, so lange vergessenen Born und brachten fern von aller Schwarmgeisterei und eitelen Neuerungssucht die wohlthätigste religiöse Anregung unter das Volk. Sie vertreten das wahre evangelische Princip innerhalb der katholischen Kirche jener Zeit, zeigen die Möglichkeit der vollsten individuellen Freiheit und inneren Selbstständigkeit innerhalb der Schranken des demüthigsten Gehorsams, fördern die Idee eines allgemeinen geistlichen Priesterthums aller gläubigen Christen innerhalb der römischen Hierarchie und führen die Gemeinde Christi von ihrem sichtbaren Hirten wieder zur gläubigen Gemeinschaft mit dem unsichtbaren Erzhirten, und zur Heiligung in seiner Liebe. Durch sie hat die Zeit des gesetzlichen Christenthums im Mittelalter für uns evangelische Christen eine ähnliche Bedeutung erlangt, wie für die Gemeinde des neuen Bundes überhaupt das mosaische Gesetz durch seine Propheten. Es war der Zuchtmeister auf die Freiheit des Evangeliums, die uns erschienen ist, und jene evangelischen Mystiker waren die Propheten der Reformation, ohne deren Vorarbeiten die Reformatoren, welche selbst mit der Milch jenes innigen Glaubens reichlich getränkt waren, ihr großes Werk schwerlich hätten ausführen können.

Die Bedeutung der Wirksamkeit jener Zeugen der evangelischen Wahrheit innerhalb der katholischen Kirche vor der Reformation hat Dr. Ullmann (Reformatoren vor der Reformation II, S. 280) treffend in folgenden Punkten zusammengefaßt.

1. Während die kirchliche Schultheologie, die Scholastik, das Christenthum mehr als Lehre und Ueberlieferung behandelte und sich dabei der kirchlichen Autorität und Macht fügte, hob die Mystik besonders den Geist, die Gesinnung, das innere Leben hervor und entzog sich dadurch der äußeren Aufsicht der Kirche bis zu einem gewissen Grade fast überall. In der Scholastik waltet ein fester, traditioneller Begriff, in der Mystik ein bewegliches Gefühl und zum Theil eine völlig freie Phantasie. An dieses durch die Mystik zu Ehren gebrachte innere, individuell lebendige Christenthum schlossen sich die Reformatoren bei ihren Bestrebungen an und ihr Fort-

schritt bestand vornehmlich darin, daß sie mit noch größerer Bestimmtheit, als auch die evangelischen Mystiker es vor ihnen gethan, alles wahre Christenthum auf die Schrift zurückführten, aus ihr schöpften, nach ihr bemaßen. In der objectiven Offenbarung Gottes in seinem Worte hatten sie den zuverlässigsten Regulator aller subjectiven religiösen Gefühle, das mächtigste Bollwerk gegen alle Schwarmgeisterei.

2. Die Mystik, besonders jene auf die heilige Schrift sich gründende evangelische Mystik, trat durch die rechte Hervorhebung des innerlichen Christenthums schon in einen ächt protestantischen Gegensatz gegen die bestehende Hierarchie. Wo ausschließlich das Objective, das äußerlich Feststehende im Kirchenwesen gilt, wird auch die Kirche oder die sie repräsentirende Hierarchie allein als die Vermittlerin zwischen dem Volk und Gott angesehen. So war es im Mittelalter, so ist es im Katholicismus noch jetzt. Die Hierarchie, das Priesterthum stellt sich zwischen Gott und die Menschen in die Mitte, und behauptet, nur durch die kirchlich-priesterliche Thätigkeit würde die Gnade Gottes fortwährend dem Geschlechte und dem Einzelnen zugewendet. Der Mystiker dagegen wendet sich in seinem Innersten unmittelbar an Gott, er will sogar ohne alle fremde Vermittelung mit Gott Eins werden, er ist sich selbst Priester, Altar und Opfer, und wenn er auch die äußere priesterliche Vermittelung nicht verwirft oder übergeht, so ist sie ihm doch etwas minder Wesentliches und Untergeordnetes. Fassen wir also den Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus in die bekannte Formel, daß der erstere sage: wo die Kirche ist, da ist Christus und der Geist Gottes; der andere: wo Christus und der Geist Gottes ist, da ist die Kirche — so steht die sich selbst verstehende Mystik offenbar auf der letzteren Seite und ist wesentlich protestantisch dadurch, daß sie Heiligung, Frieden, Seligkeit in ihrem tiefsten Grunde nur aus der Einigung mit Gott in Christo, nicht aus den Mitteln und der Thätigkeit der Kirche ableitet.

3. Mit der Herrschaft des Objectiven in der Kirche hängt zusammen, daß alles dasjenige, was vom Subject und dessen Zustand oder Gesinnung unabhängig ist, mehr hervortritt und höher geachtet wird, alles dagegen, was mit der Subjectivität zusammen oder von ihr abhängt, zurücktritt und geringere Geltung hat. Daher der unendliche Werth, welcher im Mittelalter der heiligen Handlung, dem ganzen festgeordneten Cultus und vornehmlich dem Sakrament schon als bloßer Verrichtung beigelegt wird und die daraus folgende Lehre vom Opus operatum, bei gänzlichem Zurücktreten der, durch subjective Bildung und Theilnahme bedingten Predigt und freien

pastoralen Wirkung. Daher auch wieder bei dem Individuum die unverhältnißmäßige Werthschätzung des Werkes, der äußeren Leistung von Seiten der Kirche bei geringer Beachtung der Gesinnung und der inneren Zustände. Auch dagegen mußte eine Reaktion erfolgen und sie ging gleichfalls besonders von den Mystikern aus: sie faßten den Cultus selbst wieder weit mehr in seiner geistigen Bedeutsamkeit, sie hoben bei den Sakramenten und allen heiligen Handlungen wieder weit entschiedener den Glauben und andere innere Bedingungen hervor, unter denen sie allein heilsam wirken können, sie stellten die Predigt wieder mehr in den Vordergrund und übten die christliche Volksbelehrung durch das lebendige Wort mit Kraft und Geschick, sie bearbeiteten das Volk religiös und sittlich in freier, höchst eifriger Thätigkeit, sie wiesen mit großer Entschiedenheit von dem bloßen Werk auf Glaube, Liebe und Gesinnung, sie thaten mit einem Worte Alles, um aus den auswendigen Christen inwendige zu machen: lauter Dinge, in denen sie unverkennbar den Reformatoren als den Wiederherstellern der Innerlichkeit, der Subjectivität im Christenthume vorarbeiteten.

4. Die streng objective Richtung in der Kirche erkennt auch das Recht und die Bedeutung der Nationalität im religiösen Leben nicht an; sie will strenge, starre Einheit in allen Stücken. Hieraus entsprang das oft gewaltsame Aufdringen der römischen Cultusformen und der einen lateinischen Kirchensprache. Auch dieses konnte vorübergehend sein Gutes haben für die Erhaltung der Festigkeit der Kirche und für die Bildung der Völker. Aber auf die Dauer wurde es hemmend, ja tödtend. Das Christenthum will nicht Zerstörung weder der Individualität noch der Nationalität, sondern Verklärung beider und Durchdringung von einem höheren Geiste; es will einen freien Reichthum der Geister. Eine Nationalität läßt sich wohl biegen, aber wenn sie tüchtig ist, nicht brechen. So erhoben sich seiner Zeit die europäischen Nationalitäten gegen die Alles uniformirende Kirche, um in ihrer von Gott geordneten, eigenthümlichen Art fromm zu sein, um in ihrer angestammten Sprache mit Gott zu reden; vor allen that es die deutsche, die hierin, als ungemischtes Stammvolk, das reinste, tiefste Bedürfniß zeigte. Auch darin gingen die Mystiker voran und brachen der Reformation Bahn, denn sie waren es vornehmlich, die zuerst deutsch predigten, deutsch beteten und aus deutschen Büchern die Bedürfnisse der Andacht befriedigen lehrten.

Wenn in diesen wichtigen Beziehungen, fügt Dr. Ullmann weiter hinzu, die Mystik durchgreifend wirkte, um den Christus in uns, der wesentlich Geist und Leben ist, das Innerliche, Individuelle, Freie,

kurz die subjective Seite des Christenthums zum Rechte zu bringen, so ist zugleich nicht zu leugnen, daß sie kraft des Gegensatzes gegen die übermächtigen, objectiven Gewalten der Hierarchie, der Scholastik und des Cultus in manchen ihrer Gestaltungen einseitig innerlich, ja willkührlich und phantastisch subjectiv wurde. Hier war es nun der Beruf der Reformation, zu der subjectiven Seite auch wieder die objective, das feste prophetische Wort, die sichere Ausbildung der Lehre, die geordnete kirchliche und gottesdienstliche Gemeinschaft hinzuzufügen. Dieses, die harmonische Durchdringung des Objectiven und Subjectiven im christlichen Wesen war offenbar auch, obwohl unausgesprochen, das Ziel der Reformatoren, und wenn dasselbe vermöge der Ungunst der Zeiten und menschlicher Unvollkommenheit nicht unmittelbar erreicht wurde, so haben wir es doch fortwährend als Aufgabe und Bestimmung der evangelischen Kirche anzusehen.

Was hier von Dr. Ullmann im Allgemeinen von der ächten, vom Geiste des Evangeliums durchdrungenen Mystik gesagt ist, findet, wie wir sehen werden, im Besondern seine volle Anwendung auf den herrlichen Mann, dessen äußeres und inneres Leben wir in dem Folgenden darzustellen versuchen. Thomas von Kempen war eine mystisch beschauliche Natur in der edelsten Weise. Innerlich festgegründet auf das Evangelium und nichts suchend, als eine beständige Lebensgemeinschaft mit seinem Heiland, blieb er bei aller seiner Liebe zur stillen Beschauung des Göttlichen doch immer auf dem zwiefachen Wege der Gottes- und Nächstenliebe. Er hat sich nie in theologische oder philosophische Speculationen, oder Grübeleien verirrt, die ihm seine Pflichten gegen seine Brüder hätten vergessen lassen. Er ist bei aller seiner Beschaulichkeit durchaus praktisch, und jemehr er sich innerlich nach oben gezogen fühlte und der Gnade und Barmherzigkeit seines himmlischen Vaters sich erfreute, desto mehr trat er auch mit erbarmender Liebe unter seine Nebenmenschen, desto eifriger suchte er durch Wort und That auch ihre Herzen für das ewige Leben zu gewinnen. Trotz seiner größeren äußeren Zurückgezogenheit hat er durch seine in vieler Hinsicht unvergleichlichen Schriften höchst segensreich auf Mit- und Nachwelt gewirkt. Seine große Klarheit, mit welcher er die tiefsten religiösen Gefühle zu entfalten wußte; seine Nüchternheit und hohe Einfalt, mit welcher er sie fern von allem überflüssigen Schmucke darlegte und gerade nur das sagte, was er auch dachte und fühlte; seine Innigkeit, Wärme und Frische, welche auf seiner durchaus freien und individuellen Erfassung des Evangeliums beruheten,

verbunden mit dem kindlichsten Gehorsam gegen alle göttliche und menschliche Ordnung; seine evangelische Reinheit und innerliche Keuschheit, verbunden mit der unerschütterlichsten katholischen Festigkeit, machen ihn zu einem der ehrwürdigsten und gesegnetsten Lehrmeister der ganzen Christenheit. Mit Recht kann man ihn einen Apostel Johannes im Mönchsgewande des Mittelalters nennen. Er steht, wie jener, in der Mitte zwischen der dogmatisirenden Richtung des Apostels Paulus und der das äußere Werk betonenden des Jacobus. Er zeigt darum auch den Weg, auf welchem sich die römisch-katholische und evangelisch-protestantische Kirche in brüderlicher Eintracht begegnen und verständigen können. In beiden Kirchen hat er gleiche Verehrung und gleiche Liebe sich erworben und sein Buch von der Nachfolge Christi hat unter den Protestanten wohl nicht weniger Segen verbreitet als unter den Katholiken. Er ist durchaus ein Mann der heiligen allgemeinen christlichen Kirche, die ihre Glieder unter allen Confessionen und Parteien zählt; deshalb mußte auch seine Biographie fern von allem partikularistischen Interesse gehalten werden.

Thomas von Kempen steht indeß nicht isolirt da. Was er geworden ist, verdankt er nächst Gott ausschließlich einer ganzen Genossenschaft, der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens, in deren Mitte er sich befand. Wir können ihn weder verstehen noch würdigen, wenn wir nicht zugleich auch seine Umgebungen mit berücksichtigen. Er hat uns dazu selbst den besten Stoff geliefert, indem er in eilf lieblichen biographischen Lebensbildern seine geistlichen Väter und Brüder, an welchen sich sein kindlichfrommes Gemüth wie eine blüthenreiche, süßen Duft verbreitende Pflanze emporgerankt, geschildert hat. Wir wenden uns daher zunächst zu seinen geistlichen Vätern, die höchst einflußreich für ihn gewesen sind, und ihn, wie der Apostel seinen Timotheus, gezeugt haben in Christo Jesu. Sie sind Gerhard Groot und Florentius, der Sohn Radeweins, die Stifter der genannten Brüderschaft. Den Lebensbildern, welche Thomas in dankbarer Liebe von diesen ehrwürdigen Männern aufgezeichnet hat, dürfen wir um so mehr Glauben schenken, da er dem letzteren selbst persönlich sehr nahe gestanden, über den ersteren aber, welchen er im Fleische nicht gesehen, die zuverlässigsten Mittheilungen zu sammeln vielfach Gelegenheit hatte.

Erstes Kapitel.

Gerhard Groot und Florentius, die geistlichen Väter des Thomas von Kempen.

Es waren trostlose Zeiten, als der gottbegeisterte Gerhard Groot von Deventer in Holland nach mancherlei anderen Versuchen und Bemühungen um das Jahr 1380 anfing, eine kleine Anzahl frommer Jünglinge, die sich dem geistlichen Stande zu widmen gedachten, um sich zu versammeln, um mit ihnen das Bild der ersten apostolischen Kirche zu erneuern. Die ganze abendländische Christenheit war eben durch das päpstliche Schisma in zwei große Theile zerrissen. Urban VI zu Rom und Clemens VII zu Avignon verfluchten sich gegenseitig. Jeder von ihnen fand seine Anhänger unter Staatsmännern und Bischöfen, Juristen und Theologen, Gelehrten und Ungelehrten, ganzen Ländern und einzelnen Familien; jeder hatte seine Propheten und Wunderthäter auf seiner Seite, welche des Gegners Ansprüche auf die Nachfolge Petri zu Schanden zu machen suchten. Solche Angelegenheiten durch einen bloßen Federkrieg zu beseitigen, lag nicht im Charakter jener Zeiten. Es wurde viel Blutvergießen durch die ungezähmte Eifersucht und den unklugen Eigensinn der Kirchenfürsten herbeigeführt, dadurch aber auch ihr Ansehen bedeutend untergraben. Wer bisher die päpstlichen Edikte als unfehlbare Aussprüche Gottes zu verehren gewohnt war, mußte jetzt, wo zwei sich diese Unfehlbarkeit anmaßten, nothwendig in seinem Glauben irre werden. Witzige Köpfe fanden Stoff, die ganze Kirche und Religion zu bespötteln und zu verwerfen. Die ungeheueren Gelderpressungen, welche die doppelte Gier und das doppelte Bedürfniß herbeiführte, brachten auch die Gleichgültigsten aus ihrer Ruhe und das alte Gebäude der römischen Hierarchie erhielt einen gewaltigen Stoß.

In gleicher Kraftlosigkeit lag das weltliche Regiment darnieder. Kaiser Karl IV (1347—78) hatte über der selbstsüchtigen Sorge für sein Haus, für seine Erblande, welche er mit der ersten deutschen Universität zu Prag beschenkte, und für seinen Beutel, die Pflichten, welche er dem Reiche und seiner Kaiserwürde schuldete, allzusehr vernachläßigt. Sein träger Sohn Wenzel machte das Kaiserthum gar zum Gespött. Italien, die Schweiz, Burgund und die Niederlande durften sich ungestraft vom Reichsverbande trennen und in Deutschland herrschte eine wilde Unordnung und Rechtlosigkeit. Städtebündnisse und Adelsbündnisse erneuerten durch ihre zahllosen Fehden die Zeiten des Faust-

rechtes und schlugen tiefe Wunden in den morschen Körper des Reiches. Auch Holland, der Schauplatz der Wirksamkeit von Gerhard Groot und der meisten seiner Schüler, war öfters von heftigen Bürgerkriegen heimgesucht, deren schlimme Folgen nur durch den angeborenen Fleiß der Einwohner und ihre natürliche Gewandtheit in Handel und Gewerben mühsam überwunden werden konnten. Allerdings war dieser immer allgemeiner um sich greifende Ruin der nothwendige Durchgang zu erfreulicheren politischen und kirchlichen Verhältnissen. Es erhoben sich die Städte durch eigene Kraft zu seltener Blüthe, die Wissenschaften nahmen einen freieren Aufschwung, je mehr die päpstliche Bevormundung abnahm, schon manche prophetische Stimme hatte die bessere Zukunft mit Nachdruck verkündigt und Johann Wikliffe hatte bereits die Haltlosigkeit vieler päpstlichen Lehren aufgedeckt und dem Volk die Bibel in die Hand gegeben. Aber es gehörte viel Muth dazu, bei diesem allgemeinen Verfalle der kirchlichen und bürgerlichen Einrichtungen an dem Neubau derselben zu arbeiten, viel Weisheit, um weder sich noch Andere zur Leidenschaftlichkeit fortreißen zu lassen, viel Liebe und Geduld, um an einem endlichen Erfolge nicht zu verzweifeln; denn das christliche und sittliche Leben des Volkes war an einem schauererregenden Abgrund angelangt.

Tiefer konnte das Volksleben wohl schwerlich sinken, als unter jenen zerrütteten Verhältnissen geschehen war. Von den Stühlen der Päpste und Bischöfe, von den Thronen der Könige und Fürsten war das Verderben bis in die niedrigsten Volksklassen herabgestiegen. Nicht umsonst heißt es im zweiten Psalm: „So lasset euch nun weisen ihr Könige, und lasset euch züchtigen ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern.“ „Warum, fragt der große Volksfreund, Luther, in einer Zuschrift an einen vornehmen Patrizier zu Nürnberg, warum lässet hier der Prophet den Pöbel außen, und spricht allein die Könige und Regenten an?“ Und antwortet: „Ohne Zweifel darum, daß wo die Regenten Christo dem Herrn dienen und gehorsam sind, so kann der Pöbel nichts hindern. Wo sie aber Gottes Wort verfolgen und verachten, so kann der Pöbel nichts helfen. Wo nun Kirchen und Schulen wohlstehen, da wird Christus der Obrigkeit wohl wissen wiederum reichlich zu danken. Wo aber Kirchen und Schulen, ohne welche Gottes Wort nicht bleiben kann, versäumet werden, da wird Niemandes Schuld sein, denn der Obrigkeit und der großen Herren. Denselbigen wird's auch gehen, wie er hier sagt, daß sie auf dem Wege umkommen durch seinen Zorn.“

In der That, waren die Päpste unersättliche, geldgierige und blutsaugende Tyrannen, was konnten die von ihnen eingesetzten und

abhängigen Bischöfe anders sein, als ihre Helfer und Mäkler? Mischten sich die Päpste in alle Händel und Streitigkeiten der losen Staatsverfassung, um ihre weltliche Macht zu vergrößern, wie hätten sich die Bischöfe von ähnlichen Gelüsten zurückhalten und mit Eifer ihrem kirchlichen Amte leben können? Unbekümmert um ihr geistliches Hirtenamt jagten vielmehr die meisten nur nach weltlicher Macht und Ehre. Auf ihren Visitationsreisen ließen sie sich von einem großen Dienertroß begleiten, große Festlichkeiten auf fremde Kosten veranstalten und sorgten überall gut für ihr Wohlleben, aber schlecht für das Heil der ihnen anvertrauten Seelen. Hatten sie Gerichtsbarkeit zu üben, so wurde blos auf die am Tage liegenden Verbrechen hin inquirirt; aber sie konnten für Geld abgebüßt werden, so daß, wie ein Zeitgenosse, der ehrwürdige Ruysbrök, dessen wir später noch gedenken werden, sagt, jeder hat, was er will: der Teufel die Seele, der Bischof das Geld und die elenden dummen Menschen eine augenblickliche Ergötzung.

Die Weltpriester, von diesem Geiste des Verderbens mit fortgerissen und meist nur nach reichen Pfründen und sinnlichem Genuß trachtend, hielten alle geistlichen Güter für Geld feil. „Sie würden, sagt eben jener strenge Sittenrichter seiner Zeit, wenn es in ihrer Macht stünde, Christum und seine Gnade und das ewige Leben um Geld verkaufen. Ist ein Gewinn zu erwarten, so laufen sie zur Kirche, sobald die Glocke tönt, ist dieses nicht der Fall, so könnte man alle Glocken mit Läuten zersprengen, bis einer käme, dagegen müssen Miethlinge den Dienst verrichten. Viele leben auch, indem sie nach Maßgabe ihres Vermögens eine Abgabe dafür bezahlen, mit Beischläferinnen, haben ihre Kinder im Haus und freuen sich an ihnen. Die meisten streben nach mehreren Beneficien und je mehr sie haben, desto weniger besorgen sie ihr Amt, desto mehr stellt sich aber auch in der Regel Geiz und Filzigkeit bei ihnen ein, zwei Beneficien, die nicht der Papst, sondern die bösen Geister den reichen Priestern und Chorherren verleihen, um sie damit zu fangen und ewig zu behalten. Sie treiben Handel, spielen, kleiden sich kostbar und schwelgen im Ueberfluß. Manche werden Geschäftsträger für Laien oder gehen sogar als Diener vor vornehmen Frauen her, wenn sie die Kirche besuchen. Das Geistliche wird ganz dahinten gelassen."

Ein Hauptsitz des Verderbens war das Mönchthum, dieser sogenannte Stand der Vollkommenheit, dessen bloße Annahme schon für verdienstlich galt. Trägheit, Fresserei und Schwelgerei hatte fast in allen Orden bis auf die Karthäuser und wenige andere um sich gegriffen und die furchtbarsten Laster herbeigeführt. Der Mammon

war der Gott der gewöhnlichen Klosterleute, wenn sie gleich Armuth gelobten; die geistliche Hoffahrt ihre Ruhekissen. Vorzüglich auf dem Bettelorden lastete eine schwere Schuld. Den Müßiggang als etwas Verdienstliches anpreisend, überall Ablaß austheilend und unsittliche Grundsätze befördernd, schwärmten diese Leute als Verführer des Volks, als Wächter und Häscher für das Reich der Finsterniß, als Mörder der Unschuld umher. Sie wollten Arme heißen, und saugten das Land meilenweit um ihre Klöster herum aus, damit sie in Ueberfluß leben konnten. Sie wollten der Welt abgestorben sein, und waren tiefer als die Laien in allen Sünden und Lastern vergraben. So konnte es nicht fehlen, daß auch unter dem Volke eine gränzenlose sittliche Verwilderung überhand nahm. Die niederen Classen, mit den Entbehrungen ihres Standes unzufrieden, sannen auf Mittel und Wege, dieselben zu entfernen, und ergaben sich einem Luxus und einem Wohlleben, das ihnen nicht zukam. Die Reichen und Vornehmen überließen sich ungescheut der Befriedigung ihrer Lüste, da sie ja die Aussicht hatten, mit ihrem Geld alles wieder abbüßen zu können. So lag eine tiefe Finsterniß über den Geistern und Herzen jener Zeit, ein Glaube erfüllte sie ohne Licht und Leben. Die Klöster, welche früher durch Unterricht Manches zur Bildung des Volkes beigetragen, hatten sich von diesem edeln Geschäfte meist zurückgezogen, die Universitäten erhoben sich zwar als einzelne Lichtpunkte, aber es herrschte auf ihnen noch zu viel geistloses Geschwätz über luftige Truggestalten von Begriffen aus einer selbstgeschaffenen Welt und das unerquickliche Wortgeklirr einer hohlen Dialektik, als daß von ihnen eine allgemeine sittliche Anregung ausgehen konnte. In den Kirchen wurde anstatt des lebendigen Wortes dem Volke nur sinnloses Gepränge geboten, das wohl den Aberglauben mehren, aber zur Förderung eines christlichen Wandels nichts beitragen konnte. Feste ohne Zahl gaben zum Müßiggange die reichste Veranlassung. Alles Lesen und Studiren der Geistlichen beschränkte sich auf die spitzfindigen Fragen der Schultheologie, auf Heiligenlegenden und Wundergeschichten und, wenn es hoch kam, auf die späteren lateinischen Kirchenväter. Viel machte man sich mit Wahrsagerei und Sterndeuterei zu thun, aber weder die Bibel, noch die älteren und besseren Väter, noch die heidnischen Classiker streuten ihre goldenen Saamenkörner unter Geistliche und Laien aus. Ja an gewissen Tagen wurden selbst die heiligsten Gegenstände in possenhaften Darstellungen der Belustigung des Volkes preisgegeben, um auch die äußere Ehrfurcht vor denselben ihm noch zu nehmen.

Gleichsam wie ein Strafgericht Gottes zogen allerlei Landplagen Schrecken verbreitend durch einen großen Theil von Europa. Ganze

Städte und Dörfer wurden durch die Pest, den sogenannten schwarzen Tod, verödet, und der öffentliche Verkehr in die empfindlichsten Stokkungen versetzt. Um dieses traurige Bild äußeren wie inneren Elendes zu vervollständigen, stürzte sich in den Rheingegenden das Volk mit den unmenschlichsten Mißhandlungen über die Juden her, in dem Wahne daß sie durch Vergiftung der Brunnen die Seuche herbeigeführt, während in Mitteldeutschland und anderen Ländern Geißelbrüderschaften umherzogen, um durch wahnsinnige Bußübungen den erzürnten Himmel zu versöhnen. —

So waren etwa die Zeitumstände, als Gerhard Groot es unternahm, einen Bruderverein zur sittlichen Bildung und Erweckung des Volkes zu gründen. Dieser gottbegeisterte Mann stammte aus einem angesehenen oberysselschen Geschlecht, welches seit langer Zeit vornehme Ehrenämter in der durch Macht, Reichthum und wohlthätige Einrichtungen vor ihren Nachbaren weit hervorstrahlenden Stadt Deventer bekleidet hatte. Er wurde im Jahre 1340 in einem Hause am Brink jener Stadt geboren. Sein Vater, Werner Groot, war Bürgermeister und Schöppe und hatte Mittel genug, um diesem wahrscheinlich einzigen Sprößling die bestmögliche Erziehung und Bildung angedeihen zu lassen. Als Jüngling von fünfzehn Jahren besuchte er die damals in hohem Ruhm stehende Universität zu Paris, da die Niederlande eine solche Anstalt bis zur Gründung der Löwener Hochschule im Jahre 1426 noch entbehrten. Obschon ihm ein großer Aufwand vergönnt war, benutzte er seine Studienzeit doch aufs Beste und machte in der scholastischen Philosophie, der Theologie und selbst der Magie, einer damals sehr beliebten Wissenschaft, große Fortschritte. Je weniger ihm aber dieses Studium eine Nahrung für das Herz bot, desto mehr freute er sich, dieselbe in dem Umgang mit einem edeln treuen Freunde gefunden zu haben. Dieser war Heinrich von Kalkar, mit dem Beinamen Aeger, welcher, zwölf Jahre älter als Gerhard und bereits Priester, demselben als Führer und Beichtvater während des Studentenlebens diente. Im achtzehnten Lebensjahre kehrte Gerhard mit dem Grade eines Magisters der freien Künste geschmückt in seine Vaterstadt zurück. Da aber sein Durst nach Kenntnissen noch nicht gestillt war und die in und um Paris wüthenden Bürgerkriege die Rückkehr dahin ihm nicht rathsam machten, so wandte er sich nach Köln, woselbst die erzbischöfliche Schule, welche im Jahre 1388 von Papst Urban VI mit allen Rechten und Privilegien des pariser Universal-Studiums ausgestattet wurde, bereits in

hoher Blüthe stand. Nach der schönen Sitte jener Zeiten trat er hier seiner eigenen Weiterbildung wegen selbst in der Weltweisheit, Alterthumskunde und Gottesgelehrtheit lehrend auf, und fand vielen Beifall. Zwei Präbenden, eine aus dem Kapitel zu Aachen, die andere aus dem zu Köln, gaben ihm den Rang und das Einkommen eines Kanonikus und wurden als frühe Beweise der Achtung angesehen, in welcher Gerhard wegen seiner ungemeinen Tüchtigkeit bei den Geistlichen stand. Ohne durch seine ansehnlichen Einkünfte zu Verschwendung und niederer Genußsucht verleitet zu werden, lebte er doch in Kleidung, Haushalt und Vergnügungen seinem Stande gemäß. Aber eine unvermuthete und eindringliche Ermahnung eines unbekannten Freundes, der ihm, als er weltlichen Schauspielen beiwohnte, zurief: „Was stehst du hier auf eitele Dinge aufmerksam? Du sollst ein anderer Mensch werden!“ oder, wie Andere sagen, eine schwere Krankheit, legten in ihm den Grund zu einer völligen Umänderung seiner Lebensweise und der Bekehrung seines Herzens. Er hörte auf, nach dem Ruhm eines Gelehrten zu streben, gab seine Präbenden auf, nahm die Haltung eines einfachen Geistlichen an und kehrte in die Stille seines väterlichen Hauses zurück. Bald darauf wurde er zu Utrecht wieder mit seinem alten Freunde Heinrich von Kalkar zusammengeführt, welcher unterdeß Prior des Karthäuserklosters zu Mönchhausen bei Arnheim in Geldern geworden war, und sich durch Frömmigkeit wie durch Gelehrsamkeit einen weit verbreiteten Ruhm erworben hatte. Dieser edele Mann freute sich, daß bei Gerhard die Zeit gekommen, wo er aus dem vergänglichen Wesen und Toben der Welt sein Herz loszureißen begann, und es war ihm von Herzen darum zu thun, daß ein so gelehrter Mann nicht in der Welt zu Grunde ginge. „Denn die Welt, sagt Thomas von Kempen, schien in jener Zeit ganz im Argen zu liegen. Es gab nur Wenige, die das Wort des Lebens in der That und Wahrheit verkündigten, noch Wenigere, welche sich Enthaltsamkeit auferlegten, und der Name der heiligen Religion, das Leben in der Demuth verlor aus Mangel an dem Geiste, in welchem unsere Väter gewandelt, immer mehr an Achtung. Bei den Karthhäusern aber war das himmlische Lebenslicht im Verborgenen geblieben; den fleischlich Gesinnten schien es zwar finster und lästig, Gott aber war es um so angenehmer, so wie Allen, die vom Geiste Gottes entzündet waren.“

Heinrich von Kalkar wußte seinen alten Freund durch gelehrte Gründe, wie durch liebreiche Ermahnungen für ein neues Leben im Geiste Christi zu gewinnen. Die Gnade Gottes war bei ihren Unterredungen zugegen. Gerhard stimmte der Wahrheit bei, ließ sich

von Gründen überzeugen, durch Verheißungen aufrichten und durch die Vorbilder der Heiligen in seinem Entschlusse befestigen. „O der wunderbaren und preiswürdigen Sanftmuth unseres Heilandes! ruft Thomas, indem er dieses erzählt, aus, o der unaussprechlichen Macht und Gnade des heiligen Geistes, welcher leicht die Herzen der Menschen umwandelt, wenn er sie innerlich besucht und erleuchtet. Das ist die Umwandlung der Rechte des Höchsten, der Wunder thut in der Höhe und Zeichen auf der Erde, der die Finsterniß verscheucht und Licht den Herzen eingießt. Das ist allein Gottes große Macht, der mit den Segnungen seiner Lieblichkeit seinem auserwählten Diener Gerhard entgegenkam und aus dem Löwen ein Lamm machte. Er hatte ihn von Ewigkeit her dazu bestimmt, ihn sich einzuverleiben und als die Zeit erfüllet war, hat er ihn bereitet, um sein Wort vielen Gemeinden und Völkern zu verkündigen zum Lobe und Preise seines heiligen Namens."

Ohne sich um das Gerede der Leute, welche sich über die gänzliche Weltentsagung dieses so reichen und geehrten jungen Mannes nicht genug wundern konnten und sie seiner übergroßen Gelehrsamkeit zuschrieben, weiter zu kümmern, begann nun Gerhard voll Zuversicht zu leben im Namen des Herrn und wollte lieber verachtet sein im Hause des Herrn seines Gottes, als wohnen in den Zelten der Sünder. Um aber ungestört in dem Werke seiner Bekehrung fortfahren und seinen Geist, von allen Sorgen der Welt befreit, ganz Gott hingeben zu können, begab er sich zu den frommen Karthäusern nach Mönchhausen, welche ihm gern als einem lieben Gastfreund eine Zelle einräumten. Hier sammelte er das zerstreute Wesen seines Herzens, wischte den Schmutz seines alten Lebens ab und erneuerte das Bild seines inwendigen Menschen. Bereitwillig unterwarf er sich den strengen Regeln des Ordens, um sein Fleisch im Namen Christi zu kreuzigen, enthielt sich selbst von vielen erlaubten Dingen, verlängerte seine Nachtwachen, vertrieb die Schläfrigkeit durch Stehen, Beten, Kniebeugen aus seinen Augen, und zwang den Körper in allen Stücken dem Geiste dienstbar zu sein. Seine Lenden umgürtete er mit dem rauhesten knotigen Haarteppich und erfüllte wörtlich den prophetischen Spruch: „Ich bedeckte mich mit einer Haardecke, da man mich beunruhigte." „Wer ist es aber, fügt Thomas hinzu, der dich, guter Meister, im Kloster beunruhigte? Einmal das begehrliche Fleisch, dann die reizende Welt und der versuchende Teufel. Wunderbar ist es, daß du in dieser Einsamkeit Versuchungen hast, wo du von der Welt so weit entfernt lebst. Auch ich bin nicht sicher davor, noch irgend ein Anderer, der in dem sündigen Leibe sich befindet.

Aber um nicht überwunden zu werden von den bösen Leidenschaften, noch von schlechten Beispielen verführt zu werden, habe ich die Einsamkeit erwählt, um besser auf dem Wege Gottes fortschreiten zu können." Thomas hat später selbst einmal die Zelle, in welcher dieser Mann, diese Leuchte Gottes eine Zeit lang verborgen war, aus großer Verehrung gegen denselben besucht, und eine fromme von Gerhard selbst bekehrte Schwester erzählte ihm, daß sie die Haardecke, welche jener getragen, mit den Händen berührt habe; sie sei sehr lang und rauh gewesen und habe viele Knoten gehabt, um dem Leibe Schmerzen zu verursachen.

Nach dreijährigem Aufenthalt in dieser Zurückgezogenheit trat Gerhard wieder in die Oeffentlichkeit hervor, ausgerüstet mit dem Worte und dem Geiste Gottes, und beseelt von hohem Muthe für die Sache der Wahrheit. Es wäre zwar, bemerkt Thomas sehr richtig, schon segensreich gewesen, wenn dieser Mann von großen Gaben allein Gott und sich anhaltend in klösterlicher Abgeschiedenheit gelebt hätte; aber für Gerhard lagen wichtige Gründe vor, warum er ins öffentliche Leben zurückkehrte. Die Mönche jenes Klosters selbst fanden, daß sein Leib zu schwächlich war, um sich den strengen Ordensregeln auf längere Zeit zu unterziehen, und daß er durch seine großen Gaben als Prediger der Welt und Christo größeren Gewinn bringen könnte; aber auch Gerhard selbst soll zuletzt die Ordensregeln übertrieben gefunden und gefühlt haben, daß er mehr zur öffentlichen Wirksamkeit für das Wohl seiner Nebenmenschen als zum stillen Klosterleben berufen sei. So wurde denn diese Leuchte Gottes, reichlich getränkt mit dem Oele des heiligen Geistes, auf den Leuchter gestellt, um Allen zu leuchten, die im Hause des Herrn waren. Aus edler aber wohl übergroßer Strenge ließ sich Gerhard nicht zum Priester weihen, denn er sagte: „Für alle Schätze Arabiens wollte ich nicht, und wäre es nur auf eine Nacht, die kostbare Seele eines Menschen auf meine Verantwortlichkeit nehmen." Er begnügte sich mit dem einfachen Diakonat, welches ihm das Recht gab, öffentlich vor dem Volke zu predigen, und verschaffte sich die Erlaubniß dazu für die ganze Diöcese Utrecht von dem dortigen Bischof Florentius von Wevelinchofen. Nun sah man ihn, wie einst Peter von Bruys, Heinrich von Lausanne, den heiligen Norbert und in der neueren Zeit Georg Fox und William Penn, in dürftiger Kleidung durch Städte und Dörfer ziehen und überall das Volk mit hinreißender Rede zur Buße und Besserung ermahnen. Er unterhielt das Volk nicht mit Heiligenlegenden und Wundergeschichten, wie die Mönche thaten, sondern legte, wie Johannes der Täufer, die Axt dem Baume an die Wurzel, deckte un-

verholen die Gebrechen und Sünden auf und ermahnte zur Umkehr zu dem alleinigen Heiland und Erretter. Er gründete seine Ermahnungen nicht auf päpstliche oder bischöfliche Verordnungen, sondern auf das Wort und Gebot Gottes selbst, und unterließ es besonders nicht, die so sehr vergessenen zehn Grundgebote ins Gewissen zurückzurufen. Dieses that er in einer Allen verständlichen Weise und, was besonders wichtig war, nicht in der lateinischen, welche zwar damals viel mehr geläufig war als jetzt, sondern in der Volkssprache. Er wußte Geistlichen und Laien, Männern und Frauen, Kleinen und Großen, Armen und Reichen, Knechten und Freien immer das rechte Wort zu sagen, und indem er in die Posaune des Heiles stieß, verschwieg er nichts, was zur Rettung der Seelen nothwendig ist, sondern verkündigte den ganzen Plan Gottes gemäß dem Stande und der Beschaffenheit seiner Zuhörer und wußte den tiefsten Eindruck hervorzubringen. Bisweilen ließ er seine Blicke über die Umstehenden hingehen, um den Erfolg seiner Worte zu erforschen und noch eindringlicher das hervorzuheben, was eben Noth that. Was aber denselben besonderen Nachdruck gab, war sein untadeliges Leben, seine Uneigennützigkeit und reine Liebe zu den Seelen, mit der er von allem irdischen Vortheil absah. Daher drängte sich das Volk selbst mit Hintansetzung des Essens und dringender Geschäfte zu seinen Vorträgen, so daß er oft, weil die Kirche nicht alle faßte, mit seinen Zuhörern das Freie suchen mußte. Wo er Eingang fand, war er unermüdlich, und predigte nicht selten zweimal des Tages und zuweilen drei Stunden lang. So bewirkte Gerhard nicht bloße Bewunderung und flüchtige Rührung, sondern Viele gingen in sich, schlossen sich an ihn an, unterwarfen sich seinem Rathe und begannen ein neues Leben. Nicht Wenige traten auch, um nach damaliger Sitte die Welt zu verlassen, in fromme Genossenschaften, oder gelobten sich Enthaltsamkeit.

„Aber weil die Gerechtigkeit der Guten, sagt Thomas, dem Neide der Bösen ausgesetzt ist, so widersprachen ihm oft die geistigverkehrten Menschen, die Liebhaber der Welt und ihrer Lüste, weil sie den Weg der Wahrheit hassen und allem Guten feind sind. Sie verkleinerten ihn nicht nur im Geheimen, sondern regten bisweilen auch, wenn er ihre Sünden und Laster streng tadelte, die Menge gegen ihn auf; aber was noch schlechter ist, selbst einige Prälaten und herumziehende Mönche nahmen Anstoß an dem Gerechtigkeitseifer dieses Mannes, suchten ihn anzuschwärzen und die Beharrlichkeit seines Geistes niederzukämpfen.“ Ueber diese Anfeindungen schreibt Gerhard in einem Briefe: „Vieles Gebell umgibt mich, welches wie Feuer in den Dornen

knistert, und nicht ans Tageslicht kommt." Er ließ sich dadurch nicht irre machen, denn er war auf den unerschütterlichen Felsen gegründet, der allem Andrange der Wogen Trotz bietet, suchte nicht den Ruhm der Welt, scheute sich nicht um Christi willen Schmach zu leiden, ja, er war sogar bereit, für die Wahrheit und das Evangelium Leib und Leben dahinzugeben, um nur den Ruhm Gottes zu vermehren und überall hin auszubreiten. „Gelobt sei darum Gott, der uns einen solchen Prediger erweckte und schickte, denn durch ihn ist uns in den Niederlanden das himmlische Licht des Lebens wieder aufgegangen."

Die Ursache, warum ihn die Priester und Mönche anfeindeten, lag darin, weil er sie, zu deren Stand er sich selbst nicht würdig erachtet hatte, wegen ihrer groben Sünden am härtesten angriff. Besonders die Unzucht der Priester war ihm ein Gräuel. Er sagte in einer Predigt: „Siehe, ein unzüchtiger Priester! das sind zwei Worte. Den Priester ehre und liebe ich, aber den Unzüchtigen hasse und verabscheue ich. Das Aergerniß eines solchen, wenn es kund wird, breitet sich in weiteren Kreisen aus, da er um seiner hohen Stellung willen um so größere Ehre genießt. Darum ermahne ich: weichet von ihnen, ihr würdigen Priester! gehet von ihnen aus und tretet mit einem so befleckten nie in Berührung!" Ein Bettelmönch wollte ihn sogar bei der römischen Curie verklagen, wurde aber durch einen plötzlichen Tod daran verhindert. Ein anderer setzte es bei dem Rathe zu Kampen durch, daß er die Freunde Gerhards, welche sich dort unter dem Schulrektor Werner Keynkamp zu einem gemeinschaftlichen Leben vereinigt hatten, aus der Stadt verbannte. Sie tröstete Gerhard in einem Brief durch folgende Worte: „Möget ihr die Gefahr äußeren Güterverlustes gleichmüthig ertragen. Die irdischen Gefahren sind nichtig, wenn wir den himmlischen Lohn ins Auge fassen. Freuen wir uns, daß wir einiger Maßen in der Welt gekreuzigt sind oder die Welt an uns gekreuzigt haben. Unsere Sache ist rechtmäßig und heilig; möchten doch Einige dadurch zur Krone gelangen." In einem andern Brief an einige ihm innig befreundete Priester zu Amsterdam schreibt er: „Laßt euch nicht bange werden, meine Theuersten, wenn ihr von dem Angriffe der Kampener gegen uns hört. Alles geht, so hoffe ich, wie Gott es will, und auf wunderbare Weise mehrt sich die Kirche zu Kampen zum Lobe und Preise Gottes. Möge nur die Liebe unter uns nicht lau sondern glühend sein! Darum lasset uns jenen Schmutz verachten und allein dem Lobe Gottes dienen als Vorbilder des Höchsten!" Einige besser gesinnte Zeitgenossen, darunter ein wegen seiner Redegabe bekannter, mit hohen

Würden geschmückter Dominikanermönch, gaben ihm auch Beweise ihrer Hochachtung und ermunterten ihn, das gute Werk im Vertrauen auf den Allerhöchsten fortzusetzen. Dennoch brachten es die zu hart beleidigten Priester bei dem Bischof dahin, daß er die gegebene Erlaubniß öffentlich zu predigen, trotz einer bescheidenen aber freimüthigen Protestation Gerhards und der eifrigen Fürsprache eines Freundes, ihm wieder entzog. Wilhelm von Salvarvilla, Cantor der hohen Schule zu Paris, suchte durch ein Schreiben an den Papst Urban VI, in welchem er den Glaubenseifer, die Sittenreinheit und Uneigennützigkeit Gerhards ins glänzendste Licht stellte, die Zurücknahme jenes Verbotes zu bewirken. Auch dieses blieb erfolglos. Gerhard hätte nun das bereits ihm sehr anhängende Volk zu einem Aufruhr gegen die Geistlichkeit erregen und dem Bischof trotzen können. Aber zu solchen Mitteln zu greifen fühlte er sich nicht berufen. Im Vertrauen, daß Gottes Sache auch ohne ihn den Sieg behalte, und nur dann wahren Fortschritt gewinnen, wenn von den Menschen alle Gerechtigkeit erfüllt werde, sagte er zu seinen Freunden, die wegen jener von den Priestern erhobenen Hindernisse erzürnt waren: „Es sind unsere Vorgesetzten, und wir wollen, wie sich uns geziemt und wie wir gehalten sind, ihren Geboten gehorchen. Denn wir suchen nicht Jemanden zu verletzen noch Aufruhr zu erregen. Der Herr kennt die Seinen, die er von Anfang an erwählet hat und wird sie auch ohne uns durch seine Gnade berufen nach seinem Wohlgefallen." Gerhard unterließ daher zur Zeit sein Predigen und zog sich nach Deventer in seine Heimath zurück, um in stiller Wirksamkeit weiter für das Reich Gottes thätig zu sein.

Gelegenheit zu solcher Wirksamkeit wußte er sich bald zu verschaffen: er lud junge Leute, welche die Stadtschule zu Deventer besuchten, zu sich ein, gab ihnen nützliche Bücher zum Abschreiben und besprach sich mit ihnen zu Zeiten über die Gegenstände der Religion. Dabei ließ er es an liebreichen Ermahnungen zu einem ernsten sittlichen Leben, besonders zur Keuschheit nicht fehlen, und um öfters mit ihnen in Berührung zu kommen, zahlte er den durch das Abschreiben verdienten Lohn nicht auf einmal, sondern theilweise zu verschiedener Zeit aus. Gerhard hatte bald Freude an diesem Umgang, denn er verkehrte lieber mit einfältigen und weniger gelehrten Leuten, als mit den Weisen der Welt, weil jene dem Worte Gottes viel zugänglicher sind; und da er seine Bemühungen auch mit Erfolg gekrönt sah und sich einzelne junge Leute immer inniger an ihn anschlossen, so wurde er auf den Gedanken geführt: sein Vermögen und seine Kräfte ausschließlich fernerhin dem Jugendunterrichte zu widmen.

Wie er aber nichts ohne reifliche Ueberlegung begann, dann aber auch das Begonnene mit Beharrlichkeit ausführte, so fand er es auch jetzt nöthig, erst über den Zustand des Unterrichtswesens überhaupt sich eine genauere Kenntniß zu verschaffen. Er verband sich deshalb mit einem alten Freund, Johannes Cele, welcher seit Kurzem, nachdem er in Prag seine Studien gemacht und von Gerhard abgehalten worden, in den Orden der Minoriten einzutreten, um im Dienste der Wissenschaft und der Volksbildung zu bleiben, die Leitung der neu errichteten Stadtschule zu Zwoll übernommen hatte. Mit ihm unternahm er im Jahre 1378 eine Reise nach Paris und zu den vornehmsten Klöstern in Geldern und Brabant, welche sich mit dem Volksunterricht beschäftigten. In Paris kaufte sich Gerhard mit großen Kosten einige Bücher, welche ihm zu seinem Vorhaben unentbehrlich waren. Drei Jahre brachten sie in der Fremde zu und mochten mancherlei unerfreuliche Entdeckungen gemacht haben; denn der Volksunterricht lag eben in Folge der großen kirchlichen und politischen Wirren sehr im Argen. Besonders wichtig aber wurde für Gerhard der Besuch im Kloster Grünthal bei Brüssel, dessen Prior, der ehrwürdige greise Ruysbrök, ihm längst aus Schriften bekannt, einen tiefen Eindruck in seinem Gemüth hinterließ. Es sei deshalb vergönnt, etwas bei diesem Manne zu verweilen.

Johannes Ruysbrök, von seinem Geburtsort an der Senne zwischen Brüssel und Hall so genannt, war um das Jahr 1293 geboren. In Brüssel wurde er unterrichtet, und später Vicarius an der St. Gudila-Kirche. Große Neigung zur stillen Beschaulichkeit und Einsamkeit machte ihn vor Andern bemerklich. Selbst auf der Straße sah man ihn nur in tiefen Gedanken, ganz unbekümmert um das Treiben der Welt einhergehen. Aller Schwärmerei von Herzen feind, blieb ihm doch die andächtige Beschauung der göttlichen Geheimnisse das Höchste. Dabei behielt er einen offenen Blick für die Gebrechen und die wahren Bedürfnisse der Menschen und wegen seiner weisen liebevollen Rathschläge war er während seiner vierzigjährigen Amtsthätigkeit einer der gesuchtesten Beichtväter in Brüssel. Von seinen ernsten Urtheilen über die damaligen Zustände unter Laien und Geistlichen haben wir oben einige mitgetheilt. Es vereinigte sich bei ihm in großartiger Weise jene doppelte Richtung der Mystik, nämlich die innere Beschauung und die sittlich veredelnde Wirksamkeit auf seine Umgebung, so daß er als ein wahrhaft patriarchalischer Mann unter seinen Zeitgenossen dasteht. In seinem sechzigsten Lebensjahre zog er sich nach dem genannten Kloster Grünthal, das in einem Buchenwalde zwei Meilen von Brüssel gelegen und nach der Regel des heiligen

Augustin eingerichtet war, zurück und wirkte daselbst als Prior mit vielem Segen zur Belebung eines ächten brüderlichen Sinnes unter seinen Genossen. Er selbst verrichtete die geringsten Dienste, der kastenartige Unterschied zwischen Priestern und Laien war unter ihm aufgehoben, so daß selbst der fromme Koch des Hauses sich nicht zu scheuen brauchte, den Kanonikern Belehrungen und Ermahnungen über göttliche Dinge zu geben, und es hatte hier das Leben der ersten Christengemeinde in Jerusalem ein liebliches Abbild gefunden. Dabei hatte Ruysbrök die beste Gelegenheit und Muße, sein beschauliches Leben fortzusetzen. Er verlor sich gern in die einsamsten Stellen des schönen Buchenwaldes, der das Kloster umgab, und zeichnete daselbst auf Wachstafeln seine Eingebungen auf, um sie zu Hause auszuführen. Seine zahlreichen tiefsinnigen und wegen der Unordnung der Gedanken schwer verstehlichen Schriften sind theils in lateinischer theils in brabantischer Sprache geschrieben. Sein Ruf war weithin verbreitet und viele Personen jedes Standes und Alters wallfahrteten jährlich zu ihm, um diesen tiefsinnigen Lehrer der selbstverleugnenden Gottesliebe kennen zu lernen.

Ruysbrök hat wunderbare Blicke in die Geheimnisse Gottes, besonders das der göttlichen Dreieinigkeit geworfen. In ihr findet er die Summe der göttlichen Offenbarungen ausgesprochen. Einig in seiner Natur, das sind seine Grundgedanken, und ewig in sich selbst ruhend, ist Gott lebensvoll und fruchtbar in Ewigkeit durch die Dreiheit seiner Personen. Die Natur Gottes kann nicht sein ohne die Personen und diese haben ihren Bestand in der Natur. Der Vater ist das ewige, wesentliche, persönliche Princip; er zeugt die ewige Weisheit den Sohn, sein ungeschaffenes, ewiges Abbild; aus der gegenseitigen Anschauung beider fließt ein ewiges Wohlgefallen, ein Feuer der Liebe, welches stets zwischen Vater und Sohn brennt, der heilige Geist, die dritte Person, die ewig von den beiden andern aus- und in die Natur der Gottheit zurückgeht. So lebt Gott, ruhend in seiner Wesenheit, thätig in seinen Personen, in sich selbst und mit sich selbst, und erkennt, liebt, genießt, besitzt sich selbst über alle Creaturen hinaus; aber zugleich wirkt er auch ununterbrochen nach außen und die Hauptthätigkeiten seines Wirkens sind die Schöpfung, die Erlösung, die ewige Selbstmittheilung Gottes durch seinen Geist.

Die dreieinige Gottheit geht aber auf ihr Abbild, die menschliche Seele, in dreifacher Weise über. Der tiefste Grund und die eigentliche Wesenheit unserer Seele ruht stets in Gott; dieses Bild haben wir alle als ewiges Leben ohne uns selbst vor unserer Schöpfung in Gott. Nachdem wir aber geschaffen sind, treten in unserer Seele drei

Eigenschaften hervor: die bildlose Nacktheit, durch welche wir den Vater, die höhere Vernunft, durch welche wir den Sohn, der Funke der Seele, durch welchen wir den heiligen Geist aufnehmen und mit Gott ein Geist und eine Liebe werden. Diese drei Eigenschaften, die eine und ungetheilte Substanz der Seele, der Lebensgrund der höchsten Kräfte, sind in allen Menschen vorhanden, in den Sündern jedoch durch Laster verhüllt. Die Seligkeit aber, da Gott ist, kann nicht durch Kunst und Scharfsinn erworben werden, sondern es bedarf der göttlichen Gnaden und Gaben, damit wir über die Natur erhoben und erneuert werden; dadurch gelangt das Gedächtniß zur bildlosen Nacktheit, der Verstand zur einfachen Wahrheit, der Wille zur göttlichen Freiheit. So soll der Mensch, von Gott ausgegangen, indem er ihn schuf, auch wieder zu Gott zurückkehren, ohne seine Wesenheit und Persönlichkeit als Geschöpf zu verlieren. Er soll gottförmig und Gott ähnlich werden, indem er sich mit vollkommener Liebe Gott hingibt. Hierzu aber führt den Menschen ganz besonders das beschauliche Leben. Aus der äußeren Tugendübung soll er sich stets nach innen wenden, damit ihm die göttliche Gnade zuströme und in der Gnade die Liebe, welche die Wurzel aller Tugenden ist. Bei diesem innerlichen Verkehr mit Gott, in welchem der Mensch in der unbegreiflichen Umarmung der Einheit Gottes vernichtet wird und doch immer wieder auflebt, sterbend lebt und lebend stirbt, gelangt er durch die Beschauung zur vollen Vereinigung mit Gott in der ewigen Liebe, die Gott selbst ist. Er bleibt in uns und wir in ihm. Ohne Bild und ohne Maaß Gott schauend mit einfältigem Auge, hat der Mensch Ruhe, Licht und Liebe. — In diesen erhabenen Gedanken und Anschauungen bewegte sich das fromme Gemüth dieses Patriarchen der niederländischen Mystik.

Zu diesem tiefsinnigen Greis, welcher, wie Thomas von Kempen sagt, als eine Flöte des heiligen Geistes mit lieblicher Stimme seine Worte hervortönte, kam Gerhard Groot mit seinem Freund Cele und einem Laien, der sie als Führer auf den beschwerlichen Wegen begleitete, auf seiner Rückreise von Paris. Sie sahen an den Gebäuden des Klosters Grünthal nicht große Pracht, sondern überall die Zeichen der Einfachheit und der Armuth, wie es einem christlichen Bruderhause geziemt. Sobald sie in die Pforte des Klosters eintraten, kam ihnen der fromme Prior entgegen, um sie zu begrüßen. Er war von sehr hohem Alter und würdevoller Leutseligkeit, welche aus der edelsten Sittenreinheit floß. Durch eine göttliche Offenbarung belehrt nannte er den Magister Gerhard sogleich mit Namen, obschon er ihn nie vorher gesehen, führte ihn und seine Gefährten in das Innere des

Klosters und bewirthete sie mit der anmuthigsten Freundlichkeit, mit heiterem Gesicht und frohem Herzen, als wenn er Jesum Christum selbst aufgenommen hätte. Die Reisenden verweilten einige Tage in dieser Wohnung des Friedens und der Eintracht. Manche Stunde verfloß unter den erquickendsten Unterredungen. Dabei sprach Gerhard gelegentlich dem Greis seine Verwunderung aus, daß er über so er- habene Dinge schreibe, da er sich dadurch doch nur Neid und Ver- leumdungen zuziehe. Ruysbrök entgegnete: „Ich bin fest überzeugt, daß ich kein Wort geschrieben habe, außer auf Antrieb des heiligen Geistes und in einer besonderen lieblichen Gegenwart der heiligen Drei- einigkeit. Du wirst nachmals die Wahrheit auch von denen unter meinen Aussprüchen einsehen, die dir jetzt noch dunkel sind, dein Ge- fährte aber nicht.“ Als Gerhard im Laufe des Gesprächs auf die Qualen der Hölle zu reden kam, rief Ruysbrök aus: „Ich weiß ge- wiß, daß ich bereit bin, Alles zu erdulden, was mir Gott schickt, Leben und Tod und selbst die Qualen der Hölle.“ Gerhard hörte nicht ohne Staunen seinen Worten zu und bekannte wie einst die Königin Arabiens von Salomo: „Größer ist deine Weisheit und Erkenntniß, als der Ruf, welchen ich von ihr in meinem Lande ge- hört habe.“ Von hier kehrte Gerhard mit seinen Begleitern wieder in seine Vaterstadt zurück, innerlich erbaut und zu fernerem Wirken für das Reich Gottes und das Heil der Seelen gestärkt. Er überdachte das Gehörte häufig und schrieb Einiges davon nieder, um es nicht zu vergessen. Ruysbrök starb nicht gar lange Zeit darauf im Jahre 1381, im achtundachtzigsten seines Lebens, nachdem er zuletzt sich innig nach dem Tage seiner Auflösung gesehnt und denselben vorausgesagt hatte.

Der Nutzen, welchen Gerhard von diesem Besuche in Grünthal erhielt, war ein zweifacher: einestheils gab ihm die ehrwürdige Per- sönlichkeit des greisen Priors einen mächtigen Eindruck von der Würde eines Gott ergebenen Menschen und reiche Nahrung zu größerer Liebe und rastloserem Eifer. Seine Ehrfurcht gegen Ruysbrök sprach er in einem Brief aus, welchen er nach seiner Rückkehr an die Brüder zu Grünthal schrieb. „Innig verlangt mich, sagt er darin, eurem Vorgesetzten und Prior empfohlen zu werden, dem ich sowohl in diesem als in jenem Leben zum Fußschemel dienen möchte, weil meine Seele mit ihm vor allen Sterblichen durch Liebe und Achtung ver- einigt ist. Ich brenne und seufze danach, um von eurem Geist erneut und belebt zu werden.“ Anderntheils wurde Gerhard durch den An- blick des brüderlichen Zusammenlebens, wie es unter der Leitung Ruys- bröks in Grünthal entstanden war, zu dem Entschluß geführt, etwas Aehnliches in seiner Vaterstadt zu stiften.

Er sammelte daher jetzt häufiger als zuvor die jungen Kleriker um sich, veranlaßte sie zu gegenseitigen Unterredungen, um durch den Austausch ihrer Gedanken sich einander näher zu treten und gab ihnen einzelne Regeln, die sie vorläufig zu beachten sich verpflichten sollten. Keiner sollte öffentlich betteln, wenn ihn nicht die größte Noth dazu zwänge; Keiner neugierig in den Häusern herumlaufen, sondern sich vielmehr zu Hause gut beschäftigen, sei es auch nur mit Handarbeit, wie es der Apostel Paulus auch gethan. Kirchliche Zucht und Ordnung sollten von Allen beobachtet und auch die beschwerlicheren Dienste für die Kirche ohne Gewinnsucht übernommen werden.

Zur Unterstützung in diesem edeln Werke fand Gerhard bald einige treue Freunde, ohne welche dieser Anfang wohl nie den segensreichen Erfolg und großen Einfluß erlangt haben würde, welchen er wirklich erlangt hat. Auf sie richten wir zunächst unsern Blick, ehe wir die Entwickelung dieses Unternehmens weiter erzählen. Diese Männer, von deren Lebensumständen Thomas von Kempen ebenfalls sehr liebliche Bilder entworfen hat, sind: Johannes Binkerink, Johannes Gronde und Florentius.

Johannes Gronde, gebürtig aus Zwenchen, ein Mann von sittenreinem Leben, treuem Amtseifer und guter Rednergabe, war als Priester in Amsterdam angestellt gewesen. Gerhard, der mit der Geistlichkeit daselbst in freundschaftlichem Verhältniß stand und den Priester Johannes Gronde besonders schätzte und liebte, bat sich denselben für die Gemeinde zu Deventer aus. Er kam, erhielt Wohnung und Unterhalt in dem alten Hause des Herrn Florentius, dessen wir nachher noch gedenken werden, und wirkte sowohl durch seine Predigten als auch durch sein ernstes frommes Leben sehr segensreich. Des Morgens immer zuerst aus dem Bette, weckte er die noch schlafenden Brüder mit den Worten: „Stehet auf, wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ Als Prediger wurde er gern gehört, er sprach mit wohltönender Stimme und wußte die Herzen zu treffen. Einmal predigte er zu Zwoll, wohin er öfters kam, um die Brüder und Schwestern durch erbauliche Ansprache zu stärken, am Charfreitage über die Leiden des Herrn länger als sechs Stunden, wobei er nur in der Mitte des Vortrages eine Unterbrechung machte, damit das Volk seine Kräfte wieder sammeln konnte. War er zu Gaste geladen, so unterließ er es auch da nicht, Worte des Heils den danach Verlangenden mitzutheilen, wie es ja Christus auch gethan hatte. Er

war einfach in seiner Kleidung, mäßig bei der Mahlzeit, schmeichelte nicht den Weltlichen aus Gewinnsucht, sondern suchte als ein ächter Prediger des Evangeliums stets den Gewinn der Seelen zuerst. Unter seiner Beihülfe hat Gerhard eine Anzahl bedürftiger sittsamer junger Mädchen in seinem älterlichen Hause versammelt, welche daselbst Wohnung erhielten und durch Spinnen, Weben und andere weibliche Arbeiten sich erhielten. Nach dem Tode Gerhards zog Gronde in dessen Haus und besorgte die Aufsicht des Schwesternhauses bis an sein eigenes Ende. Er starb im Jahre 1392, am siebenten Mai, und wurde in der Marienkirche an der Seite des bereits acht Jahre vorangegangenen Magister Gerhard eingesenkt, wo sie zusammen in Frieden ruhen. „Es ist recht passend, sagt Thomas, daß die, welche sich im Leben geliebt haben, auch im Tode nicht von einander getrennt sind, in einer Kirche unter einem Stein verschlossen, die Ankunft unseres Herrn Jesu Christi erwartend, um von ihm wieder auferweckt zu werden."

Noch länger war mit Gerhard bekannt und zu einem Streben verbunden: Johannes Binkerink, aus Zütphen. Er hatte ihn schon auf seinen früheren Reisen, welche er als Prediger durch die utrechter Diöces gemacht, oft begleitet, wie Lucas den Apostel Paulus, hatte sich dabei immer inniger an ihn angeschlossen und war später sein Hausgenosse. Gerhard liebte ihn wie seinen Sohn, las mit ihm gewöhnlich die täglichen Gebete, und führte mit ihm und Florentius zuerst die nachher bei der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens stehend gewordene Sitte ein: sich gegenseitig am Schlusse jedes Tages die Fehler zu sagen, welche man aneinander bemerkt, und sich zur Besserung zu ermahnen und behülflich zu sein. Dieses freie Sündenbekenntniß geschah gewöhnlich Abends vor dem Schlafengehen. Es hat der Brüderschaft großen Segen gebracht, sie vor vielen Verirrungen bewahrt und zu einer Vereinigung der Herzen geführt, welche ihr gemeinschaftliches Leben so erhebend machte. Ein späterer Genosse der Brüderschaft sagte darüber: „Die Mönche haben scharfe Disciplin und andere schwere Pönen; wir aber haben nichts als ein Tittlein, das ist die Vermahnung. Darum müssen wir recht treu darin sein. Wenn die Vermahnung bei uns vergeht, so wird auch unser Gemeinwesen vergehen."

Als Gerhard und Binkerink zusammen einmal ihr Gebet gelesen, sprach der erstere: „Verstehst du auch was du liesest?" Da Binkerink entgegnete, daß er für Manches noch einer Erklärung nöthig habe, fuhr Gerhard fort: „Auch mir stößt oft ein vieldeutiger unerklärlicher Sinn auf: doch leitet er mich unbemerkt von einem Gedanken zum an-

dern hin, so daß mir das Lesen nicht langweilig wird, sondern ich mich je länger je mehr freue, mich mit diesem guten Werke zu beschäftigen." Verständniß von allem Gelesenen zu suchen, besonders von der heiligen Schrift, und nur wohl Verstandenes vorzutragen, war ein Hauptbestreben Gerhards, welches sich der Brüderschaft nothwendig mittheilte und sie in vielen Stücken schon zu allerlei heilsamen Verbesserungen hinführte. Binkerink war ebenfalls ein sehr kräftiger Prediger, der mit großem Ernst die Sünden strafte und die Tugend trefflich zu empfehlen wußte. Zweimal, erzählt Thomas, habe ich ihn sehr ergreifend und ausführlich über das Leiden des Herrn am Rüsttage predigen gehört. Sein erstes Thema war: „Gott verschonte seines eigenen Sohnes nicht;" das zweite, aus den Psalmen genommen: „Was soll ich dem Herrn wiedergeben für Alles, was er mir gegeben hat." Wenngleich einige weltlich gesinnte Leute über seine ernsten Worte öfters murrten, ließ er sich doch nicht irre machen, denn er liebte es, die Wahrheit zu sagen und für die Gerechtigkeit zu streiten, und wollte lieber Gott gehorchen und den Guten nützen, als den Schlechten beistimmen. Einmal am Tage der Beschneidung sprach er sehr ausgezeichnet über den Namen Jesu, wobei er diesen gesegneten Namen über alle Namen im Himmel und auf Erden erhob. Gegen das Ende seiner Rede kam er darauf zu sprechen, daß leider Mehrere mit zu geringer Ehrfurcht, ja sogar mit Scherz diesen heiligen Namen im Munde führen und sprach da die ergreifenden Worte: „Es gibt Einige, die, wenn sie von dem süßen und gepriesenen Namen Jesu hören, mit Scherz und mit Verachtung darüber sprechen: Ei, Christus ist der Gott der Beguinen! O ihr Elenden und Unverständigen, was saget ihr! Wer ist denn euer Gott? So ist wohl euer Gott der Teufel, wenn ihr sagt: Jesus ist der Gott der Beguinen. Er ist euch ein großes Aergerniß, jenen aber ist dieser heilige Name eine große Ehre und eine sonderliche Freude, weil sie häufig Jesum nennen, Jesum innigst verehren, und über alle Namen der Heiligen lieben und anbeten Jesum den Sohn Gottes. Ihr verlacht und verspottet ihn, weil die Brüder und Beguinen Jesum gern nennen, demüthig preisen und sich im Namen Jesu gegenseitig begrüßen. Wehe euch, die ihr den Teufel häufiger im Munde führt als Jesum, weil euch Jesus zu niedrig und verachtet zu sein scheint!" Aehnlich seinem Lehrer machte auch Binkerink sehr ernste Anforderungen an den priesterlichen Stand, und sprach darüber in einer Predigt: „Wie groß und erhaben ist der priesterliche Stand, dessen heilige Verpflichtungen kaum ein Sterblicher würdig erfüllen kann! Wenn ich so leicht das priesterliche Gewand wieder von mir thuen könnte, als ich es angenommen habe, so wü-

ich es auf der Stelle ablegen." Es ist leicht zu begreifen, wie viel diese hohe und ernste Ansicht vom Priesterthum dazu beitragen mußte, nach und nach dem richtigen evangelischen Begriff desselben, der unter dem Papstthum ganz vergessen war, wieder Bahn zu machen, wie auch ein Schüler der Brüder, Johann Wessel, ihn bereits ausgesprochen hat.

Nach dem Tode des Johannes Gronde übernahm Binkerink die Leitung des Schwesterhauses mit vielem Glücke. Schwesternhäuser gab es seit den Kreuzzügen sehr viele besonders in den Niederlanden. Das damals entstandene große Mißverhältniß der Geschlechter hatte die äußere Veranlassung dazu gegeben. Die in solchen Vereinen ohne lebenslängliches Gelübde, blos unter der Bedingung des Gehorsams und der Keuschheit lebenden Frauen, Beguinen, d. h. Betschwestern genannt, wußten sich durch thätige Liebe, durch Verpflegung der Armen und Kranken sehr nützlich zu machen, so daß sie von den Städten gern aufgenommen, von Obrigkeiten und Fürsten, selbst von Päpsten empfohlen und geschützt wurden. Sie hatten sich daher bald sehr stark vermehrt; in Köln zählte man um das Jahr 1256 schon über tausend Beguinen, und das große Beguinastium zu Mecheln war zu Zeiten von mehreren tausend Schwestern bewohnt, die unter einer Oberin, Magistra genannt, in strenger Zucht gemeinsam ein frommes, thätiges Leben führten. Etwas später, nämlich seit dem Jahre 1240 entstanden auch ähnliche Männervereine, welche sich Begharden oder Lollharden nannten, und so lange sie nicht in sektirerische Schwärmereien und Müßiggang verfielen, durch Handarbeiten und Krankenpflege sich ebenfalls einen guten Ruf erwarben. In diesen freien Vereinen sprach sich jedenfalls der Wunsch nach einem lebendigeren Christenthum aus, als es die Klöster hatten und die Priester predigten, aber sie geriethen darum so oft auf gefährliche Abwege, weil sie, von den Geistlichen nicht genug gepflegt und gewürdigt, von den Mönchen verläumdet und verfolgt, zu sehr sich selbst überlassen blieben und des göttlichen Wortes, des wahren Lebenslichtes, entbehrten. Durch die Bemühungen Gerhards und seiner Brüder erhielten sie eine dem Geiste des Evangeliums entsprechende und von dem Worte Gottes, dem kräftigsten Schutzmittel gegen alle Schwärmerei, geleitete Richtung.

Binkerink, wie gesagt, führte die Leitung des von Gerhard gestifteten Schwesternhauses mit vielem Glück. Während der sechsundzwanzig Jahre seiner strengen Leitung hatte sich die Zahl der Schwestern von 16 auf 150 vermehrt. Er ließ das Haus vergrößern, und errichtete, als damit noch nicht Raum genug geschafft war, ein Kloster außer-

halb der Stadt gegen Norden nicht ohne große Mühe, wohin er die für das Klosterleben geeigneten einkleiden ließ.

Siehe der Knecht Gottes, schließt Thomas seine Biographie, hat viel Gutes in seinem Leben gethan, hat Schmach und Verfolgung erduldet, aber durch Geduld Alles überwunden. Weil er Gott die Ehre gab, hat er das gute Werk, das er begonnen, auch treu vollendet und um so mehr Gott gefallen, je demüthiger er über sich selber dachte und je Mehrere er zu einem keuschen Leben hinzog. Nachdem er nun in dem Weinberge des Herrn, den die Rechte Gottes gepflanzt, lange und mit Segen gearbeitet, neigte sich der Tag zum Abend, an dem er den Lohn für seine Arbeit empfangen und von allem zeitlichen Geschäfte ablassen sollte, nach dem Worte des Herrn: „Rufe die Arbeiter und gib ihnen Lohn." Ein mächtiges Fieber warf ihn danieder, und nachdem er dem Prior des Klosters Windesheim seine letzten Wünsche hinsichtlich der weiteren Leitung des Schwesternhauses und des dazu gehörigen Klosters ausgesprochen, damit die gute Zucht, welche er eingeführt, nicht wieder entschwände, übergab er dem Herrn, dem er von Kindheit an mit allen Kräften treu zu dienen bemüht gewesen, am 27. März 1419 seine Seele.

Wir wenden uns zu dem ausgezeichnetsten unter den Freunden des edeln Gerhard Groot, zu Florentius dem Sohne Radeweins, welcher der eigentliche Stifter der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens genannt zu werden verdient. Ein gelehrter Bearbeiter der niederländischen Geschichte aus der Gegenwart, ein Geistlicher zu Deventer, sagt von ihm: „Es ist mir klar, daß Meister Florens ein viel größerer Mann war als Gerrit de Groot, sein Meister, dem er gleich war an Eifer für die gute Sache, aber weit übertraf an Klugheit. Auch ist die schnelle Verbreitung der Brüderschaft ein Meisterstück umfassenden Verstandes des Florens. In der Verwaltung des Fraterhauses zu Deventer gab er viele Kennzeichen einer nützlichen Menschenkenntniß, welche die verschiedenen Charaktere und Talente zu ihrem Vortheile zu gebrauchen weiß. Niemals setzte er einen Hauptmann auf den Posten, wo ein Soldat genug war, und niemals vertraute er einem Soldaten ein Commando an, wozu es der Kenntniß eines Hauptmanns bedurfte." Florentius gehört zu den seltenen Menschen, welche sich durch eifrigen und hingebenden Dienst der Wahrheit nicht allein bei der Nachwelt, sondern auch bei der Mitwelt schon eine allgemeine Liebe und Verehrung zu erwerben wußten. Kein Wunder, daß ihm seine Schüler und unter ihnen besonders der kindlich dankbare Thomas von Kempen von ganzem Herzen ergeben waren. Aus dieser dankbaren Verehrung hat Thomas auch die mit ganz

besonderer Ausführlichkeit und Sorgfalt ausgearbeitete Biographie von Florentius niedergeschrieben, um das, was er umsonst von ihm empfangen hatte, in brüderlicher Liebe Andern mitzutheilen, und der Nachwelt kund zu thun, welche ausgezeichneten Lichter damals in den Niederlanden aufgestiegen. Im Vorwort zu derselben spricht sich Thomas also aus:

„Wenn ich in dem Magister Gerhard den fruchtbaren guten Baum dargestellt habe, von welchem unser frommes Leben ausgegangen ist, so will ich nun in seinem Schüler, dem frommen Florentius, eine herrliche süßduftende Blüthe von ihm vorführen. Die Demuth und die Anmuth seiner Sitten sind in der That heilsame Blüthen für eine dürstende Seele, und seine heiligen Tugenden dienen den Anfängern wie den Fortgeschrittenen zur Unterweisung. Aber ich bitte dich, lieber Bruder, (redet er dann den Leser an) nimm die Einfalt meiner Redeweise nicht als eine Beleidigung für jenen ausgezeichneten Priester auf, da derselbe ja ein Freund der Demuth und der Einfalt war. Das Gute, was du darin findest, betrachte und lies vielmehr mit frommen Gedanken. Sei wie eine kluge Biene und sauge den süßen Honig aus den schönen Blumen der grünen Wiese; so nimm auch zu deiner Erbauung die Früchte und Beispiele der Tugend unseres geliebten Vaters Florentius wie blühende Rosen und duftende Lilien in den Garten deines Herzens sorgfältig auf und pflanze sie darin, damit du im Guten immer fortschreitest und in der Liebe Christi mehr und mehr entbrennest. Denn er war ein ausgezeichneter Spiegel der Tugend und eine Stütze für Alle, die um des Himmelreichs willen Gott zu dienen begehrten. Von ihm kann ich mit mehr Vertrauen erzählen, weil ich ihn genauer kennen gelernt habe, oft um ihn gewesen bin und ihn bedient habe."

„Es ist aber ein mühevolles Werk, was ich beginne und was meine Kunst und schwache Kraft weit übersteigt. Ich würde lieber das von Andern geschriebene in der Stille lesen, als den Ruhm dieses ausgezeichneten Mannes durch meine ungeschickte Darstellung verdunkeln. Aber du, der du nicht glänzende Gelehrsamkeit, sondern sittliche Vorzüge suchst, wirst die Perlen in den gemeinen Muscheln nicht verachten. Ich gebe zu, daß meine Geschicklichkeit nicht ausreicht, um das Leben eines so großen Mannes zu beschreiben; aber da ich keinen kostbaren Stein zum Schmucke des priesterlichen Mantels besitze, so liefere ich nur einigen Filz für den Tempel Gottes, um das Dach des Gezeltes damit zu bedecken. Es wäre ja undankbar, die Tugenden dieses so geliebten Vaters zu verschweigen, da er mir nebst vielen Anderen große Wohlthaten erwiesen, mich zuerst in den Dienst

Gottes gezogen und endlich in den sichern Hafen des Klosters eingeführt hat. Daher unternehme ich dieses Werk, um nach seinem Hinscheiden in süßer Erinnerung an ihn meine Dankbarkeit gegen ihn an den Tag zu legen. Diese große Verbindlichkeit gegen den verehrten Vater, dessen Gedächtniß ich immer und überall unter den Frommen blühend sehen möchte, diene für das unternommene Werk zur Entschuldigung. Der Herr Jesus aber, welcher die zwei Scherflein der armen Wittwe nicht verachtete, möge es mir in der Zukunft anrechnen, daß ich in frommer Absicht auch meinen Beitrag zu seiner Schatzkammer gebe, indem ich größere Gabe gelehrten Leuten überlasse. Und im Bewußtsein meiner eigenen Unbedeutendheit unterwerfe ich mich gern der Zurechtweisung der Größeren. Möge mir das Gebet frommer Seelen beistehen, und wenn Jemand einige Erbauung aus dieser Schrift geschöpft hat, der lobe Gott für alle seine Gaben und sei auch bei den kleinen dankbar."

Die Biographie selbst beginnt Thomas also: „Die Blüthe aller Tugend und der Lehrer aller Weisheit, unser Herr Jesus Christus, führte sein Leben in Demuth und Sanftmuth, und diese Lebensregel empfahl er auch als die rechte seinen Jüngern an, indem er sprach: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Dieser Tugend der wahren Demuth, welche der geradeste Weg zum Himmelreich ist, war der fromme Priester Christi, der Magister Florentius, von ganzer Seele ergeben; ihr blieb er unwandelbar getreu durch viele Kämpfe und langes Siechthum des Fleisches bis zum Ende seines Lebens, wo er in die Ruhe der ewigen Seligkeit zum Lohne für seine frommen und gerechten Arbeiten einging. Der allmächtige und barmherzige Gott, der ihn von Ewigkeit her sich erwählt und zur Erleuchtung mit seinen höhern Gaben voraus bestimmt hatte, hat ihn auch mit wunderbarer Vaterliebe aus dem Schiffbruche der Welt herausgerissen und ihn durch das Wort der Wahrheit zu einem heiligen Leben und zu einer frischen Rebe an seinem Weinstocke wiedergeboren."

Florentius war um das Jahr 1350 zu Leerdam in der Standesherrschaft der Herren von Erkel geboren. Sein Vater Radewein genoß unter seiner Umgebung einen ausgezeichneten Ruf und war mit irdischen Gütern reichlich gesegnet. Er ertheilte seinem Sohne die Erlaubniß, sein Studium in Prag, der damals von den niederländischen Jünglingen häufig besuchten Universität, zu vollenden und gab ihm die nöthigen Mittel dazu. Dort machte Florentius durch Fleiß und gute Geistesgaben erfreuliche Fortschritte, erwarb sich durch ehrerbietiges Betragen die Liebe seiner Lehrer und lebte besonders mit seinen Lands-

leuten in inniger Freundschaft. Mit dem Magistergrade beehrt, kehrte er zur großen Freude der Seinen in die Heimath zurück. Bei einem Erlebniß, welches ihm unterwegs begegnete, und das er nachmals öfters seinen Schülern erzählte, sprach sich schon damals sein kindlich frommer Sinn recht offen aus. Als er nämlich durch einen tiefen engen Hohlweg ging, fuhr ein Wagen vom Berge herab mit großem Ungestüm hinter ihm her. Er konnte ihm nicht mehr ausweichen; aber in dieser Gefahr, wo alle menschliche Hülfe fehlte, nahm er seine Zuflucht zu Gott; und siehe, bald darauf fuhr eben jener Wagen vor ihm hin und alle Gefahr war vorüber. Seine Rettung schrieb er ganz allein Gott zu, der die beängstigten Herzen, wenn sie zu ihm schreien, aus aller Noth befreit.

Seine Heiterkeit und Leutseligkeit, seine angenehme äußerere Erscheinung, seine edelen Sitten gewannen ihm überall die Herzen. Gerade deshalb befand er sich aber auch in um so größerer Gefahr, ein Freund der Welt zu bleiben und in eitler Selbstzufriedenheit sich der Erneuerung durch den heiligen Geist gänzlich zu verschließen. Doch wurde, wie Thomas sagt, seine künftige Bekehrung durch folgendes Ereigniß angedeutet. Er wurde mit mehreren Freunden zu einer Hochzeit in einem benachbarten Ort eingeladen. Florentius gab sich Mühe, schon unterwegs die gemeinsame Heiterkeit zu beleben. Er schnitt grüne Zweige von den Bäumen und hielt sie so, daß die im Wagen sitzenden davon beschattet wurden, wofür er die ganz besondere Gunst seiner Begleiter genoß. Aber er wußte noch nicht, bemerkt Thomas, was der Herr aus ihm machen würde, noch ahnete er, wie eifrig er sein Herz inwendig mit der Frömmigkeit der heiligen Jungfrauen hätte schmücken sollen, um zu der himmlischen Hochzeit zugelassen zu werden. Er kannte noch nicht die geistigen Genüsse am Hochzeitmahle Christi, daher freute er sich unter den weltlichen Genossen zu sein. Doch blieb er durch Gottes Erbarmen nicht lange in dieser Eitelkeit, sondern gelangte durch selige Berufung zu einer großen Gnade der Frömmigkeit, welche alle weltlichen Süßigkeiten weit übertrifft. Es lag aber in jenem weltlichen Ereigniß die gute Vorbedeutung, daß er, durch Gottes Gnade in einen geistlichen Menschen umgewandelt, viele Genossen zu der Hochzeit der himmlischen Bürger führen würde, wo der unsterbliche Bräutigam Jesus Christus mit allen Heiligen sein ewiges Gastmahl feiert. Das zeigte sich nachher an denen, welche durch seine Frömmigkeit bekehrt wurden.

Florentius erhielt ein Kanonikat an der St. Petrikirche zu Utrecht und nahm deshalb in jener Stadt seine Wohnung. Bald darauf erschallten in der Diöces Utrecht die ergreifenden und für Viele so ein-

flußreichen Predigten des Gerhard Groot. Auch Florentius hörte ihn und zwar in der Marienkirche zu Deventer, wo Gerhard häufig gepredigt hat. Die eindringlichen, so ganz dem Zustande der Anwesenden angemessenen Worte des Gottesmannes, sein Eifer, mit dem er bald mehr in die Höhe stieg, bald, wie Fischer ihre Netze ausbreiten, wenn sie einen guten Zug zu thun hoffen, seine Rede mehr in die Weite ausdehnte, blieben bei dem kaum aus dem Jünglingsalter ausgetretenen Florentius nicht ohne heilsame Wirkung. Er gehörte freilich zu den Schafen, von denen der Herr spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir." Mit dem festen Vorsatze, die Eitelkeit der Welt zu verlassen und dem demüthigen Leben Christi nachzufolgen, suchte er eine vertrauliche Unterredung mit dem Magister Gerhard, den er mit so großem Eifer sich aller Seelen annehmen sah. Sobald als möglich nahete er sich dem ehrwürdigen Mann und erzählte ihm der Reihe nach Alles, was sein Herz bewegte. Jener hörte ihn mit Wohlgefallen an, öffnete ihm sein liebevolles Herz und gab ihm auf alle Fragen erwünschte Antwort. Und als sie in freundschaftlichem Austausche sich über die Gegenstände des Heils mit einander besprechen, entbrennen beider Herzen für das Himmlische, alles Irdische verliert seinen Reiz, und sie fassen gute Beschlüsse, im Dienste Gottes zu verharren. So werden sie bald ein Herz und eine Seele, indem ihnen die Gnade Christi reichlich beisteht.

Als Gerhard zu Deventer in dem stillen Umgang mit der lernbegierigen Jugend für die Förderung des göttlichen Reiches zu arbeiten begonnen, legte Florentius sein einträgliches Kanonikat zu Utrecht nieder, da diese Würde seinem demüthigen Sinne ohnehin drückend war, und nahm das minder ansehnliche Amt eines Vikarius an der St. Lebuinuskirche zu Deventer an, um mit seinem Lehrer und Freunde in nähere Verbindung zu treten. Durch täglichen Umgang wurden ihre Herzen immer mehr zu gegenseitiger Liebe entzündet. Tief wurde er durch den Anblick der jüngern Leute gerührt, denen Gerhard durch nützliche Beschäftigung einen Weg zu geistigem Wachsthum und leiblicher Unterstützung eröffnete. Er nahm sogleich Theil an der Leitung dieser Jünglinge. Es ist ja die Art der ächten christlichen Frömmigkeit, daß sie den Eifer erweckt, auch Andere aus dem Schmutze der Sünde herauszuziehen. Schon früher hatte Florentius gern in Gemeinschaft mit Freunden seine wissenschaftlichen Studien betrieben; jetzt war solche Gemeinschaft ihm um so erwünschter, weil er durch sie zugleich Gelegenheit hatte, auf die Nothwendigkeit einer gänzlichen Sinnesänderung und Erneuerung hinzuweisen. Er wünschte mit dem

Feuer, wovon er selbst entbrannt war, auch Andere zu entzünden und säumte nicht mit dem Lichte, womit ihn Gott erleuchtet hatte, die zu ihm Kommenden durch Worte und Beispiele zu unterweisen. Er ermahnte sie, die schlechten Gesellschaften zu fliehen, das Wort Gottes fleißig zu hören, der Demuth Christi nachzufolgen und auf die Vorbilder der Heiligen zu schauen. Seine Mühe war nicht vergebens; sein liebevoller Ernst und sein eigener demüthiger Wandel gewann ihm die Herzen; die jungen Leute schlossen sich immer mehr an ihn an, arbeiteten mit ihm gemeinsam in seiner geistlichen Amtswohnung an der Lebuinuskirche; Florentius, im Schreiben nicht geübt, bereitete das Pergament und diktirte den Schreibern, und was sie dadurch wöchentlich verdienten, wurde an Gerhard Groot abgegeben. Als mit der Zeit eine ansehnliche Summe zusammengekommen war, sprach Florentius eines Tags zu Gerhard: Lieber Meister! was könnte es schaden, wenn ich und diese Kleriker, die da abschreiben, das was wir wöchentlich verdienen zusammenlegten und gemeinsam lebten? — Gemeinsam! erwiderte Gerhard, das werden die Bettelmönche nicht leiden, die werden aus allen Kräften widerstreben. — Was hätte es aber zu sagen, sprach Florentius, wenn wir es einmal versuchten? Vielleicht gäbe Gott guten Erfolg. — Nun, sagte Gerhard, in Gottes Namen, fanget an, ich will euer Vertheidiger und treuer Beschützer sein gegen Alle, die sich wider euch erheben. Somit gewann durch Florentius Antrieb das Unternehmen Gerhards eine bestimmtere Gestalt und einen um so größeren und segensreicheren Einfluß auf die damaligen Verhältnisse. Den Haß der Bettelmönche fürchtete Gerhard nicht ohne Ursache, denn ihnen war jede Einrichtung zuwider, welche ihre fromme Faulheit zur Schau stellte; aber im Einverständniß mit den wohlgesinnten Bürgern und im Vertrauen auf den Beschützer alles Guten wurde der Plan des Florentius in Ausführung gebracht.

Wie Gerhard unter der besondern Aufsicht Grondes sittsamen jungen Mädchen in seinem Hause Wohnung und nützliche Beschäftigung gab, so nahm nun Florentius einige arme Jünglinge, welche die Stadtschule besuchten, zu sich, um mit ihnen ein gemeinsames Leben zu führen. Er fand bald vielen Beifall nicht allein bei den Schülern, sondern auch bei den Bürgern der Stadt. Da sein Haus zu eng wurde und sich Florentius, wenn er weiteren Wünschen Gehör geben wollte, nach fremder Unterstützung umsehen mußte, so fand er diese auf das Bereitwilligste besonders bei den Handwerkern. Mehrere nahmen acht und mehr Jünglinge in ihre Häuser auf und es entstand unter ihnen ein edler Wetteifer in diesem Werke der Wohl-

thätigkeit. Auch einige Freunde, darunter Gronde und Binkerink und andere, deren wir später noch gedenken werden, betheiligten sich an der Leitung der jungen Leute. So enstand die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens, d. h. freie geistliche Genossenschaften, ohne Gelübde, ohne Ordensregel, blos durch das Band der brüderlichen Liebe gehalten und einig in dem Dienste Christi und der Wirksamkeit für seine Gemeinde. Zwei Grundgedanken regierten diese Stiftung: einmal die Darstellung eines christlichen Lebens, wie es in der apostolischen Zeit gewesen war, und dann die Verbesserung der verfallenen kirchlichen Zustände durch Erziehung und Bildung der Jugend. Dieses geschah entweder so, daß die Brüder mit den Lehrern der bereits vorhandenen Schule in Verbindung traten, auch wohl selbst Lehrer an solchen Schulen wurden, oder daß sie selbst Schulen errichteten, wo die Armen unentgeltlich aufgenommen und erzogen wurden.

Die von Gerhard Groot vorausgesagten Anfeindungen blieben indeß nicht lange aus. Die Mönche und mehrere Priester fanden diese freie Thätigkeit im Dienste Christi und besonders ein Zusammenleben zu frommen Zwecken ohne Gelübde und Regel durchaus ordnungswidrig. Sie erklärten es für Sektirerei, nannten Florentius mit seinen Brüdern Lollharden und suchten sie auf alle Weise zu verkleinern und zu verläumden. Vielen Weltlichen, denen solche Uneigennützigkeit etwas Unerhörtes war, erschienen diese Bestrebungen übertrieben und sie verlachten und verspotteten sie. Gerade solcher Gegensatz befestigte die edelen Männer in ihrem Unternehmen; sie konnten nun die großen Trostworte Christi auf sich beziehen: „Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebeles wider euch, so sie daran lügen.“ Immer inniger schlossen sie sich an den an, in dessen Namen und zu dessen Ehre sie ihr gemeinsames Leben begonnen hatten, suchten sich durch sein Vorbild zu belehren, durch seine Worte und sein Leiden zu trösten. So war auch dieser Herr immer fühlbarer mit ihnen und ließ sie nicht als Waisen. Er führte sie durch seinen Geist immer mehr zu dem Einen, was Noth thut, und stärkte sie durch seine Gnade immer reichlicher zu einem Leben, welches auf die Ehre und Freuden der Welt verzichtet und in ihm allein seine Kraft, seinen Schmuck und seine Weihe findet. Deshalb waren sie ebenso fern von Verzagtheit als von rachsüchtiger Vergeltung des angethanen Unrechts. Besonders Florentius wußte in den oft schwierigen Lagen, welche die Gegner ihnen bereiteten, durch seine liebevolle Weisheit stets den rechten Weg einzuschlagen. Da er gern Schmach um Christi willen trug, wurde er weder durch die beleidigenden Worte noch die schmähenden Lügen

irre gemacht. Er achtete das Alles gleich Spinnengeweben und blieb beharrlich bei seinem guten Vorhaben. Sanftmüthig wandelte er unter den Verkehrten, geduldig unter den Widersprechenden, vergalt keinem Böses mit Bösem, sondern betete mit ruhigem Herzen für Alle und schwieg oder zügelte den Mund der Thoren mit einem vernünftigen Wort; denn die Thoren tadelten ihn, weil sie ihn nicht verstanden und seine Demuth, Nüchternheit und Sittenreinheit sie beschämte. Wie die Lilie zwischen den Dornen wächst und, auch wenn sie verletzt wird, doch süßen Duft verbreitet, so wurde der verspottete Florentius auch nur freudiger und machte den Geruch seines guten Namens durch seine Geduld und Sanftmuth nur süßer und lieblicher. Denn Gott rüstete ihn mit dem Panzer des Glaubens und bewaffnete seinen Kriegsmann mit der Tugend der Beharrlichkeit, so daß die Verkehrtheit der Menschen seinen Geist, den die Gnade Gottes innerlich stärkte, nicht aus der Fassung brachte.

Immer inniger und lauterer wurde unter diesen Anfeindungen auch das gegenseitige Verhältniß der Brüder. Florentius, der eigentlich als Stifter der Brüderschaft angesehen werden muß und als solcher auch betrachtet wurde, während Gerhard die Anregung dazu gegeben hatte, vermied jede besondere Auszeichnung. Nicht einmal den Titel eines Magisters, den er doch besaß, wollte er sich beilegen lassen und nur mit dem einfachen Namen Florentius genannt werden. Die Brüder, deren einige auch den Magistergrad besaßen, in den Wissenschaften bewandert waren und aus angesehenen Familien stammten, ahmten ihm darin nach, so daß das liebenswürdigste Bild einer Familie von ihnen dargestellt wurde. Die größte Einfachheit herrschte in Kleidung und Speisen, so wie in der ganzen Einrichtung des Hauses. Florentius trug ein graues Unterkleid und darüber einen langen Mantel. Aehnliches trugen auch die Brüder, da es Regel war und die Pflicht der wahren Bruderliebe mit sich brachte, sich durch nichts Absonderliches auszuzeichnen. Wegen der grauen Kappe, mit der sie ihr Haupt bedeckten, wurden die Brüder auch wohl Kappenherren genannt. Wie jedes Glied des Leibes seine besonderen Geschäfte zu verrichten hat, und der ganze Leib nur dann sich wohl befindet, wenn jedes sein Amt treu vollbringt, so vertheilten auch die Brüder unter sich außer den gemeinsamen Beschäftigungen die Dienstleistungen, welche zur Erhaltung des Gemeinwesens nöthig waren. An der Spitze des Ganzen stand der Rector, welcher auch Prior genannt wurde. Der erste Rector zu Deventer war Gerhard Groot und mit ihm und nach ihm Florentius. Seine Stellung war die eines liebevollen Vaters, nicht eines bevollmächtigten Vorgesetzten.

Besonders Florentius hatte hierin sogleich den rechten Weg eingeschlagen. Er wurde von den Brüdern nicht gefürchtet, sondern als liebevoller Vater geehrt und geliebt. Ihm stand ein Vicerektor zur Seite, der nöthigen Falls seine Stelle versah. Der Procurator besorgte die ökonomischen Bedürfnisse des Hauses, das Abschreiben der Bücher beaufsichtigte der Scriptuarius, die Bibliothek der Librarius, über die Novizen wachte der **Magister Novitiorum**, für die Kranken sorgte der Infirmarius und für die Fremden der **Hospitiarius**. Außerdem war im Hause ein Kleidermacher, Bäcker, Barbier, Koch, Gärtner, Kellermeister und Buchbinder. So bildeten die Bruderhäuser mit der Zeit kleine Republiken innerhalb der Monarchie der Kirche, und die Harmonie der Herzen, welche sie erfüllte, gab den reichsten Ersatz für allen äußeren Schaden, welchen gehässige Gegner ihnen zufügten.

Viele Gegner ließen indeß von ihrer ungerechten Anfeindung ab, als sie die unerschütterliche Geduld und Freudigkeit des Florentius und seiner Brüder erkannten. Eine wahrhaft reine, wohlwollende, uneigennützige Gesinnung behält doch zuletzt den Sieg über alle Schmähungen der Boshaften. Es waren heilsame Prüfungen, nach deren Ueberwindung die Achtung gegen die frommen Männer sich nur um so weiter ausbreitete und fester begründete und die Bereitwilligkeit, ihr Unternehmen zu unterstützen, um so allgemeiner wurde. Die *Collatien*, das heißt: erbauliche Vorträge, welche die Brüder an Sonn- und Festtagen theils in ihrem Hause, theils in anderen zur Ergänzung der Predigt hielten, wurden viel zahlreicher besucht als ehedem. Diese Privatzusammenkünfte zu religiöser Erbauung waren damals von der höchsten Bedeutung und dem wohlthätigsten Einfluß. In den Kirchen wurde dem Volke das Wort Gottes fast überall vorenthalten. Trat auch hie und da ein Prediger auf, der etwas Besseres bot als Wundergeschichten und Heiligenlegenden, so war das Volk doch nicht im Stande seine Worte zu begreifen und gehörig zu benutzen. Unter der Last der Ceremonien war aller Geist und alles Leben erstickt und abergläubische Unwissenheit überall verbreitet. Nichts konnte besser dagegen wirken und mehr geistige Anregung gewähren als solche Privatunterredungen mit dem heilsbegierigen Volk, wie sie die Brüder hielten. Sie legten dabei einen Abschnitt aus der heiligen Schrift zu Grunde, welchen sie in der Landessprache vorlasen, erklärten und anwendeten. Die Anwesenden durften dabei selbst Fragen vorlegen, um über alles Unverstandene die nöthige Belehrung zu empfangen. Die Erbauung des Herzens und Besserung des Lebens galt dabei als das einzige Ziel; gelehrte Fragen, neugierige Unter-

suchungen, die nur den Hochmuth fördern, wurden auf das Sorgfältigste vermieden. Das Volk erkannte je länger je mehr die große Wohlthat, welche ihnen hier durch die Unterweisung im Worte Gottes von den Brüdern geboten wurde, und der Beifall und Zulauf desselben machte nach und nach den Mund der Lästerer verstummen. Selbst wohlgesinnte Priester unterstützten später die Brüder gerade wegen dieser Einrichtung der Collatien. In Gouda schenkte im Jahre 1425 ein Priester sein Haus zur Stiftung eines Brudervereins des gemeinsamen Lebens mit der ausdrücklichen Bedingung: „daß sie an jedem heiligen Tage Ermahnungen vortragen sollten, die passend, vortheilhaft und nützlich für den gemeinen Mann wären." Die Magistrate der Städte wurden ebenfalls wegen dieser Collatien der Brüderschaft sehr zugethan und thaten sehr viel zu ihrer Beförderung. Florentius besonders wurde von den Vornehmen an vielen Orten sehr geehrt, so wenig er ihren Umgang und ihren Beifall suchte, und oft von ihnen bei schwierigen Gewissenssachen zu Rathe gezogen. Seiner reichen Lebenserfahrung und uneigennützigen Gesinnung vertraute Jeder gern seine Anliegenheiten an.

Gerhard Groot sah mit Freuden das gesegnete Wachsthum seiner Aussaat. Um dem kleinen Gemeinwesen noch mehr Selbstständigkeit zu geben, wirkte er mit Einstimmung der Brüder dahin, daß Florentius sich zum Priesterstande befördern ließ. Florentius betheuerte zwar: er sei solcher Ehre unwürdig und bat demüthig, man möge ihn dieser Last überheben; aber endlich gab er dem Wunsche seines Meisters und den Bitten der Brüder nach. Doch auch der Schmuck der priesterlichen Würde veränderte in seinem demüthigen Sinn und Wandel nichts, ja er bemühte sich nur um so eifriger, jeden Schein von Stolz und Hochmuth von sich fern zu halten. Gerhard legte über ihn folgendes Zeugniß ab: „Ein einziges Mal habe ich Einen zum Priester weihen lassen und ich hoffe, daß er würdig sei. Uebrigens werde ich mich hüten, dieses wieder zu thun, weil ich nur Wenige dazu geeignet weiß." Florentius dagegen sprach zu seinen Freunden mit Hindeutung auf einen anwesenden niedern Cleriker: „O wenn ich statt meines Kelches die Feder jenes Clerikers Gott beim Gerichte darbringen könnte." Es war nämlich den niedern Clerikern, welche die Priesterweihe noch nicht empfangen hatten, nur gestattet, durch eine Federspuhle den Wein aus dem Abendmahlskelch zu schlürfen, damit nichts verschüttet würde.

Wir kehren nun wieder zu dem ehrwürdigen Gerhard Groot zurück, von dem diese geistige Anregung ausgegangen war, um noch Einiges über die stille Wirksamkeit in seinen letzten Lebensjahren mitzutheilen. Rührend ist das Bild, welches Thomas von Kempen von seinem häuslichen Leben uns hinterlassen hat. Gerhard hatte sich eine bestimmte Lebensregel aufgestellt und sich viele fromme Uebungen, die er hier und dorther entlehnt hatte, darin niedergeschrieben. Er war sehr mäßig im Essen und pflegte fast an jedem Tage nur mit einer Mahlzeit zufrieden zu sein. Er hatte sich darüber folgende Grundsätze festgesetzt: 1. Beobachte die vorgeschriebenen Fasten. 2. Iß nie Fleischspeisen. 3. Deine tägliche Regel sei es dich nicht ganz satt zu essen, außer wenn es die Kälte erfordert. Dieses rathen alle Philosophen, vorzüglich Seneka und Aristoteles. Wenn du auch noch Hunger hast, so ziehe doch deine Hand zurück. 4. Gegen Ende der Mahlzeit, oder bei der letzten Schüssel überlege, wie viel du gegessen hast und wie viel du noch essen würdest, wenn du darin fortführest. 5. Wenn du dich zu Tische setzest, so überlege, wie viel du der Speise bedarfst. 6. Das Abendessen richte immer auf die vierte oder fünfte Stunde, wenn dich nicht Besuch, Krankheit oder etwas Anderes dieß zu thun verhindert. Dieses hat seine guten Gründe: einmal ist es der Verdauung förderlich, denn die Speisen würden durch das Nachtwachen im Magen verderben, weil die Wärme zu gering ist; dann verhindert das Studiren, so wie Bekümmerniß und Traurigkeit die Verdauung. 7. Hüte dich nach der Mahlzeit mehr als eine gekochte Birne zu essen, oder drei ganz kleine. — Wenn es sehr kalt ist, darfst du mehr essen als gewöhnlich, doch auch nur einmal des Tages, wie schon Hippokrates lehrt. Dieses hilft dir die Kälte ertragen, welcher du außerdem nicht widerstehen könntest. Deswegen darfst du auch eine oder eine halbe Stande länger schlafen. Wenn du genöthigt bist zweimal zu essen, so genieße nur wenig von einer leicht verdaulichen Speise, etwa ein Ei oder noch lieber Brod und Wein, oder eine Zukost zum Brode. Wein jedoch nur, weil er die Verdauung befördert. Ich für meinen Theil wünschte es durchsetzen zu können, daß ich nie ohne Ursache, so lange ich gesund bin, Wein tränke, um nicht gegen die Vorschrift des Apostels Paulus zu sündigen; denn außerdem ist es nur Luxus und unnöthiger Aufwand. Während der Arbeit oder unmittelbar nach derselben darf man ihn auf keine Weise trinken; erst muß alle Aufregung vorüber sein, ehe er dem Leibe zuträglich werden kann. Es ist gut, seine Füße mit den Fesseln der Weisheit zu binden.

Das Bedürfniß des Schlafes gönnte sich Gerhard nur sieben

Stunden. Außer dem Hause wollte er nicht speisen, selbst wenn er eingeladen wurde, um den vertraulichen Umgang mit der Welt und die zum Nachtheil der Armen langen Gastmähler der Reichen zu vermeiden. So streng hielt er auch seine Vorsätze, daß Niemand ihn einzuladen oder mit Bitten zu belästigen wagte. Durch diese Gewissenhaftigkeit gewann er sich aber die Achtung der bessern Männer, so daß den schlechteren dadurch aller Muth genommen wurde, ihm zu widerstreben. Doch lud er bisweilen einige frommgesinnte Arme oder ehrbare Bürger an seinen kleinen Tisch und erquickte sie dann reichlicher durch die Süßigkeit seiner himmlischen Worte als durch fein zubereitete Speisen, da auf letztere bei ihm nie viel Sorgfalt verwendet wurde. Mochte er nun allein oder mit einem Gaste essen, so wurde vorher ein Gebet gelesen. Erbauliche Worte flossen während des Essens von seinem Honigmunde; außerdem beobachtete er strenges Stillschweigen. Fern von ihm war Lachen und Scherz, ferner noch der Flecken der Verkleinerungssucht; am allerwenigsten ertrug er weltliches Geschwätz. Seine Rede war mit Salz gewürzt und außerordentlich anziehend. Die Verehrung Gottes und die Rettung der Seelen war seine liebste Unterhaltung. Dazwischen gedachte er auch des himmlischen Mahles im Reiche Gottes und der freudenreichen Gemeinschaft der Heiligen, welche uns nach der langen Verbannung in dieser Welt erwartet. Dadurch machte er seine Gastfreunde, die im Herzen reumüthig waren, freudig in dem Herrn. Er hatte ein kleines Zimmer zu seiner Erholung, wo nur Wenige neben ihm Raum hatten. Hier stand dem Tische gegenüber ein Schrank voll der besten Bücher, so daß, wenn die Speise des Lebens nicht behagte, er dann aus dem Schatze seiner Bücher den Becher der Seele seinen Freunden füllte. Oft aß er auch ungesalzene und verbrannte Speisen und zwar nicht mit Unwillen, sondern auch dafür danksagend und sie gleichsam als Strafe für unterlassenes Gute betrachtend. Er pflegte sich seine Speisen selbst zu kochen, obgleich er keine Geschicklichkeit im Kochen besaß. Von den Schwestern, die im benachbarten Hause abgesondert wohnten, weigerte er sich einen Dienst anzunehmen. Nur wenn er etwas auf dem Markte zu kaufen hatte, so besorgten sie ihm dieses; doch gestattete er keiner seine Wohnung zu betreten. Er begnügte sich daselbst mit der Hülfsleistung eines einzigen Clerikers. Lange Zeit hat der genannte Vinkerink diesen Dienst bei ihm versehen. Alles that er sowohl im Haus als draußen, um sich einen guten Ruf zu bewahren. Damit auch gar kein Verdacht auf ihn geworfen werden könnte, sprach er mit den Schwestern nur an einem mit einem Vorhang bedeckten Fenster. Wenn sie ihm etwas bei ihren Dienstleistungen

zu überbringen hatten, so wurde das vermittelst eines drehbaren Rades hineingeschafft. Er wollte nicht Andern predigen und selbst verwerflich werden oder auch nur in einem zweideutigen Lichte erscheinen. Einer seiner Schüler, welcher bemerkte, wie er sich so sorgfältig bewachte, bat ihn um eine freundliche Antwort und sprach: „Warum guter Meister verschließt ihr so sorgfältig euer Fenster?“ Gerhard erwiederte: „Wenn ich könnte, so würde ich auch meine Ohren verstopfen, damit ich nicht einmal ihre Stimme hörte, da ja eine übergroße Vorsicht nichts schadet. Denn alle Gefahr der Menschen entsteht aus schlechter Bewahrung der Sinne und zu großer Vertraulichkeit mit Andern. Wer daher in der Enthaltsamkeit beharren will, der unterdrücke Sehen und Hören; denn mit den Weibern darf man nur sprechen, wenn es die Nothwendigkeit verlangt und auch da nur mit Vorsicht.“

Durch Reinlichkeit zeichnete sich freilich der ganz mit himmlischen Dingen beschäftigte Mann nicht aus. Seine kleine Schüssel wusch er selten. Er wischte sie mit Brod ab, oder ließ sie von seinem Hündchen oder den Mäusen ablecken; auch verschmähete er kein schimmelig Brod. Nur an gewissen Tagen unterzog er sich auch dem Geschäfte des Aufwaschens regelmäßig, so am Tage vor dem Rüsttage. Aber in dem Maaße als er sparsam und nachläßig gegen sich war, zeigte er sich auch überall barmherzig und wohlthätig gegen Andere.

Seine Kleidung war von grüner Farbe und, seinem demüthigen Sinne entsprechend, nicht weich, nicht glänzend, nicht in viele Falten zusammengelegt und oft mit vielen Lappen geflickt. Er wollte schon durch die äußere Erscheinung beweisen, daß der Schmuck des Christen nicht auswendig, wie bei den gewöhnlichen Meßpriestern sein müsse, sondern inwendig. Als ihn ein vertrauter Freund frug, warum er einen so abgenutzten Pelz trüge, worüber ein Bauer erröthen könnte, antwortete er: „Ich sehe allein darauf, daß ich nichts von der Kälte leide und der Wind nicht durch die Löcher dringt.“ Man fragte ihn auch im Scherz, wie alt sein Pelz und seine Unterkleider seien, und erhielt stets eine ruhige, bescheidene Antwort. Er konnte mit David sprechen: „Sieh meine Niedrigkeit und meine Armuth an und vergieb mir alle meine Sünden.“ Er wollte durch diese Selbsterniedrigung das wieder ausgleichen, was er ehedem in seinem weltlichen Hochmuthe gegen Gott gesündigt hatte. Man könnte es vielleicht eine übertriebene Demuth nennen, wenn er bisweilen vor anderen Menschen auf den Fußboden sich hinsetzte und da sein Mahl verzehrte, indem er sprach: „Ich bin nicht werth, mit euch auf der Bank am Tische zu sitzen, weil ich mehr als ihr alle gesündigt und Gott be-

leidigt habe.“ Daß aber solche Aeußerungen aus einem reinen, aufrichtigen Herzen kamen, unterliegt keinem Zweifel.

Aber wer kann es schildern, ruft Thomas aus, wie hingebend und brennend er im Gebete war! Oft wenn er die Horen las, brach er, von überreicher Gnade erfüllt, in lauten Jubel aus und gab die innere Freude seines Herzens durch süßtönenden Gesang kund; oder während er leise in sich hineinsprach, wurde sein glühendes Gemüth zu Gott emporgehoben. Die Empfindung der Gnade Gottes ergötzte ihn jetzt mehr, als ehedem alle weltlichen Schmäuse und Lustbarkeiten. Der Kraft seines Gebetes schreibt es Thomas zu, daß die Bürger von Deventer durch einen plötzlich aufsteigenden dichten Nebel von dem Angriff ihrer heranziehenden Feinde errettet wurden; denn das Gebet der Gerechten vermag viel. An jedem Morgen, bevor er an seine äußeren Geschäfte ging, erquickte er seinen Geist durch fromme Lektüre und bemühte sich die bevorstehende Thätigkeit mit frommen Betrachtungen und Gebeten einzuleiten, nach dem Worte des Psalmisten: „Meine Augen erhoben sich zu dir mit der Morgendämmerung, auf daß ich deine Aussprüche beherzigte.“

Täglich hörte er die Messe mit großer Ehrfurcht und Andacht. Er trachtete zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit und dann widmete er sich dem Nutzen seiner Nebenmenschen. Er beobachtete den rechten Weg jener zwiefachen Liebe gegen Gott und Menschen, der von den Dienern der Kirche so wenig betreten wurde. Wenn er in der Kirche war, so betrachtete er nicht neugierig die hohen Fenster und Wände, sondern beugte demüthig betend seine Kniee. Sorgfältig vermied er jedes Gespräch, um kein unnützes Wort im Tempel des Herrn in den Mund zu nehmen und fand seine einzige Wonne darin, das Lob Gottes zu hören und die Horen zu lesen. Um in seiner Andacht nicht durch den Tumult der Menschen gestört, noch von Umstehenden bemerkt zu werden, wenn er die Geheimnisse seines Herzens seinem Herrn anvertraute, so suchte er sich einen verschlossenen Platz allein bei den Minoriten, wo er abgesondert sich im Gebete hinwarf und das Sakrament des Altars durch ein Fensterchen sah und verehrte. Dort bestürmte er mit Gebeten den Himmel, schlug gleich dem Zöllner im Evangelium seine Brust auf das Unbarmherzigste und nöthigte Gott, ihm gnädig zu sein, seine begangene Sünden ihm zu verzeihen, ihn aus gegenwärtigen Leiden und Gefahren zu erlösen und vor zukünftigen gnädig zu beschützen. Er zeigte so große Andacht und Hingebung, daß er öfters gewürdigt wurde, durch göttliche Offenbarungen getröstet und mit prophetischem Geiste über die Zukunft ausgerüstet zu werden. Mehreren seiner Schüler

sagte er ihr künftiges Schicksal richtig voraus. Auch der Ausspruch, welchen er über die neugestiftete Brüderschaft gab, ist bemerkenswerth. Als er nämlich einst von großem Verlangen nach der Ewigkeit entbrannt war, sagte er zu einem seiner Schüler: „Was soll ich hier weiter thun? O, daß ich doch bei meinem Herrn im Himmel daheim wäre!“ Jener antwortete: „Vielgeliebter Meister! wir können jetzt noch nicht deiner Anwesenheit entbehren. Wer würde uns so wie du unterweisen und so unermüdet für uns kämpfen? Wir sind gering an Zahl und schwach an Kraft, und jene Weltlichgesinnten würden uns vielleicht bald vertrieben haben.“ Aber vertrauensvoll entgegnete Gerhard: „Ich werde den Vater für euch bitten, daß eure Frömmigkeit, die unser Herr in dieses Land gepflanzt hat, nicht zu Grunde gehe. Ich hoffe, daß dieser geringe Anfang großen Erfolg haben wird. Gott wird statt meiner einen andern geeigneten Mann erwählen, der sich ohne Zagen als Schutzwehr für das Haus des Herrn aufstellt.“ Wie gnädig hat Gott diese Verheißung später nicht blos für jene Brüderschaft, sondern für die ganze Kirche erfüllt!

Besonders eifrig war Gerhard im Lesen der heiligen Schrift, der er unter allen Büchern die ihr gebührende oberste Stelle einräumte. Alles kam ihm dabei auf ein gründliches und richtiges Verständniß an, und er unterließ nicht, das einmal Gelesene oft zu wiederholen und dunkele Stellen sorgfältig zu erforschen. Aber nicht gelehrte Neugierde trieb ihn zu diesem Eifer, sondern das Verlangen nach eigener Besserung, noch Wachsthum in der Heiligung durch den im Worte Gottes redenden heiligen Geist. Er schämte sich dabei nicht, von den Geringsten zu lernen; ja, er zog es vor, bei Andern Rath zu suchen, als daß er sich mit seinem eigenen Verstande allein begnügt hätte. Er äußerte: „wenn ein Kind mich unterweisen könnte, wie ich besser den Willen des Herrn einsähe, so wollte ich es lieber hören, als ohne fremden Rath mit eigenen Kräften voreilig etwas Neues versuchen.“ In einer kleinen Schrift, welche Thomas von Kempen mittheilt, hat Gerhard seine Grundsätze über das Lesen heiliger Schriften niedergelegt. Er sagt darin: „die Quelle deines Fleißes und der Spiegel deines Lebens sei vor Allem das Evangelium Christi, weil darin das Leben Christi enthalten ist.“ Diesen zunächst empfiehlt er die Lebensbeschreibungen der Väter, indem das sittlich Anregende und Erbauende ihm die Hauptsache war. Dann erst läßt er die mehr belehrenden und zum theologischen Denken nöthigenden Briefe der Apostel und Schriften der übrigen Kirchenväter folgen, denen sich diejenigen Schriften des alten Testamentes, welche in der Kirche gebraucht werden,

wie die Psalmen und die Schriften Salomos, anreihen. „Lesen muß man auch, sagte er endlich, die Bücher Mosis, die Geschichte Josua, der Richter, der Könige, der Propheten und die Auslegungen der Väter über sie. Kennen lernen, wenigstens im Ueberblicke, muß man auch die Einrichtungen der älteren Kirche, damit nicht die Unkenntniß den Frommen zum Ungehorsam gegen sie verleite."

Gerhard besaß eine nicht gewöhnliche Gelehrsamkeit in der Theologie; dennoch blieb er von dem eitelen Hochmuth der Gelehrten weit entfernt; seine Freude war es vielmehr ein Lehrer der Unwissenden, ein Tröster der Traurigen, eine Stütze der Gottesfürchtigen sein zu können. Sehr beherzigenswerth sind seine Beschlüsse und Vorsätze, welche er sich in dieser Beziehung aufgestellt hat: „Der heilige Bernhard sagt: sprich kein Wort, wodurch du sehr fromm oder sehr gelehrt scheinen könntest. Desgleichen vermeide und verabscheue alles öffentliche Disputiren (was damals auf den hohen Schulen so üblich war), weil es nur Zwietracht herbeiführt und entweder aus der Lust zu triumphiren oder zu glänzen entspringt. Dieser Art sind alle Disputationen der Theologen und Gelehrten zu Paris; ja, sie nützen nicht einmal der Wissenschaft. Weil sie aber die Ruhe stören und Streit und Zwiespalt herbeiführen, so sind sie stets mit Schaden verbunden; außerdem befördern sie neugieriges Wesen, meist auch den Aberglauben, erwecken die Leidenschaften, sind teuflischer gemeiner Art. Wie die bloße Gelehrsamkeit ohne Frömmigkeit oft schädlich und immer ohne Nutzen ist, so ist es auch die Verwendung der Zeit auf solche Dinge. Du könntest unterdessen geistlichen Gewinn dir erwerben durch Gebet und fromme Bemühung. Ebenso werde ich niemals mit Jemandem privatim disputiren, wenn nicht zuvor ein offenbar guter Zweck festgestellt, und wenn der Andere nicht ein solcher ist, der mich auch hören will und mit dem ich mich ohne Streit in aller Mäßigung besprechen kann; es müßte denn die Bosheit Strenge nöthig machen, um das Gute ans Licht zu bringen, was jedoch nur nach reiflicher Ueberlegung geschehen dürfte. Jedes Ding muß immer auf ein gutes Ziel, das Lob Gottes gerichtet sein, das heißt: man muß immer beten. Daher sprich nur mit demjenigen, welcher der Wahrheit nachgibt. — Auch werde ich mich nie bemühen einen Grad in der Theologie zu erlangen, weil ich Vermögen und Reichthum verschmähe und guten Namen und Kenntnisse auch ohne Grad ebenso gut besitzen kann. Es ist dieses nur eine fleischliche Begierde und deren Sache, welche fleischlich gesinnt sind. Man wird dadurch oft abgezogen, das Heil des Nächsten zu fördern, man wird im Gebet gestört und verliert an Reinheit der Gesinnung und an Sammlung

des Gemüthes; man muß viele unnütze Bücher lesen und sich unter dem Treiben der Menge bewegen, wo das Herz nur befleckt und verkehrt wird."

In der Philologie hatte Gerhard ebenfalls gründliche und allseitige Studien gemacht. In dieser Wissenschaft herrschte aber damals ein ebenso geisttödtender Schlendrian, wie in der Theologie. Der ganze Unterricht bestand nur im Auswendiglernen grammatischer Regeln, die ohne allen inneren Zusammenhang in Reimen zusammengestellt waren. Das in dieser Art verfaßte Lehrbuch des Alexander de villa Dei († 1209) war sogar kirchlich sanktionirt, und es wurde später den Brüdern des gemeinsamen Lebens als Ketzerei ausgelegt, als sie, dem freieren Geiste ihres Stifters gemäß, geistvollere Bücher an seine Stelle setzten. Gerhard verwarf daher das damalige Studium der Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Dichtkunst, Astrologie, weil es nicht zur Sittlichkeit führte, als etwas durchaus Unnützes. Dagegen sagt er über das Studium der Alten: „In den Schriften der alten Heiden sollte man weniger ihre moralischen Lehren verschmähen; denn sie sind oft sehr nützlich und förderlich sowohl für unsere eigene Person, als auch wenn wir Andere unterweisen. Die besseren unter ihnen, wie Sokrates und Plato, haben die ganze Philosophie auf die Sittlichkeit bezogen, und wenn sie über die unsichtbare Welt gesprochen, so haben sie, wie schon der heilige Augustin behauptet und du selbst erfahren kannst, bildlich auch sittliche Vorschriften gegeben, so daß man dieselben immer bei ihnen mit der Theorie verbunden antreffen kann. So vereinigt Seneka mit seinen Fragen über die Natur viele moralische Gedanken. Denn Alles, was uns nicht bessert, oder das Böse verabscheuen lehrt, ist schädlich. Die Geheimnisse der Natur soll man in den Büchern der Heiden nicht aufsuchen, auch nicht in denen des alten und neuen Testamentes, d. h. man soll sie nicht der magischen Künste wegen studiren. Finden sich solche darin, so soll man auch wegen ihrer und in ihnen Gott loben und verherrlichen, damit auch die Naturkenntniß zu einer wahrhaft verdienstlichen Wissenschaft erhoben, dem Höchsten mit Danksagung dargebracht, wie das Opfer des gerechten Abels, und in ihr etwas Gutes zur Ehre Gottes gedacht werde."

Es ist bereits erwähnt worden, daß Gerhard in der damals sehr in Ehren stehenden Astrologie und der damit in Verbindung stehenden und auf einem Mißbrauch der Naturkenntnisse beruhenden Magie und Nekromantie bewandert gewesen sei. Man sagte ihm auch nach, daß er vor seiner Bekehrung öfters gewisse Betrügereien damit ausgeübt habe. Doch, erzählt Thomas, habe ich von Zweien seiner

Schüler erfahren, daß man ihm Mehreres mit Unrecht zuschreibt. Denn da ihn ein Schüler gerade darüber nach der Wahrheit frug, so sagte er ihm: „Ich habe zwar diese Kunst theoretisch kennen gelernt und Bücher darüber gelesen und besessen; aber magische Kunststücke habe ich selbst nie ausgeführt." Ein anderer Schüler fügte noch hinzu, um mich über diesen zweifelhaften Gegenstand ins Reine zu bringen: „Es gibt eine doppelte Art von Nekromantie. Die eine heißt die natürliche, welche sehr schwierig ist und selten gehörig von der zweiten Art unterschieden wird, welche man die diabolische nennt und von Rechts wegen untersagt ist. Die natürliche kannte der Magister Gerhard, die andere aber, glaube ich, hat er nicht erlernt, noch hat er auch jemals mit dem Teufel einen Vertrag abgeschlossen. Aber wie es sich auch damit verhalte, welcher Eitelkeit und Befleckung er sich auch ehemals durch genannte Wissenschaft schuldig gemacht, mag er nun im Scherz oder im Ernst etwas darin geredet oder gethan haben, alles dieses büßte er nach seiner Bekehrung durch rechtschaffene Früchte der Reue ab, und zum Zeugniß darüber verzichtete er, als er einst von einer Krankheit befallen war, vor dem Priester auf alle unerlaubten Künste und übergab die Bücher jener Thorheiten dem Feuer." Sehr schön bemerkt hierzu noch Thomas von Kempen: Man muß in allem diesen die unermeßliche Vaterliebe Gottes erkennen, womit er Einige in schwere Sünden und längere Verirrungen sich verwickeln läßt und endlich mit um so reicherem Erbarmen aus der Verborgenheit hervortritt, das Verlorene zu einem besseren Leben erneuert und die Gefallenen zur Buße erweckt, indem er ihnen nicht allein Vergebung ihrer früheren Sünden zu Theil werden läßt, sondern auch den wahrhaft Bekehrten und eifrig in der Besserung Fortschreitenden die Fülle einer um so größeren Gnade schenkt. Was der Teufel zum Fall und zur Strafe verführt, das weiß Gott würdig zu machen für die Krone himmlischer Herrlichkeit. Wenn eine Freude ist bei den Engeln über einen Sünder, der Buße thut, wie groß muß die Freude über den gewesen sein, der nicht allein für seine eigenen Sünden Buße that, sondern auch so viele Sünder durch sein Wort und Beispiel zur Buße bekehrte und eine große Schaar Gläubiger zum Himmelreich zu führen bemüht war!

Gerade über diese zu finsterem Aberglauben und rohem Sündendienste führenden Künste stellte Gerhard sehr ernste und für seine Zeit sehr bedeutungsvolle Grundsätze auf, durch welche auf die ganze Brüderschaft des gemeinsamen Lebens, deren Seele recht eigentlich Gerhard genannt werden darf, der lichtvolle evangelische Geist übergegangen ist. Wie Gerhard keinem Menschen, auch nicht dem angesehensten

Manne der Kirche, zu dem Zwecke dienen wollte, um Reichthum an zeitlichen Gütern zu gewinnen, und solchen Dienst einen Sündendienst nannte, so sagt er noch ganz besonders: „Du darfst niemals der Astrolog eines Herren sein. Für keinen Menschen der Welt darfst du eine der verbotenen Wissenschaften ausüben, weil diese Dinge an sich böse, verdächtig und verboten sind. Ja, allen diesen Aberglauben und andere unnütze Kenntnisse dieser Art mußt du aus den Gedanken der Menschen zu entfernen suchen, so viel du kannst, um die Ruhe ihrer Seele und die Reinheit und Freiheit ihres Willens zu retten, damit der Mensch in dem, worin er Gott mißfiel, wieder durch die Erfüllung seines Willens ihm gefalle. Was ich beginne, das will ich im Namen des Herrn beginnen und auch in Allem meine Hoffnung auf den Herrn setzen, damit er selbst mich überall auf den Weg des Heils führe. Mit der Hoffnung, die man auf Gott setzt, darf sich keine andere Hoffnung auf das Schicksal oder den Lauf der Gestirne vereinigen. Woher weiß ich, ob es mir nützlich ist, auf meinem Wege oder in einer Sache Glück zu haben? Nein! sehr oft ist es mir schädlich, weil Noth und Angst mir oft mehr zum Segen gereicht. Daher will ich mich der Anordnung Gottes unterwerfen. Selig ist der Mensch, der auf den Herrn hofft. Alle deine Bekümmernisse lege ihm vor, er sorgt für dich. Denn wie groß ist die Barmherzigkeit, die mich durch Leiden und Schmerzen gegen meinen Willen auf einen besseren Weg zurückgerufen hat! Wir sollen uns keine Sorgen machen um das, was wir essen; wie viel weniger dürfen wir es um Gestirne und dergleichen Aberglauben! Jeder Christ muß sich nothwendig mit reinem Herzen Gott überlassen und ihm anvertrauen. Ich werde nie über die Zukunft vorausurtheilen und überhaupt selten meinen Blick auf die Zukunft richten; denn sowohl mich, als Alles, was mich betrifft, stelle ich Gott anheim. Durch Ehre, Gunst und Habsucht, von denen der Mensch sich leiten läßt, wird er befleckt; durch die Wissenschaften, welche nur äußeren Gewinn bringen, wird sein Geist verfinstert und voller Leidenschaften, wird seine natürliche Aufrichtigkeit unterdrückt und die Begierde in ihm aufgereizt, so daß er nicht mehr, was Gottes ist, nicht mehr, was zur Tugend gehört, nicht einmal, was seinem Leibe zuträglich ist, berücksichtigt."

Zu diesen blos äußeren Gewinn bringenden Wissenschaften rechnete Gerhard auch die Medicin und Rechtskunde, in welchen beiden er nicht unerfahren war. Nach seiner Bekehrung verwarf er sie, weil sie die Zeit nicht nützlich ausfüllten und sein Lebensglück nicht förderten. Er sagt darüber: „Niemals will ich einen Grad in der Medicin erstreben, weil ich weder Gewinn noch Vermögen mit dem-

selben zu gewinnen beabsichtige; ebensowenig in der Rechtswissenschaft. Denn der Zweck der Grade ist entweder Reichthum, oder eitele Prahlerei und Ehre bei der Welt. Verhelfen sie nicht wenigstens zum Reichthum, so sind sie ohnehin ganz unnütz und eine überflüssige und thörige Sache. Ueberhaupt aber widerstreiten sie dem Willen Gottes und unserer Freiheit und Reinheit. Ein Mensch, der solche äußere Ehre begehrt, fällt in sehr viele Sünden; sie ist ihm gefährlicher als Reichthum und Macht. Keine Wissenschaft will ich studiren, kein Buch schreiben, keinen Weg, keine Arbeit unternehmen, keine Kunst praktisch ausüben, um meinen Ruf zu verbreiten und meine Gelehrsamkeit bekannt zu machen, oder um Ehrenstellen zu erlangen, oder um Einige zur Dankbarkeit gegen mich zu verpflichten, oder gar um das Andenken an mich nach meinem Tode zu erhalten. Denn wenn ich deswegen eine Handlung vollbringe und meinen Lohn in diesen Dingen suche, so wird sie mir bei dem Vater im Himmel nicht vergolten werden. Thue ich aber etwas, weil es gut ist, und in der Hoffnung auf den himmlischen Lohn, so wird die Begierde nach einem großen Namen dadurch aufs Beste abgeschnitten. Weil dieser Ruhm, dieses Gedächtniß so eitel ist, so haben ihn auch schon die Philosophen treffend gemißbilligt, so daß keiner von ihnen, der wirklich Lob verdient, die Ruhmsucht gelten ließ. Wenn du wegen eines in Gott gethanen Werkes gelobt wirst, so gib dem Höchsten jenes Lob und jenen Ruhm zurück. — Mit der Rechts- und Arznei-Wissenschaft will ich mich nie mehr beschäftigen, außer wo die Gelegenheit dringend dazu auffordert und etwas Gutes durch sie gestiftet werden kann. Denn sie nähren den Geist nicht, sondern verkehren ihn. Aber aus Liebe zur Eintracht, oder wenn es die Nothwendigkeit oder sonst ein außerordentlicher Fall erfordert, kann man der Rechtskunde obliegen, so wie auch seiner eigenen Gesundheit oder der des Nächsten wegen der Medicin. Es sind dieses ja weltliche Gegenstände, worin es mir mehr zukommt die Rathschläge der Anderen zu vernehmen, als selbst welche zu geben. Den Theologen, Mönchen und allen sich der Gottseligkeit Widmenden ist das Studium der Medicin verboten. — Du darfst keine zweifelhaften Arzneimittel darreichen, noch weniger bei zweifelhaftem Krankheitszustande irgend welche Arzneien geben. Nur bei der größten Noth und wo kein Anderer geholt werden kann, darfst du etwas dazu sagen, aber außerdem dich nicht einmischen. Ebenso mische in keinen Rechtsfall deinen Rath ein, noch weniger nimm selbst Antheil, außer wenn es dir zur untrüglichen Gewißheit wird, daß Jemandem ein offenbares Unrecht widerfährt, oder wenn die Sache deine Barmherzigkeit in Anspruch nimmt, oder sie selbst religiöser Art ist,

oder offenbares Böse durch sie unterdrückt wird, oder die Armen beeinträchtigt werden; doch immer mische dich nur dann ein, wenn du es mit Bewahrung deiner Gewissensruhe thuen kannst. Wenn du es gethan, so ziehe dich aus der Sache wieder heraus, damit keine Sorgen zurückbleiben. Darauf merke vorzüglich, daß du weder durch Freundschaft, noch Verwandtschaft, noch Haß geleitet werdest; und wenn Jemand dein Freund, oder Verwandter oder Feind ist, so gehe in dich und forsche nach, ob du dann dasselbe thun würdest, wenn er dieses nicht wäre. Gewiß eine Hauptbedingung des Glückes für jeden Menschen ist die, welche Virgil für den Landmann ausspricht, nämlich: daß er die eisernen Rechte und das unheilbringende Forum nicht gesehen. — Vor dem Official oder geistlichen Richter sollst du für keinen deiner Freunde, oder Verwandten, noch für einen Andern aus Gunst erscheinen, außer wenn dich die höchste Pflicht der Liebe dazu zwingt. Auch da schicke lieber einen Vertreter, als daß du selber gehest. Denn die Ruhe deiner Seele wird gestört, wenn du dich in das Geräusch und Toben der Welt einmischest. Hierin laß die Todten ihre Todten begraben. Vor dem Gerichtsherren oder weltlichen Richter zu Deventer sollst du nur erscheinen in den dringendsten Fällen, weil da deine Freunde Alles schon gehörig besorgen. Nur um zu vermitteln, laß dich in die Streitigkeiten der Menschen ein, und siehe zu, daß es leicht und ohne Geräusch geschehe. Kann aber ein Anderer dieses Werk ebenso gut vollbringen, so mische dich nicht ein, sondern achte nur darauf, daß du deine eigene Ruhe nicht verlierest, indem du zwischen Andern Frieden zu stiften versuchst. — Wenn einer deiner Verwandten verletzt, beleidigt, getödtet wird, so beginne du keinen Streit mit seinem Widersacher, gib nie einen Rath zu seinem Nachtheil, meide nie den Umgang und das Gespräch mit ihm, sondern ermahne ihn vielmehr mit Worten des Trostes und führe ihn zum Frieden zurück. Wenn die Freunde sich an ihm rächen wollen, so halte sie durch besänftigende Worte zurück, damit nicht auch sie in Ungerechtigkeit verfallen. Du sollst dich von Allen hierin absondern und jemehr du ihnen ein solches Beispiel gibst, desto besser wirst du sie zum Guten erwecken. Die Handlungen meiner Freunde, Verwandten und Herren werde ich nie einer näheren Prüfung unterwerfen, wenn sie nicht wahrhaft fromm und aus der Barmherzigkeit, Liebe, Gerechtigkeit geflossen sind. Es wäre Unrecht, durch langes Nachdenken über die Handlungen Anderer das zu vernachlässigen, was man selbst verpflichtet ist zu thun und kein Anderer für uns thun kann." Wenn schon diese Grundsätze zunächst die Person Gerhards betrafen und nur in Beziehung auf ihn verstanden und gewürdigt werden dürfen, so

gingen doch die meisten auf die ganze Brüderschaft über und gaben derselben ihre geschichtliche Stellung und Wirksamkeit.

Gerhards Beruf war es nicht, die Kirche durch eine äußere Umgestaltung zu reformiren; denn dieses schwierige Werk war anderen Männern in einer späteren Zeit vorbehalten, welche ihn allerdings an evangelischer Erkenntniß und Kraft des Geistes weit übertrafen. Er hatte eine friedlichere aber nicht weniger bedeutsame Mission. Er sollte in die entleerten Formen der Kirche wieder einen belebenden Geist einzuführen und dem laren und frivolen Schlendrian der Priester durch den der heiligen Sache gebührenden Ernst zu überwinden suchen; er sollte den fast ganz vergessenen ewigen Grund unseres Heils wieder in die Gemüther zurückrufen, damit die Christenheit erst ihren Verfall zu erkennen und etwas Besseres zu wollen in den Stand gesetzt würde. Er trat daher nicht in Kampf mit der herrschenden Kirche selbst, sondern, wie das auch Luther anfangs nur thun zu müssen meinte, mit den sie verderbenden Priestern und Mönchen, in dem frommen Glauben, ganz nach dem Sinn der obersten Lenker der Kirche zu handeln. Von seinem aufrichtigen, Alles zum Besten kehrenden Gehorsam gegen die Kirche gibt sowohl sein ganzes Leben als auch noch folgende besonders darüber ausgesprochene Grundsätze Zeugniß. „An jedem Tage mußt du, wenn du irgend kannst, die Messe bis zu Ende hören. Den Laien ist vorgeschrieben, dieses am Sonntage zu thun, den Clerikern, an jedem Tag. An den Festtagen bleibe in der Kirche, bis die Feier der Messe vorüber ist. Der Gesang ist, wie du aus Erfahrung weißt, für die sinnliche Natur ein Unterstützungsmittel der Andacht. Wenn das Evangelium verlesen wird, muß man stets sich erheben und stehen bleiben, wie es auch in der Verordnung heißt: Wir befehlen mit apostolischer Autorität, daß wir nicht sitzend sondern ehrfurchtsvoll gebeugt stehend das Evangelium vernehmen. In dem Worte „ehrfurchtsvoll“ liegt es, daß man dem Evangelium Ehre schuldig ist. Daher heißt es auch an einer andern Stelle: man soll aufmerksam die Worte des Evangeliums vernehmen und gläubig anbeten, das heißt: man soll dieses auch durch die Stellung des Körpers schon andeuten. Diese äußere Verehrung mit dem Leibe besteht in dessen gebeugter Haltung, in der Ablegung der Kapuze und in Verbeugung bei den Worten Jesus und Maria. Ebenso darf, wenn das Evangelium verlesen wird, der Geist sich nicht ein anderes Gebet vornehmen, oder auf ein anderes Lesestück seine Aufmerksamkeit richten. Wer auf mehrere Dinge aufmerkt, übersieht das Einzelne; und es ist vorgeschrieben, die Worte des Evangeliums und der apostolischen Schriften mit feierlicher Andacht anzuhören. Alles Hören ist

vergebens ohne Aufmerksamkeit. Bei Verlesung des Evangeliums ist es die erste Pflicht, nichts zu lesen, nichts zu denken, sondern nur aufmerksam zuzuhören; denn Alles, was wir außerdem lesen oder denken, entziehen wir dem Evangelium. Die Verbeugung bei jenen Worten und alle äußerliche Verehrung sind nur Zeichen unserer geistigen Verehrung. Falsche Zeichen sind es, wenn das Bezeichnete ihnen nicht entspricht. Auch soll diese äußere Verehrung auf die geistige hinführen, aber sie ist vergebens, wenn sie es nicht thut. Daher muß man mit Mund und Geist verehren, nicht mit dem Munde oder der Kapuze allein. Auch will ich hören ebenso mit dem Ohre als mit dem Geiste; außerdem bin ich eine klingende Schelle und ein tönendes Erz. Es sind ja nicht Worte oder Aussprüche, deren Verständniß mir nicht zugänglich wäre. — Ebenso mußt du mit gebeugten Knieen, entblößtem und gesenktem Haupte nach der Einsegnung des Sakramentes dastehen, wenn dir der Kelch gezeigt wird. Jene demüthige Verehrung geziemt sich vor Gott und ist geeignet, die Andacht unseres Geistes zu unterstützen, ja sehr passend ist es, wie du weißt, das Haupt auf die Hände niederzusenken. Denn der Knecht ist gehalten, die größte Ehrfurcht seinem Herrn zu beweisen, wenn er gegenwärtig ist. Diese Verneigung ist aber noch deshalb so sehr angemessen für die Andacht des Geistes, weil sonst die Gedanken zu leicht abschweifen. Wenn du entfernt stehst oder das Heiligthum nicht sehen kannst, so kniee mit verbeugtem Haupte nieder und bete im Verborgenen zu deinem Herrn. — Das Brod empfange mit Ehrfurcht und Demuth, weil es durch den Mund des Priesters in den Leib des Herrn verwandelt worden ist. Wird es nicht von Veronika angebetet? Wird nicht das Bild Christi, das seinem Leibe geweihet ist, angebetet? Die Gläubigen pflegten in den ersten Zeiten der Kirche alle das Abendmahl mit zu genießen. An der Stelle dieses gemeinsamen Genusses wird jetzt der Friede verliehen als ein Zeichen der Gemeinschaft mit dem Leibe Christi. Der Grund, weshalb jetzt der Leib Christi nicht mehr so allgemein dargereicht wird, liegt, glaube ich, darin, daß in den ersten Zeiten der Kirche die Menschen durch das Blut Christi besser waren und die Religion in Kraft und Blüthe stand, die jetzt als etwas Altes vernachlässigt wird. Daher hat sich Christus selbst uns entzogen. Wenn aber der Friede ausgesprochen wird, so sei bereit und empfange so den Leib Christi, und dann erhebe dein Verlangen und rüste dich, daß, wenn du auch leiblich das Sakrament nicht zu genießen bekommst, du es wenigstens geistig genießest. Nach einer solchen Communion muß deine Sehnsucht lange in dir bleiben und fortdauern. Wenn du dich jedoch wieder zu zer-

streuen anfängst, wie es dir gewöhnlich begegnet, wenn deine Gedanken auf Dinge verfallen, welche du dir nicht vorgenommen hattest, so gehe zum Kreuze Christi. — Auch bei dem Sanktus bereite dich, das Sakrament zu sehen. Denn pflegen sich etwa alle anzuschicken, um ihren König zu sehen, von dem sie doch gesehen werden? Wenn du ihn gesehen, so bereite dich, ihn selbst im Glauben zu genießen, und thue nichts Anderes, weil dann die Gegenwart Christi in dir wirkt und deiner Schwachheit aufhilft. So wird in dir die Liebe zum Sakrament erweckt. Das ist durch sich selber klar und verständlich. Nach oben laßt uns die Herzen erheben und sie auf den Herrn richten. Stelle dich immer in die Nähe des Priesters, so weit es die Ehrerbietung gestattet, damit du die Messe hörest, das Sakrament sehen kannst und seine Gegenwart empfindest."

Das reine, edele Herz und den tieffrommen Geist des ehrwürdigen Gerhard Groot beurkunden noch folgende Grundsätze, die er sich niedergeschrieben: „Zum Ruhm, zur Ehre und zum Dienste Gottes bestrebe ich mich, mein Leben einzurichten, so wie auch zum Heile meiner eigenen Seele. Ich will kein zeitliches Gut, betreffe es den Leib, oder die Ehre, oder das Vermögen, oder die Kenntnisse, dem Heile meiner Seele vorziehen. Ich will mit allem Eifer den Geboten Gottes nachkommen, denn das ist die rechte Wissenschaft und Weisheit, und dabei will ich Rücksicht nehmen auf meinen Leib und meinen sittlichen Zustand, wodurch der Eifer noch erhöht wird. — Das Erste ist: keine Güter weiter zu verlangen und weder Hoffnung noch Begierde auf irgend einen zeitlichen Gewinn in der Zukunft zu richten. Denn jemehr ich habe, desto habsüchtiger werde ich ohne Zweifel. Nach den Vorschriften der ersten Kirche sollst du nicht viele Güter besitzen. Auch werden sie dir beim Tode Reue verursachen, weil man ja allgemein behauptet, daß noch kein Reicher ohne Reue gestorben sei. Jemehr ich Güter und Reichthümer besitze, um so Mehreren bin ich zum Dienste verpflichtet, um so mehr bin ich belastet; das aber streitet gegen die Freiheit des Geistes, welche das höchste Gut im geistlichen Leben ist. Denn die Liebe wird dadurch an vielerlei Dinge geheftet und von ihnen gefesselt. Aber es streitet auch mit dem Frieden des Herzens und der Ruhe der Seele eine Liebe dieser Art, wenn sie in der Seele Wurzel geschlagen hat, und die durch sie im Geiste erregten Sorgen beflecken und verwirren ihn öfters. Wie man seine Begierde nach größerem Besitz abschneiden muß, so muß man auch das, was man besitzt, mit Besonnenheit vermindern. — Wenn ich das Meinige habe, um mitzutheilen, warum soll ich dann noch mehr begehren? Es ist vor Gott ebenso viel, wenn ich von dem Wenigen, was ich

besitze, wenig gebe, als von dem Vielen viel; denn Gott wägt nicht die Masse des Gegebenen, sondern das Herz des Gebers. Deshalb wird die Wittwe, die zwei Scherflein gegeben, den Reichen von dem Herrn vorgezogen. Ebenso bemerke ich, daß schon das, was ich besitze, mich außerordentlich bindet; wie viel mehr würde dieses noch geschehen, wenn das, was ich begehre, mir noch verliehen würde. Auch besitze ich genug für ein gemeinsames Leben und nach dem, was ich werth bin." —

„Hüte dich vor hastigem und gierigem Essen; denn die Hastigkeit entspringt aus ungeordneter Liebe zum Gegenstand. Die Eßgier ist immer verbunden mit dem Fehler der Leckerhaftigkeit. Zur Gesundheit des Leibes dient die Speise dann um so mehr, je anständiger und mäßiger sie genossen wird. Auch beim Schreiben, Reden, Handeln muß man sich daran gewöhnen, nicht zu eilen. Die Ehre des Herrn kann nicht dabei gesucht werden, wenn der Mensch mit Ungestüm an eine Sache geht, weil dann alle seine Kräfte für sie verwendet werden. Darum lerne mit Bedacht und Ruhe alle deine Handlungen vollbringen. — Thue nichts Gutes, wenn es dich zum Ungehorsam verleitet. In Beziehung auf dein zeitliches Vermögen, deine Einkünfte und Bücher, betrachte dich nur als einen Verwalter und siehe zu, daß du als solcher treu und klug erfunden wirst. — Verwende nur wenig für deine Kleidung und Nahrung, aber um so mehr für die Armen und für die Rettung der Seelen. Gib wissentlich Keinem etwas, der es nicht bedarf, weil du ja sehr viele Bedürftige findest. Wenn du Jemandem, der selbst Ueberfluß hat, geben würdest, so würdest du kein treuer Haushalter sein, noch klug für dein Heil sorgen. Laß dich beim Geben nicht von fleischlichen Neigungen bestimmen. Ich will von Niemandem ein zeitliches Gut annehmen, so lange sich noch Bedürftigere finden, weil ich das von Andern nicht verlange, was ich selbst Keinem thun will."

„Groß ist es, in dem gehorsam zu sein, was der Neigung entgegen und beschwerlich ist und das ist der wahre Gehorsam. Vor allen und in allen Dingen suche dein Herz demüthig zu machen, so wie auch deinen äußeren Wandel vor den Brüdern. — Die wahre Weisheit ist, zu wissen, daß man nichts weiß. — Je mehr der Mensch sich noch von der Vollkommenheit entfernt weiß, desto näher ist er derselben. Der Anfang eiteler Ruhmsucht ist die Selbstgefälligkeit. Nirgends kann man den Menschen besser kennen lernen, als wenn er gelobt wird. — Immer mußt du dich bemühen, von Andern etwas Gutes zu erwähnen oder zu denken. So oft wir etwas außer Gott leidenschaftlich begehren, werden wir von Gott abgeführt. — Aus-

dauernd müssen wir im Gebet sein und nicht leicht wieder davon ablassen. Wir müssen nicht denken, daß Gott uns nicht hören wolle; sondern so oft wir auch abgewiesen werden, dürfen wir doch nie verzweifeln. Die Kleinmüthigen sollen beten wie Kinder zu ihrem lieben Vater, wie es im Evangelium heißt: Wer von euch bittet seinen Vater um Brod und er gäbe ihm einen Stein? — In jedem Ding der Welt liegt eine Versuchung für uns, obschon wir es nicht merken. Die größte Versuchung ist die, sich nicht versucht zu glauben. So lange der Mensch an sich noch etwas zu bessern weiß, steht es gut mit ihm. — Wenn dir etwas Böses zugefügt wird, so denke: du wollest deine Genossen befragen, dann ist der Teufel in die Flucht geschlagen. — Immer hoffe mehr auf die ewige Herrlichkeit, als daß du die Hölle fürchtest. — Jeder hüte sich, Andern durch seine Sitten Anstoß zu geben und bemühe sich, seine Sitten zu verbessern und sich überall ehrbar zu benehmen, damit der Andere dadurch im Guten befestigt werde. — Mit welchen Gedanken der Mensch schlafen geht, mit solchen steht er auf. Darum ist es heilsam, vor dem Schlaf zu beten, oder einige Psalmen zu lesen. — Eine geringe Beschämung, die man hier erduldet, hebt die ewige Beschämung vor Gott und allen Heiligen auf. — Dem allein suche zu gefallen, welcher dich und alles das Deine durchschaut. Denn wenn du Allen gefielest und Gott mißfielest, was hättest du gewonnen? Wende darum dein Herz von den Geschöpfen ab, auch wenn du dir große Gewalt anthun mußt. Strebe dahin, dich vollkommen zu überwinden und beständig dein Herz auf Gott zu richten, nach dem Worte des Propheten: „Meine Augen sind immer auf den Herrn gerichtet."

Diese Grundsätze nebst einigen Sammlungen von Aussprüchen frommer Männer, wozu besonders die des bereits geschilderten ehrwürdigen Ruysbrök gehörten, hatte Gerhard in einigen kleinen Werken sorgfältig niedergeschrieben. Ihre Vervielfältigung war dann ein Hauptgeschäft der Brüder des gemeinsamen Lebens. Auch seine Briefe, welche zum Theil sehr beachtenswerthen Inhaltes sind, wurden vielfach dazu benutzt. Auf Schönheit in der Form der Darstellung hatte er dabei wenig Acht; die heilsame Wahrheit des Inhaltes ging ihm über Alles. In gleicher Weise legte er auch wenig Werth auf schönen Einband der Bücher; selbst sein Brevier, woraus er täglich seine Horen ablas, war sehr unscheinbar, weil er für seinen Gebrauch Alles vermied was glänzte, oder nicht einfach aussah. Als er Einen sah, der ein sehr schön gebundenes Buch hatte und es sorgfältig betrachtete und einschlug, sagte er ihm: „Ich habe es lieber, daß mich das Buch bewahrt, als daß es von mir bewahrt werden muß. Das

Buch soll dem Nutzen des Lesers dienen, nicht der Neugierde des Betrachtenden." So wollte, fügt Thomas hinzu, auch der selige Hieronymus lieber richtig geschriebene Codices in schlechtem Einbande, als schöne und fehlerhafte haben. Es ist aber wegen der Ehre Gottes und der Zierde seiner Kirche wohl schicklich und empfehlenswerth, daß die Bücher der heiligen Schrift, so wie die, welche zum Gottesdienst gehören, mit mehr Sorgfalt geschrieben und vor allem Staub und aller Beschädigung behütet werden, denn sie sollen vielen Gläubigen des katholischen Friedens sowohl jetzt als in der Zukunft zum Gebrauch dienen, und fordern durch ihre gute Ausstattung die Trägen besser auf zum Lesen und halten bei guter Verwahrung länger aus. Sie sind ja mit großen Kosten erkauft und vieler Arbeit geschrieben.

Von der äußern Erscheinung Gerhards gibt Thomas folgende Schilderung: Er hatte ein heiteres Gesicht, war freundlich, wenn er mit Jemandem sprach; in seinen Zügen war die Ruhe seines Gemüthes ausgedrückt, seine Haltung war demüthig, seine Lebensweise nüchtern. Strenge zeigte er gegen die Sünden, glühende Liebe zur Tugend. Den Müßiggang floh er und beschäftigte sich immer mit etwas zur Erbauung Dienlichem. Er liebte die Einfachheit und ging dem Niedrigen nach, indem er das Himmlische im Herzen trug. Er hatte von Natur einen sehr scharfen Vorstand, der durch das Licht der göttlichen Gnade veredelt war. Im Rath war er scharfsinnig, im Urtheil umsichtig. Alle Gegenstände durchdrang er bis ins Innerste. Eine besondere Gabe der Rede und Reichthum in der Ermahnung zeichnete ihn aus. Ein treues Gedächtniß unterstützte ihn auf das Vortheilhafteste. Um das, was er thun oder sprechen sollte, nicht zu vergessen, pflegte er, je nachdem es der Nutzen der Gegenstände erheischte, bald in den Registern, bald an den Rändern oder auf den Deckeln der Bücher die sich ihm aufdringenden Gedanken und Geschäfte zu bemerken. Einen reichen Schatz von Aussprüchen gelehrter und frommer Männer trug er bei sich im Gedächtniß und wußte ihn vorkommenden Falls trefflich zur Widerlegung seiner Gegner anzuwenden. Beim Gespräch war er umsichtig, beim Schreiben schnell, beim Nachdenken innerlich ergriffen, bei den ihm anvertrauten Geschäften treu und gewandt. Nie ließ er sich durch seine Widersacher aus der Fassung bringen und wußte durch seine freimüthigen und entschiedenen Entgegnungen manchem den Mund zu stopfen. Häufig lag er dem Lesen und Beten ob. Er hatte Gott beständig vor Augen, beobachtete sorgfältig die Rechte der Kirche, gab in allen Stücken den Weltlichen ein gutes Beispiel, suchte bei seinem Predigen keinen irdischen Nutzen, sondern nur den Gewinn der Seelen und verkündigte

das Evangelium umsonst ohne kirchliche Einkünfte. Obschon ihm kein langes durch Greisenalter ermüdetes Leben vergönnt war, schaffte er doch in kurzer Zeit viele Früchte und hinterließ an verschiedenen Orten Schüler und Brüder, die er selbst in der Gnade des göttlichen Lichtes, worin er überreich war, gläubig unterwiesen und entzündet hat. Mit vieler Weisheit und Milde, fährt dann Thomas fort, hat der himmlische Vater dafür gesorgt, daß, da die Welt schon alt zu werden und sich zum Schlechten hinzuwenden begann, ein so großer Meister und himmlischer Gesandter erschien, der, angethan mit dem Panzer des Glaubens und unterstützt von der Heiligkeit des Lebens, die Religion wieder zu einer Blüthe empor hob, die Frömmigkeit des christlichen Volkes, den Eifer der Gottesverehrung, die Beobachtung der zehn Gebote, die Uebung der Barmherzigkeit auf das erfolgreichste belebte. Denn einem unerfahrenen und des göttlichen Wortes unkundigen Menschen hätte es unmöglich scheinen müssen, so großer Bosheit der Menschen zu widerstehen und aus der tiefen Finsterniß der Sünden die untergehenden Seelen zu dem Licht der Wahrheit zurückzurufen. Gelobt sei aber auch Gott, daß er seinen Geist von oben gesendet, der die Herzen der Gläubigen entzündet und sein Volk mächtig gemehrt hat!

Ein Lieblingswunsch Gerhards war es, neben dieser freien Brüderschaft des gemeinsamen Lebens, die sich unter seiner Anregung und Leitung gebildet hatte, noch ein Kloster zu errichten, worin diejenigen Mitglieder der Brüderschaft, die zu einer bleibenden und gänzlichen Entsagung der Welt Neigung und Kraft besäßen, Aufnahme finden sollten. Das liebliche Bild der Kanoniker zu Grünthal, mit denen er nach jenem ersten Besuch in freundschaftliche Verbindung getreten war, hatte diesen Wunsch in ihm erweckt und er würde dann ihre Formen der Frömmigkeit in Kleidung und Lebensweise auch für das neu zu errichtende Kloster angenommen haben. Sein früher Tod aber verhinderte ihn an der Ausführung dieses Vorhabens, das er in brünstigem Gebet seinem Schöpfer und Herrn anempfahl und zur Vollführung seinen Schülern übertrug. Florentius, sein Nachfolger, der die Zweckmäßigkeit klösterlicher Einrichtungen neben den freien Genossenschaften wohl erkannte, stiftete nach dem Abscheiden Gerhards die Congregationen regulirter Kanoniker zu Windesheim und auf dem Berg der heiligen Agnes bei Zwoll, deren später noch mehr Erwähnung geschehen wird.

Als im Jahre 1384 eine furchtbare Pest in Deventer und der Umgegend wüthete, eine in jenem Jahrhundert öfters erscheinende Plage, fand Gerhard Groote Aufforderung, seine Kenntnisse in der

Heilkunde zum Nutzen der von der Seuche Befallenen anzuwenden. Er scheute keine Gefahr, wenn es galt dem Wohle seines Nächsten zu dienen, aber er wurde dieses Mal selbst von der Krankheit ergriffen und fiel als Opfer seiner Menschenliebe. Geduldig unterwarf er sich der Schickung des Höchsten, empfahl ihm gläubig seinen Kampf, und sprach dann zu den um ihn stehenden Brüdern: „Sehet, ich werde von dem Herrn gerufen und die Stunde meiner Auflösung stehet bevor. Augustinus und Bernhard (Männer, die er besonders verehrte) klopfen an die Thüre und ich kann das von Gott mir gesteckte Ziel nicht überschreiten. Ich werde genöthigt mit allen Sterblichen die Schuld des Fleisches zu bezahlen. Gott behüte meinen Ausgang, und mein Geist möge zu dem Herrn gehen, der ihn gemacht hat. Die Erde möge meinen Leib decken, der von der Erde genommen ist und nicht lange mehr darauf bleiben wird. Gott lasse mich Ruhe finden im Tode, denn in der Liebe zu ihm habe ich gearbeitet, geschrieben und gepredigt."

Die umstehenden Schüler sprachen in tiefer Niedergeschlagenheit und unter schweren Seufzern: „Was sollen wir ferner machen und wer wird uns hinfort unterweisen? Du bist unser Vater und Vertheidiger gewesen und hast uns zu dem Herrn gezogen. Nun werden sich unsere Gegner freuen und die Weltlichen uns verspotten, indem sie sprechen: Jetzt haben sie keinen Führer und Vorsteher mehr, daher werden sie bald in Nichts zerfallen sein. Wenn sie selbst in deiner Gegenwart es wagten, uns zu verspotten und zu schmähen, was werden sie thun, wenn du nun nicht mehr bist? O laß dein Gebet für uns aufsteigen und bringe bald deinen verlassenen Söhnen Hülfe. Auf deinen Rath haben wir uns zu bessern begonnen; hilf, daß wir darin beharren!"

Als der fromme mitleidige Meister diese Trostlosigkeit bemerkte, sprach er: „Vertrauet auf den Herrn und fürchtet nicht das Geschrei der weltlichen Menschen. Stehet fest in euerm heiligen Vorsatz, und der Herr wird hienieden mit euch sein. Kein Mensch kann verhindern, was Gott auszuführen beschlossen hat. Sobald ich bei dem Herrn angekommen sein werde, so hoffe ich, werde ich euch Blumen vom Himmel werfen, daß ihr Gnade empfindet und Frucht bringet in der Welt. Ich empfehle aber euch alle Gott und seinen Heiligen. Und sehet, Florentius, mein geliebter Schüler, auf dem in Wahrheit der heilige Geist ruht, wird euch Vater und Vorsteher sein. Ihn nehmet an meiner Stelle an, höret ihn und gehorchet seinem Rath. Ich kenne Keinen, über den ich eine solche Meinung hätte und dem ich so sehr vertraute. Ihn müßt ihr wie einen Vater lieben und ehren." Außer

diesem großen Troste hinterließ er seinen Brüdern weder Gold, noch Silber, noch große Grundstücke, sondern eine schätzenswerthe Sammlung guter Bücher und einige ärmliche Kleidungsstücke und alte Hausgeräthschaften, zum Zeichen, daß ihre Aufgabe sei, die Schätze zu suchen, die droben sind. Einige fromme Schüler, die ebenfalls von der Seuche befallen waren, ließen sich zu ihm ans Lager führen, um von ihm noch ein heilsames Wort zur Genesung ihrer Seele zu hören. Er sprach sanftmüthig zu ihnen: „Wenn ihr den guten Vorsatz habt, immer Gott zu dienen, so könnt ihr ruhig sterben. Alle Lektionen, die ihr gelernt habt, werden euch für Vater unser angerechnet wegen des frommen Zweckes, den ihr mit eurem Studiren verbunden." Die Jünglinge kehrten getröstet zu ihrer Herberge zurück und starben mit einem guten Bekenntnisse, indem sie Gott und den heiligen Engeln ihre durch das Blut Christi erlösten Seelen anbefahlen.

Am zwanzigsten August des Jahres 1384 übergab der ehrwürdige Magister Gerhard, als die Sonne sich zum Abend neigte, zwischen der fünften und sechsten Stunde Gott seine Seele, die kostbar war durch ihren Glauben und leuchtend durch viele Tugenden. Große Theilnahme wurde seinem Leichenbegängniß erwiesen. In der Marienkirche, schreibt Thomas, wo er häufig das Wort Gottes mit belebender Stimme gepredigt, ruht er nicht weit von der Sakristei in Frieden, um mit allen Gläubigen auferweckt zu werden durch unsern Herrn Jesus Christus, welcher richten wird die Lebendigen und die Todten und die Welt durch Feuer.

Ein glänzendes Zeugniß legte über diesen Gottesmann der ihm befreundete Wilhelm von Salvarvilla, Doktor der Theologie und Cantor der Universität zu Paris ab, worin er sagte: „Der Magister Gerhard, frommen Andenkens, der den Beinamen des Großen trug, ist in Frieden zu dem Herrn gewandert. In der That war er ein Großer, weil er in allen Wissenschaften von der Natur, der Moral, dem Staate, der Kirche und der Theologie, so wie auch in ihrer gegenseitigen Verbindung und nützlichen Anwendung Keinem auf dem ganzen Erdkreise nachstand. Dabei besaß er große Heiligkeit der Gesinnung und war ein ächtes Vorbild in Ertödtung des Fleisches, Verleugnung des Zeitlichen, Verachtung der Welt, in brüderlicher Liebe gegen Alle, in dem Verlangen nach Rettung der Seelen, im eindrucksvollen Predigen, in der Mißbilligung und Verabscheuung der Laster, in der Bekämpfung der Irrgläubigen, in der Bestrafung der unzüchtigen Priester nach dem kanonischen Recht, in der Bekehrung vieler Männer und Frauen zu einem geistlichen Leben, in der Treue gegen unsern Herrn, den Papst Urban den VI., wie auch viele Tausende

glaubwürdiger Personen bezeugen können, daß er in den genannten Tugenden nicht geringer gewesen als in den vorhergenannten Wissenschaften."

Das schönste und beredteste Zeugniß für die hohe Vortrefflichkeit und christliche Frömmigkeit unsers Gerhard ist aber die durch ihn ins Leben gerufene und über anderthalb Jahrhunderte lang mit großem Segen und in sehr weiten Kreisen für christliche Bildung und Erweckung des Volkes wirkende Brüderschaft des gemeinsamen Lebens, und unter den zahlreichen trefflichen Männern, die sie gebildet und mit der Milch ihres innig frommen und wohlthätig erleuchtenden Geistes genährt und gestärkt hat, der herrliche Thomas von Kempen, in welchem sich der edle Geist Gerhards am vollendetsten und reinsten abspiegelt. Wir können nicht unterlassen noch eine Vergleichung mitzutheilen, durch welche Thomas seinen geistlichen Vater zu preisen sucht.

Jeder Baum, sagt er, muß, wie Christus bezeugt, an seiner Frucht erkannt werden. Ich glaube aber, daß dieser merkwürdige Mann, unser gelehrter Magister, vorzüglich mit drei Bäumen verglichen werden kann, nämlich mit der fruchtbaren Olive, mit der hohen Ceder und mit der blüthenreichen Palme. Er war ein fruchtbarer Stamm, am Ufer der Gewässer gepflanzt, der Gott zu seiner Zeit treffliche Früchte brachte und, getränkt mit dem Strome der heiligen Schrift, den Weinberg des Herrn Zebaoth, wo die Trauben der Demuth unter dem grünen Laube der guten Werke zum Preise des Herrn unsers Erlösers wachsen, reichlich erfrischte. Dieser Mann Gottes war kein unfruchtbarer Baum, wie die Eiche des Waldes mit ihren herabfallenden Blättern, sondern wahrhaft fruchtbar, wie die prächtige Olive in den Gefilden, wie die hohe Ceder, die auf dem Libanon ragt, und wie die schmucke Palme auf dem Berge Zion.

Weil er große Barmherzigkeit von dem Herrn erlangt hatte und dieselbe in wahrer Bruderliebe reichlich und überall seinem Nächsten mitzutheilen bemühet war, so konnte er in Wahrheit mit dem heiligen David sprechen: „Wie eine Olive habe ich im Hause des Herrn Frucht gebracht und habe gehofft auf die Barmherzigkeit Gottes ewiglich." Er war nicht so unbarmherzig, wie jener böse Knecht, der, nachdem ihm Alles erlassen worden war, seines Mitknechtes sich nicht annehmen wollte (Matth. 18.); sondern von Anfang seiner Bekehrung an verzieh er alle Schuld denen, die gegen ihn sündigten, und betete demüthig für die, welche ihn schmäheten. Er war stets zuerst bereit Genugthuung anzubieten, wenn er Jemanden beleidigt hatte, und suchte mit Allen Friede zu erhalten, ohne jedoch die

Wahrheit zu beeinträchtigen. Auch hat er den vom Herrn ihm anvertrauten Schatz nicht wie jener träge Knecht in falscher Selbstzufriedenheit verborgen, sondern seine Wissenschaft und sein Talent treulich benutzt, um Seelen zu gewinnen. Mit Recht darf man ihn deshalb einer fruchtbaren Olive vergleichen, welche das von Gott empfangene Oel der Barmherzigkeit gegen den Nächsten in frommer Mittheilung ausgießt. — Nicht unpassend kann man ihn auch mit der hohen Ceder vergleichen, die sich in der Höhe ausstreckt, weil sie alles Irdische verachtend von dem Himmlischen angezogen wird. Im Hinblick auf ihre eigene Hinfälligkeit hat ihr Herz in der Tiefe der Demuth feste Wurzeln geschlagen, und sie ist um so weiter nach oben gestiegen, je beengter und gedrückter sie sich in der Welt befand. Denn obgleich unser Magister mit so vielen Kenntnissen begabt war und die größte Achtung unter den ausgezeichneten Doktoren seiner Zeit genoß, so verachtete er doch alle Auszeichnung vor der Welt und bei seiner einfachen Erscheinung würde, wer ihn nicht kannte, kaum eines Grußes ihn gewürdigt haben. — Und recht wohl kann er auch mit einer blüthenreichen Palme verglichen werden, womit von Alters her die Sieger gekrönt wurden. Denn mit vieler Anstrengung hat er, gerüstet mit den Beweisstellen der heiligen Schrift und den Waffen des Geistes, gegen die Irrgläubigen, die Simonietreibenden, die Wucherer, die unzüchtigen Priester und andere Ungeheuer von Lasterhaftigkeit gestritten und vielfach gesiegt und somit sich würdig gemacht, mit der Palme der ewigen Seligkeit gekrönt und von dem gläubigen Volke mit schuldiger Achtung verehrt zu werden. „Siehe, darum ist er wie ein ächter Israelit und ein durchaus demüthiger Prediger und Vertheidiger der theologischen Wahrheit. Er liebte Gott so, daß er seinen Nächsten nicht vernachlässigte. Er hob seinen Geist so zum Himmel, daß er den Bedürfnissen der Anderen nicht fehlte; ja, er verstand es, nicht nur seinem eigenen Heile nachzujagen, sondern Vielen zu nützen und Viele mit sich einem vollkommneren Leben zuzuführen."

Wir gehen nunmehr zu dem Leben dieses trefflichsten Zöglings und beredtesten Lobredners des ehrwürdigen Gerhards selbst über.

Zweites Kapitel.

Thomas im väterlichen Hause zu Kempen.

In der linken Rheinebene, einige Meilen unterhalb Köln, liegt das kleine unbedeutende Landstädtchen **Kempen**, welches ehedem zur Diöces des Erzbischofs jener Zierde des Niederrheins gehörte. Aus ihm ging der demüthige, Gott ergebene Mann hervor, dessen irdisches Leben und Wirken in den vorliegenden Blättern einer näheren Darstellung unterworfen wird. **Thomas Malleolus** oder Hamerken wurde im Jahre 1380, also um die Zeit, wo Gerhard Groot zu der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens den ersten Grund legte, in einem einfachen Bürgerhause zu Kempen geboren. Die dürftigen Verhältnisse, unter denen er aufwuchs, wiesen ihn frühzeitig auf das hin, worin er einst groß und für Viele segensreich werden sollte, nämlich auf demüthige Gottergebenheit und edele Genügsamkeit.

Sein Biograph und Verehrer **Badius Ascensius** bemerkt treffend, indem er die niedrige Herkunft unsers Thomas berichtet: Der geiechische Philosoph Plato, welchen die Alten den Gott unter den Philosophen zu nennen pflegten, dankte den Göttern dafür, daß sie ihn zum Menschen und nicht zum Thier, zum Manne und nicht zur Frau, zum Griechen und nicht zum Barbaren, zum Philosophen und nicht zum Ungelehrten gemacht hätten. Ganz anders spricht sich dagegen Thomas in dieser Beziehung aus. Er sagt im 18. Kapitel seines Rosengärtchens: „Lobe deinen Schöpfer, der dich zum Menschen und nicht zum Thiere gemacht hat; aber selbst wenn er dich zur Mücke gemacht hätte, müßte er noch gelobt werden. Es darf der Löwe sich nicht seiner Stärke rühmen gegen die Mücke; denn wenn er gleich laut brüllt, so kann er doch nicht so hoch fliegen als sie. Daher sei kein Streit zwischen dem Großen und dem Kleinen, zwischen dem Reichen und dem Armen, zwischen dem Starken und dem Schwachen, zwischen dem Weisen und dem Einfältigen, zwischen dem Regierenden und dem Dienenden; alle sollen vielmehr in gleicher Weise den Herrn unsern Gott preisen, der jede Kreatur mit wunderbarer Schönheit und Mannigfaltigkeit geschaffen hat, um den Ruhm und Preis seines Namens und den Nutzen der Menschen reichlich ans Licht zu bringen.“

Für seine Person dankte jedoch Thomas seinem Schöpfer besonders wegen folgender vier Wohlthaten: erstens, daß er unter Christen geboren und von Anfang seines Lebens an Christo zugeführt worden war; dann, daß er sich christlich frommer Aeltern erfreuen konnte,

die bei ihrem mäßigen Vermögen doch nicht ganz außer Stand gewesen, das Nöthigste für seine geistige Ausbildung zu besorgen und dasselbe auch mit herzlicher Bereitwilligkeit thaten; drittens, daß ihm Gott von Jugend auf den Unterricht guter und frommer Männer hatte genießen lassen, und endlich, daß er als Mönch in Gemeinschaft mit frommen Männern den größten Theil seines Lebens zubringen konnte. Diese Genügsamkeit machte ihn reich bei aller Armuth und groß bei aller Niedrigkeit. Sein ganzes Leben war ein Preis des Höchsten, so daß er dankbar ausruft: „Lobe den Herrn mit allen seinen Heiligen auf Erden, den alle Engel im Himmel loben. Wenn du ihn lobst, bist du den Engeln ähnlich; wenn du ihn nicht lobst, bist du undankbarer und schlechter als ein Thier. Siehe, die Vögel des Himmels singen, die Fische schwimmen, die Rinder brüllen und alle Elemente regen sich zum Lobe Gottes, zum Preise ihres Schöpfers und offenbaren dieses in ihren natürlichen Bewegungen. In Allem, was du thust, habe darum Gott vor Augen; hüte dich, ihn zu beleidigen; sage ihm Dank für die dir ertheilten Wohlthaten und am Schlusse jeden Werkes sprich mit dankerfülltem Herzen: Gott sei Preis in Ewigkeit! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!"

Die größte Wohlthat, mit welcher die Jugend unsers Thomas gesegnet wurde, war die Frömmigkeit seiner Aeltern. Ihr verdankt schon Mancher, der sein Leben in der Liebe zu Gott geführt, die erste und kräftigste Anregung zu einer Gott gefälligen Richtung seines Geistes; und vorzüglich segensreich hat sich stets der Einfluß frommer Mütter auf das Gemüth ihrer Kinder erwiesen. Man denke nur an Hanna, die Mutter Samuels, an Elisabeth, die Mutter Johannes des Täufers, und an die Krone aller Frauen, die gebenedeyte unter den Weibern, die Mutter unsers Erlösers. Es werden sich auch in der Geschichte der Kirche wenig Beispiele christlicher Glaubenshelden aufweisen lassen, welche nicht die erste Nahrung ihres frommen Gemüthes schon mit der Muttermilch eingesogen hätten. Nur auf einige wollen wir im Vorübergehen aufmerksam machen. Die fromme Nonna, welche durch ihre christliche Sanftmuth ihren Gatten für das Evangelium gewonnen hatte, brachte ihren erstgebornen Sohn, nach dem sie sich lange gesehnt hatte, bald nach seiner Geburt zum Altar des Herrn, legte ihm hier ein Evangelienbuch in seine Hand und weihete ihn dem Dienste des Herrn. Aus ihm erwuchs der große Kirchenlehrer Gregor von Nazianz, der unter den Gefahren, von welchen er in seinem Jünglingsalter umgeben war, oft an jene Weihe und seine fromme Erziehung zurückdachte und dadurch vor vielen Verirrungen bewahrt blieb. Er erzählt von seiner Mutter, daß sie stets ihrer

eignen Leiden vergessen habe, wenn sie an die großen Thaten Gottes zum Heile der Menschen gedacht, daß man sie deshalb an Festtagen nie traurig gesehen, und daß sie endlich am Altare betend vom Tode überrascht worden sei. — Die fromme Anthusa, welche als zwanzigjährige Wittwe sich ganz von den Zerstreuungen der großen Welt zurückzog, um der Erziehung ihres Sohnes leben zu können, schenkte in demselben der Kirche einen ihrer größten und beredtesten Lehrer, Chrysostomus. Und wer unter den Menschen hat größere Verdienste um die Bekehrung des Kirchenvaters Augustinus, des Lieblings aller reformatorischen Männer, als das treue Mutterherz der Monika? Mit Recht sagte ihr ein Bischof, den sie bat, ihren Sohn durch Widerlegung seiner irrthümlichen Ansichten auf den Weg des Lebens zu führen: „Sei getrost, es ist nicht möglich, daß der Sohn so vieler Thränen zu Grunde gehe."

Der thätigen Frömmigkeit seiner Aeltern verdankte auch Thomas nächst dem, der Aller Herzen bereitet hat und lenkt, am meisten seinen gläubigen, demüthigen, liebevollen Sinn. Sein Vater, ein Handwerker zu Kempen, verdiente im Schweiße seines Angesichts durch redliche Arbeit die Lebensbedürfnisse für sich und die Seinen. In ihm sah der Knabe ein Bild reger Thätigkeit, unermüdlicher Ausdauer und fröhlicher Genügsamkeit. Seine Mutter, niedriger Herkunft und ohne irdisches Vermögen, war desto reicher an Frömmigkeit und Gottergebenheit. Sie pflanzte die ersten Keime derselben in die Herzen ihrer Kinder und nährte sie mit Sorgfalt. Dabei war sie eine rührige Hausfrau, wußte den kleinen Hausstand gut in Ordnung zu halten, war rasch in der Arbeit, mäßig in ihren Bedürfnissen, enthielt sich aller überflüssigen Genüsse und beobachtete strenge Keuschheit in Worten und Werken. Außer unserm Thomas sind noch zwei Söhne dieser frommen Bürgersleute zu Kempen bekannt, nämlich Johannes, ein älterer Bruder des Thomas, und Gobelinus, welche ebenfalls wie Thomas durch die von Gerhard Groot gestiftete Brüderschaft eine geistliche Bildung und Stellung erlangt haben.

Ob Thomas außer seinem älterlichen Hause noch besonderen Schulunterricht in Kempen genossen, ist nicht bekannt. Das, was ihn einst groß und segensreich machen sollte, fand er jedenfalls, so viel er für seine Kindheit bedurfte, im Gehorsam und in der Liebe gegen seine Aeltern, nämlich die Tugenden, welche er als Grundpfeiler des ganzen sittlichen Lebens eines Christen aufstellt, die freiwillige Armuth, die Demuth und die Geduld. Er spricht über dieselben in einem besondern Schriftchen, woraus wir das Wichtigste mittheilen, weil es uns am besten in sein inneres Leben einführt.

Von den drei Hütten, oder der Armuth, Demuth und Geduld.

Es steht im Propheten geschrieben: „Die Geduld der Armen wird nicht verloren sein ewiglich.“ Groß ist, Herr, mein Gott, die Geduld deiner Knechte und das ist ihr Sieg, wodurch sie die Widerwärtigkeiten dieser Welt überwinden. Du hast ja gesagt: „Durch eure Geduld werdet ihr euer Leben gewinnen.“ (Luc. 21, 19.) Du prüfst uns vielfältig, umgiebst uns von allen Seiten mit Drangsalen bald auswendig, bald inwendig; jetzt erforschest du uns durch offene, ein ander Mal durch verborgene Versuchungen, so daß nichts in uns ist, was durch das Feuer der Prüfung nicht hindurchgehen müßte. Du willst uns in allen Stücken prüfen und in vielen ängstigen, damit wir in allem Elende erprobt und von vielem befreit, dir für deine Barmherzigkeit und Güte großen Dank sagen können. Solches ist wohlgefällig und gut vor deinem Angesichte und nützlich zu unserer Besserung. Wenn du, Herr, unser Gott, für uns bist, wer will wider uns sein? Darum will ich dir folgen, o Herr, wohin du gehest, wenn du nur mir Führer auf meinem Wege bist. Und wenn ich wandeln muß durchs dunkle Thal des Todes, so fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir. — Doch will ich meine Ungerechtigkeit dem Herrn bekennen und meine Schwachheit ihm vorlegen, ob ich vielleicht von ihm, dem guten Arzte, einige Trostmittel empfange. Siehe, Herr, auf meine Armuth und meine Krankheit; höre auf das, was ich sage, denn dir klage ich mein Unrecht! Siehe, ich suche Ruhe, und du legst mir Arbeit auf; ich begehre das Hohe, du aber legst mir das Niedrige vor; ich sehne mich nach Reichthum und Vergnügungen, du aber räthst zu den Entbehrungen der Armuth. Ist das nicht, o Herr, mein Gott, dein Rathschluß und dein Wort? O möchte dieses doch, wie ich auch bedrängt werde, an mir erfüllt werden! Liebe mich, sprichst du, o Herr, und du wirst nicht an mir verzweifeln. Leicht wird durch das Feuer der Liebe alle Drangsal der Armuth verzehrt. Süß ist es dem Liebenden gleich arm zu sein, wie der Sohn Gottes. Leicht ist jede Last, welche die Liebe zu tragen gebietet, und keine Last wird dem drückend werden, der durch das Brod der Liebe gestärkt ist.

Du hast recht gesprochen, o Herr! es geschehe, bitte ich, wie du gesagt hast. Du, der du den Rath gegeben hast, bringe auch die Hülfe dazu. Alles wird durch dich angenehm, was dem Fleische drückend erscheint, und jede Last leicht, die vorher unerträglich däuchte. Darum freue sich mein Fleisch in dem lebendigen Gott und mein

Geist frohlocke in seinem Gott! Wie freundlich ist der Gott Israels denen, die ein aufrichtiges Herz haben! Ich will dich lieben, o Herr! du meine Stärke, mein Schutz und meine Zuflucht! Ich will auch lieben die heilige Armuth, die Demuth und die Geduld, indem ich auf dem Wege deiner Heiligen wandele. Ich will die Armuth für meinen Reichthum, die Demuth für meinen Ruhm, die Geduld für meine Ruhe halten. Darum will ich Sorge tragen und nur an dem Wohlgefallen haben, was der Geist verlangt, denn das Fleisch ist nichts nütze. Ich will mich daran ergötzen, wie an den größten Reichthümern, und das Leben der Stolzen, der Reichen, der Schwelger soll mich nicht rühren. Denn sie werden fallen, wenn ihre Zeit kommt und ihr Ende wird ohne Ehre sein. Ich aber will mich in dem Herrn freuen und frohlocken in Gott, meinem Erlöser, der ein Vorbild der Armuth, Demuth und Geduld gegeben hat.

Wenn ich aber die ebengenannten Tugenden an dir und einigen deiner Diener, o Herr, betrachte, so finde ich Dich vor allen als den Demüthigen, Moses, deinen Knecht, vorzüglich als den Geduldigen (4 Mos. 12, 3.) und Elias als den Armen. (1 Kön. 17.) Ich erinnere mich auch, daß diese einst auf dem Berg bei dir erschienen sind und daß Petrus gesprochen: „Herr, wenn du willst, so wollen wir drei Hütten bauen, dir eine, Moses eine und Elias eine." (Matth. 17.) Hernach betrachte ich nun jene drei Tugenden als die drei Hütten, in welchen ich zu wohnen wünsche. Und wenn ich nun sage, daß mein Herr in der Hütte der Demuth gewohnt hat, was ist angemessener? Sagt er ja: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." (Matth. 11.) Daher ist deine Hütte, o Herr, die Demuth, auf welcher der heilige Geist vor Allem ruht. Darum stehet geschrieben: „Auf wem werde ich sonst ruhen, als auf dem Sanftmüthigen und Demüthigen, der meine Worte fürchtet?" (Jes. 11.).

Welche Hütte aber hat Moses gehabt? — Wenn ich seine Beharrlichkeit betrachte, so ist es mir nicht zweifelhaft, daß es die Geduld sein werde. Denn Moses war nach dem Zeugnisse der Schrift sehr sanftmüthig gegen alle Menschen auf Erden. Diese Hütte ist nach jenem Worte errichtet, welches der Herr einst sprach: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." (Matth. 5.)

Nun kommt Elias, und wir wollen sehen, wo er wohnt. Wenn ich aber seine Armuth und Enthaltsamkeit betrachte, so wird gewiß die Armuth antworten: ich bin es, wo er seine Wohnung aufgeschlagen. Er wohnt in der Hütte der Armuth, jener große Prophet

Elias, das bezeugen die Raben, welche ihn speisten, die Höhle, wo er sich verbarg, die Rauheit seiner Kleider, welche ihn deckten, und der Engel des Herrn, der ihn mit Brod und Wasser versorgte.

Wie gut ist es, hier zu sein und wie angenehm, in diesen Hütten zu wohnen! O, daß ich doch gewürdigt werden möchte, nur einer der Kleinsten unter die Zahl deiner Heiligen zu gehören und eine Stätte in deinem Hause zu finden, damit sie da, wo meine Tugend mich verläßt, mich aufnehmen in ihre Hütten! Wie glücklich wäre ich, wenn ich unter diesen so kostbaren Hütten auch nur eine ganz kleine mir erbauen dürfte, auf daß der Herr mein Gott zu mir käme und Wohnung bei mir machte. Denn ich weiß, daß der Herr und König aller Tugenden gerne wohnt, wo diese Tugenden sind. Nun rede, Herr, zu deinem Knecht, denn dein Knecht höret. Zeige mir nach der Größe deiner Barmherzigkeit die Heiligkeit der Armuth, die Gnade der Demuth und die Kraft der Geduld.

Nun redet der Herr: Selig ist die Armuth; sie nimmt einen hohen Grad der Heiligkeit bei mir ein. Möge sie deinem Herzen immer tiefer eingepflanzt werden! Ich habe dein Seufzen gehört, das dir die Armuth auspreßte und es mißfiel mir. Ist es nicht die Armuth, die ich erwählt und unter meinen Schätzen aufgezeichnet habe? Gehe mit den Hirten nach Bethlehem, und siehe das Wort, welches dort Fleisch geworden ist, und sage, ob da etwa die Armuth gefehlt habe? Betrachte meine Armuth, so wird bei einer Vergleichung die deinige dir gering erscheinen oder ganz verschwinden. Denn ein unermeßlicher Unterschied besteht zwischen meiner und deiner Armuth. Ich, der ich reich war und nichts bedurfte, schämte mich nicht, arm und fremd in die Welt zu kommen und zwar um deinetwillen. Du aber, der du arm und nackt bist und nichts mit in die Welt gebracht hast, solltest darauf wohl achten! dann würde deine Klage aufhören. Ich glaube, daß es zu deinem Troste hinreicht, wenn du die Größe meiner Armuth genauer erwägst. Frohe Mahlzeiten sollst du nicht jetzt halten, sondern in der Zukunft. Dort werden die Armen gespeist und gesättigt werden und mich Alle preisen, die mich in heiliger Armuth gesucht haben. Es ist nicht die Art der Knechte Gottes, über die gegenwärtigen Güter sich zu freuen, sondern mit Verachtung ihrer Freuden zu den Vergnügungen meiner Armuth zu fliehen. Aber meine Armuth und Niedrigkeit ist nur den Herzen erfreulich, welche dem irdischen Reichthum abgestorben sind.

Eins ist noth: daß du den gegenwärtigen Mangel geduldig ertragest — sonst kannst du nicht zu der Zahl meiner Armen gehören. Ich habe den Armen in ihrer Mühsal einen herrlichen Weg gezeigt,

ich habe ihnen, wenn sie anklopften, das Thor geöffnet und den Niedrigen die Thüre meines Reiches aufgethan, durch welche ein Reicher nicht eintreten wird. Willst du sehen, wer daselbst eingehet? Oeffne deine Augen und siehe! „Es geschah, daß der Bettler starb und von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen wurde" (Luc. 16.). Ist das nicht eine angenehme Aussicht? Und wie konnte er dahin gelangen, und wer ist es, der ihm folgen kann? Bedenke, mein Sohn, daß jener Lazarus von Schwären und Elend bedeckt war, als er hungrig und durstig vor der Thür des Reichen lag. Wer solches um meines Namens willen ertrug, sollte der nicht würdig sein, zu meinen Freuden einzugehen? Ahme ihm nach, wenn du willst; denn daß mir seine Seele gefallen hat, geschah darum, weil seine Armuth und seine Geduld mir gefiel. Gehe und thue desgleichen! Wahrlich ich sage dir, wenn du dich nicht bekehret hast und geworden bist, wie jener Lazarus, oder einer von meinen Armen, so wirst du von meinen Engeln nicht in den Himmel aufgenommen werden können. Hast du das Alles verstanden?

Ja Herr! und was soll ich darauf sagen? — Es ist die Stunde gekommen und sie ist jetzt da, daß Viele diese heilsame Lehre nicht annehmen, sondern ein Jeder treibt, was ihm gefällt und beliebt. Aber, spricht der Herr, die Armuth ist meine Freundin, sei nicht traurig! Sie verachten nicht dich, sondern mich; denn wer dich verachtet, der verachtet mich, und wer dich aufnimmt, der nimmt mich auf. Ich weiß, daß du nicht von Allen geliebt, ja daß du bisweilen mit Widerwillen gemieden wirst. Alles dieses thuen sie, weil sie dich nicht kennen, noch wissen, welchen Werth du bei mir hast. Du aber fürchte dich nicht; denn ich bin es, der dich erwählt hat. Ich habe dich erkauft und für kostbarer gehalten als alle Schätze, für angenehmer als alle Vergnügungen. — O ihr alle, die ihr vorübergehet, merket auf und sehet, ob solche Armuth sonst noch zu finden ist, wie die meinige! Ihr Töchter Zions, kommt her und schauet den König in seinem Diadem, womit ihn seine Mutter gekrönt hat! sehet, wie sie ihn in eine Krippe gelegt hat, ihn, der immer in des Vaters Schooß gewesen; wie sie ihn mit Windeln umwickelt, ihn, der Himmel und Erde mit seiner Hand umfaßt. Sehet meine Tücher und Windeln, mit denen ich als Kind bedeckt wurde und saget, ob Eines Armuth größer gewesen ist als die meinige? Aber den Reichen scheint dieses Thorheit und den Stolzen Schmach; mir jedoch und allen meinen Erwählten ist es Weisheit und Ruhm. — Betrachte auch meine übrigen Handlungen! Ich habe vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet, und was habe ich gethan, als ich hungerte? Ich habe mein Fasten,

das ich mir gesetzt hatte, erfüllt. Als ich ermüdet von der Reise am Brunnen saß, erbat ich mir von einem samaritischen Weibe Wasser und sprach: Gib mir zu trinken! Siehe, Wasser zum Trinken habe ich verlangt, der ich den Menschen Wein zu geben gewohnt bin und ehedem Wasser in Wein verwandelte. — Arm und nackt bin ich endlich ans Kreuz geschlagen worden. Obschon ich in meinem ganzen Leben zu wenig zu haben schien, wurde das Wenige mir noch genommen. Wer ist ärmer als ich war, der ich alles menschlichen Trostes entbehren mußte? Das schreibe dir in dein Herz und erwäge es wohl, weil es dich zur Liebe der heiligen Armuth entzünden kann. Siehe Armuth, du meine Freundin! mit welchen Worten und Beispielen habe ich dich verherrlicht! und wem soll ich dich wiederum vergleichen? Du bist gleich den Menschen, die sich in dem heiligen Geiste freuen und sprechen: „Obschon wir nichts haben, besitzen wir doch Alles, obschon wir bedürftig sind, machen wir doch Viele reich. Wir sind schwach und verachtet um Christi willen und halten Alles für Koth, um Christum zu gewinnen."

Wir gehen nun zur Demuth über. Ohne Demuth kann die Armuth Gott nicht gefallen. Rede nun zu mir auch von der Demuth, Herr mein Gott, wie du es gethan hast von der Armuth! Ich weiß, daß sie vielfach in deinen Schriften empfohlen wird und daß du durch sie allen Anderen voran leuchtest. Denn wer kann wahre Demuth besser zeigen und lehren, als Gott, der Mensch geworden ist? deshalb rufst du auch Allen zu: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. „Und wenn ich auch kein anderes Vorbild wahrer Demuth hätte, als dich, mein Herr Jesu! und keine andere Ursache, mich zu demüthigen, so würdest du allein hinreichen. Wem soll ich folgen, wenn ich dir nicht folge? Wem soll ich glauben, wenn ich dir nicht glaube? Wer kann mich überzeugen, daß die Demuth der Weg zum Himmel ist, wenn nicht derjenige, der vom Himmel gekommen? — Siehe, die Demuth ist der Weg, und einen andern gibt es nicht." „Ich, spricht er, bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Demüthige dich, beuge dich, meine Seele und Christus wird dein Leben sein. Achte nicht darauf, was Andere sagen, sondern auf das, was Christus den Demüthigen verheißt. „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, spricht er, denn es ist meines Vaters Wille, der das Reich zu geben." (Luc. 12.) Desgleichen sprach er frohlockend im Geiste: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es geoffenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, also ist es dir wohlgefällig." (Luc. 10.) Und was dünket dir von Christo?

wessen Sohn ist er? In Wahrheit war jener Mensch der Sohn Gottes. (Matth. 15.) Wenn nun jener in der Welt nichts haben wollte, der Alles mit dem Vater geschaffen hat, was suchst und liebst du noch in ihr? Fürchte dich vor jenem Worte: „Ihr seid von der Welt.“ (Joh. 13.) — Als Jesus noch bei seinen Jüngern war und die Stunde seines Leidens nahete, da wollte er ihnen ein Beispiel vollkommener Demuth und gegenseitiger Liebe geben. Er stand vom Mahle auf, legte seine Kleider ab, goß Wasser in ein Becken und fing an die Füße seiner Jünger zu waschen. Dabei sprach er: „Wißt ihr, was ich euch thue? Ihr nennet mich Meister und Herr und ihr thut recht daran. Wenn ich nun, euer Herr und Meister, euch die Füße wasche, so sollt auch ihr untereinander also thun. Ich habe euch ein Vorbild gegeben, dem ihr nachahmen sollt.“ O du höchstes Vorbild der Demuth! Siehe, Gott ist der Knecht der Menschen geworden und der Mensch unterwirft sich weder dem Menschen noch auch Gott. Alle Stolzen mögen sich schämen und fürchten, weil sie den Rath des Sohnes Gottes verachtet haben.

Du hast uns, Herr Jesu, mit deiner Demuth besiegt. Siehe, wir stehen beschämt in unserm Hochmuth; Scham deckt unser Antlitz. Du sprichst: Was hätte ich dir noch thun sollen, du Hoffährtiger, das ich dir nicht gethan hätte? Glaubst du besser zu sein, als ich bin? Wenn das nicht deine Meinung wäre, würdest du dich vielleicht gedemüthigt haben. Nun aber wächst dein Hochmuth beständig. Bekehret euch ihr Kinder der Menschen, steiget nicht in die Höhe, weil ich alsdann nicht bei euch bin. Denn wenn ihr euch erhebet, so fallet ihr vor euern Feinden und sie werden über euch frohlocken, und ihr werdet erkennen, daß ich den Hoffährtigen widerstehe. Demüthiget euch unter meine gewaltige Hand und ich will euch erhöhen. Denn Jeder, der sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden; wer sich aber selbst erhöhet, wird erniedrigt werden. — Die Grundlagen aller Frömmigkeit ist die Demuth, und einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus. Dieser Grund ist gelegt auf dem heiligen Berge; denn Gott liebt die Thore Zions mehr als die Zelte Babylons. Doch sind die Meisten stets bereit, sich zu erheben, aber träg sich zu erniedrigen; nehmen gern Würden, Gnade und Prälaturen an, denken hoch von sich, maßen sich viel an und bilden sich Großes ein. Diese Uebel vermeide. — Erhebe dich und gehe der Demuth entgegen. Sprich zu ihr: Komm, meine Herrin! ziehe in mich ein, o Tugend Christi, du Erfinderin der Gnade, du besonderer Schmuck der Jungfrau Maria! Nahe dich zu mir, du Wiederherstellerin der beleidigten Liebe, du Versöhnerin der ganzen

menschlichen Verdorbenheit. Durch dich wird uns der Himmel geöffnet, durch dich werden die Pforten der Hölle zertrümmert. Durch dich erheben wir uns und werden zum Vaterlande zurückgeführt. Du machst aus Sündern Gerechte und vereinigst die Gerechten mit den Engeln. Du hast Christum vom Himmel herabgerufen und die Maria über die Chöre der Engel erhöht. Obschon Gott reich ist an Gnade, so ertheilt er seine Gnade doch nur den Demüthigen. Weil vorzüglich diese Tugend Maria besaß, darum ist sie mit deiner Gnade erfüllt worden. Daraus erhellt, daß die Demuth die Tugend aller Heiligen ist. Sie ist verdienstvoll, weil sie durch Verdienste nicht erworben wird; sie fällt nicht, weil sie sich nie erhebt. Wer sie hat, liebt und bewahrt, der wird im Frieden Christi entschlafen und ruhen, wie der Herr den Demüthigen verheißen hat. „Lernet von mir, spricht er, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen."

Noch ist übrig, daß du deinem Knechte etwas über die Geduld mittheilest, diese wunderbare Tugend. Denn ich bekenne vor dir, daß ich dieser Tugend gar sehr bedarf. Was ist mein Leben anders, als ein ununterbrochenes Elend vom Tage meiner Geburt an bis zu dem meines Abscheidens? Und Alles bemüht sich, meine Mühe und meinen Schmerz noch zu vergrößern. Wie bin ich aber in dieses Elend gekommen, mein Gott? Du weißt es wohl, welche Uebel mich umgeben, seitdem ich in das Gefängniß des Leibes geworfen wurde, und Niemand kennet das Elend der Menschen so wie du, Herr unser Gott. Siehe, wie nothwendig ist mir deshalb die Geduld! Und warum bist du, meine Seele, im Lande der Feinde? Wenn du den Weg Gottes gewandelt wärest, so würdest du noch wohnen in Frieden auf der Erde. Du hast den Herrn deinen Gott verlassen, den Quell lebendigen Wassers, und hast die Cisternen gegraben, die kein Wasser halten konnten; darum bist du den Händen deiner Feinde übergeben worden. — Aber wende dich zu mir, spricht der Herr, und ich will dich aufnehmen. — Wegen meiner Sünden, o Herr, hat mich das Alles nach einem gerechten Urtheilsspruche getroffen. Wir waren alle Kinder des Todes, aber du bist uns mit Erbarmung zuvorgekommen; und nicht nach unserm Vergehen ist dein Gericht, sondern deine Barmherzigkeit ist größer, als alle unsere sündigen Werke. Du gedenkst daran, daß wir Staub sind und der Mensch wie Heu und wie die Blume des Feldes ist. — Wer wird nun meine Seele trösten? Viele schlechte Tröster habe ich gefunden, die mir irrige Fabeln vorerzählen, nicht aber deine Gesetze, o Herr. O bester Tröster, holder Gast der Seele, süßeste Erfrischung, der du alles Lebendige mit deinem Segen

erfüllest, öffne deine Hand und gieße Segen vom Himmel auf mein dürres Ackerfeld! Ich breite meine Hände vor dir aus, der ich ein Land ohne Wasser vor dir bin. Erhöre mich, Herr, eiligst, denn mein Geist ermattet.

Und der Herr spricht: Was willst du, das ich dir thun soll? Sei getrost, mein Sohn, ich habe die Noth meines Volkes gesehen und bin gekommen es zu erlösen. Aber wenn ich dir werde wohlgethan haben, so gedenke auch meines Namens, daß ich dein Erlöser und Erretter bin. Traure nicht, denn ich bin bei dir. Gedenke meines Wortes, das ich meinen Jüngern sagte: „Ich will euch nicht als Waisen lassen, sondern ich will euch den Geist der Wahrheit senden, daß er bei euch bleibe ewiglich." Der ist es, der in der Trübsal die Herzen der Heiligen tröstet. Und ich habe meinen Vater nicht allein für diese, sondern auch für jene gebeten, welche durch ihr Wort an mich glauben werden. Denn Jeder, der ein Jünger Christi sein wird, wird aller Güter theilhaftig werden, die ich meinen Auserwählten versprochen habe. Ich habe sie erwählt und sie dazu bestimmt, hinzugehen und Frucht zu bringen in Geduld, und ihre Frucht soll bleiben in dem ewigen Leben. Das sage ich dir, damit du in mir deinen Frieden habest und in der Geduld deine Seele bewahrest. Meinen Frieden lasse ich dir, meinen Frieden gebe ich dir, nicht wie ihn die Welt giebt. — Sei geduldig und nimm das Ungemach gern auf. Verzage nicht in den Prüfungen; denn die Prüfung ist ein verzehrendes Feuer. Sie reinigt von Sünden, zerstört den Hochmuth, verscheucht die Zerstreuung, bringt heilsame Trauer, schafft Haß gegen das Weltliche und macht zum Nachfolger Christi. Möchtest du dieses Gewinnes entbehren? Jedoch nur die wahre Geduld erwirbt denselben in der Prüfung. Suche daher den Frieden nur in Gott, den Frieden und die Freude in dem heiligen Geiste, welchen die Welt nicht geben kann. — Welches ist nun, o guter Jesus, das Wort, welches du in der Trauer deiner Seele zu unserm Heile gesprochen hast? Du sagst: „Traurig ist meine Seele bis in den Tod." (Matth. 26.) Und dann wendest du dich zu deinen Jüngern und sprichst: „Es ist die Stunde gekommen, daß des Menschen Sohn in die Hände der Sünder übergeben, gekreuzigt und getödtet wird." (Marc. 14.) Und anderswo: „Vater, errette mich aus dieser Stunde!" Aber deswegen bist du in diese Stunde gekommen, guter Jesus, um für die Menschen zu sterben, damit nicht das ganze Geschlecht zu Grunde gehe." Denn wenn des Waizenkorn, welches der Herr Jesus ist, nicht in die Erde fällt und abstirbt, so bleibt es für sich allein; wenn es aber gestorben ist, bringet es viele Frucht. O glückliche, selige Stunde, worin der

Mensch vom ewigen Tod erlöst wurde! O erfreuliche, dankenswerthe Traurigkeit, welche unsere Verzweiflung über unser ewiges Verderben vertilgt und dem Sterblichen die verlorene Freude des Paradieses zurückgestellt hat. Das war die Frucht deines heiligen Leidens und deiner großen Traurigkeit, welche du um unsertwillen erduldetest, o Jesus, daß du den verlorenen Menschen zum ewigen Leben zurückführtest. Darum war jene Stunde nicht eine Stunde der Freude, sondern der Trauer, nicht des Trostes, sondern des Leidens, nicht des Friedens, sondern der Bedrängniß, so daß du zu dem Haufen sprachest: „Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Keulen." (Matth. 26.) Ja, das war die Stunde der Verwirrung und Trübsal, wo die Juden in Leidenschaft ausriefen: „Kreuzige, kreuzige ihn; er ist des Todes schuldig!" Jesus aber schwieg. Und als er von dem Hohenpriester angeklagt wurde, antwortete er nichts. — Was willst du noch klagen, meine Seele? sprich, wo bleibt deine Geduld? Du bist die schuldige, und Jesus leidet für dich die Strafe. Du hast gesündigt und er wird gegeißelt. Du hast das große Uebel gethan, welches nur durch seinen Tod gesühnt werden konnte. Was willst du ihm wiedergeben für Alles, was er dir gegeben? Er hat für dich sein Leben geopfert, wie willst du ihm das vergelten? — Ich will den Kelch des Heils annehmen und den Namen des Herrn anrufen. — So ist es recht; und wenn du nicht undankbar sein willst, so bemühe dich ihn zu trinken. Kannst du den Kelch trinken, den ich geleert habe? — Ich kann Alles durch den, der mich mächtig macht. — Bleibet in mir! spricht der Herr. Traget gern etwas für mich! Ich habe so viel für euch getragen. Ich habe es durch mein Beispiel leicht und möglich gemacht, das Kreuz nicht zu fürchten, das ihr sehet. Kommt her zu mir Alle, die ihr traurig seid, die ihr in eurem Herzen geängstigt werdet und keinen Trost habt; ich bin euer Tröster. Warum fürchtet ihr euch am bösen Tage? Ich bin euer Beschützer und Helfer im Glück, wie im Unglück. Saget mir, wann ich nicht bei denen gewesen sei, die auf mich hofften? Wann ich denen gefehlt habe, die zu mir schrieen? Was stehet im Psalm geschrieben, wie leset ihr? „Der Herr ist nahe denen, die ein zerknirschtes Herz haben und rettet, die gebeugten Geistes sind." (Psalm 34.)

Tröste dich auch damit, daß du Christo durch deine Leiden ähnlich wirst. Danke ihm, wenn du auch nur Weniges wiederbezahlen kannst. Ich sage dir, daß es größeren Lohnes werth ist, Trübsal zu erdulden, als gute Werke zu thun. Wie viele Diener scheine ich zu haben und wenige von ihnen können Trübsal erdulden! Schon in

mäßiger Bedrängniß werden sie kleinmüthig, bei geringer Schmach fühlen sie sich schon verletzt, über kleine Unfälle ärgern sie sich, klagen gleich über angethanes Unrecht, ersinnen viele Entschuldigungen, wenn sie beschuldigt werden. Das ist nicht der rechte Weg, sondern er ist dem meinigen und dem aller Heiligen sehr unähnlich. Einige beklagen sich auch, daß sie wenig Frieden haben. Ich sage ihr habt deswegen keinen Frieden, weil ihr das Eure sucht, weil ihr fleischlich gesinnt seid und nach menschlicher Weisheit wandelt. Woher kommt sonst der Krieg und der Streit in euch, als aus euren Begierden? Je geduldiger Jemand ist, desto größeren Frieden genießt er.

Bedenke auch bei deiner Trübsal, daß alle Mühe und aller Schmerz in Kurzem vorüber ist, aber der Lohn ewiglich und reichlich bei mir im Himmel sein wird. Wiederum achte auf die Verdammung der Bösen, siehe, wie groß ihre Plagen sind. Wenn du so Geringes kaum ertragen willst, was wird geschehen bei der unaufhörlichen Höllenstrafe? Fürchte darum den nicht, der das Fleisch tödtet; zürne dem nicht, der den elenden Leib geißelt; sondern fürchte den, der, wenn er dich getödtet hat, die Macht besitzt, Leib und Seele in die Hölle zu werfen. (Matth. 10.) Dieses fürchte, dieses bedenke, dieses erwäge häufig und du wirst finden, daß alle deine jetzige Bekümmerniß nichts ist. In aller zeitlichen Noth tröste dich mit diesen Worten: „Sei geduldig bis auf die Ankunft des Herrn, denn die Zukunft des Herrn ist nahe.“ (Jacob. 5.) Und „die Welt vergehet mit ihrer Lust.“ (1 Joh. 2.) Wer aber nichts in der Welt lieb hat, der trägt alles Ungemach leicht. Alle ihre Liebhaber täuschen sich, indem sie auf etwas Nichtiges vertrauen. Die heiligen Menschen aber seufzen nach dem ewigen Lohne und sehnen sich aus der Welt zu scheiden. Sie wollen nichts in ihr besitzen, sondern haben ihren Schatz im Himmel verborgen. Sie ertragen viel Hartes, aber sie schützen sich mit den Waffen der Geduld. Oft möchten sie wohl von den Widerwärtigkeiten und Bedrängnissen frei sein; doch befehlen sie sich überall in meine Hände und sprechen: „Vater, dein Wille geschehe! Vater, nicht wie ich, sondern wie du willst!“ Alles, was Gott gewollt hat, das hat er gemacht im Himmel und auf der Erde, im Meer und in allen Abgründen. Darum trifft Niemanden ein Unfall ohne mein Zulassen und meine gerechte Anordnung. —

Und ich sprach: Herr, du kennst Alles, du weißt, was mir nützlich ist. Siehe, ich bin dein Knecht, mir geschehe, wie du gesagt hast. Alle deine Gerichte sind wahrhaft und recht. Diesen erniedrigst und jenen erhöhest du, weil in deiner Hand alle Enden der Erde ruhen. „Du bist gerecht, o Herr, und recht ist dein Gericht; getreu

bist du und heilig in allen deinen Werken." Von deinem Willen hängt Alles ab und Niemand kann dir widerstehen. Denn du hast Himmel und Erde gemacht, das Meer und Alles was darinnen ist; du bist der Herr über das Weltall; darum befehle ich in deine Hände meinen Geist, weil du mein Erlöser bist. Du befreist mich von meinen zornigen Feinden, meinen Leidenschaften und Lastern. Du nimmst mich auf in Bedrängniß, tröstest mich in aller Noth, die mich umgiebt. Herr, die Geduld ist mir nothwendig, die Geduld ist meine Beschützerin. Ich sprach zur Geduld: du bist meine Schwester; zur Armuth: du bist meine Freundin; zur Demuth: du bist meine Herrin und meine Mutter. Ihr seid alle vom Herrn geliebt und mit den Worten seines Mundes gesegnet. Möchtet ihr mir und allen seinen Knechten so angenehm erscheinen, wie ihr von ihm geliebt werdet. Ich bitte euch ein für alle Male, daß ihr bei uns bis ans Ende unsers Lebens bleibet; denn dann kommen wir sicher zu dem Herrn, wenn wir in euerer Gemeinschaft geblieben sind.

Drittes Kapitel.

Thomas in der Schule zu Deventer.

Während Thomas unter den für Geist und Herz wohlthätigen Einflüssen seines älterlichen Hauses zu Kempen heranwuchs, hatte die zu gleicher Zeit mit ihm ins Dasein gerufene Stiftung Gerhards zu Deventer unter der Leitung des trefflichen Florentius einen erfreulichen Aufschwung genommen. Da sie dazu bestimmt war, die geistliche Mutter unsers Thomas zu werden und ihn zu dem gesegneten Arbeiter im Reiche Christi heranzubilden, welchen wir in ihm verehren, so scheint es nöthig, auf sie zunächst wiederum unsere Blicke hinzurichten, ehe wir in der Lebensgeschichte ihres bekanntesten und bedeutendsten Zöglings fortfahren.

Wir haben schon oben bemerkt, daß Florentius nach der Ueberwindung der ersten feindseligen Angriffe und gehässigen Verleumdungen, mit denen der Urfeind alles Guten durch seine Diener diese junge Pflanzstätte lebendigen Christenthums zu vernichten suchte, nur um so mehr Achtung und reichlichere Unterstützung gewann. Da seine Dienstwohnung zur Aufnahme der bei ihm Belehrung und Erziehung suchenden jungen Cleriker zu eng wurde, so bestimmte man sie ausschließlich zum Schulhause und richtete ein zweites Haus zur Wohnung ein, welches in der sogenannten „engen Straße" lag. Doch auch dieses reichte bald nicht mehr hin. Da schaffte eine edele Frau, Namens Zwedera, Wittwe des Ritters Johann van Runen, Aushülfe, indem sie ihr ansehnliches Wohnhaus gegen jenes der Brüder vertauschte. Man war indeß verpflichtet, diese Wohlthat einige Jahre geheim zu halten, indem der Magistrat der Stadt nicht gern in dergleichen Schenkungen an die Kirche einwilligte; denn die Güter der Kirche waren frei von bürgerlichen Lasten. Obschon daher jener Tausch schon im Jahre 1391 stattfand, so ist das Dokument darüber doch erst vom 17. November 1396 ausgestellt. In demselben wird festgesetzt, daß das Haus von vier oder mehreren Priestern mit zum mindesten acht Clerikern (ungeweihten Personen) bewohnt werden sollte. Diese sind gehalten „alle gottesfürchtigen Menschen, die zu ihnen kommen, zu beherbergen und zu prüfen, ob sie zum geistlichen Leben Geschicklichkeit besitzen. Denjenigen, welche im weltlichen Stande bleiben, sollen sie einen Zufluchtsort zur Uebung guter Werke verschaffen." Es war dieses Haus gleichsam zu einem geistlichen Seminar bestimmt, in welchem theils Mönche, theils Weltpriester, theils

Lehrer gebildet werden sollten. Den wissenschaftlichen Unterricht empfingen die darin beherbergten Cleriker jedoch zum größten Theil in der besonders bestehenden Stadtschule. Der Unterricht im Hause beschränkte sich zu Deventer vorzüglich auf das Religiöse und das Abschreiben guter Bücher. Natürlich hatten besonders die ärmeren Cleriker einen unentgeltlichen Aufenthalt in jenem Hause, mußten aber, sobald sie konnten, mit für die Bestreitung der gemeinsamen Kosten arbeiten.

Damit jedoch die aus dem Bruderhause in den Mönchsstand übergehenden Cleriker in beständiger Verbindung mit der Brüderschaft bleiben könnten, unterließ Florentius nicht, dem Wunsche seines sterbenden Meisters gemäß, Klöster zu stiften. Die erste Einrichtung dieser Art war zu Windesheim bei Zwolle, welche bald ansehnlich bevölkert wurde. Von hier aus wurde im Jahre 1398 in einiger Entfernung von der Stadt Zwolle auf dem Remeler- oder Agneten-Berge das Kloster der heiligen Agnes gestiftet, in welchem Thomas sein gottseliges Leben führte, und eine große Reihe solcher Stiftungen schloß sich hieran an — ein Zeichen, daß Viele für die freisinnigeren und dem Geiste des Evangeliums mehr entsprechenden Einrichtungen der Brüderhäuser noch nicht reif waren. Zu jeder Zeit war indeß die Zahl derer gering, welche das Wesen der christlichen Freiheit begriffen und sich derselben mit Segen zu bedienen wußten. Die meisten Menschen sind entweder solche, welche die wahre Freiheit, mit der uns Christus begnadigt und von allem Joche erlöst hat, gering achten und durch allerlei willkührliche Satzungen und Regeln beschränken zu müssen glauben, oder solche, welche die Freiheit mißbrauchen zum Deckel ihrer Bosheit und gar keine Ordnung mehr anerkennen wollen. Aber die Menschen lassen sich nicht machen, sondern sie müssen geboren, und gerade für das ächte Leben in der Freiheit aus dem Geiste Gottes von neuem geboren werden. Daher brachen die edeln, vom Geiste jener in der Liebe thätigen Freiheit geleiteten Stifter der Brüderschaft nicht gewaltsam mit ihrer Zeit ab, sondern erkannten darin eben ihre höchste Aufgabe, daß sie unter den gegebenen Verhältnissen nach dem Worte und Willen Gottes redeten und handelten und dann in Geduld und Hoffnung den Segen von oben erwarteten. Sollte der durch sie wieder ins Leben eingeführte Geist evangelischen Christenthums veredelnd auf das so tief gesunkene und doch noch in so großem Ansehen vor der Welt stehende Klosterleben wirken, wie war dieses anders möglich, als wenn die Brüder ebenfalls Klosteranstalten gleichsam zu Musterbildern für die übrigen einrichteten? Wie viel ausgedehnter wurde dadurch das Feld ihrer Wirksamkeit, wie viel fester und

gesicherterer gegen die hämischen Angriffe ihrer Gegner ihre eigene Stellung? Für diese Klosteranstalten der Brüder war es aber von großer Wichtigkeit, daß sie, nach der Regel Augustins gegründet, mit diesem vielleicht größten aller Kirchenlehrer in die innigste geistige Berührung traten und sich gleichsam als Träger seines Geistes zu betrachten hatten. In Augustinus liegt der Keim der ganzen Reformation. Seine so oft verkannten und verlästerten Grundlehren von der Sünde, Gnade, Erwählung sind mit der hoffährtigen Werkheiligkeit und selbstgemachten Gerechtigkeit unvereinbar. Sie führen das gläubige Gemüth mit aller Entschiedenheit auf den ewigen Grund- und Eckstein unseres Heils, auf welchem die Apostel und Propheten standen, zurück und geben ihm eine Kraft der Entsagung und eine Freudigkeit des Bekenntnisses, die keine irdische Gewalt fürchtet, wenn es den Kampf für das Haus des Herrn gilt. Die Geschichte bestätigt es, daß jede wahrhafte Reformation der Kirche mehr oder weniger durch die Schriften und Lehren Augustins angeregt und genährt wurde. Was indeß die Klöster der Brüderschaft vom gemeinsamen Leben für die Verbesserung der Kirche gewirkt, werden wir noch später zu berühren Gelegenheit haben.

Außerdem unterließ es Florentius nicht, mit vielen wohlgesinnten Männern in der Nähe und Ferne zur Förderung seines Unternehmens in Verbindung zu treten. Thomas von Kempen zählt im Leben seines Meisters Florentius mehrere dieser Beförderer der Brüderschaft auf. Damals lebte, sagt er, zu Utrecht der Herr Wermbold, ein berühmter Prediger und Beichtvater der Schwestern der heiligen Cäcilie; er war ein warmer Freund der heiligen Schrift und mit dem ehrwürdigen Vater Florentius in Liebe verbunden. In Amersford lebte Herr Wilhelm Henrici, der eine Genossenschaft von Clerikern begründet hat, welche nachher regulirte Kanoniker geworden sind. In Zwoll wirkte der Herr Heinrich Gronde, ein ausgezeichneter Prediger, desgleichen Gerhard von Kalkar, der Rektor der frommen Cleriker, ein ausgezeichneter Lehrer der Tugend (wahrscheinlich in Verbindung mit dem bereits genannten Freunde Gerhard Grootes, Johannes Cele). In Holland leuchteten sehr treffliche und gelehrte Männer durch Wort und That hervor, von denen einige Hausgenossen des Magister Gerhard gewesen und dem Florentius innig befreundet waren. In Harlem lebte Herr Hugo, mit dem Beinamen Goldschmid, als Vorsteher einer geistlichen Schule; in Amsterdam Herr Gisebert Dou, der Gründer zweier Klöster und gelehrte Leiter vieler Schwesterhäuser. In Medemblick Herr Paulus, ein ganz Gott ergebener und rechtschaffener Mann. Dieser Männer gedenkt auch der Magister Gerhard in seinen

Briefen und durch sie wurde zuerst die Frömmigkeit in Holland belebt und gefördert. In Geldern lebte zu Doesbruch Herr Dericus Gruter, der preiswürdige Vater vieler Schwesterhäuser, ein alter Schüler des Magister Gerhard, der mir, sagt Thomas, viel Gutes über ihn erzählt hat. Doch es würde zu weit führen, wenn wir die frommen Väter alle einzeln aufzählen wollten, welche im Geiste des Herrn Magister Gerhard zu wirken begannen und Zeitgenossen des Herrn Florentius waren, die uns die Eitelkeit der Welt verachten und demüthig und enthaltsam leben lehrten und ihren Nachkommen leuchtende Beispiele eines frommen Wandels durch Geduld und Gehorsam hinterlassen haben.

Ebenso verdient es Beachtung, was Thomas weiter sagt: Auch der Orden der Karthäuser, so wie der Cisterzienser und Benediktiner hat Männer, welche den Herrn Florentius und die Brüder seiner frommen Genossenschaft zu Deventer oft gesehen und gehört haben. Es lebten damals auch mehrere fromme Priester in der Diöces Utrecht, welche sich dem Herrn Florentius mit schuldiger Ehrerbietung demüthig unterordneten und in schwierigen Fällen sich bei ihm Raths erholten. Sie sahen nämlich, wie in ihm die Gnade Gottes herrliche Blüthen und Früchte treibe, so daß er wie eine Lilie im Thale getränkt von dem Quelle der Weisheit in Mitten der Stürme die Reinheit seiner Farbe bewahrte und den Geruch eines guten Namens weithin verbreitete.

In der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens sehen wir gleichsam den Riesen der Reformation als sanftes Kind in seiner Wiege liegen. Wie er nun später, als er in der Kraft des Mannesalters mächtig durch Europa schreitend alle besseren Geister mit sich fortriß und um sich versammelte, so that er es als Kind im Kleinen schon in dieser Brüderschaft und ihren Umgebungen. Das Wort der Wahrheit und das Gesetz der Liebe brauchte nur in einem Manne wieder einen freimüthigen und kräftigen Vertreter gefunden zu haben, um auch sogleich in tausend Seelen wiederzuklingen und eine Sehnsucht nach etwas Besserem zu erwecken.

So hatte die Stiftung Gerhards unter der Leitung seines Schülers Florentius einen überaus erfreulichen Aufschwung genommen, während Thomas in der Einfachheit seines älterlichen Hauses unter dem Segen Gottes heranwuchs. Sein älterer Bruder Johannes muß schon frühzeitig nach Deventer herabgekommen sein; denn als Thomas in seinem dreizehnten Lebensjahre, also im Jahre 1393 ihm

in die Niederlande nachfolgte, hatte er bereits die Schule zu Deventer absolvirt und war als Mönch zu Windesheim eingetreten. Auch ein anderer Bruder des Thomas, Gobelinus von Kempen, empfing von der Brüderschaft Bildung und lebenslängliche Versorgung.

Ueber seinen Eintritt in die Schule zu Deventer erzählt uns Thomas selbst Folgendes: „Als ich meiner Bildung wegen in meiner Jugend nach Deventer gekommen war, so ging ich erst weiter zu den regulirten Mönchen nach Windesheim. Dort traf ich die geistlichen Brüder nebst meinem leiblichen Bruder und wurde durch seine Ermahnung bewogen, zu dem höchst ehrwürdigen Florentius zu gehen, dessen Ruf damals bereits in die oberen Gegenden gedrungen war. Ihm, den eine große Zahl Schüler als ganz in göttlichen Dingen lebend zu preisen pflegte, war mein Herz bereits in Liebe zugethan. Als ich zu ihm kam, behielt er mich einige Zeit voll väterlicher Liebe in seinem Hause; dann brachte er mich in die Schule, indem er mich noch obendrein mit den Büchern beschenkte, deren er mich bedürftig hielt. Später verschaffte er mir auch gastfreundliche Aufnahme bei einer angesehenen frommen Frau (wahrscheinlich jener Zwedera, der freigebigen Unterstützerin der Brüderschaft), die mir und vielen andern Clerikern häufig Wohlthaten zufließen ließ. In dieser Verbindung mit dem frommen Manne und seinen Brüdern sah ich täglich ihren frommen Wandel und erfreute mich an ihren guten Sitten und an den Worten der Gnade, die von den Lippen der Demüthigen flossen. Niemals zuvor hatte ich so fromme und in der Liebe zu Gott und dem Nächsten so glühende Männer gesehen, als sie, die in der Welt lebend doch nichts vom weltlichen Wesen an sich hatten und gar nicht von irdischen Geschäften beunruhigt schienen. Denn zu Hause bleibend, so schildert nun Thomas das Leben der Brüder, beschäftigten sie sich mit Bücherabschreiben, widmeten der heiligen Lektüre und frommen Betrachtungen viele Zeit und zur Zeit der Arbeit nahmen sie ihre Zuflucht zum Gebet als zu ihrer Stärkung. Des Morgens besuchten sie zu bestimmten Stunden die Kirche und indem sie bei der Feier der Messe die Erstlinge ihres Mundes und die Seufzer ihres Herzens Gott darbrachten, hoben sie ihre reinen Hände und das Auge ihres Geistes von dem Boden, auf dem sie knieeten, zum Himmel empor und baten Gott mit Flehen, daß er ihnen stets wegen des heilbringenden Opfers Christi ein Versöhnter sei. Sie suchten der Gestalt des apostolischen Lebens demüthig nachzuahmen. Darum hatten sie ein Herz und eine Seele in Gott. Jeder brachte sein Eigenthum für das Gemeinsame dar und empfing dafür eine einfache Kost und Kleidung. Für die Zukunft vorauszusorgen vermieden sie; denn indem

sie sich aus reinem Willen ganz Gott hingaben, meinten sie nichts, als einen Betrüger, oder dessen Bilder gesehen. Sie hielten den frommen Gehorsam für die oberste Regel und bemühten sich aus allen Kräften, sich selbst zu überwinden und den eigenen Willen zu brechen; ja, sie baten sogar darum, daß man ihre Mängel und Nachlässigkeiten streng rüge. Daher wohnte große Gnade und wahre Frömmigkeit in ihnen und erbauten Viele durch Wort und Beispiel. Die Verleumdungen der Weltlichen trugen sie geduldig, ja, sie brachten Mehrere von ihnen zur Verachtung der Welt, und solche, die sie vorher verachtet und ihr aller äußeren Ehre ermangelndes Leben für Thorheit gehalten hatten, bekannten, nachdem sie zu Gott bekehrt worden waren und die Gnade der Frömmigkeit erfahren hatten, daß jene Männer wahre Diener und Freunde Gottes seien."

Thomas brachte im Ganzen sieben Jahre in Deventer zu; sechs davon lebte er außerhalb des Bruderhauses, doch in stetem Verkehr mit demselben, im siebenten und letzten seines dortigen Aufenthaltes wurde er in das Haus des Florentius selbst aufgenommen, und erhielt daselbst als ein zu erziehender Cleriker Wohnung und Unterhalt. Große Begebenheiten sind aus dieser Lebensperiode unsers Thomas natürlich nicht zu erzählen, aber auch nicht aus seinem spätern Klosterleben. Wer daher nur Sinn für das hat, was Geräusch und Aufsehen erregt, wird an dem einfachen, stillen, nur innerlich reichen Leben dieses demüthigen Mannes wenig Geschmack finden können. Auch spielte Thomas keine selbstständige Rolle weder zu Deventer noch später. Deshalb können wir sein Leben nur in Verbindung mit den Brüdern, unter denen er lebte und an denen sich sein empfänglicher bildsamer Geist emporrankte, betrachten. Das Leben seiner Brüder ist durch die Liebe, welche sie mit ihm verband, sein eigenes Leben geworden. Er war mit ihnen in der That ein Herz und eine Seele und hat, indem er ihr Leben beschrieben, zugleich fast die einzigen, zuverlässigsten und anziehendsten Nachrichten über sich selbst hinterlassen. Wir theilen daher die Biographien der Brüder zu Deventer meist mit den Worten unsers Thomas mit und wenden uns zunächst zu seinem Lehrer und Wohlthäter Florentius zurück.

Von Florentius demüthigen Sitten erzählt Thomas folgendes: Allmählig erwarb sich der ehrwürdige Mann trotz aller Anfeindungen doch eine sehr ausgebreitete Anerkennung und Achtung. Er jedoch vermied es auf das Geflissentlichste, von Menschen geehrt zu werden. Er ging sehr wenig aus, indem er es für seinen einzigen Genuß hielt, zu Hause bei den Brüdern bleiben zu können. Daraus erwuchs

ihm selbst viel geistiger Gewinn, und Andern gab er das Beispiel der Beharrlichkeit. Wenn er durch die Straßen ging, so schritt er rasch vorwärts, knüpfte mit Keinem lange Gespräche an, sondern begrüßte die ihm Begegnenden nur mit einem kurzen Worte oder mit einer Verneigung des Hauptes. Die ihm ertheilten ehrenvollen Begrüßungen schätzte er so gering, daß er sie oft gar nicht bemerkte. Nie fragte er Andere neugierig nach dem Zwecke ihres Weges. Ging er aber in die Kirche, so betete er unterdessen, oder dachte an Gott, je nachdem es der heilige Geist ihm eingab.

Wegen der großen Schwäche seines Leibes und der häufigen Krankheitsanfälle, die er sich durch die zu große Enthaltsamkeit im ersten Eifer seiner Bekehrung zugezogen hatte, konnte er nicht täglich die Kirche besuchen; doch an den Festtagen fehlte er selten, wenn es seine Gesundheit nur irgend erlaubte. Obschon er der ältere Vikarius war, so hatte er doch immer seinen Platz auf der linken Seite des Chors in dem untern Stande, während ihm der oberste Platz nach den Kanonikern zugekommen wäre. Mit großer Andacht richtete er in der Kirche allein auf Gott und sich selbst seinen Geist und sang, wie es seine Schwächlichkeit erlaubte, nur mit leiser Stimme, doch nicht in gebrochenen Tönen. Er war so ernst und von so ehrwürdigem Aussehen, daß viele Knaben und Sänger ihn oft ansahen und seine Andacht bewunderten, weil weder ein Wort noch eine Miene einen leichtfertigen Gedanken in ihm wahrnehmen ließ. Auch ich, sagt Thomas, besuchte damals mit andern Schülern gewöhnlich jenen Chor, wie es mein Lehrer, Johannes Böme, der unserer Schule und dem Chore mit großer Strenge vorstand, von mir verlangte. So oft ich nun meinen Herrn Florentius im Chore stehen sah, so scheute ich schon wegen seiner Ehrfurcht gebietenden Erscheinung, obgleich er gar nicht um sich blickte, seine Gegenwart und hütete mich, irgend ein unnützes Wort zu sprechen. Einmal traf es sich, daß ich nicht weit von ihm im Chore stand, und er sich zu mir wendete, um aus unserem Buche mitzusingen. Als er nun hinter mir stehend seine Hände auf meine Schultern legte, stand ich ganz steif da und wagte mich nicht zu regen, erstaunt über eine so große Ehrenbezeugung. Damals waren in dem Collegium zu Deventer mehrere gebildete Kanoniker und Vikare, welche mit lobenswerthem Eifer ihre Pflichten erfüllten. Auch sie hielten den Magister Florentius sehr in Ehren und hüteten sich in seiner Gegenwart vor jeder leichten Unbesonnenheit, so daß durch die Andacht dieses Priesters der ganze Chor gehoben und erleuchtet wurde.

Der Freund der Einfachheit und der Demuth, der fromme Herr Florentius, wußte wohl, daß der Schmuck der Kleider den Cleriker

nicht macht, sondern vielmehr die Demuth des Herzens und die Reinheit der Sitten. Um sein Gewissen sich leichter vorwurfsfrei zu erhalten, entfernte er allen Glanz aus seiner Kleidung und auch, nachdem er Priester geworden, änderte er in dieser Einfachheit nichts. Er wollte den Schwachen auch hierin keinen Anstoß geben und die Demuth nicht allein mit Worten, sondern auch mit der That anempfehlen. Er trug keine besseren Kleider an Festtagen als an Wochentagen, nur wenn er die Messe zu halten hatte, bediente er sich aus Achtung vor dem Sakrament eines besseren Gewandes. Sein Almutium, d. h. ein Kragen, der von den Schultern bis auf den Gürtel herabreichte, war alt und fahl und an vielen Stellen von Motten zernagt und abgeschabt. Wenn ich ihn nun, sagt Thomas, in diesem Almutium zum Chore gehen sah, that es mir leid, daß dieser treffliche und edele Priester so einfach und demüthig einherging. An den Füßen hatte er keine schönen Sandalen, wie die andern Vikare der Kirche, sondern selbstverfertigte niedrige Schuhe, die unten mit einem Stück alten Leders besetzt waren, worin er ohne Geräusch den Chor betrat. Sein Unter- und Ober-Gewand waren beide von grauem Tuch. Sein Oheim hatte ihm ein neues Oberkleid aus Freundschaft geschenkt; er aber wollte es nicht tragen, weil es ihm zu vornehm schien. Seine Kapuze war von schwarzer oder grauer Farbe und so, wie sie ihm gemacht wurde, trug er sie, wenn sie nur beide Schultern und den Hals bedeckte. Er trug kurze enge Aermel mit einigen Knoten, die wegen ihres langen Gebrauches bisweilen mit neuen Lappen von anderem Zeuge geflickt wurden. Einmal redete er in Gegenwart eines Weltgeistlichen andächtig von Gott, und dieser junge Mann beschäftigte sich unterdeß mit seinen schönen, schmucken Aermeln, seine Hände bald da bald dorthin wendend. Da sah ihn Florentius freundlich an und sagte: „Sieh, Bruder! die Aermel, die ich habe, beschäftigen und beunruhigen mich nicht. Aber so lange Aermel zu tragen, wie du sie hast, wäre mir eine Last und eine Plage.“ Jener erröthete und ging gebessert von dannen, indem er diese Worte gut aufnahm und an dem Beispiel des Florentius den Werth der Einfachheit kennen lernte. Ein ander Mal ließ er den Schneider zu sich rufen, um ihm ein neues Unterkleid zu machen und sprach: „Meister, weißt du mir nicht eine recht häßliche Tunika zu fertigen?“ Jener antwortete: „Ich weiß nicht, ob ich das recht verstehe. Saget mir aber, wie wollt ihr sie haben?“ Da sprach der demüthige Mann: „Mach aus diesem Tuch vier Theile und nähe sie ohne Falten zusammen, daß ich das Ganze dann mit Bequemlichkeit anziehen kann.“ Mit großem Erstaunen entgegnete der Schneider:

„O Liebster! wie würde das stehen! Warum soll ich das gute Tuch so ruiniren? Ich will es schon machen, wie es passend ist.“ Florentius gab ihm das Tuch und bat ihn, das Kleid aus Liebe zu Gott auf die einfachste Weise zu machen, da ihm wegen der Erbauung Anderer nur Einfaches gezieme.

Das Licht der Welt, Christus, fährt nun Thomas fort, ist in die Welt gekommen, um die Seelen der Gläubigen zu erleuchten, und indem er Worte des ewigen Lebens predigte und ein Vorbild der Demuth gab, hat er die harten Herzen der Sünder zur Liebe seines Namens entzündet. Denn Christus lebte unter seinen Jüngern, ohne sich in Etwas über sie zu erheben; er zeigte einen strengen Dienst der Frömmigkeit und übte keine äußere Herrschaft über sie aus. Wer ihm darin nachfolgt, wird von ihm geehrt und über alle Güter in dem Himmelreiche gesetzt werden. „Ich, sprach er, bin in eurer Mitte wie ein Diener.“ (Luc. 22.) Und an einer andern Stelle: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben für Viele dahinzugeben.“ (Matth. 20.) Diese Lehre frommer Knechtschaft bemühte sich der demüthige Knecht Christi, Florentius, mit seinen Brüdern zu beobachten. Er rieth Allen, die ihm anhingen, welchen Alters sie auch sein mochten, sich in Liebe gegenseitig zu dienen, gegenseitig ihre Lasten zu tragen, keine verachteten Geschäfte zu scheuen, sondern die niedrigsten Dienste gern auszuüben und das überhaupt zu bevorzugen, was weniger Ehre aber um so mehr Arbeit und Anstrengung mit sich bringt. Daher bildete sich bei ihnen der fromme Gebrauch, daß jeder der Brüder wochenweise in der Küche den Dienst mit versehen und den Koch in seinem Geschäft unterstützen mußte. Alle waren eifrig, diese Dienstleistungen mit Sorgfalt zu verrichten; auch Florentius hielt, um seinen Untergebenen in allen Stücken ein gutes Beispiel zu geben, seine Woche in der Küche aus, so gut er bei seiner Schwächlichkeit konnte. Da sagte ihm einmal ein Nachbar: „Warum, guter Herr, schaffst du in der Küche? Hast du Keinen, der das für dich thue? Würde es nicht besser sein, daß du zur Kirche gingst und ein Anderer für dich kochte?“ Florentius entgegnete: „Muß ich nicht vielmehr darauf hinarbeiten, daß alle Andern für mich beten, als daß ich es nur allein für mich thue? Denn während ich in der Küche bin, sind alle Andern unterdeß gehalten für mich zu beten. Und ich hoffe einen größern Segen zu erlangen von dem Gebete der Andern, als wenn ich allein bete.“ So wußte Florentius allen äußeren Geschäften immer eine höhere Seite abzugewinnen, die ihn vor niederer Werkheiligkeit schützte und zu einem erbaulichen Vorbilde den Andern aufstellte. Wenn er mit

den Brüdern zusammen aß, so reichte er zuerst die Schüssel mit eigener Hand den Brüdern dar; sehr leid that es ihm aber, daß er wegen seiner Kränklichkeit oft der täglichen Mahlzeit der Brüder nicht beiwohnen konnte. Ich, sagt Thomas, obschon ein Unwürdiger, wurde dann oft beauftragt, ihm seinen Tisch in der Küche zurecht zu machen und das Wenige, das er begehrte, aus dem Keller herbeizuholen und bediente ihn mit vieler Freude und Heiterkeit.

Eine sehr segensreiche Regel der Brüderschaft war, daß Jeder stets mit einer nützlichen Arbeit beschäftigt sein mußte. Denn eine edele Beschäftigung ist, wie Thomas sehr richtig bemerkt, für den geistigen Fortschritt nur förderlich, da durch sie der Uebermuth des Fleisches gezähmt und der zerstreuete Geist vom leichtfertigen Umherschweifen abgehalten wird. Durch sie wird der schädliche Müßiggang aufgehoben und die muthwilligen Geschwätze, die aus dem Müßiggange entstehen, mit Leichtigkeit abgekürzt. Deshalb hatte es Gerhard Groot sehr weislich so eingerichtet, daß die Brüder durch ihre Arbeitsamkeit das Nöthige zur Bestreitung ihrer Lebensbedürfnisse sich selbst erwerben sollten. Selbst die Almosen, welche sie ertheilten, sollten sie erst mit ihrer Hände Arbeit erwerben; denn kein Almosen gefällt Gott besser und hat größeren Werth, als was im Schweiße des Angesichtes gereicht wird. Zu diesen Beschäftigungen der Bruderhäuser gehörte außer einigen Handwerken besonders das Abschreiben guter Bücher, zumal der heiligen Schrift. Auch in dieser Hinsicht gab Florentius das rühmlichste Vorbild. Er wollte nicht umsonst den Namen eines Rektors führen, sondern trug was er konnte bei, um die gemeinsame Thätigkeit zu fördern. Im Schreiben nicht geübt, glättete er die Häute, faltete und linierte sie, las und corrigirte das Geschriebene, stellte aus anderen Büchern fromme und bemerkenswerthe Sprüche zusammen, welche es verdienten verbreitet zu werden, und ließ sich unter den Arbeitenden nie müßig finden; denn er wollte die kostbare Zeit nicht verschwenden und sein Brod nicht umsonst essen.

Da die Anzahl der Cleriker im Bruderhaus und der Ruf seines edeln frommen Vorstehers Florentius immer zunahm, wurde er von vielen frommen und gelehrten Männern aus der Nähe und Ferne häufig aufgesucht. Dadurch wurde er oft von jenen Beschäftigungen abgehalten und mußte sich mehr ausschließlich der Seelsorge widmen. Mitunter standen so viel Menschen, die mit ihm zu sprechen oder ihm ihre geheimen Angelegenheiten anzuvertrauen wünschten, vor seiner Kammer, daß er kaum Platz hatte herauszugehen, ihm kaum noch Zeit übrig blieb, seine Gebete zu sprechen und die Bedürfnisse

seines Leibes zu befriedigen. Dennoch ließ er Niemanden ungetröstet von dannen, und konnte er nicht sogleich seine Wünsche befriedigen, so gestattete er ihm zu einer andern Zeit wieder zu kommen. Einige Mal traf es sich, daß er seine Horen zu lesen begann, aber wegen der immer zahlreicher nach ihm fragenden Menschen den Psalm, den er begonnen hatte, nicht enden konnte. Ohne Unwillen sprach er bei sich selbst: „Noch einmal, in Gottes Namen", und öffnete den Klopfenden die Thüre. Aber das eine Mal mußte er gewöhnlich oft wiederholen. Durch Geduld und brüderliche Liebe besiegte er jedoch alle Beschwerden.

Besonders blühete die Tugend der Barmherzigkeit unter den andern Segnungen der Frömmigkeit in dem Herzen des frommen Vaters. Er war sehr reichlich im Spenden von Almosen gegen die Armen und Fremden. Auf ihn konnte das Wort angewendet werden: „Er hat zerstreut und den Armen gegeben, aber seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit." Florentius war der liebreichste Vater der Armen, der freundlichste Tröster der Bedrängten, der mitleidigste Besucher der Kranken. Er besaß durch den Geist Gottes mit der Milch der Barmherzigkeit den Wein des Eifers, pflegte die Kranken mit dem Oele des Erbarmens, aber haßte ihre Leidenschaften und Laster und übte beides, Erbarmen und Zurechtweisung mit weiser Besonnenheit zu seiner Zeit. Oft schickte er den Bedürftigen und Schwachen die Speisen seines Tisches und Gegenstände, die ihm aus Liebe geschickt wurden, theilte er mit noch größerer Liebe anderen Bedürftigen mit. Auch hatte er in seiner Schreibtafel die Namen von Armen aufgeschrieben, deren Verpflegung er einem oder zweien seiner Brüder auftrug. Mehrere fromme Bürger und Frauen der Stadt leisteten ihm dabei Unterstützung. Er war bei Allen so geliebt und verehrt, daß, wenn er für einen Armen bat, Niemand seine Bitte abschlagen konnte. Den Unbekannten und Ausländern bewies er sich so leutselig, als wären sie seine Freunde und Verwandte, fragte sie nach Namen und Heimath und bat sie, ihn bisweilen zu besuchen. Vorzügliches Wohlwollen schenkte dieser Freund der Keuschheit den Kindern und Jünglingen, die ihre natürliche Unschuld fleißig bewahrten, und forderte sie mit frommen Worten zu der Liebe Jesu und der Maria auf. Kein Trauriger und Geprüfter ging ohne Trost von ihm, kein Beleidigter ohne Gedanken des Friedens. Das habe ich, erzählt Thomas, oft an mir selbst und an meinen Genossen erfahren. Auch die mit Aussatz Behafteten wies er nicht von sich; ja gerade gegen solche verachtete Leute war er um so sanfter, weil er wußte, daß dieses seinem Schöpfer gefalle, wenn er auch in dem niedrigsten Menschen

noch das Ebenbild Gottes zu ehren wüßte. Ich kannte, sagt Thomas weiter, einen Einäugigen und einen Lahmen, die von ihm bekehrt, später achtbare Männer geworden sind. Auch kannte ich einen Aussätzigen, der außerhalb der Stadtmauer wohnte und öfters bei Florentius Trost und Rath suchte. Demüthig setzte er sich zu dem Aussätzigen nieder, ließ ihm Speise und Trank darreichen und jede nöthige Unterstützung gewähren.

Florentius gehörte zu den fröhlichen Gebern, welche Gott lieb hat. Da ihm das Wohlthun eine Freude war, so wußte er seiner ganzen Lebensordnung eine solche Gestalt zu geben, daß dabei auf die Unterstützung der Armen regelmäßig eine bestimmte Zeit verwendet wurde. Außer seinem alltäglichen Almosen ließ er jährlich einmal am Feste des heiligen Gregorius zwölf arme Schüler zur Ehre jenes Papstes zu seinem Frühstück einladen, weil er gelesen hatte, daß Gregorius zwölf Arme an jedem Tag bei sich gehabt. Auch ich, Thomas, führte auf sein Geheiß einige arme Schüler, die er mir namentlich bezeichnete, zur Stunde des Frühstücks in sein Haus. Waren sie mit Speise und Trank gesättigt, so gingen sie mit frohem Herzen zu ihrer Schule zurück, lobten Gott für die empfangenen Wohlthaten und dankten von ganzem Herzen ihrem freigebigen Wirthe und dessen Brüdern. Da wurde recht sichtbar das Psalmwort erfüllt: „Die Armen werden essen und gesättigt werden und den Herrn loben, die ihn suchen.“ — Im Monat Mai, wenn auf den Feldern die heilsamen Kräuter am besten sind, vergaß der liebreiche Vater seine Armen nicht. Viele Schwache, Gichtbrüchige, Krätzige, mit Geschwüren Behaftete, die er kannte, ließ er dann, wenn er solche Kräuter gesammelt, an einem bestimmten Tage in sein Haus bringen und entweder wohlthuende Arznei oder ein warmes Kräuterbad nehmen. Dann bereitete er ihnen ein reinliches Bett, in welchem sie ihren Schweiß gehörig abwarten konnten und zuletzt reichte er ihnen den Becher mit einem Trostwort, und sie gingen unter fröhlichen Gesprächen in ihre Wohnungen zurück. — Einmal in der Fastenzeit, wo eben theuere Zeit war und die armen Bettler sehr viel zu leiden hatten, nahmen viele ihre Zuflucht zu Florentius, in der Hoffnung irgend eine Hülfe bei ihm zu finden. Dieser hielt eine Berathung mit seinen Brüdern, um die beste Art der Abhülfe zu erforschen, und beschloß mit ihnen, sich selbst so viel als möglich abzubrechen und täglich noch eine Stunde über die bestimmte Zeit zu arbeiten und so das Wort des Propheten zu erfüllen: „Brich dem Hungrigen dein Brod und führe den Dürftigen und Herumirrenden in dein Haus; wenn du Einen nackt siehst, so bekleide ihn und entziehe dich deinem Bruder nicht.“ Auch viele

Brüder in anderen Häusern folgten diesem Beispiel und viel Jammer und Elend wurde gehoben. — Wer kann aber, ruft Thomas aus, die Wohlthaten dieses frommen Vaters alle aufzählen? Und wenn Alle schweigen sollten, so werde ich doch nicht schweigen, sondern die Wohlthaten des Herrn Florentius in Ewigkeit preisen, da ich noch bei seinen Lebzeiten die Menge derselben sieben Jahre hindurch aus eigener Erfahrung kennen gelernt habe. Denn er war „ein Fuß den Lahmen, ein Auge den Blinden, eine Hand den Dürftigen, ein Stab den Schwachen, ein Trost den Gefallenen, ein Kleid den Nackten." Der Eine freute sich über das Almosen, das er von ihm empfangen, der Andere über ein Kleidungsstück; der trug einen Mantel, jener eine Kapuze von ihm weg. Einer empfing ein Paar Stiefel, der Andere Schuhe, dieser einen Gürtel, jener ein Paar Socken; Andere wieder freuten sich über Bücher, Federn, Tinte, Papier und Anderes. Doch gestanden sie alle dabei auch, nicht blos etwas Nützliches für ihren Leib, sondern auch ein Heilmittel für ihre Seele erhalten zu haben. Alle seine Werke der Liebe vollständig zu erzählen vermag meine schwache Zunge nicht, so wenig wie die seiner Brüder. Ich scheue mich nicht über sie zu sagen, was über die Apostel geschrieben steht: „Das sind Männer voll Barmherzigkeit, deren Rechtthun nie in Vergessenheit gerathen wird. Segen ruht auf ihrem Saamen und die ganze Gemeinde der Heiligen erzählt von ihren Almosen."

Wie im Leben und Wirken, so gab Florentius, der demüthige Knecht Gottes, auch in seinem Leiden das erbaulichste Vorbild. Er hatte im Anfang seiner Bekehrung seinen Leib mit Fasten und Wachen allzustreng gezüchtigt, um die Begierden des Fleisches zu unterdrücken. Dadurch aber war sein Leib so sehr geschwächt, daß er öfters allen Appetit verlor und gar keinen Geschmack mehr hatte, die Speisen zu unterscheiden. So traf es sich, daß er einmal in Abwesenheit des Kochs den Keller betrat und aus einem Kruge Oel anstatt Bier trank, ohne seinen Irrthum zu bemerken, bis der Koch später ihn darauf aufmerksam machte. Als ihm ein ander Mal in einem Kloster etwas Wein gebracht wurde zur Stärkung seines Leibes, sagte er: „Was habt ihr für saueres und herbes Bier!" Die Brüder wunderten sich, daß er Wein und Bier nicht unterscheiden konnte. Auch aß er meistens ohne allen Geschmack und mehr weil es die Natur gebot, als weil er Verlangen danach hatte. Ich kam, erzählt Thomas, einmal zu ihm in seine Kammer, wo er schwach auf seinem Bette saß. Ich grüßte ihn freundlich und bedauerte seine Kränklichkeit sehr. Der Bruder Jacob von Viana brachte ihm einige stärkende Nahrungsmittel und sagte: „Das sind gute Sachen. Koste etwas davon. Schmecken

sie nicht sehr gut?" Florentius antwortete: „Die Rinde vom Brode würde euch besser schmecken als mir." So suchte er auch noch in seinen großen Leiden Andere zu erfreuen. Wenn er irgendwie den Besuch von Menschen ertragen konnte, so nahm er seine Kraft zusammen und gab den Bittenden Ermahnungen des Heils, die um so freundlicher aufgenommen wurden, jemehr man wußte, wie sehr er von Gott geliebt und durch verschiedene Leiden wie das kostbare Gold im Feuer geläutert war.

Bei allen seinen Leiden war aber Florentius eifrig bemüht, Gott für Alles dankbar zu sein, weil die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der zukünftigen Herrlichkeit, die uns erwartet. Er nahm die Ruthe des Herrn, die ihn traf, geduldig an, als ein Heilmittel für seine Seele, in dem festen Glauben, daß sie ein Zeichen der Liebe sei nach jenem Worte: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er geißelt jeden Sohn, welchen er aufnimmt." Da aber der Herr zeigen wollte, wie sehr ihm die bewährte Tugend seiner Kinder gefalle und wie viel die Gebete der Frommen vermögen, so erbarmte er sich seines geliebten Priesters oft noch in der äußersten Gefahr, wenn ihn die Aerzte nach ihrer menschlichen Einsicht aufgegeben hatten. Florentius selbst setzte auch seine ganze Hoffnung allein auf den Herrn, der die, welche ihn anrufen, aufrichtet und rettet. Sobald ihn daher eine schwere Krankheit befiel, wurde zu den benachbarten Genossenschaften der Brüder, Cleriker und Schwestern geschickt, daß sie für ihn an jedem Tage beten sollten, damit Gott seiner noch verschone und sein Leben zum Heile Vieler verlängere. Denn die Frommen würden sonst Trauer über Trauer haben, wenn sie eines so liebevollen Vaters und weisen Lenkers beraubt würden. Ich (Thomas) machte bisweilen den Boten in dieser Angelegenheit, um den Schwestern zu sagen: „Betet für den Herrn Florentius, denn er liegt schwer darnieder." Und siehe, der sanftmüthige Herr, der die Gebete der Armen nicht verachtet und die Wünsche der Demüthigen gern vernimmt, stellte die Gesundheit seinem geliebten und treuen Knechte zurück, damit er den Menschenkindern seine Allmacht kund gebe.

Damals lebte ein berühmter Arzt, der Herr Everhard Eza in Almel, ein sehr geschickter Mann, der aus Liebe zur Frömmigkeit eine vertraute Freundschaft mit Florentius, dessen Brüdern und andern frommen Menschen unterhielt. Dieser besuchte häufig den Herrn Florentius in seiner Krankheit und reichte ihm die Heilmittel seiner Kunst. Daher liebten ihn auch die Brüder und nahmen ihn stets sehr achtungsvoll auf. Sehr oft führte er durch seine sorgsame Pflege seinem Freunde Florentius Besserung herbei und richtete die traurigen Brüder

durch Hoffnung auf Wiederherstellung des Kranken auf und tröstete sie. Da er aber selbst auf den Herrn mehr vertraute, als auf seine Heilkunst, so sagte er auch wohl: „es gehe über die menschlichen Kräfte, daß dieser Mann noch lange bei so schwachem Leibe leben könne, und wenn nicht eine ganz besondere Gnade ihn erhielte und die Gebete so Vieler für ihn geschähen, so würde er bald hinsinken, oder wäre auch wohl schon längst verschieden. Daher sei es gut, treu und fleißig für ihn zu beten, weil seine Rettung besonders von der göttlichen Gnade abhänge."

Unter allen Zeiten des Jahres pflegte er am schwersten und häufigsten in der Fastenzeit zu erkranken, weil die Fastenspeisen für ihn zu unverdaulich waren. Denn er ließ es sich nicht nehmen, trotz seiner Schwäche sich die Entbehrungen der Fastenzeit aufzulegen. Einmal litt er nun die ganze Fastenzeit hindurch gar sehr an einem geschwächten Magen, und man glaubte kaum, daß er noch bis zum Osterfeste leben würde. Doch das fromme Gebet der Brüder rief unablässig für ihn den Herrn an, und sie erbaten sich die Gnade Gottes, die sie so oft erfahren, wiederum in dieser sehr bedenklichen Lage; denn alle menschliche Hülfe schien bereits vergebens zu sein. Da nun das hohe Fest der Auferstehung des Herrn bevorstand und der auserwählte Mann Gottes auf seinem Bette lag, in süßem Schlummer gewiegt, siehe, da wurde er in der heiligen Osternacht gewürdigt, durch eine Engelserscheinung getröstet und gestärkt zu werden. Es erschienen ihm nämlich zwei Engel im Schlaf; der eine stand zur Rechten des Lagers, der andere zur Linken. Der eine hob seine Hand in die Höhe und schwang ein Schwert, um das Haupt des Schlafenden zu durchhauen. Da aber fing plötzlich der andere seinen Hieb auf und hielt ihn zurück mit den Worten: „Tödte ihn nicht, denn er soll noch am Leben bleiben." Ueber diese himmlische Erscheinung erstaunt, erwachte Florentius, gleichsam wie vom Tode zum Leben zurückgerufen, wunderbar in dem Herrn gestärkt. Er rief seinen Diener, der nicht weit von ihm in der Kammer ruhete und sagte ihm vertrauensvoll: „Stehe auf, und bereite mir heute etwas zu essen. Ich fühle Besserung und wir wollen gemeinsam in dem Herrn ein Mahl halten." Jener beeilte sich das Befohlene zu bereiten, und Alle freuten sich über die wiederkehrende Genesung ihres geliebten, dem Tode so nahen Meisters. Noch einige Jahre wurden ihm zum Troste aller Frommen gegönnt, und noch Viele wurden durch ihn zu einem besseren Leben bekehrt.

Wie von Gerhard Groot, so hat Thomas auch von Florentius einen kleinen schriftlichen Nachlaß uns aufbewahrt, worin derselbe seine edeln Grundsätze aufgezeichnet hatte. Alles ist bei Florentius

noch viel ausschließlicher auf thätiges Christenthum gerichtet, als bei seinem mehr wissenschaftlich denkenden Meister. Florentius könnte daher auch in mancher Beziehung engherziger erscheinen, wenn nicht seine reine innige Liebe, die jedes Wort bei ihm athmet, diesen Vorwurf widerlegte. „Vor allen Dingen, sagt er, erkenne deine Fehler und Leidenschaften. Immer sei wachsam gegen die Versuchung, daß deine Leidenschaften nicht aufgeregt werden. Wenn du sie, sobald du sie bemerkst, gleich unterdrückst, so schaden sie nichts; zögerst du, so ist es schlimm, ergötzest du dich an ihnen, so ist es noch schlimmer. — Auf das, was du gefragt wirst, antworte demüthig. — Fliehe die Weiber und hüte dich, sie anzublicken. Es ist ein böses Beispiel für die Weltlichen, seine Augen nicht zu bewahren. — Bekenne deine Sünden mit Schaamhaftigkeit und Trauer und dem festen Vorsatze, sie zu unterlassen; bekenne sie einfach mit den Worten: so habe ich gethan. Bemerke dir wohl, worin deine Schuld besteht, und dieses lege in einfachen Worten dar. — Du darfst das Unrecht eines Andern nicht aussagen, außer wenn es ihm selbst, oder einem Andern zum Nutzen gereichen würde. Klage den Andern nur mit Mitleid an, wie einen schwachen Bruder. — Dann ist dein Gewissen gut und dein Weg der rechte, wenn du nur nach der heiligen Schrift handelst, sie verstehst, wie sie die Heiligen verstanden haben und nicht blos deinem eigenen Kopfe traust. — Für einen geistlichen Menschen wäre es gut, alle seine zeitlichen Angelegenheiten zu einer bestimmten Zeit abzumachen und dann mit freiem Herzen zu den geistlichen Geschäften zurückzukehren. — Ich glaube, daß die Gefühle und Gedanken, die in unser Herz kommen, nicht in unserer Gewalt stehen. Doch ist es unsere Pflicht, durch Lesen, Gebet und Nachdenken etwas Gutes in unser Herz zu pflanzen, bis die schlechten Gedanken und unerlaubten Neigungen davon besiegt sind und durch die Gnade Gottes von uns weichen. — Einige haben einen solchen Hochmuth, daß es ihnen nothwendiges Bedürfniß ist, Andere zu regieren, oder daß sie von ihrer geistlichen Laufbahn zum Leben in der Welt zurückkehren müssen, weil sie weder sich Andern gleichstellen, noch viel weniger ihnen gehorchen können. — Oft wird der ganze Leib durch eine Leidenschaft in Bewegung gebracht, ohne daß man es merkt. So konnte Einer ein halbes Jahr hindurch weder gehörig schlafen noch essen, ohne doch die Ursache davon zu finden. Endlich fand er sie, es war der Mißmuth. Die Schwachen dürfen die Handlungsweise ihrer Vorgesetzten nicht beurtheilen wollen, weil sie oft dabei getäuscht werden. — Nichts halte weder in deinem Besitz, noch in deinem Gewissen verborgen, das du nicht an's Licht bringen möchtest. — Wenn du ein niedriges

und gemeines Geschäft in Gegenwart von Menschen thust, so lache nicht; denn sobald du lachst, verräthst du den Hochmuth, als wenn dieses Geschäft dich eigentlich nichts anginge. — Lerne das verstehen, was du betest, so werden deine herumschweifenden Gedanken vertrieben. — Ein zu lauter Gesang verwirrt Kopf und Sinne und verscheucht die Andacht. — In deinen Gebeten mußt du mehr nach der Gnade und Barmherzigkeit des Herrn verlangen, als nach großen Belohnungen. — Alles würde dem Menschen angenehm werden, wenn er sich in den Leiden des Herrn fleißig durch fromme Betrachtung übte. — Ohne Unterlaß sollten wir unser Herz zum Himmel erheben, immer zur heiligen Schrift zurückkehren und öfters seufzen, daß wir noch so fleischlich und so träge sind, wenn es gilt die ewigen Güter zu suchen. — Durch allzugroße Eile geht die Ergebenheit verloren. Hüte dich also vor jedem Ungestüm und thue Alles mit besonnener Ueberlegung und nicht aus Gewohnheit. — Wenn deinem Leibe etwas Unangenehmes auferlegt wird, so denke, daß der Leib nicht dein, sondern dessen ist, dem du dich zu Diensten übergeben hast. — Wie viel der Mensch seine Güter des Leibes und der Seele zu gemeinsamen macht, so viel hat er auch Antheil an den Gütern der Andern. — Liebe alle Bekehrten auf gleiche Weise in Gott, mögen sie abwesend sein oder bei dir leben. — Meide die Handlung, wodurch du Ehre gewinnen, oder deren du dich rühmen könntest, sobald sie durch einen Andern ebenso gut geschehen kann. — Was durch einen Andern geschehen ist, das liebe und erhebe mehr, als wenn es durch dich geschehen wäre. — Beneide Niemanden, weil er frömmer ist als du, oder einen größern Ruf besitzt, sondern liebe die Gaben Gottes in ihm, so werden sie auch dir angehören. — Nichts unterdrückt die Sünden des Fleisches so sehr, als eifriges Studiren. Gewöhne und zwinge dich in deiner Kammer zu bleiben und lies in einem guten Buche so lange, bis es dir angenehm geworden und du nur gezwungen herausgehest, aber mit Freuden eintrittst. Fliehe zu deiner Zelle, wie zu einer Freundin, denn in ihr bist du geborgen. — So oft der Mensch mit Menschen sich unterredet, sollte er darauf denken, sie zur Demuth aufzufordern. — Die weltliche Wissenschaft ist sehr anlockend; darum hüte sich der Mensch, daß er nicht zu sehr von ihr hingerissen werde, da sie ja höchstens nur ein Mittel ist, um zu Gott zu gelangen, aber man bei diesem Mittel nicht stehen bleiben darf.

Der fromme und ehrwürdige Vater Florentius sagte oft zu seinen Brüdern: Wie gut steht es um euch und wie sicher seid ihr, daß ihr so im Gehorsam leben könnt. Wenn er es vorher gewußt hätte, so würde er es um Alles in der Welt nicht unternommen haben, Andere

zu regieren, ohne vorher selbst im Gehorsam gelebt zu haben. Und wenn ihn nicht die Schwäche seines Leibes verhinderte, so würde er jetzt noch lieber unter einem strengen Lehrer stehen, der seinen Willen vollkommen zu brechen verstände und wollte niemals verdrossen sein, da ja alle die Last gemeinschaftlich trügen. In der That sollte sich ein Mensch, wie viel er auch weiß, unter alle Bekehrten erniedrigen, weil er nicht weiß, wie große Gnade ihnen Gott gegeben hat. — Niemand kann zur wahren Demuth gelangen, wenn er nicht von Andern verachtet und vernachlässigt wird. Besser wäre es mit Füßen getreten zu werden, als dem Lobe, das uns Andere ertheilen, beizustimmen. — Alle seine Uebungen und Studien muß der Mensch darauf richten, daß er seine Leidenschaften und Schwächen überwinde, weil sie sonst wenig nützen. — Bei der Arbeit für den gemeinsamen Nutzen bleibe in steter Wachsamkeit und hüte dich vor vielen Worten. Denke vielmehr still über das, was du gelesen hast. — Es gibt keine so schwere Krankheit, von der ein wahrhaft Gehorsamer nicht geheilt werden könnte. Aber wenn ein Mensch ganz auf sich Verzicht geleistet, so sollte er nicht mehr auf sich vertrauen, oder an sich verzweifeln, als ihm sein Vorgesetzter sagt. — Oft soll sich der Mensch Gott und seinem Vorgesetzten ganz unterwerfen, im Herzen vor ihnen niedersinken, um Vergebung bitten und mit ganzer Seele gehorsam sein. — Wenn du etwas Gutes thust, so siehe immer zu, daß es um Gottes willen geschehe, daß du nichts Anderes dabei suchst, als die Ehre Gottes und die Erbauung deines Nächsten. — Immer mußt du dich bemühen, das gemeinsame Wohl zu suchen; denn wenn du im Kleinsten das Deine suchst, so thust du es auch bald im Großen. Was aber zum gemeinsamen Gut gehört, müssen wir so sorgfältig bewachen, wie die heiligen Gefäße des Altars. — Die Bücher der heiligen Schrift sind als der kostbarste Schatz der Kirche aufzubewahren. Durch die heilige Schrift sollen wir nicht nur für uns die Kunst, gut zu schreiben, zu erlernen suchen, sondern sollen auch dadurch für das gemeinsame Beste sorgen, daß diese Bücher richtig und leserlich geschrieben seien. Wir studiren ja selbst nicht gern in schlecht und ungenau geschriebenen Büchern. — Wehe dem, der, in einer Gemeinschaft lebend, das Seine sucht, oder sagt, daß etwas ihm gehöre. Wehe dem Menschen, der über etwas in der Gemeinschaft unzufrieden ist oder besonderen Neigungen und Ansichten nachhängt und so das Gemeinwesen stört! — Dann leben wir wahrhaft gemeinschaftlich, wenn wir Eins wollen, auf Eins hinarbeiten und uns gleicher Sitten in dem Herrn befleißigen. In allen Geschäften und Sitten bemühe sich der Ein=

zelne, dem Ganzen entsprechend sich zu benehmen; mag er lesen, singen, essen, fasten, so habe er nichts Absonderliches. Nichts macht den Menschen so friedfertig, als wenn er sich nicht geltend zu machen sucht, sondern Alles thut nach dem Rathe der Guten und immer das, was sie rathen, für heilsamer hält. — Bemühe dich demüthig das zu erfüllen, was dir aufgetragen ist; denn wenn du von allen Geboten erst den Grund erfahren willst, wirst du schwerlich rechten Gehorsam leisten. — So viel du kannst, befleißige dich der Andacht und sei wachsam im Gebete. Zerstreuung ist der Andacht zuwider, wie Wasser dem Feuer. — Wie arm an Tugenden und schwach du auch bist, so sollst du dich doch nicht wegwerfen, sondern vielmehr demüthigen und denken: habe ich nichts Großes, so will ich das Kleine, was ich habe, Gott darbringen, wie ihm Maria ein Paar Turteltauben darbrachte und nicht ein Lamm. — Der ist ein rechter Bruder und Freund des Andern, der seine Fehler haßt und ihm hilft, dieselben zu überwinden. —

Es ist sehr gefährlich, oft mit weltlichen Menschen umzugehen, welche Macht und Würden besitzen, mit Rathsherren, hohen Prälaten, Kanonikern und andern Reichen. Der Grund liegt darin, weil der Mensch, der dieselben mit einer natürlichen Scheu betrachtet, ihnen zu oft Recht giebt und ihren Worten beistimmt, wo er es nicht sollte. Hüte dich, vorzüglich unter Weltlichen viele Worte zu machen, weil der Mensch selten spricht, ohne daß ihn nachher ein Wort gereue. Auch enthalte dich des Lachens und Scherzens; denn danach, wie man einen Menschen von außen gesehen hat, beurtheilt man sein Inneres, selbst wenn es nicht mit dem Aeußeren übereinstimmt. — Der Diener Christi soll nur wenig und dieses mit demüthigem Tone sprechen, zugleich sich aber hüten, da zu reden, wo er nicht berufen ist. Wenn es die Nothwendigkeit verlangt, so überlege er in der Stille für sich, ob das, was er sprechen will, Nutzen schafft. Du mußt immer darauf bedacht sein, daß du mit deinen Worten deine Hörer erbauest und sie mehr zum Dienste Christi hinziehst, weil Gott nichts mehr gefällt, als für die Bekehrung der Seelen zu arbeiten. Durch nichts können wir Gott mehr beleidigen, als wenn wir Jemandem durch schlechtes Beispiel Aergerniß geben, oder ihn im Dienste Gottes nachlässig machen; denn das ist schlimmer, als wenn wir mit den Juden Christum im Fleische gekreuzigt hätten. — Bevor du ein gutes Werk beginnst, mußt du dich der Reinheit deines Herzens befleißigen und gute Gedanken in dich aufnehmen; denn daraus entspringt die Liebe, das Gebet, die Frömmigkeit, und alle andern Tugenden werden durch diese eine gestärkt. — Sei niemals müßig, sondern stets in

einem guten Geschäfte thätig, wobei du dein ganzes Sinnen und Trachten auf Gott richtest. — Besser ist es es, mäßige Geistesgaben zu besitzen, als große Wissenschaft ohne Frömmigkeit; denn leicht ist es, sich schöne Worte anzueignen, aber schwer, gute Werke zu vollführen. — Wenn der Mensch bei Allem, was er thut, sich dadurch nicht demüthiger fühlt, soll er nicht glauben, daraus Gewinn gezogen zu haben. — Wenn zwei oder mehrere sich unterreden, so soll Jeder darauf sehen, daß das Gespräch nicht auf unnütze Gegenstände verfällt. Ist dieses geschehen, so sollst du dem Andern ohne alle Scheu mit Liebe und Bescheidenheit sagen: Bruder, es hilft uns nichts, daß wir mehr mit einander sprechen; laßt uns zur Zelle gehen und dort etwas Besseres thun. — Der Diener Gottes muß so viel als möglich danach streben, sein Herz von den Creaturen und den irdischen Begierden abzuwenden. Jemehr er dieses gethan, destomehr wächst sein Verlangen nach der Liebe Gottes. — Da flieht der Teufel in Wahrheit von uns, wenn er sieht, daß wir demüthig und einmüthig sind, weil er der Vater des Hochmuthes und der Zwietracht ist. — Wir dürfen den Nächsten nicht darum achten, weil er schön oder reich, sondern weil er durch das Blut Christi mit uns erlöst ist. — Der Diener Gottes muß sich alle Mühe geben, Frieden und Eintracht mit seinen Brüdern zu erhalten, weil die Engel an uns nichts mehr lieben und lieber sehen, als daß wir friedfertig und einträchtig sind. — Bei allem Guten, was der Diener Christi thut, sei er nie sicher, sondern immer über sich selbst in Besorgniß, er möchte etwa doch vor unserm Herrn Christus verwerflich erfunden werden. Und vor allen Dingen muß er alle anderen Menschen für heiliger halten als sich selbst. — Die Frömmigkeit ist nichts Anderes, als das Verlangen der Seele nach Gott. Wie wenig dieses nun auch zur Gewohnheit geworden, so wird doch alle unsere Bemühung für Gehorsam angerechnet werden, wenn wir nur Alles in Demuth gethan haben. Hat diese Jemand vernachlässigt und nicht gepflegt, so fürchte ich, daß er schwer gestraft werden wird. Wer aber in der Demuth fortzuschreiten wünscht, muß sich oft harte und verachtete Geschäfte auflegen, sich selbst beschuldigen, richten und verdammen und in verborgenen Betrachtungen seine Niedrigkeit erwägen, damit, wenn die Demüthigung kommt, er es versteht, die Verachtung mit Geduld zu tragen. — „Wenn du in dir Neid und Argwohn oder eitele Ruhmsucht spürest, so sprich zu dir innerlich: O Schande, daß du noch so elend und schwach bist, daß du sogar durch Anderer Fortschritte zurück gehst und schlechter wirst! So demüthige dich selbst innerlich und beschäme dich, dann wird die Versuchung des Teufels, der in dir diese Gedanken erweckte,

von dir weichen. Mit großer Anstrengung müssen wir gegen die fleischlichen Begierden ankämpfen, wenn wir dieselben überwinden wollen. Selten essen wir, wo uns der Teufel nicht nachstellt. Daher laßt uns immer wachen und beten, weil unser Widersacher nie schläft, sondern von allen Seiten auf uns eindringt."

Diese Grundsätze sprechen zugleich den Geist aus, welcher sich in der ganzen Brüderschaft bethätigte. Nur in Beziehung auf das gemeinsame Leben der Brüder lassen sie sich erst verstehen und würdigen. Jedenfalls weht überall ein freier, sittlicher, heiliger Geist; nicht ängstliche Mönchszucht, nicht äußere Werkheiligkeit, sondern der Geist des Glaubens, der in der Liebe thätig ist. Von diesem Geiste wurde unser Thomas gezogen und getragen; unter seinem belebenden Einflusse erschloß sich sein kindliches Herz zu einem an Blüthen und Früchten reichen Garten, unter denen jeder Fromme mit Andacht und Erbauung gern umher wandelt. Wie sehr Thomas sich selbst als Kind dieses edeln Geistes der Brüderschaft zu Deventer betrachtete, geht unter Andern aus folgender Lobpreisung derselben hervor.

Die Gott sehr angenehme Brüderschaft, sagt Thomas, die sich im Hause des ehrwürdigen Vaters Florentius versammelt hatte, strahlte von großen Tugenden. Da war die Demuth die erste aller Tugenden. Sie wurde gepflegt vom Größten bis zum Kleinsten herab und verwandelte das irdische Haus in ein Paradies. Sie machte aus den sterblichen Menschen himmlische Perlen, um als lebendige Bausteine den Tempel Gottes zu verherrlichen. Da war der Gehorsam die Mutter der Tugenden und das Licht der Weisheit erglimmte unter so großer Zucht, daß es als ein schreckliches Unrecht angesehen wurde, den Rath des Vorgesetzten zu vernachlässigen. Da entbrannte die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten innerlich und äußerlich, so daß sich viele harte Herzen der Sünder nach Anhörung der frommen Ermahnungen in Thränen auflösten und die, welche kalten Sinnes angekommen waren, durch die Wärme des Wortes entbrannt freudig von dannen gingen und sich hinfort vor der Sünde hüteten. Da erglänzte mit Ernst die Bewaffnung des geistlichen Kriegsdienstes gegen die einzelnen Laster, und die Greise wie die Jünglinge lernten gegen den Satanas, gegen das eigene Fleisch und die Verführungen der Welt tapfer streiten. Da kehrte der Wandel der frommen Väter der Vorzeit, welcher fast ausgestorben auf der Erde war, ins Leben zurück und der Zustand der Cleriker stieg, wie in den ersten Zeiten der Kirche, zur höchsten Vollendung. Da hörte man fromme Ermahnung zu geistlicher Uebung und unter den täglichen Betrachtungen wurde das heilige, schmerzensreiche Leiden

unsers Erlösers Jesu Christi häufig mit großer Andacht wiederholt und beleuchtet; denn wir wissen ja, daß aus der frommen Erinnerung daran das Heil unserer Seele entspringt, daß dieses die tödtlichen Bisse der Schlange zu heilen, den gequälten Geist zu erquicken, das seufzende Herz aus dem Irdischen zu dem Himmlischen durch die Nachfolge des Kreuzes Christi zu erheben vermag.

Zum Beweise, wie großes Wohlgefallen Gott an diesem mit seinem Geiste gesalbten Bruderhause gehabt habe, erzählt Thomas folgende Geschichte: Eine von den jungen Pflanzen des Herrn Florentius, ein frommer Schüler, vernahm, als er des Nachts auf seinem Lager schlief, im Traume plötzlich das Brausen eines gewaltigen Sturmes. Ein heftiges Ungewitter erschütterte die ganze Erde, als wenn der letzte Tag des Gerichtes bevorstände. Der erschreckte Jüngling dachte an Flucht. Aber wohin sollte er sich wenden? In seiner Herzensangst richtete er seinen Blick zum Himmel, und siehe, das Zeichen des Kreuzes strahlte durch die Luft hin, den Urheber alles menschlichen Heiles darstellend. Da er nun das heilige Bild des Gekreuzigten mit ausgebreiteten Armen von Nägeln durchbohrt in der Luft schweben und von seinen Strahlen den Erdkreis beleuchtet sah, ging jenes Ungewitter vorüber. Das Kreuz aber bewegte sich weiter fort und blieb endlich über dem Hause des Herrn Florentius stehen, in welchem die Diener des heiligen Kreuzes wohnten, die wahrhaften Verächter der Welt. Das ganze Haus wurde, als wenn es seinem Erlöser entgegenstrebte, sichtbar in die Höhe gehoben, so daß es nirgends mehr die Erde berührte, verneigte sich ehrfurchtsvoll gegen das Kreuz und kehrte dann an seine Stelle zurück. Das Bild des Kreuzes aber ging weiter und blieb oberhalb der Mauer, der Hausthüre gegenüber stehen. Als das der Jüngling sah, streckte er seine Hände nach dem Kreuze empor und betete und flehte um Schutz vor dem schrecklichen Gerichte. Sogleich wurde er von seiner Stelle weggehoben und in die Hausthüre des Herrn Florentius gestellt, als an einen sichern Ort. Da erwachte er, von aller Angst befreit, mit unaussprechlicher Wonne erfüllt, und verkündete diese Erscheinung den Brüdern, denen er fortan fleißig anhing, ihr in Christo verborgenes Leben von Herzen verehrend.

Auch darin sah Thomas einen sprechenden Beweis des großen Wohlgefallens, welches Gott am Hause des Florentius hatte, daß bei einer der Collationen, die im Hofe jenes Hauses gehalten wurden, ein Mann, der sich auf den Rand des Brunnens gesetzt hatte und rücklings hinabgefallen war, ohne alle Verletzung aus der Tiefe herausgezogen wurde. Dieses erzählte mir, sagt Thomas, ein Bürger aus Kampen, der selbst zugegen gewesen. Ich habe aus jenem Brun-

nen häufig Wasser geschöpft zum Gebrauch in der Küche. Er war sehr eng und tief, und daher zeugt diese Rettung von ganz besonderer Gnade Gottes, der auch über unser Gebet hinaus die Seelen in den Gefahren beschützt. Der hohe Werth, welchen diese Brüderschaft vor allen ähnlichen Stiftungen damaliger Zeit voraus hatte und sie noch immer zu einer wohlthätigen Lehrmeisterin auch für uns macht, bestand in der freudigen Ausübung dessen, was bei anderen nur Lehre und Vorsatz blieb. Thomas erwähnt, daß ein frommer Karthäuser einem gelehrten Mönche auf seine Beschuldigung, daß ihr Orden zu sehr der Einsamkeit sich ergebe und darum nicht genug Früchte für das Ganze bringe, die treffliche Antwort gegeben habe: „Wir möchten gern das thun, was ihr predigt und lehrt; denn wir glauben, daß man zur Verachtung der Welt besser durch eigene Buße und Bekehrung überrede, als durch schöne Reden und leichtfertiges Umherschweifen.“ Die Brüderschaft des Herrn Florentius durfte dieses ebenfalls von sich sagen und gewiß mit mehr Recht, als jene überstrengen Karthäuser. Obschon sie die Gelehrsamkeit und das Wort der Predigt und Belehrung nicht gering achteten, so war ihnen doch noch wichtiger das Zeugniß der That und des Lebens. Aus ihnen redete nicht nur der Geist Gottes, sondern er lebte auch in ihnen und machte sie zu lieblichen und kostbaren Gefäßen seiner ewigen Kraft. Wir fügen noch einige Beispiele solcher thätigen Frömmigkeit aus dem Leben des Florentius hinzu.

Ein Mann vom Hofe, in allerlei Ränken wohl geübt, suchte dem Florentius sein väterliches Erbtheil zu entwenden, in der Meinung, daß dieser fromme Mann das leicht geschehen lassen und sich Niemand zu seiner Vertheidigung erheben werde. Er brachte die Sache vor Gericht und als Florentius vor seinem Kläger erschien, gab er die kurze und demüthige Antwort: „Wenn ihr ein besseres Recht darauf habt als ich, so behaltet es in Gottes Namen.“ Die Anwesenden wunderten sich, aber schwiegen. Doch ein Kanonikus, der den Mann Gottes kannte und den Unschuldigen nicht unterdrückt sehen wollte, nahm das Wort und sprach: „Wie könnt ihr so reden, geliebter Meister Florentius? sorgt ihr nicht besser für euer Vermögen? Dennoch soll jener nicht haben, was er begehrt, sondern ich übernehme eure Sache, damit ihr das, was ihr mit gutem Rechte besitzet, behaltet.“ Der Kläger stand von seiner Sache ab und mußte sich beschämt entfernen.

An Florentius hatte sich das Wort Christi vielfältig bestätigt: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen;“ und es ist wahr-

haft trostreich zu erkennen, wie die Welt bei aller Verkehrtheit und Verdorbenheit doch unwillkührlich zur Achtung gegen jede Darstellung eines wahrhaft christlichen Lebens genöthigt ist. Wegen seiner Liebe, seiner Uneigennützigkeit, seinem Eifer, Anderen von ihren Sünden auf den Weg des Lebens zu helfen, wurde Florentius, wie Thomas schreibt, von den weltlichen Leuten verehrt, von den Großen geschätzt, von den Guten und Frommen zärtlichst geliebt. Sein reines Leben, seine vollkommene Liebe zu Gott, seine Bruderliebe gegen den Nächsten, seine Freigebigkeit gegen die Bedürftigen, sein ehrbarer Wandel vor den Bürgern, seine Leutseligkeit gegen die Betrübten hatten ihn bei Allen beliebt gemacht. Deshalb sagte auch Jemand von ihm: „Es giebt keinen Menschen, den ich so liebe und zugleich so scheue, wie den Herrn Florentius, ihn betrachte ich wie einen Engel Gottes.“ Er jedoch hatte keine große Freude an der Verehrung, welche er genoß, sondern vielmehr an der Bekehrung Anderer und an dem Fortschritt seiner Brüder, deren Zahl täglich zunahm. Da er einmal einige Briefe voller Lobeserhebungen erhielt, las er sie flüchtig durch und warf sie dann in den Kasten mit den Worten: „Ist es nichts weiter, was sie schreiben? Da hätten sie lieber schweigen können.“

Bisweilen besuchte auch Florentius die benachbarten Bruderhäuser und die mit ihnen in Verbindung und Freundschaft stehenden Klöster, um die gegenseitige Liebe und Eintracht zu stärken. Ueberall wurde er mit der größten Freude aufgenommen und er unterließ es dann nicht, aus dem reichen Schatze seines Herzens Altes und Neues zur Ermunterung und zum Troste seiner Brüder in liebreichen Worten mitzutheilen. In einer solchen Ermahnungsrede sprach er etwa Folgendes: „Jeder sollte sich an jedem Tage vornehmen, sein Leben eifrig zu bessern und einen neuen Kampf gegen die Versuchungen und seine Fehler beginnen. Jeder sollte das, was ihn am meisten belästigt, auch am kräftigsten zu überwinden suchen und sich um Christi willen Gewalt anthun, weil das Reich Gottes Gewalt leidet und die Gewaltsamen es an sich reißen (Matth. 11.) Auch ist es nützlich, bisweilen einem besonnenen und auf dem Wege Gottes erfahrenen Bruder seine Leidenschaften und Verkehrtheiten zu offenbaren und sich nicht auf seine eigene Kraft zu verlassen. Wer sich so vornimmt, Gott immer zu dienen, sein ganzes Leben sorgfältig zu bessern und sich vor jeder Sünde zu hüten, der wird dadurch Gott angenehmer, als wenn er hundert Arme speiste ohne einen solchen Vorsatz. Denn das größte Geschenk, was der Mensch Gott darbringen kann, ist der gute und vollkommene Wille, Gott zu jeder Lebenszeit zu dienen. Ein solcher kann auch keines übeln Todes sterben,

sofern er in seinem heiligen Vorsatze beharrt. Und wenn er hingeschieden sein wird, so hoffe ich, wird er sich im Zustande des Heils befinden und Barmherzigkeit erlangen. Sein guter Wille wird ihm statt des vollbrachten Werkes als Verdienst gerechnet werden.“ Solche und ähnliche Reden des Herrn Florentius wurden mit Begierde aufgenommen und wohl bewahrt. Auf tiefgehende Untersuchungen, spitzfindige Auseinandersetzungen, schwierige Fragen ließ er sich dabei nie ein, weil er wußte, daß dadurch die Erbauung wenig gefördert, wohl aber viel Anlaß zu Verkehrtheit und Aufgeblasenheit gegeben wird.

Als ein gelehrter Rabbi, der zum Christenthum übergetreten war, mit dem Herrn Florentius über allerlei gelehrte Untersuchungen zu sprechen wünschte, rieth ihm Florentius liebevoll, er möchte einen reinen Glauben an Christum bewahren und fleißig guten Werken obliegen. Auch seine Predigt war durchaus ohne allen Schmuck von Beredtsamkeit und ohne allen Glanz großer Gelehrsamkeit; noch weniger aber auch liebkosende Schmeichelei, sondern ein lauteres Zeugniß der Wahrheit und eine bescheidene Unterweisung zur Sittlichkeit. Er suchte weder Geld bei den Reichen, noch Auszeichnung bei den Hochgestellten, sondern die Erbauung der Einfältigen. Besonders gern und ernstlich warnte er vor drei Versuchungen, welche schon Vielen den größten Nachtheil gebracht hätten. Die erste, sagte er, ist die, wenn ein Neubekehrter, d. h. ein solcher, der eben erst in eine fromme Genossenschaft eingetreten ist, in seine alte Heimath zurückzukehren und seine alten Freunde und Genossen zu besuchen wünscht; denn dabei geht der kaum gemachte gute Anfang sehr leicht wieder zu Grunde und oft bemächtigt sich solcher, die in ihrem guten Vorhaben irre gemacht worden sind, dann ein viel schlimmerer Geist als je zuvor. Die andere Versuchung ist die, wenn ein Cleriker nicht bei seinem geistlichen Stande bleiben, sondern mit den Lasten und Entbehrungen desselben unzufrieden, durch Gelehrsamkeit oder andere Mittel die Ehre und den Beifall der Welt sucht. Die dritte Versuchung ist, wenn ein gelehrter Cleriker nach hohen Stellen und Würden unter dem Schein der Frömmigkeit strebt, sei es nun, um Andern mehr zu nützen oder häufiger predigen zu können. Denn auch hierbei ist die Triebfeder nur ein erschrecklicher Stolz. Er sucht Beförderung, weil er demüthige Unterwerfung nicht liebt und Verachtung nicht gern erträgt. Stolz aber macht die Menschen inwendig blind und thörig, auswendig schwatzhaft und anmaßend, macht, daß sie sich selbst vernachlässigen und Andere verachten. Ja, über Andere Herrschaft suchen, ist das sicherste Zeichen der Verworfenheit und die Wurzel vieler Uebel. Darum, ruft Florentius seinen Brüdern zu, bemühet euch der Demuth

euch zu ergeben, wenn ihr geistig fortschreiten und die Gnade Gottes erlangen wollt.

Der Magister Johannes Böme, Rektor der Schule und Vikarius an der größeren Kirche zu Deventer, unter dem ich (erzählt Thomas) lange die Schule besuchte, war ein vertrauter Freund des Herrn Florentius, hörte ihn gern und unterwarf sich in vielen Stücken seinem Rathe. Als nun einmal für uns Schüler die Zeit bevorstand, das Schulgeld zu bezahlen und jeder seine Schuld entrichtete, so brachte auch ich ihm die meinige und verlangte das Buch zurück, welches ich ihm zum Unterpfande gelassen hatte. Weil er mich näher kannte und wußte, daß ich unter der Obhut des Herrn Florentius stand, sagte er zu mir: „Wer hat dir dieses Geld gegeben?“ Ich antwortete: „Mein Herr Florentius.“ „Gehe, sprach er da, bringe ihm sein Geld zurück, ich will von dir nichts nehmen um seinet willen.“ Ich brachte nun meinem Herrn Florentius das Geld wieder und sagte: „Der Magister hat mir das Schulgeld aus Liebe zu dir wieder gegeben.“ Da entgegnete jener: „Ich danke ihm und ein ander Mal will ich ihn mit besseren Gaben bedenken.“ So wußte er vermöge seines besonnenen Geistes immer, was er einem Jeden zu antworten hatte. Er besaß die Gabe, den Weisen wie den Unweisen in ihren verschiedenen Angelegenheiten auf heilsame Weise beizustehen, ohne jedoch irgend einen irdischen Nutzen dabei zu suchen.

Ein Mann, der sich seinem Rath in allen Stücken anvertraute, sagte: „So oft ich den Rath des Herrn Florentius befolgt habe, ist es mir immer gut gegangen; wenn ich aber nach meinem eigenen Sinn handelte, so traf mich immer ein Unfall oder es gereute mich, nicht so gethan zu haben, wie er mir sagte.“ Florentius war voll tiefer Schrifterkenntniß; selbst den dunkelsten Stellen wußte er eine erbauliche Bedeutung abzugewinnen und wurde aus allen zu Gott, dem Quelle aller Weisheit zurückgeführt. Ein demüthiges Forschen in der Schrift empfahl er Jedem, besonders aber den Neulingen, die sie so gern nur zum Mittel gebrauchten, um ihren Witz daran zu zeigen und ihre Hoffahrt zu nähren. „Solche Menschen, sagte er, mögen erst lernen sich zu demüthigen, ihre eigenen Schwächen wohl zu erkennen, ihren Vorgesetzten gern zu gehorchen, sich Niemandem vorzuziehen, mit Allen Friede und Eintracht zu halten, Gottesfurcht immer im Herzen zu bewahren, um so von dem sicheren Grunde der Demuth aus nach der Burg der Erleuchtung und dem Lichte der göttlichen Speculation aufzustreben und zwar durch die inwohnende Gnade des heiligen Geistes, die den reinen Herzen verheißen ist, nach jenem Ausspruche: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden

Gott schauen." Wer aber mehr sich bemüht, tiefdenkend zu scheinen als demüthig zu sein, und lieber Wissenschaft sucht als ein rechtschaffenes Leben, der ist bald den Versuchungen Preis gegeben und der Fleischeslust unterworfen." Solche hoffährtige Leute pflegte Florentius sehr streng zurechtzuweisen und durch häufige Demüthigungen zu der Erkenntniß ihrer Schwächen hinzuführen. War es aber nothwendig, daß er einen tadelte, so wurde er so sehr gefürchtet, daß ihm Niemand zu widersprechen oder sich zu entschuldigen wagte aus Ehrfurcht vor seinem heiligen Leben. Keiner wagte es, ihn zu beleidigen, weil er befürchtete den Zorn Gottes auf sich zu laden, wenn er nicht demüthig seinen Worten gehorchte.

Im Jahre 1398, also noch während Thomas zu Deventer war, schien plötzlich die so segensreich gediehene Stiftung Gerhards an den Rand des Verderbens gebracht. Eine furchtbare Pest wüthete durch ganz Oberyssel. In Zwolle starben täglich mehr als funfzig Menschen. Ringsherum verließ man die Städte und begab sich zuletzt aufs freie Feld, wo man einen sichern Zufluchtsort zu finden meinte. Zehn der Brüder wurden nach einander in kurzer Zeit eine Beute des Todes. Um aber ihren geliebten Meister am Leben zu erhalten, ersuchten ihn die übrigen mit Hinterlassung der Kranken und einiger Verpfleger derselben sich in Gemeinschaft mit den noch Gesunden aus der Stadt zu entfernen. Florentius gab ihrem brüderlichen Antrage Gehör und zog mit einigen Brüdern und einer Anzahl Schülern nach Amersfort, wo er mit vieler Liebe von den Bürgern aufgenommen wurde. In dieser Stadt hatte nämlich Florentius schon vor zehn Jahren, also 1388, das Johanniskloster gestiftet und seit 1395 auch ein Bruderhaus nach dem Vorbilde des Deventerschen einrichten lassen. Er hatte zu dem Zwecke drei Brüder, Andreas von Attendoorn, Johann de Lemego und Nikolaus von Arpel dahin abgesandt, welche zuerst außerhalb des Kamperthores vor dem Stadtwall ein Haus einrichteten. Da sie aber öfters den Beleidigungen und Plünderungen des herumschwärmenden Kriegsvolks ausgesetzt waren, so zogen sie später in die Stadt. Damals, als Florentius bei ihnen Zuflucht suchte, wohnten die Brüder noch außerhalb des Thores. Die Bürger kamen öfters heraus, um den ehrwürdigen Mann zu besuchen, auch der Magistrat der Stadt bewies ihm diese Ehre. Als derselbe einmal bei ihm gefrühstückt hatte, sagte er nach der Entfernung desselben zu seinen Brüdern: „Es ist gefährlich, mit den Großen der Welt in Verbindung zu treten und viel umzugehen. Es ist nicht gut, denselben zu schmeicheln und doch hilft es auch nichts, ihnen streng die Wahrheit zu sagen. Man muß sich, wenn man mit ihnen spricht, sehr vor-

sehen, daß sie nicht an einem leichten Worte oder einer unschicklichen Handlung Anstoß nehmen. Sie beobachten unsere Handlungen mit scharfen Augen wegen des Guten, das sie von uns hören. Laßt uns daher auf unserer Hut sein, und allen, die uns besuchen, ein gutes Vorbild geben, weil sie ja nur das Aeußere sehen und von diesem auf das Innere schließen. Obschon wir in Nichts vollkommen sind, so müssen wir uns doch hüten, durch schlechtes Beispiel den Schwachen Aergerniß zu geben. Jene Männer aber sind gar zu wohlwollend gegen uns und das gerade ist uns gefährlich. Wir wollen nicht unsere Freude an den eitelen Gunstbezeugungen suchen, da wir ja einfältig und demüthig zu sein berufen sind. Daher ist es besser für uns, an unsern alten Wohnplatz zurückzukehren, weil man sich da weniger um uns bekümmert und es auch Einige giebt, die uns verspotten und anfeinden, was für uns sehr förderlich ist und uns mehr zu Gott hintreibt." So wußte Florentius mit vieler Weisheit ein Uebel von seinen Brüdern abzuhalten, das ihnen noch größeres Verderben gebracht haben würde, als die Pest, nämlich den Hochmuth und die eitele Selbstgefälligkeit. Den in Deventer zurückgebliebenen Brüdern hatte er indeß brieflich seine erquickenden Trostworte und weisen Rathschläge zukommen lassen. Unter Anderm hatte er ihnen gerathen, zur Reinigung der Luft ein großes Feuer auf dem Platze des Bruderhauses anzuzünden. Als dann die Ansteckung einigermaßen gewichen, kehrte er zurück, und am 13. November desselben Jahres wurde die Schule wiederum feierlich und mit neuem Eifer eröffnet.

Um die Atmosphäre, in welcher sich Thomas zu Deventer bewegte und seine seltene religiöse Bildung erlangte, noch näher kennen zu lernen, ist es nöthig, noch die Bilder von den Brüdern vorzuführen, welche auf ihn den meisten Einfluß übten. Wir können dieses wiederum meist mit seinen eigenen Worten thun. Thomas vergleicht sie wegen ihrer aufrichtigen Weltverachtung und ihres reinen tugendhaften Wandels, mit den Gestirnen des Himmels, weil sie durch das ihnen inwohnende Licht viele Gläubige erleuchtet und zu einem guten Wandel hingezogen haben. Und die Rechtschaffenheit der Guten, fügt er weiter hinzu, verdient jeder Zeit würdiges Lob; denn wer sein Leben lobenswerth zugebracht, soll auch nach dem Tode nicht der Vergessenheit übergeben werden. Auch muß man den Wandel der Gerechten den Lebenden zur Stärkung erzählen und den Gläubigen als Muster vorhalten. Deshalb vorzüglich verdienen die Männer einer weiteren Empfehlung, welche in dem Hause des ehrwürdigen Vaters

Florentius von dessen Gründung an sich dem Dienste Gottes demüthig und fromm ergaben und mit großem Eifer bis zu Ende in dem heiligen Gehorsam aushielten. Doch beabsichtige ich nicht die Tugenden Aller niederzuschreiben, weil das nicht möglich ist; sondern über Einige möge es mir nur gestattet sein, einiges Merkwürdige aufzuzeichnen.

Unter denen, welche Thomas keiner besonderen Darstellung gewürdigt hat, verdient vielleicht nur Gerlach Petersen, geboren zu Deventer 1377 und gestorben zu Windesheim 1411, einer kurzen Erwähnung. Er übertraf nämlich alle Brüder an mystischer Geistesrichtung und hat auch eine Schrift hinterlassen: Soliloquium ignitum, welche Tersteegen aus dem Lateinischen übersetzt hat und im Jahre 1845 zum vierten Mal veröffentlicht worden ist unter dem Titel: „Der andere Thomas von Kempis, oder Herzensgespräche des gottseligen Gerlach Petersen, worin der Weg zur wahren Weisheit und das Exempel eines Menschen, so dieselbe erlanget, ganz lebendig und kräftig vor Augen gelegt werden.“ Von ihm erzählt man, daß er während des Singens bisweilen von einer solchen Geistes- und Sinnesentzückung ergriffen wurde, daß man ihn von der Erde himmelwärts aufsteigen sah! Aber Florentius legte auf solche Himmelfahrten keinen großen Werth und schickte im Jahre 1399 den halbfliegenden Bruder in das Kloster Windesheim. Hier zeigte Gerlach neben seinen frommen Schwärmereien auch einen sehr gierigen Magen. Seine unmäßige Eßlust weckte oft das Erstaunen der Klosterbrüder, und in der Chronik des Klosters ist ausdrücklich von ihm bemerkt: „Er konnte außerordentlich viel essen, als ob er seine Andacht begierig in der Schüssel zu nähren suchte, wohl in der Meinung, daß, wenn der Leib allzusehr durch Enthaltsamkeit geschwächt ist, auch der Geist in seiner inneren Betrachtung gehindert wird.“ Nachdem er zuletzt durch Steinschmerzen, die er jedoch mit großer Geduld trug, schwer geplagt worden, starb er schon im drei und dreißigsten Lebensjahre.

Ein sehr bedeutender Genosse des Bruderhauses war aber Lubertus, ein Sohn Berners aus Zwoll, bei dem wir länger verweilen. Nachdem er in seiner Vaterstadt die Vorschule der Grammatik überstanden, bezog er die Universität Prag und kehrte von da mit der Würde eines Baccalaureus in seine Heimath zurück. Darauf wurde er mit Florentius bekannt und ging wider Willen seiner Aeltern und Verwandten zu ihm nach Deventer, um sich als Bruder in seine Genossenschaft aufnehmen zu lassen. Sein Vater, ein einflußreicher Gerichtsherr zu Zwoll, enterbte ihn, ohne ihn jedoch in seinem Vorhaben dadurch irre zu machen. Als Lubertus einige Zeit sich in der Brüderschaft befand, erkrankte sein Vater gefährlich, und wünschte seinen

Sohn nochmals zu sprechen. Lubertus eilte in kindlichem Schmerze zu ihm, ohne irgend des ihm angethanen Unrechts weiter zu gedenken. Sein liebevolles Herz, seine trostreichen Worte erweichten bald das Zürnen des Vaters. Mit Freuden schloß er den geliebten Sohn in seine Arme, und obschon ihm durch die Krankheit bisher die Sprache geraubt gewesen, fing er plötzlich an mit ihm sich zu unterreden. Er bat ihn um Verzeihung dafür, daß er ihm ehedem den Weg Gottes versperrt habe und setzte ihn wieder in das ihm gebührende Erbtheil ein. Wenige Tage darauf verschied er in Frieden, von seinem Sohne innig beweint. Das Erbtheil legte Lubertus in die Hand des Herrn Florentius, welcher es zur Einrichtung des von der Frau Zwedera im Jahre 1391 eingetauschten Hauses verwendete. In demselben Jahre wurde Lubertus mit seinem Freunde Heinrich Brune zum Priester geweiht, und beide waren durch Demuth, Liebe und Frömmigkeit eine Zierde des Hauses. Davon gibt Thomas mehrere Beispiele.

Einmal, erzählt er, saß Lubertus in seiner Kammer und schrieb. Da schickte der Herr Florentius zu ihm und ließ ihn zu sich rufen. Sogleich legte er die Feder aus der Hand und stand von seinem Sitze auf. Er hatte eben bis zur letzten Zeile einer Seite geschrieben und es gehörten noch etwa drei bis vier Worte dazu, um dieselbe zu füllen. Da sagte der Bruder, welcher zu ihm geschickt war: „Vollende nur die Seite noch, du wirst noch zeitig genug kommen.“ Doch Lubertus antwortete: „Nein, sondern ich muß gehorchen.“ Nachdem er das Geschäft abgemacht, kehrte er zu seiner Arbeit zurück, erfüllt mit der Frucht des Gehorsams, der Freude eines guten Gewissens. Da erzählte es jener Bruder dem Herrn Florentius und als dieser den bereitwilligen Gehorsam des Lubertus vernahm, rief er freudig aus: „Lubertus, Lubertus! wie gut kennst du deinen Gewinn und das, was deiner Seele nützt!“ Dabei war Lubertus so fleißig im Schreiben, daß er selten davon abstand, auch wenn sich Jemand mit ihm unterredete.

Ein ander Mal war ein Schüler bei ihm in der Kammer, der einen Brief an seine Aeltern schreiben wollte, und setzte denselben nach seinem Rath in meiner (Thomas) Gegenwart auf. Der Herr Florentius kam dazu und sprach: „Was macht ihr da?“ Jener entgegnete bescheiden: „Mein Freund schreibt einen Brief an seine Aeltern.“ Da sagte der fromme Vater: „Schreibe, damit du für das ewige Leben eingeschrieben wirst.“ Ich habe, fügt Thomas hinzu, diese Worte meines Herrn Florentius, die er in der Kammer des Lubertus gesprochen, nicht vergessen. Ein guter Mensch holt immer Gutes aus seinem guten Schatze hervor. Denn darauf dachte der

Herr Florentius immer, ein erbauliches Wort zu sprechen, und darauf arbeitete Lubertus, sein Schüler, hin, kein Wort aus dem Munde seines Meisters zu vernachlässigen, sondern eiligst zu erfüllen.

Zwei Cleriker besprachen sich über den Herrn Lubertus. Der Eine sagte: „Ich glaube, daß der Herr Lubertus ein allzustrenges Gesicht macht. Ich würde gern manchmal mit ihm sprechen, aber ich wage es nicht.“ Da entgegnete der Andere: „Wenn du willst, so werde ich es ihm sagen; vielleicht ändert er sich darin.“ Er ging darauf zu Lubertus und sprach: „Herr, ich möchte dir gern eine Kleinigkeit mittheilen.“ „Wohl, du kannst es,“ war die Antwort. Da sprach der Cleriker: „Einige nehmen Anstoß an dir, daß du so gemessen einhergehst und sie so ernst anblickst. Daher wagen sie nicht zu dir zu kommen und mit dir zu sprechen. Sei leutseliger und angenehmer in deinen Worten, damit sie dir gern nahen.“ Der Herr Lubertus erwiederte bescheiden: „Ich will mich gern mit Gottes Gnade bessern. Ich danke dir, daß du mich ermahnt hast.“ Von jener Stunde an war Lubertus wie umgewandelt, sein Gesicht erschien freundlicher gegen Jedermann, ohne daß er jedoch die nöthige Achtung verloren hätte.

Als einmal die Brüder versammelt waren, warf der Herr Florentius eine Frage über einen Gegenstand der heiligen Schrift auf. Da nun die Andern schwiegen, fing der Herr Lubertus, der der älteste war, an zu sprechen. Doch der Herr Florentius fiel ihm ins Wort und sagte, um ihn in der Demuth zu prüfen, mit ernster Stimme: „Lubertus, glaubst du, daß wir dieses nicht auch wissen, obgleich wir nicht Baccalaureus sind?“ Lubertus antwortete sogleich bescheiden: „Das war meine Vermuthung.“ Indem er sich so, seiner Gewohnheit gemäß, für schuldig bekannte, erheiterte sich auch sogleich das Antlitz seines Meisters und die anwesenden Brüder wurden von seiner Demuth höchlich erbaut.

Wenn Lubertus bei Tische vorlas, so stockte er bisweilen, wie es schien, absichtlich, um von dem Correktor des Tisches verbessert und getadelt zu werden, eine Demuth, die Manchem wohl übertrieben scheinen mochte. War daher der verständige Gerhard von Zütphen Correktor, so unterblieb alles Verbessern und Lubertus las dann mit männlich tönender Stimme sehr ausdrucksvoll.

Ein Bruder sagte zum Herrn Florentius: „Warum tadelst du mich nicht ebenso wie den Herrn Lubertus oder den Johannes Katel, unsern Koch? Würde es nicht auch mir zuträglich sein, daß du mich bisweilen in der Demuth übtest?“ Der fromme Vater entgegnete mit vieler Besonnenheit: „Wenn ich wüßte, daß du zu Allem ebenso stark wärest, wie sie, so würde ich dich wohl in gleicher Weise prüfen.

Sie sind der Art, daß sie durch die ihnen gemachten Vorwürfe mehr fortschreiten, nicht darüber murren und demüthiger und eifriger werden." Florentius hielt große Stücke auf den Bruder Lubertus, was er auch bei dessen Tode durch viele Thränen bewiesen hat.

Lubertus war besonders sehr eifrig in der Unterdrückung aller fleischlichen Begierden. Ueberall suchte er Herr seiner Neigungen und Leidenschaften zu werden und forderte auch Andere fleißig dazu auf. Einmal unterredete er sich mit einigen Brüdern andächtig und eifrig über diesen wichtigen Gegenstand. Es wurde darüber Mitternacht und in dem Eifer ihres Gesprächs vergaßen sie ganz des Schlafes und es bestätigte sich das Psalmwort: „Sehr feurig ist die Unterredung über dich, und dein Knecht liebt sie." Später rief er seinen Brüdern öfters zu: „Wann wollen wir uns wieder einmal anfeuern?"

Unser Herr Christus sagt: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort." Wer nun gern über die Knechte Gottes Gutes hört und liest, der hat, wie ich glaube, schreibt Thomas, diesen Trieb durch die Gnade Gottes empfangen und muß ihn mit großer Sorgfalt bewahren und sich durch ihn immer zur Demuth führen lassen. Die Demuth hatte aber in Lubertus tiefe Wurzeln geschlagen. Er stand einmal in der Küche und mahlte den Senf. Da kamen einige Freunde aus Zwoll zu ihm, die ihn besuchen wollten. Es waren angesehene Männer aus dem Stadtrath. Lubertus schämte sich nicht in seiner langen Schürze ihnen entgegenzugehen, begrüßte sie freundlich und kehrte nach kurzer Unterredung wieder an sein Geschäft zurück. Als er einmal zu Zwoll war, als ein einfacher Bruder mit einer langen Kutte schlicht angethan, gingen mehrere seiner Freunde in vornehmer Kleidung neben ihm. Einige Leute, die sie sahen, sprachen: „Siehe, wie geht das Lamm zwischen den Wölfen." Eine treffende Vergleichung, denn ein sehr großer Unterschied war zwischen beider Lebensweise.

Amilius, der nach dem Tode des Florentius Vorsteher des Hauses wurde, sagte von Lubertus: „Er ist so demüthig und hat seinen eigenen Willen so ertödtet, daß er sich auch einem kleinen Knaben unterwerfen würde so gern wie dem Herrn Florentius, wenn ihn derselbe zum Vorsteher des Hauses machte." Lubertus galt sich selbst in seinen Augen gering und verachtet und dachte immer das Beste von Andern, besonders den Brüdern, welche in der Küche den Dienst hatten. Er pflegte zu sagen: „Johannes Katel und sein Gehülfe übertreffen uns weit in der Tugend, sie werden noch zu unsern Vorgesetzten gemacht werden müssen. Sie beschämen uns Langsame durch ihren großen Eifer. Sie scheinen unsere Diener zu sein, aber sie sind in der That unsere Herren und Lehrmeister auf dem Wege Gottes."

Lubertus war nicht nur ein eifriger, sondern auch ein geübter Schreiber und mußte oft Anderen Anleitung in dieser Kunst geben. Als ihn ein Jünglig bat, ihm eine Vorschrift zu schreiben, that er es freundlich mit den Worten: „Du wirst gut schreiben lernen, denn du hast lange und geschmeidige Finger.“ Und er hatte wahr prophezeit. Er schrieb aber folgenden Spruch auf jene Vorschrift: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Dieser war sein Lieblingsspruch, ja, er drückt die Grundregel der ganzen Brüderschaft aus.

Seine frommen Vorsätze hat Lubertus wie Gerhard und Florentius schriftlich hinterlassen, und obschon sie im Wesentlichen mit denen seiner Meister durchaus übereinstimmen, fehlt ihnen doch nicht eine gewisse Eigenthümlichkeit, da ja die Brüderschaft die Individualität des Einzelnen nicht in dem Grade vernichtete, wie das Klosterleben, sondern derselben unter ihren freieren Formen noch vielen Spielraum gestattete. Ein großer sittlicher Ernst zeichnet die Grundsätze des Lubertus aus. Deine Sache wird es sein, beginnt er, deine Fehler auszurotten und dir Tugenden anzueignen. Aber wenn du dabei nicht aus reinem Herzen auf dich selbst Verzicht leistest und dich freiwillig ganz und gar Gott übergiebst, so erzeugt jenes Streben vielmehr Anmaßung, macht dich hart, verwirrt, ängstlich und kleinmüthig. Strebe daher mit Scheu, Ruhe und Furcht; aber verzichte auf dich und übergib dich Gott, damit er thue, wie er will. Laß es dich nicht niederschlagen und traurig machen, wenn du dein Vorhaben nicht auszuführen weißt; vielleicht ist gerade das der Wille Gottes, daß du nicht auf deine Tugend vertraust. — Beim Gebet achte allein auf Gott und dein Gebet, als stündest du vor dem Angesichte Gottes. Uebergib dich mit freiem Willen ganz und gar seinem Willen, wirf alle eitelen Gedanken von dir und denke dir, als stündest du allein vor Gott und seinen Heiligen und zeige ihnen die Noth und die Wunden deines Herzens. Achte beim Gebet nicht auf deine Brüder noch auf irgend Jemand; denn du wirst dadurch zerstreut und verlierst die Kraft deines Geistes, wirst argwöhnisch, fällst in Gottvergessenheit, wirst veranlaßt, den Beifall der Menschen zu suchen und befleckst dein Gewissen. — Deine Miene und Haltung sei wie die der Andern. Zeige weder zu große Strenge, noch zu große Heiterkeit in derselben und bleibe immer bei dir inwendig. Bist du durch ein Geschäft aus deiner gewöhnlichen ruhigen Haltung gebracht worden, so suche dieselbe wieder zu gewinnen. Du wirst bei ruhigem Gemüthe leichter den Willen Gottes erfüllen, dich besser vor Sünden

hüten und immer freudigen Herzens bleiben. Hüte dich bei allen Dingen vor Heftigkeit, und thue Alles mit Ueberlegung und ohne Prahlerei. Niemals darfst du Jemandem etwas in rauhem Tone sagen, noch ihn mit Vorwürfen überhäufen, noch ihn verspotten. Bitte und ermahne ihn, wie es die Liebe fordert. Ist dein Gemüth aufgebracht, so trage Alles mit Ruhe und Geduld und thue nichts Unüberlegtes in deiner Leidenschaft. Warte, bis die Gnade Gottes und der Ernst des Geistes dir zurückgekehrt ist. Fliehe in deine Kammer zum Gebet, wie ein Kranker und Besessener und bedenke, daß man seine Seele in Geduld fassen soll. — Bestimme dir eine Zeit zum Alleinsein, zur Handarbeit, zum Gebet, überhaupt zu jedem deiner Geschäfte und Alles thue ohne Hast. Immer sei in Gedanken mit Gott oder einem Gegenstand aus der heiligen Schrift beschäftigt, der dich zur Liebe oder Furcht Gottes und zum Abscheu gegen das Laster entflammt. — Bei jedem zeitlichen Geschäfte achte nicht zu sehr auf das Aeußere, sondern allein auf den Willen Gottes. Suche den in Allem zu erfüllen. Herz und Auge lenke von den Menschen ab, kehre in dich selber ein und vergiß das Aeußere. Zum Himmlischen strebe auf durch Gebet und Seufzer, durch Studiren und Buße; richte deinen Geist fleißig darauf hin. — Darin besteht alle Tugend und aller Fortschritt, den Willen Gottes zu vollbringen und ihm zu gefallen. — In der Ruhe scheinst du dir oft etwas zu sein; bist du aber von äußeren Dingen in Anspruch genommen, so zeigt es sich, was in dir verborgen lag. Das trägt viel dazu bei, dich zu demüthigen. — Niemals halte Jemandem spottend in Gegenwart Anderer einen Fehler vor, weil das nur deinen Stolz und deine Anmaßung an den Tag legt und für Andere ein schlechtes Beispiel ist. Lerne wenig und Alles mit wenig Worten sprechen; rede immer mit Ueberlegung. Warte auf das Wort des Andern, und vernimm Worte, die dich verletzen, nicht ohne Furcht. — Fasse mit der Gnade Gottes den festen Vorsatz, von keinem Menschen etwas Böses zu reden, auch über keinen gern etwas anzuhören, außer wenn dadurch ein frommer Nutzen herbeigeführt werden kann; und dabei hüte dich vorzüglich vor Selbsttäuschung. — Das wisse zuversichtlich: Wenn du dich von der Furcht zur Sicherheit abwendest, so wendest du dich von Gott ab und wirst von den bösen Geistern und deinen Leidenschaften in Besitz genommen. Selig ist der Mann, der immer furchtsam ist. (Spr. Sal. 28, 14.) Doch muß deine Furcht der Art sein, daß durch sie dein Vertrauen auf Gott immer mehr wächst. Je niedriger du dir selbst scheinst, um so mehr wird er dich erhöhen. Darum ist es wohl gethan, Anderer Rath zu folgen und in sich selbst zaghaft zu sein.

Weil Gott es will, lerne von Andern Tugend und gute Sitten und fürchte eigenen, eitelen Ruhm. Dir zum Vorbild hat auch Christus gelernt, hat auch er geschwiegen. — Lerne es, in dir selbst zu bleiben und unter Brüdern und andern Menschen dich leutselig und brüderlich zu verhalten, und erhebe sie über dich. Denke an ihre Vorzüge und an deine Fehler. Immer suche an dem, mit welchem du zusammen bist, eine Tugend zu entdecken, und ihr halte deine Fehler entgegen, um dich zu demüthigen. — Gehe an das Studiren, als wolltest du Speise für deine Seele nehmen, so daß nach Beendigung desselben deine Seele einen Stoff hat, womit sie sich beschäftige, wodurch sie das Zeitliche vergessen und sich von Sünden zurückhalten kann. Es ist nicht nützlich, Vielerlei zu gleicher Zeit zu studiren ohne Durchdringung des Einzelnen und ohne Gebet; sondern vielmehr Weniges studire, aber dieses verarbeite in dir mit Gebet und Verlangen und nimm es auf in das Innerste deiner Seele. Laß es übergehen in deine Sitten und Tugenden, so daß die Seele gleichsam dadurch genährt wird. Wie der Leib durch Speise, so wird die Seele durch Tugenden gestärkt. Nie darfst du etwas studiren, was die Seele nicht stärkt, weil die rechte Frucht des Studirens die Stärke der Seele und das Wachsthum in der Tugend ist. Studiren blos um zu wissen, oder um Andere zu lehren, oder aus sonst einem andern Grunde ernährt die Seele nicht und macht sie ungesund, wie allzuviel Getränk den Körper; es erzeugt ein hochmüthiges Herz, ungeordnete Sitten und unnütze Gedanken, raubt dem Geiste seine Beharrlichkeit, macht ihn gottvergessen, verwirrt das Gewissen, verfinstert den Verstand und macht die Seele mehr leer und unstät, als daß es sie stärkt und erquickt. Die Seele ist todt, welche das Wort Gottes nicht unablässig zur Veredlung der Sitten und Vervollkommnung in der Tugend benutzt, sie reibt sich selbst auf, wird durch die verschiedenen bösen Begierden faul und von den bösen Geistern verzehrt, wie ein Leichnam von den Würmern. — Immer bemühe dich, dem Willen Anderer in den Dingen zu folgen, die nicht sündig oder gegen Gott sind, und deinen Willen und deine Pläne immer zu unterdrücken, Alles was dir hart und unangenehm ist, auch mit Mühe und Schmerz auf dich zu nehmen und Keinem mit sichtbarer Ungeduld zu antworten. Zeige gern Mitleiden, und thue lieber darin zuviel als in der Härte. — Oft denke über deine täglichen Sünden und über die Wurzel nach, aus welcher sie hervorkommen. Unmäßige Furcht so wie zu große Anmaßung sind dir täglich hinderlich. Seinen Blick auf Reichthum, Vergnügungen, Ehre, Beifall der Menschen und irdische Genüsse richten, seinen eigenen Willen geltend machen, den eigenen Nutzen suchen

und die niedrigen Geschäfte vernachlässigen oder gar meiden, heißt in die Sünde zurückfallen und sich von Christo abwenden. Das ist der richtige Weg zur Tugend: dem Laster wiederstreben und seinen Vorgesetzten demüthig gehorchen.

Dieser edele, ernste, fromme Mann wurde ein Opfer jener Pest, vor welcher Florentius mit mehreren Brüdern und Schülern nach Amersford entwichen war. Im Monat Juli fing er an zu erkranken, wurde sogleich bettlägerig, und obschon durch Gebete und Arznei gegen das Uebel gearbeitet wurde, so fanden doch seine Bitten bei den himmlischen Bürgern mehr Gehör, als die der Brüder. Einer derselben sagte zu ihm: „Wir werden noch nicht so schnell getrennt werden, sondern noch länger in der Kammer des Florentius unsere Unterredungen halten." Da entgegnete Lubertus: „Hier nicht mehr, sondern in einer bessern Welt mit den Heiligen." Er verlangte abzuscheiden und bei Christo zu sein und ließ sich das Lied singen: „Lob sei dir Christus", darauf rief er innig gerührt: „Wie fromme, warme Worte!" Er wiederholte den Vers für sich im Stillen und äußerte: wie hätte ihn die Krankheit sonst befallen können, wenn sie ihm nicht aus höherer Hand zugetheilt worden und der rechte Arzt gegen sie zugleich auch bei ihm wäre? Die anwesenden Brüder weinten und mußten sich von dem Todtkranken trösten lassen.

An den Sterbebetten ihrer Genossen zeigte die Brüderschaft, daß die Liebe, welche sie begründet und vereinigt hatte, von dem Herrn über Leben und Tod ausging. Hier offenbarte sich jene freudige Ergebung und trostreiche Hoffnung, die allein aus dem wahren, demüthigen Glauben an den kommt, der für unsere Sünden sich dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist. Gleichsam wie ein hohes Fest feierte man die letzten Tage, die ein Bruder noch unter der Mitte seiner Freudens- und Leidensgenossen zuzubringen hatte. Den Sterbenden erquickten die Umstehenden durch ihre Gebete, und erbauten sich wiederum an seinen Tröstungen und Verheißungen. Jede Aeußerung, jede Gemüthsstimmung von ihm wurde sorgfältig beobachtet und dadurch reiche und wichtige Erfahrungen über jene letzten Stunden gemacht, die wir alle wünschen müssen in Frieden einst beschließen zu können. Wie der Sterbende aufgerichtet wurde durch die Liebe der Lebenden, so wurden die Lebenden unterwiesen, sanft und selig zu sterben. Wenn des Christen rechte Probe erst sein Tod ist, und es für ihn keinen größeren Wunsch geben kann, als den nach einem seligen Sterbestündlein, so muß es ja wohl ein beneidenswerthes Glück gewesen sein, in der Mitte solcher kindlich

frommer Männer, von ihrer Liebe und ihren Gebeten gestärkt, sein Leben beschließen zu können.

Amilius von Büren, der zu Deventer zurückgeblieben war, hatte die Pflege bei den Kranken zu besorgen. Er hat einen langen Bericht über das Ende des Lubertus aufgezeichnet, um die näheren Umstände desselben den abwesenden Brüdern mitzutheilen. Wir heben Einiges heraus, was über den herrlichen Geist der Brüderschaft noch mehr Licht zu verbreiten geeignet scheint. Die drei ersten Tage, schreibt Amilius, lag Lubertus auf seinem Bette träumend und schlafend, als wäre er ohne Bewußtsein. In dieser Zeit überfiel ihn eine solche Schwäche, daß der Tod ihm bevorstand. Darauf jedoch kehrte wieder einige Stärke zurück und die Anwesenden schöpften wieder Hoffnung. Er selbst jedoch betrachtete sich als einen Sterbenden, tröstete die Klagenden und sagte ihnen Lebewohl; auch diktirte er mehrere Briefe an ihm befreundete Geistliche und Mönche, um nach seinem Tode für ihn Messen zu lesen. Dann ließ er die Brüder des Hauses zu sich rufen, stieg von seinem Lager auf, an einen Stab gelehnt und sprach also: „Ich war so viele Jahre lang in dem Hause des Herrn Florentius, aber habe mich wenig gebessert und bin nicht so in der Tugend fortgeschritten, wie ich mir bei meinem Eintritt in dasselbe vorgenommen hatte. Damals nämlich war mein ganzes Bestreben und mein festester Vorsatz, mich jeder Demüthigung, Unterwerfung, Verachtung, Liebe und allen übrigen Tugenden hinzugeben und in allen Stücken dem Herrn Florentius so wie auch allen übrigen Brüdern mich zu Diensten zu stellen. Dieses habe ich nicht so gethan, daß ich mich jetzt, wo ich sterben soll, darüber freuen könnte, sondern gereichte auch oft durch meinen Hochmuth und andere zahlreiche Fehler zum Aergerniß und Anstoß.“ Darauf fiel er trotz seiner Schwäche auf die Erde nieder und verlangte mit großer Demuth unter vielen Thränen von Allen Verzeihung für seine Sünden. O wer hätte da so hartherzig sein und seine Thränen zurückhalten können? Als er sich dann erhoben und wieder auf seinen Stab gestützt hatte, ermahnte er die Brüder, daß sie treue und herzliche Einigkeit unter einander bewahren, sich gern unterwerfen und in liebevollem Gehorsam gegeneinander verharren möchten, daß jeder denken möchte: er sei der Geringste und der Diener der Andern. Auch sollten sie sich treu gegenseitig bewachen und ermahnen und brüderlich über ihre Fehler und ungeordneten Neigungen zurechtweisen. Sie sollten sich nicht schmeicheln und zu Fehlern und Nachlässigkeiten ihre Zustimmung geben, sondern zur wahren Einheit und Einigkeit nur durch Ausrottung ihrer Sünden gelangen. „Wenn ihr zusammen dabei beharrt

und also thut, so braucht ihr Niemand mehr zu fürchten, sondern werdet wie eine unübersteigliche Mauer sein. Im Gegentheil aber wird eure Sache bald zu Grunde gehen, ohne Werth bleiben, nur Eitelkeit und armseliges Wesen sein." Darauf bat er die Brüder, daß sie seiner besonders in ihren täglichen Gebeten liebreich gedenken möchten, sagte ihnen Lebewohl und entließ sie. Auch an Florentius und die abwesenden Brüder diktirte er nun einen Brief, worin er in den rührendsten Worten um Verzeihung für seine Sünden bat und seinen Dank für die bisher erwiesenen Wohlthaten aussprach. Während er denselben nochmals durchlas, überfiel ihn solcher Frost und solche Schwäche, daß er von den Anwesenden auf das Bette niedergelegt werden wußte. Von großen Schmerzen und Beklemmungen geängstigt bat er, die Brüder des Hauses zusammenzurufen und ihm mit Gebeten zu Hülfe zu kommen. Er sprach dabei noch die Ermahnung aus, daß es nicht auf die Menge der Gebete ankomme, sondern vielmehr auf das Verständniß und die Andacht. Dann theilte er dem Amilius die wunderbaren Anfechtungen, die er während des Fieberparoxismus gehabt, mit. Er erzählte, daß ihm ein Geist in der Gestalt des kurz vorher gestorbenen Bruders Johannes Katel, des Kochs, erschienen. Er habe zu ihm mancherlei von den Gegenständen der unsichtbaren Welt und der himmlischen Herrlichkeit gesprochen, wovon Vieles wahr und der Schrift entsprechend gewesen, Manches ihm aber auch falsch geschienen. Dabei sei seine Art zu reden eine geistige gewesen und jener Geist schiene mit seinem Geist in solche Verbindung getreten zu sein, daß er selbst zu sich zu sprechen und sich zu antworten glaubte. Diesem Geist war es sehr zuwider, daß ich euch einmal anredete. Wenn ich dieses thun wollte, sagte er mir: „Sprich nicht mit dem Fleisch! sprich nicht mit dem Fleisch!" Auch war es ihm sehr zuwider, daß ich so viele Gebete von Frommen für mich thun ließ und so großes Vertrauen auf sie setzte. Wenn ich euch bat, daß ihr Psalmen für mich lesen möchtet, so sagte er mir innerlich: „Es ist unnütz, daß du auf diese Psalmen so großes Vertrauen setzest, oder auf die Maria, den Gregorius, Hieronymus und Aehnliche. Du solltest auf Gott vertrauen. Gott zürnt dir, daß du so sehr auf diese Dinge und nicht auf ihn allein dein Vertrauen setzest. Aber weil du furchtsam und kleinmüthig bist und nicht aus Bosheit gehandelt hast, so wird er dir gnädig sein. Doch thue diese Dinge nicht ferner mehr. Ich, Katel, habe nicht so gehandelt und bin doch ohne Fegefeuer ins Reich Gottes gekommen." Mit Mühe arbeitete sich Lubertus durch diese und ähnliche Kämpfe hindurch und fand endlich immer mehr Ruhe und Trost in der Barmherzigkeit Gottes. „Ich habe nie,

sagte er, auf mich selbst vertraut, noch thue ich es jetzt. All mein Vertrauen und meine Hoffnung steht auf Gottes Barmherzigkeit.“ — Große Schwäche bemächtigte sich zwar seiner, aber auch großer Friede und selige Ruhe erfüllte nun sein Herz bis ans Ende. Er verlangte innig danach, abzuscheiden und bei Christo zu sein, und in festem Vertrauen auf seine unüberwindende Wache ging er getrost seiner Auflösung entgegen. — Wie sehr sprechen doch solche Erfahrungen für die Wahrheit des Grundthemas der Reformation: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig.“

Einmal rief er mit großem Vertrauen aus: „O, wann wird der Herr Jesus mit den heiligen Engeln kommen, um mich zu erlösen? Ich hoffe, daß sie nicht lange mehr ausbleiben werden. Möchten sie doch bald kommen und ein Ende machen. Ich hoffe, daß ich nicht lange mehr hier bleiben werde.“ Auch zu den Heiligen wandte er sich oft mit Flehen, um für ihn zu bitten, ohne jedoch auf ihre Verdienste einen Werth zu legen, der dem allgenugsamen Verdienste des Lammes Abbruch thäte. Als die letzte Stunde herangekommen, alle Glieder kalt und abgestorben waren und nur noch in der Brust das Leben zu haften schien, erhob er sich plötzlich mit eigener Kraft ohne alle Unterstützung, setzte sich aufrecht aufs Lager, faltete die Hände, richtete seine Augen aufwärts gegen die Wand und neigte sich voll tiefer Ehrfurcht nach ihr hin. Dann stieß er mit den wenigen Kräften, die ihm noch zu Gebote standen, die kaum hörbaren gebrochenen Worte aus; „In deiner Herrlichkeit, deiner Güte, deiner Barmherzigkeit nimm mich auf, nimm auf! In Herrlichkeit, in Herrlichkeit, in Güte, in Güte, in Barmherzigkeit nimm auf, nimm auf, nimm auf!“ Dieses wiederholte er einige Mal aufrecht sitzend; dann neigte er sich auf's Bett zurück, erhob sich aber noch zweimal, diese Worte mit denselben Bewegungen aussprechend. Als er sich zum letzten Mal niedergelegt hatte, schien ihn ein großes Erstaunen zu erfüllen. Amilius sprach forschend zu ihm: „Bruder Lubertus! was ist dir? wie geht es dir?“ Er antwortete mit großer Feierlichkeit: „Wunderbares, wunderbar Herrliches habe ich gesehen, als ich mich aufrichtete. Rufe die Brüder, rufe die Brüder!“ Als sie sich versammelt hatten, hauchte er nach kurzem Kampfe seinen Geist aus und entschlief sanft und selig in dem Herrn am 26. Juli 1398, zur Zeit des Papstes Bonifacius IX, nach achttägigem Krankenlager. Sein Leib wurde auf dem Kirchhof des heiligen Lebuin neben dem frommen Diener Christi Johannes Katel, seinem Mitarbeiter, an der südlichen Seite der Kirche eingesenkt, wo auch mehrere andere Brüder, die in der Folge be-

graben wurden, in Frieden ruhen. Gott sei für ihn gepriesen in Ewigkeit.

Als Florentius die Trauerbotschaft erhielt, ließ er ein Rundschreiben an die Brüder ergehen, worin er sagt: „Wer sollte nicht klagen über den Tod des geliebten Bruders Lubertus von denen, die ihn gekannt haben? wer nicht weinen von denen, die ihn lieb gehabt? wer aus unserm Hause nicht jammern, wenn er an den großen Verlust denkt, der uns getroffen hat? Welch ein Beispiel der Demuth, welch ein Spiegel des Eifers fürs gemeinsame Beste ist uns durch seinen Tod entrissen! Wer von uns übriggebliebenen brennt von solchem Eifer in allen Uebungen der Frömmigkeit, besonders den verachteten? Wer von uns arbeitet so wie Lubertus zum Besten des Ganzen? Wen hat wie ihn der Eifer Gottes um unser Haus aufgezehrt? Wer von uns übriggebliebenen gilt sich selbst so wenig in seinen Augen, hält sich selbst so wenig für weise und tüchtig? Das Vorbild von allen diesen Tugenden ist uns durch seinen Tod entrissen. Daher klagt mit Recht derjenige, der unser Haus lieb hat; weint mit Recht der, welcher unsern geistigen Fortschritt wünscht; daher klagen wir in dem Grade, als wir unsern Bruder Lubertus lieb gehabt haben. Je inniger unsere Herzen mit ihm vereinigt waren, desto bitterer empfinden wir seine Entfernung. In der That waren wir mit dem süßesten Bruder Lubertus ein Herz und eine Seele in dem Herrn. Erwäget daher in dieser Einigkeit der Herzen den Schmerz der Trennung. Bestimmt das Maß eurer Trauer nach der Größe eurer Liebe. Aber wenn ihr kurz und bündig das Maß unserer Trauer und unserer Schmerzen hören wollt, so sage ich: sie sind so groß, daß ich kaum zwei oder drei Zeilen in eurem Berichte lesen, kaum drei Zeilen niederschreiben konnte, ohne daß mir reichliche Thränen herausströmten und Schreiben und Lesen verhinderten. Und wenn ihr nun das Maß dieser Trauer wissen wollt, so fraget bei euerm eigenen Herzen nach, ihr, die ihr mit mir zugleich den Lubertus lieb gehabt habt."

Dieser heilige Geist der Bruderliebe, von welchem Thomas von Kempen zu Deventer umgeben war und genährt und erzogen wurde, offenbart sich nicht minder auch bei den übrigen Männern, deren Lebensumstände uns Thomas aufgezeichnet. Indem wir sie in der von ihm aufgestellten Ordnung folgen lassen, werden wir zunächst zu einem Mann hingeführt, in welchem sich der römisch-katholische Glaube noch in größerer Engherzigkeit ausspricht, als bei den übrigen uns näher bekannten Brüdern, ohne daß jedoch das Band der Bruderliebe dadurch Schaden gelitten zu haben schiene.

Heinrich Brune, ein Mann von großer Frömmigkeit und hei-

liger Einfalt, ein Priester von engelgleicher Reinheit und langjähriger Freund und Mitarbeiter des Herrn Lubertus, stammte aus einer angesehenen Familie zu Leyden. Seine Liebe zu dem Herrn, der ein Freund kindlich frommer Seelen ist, trieb ihn von den Ehren und Schätzen der Welt in das Haus des Herrn Florentius. Er war überall geachtet als ein ächter Israelit ohne Falsch und Bosheit, als eine Taube ohne Galle. Sein Auge war beständig auf den Herrn gerichtet, und wo er allein sein konnte, ließ er nicht nach im Gebet und frommer Betrachtung. Einmal im Winter saß er am Heerde, um seine Hände zu wärmen, aber das Gesicht wendete er gegen die Wand und betete in aller Stille für sich. Als ich dieses sah, erzählt Thomas, wurde ich sehr erbaut und liebte ihn deshalb um so mehr. Niemals habe ich ein ungeziemendes Wort aus seinem Munde vernommen, noch über ihn klagen gehört. Nur das gefiel nicht Allen, daß er seine Messe zu lange auszudehnen pflegte. Doch verzieh man es ihm, weil man wußte, daß er sich nicht gern von Christo trennte.

Von der Befangenheit in den engen Vorstellungen jener Zeit, die, wenn sie gründlich überwunden werden sollte, nur allmählig durch lebendiges Ergreifen des Heils in dem einigen Heilande beseitigt werden durfte, von der wir die stets reformatorisch und nirgends revolutionär zu Werke gehenden Brüder nicht frei sprechen können, gibt folgende Geschichte, welche Thomas mit treuem Glauben erzählt, einen Beweis. Es traf sich einst, daß ein gläubiger Mann durch Versuchung des Teufels an der Gegenwart des Leibes Christi im Sakrament zu zweifeln begann. Als er die Messe des frommen Priesters Heinrich Brune hörte, seufzte er über die schlechten Eingebungen des bösen Geistes und bat den Herrn, sich seiner zu erbarmen. Der barmherzige Gott, der dem Heile der Seelen auf verschiedene und wunderbare Weise entgegen zu kommen pflegt, stärkte den wankenden Glauben des Mannes durch eine ganz ungewöhnliche Erscheinung. Es erschien dem Manne nämlich unter der Hand des Priesters nicht mehr Brod, sondern die Gestalt eines Knaben, schöner als die der Menschenkinder, und voll Furcht und Erstaunen dankte er Gott dafür. Der Priester, der davon nichts wußte, vollendete seine Messe in der gewöhnlichen Weise; denn diese Erscheinung, sagt Thomas, war nicht für den, welcher fest im Glauben und in der Gnade war, sondern für den Schwachen; eine sehr wahre Bemerkung, die uns in vielen Fällen vor leichtfertiger Zweifelsucht allerdings bewahren sollte.

Eines Tages zog Heinrich Brune mit einigen Brüdern nach Arnheim, um Ablaß zu predigen. Unterwegs frug man den frommen Priester, wie theuer er seinen Ablaß hergäbe. Er antwortete ganz

zu einem Genossen der Brüderschaft: „Ich würde meinen Ablaß am liebsten dafür geben, daß der Wucherer zugleich sich bekehrte und sein Leben besserte.“ Heinrich Brune gab ein merkwürdiges Beispiel durch demüthige Unterwerfung unter seine Vorgesetzten: er war dadurch eine Zierde unter den Priestern und ermunterte Viele, sich wegen ihres priesterlichen Standes nicht über Geringere zu erheben. An Festtagen hielt er einige Mal nach der Anordnung des Herrn Florentius den Gottesdienst bei den Kranken, wobei ich (Thomas) ihn dann unterstützte. Sein Hauptgeschäft war das Abschreiben, doch sah ich ihn auch oft die Küchengeräthe reinigen und andere niedrige Dienste verrichten. Er wußte fast nichts, noch wollte er etwas Anderes sprechen, außer von Gott und von der Rettung der Seelen. Alle Stunden las er in der Schrift, bis er seinen Geist aufgab. Selbst während seiner letzten Krankheit setzte er dieses Lesen fort; denn er suchte seinen Trost im Worte Gottes und nicht in den Dichtungen der Menschen. Obschon er einer der ersten Begründer der Brüderschaft mit gewesen und noch zur Zeit Gerhard Grootes eingetreten war, überlebte er doch viele später Hinzugekommene. Er unterlag im Jahre 1439 einer Pest zu Zütphen, wo er sich eben, wahrscheinlich im Interesse der Brüderschaft, mit mehreren Genossen aufhielt, nachdem er 44 Jahre die priesterliche Würde bekleidet hatte. Sein Tod war ein seliger Uebergang aus dieser Welt in das bessere Leben.

Der in wissenschaftlicher Hinsicht bedeutendste Mann unter den ersten Genossen der Brüderschaft ist Gerhard Zerbolt von Zütphen. Thomas nennt ihn den vorzüglichsten Eiferer um das Gesetz Gottes unter den ältesten Brüdern. Trotz seines kurzen Lebens hat er uns doch sehr schätzenswerthe Denkmäler seiner Gelehrsamkeit hinterlassen. Er war sehr belesen in der heiligen Schrift und wußte auch aus den ferner liegenden Gedanken gelehrter Männer Heilmittel gegen die Krankheit der Sünde und die Erschlaffung der Seele zu gewinnen. Von Kindheit an hatte er große Neigung zum Lernen und einen sehr befähigten Geist gezeigt. Er floh von Herzensgrunde das weltliche Treiben und Alles, was das Streben nach Weisheit hindern konnte. Im Jünglingsalter besuchte er mehrere ausländische Schulen, setzte mit ununterbrochenem Fleiß und seltener Ausdauer seine Studien fort, fand seine einzige Freude und Wonne nur darin, in der Erkenntniß fortzuschreiten, so daß er, wie Thomas sagt, später gewürdigt wurde, aus einem Schüler der Weltweisheit zu einem Schüler der ewigen Weisheit erhoben zu werden. Wahres Forschen nach Weisheit und Erkenntniß führt zu Gott, der ja gebietet: „Suchet, so werdet ihr finden.“ Durch Gottes Fügung nach Deventer geführt,

fand er bald Wohlgefallen an dem frommen Zusammenleben der Brüder, und ließ sich zu seinem eigenem Vortheile so wie zum großen Segen der Brüderschaft in das Haus des Florentius aufnehmen.

Er arbeitete mit allem Eifer an seinem geistigen Fortschritt, riß seinen Sinn von der Liebe zu allen zeitlichen Dingen los, liebte als ein rechter Freund die Einsamkeit seiner Zelle und war unablässig mit Studiren und Schreiben beschäftigt. Er vergaß es oft, sein Fenster zu öffnen und einen Blick in die frische heitere Natur hinauszuwerfen. Ein Bruder sagte deshalb zu ihm: „Warum öffnest du dein Fenster nicht? Du sitzest hier, wie in einem Keller. Es wäre sehr gut, wenn du dir einige Erholung gönntest.“ Er entgegnete: „Wenn ich mir Muße gestatten könnte und dürfte, so wäre es gewiß gut, wenn ich so thäte, wie du sagst.“ Man mag es Verkehrtheit und Unbesonnenheit nennen, so sich selbst zu vernachlässigen; aber ist noch jemals ein geistiger Fortschritt besonders im Reiche Gottes errungen worden, ohne daß das Fleisch dabei mehr oder weniger Schaden gelitten? Und daß Gerhard Zerbolt für jene Zeit einen sehr hohen Beruf hatte im Reiche Gottes, wird das Folgende zeigen. Delprat, der Geschichtschreiber der Brüderschaft, sagt von ihm: „Die noch übrigen Schriften desselben zeugen von einem aufgeklärten Verstande, der von den Vorurtheilen seiner Zeit ziemlich frei war. Er leistete der Brüderschaft wichtige Dienste; ja, es ist nicht zu verkennen, daß ohne die weisen Ermahnungen und das helle Urtheil Gerhards von Zütphen diese Einrichtung vielleicht niemals einen Platz in der Geschichte der Literatur erhalten, sondern sich verloren haben würde unter den zahllosen, mehr oder weniger unnützen, damals sehr gewöhnlichen klösterlichen Einrichtungen, die im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert überall in den Niederlanden entstanden. Gerhard wollte das Studium der heiligen Schrift und gelehrte Kenntnisse im Allgemeinen nicht länger innerhalb der Klostermauern verschlossen halten. — Obgleich selbst Geistlicher, war er keineswegs geneigt, nach dem Wunsch einiger frommen Brüder die Stiftung in einen gottesdienstlichen Orden zu verwandeln. Er bestärkte Florentius in dem Vorhaben, sich nicht in kirchliche Bande zu legen und diejenigen, die nach dem Klosterleben haschten, lieber anderswohin zu verweisen.“

Gerhard hatte in der That durch den Geist des Fleisches Geschäfte getödtet. Man frug ihn, was er dächte, wenn es zum Essen geläutet hätte. Er entgegnete: „Wie zu dem einen, so gehe ich zu jedem Geschäft.“ Er bekümmerte sich nicht um das, was er aß, und selbst wenn er Hunger empfand, ging er doch mehr an den Tisch, um das Vorlesen frommer Schriften anzuhören, als um seinem Körper einen

Genuß zu verschaffen. Außerdem war er auch wenig um seinen Leib besorgt, weil er mehr darauf dachte, die Kräfte seiner Seele zu stärken und zu erfrischen, und wenn nicht der Herr Florentius sich um seine Bedürfnisse liebreich bekümmert hätte, so würde er sich bald aufgerieben und zu Grunde gerichtet haben. Eine verborgene Krankheit, eine Fistel, ertrug er lange geduldig, um Niemandem seinetwegen Mühe noch dem Hause Ausgaben zu verursachen, indem er sie als Heilmittel für seine Sünden betrachtete, bis der Herr Florentius es erfuhr, einen Arzt rufen ließ und seine Heilung besorgte.

Bei Tische hatte Gerhard gewöhnlich das Amt eines Correktors und im Hause das eines Bibliothekars. Gerhard Groot hatte schon in seinem Testamente in Beziehung auf seine Büchersammlung den Wunsch ausgesprochen, daß man bei dem Verleihen der Bücher behutsam, jedoch nicht engherzig zu Werke gehen sollte. Gerhard Zerbolt stiftete dadurch viel Nutzen, daß er in diesem menschenfreundlichen Sinne über die Bibliothek waltete. Er gestattete vielen auswärtigen Clerikern die Benutzung derselben, gab ihnen Bücher mit nach Hause und führte sie dadurch von dem Lesen unsittlicher Dichtungen, von dem planlosen Herumschweifen und weltlichen Belustigungen zu einem ernsteren Wandel und zu Gott hin. Er pflegte zu sagen: „Gute Bücher predigen und lehren besser und eindringlicher, als wir es zu thun vermögen. Die heilige Schrift ist die Leuchte und der Trost unserer Seele, ein wahres Heilmittel des Lebens, deren wir auf dieser irdischen Wanderschaft so wenig entbehren können, als die Kirche die Sakramente.“ Er liebte heilige Bücher der Gottesgelahrtheit mehr als alle Schätze der Welt und freute sich inniger über einen gutgeschriebenen Codex als über glänzende Mahlzeiten und den besten Wein. Er wußte, daß nicht Essen und Trinken, sondern ernstes Studiren und Gebet zur Weisheit, zur Erkenntniß, zu den Freuden des Reiches Gottes führt. Sein Eifer für die Vermehrung der Bibliothek schien dem ungelehrten Koche Johannes Ketel übertrieben, weshalb derselbe auch dem Florentius Vorstellungen darüber machte. Dieser jedoch wußte das Bestreben Gerhards besser zu würdigen, erkannte zwar die gute Gesinnung des Koches an, aber befolgte seinen Rath nicht, die Bibliothek zu veräußern.

Wir können nicht unterlassen aus zwei Schriften Gerhards, welche uns ein sehr bedeutendes Zeugniß von dem erleuchteten Geiste der Brüderschaft geben, das Wichtigste mitzutheilen. Die erste ist der Traktat über „das Lesen der Bibel in der Landessprache.“ Darin bekämpft Gerhard das damals herrschende Vorurtheil, als würde die Schrift das Volk nur zu Mißdeutungen und Ketzereien verleiten.

Er warnt deshalb wohl vor spitzfindiger Grübelei und der krankhaften Neigung, sich besonders mit den Stellen der Schrift zu beschäftigen, welche etwas Dunkeles enthielten, nichtsdestoweniger aber hält er es für durchaus nothwendig, daß jeder Laie durch gute Bibelübersetzungen in den Stand gesetzt werde, sich selbst zu belehren und zu erbauen. Er sagt: „Es enthält die Schrift eine schlichte, einfache und jedem Menschen zugängliche Lehre, zu deren Verständniß kein tiefes Forschen und Disputiren nothwendig, die vielmehr ohne große Mühe und gelehrten Streit einem Jeden, der sie liest, durch sich selbst klar ist. Dagegen ist darin auch eine andere Lehre, erhaben, tief und dunkel, zu deren Verständniß ein fleißiges Eindringen und tieferes Forschen nothwendig ist. Die Lehre der ersten Art kann Milch, Trank, oder Wasser, die der zweiten Art feste Speise oder Brod genannt werden. Den einfachen ungelehrten Leuten oder Laien, die gleichsam Kinder in der Erkenntniß sind, ist es nun nützlich und auf keine Weise verboten und unerlaubt, sondern von heiligen Männern empfohlen, daß sie in der ihnen bekannten Sprache diejenigen Bücher der Schrift lesen oder lesen hören, welche jene einfache und allgemein verständliche Lehre enthalten; dagegen ist es ihnen nicht heilsam, sich mit jenen Büchern der Schrift viel zu beschäftigen, welche die oben bezeichnete tiefe, schwierige und dunkele Lehre enthalten, mögen dieselben nun in der Landessprache oder in irgend einer anderen herausgegeben und übersetzt sein. Daß aber das Lesen der Schrift in der Landessprache den Laien durchaus nicht unerlaubt, sondern heilsam und nothwendig ist, dafür spricht Folgendes: Die heilige Schrift bildet und belehrt nicht blos einen besondern Stand, sondern unterweist Jeden in seinem Stande; denn bisweilen schreibt sie Allen in allgemeinen Glaubensregeln vor, an vielen Orten wendet sie sich jedoch auch an diesen oder jenen Stand ins Besondere. Bald belehrt sie die Anfänger, bald unterrichtet sie die schon weiter Fortgeschrittenen, bald bildet sie das Leben der Vollkommenen, und so entspricht sie einem Jeden nach seinem sittlichen Zustande. Mithin ist die heilige Schrift allen Menschen und allen Ständen gegeben und zwar dazu, damit die, welche gleichsam aus sich selbst entflohen und ihrem eigenen Herzen entfremdet, ihre Sünden innerlich nicht erkennen konnten, dieselben wenigstens von außen erkennen lernen durch das in der Schrift vorgehaltene Bild. Welcher Vernünftige möchte nun sagen: die Laien sündigen, wenn sie die Schrift dazu gebrauchen, wozu sie von Gott gegeben ist, daß sie nämlich ihre Sünden erkennen, schmerzlich bereuen und meiden lernen? Warum sollen sie nicht auch des göttlichen Gesetzes, wie anderer allgemeiner Wohlthaten theilhaftig sein, da das Gesetz Gottes und die heilige Schrift

unter allen Wahlthaten doch obenan stehen? Es dürfen also die Laien von dieser Wohlthat, von diesem göttlichen Troste, durch welchen die Seele Leben und Nahrung erhält, nicht ausgeschlossen werden."

Gerhard weist ferner darauf hin, daß es ein Hauptzweck der heiligen Schrift und des in ihr geoffenbarten göttlichen Gesetzes sei, das im Gewissen des Menschen niedergelegte natürliche Gesetz aus seinem Schlafe zu wecken und unter den vielfachen Versuchungen zur Sünde zu stärken. Das bedürften die in weltlichen Geschäften und Sorgen lebenden Laien aber eben so nöthig als die Cleriker. Und es sei ja ein auffallender Widerspruch, wenn man in der Kirche den Laien das Wort Gottes predige, aber zu Hause nicht lesen lassen wolle, während man ruhig zusehe, wie allerlei andere schlechte Bücher Sitten und Geschmack verdürben. Obendrein hätten ja die größten Kirchenlehrer der alten Zeit die Laien stets zum Lesen der heiligen Schrift ermahnt. Und daß dieses nur in der Landessprache geschehen könne und nicht ohne Uebersetzungen, erhelle aus der Natur der Sache. Die Bibel sei ja ursprünglich auch in der Sprache des Landes und Volkes geschrieben, welches Gott zuerst mit derselben begnadigt habe.

Man fühlt aus diesem scharfsinnigen Raisonnement leicht heraus, wie die in demselben ausgesprochenen Grundsätze folgerecht zu der Grundidee der Reformation führen mußten, nämlich der vom allgemeinen Priesterthum und dem heiligen Gefühle der Freiheit, in welchem Luther sprach: „Es ist dem Wörtlein: Priester, Pfaff, geistlich und dergleichen Unrecht geschehen, daß sie vom gemeinen Haufen sind gezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt nennet geistlichen Stand." Schon in Johann Wessel, dem großen Zögling des Bruderhauses zu Zwoll und Vorläufer Luthers, war diese Idee zu großer Klarheit gekommen.

In einer andern Schrift „von der Lebensweise frommer Brüderschaften" trat Gerhard sehr kräftig gegen die gehässigen Anfeindungen einiger Mönche auf, mit denen diese edele Pflanze Gerhard Grootes von Anfang zu kämpfen hatte. Die gewöhnliche Anklage der Mönche war: „Wenn ihr ordensmäßig lebt und doch keinen wahren Orden bildet, so seid ihr zweideutige Leute. Eure Stellung ist durch das Gesetz nicht anerkannt, sondern kirchlich illegitim und ihr müßt aus derselben heraus entweder ganz in die Welt oder ganz in das Mönchthum; so aber könnt ihr nicht fortbestehen." Dagegen zeigte nun Gerhard Zerbolt, daß die Vereine der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens weder einen Orden, noch ein Collegium, noch eine Körperschaft bilden und am wenigsten den Namen verbotener Conventikel verdienen. „Conventikel sind, wie ihr sagt,

nur geheime Zusammenkünfte, und diese kommen nur Verschworenen, Ketzern und Empörern zu. Dergleichen Verbrechen aber liegen den Brüdern ferne. Die Brüder leben nur in einem Hause beisammen, wie die apostolischen Christen in der sogenannten Hausgemeinde auch gethan haben. Sie zeichnen sich höchstens durch eine vollkommen erlaubte Einfachheit, keineswegs aber durch Gleichförmigkeit der Kleidung in Form und Farbe aus. Vielmehr wählt Jeder seine Kleidung nach Gutdünken und wechselt darin nach Belieben. Die Gütergemeinschaft, wie sie bei den Brüdern geübt wird und darin besteht, daß Jemand das Recht des Gebrauchs und der Verwaltung seiner Habe aus freien Stücken an das Gemeinwesen abtritt, ist etwas völlig Tadelloses und ebensowohl den Laien wie den Clerikern erlaubt. Der Gehorsam braucht nicht blos, wie im Mönchsleben, dem Vorgesetzten geleistet zu werden, er kann auch zwischen den Brüdern untereinander stattfinden, wenn einer den andern zu dem ermahnt und antreibt, wozu er schon von selbst verpflichtet ist. Das Sündenbekenntniß, sofern es eine sakramentliche Handlung ist, geschieht zwar gesetzmäßig nur bei den verordneten Priestern; aber in Ermangelung eines solchen und bei leichteren Vergehen und wenn blos sittlicher Rath und Beistand gesucht wird, kann ein Sündenbekenntniß als freier Herzenserguß auch bei den Laien niedergelegt werden. Denn dazu ist nicht Schlüsselgewalt oder Gelehrsamkeit, sondern nur der rechte Geist und Erfahrung nöthig. Ein solches Sündenbekenntniß kann von der wohlthätigsten sittlichen Wirkung sein. Deshalb ist es auch bei den Brüdern gegenseitig eingeführt. Außerdem haben die Brüder auch noch andere Gewohnheiten und bestimmte Ordnungen; aber ohne solche besteht ja überhaupt keine Gemeinschaft, keine Familie, keine Anstalt. Wenn es nur unschuldige und löbliche Sitten sind! Dazu gehört aber vorzüglich Handarbeit, welche von dem Apostel Paulus und den frömmsten Männern durch Wort und Beispiel empfohlen wird. Und wenn die Brüder, die in einem Hause wohnen, mit einander beten, arbeiten, zu gleicher Zeit aufstehen und sich niederlegen, so thun sie nur, was in wohlgeordneten Familien auch geschieht. In vielen Städten beginnen und endigen die Handwerker ihr Geschäft auf denselben Glockenschlag und sind deswegen doch keine Mönche. Mithin sind die Brüder vom gemeinsamen Leben weder innerlich noch äußerlich als Mönchsorden zu betrachten."

Ein solcher heller, kräftiger und muthiger Geist, wie der Gerhards von Zütphen, mußte für die Brüderschaft, der er mit Leib und Seele ergeben war, von unberechenbarem Gewinn sein. Er war eine Quelle, bei dem man sich in allerlei Fällen Rath und Trost holen konnte.

Auch der Herr Florentius besprach sich oft mit ihm über die Anordnung der häuslichen Geschäfte und verhandelte besonders das mit ihm, wozu Rechtskenntniß nöthig war. Bei seiner großen Belesenheit standen ihm in allen Fällen Aussprüche und Beispiele heiliger Männer zu Gebote, welche seine eigene Meinung erhärteten. Ueber Alles ging ihm aber demüthige Frömmigkeit und lautere Sittlichkeit. Das Verständniß der heiligen Schrift suchte er darum auch weniger durch seine Gelehrsamkeit, als vielmehr durch die Gnade und Erleuchtung des heiligen Geistes, der auch die Kleinen erleuchtet und reinen Seelen seine Geheimnisse offenbaret. Er sagte öfters: „Wenn wir es vernachlässigen, gegen unsere Fehler anzukämpfen, so werden unsere Leidenschaften die Herrschaft gewinnen und wir werden in die Stricke des Teufels fallen, der unsern Fortschritt durch seine Nachstellungen beständig zu verhindern sucht. Daher müssen wir uns mit allem Fleiße bemühen, männlich zu kämpfen, weil die Krone der ewigen Herrlichkeit den Siegern verheißen ist."

Er starb bald nach seinem vielgeliebten Freunde Lubertus, den er mit vielen Thränen beweint hatte, als er mit Amilius von dem Abte zu Dickingen, einem bedeutenden Rechtsgelehrten, mit dem er sich über die das Bruderhaus betreffenden Rechtsfälle zu besprechen pflegte, zurückkehrend in Windesheim übernachtete. Hier überfiel ihn jene tödtliche Krankheit plötzlich mit großer Gewalt. Amilius sprach zu ihm: „Ich glaube, daß du dem Tode entgegen eilst." Gerhard entgegnete: „Es kommt mir auch so vor." Die Krankheit nahm zu und bald darauf sank er in einen sanften Schlaf und hauchte seinen Lebensgeist aus. Er hatte ein Alter von 31 Jahren erreicht. Sein Leichnam wurde von dem Prior und den Brüdern mit würdiger Feier auf dem Wege vor der Kirchenthüre eingesenkt. Florentius und alle Brüder vergossen reichliche Thränen um diesen theuern Bruder, der eine Säule des Hauses gewesen und die andere des Herrn Florentius in der Verwaltung desselben. Aber Gott sei gepriesen, ruft Thomas, der uns gestattete, einen solchen Mann zu besitzen.

Amilius von Büren, der öfters genannte liebreiche Verpfleger der kranken Brüder, der Nachfolger des Herrn Florentius in der Leitung des Hauses, stammte aus der Herrschaft der Herren von Büren in Geldern. Sein Vater lebte am Hofe und hatte irdische Mittel genug, um seinem Sohne eine gute Geistesbildung geben lassen zu können. Er schickte ihn nach Deventer auf die Schule, wo Amilius durch Fleiß und besondere Schärfe des Verstandes seinen Lehrern große Freude machte. Hier wurde er mit Florentius bekannt und von ihm, nachdem bereits Gerhard Groot abgeschieden, in das Haus

aufgenommen. Mit großer Ausdauer und Demuth unterzog er sich den niedrigsten Geschäften und wurde nach dem Tode des Lubertus und Gerhards Zerbolt nach dem Willen des Florentius zum Priester geweiht. Durch jene Pest, während welcher er mit so großer Aufopferung die Kranken pflegte, wurde er selbst an den Rand des Grabes gebracht. Doch genaß er durch das Erbarmen Gottes zum Troste der Brüder wieder, damit sie nicht Trauer über Trauer hätten. Aus seinem Munde, sagt Thomas, habe ich viel Gutes über die Tugenden der Brüder gehört, was ich gelegentlich niedergeschrieben habe, ohne den Erzähler namentlich anzuführen. Er kam bisweilen zu den Brüdern auf dem Agnetenberge, um sie in der Liebe und im Gehorsam zu stärken. Seine ganze Erscheinung war liebenswürdig; mit ernstem Gesicht und festem Blick gab er seine herzlichen Ermahnungen, und stand da wie ein sanftmüthiges Lamm, ohne auf die Mienen der Umstehenden zu achten. Nach dem Hinscheiden des Herrn Florentius, dessen wir später gedenken werden, übernahm er die Leitung des Hauses zum großen Segen der Brüderschaft, jedoch nur vier Jahre lang. Vor seinem Ende sprach er folgende beherzigenswerthe Worte zu den versammelten Brüdern:

„Theuerste Brüder! bisher sind wir immer in der Einigkeit durch gegenseitige Liebe beharrlich geblieben. Deshalb bitte ich euch von ganzem Herzen, da ich nun von euch scheide, auch fernerhin diese Einigkeit, wofür Christo Lob und Dank dargebracht sei, mit Ausdauer und Beharrlichkeit zu bewahren. Gehorchet dem, welchem die Leitung des Hauses anvertraut wird, so wie ihr mir bisher gethan habt, aus brüderlicher Liebe. Thut es nicht um seiner Person, sondern um Christi willen. Denket nicht, daß dasjenige, was er euch vorschreibt, schlecht oder unvernünftig, oder eurem Heile zuwider sei, weil nicht er selbst, sondern der Herr durch ihn Vorschriften giebt. Daher gehorcht ihm um Christi willen, als gehorchtet ihr Christo selbst, weil der Herr nicht immer durch sich selbst, oder durch Wunder, oder durch Engel euch seinen Willen kund geben will, sondern es so eingerichtet hat, daß wir durch Menschen seinen Willen erfahren und einem Menschen, der uns solches räth oder vorschreibt, wie ihm selbst gehorchen müssen. Was euch daher für Pflichten oder Liebesaufträge von ihm auferlegt werden, erfüllet sie alle mit freudigem Gemüthe. Tausend Uebungen der Frömmigkeit sind nichts, wenn sie der Mensch ohne freudige Demuth und Unterwürfigkeit vollführt. Christum, nicht die menschliche Person verehret in eurem Vorsteher, weil ihr nicht um seiner Person willen ihm untergeben seid, sondern um Gottes willen, um eures ewigen Heiles und Fortschrittes willen, um des Himmel-

reichs willen. Was ihr begonnen habt, das führt auch aus, nicht indem ihr richtet über euern Vater, sondern ihm demüthig und freudig gehorcht; nicht indem ihr denkt: ihr wäret ebenso alt, so erfahren, so weise, so gelehrt, wie er; sondern weil ihr ihm euch ja nicht um seinet willen untergeben, sondern um Christi willen, damit ihr zu ihm, wie zu eurem Vater eure Zuflucht nehmen und bei ihm euch Raths erholen könnt. — Seid nicht klug bei euch selber, sondern haltet das für besser, was euch verordnet wird. Und wenn Einer von gewissen Geschäften ausgeschlossen sein wollte und spräche, er wolle sich in Allem fügen, aber nur zu dem oder jenem Geschäfte solle man ihn nicht nöthigen, so würde ich vorziehen, ihn aus dem Hause zu weisen, als ihm ein solches Privilegium zu gestatten. Denn zu einer andern Zeit, wenn sein Wille etwas Anderes begehrte, würde er auch darin sich gegen das Gebot auflehnen. Darum denke Jeder nichts als Christum und suche durch ihn seine Ruhe. Brüder wollen wir sein, als wäre Einer ein Glied des Andern und uns gegenseitig tragen. Wenn wir das nicht thun, wird bald unser Gemeinwesen zu Grunde gehen. — Ich habe euch nichts Anderes zu sagen, als was der Herr vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern sagte: Liebet euch unter einander! liebet euch, so wie Christus euch geliebet hat und betet für mich. Ich werde, wenn ich zu dem Herrn gekommen sein werde, für euch thun, was ich kann. Weil ich mich aber oft nicht auf dem Wege des Rechtes erhalten und euch oft Anstoß gegeben habe, so bitte ich euch, daß ihr mir verzeihet; denn ich war nachlässig und mit vielen Sünden behaftet, die ich alle gern vor euch bekennen würde, wenn ich nicht befürchtete, Einige von euch dadurch zu betrüben."

Darauf legte er seine Kapuze ab und indem er die Brüder demüthig um Verzeihung bat, fing er an zu weinen. Die Brüder beugten ihre Knie und weinten mit ihm. Bald darauf entschlief er und wurde neben Lubertus beerdigt.

Gleich liebens- und lobenswerth war Jacob von Viana, der eine große Gnade der Demuth, Bußfertigkeit und Innerlichkeit besaß. Seinem Herzen war es fern, hoch von sich zu denken oder für gut gelten zu wollen; es war vielmehr sein Bestreben, Allen sich unterzuordnen und Kleineren wie Größeren gehorsam zu sein. Er zeichnete sich durch eine vorzügliche Handschrift aus und war fleißig im Schreiben und in der Sorge für die Bücher. Schwer kam es ihm an, einem Andern eine Ermahnung oder einen Verweis zu geben; desto bereitwilliger aber war er zur Tröstung und Erheiterung. Auch er wurde nach dem Wunsche des Florentius, zwar mit großem Zagen, zum

Priesterthum geweiht. Wenn Jacob von Viana über seine Fehler nachdenken wollte, so stieg er ins Geheim in eine Dachstube des Hauses und schrieb da unter schweren Seufzern seine Schulden auf ein Täfelchen. Als ihn Jemand nach der Bedingung der Aufnahme ins Haus fragte, antwortete er: „Wer bei uns zu wohnen verlangt, der muß sich selbst erniedrigen und sich demüthig Allen unterordnen; dann wird ihm unser Haus ein Paradies, in welchem es ihm an nichts fehlt.“ Bisweilen mußte ihm Florentius einen Verweis geben und ihn zu dem rechten Maße in seinen Bußübungen zurückrufen. Kurz vor diesem seinem Vater, dem er mit kindlicher Ehrfurcht ergeben war, beschloß er sein Leben mit gutem Bekenntnisse im Jahre 1400 und ruht auf dem Gottesacker der größeren Kirche des heiligen Lebuin.

Mit ganz besonderer Liebe hat Thomas von Kempen den nun folgenden Koch des Bruderhauses, Johannes Cacabus, genannt Ketel, dargestellt, der trotz seiner niedrigen Stellung bei den Brüdern in hohem Ansehen stand, obschon man nebenbei mit ihm auch wohl kurzweilige Scherze trieb. Schon der Name Cacabus, d. h. Kochtopf und der Beiname Ketel deuten darauf hin. Wir lassen hier meist unsern Thomas selbst reden. Er beginnt: Es lebte im Hause des Florentius ein demüthiger Knecht Christi, dem der Dienst in der Küche übergeben war. Er hatte mit Verachtung alles weltlichen Lebens den Weg heiliger Armuth auf Erden sich erwählt, um die ewigen Schätze mit den Heiligen im Himmel zu besitzen. Denn durch sein Leben in Barmherzigkeit und Liebe erwarb er sich den Zutritt zur ewigen Seligkeit. Er war mir lange Zeit aufs Beste bekannt, als ich zu Deventer die Schule besuchte, und zeigte sich in seinem Benehmen und Wandel so demüthig, daß er mehr durch seine Werke die Verachtung der Welt predigte, als durch Worte. Doch war seine Rede nicht gehaltlos, wenn er von Gott sprach, indem er immer darauf hinwies: man müsse alle zeitliche Herrlichkeit verachten und keine Mühe aus Liebe zu Christo scheuen. Aber wer soll würdig die Tugenden dieses Mannes erzählen? Doch erfordert es die Liebe, Einiges wenigstens über ihn zu sagen, damit diese Perle im Acker des Herrn nicht länger verborgen bleibe, sondern zur Erbauung Vieler ans Licht komme.

Johannes Ketel stammte aus Duisburg in der Grafschaft Mark, nicht weit von Wesel am Rhein gelegen. Seine Mutter Christina zog mit ihrem Sohne von da weg und beschloß ihre Tage im Schwesterhause zu Deventer. Er aber trieb zuerst ein Handelsgeschäft in Flandern und Holland und hatte seinen Aufenthalt bei den Seehandels-

leuten zu Dortrecht. Oefters wurde ihm jedoch die gute Eingebung zu Theil, Gott zu dienen; aber er wußte nicht, wie er es anfangen und auf welchem Wege er dahin gelangen sollte. Nachdem er nun eine Zeit lang sein Handelsgeschäft mit Glück betrieben hatte, beschloß er sein erworbenes nicht unbedeutendes Vermögen zu seiner Ausbildung für den Priesterstand zu verwenden. Er ging deshalb nach Deventer, um die dortige Schule, deren Ruhm er vernommen, zu diesem Zwecke zu besuchen. Er mußte in seinem Mannesalter noch die ersten Elemente der Grammatik erlernen, um zu dem Verständniß der heiligen Schrift in der Vulgata zu gelangen. Er scheute jedoch keine Mühe. Da er aber den heiligen Wandel des Herrn Florentius und seiner Brüder sah und von Verlangen nach dem Mitgenusse ihrer innigen Freuden ergriffen wurde, fiel ihm die Beschäftigung mit den langweiligen Regeln Alexanders und Donats, der damaligen lateinischen Grammatiken, bald zu lästig. Er gab sein Schülerleben auf und bat die Brüder inständigst, ihn in ihr Haus aufzunehmen, und wenn sie ihn auch nur zu dem niedrigen Dienste in der Küche gebrauchen könnten. Nach vielen Bitten wurde ihm die Genehmigung ertheilt und er legte nun seine weltlichen Kleider ab und bedeckte sich mit einem alten leinenen Kittel, wie er für den Schmutz der Küche passend war. Doch wurde ihm bald dieses Gewand angenehmer, als eine priesterliche Stola, und in der Demuth und Selbsterniedrigung gab er nicht nur Andern fortan ein treffliches Beispiel, sondern fand auch in ihr selbst die fröhlichste Ruhe seines Herzens in der Gemeinschaft mit dem, der sich zu unserm Heile bis zum Tode am Kreuze erniedrigt hat. Sein Streben nach kirchlichen Würden, das ihn ehedem getrieben, gab er gänzlich auf, seinen kostbaren priesterlichen Schmuck, den er sich bereits gekauft hatte, veräußerte er zum Besten des Hauses, und dankte Gott von Herzen dafür, daß er ihm jetzt eine Stellung hatte finden lassen, wo er sich passend für den Himmel vorbereiten könnte. Mit großer Freudigkeit sprach er einmal zu den Brüdern: „Bin ich nicht ein großer Priester und Prälat geworden, da ich täglich zweimal euch das Abendmahl bereite?“ Er meinte die Morgen- und Abend-Mahlzeit, wo er Christum in den Brüdern erquickte.

Oft fand man ihn, wie er auf den Knieen liegend am Feuer betete und während er den Topf in der Hand hielt, mit dem Munde fromme Psalmen sprach. Er machte aus der Küche einen Betsaal, weil er wußte, daß Gott überall ist, und belebte durch das sinnliche Feuer seine geistige Gluth. Was er in der Kirche singen hörte, wiederholte er bei seinen Geschäften still für sich und beschäftigte sich so,

Gott im Herzen tragend, äußerlich mit Kochen, inwendig aber mit den himmlischen Dingen. Keine Zeit ließ er unbenutzt vorüber gehen und vernachlässigte seine geistlichen Uebungen niemals. Die Speisen für die Brüder bereitete er immer zur rechten Zeit und mit Sorgfalt; er war ein Meister im Kochen, ohne jedoch viel dabei aufzuwenden. Das Bessere gab er immer Anderen, das Schlechtere behielt er für sich. Drei Heilige erwählte er sich zu besonderer Verehrung: den heiligen Alexius, der durch ausländische Kleidung unkenntlich lange selbst im väterlichen Hause gelebt und große Verachtung von seiner eigenen Familie geduldig ertragen hattte; den heiligen Franziscus, den Freund der Armuth, der nichts Irdisches auf dieser Welt besitzen wollte, und die heilige Elisabeth, die Wittwe, die vom Gefühle der Barmherzigkeit überfließend all das Ihrige unter die Armen vertheilte und alle weltlichen Schätze und Ehren verachtete.

Ueber seine Pflichten gegen sich und die Brüder hatte sich Johannes Ketel eine Reihe frommer Vorsätze aufgesetzt, die wegen der kindlichen Einfalt, die sich in ihnen ausspricht, zu anziehend sind, als daß wir sie hier, wo wir den Geist und das innere Leben der Brüder zu Deventer darzustellen haben, übergehen könnten. Er beginnt: „Was soll ich dir wiedergeben, o ewiger Gott für Alles, was du mir gegeben hast? — Nun redet er sich selbst an und spricht: Geliebter Johannes, sei barmherzig gegen dich selber und erwäge mit großem Fleiß und allen Kräften dein verflossenes Leben. Was bist du als Weltmensch gewesen? was bist du jetzt noch und was hast du verdient? Betrachte die unermeßliche Güte unsers geliebten Herrn Jesu Christi, wie er dich so vielen Menschen vorgezogen hat; erwäge aber auch, wie streng er dich vor Andern richten wird, wenn du dich nicht besserst. Stehe in Furcht und denke, daß der, der so gütig dich bisher verschont hat, dich vielleicht nicht mehr verschonen will. Schreibe es dir in dein Herz, daß du heute oder längstens morgen sterben wirst, und wohin wirst du dann kommen? Wehe mir, ewiger Gott, wohin soll ich fliehen vor dem Angesichte deines Zornes, weil meine Sünden mehr sind, denn der Sand am Meere! doch weiß ich zuverlässig, daß dir nichts so sehr mißfällt, als die Verzweiflung, und daß du nicht den Tod des Sünders willst, sondern seine Bekehrung. Sprich daher zu Gott mit seufzendem Herzen: „Blicke auf mich elenden Sünder, du unermeßliche Liebe Gottes, wende dich zu mir ungerechten Menschen, du geduldige Barmherzigkeit. Siehe, ich komme trostlos zu dem Allmächtigen, verwundet eile ich zu dem Arzte: erhalte mir deine Vaterliebe, der du so lange das Schwert der Rache über mich erhoben hast, vernichte die Zahl meiner Uebertretungen durch die

Menge deiner Erbarmungen.“ — Auch auf andere Weise kannst du noch an die Barmherzigkeit Gottes denken, indem du auf David, den heiligen Petrus und Paulus, auf die Maria Magdalena, den Zöllner und viele andere Sünder hinblickst; denn im ganzen Leben Christi ist es ja deutlich zu sehen, wie barmherzig er sich gegen bußfertige Sünder, die sich ihm naheten, erwiesen hat; wie er an ihnen nicht abwägte die Menge ihrer Sünden, sondern die Größe ihrer Liebe zu ihm. Wenn ich nun zu dieser Liebe gelangen soll, so ist es mir höchst nöthig, auf meine Gebrechlichkeit hinzuschauen und in Wahrheit zu fühlen, daß ich durch mich selbst nichts Gutes vermag. Ich muß unablässig die Größe Gottes und seine Treue und dagegen auch meine Kleinheit und Untreue mir vor Augen stellen, woran ich viel zu betrachten finde. Und wenn ich dieses in rechter Weise thue, so wird es mich zur Unterwürfigkeit gegen alle Menschen und zur Verachtung meiner selbst führen; so daß ich sogar verachtet zu werden wünsche. Darin muß ich mich wahrhaftig durch fleißiges Nachdenken üben und den Herrn oft um Unterstützung anrufen, von dem ja Alles kommen muß. Aber um zu dieser Liebe und Demuth zu gelangen, ist mir auch nothwendig, täglich bestimmte Vorsätze zu fassen und feste Regeln aufzustellen, durch die ich dahin geführt werde. Nach den Aussprüchen der Heiligen muß ich auf meine begangenen Fehler zurückblicken, sie immer vor Augen haben und recht erwägen. Das wird mich sehr niederdrücken und demüthigen. Auf die Fehler meiner Brüder und anderer Menschen will ich nicht viel Gewicht legen, doch sie auch nicht leichtfertig beurtheilen, und sie durch Mitgefühl zum Besseren führen. So zu handeln ist auch mir nützlich. Ich will mich hüten, Anderer Handlungen und Worte neugierig zu untersuchen. Und möchte ich doch immer die Verkleinerung meiden und wenn ich dergleichen höre, mich immer bemühen, zu entschuldigen und bei Seite zu legen. Viel wird es mir auch helfen, die Tugenden meiner Brüder zu betrachten, von denen, wie ich glaube, der größere Theil niemals etwas Strafbares begangen hat. Ihren Tugenden will ich die Größe meiner Sünden dann entgegenhalten, so werde ich finden, daß ich nicht würdig bin, unter ihnen zu verweilen und ihnen zu dienen. Darum will ich mit Ehrfurcht ihnen begegnen und hoffen, daß ich durch ihre guten Werke und ihre Gebete zum ewigen Leben gelange. — Auch ist es mir nöthig, jeder Zeit die Allgegenwart Gottes vor Augen zu haben und täglich bei meinem äußerlichen Geschäfte etwas Gutes zu denken, und vorzüglich will ich jenem herrlichen Spiegel nachfolgen, nämlich dem Leben unsers Herrn Jesu Christi, will wie er demüthig, fromm, geduldig, verachtet, arm und besonders liebreich sein. Ich will mich

fleißig bemühen, in einem jeden Menschen das Ebenbild Gottes zu erkennen, und alle meine Werke will ich so thun, als thäte ich sie für Christus. Das wird mir mein Geschäft sehr erleichtern und mich wohlwollend gegen jeden Einzelnen machen. Auch will ich immer darauf achten, mein Gebet aufmerksam und ohne Uebereilung zu lesen, häufig bei meinem Geschäfte und bei meiner Arbeit die Kniee zu beugen und ein kurzes Gebet mit Andacht zu sprechen. — An jedem Morgen um drei Uhr, wenn du die Glocke hörst, mußt du unverzüglich aufstehen und sogleich mit Danksagung gegen Gott einen guten Gedanken fassen, mußt dich erinnern an die Barmherzigkeit Gottes, an dein Elend, daß Er, seine Engel und seine Heiligen auch dir gegenwärtig sind; und merke auf das, was du liesest und zu wem du sprichst. Beuge deine Kniee anständig an deinem Lager nieder, ohne dich auf der einen oder der andern Seite anzulehnen. Nach beendigter Morgenandacht lies in der heil. Schrift und wenn du durch Schläfrigkeit niedergedrückt wirst, so schreibe etwas dazwischen. Wenn das Zeichen der fünften Stunde gegeben ist, so vollbringe das, was du etwa in der Küche zu thun hast. Glaubst du da nichts mehr zu thun zu haben, so verschließe die Küche und hefte Bücher zusammen, oder wenn dir etwas Anderes aufgetragen ist, so thue das, bis es Zeit ist, die Küchengeschäfte zu besorgen. — Habe immer den göttlichen Lebens- und Sittenspiegel unsers geliebten Herrn Jesu Christi vor Augen; ihm diene und nicht den Menschen. — Röthige dich öfters während der Arbeit einen guten Gedanken zu fassen. Denke zum Beispiel an die Wohlthaten Gottes, an das Himmelreich, an das Gericht, an deinen Tod. Wenn jemand an die Küchenthüre pocht, so gieb ihm eine freundliche Antwort. Wenn du Zeit hast, so studire in deinen Vorsätzen, die du dir aufgeschrieben. In jedem Bruder, den du in oder außer dem Hause siehst, erkenne Christum und verehre sie, wie ihn, vorzüglich Diejenigen, welche die Sorge um das Haus tragen. Wenn sie etwas von dir verlangen, so thue es eiligst und mit freudigem Gesicht. Bevor du zu essen anfängst, lies das Benedicite, und während des Essens bemühe dich, etwas Gutes zu lesen oder zu denken. Hüte dich allzuhastig zu essen, besonders von wohlschmeckenden Speisen. Bleibe nicht länger als die Brüder am Tische und erhebe dich schnell, wenn einer, der den Tisch zu bedienen hat, anklopft. Nach dem Essen mußt du den Vorleser mit warmer Speise versorgen, wie sie die Brüder gehabt haben. Dabei lies indeß das Dankgebet und stelle die übrigen Speisen zurück. Das Küchengeschirr bringe, so schnell du kannst, wieder an seinen Platz. Wenn du nach vollendeter Mittagsmahlzeit wieder in deine Kammer kommst, so lies sogleich das neunte Gebet und besorge

deine Geschäfte. Wenn das Zeichen der vierten Stunde gegeben wird, so gehe in die Küche und bereite den Brüdern das Abendmahl. Ist dieses vollendet, so mußt du daran denken, womit du am folgenden Tage die Kranken und die Brüder speisen willst. Ist alles in der Küche für den nächsten Tag angeordnet, so gehe in deine Kammer, lies dein Nachtgebet und dann kannst du studiren und etwas Gutes treiben, bis das Zeichen der achten Stunde gegeben wird. Nach dieser Stunde mußt du dir deine Fehler aufschreiben, über einen heiligen Gegenstand nachdenken, mit Anrufung der Heiligen beten und mit ihnen um die neunte Stunde schlafen gehen und dich bemühen, unter frommen Betrachtungen einzuschlafen. Bist du während des Schlafes einmal aufgewacht, so denke schnell über einen frommen Gegenstand nach; denn dabei kannst du leicht wieder einschlafen. Vor Allem aber mußt du dir den Gehorsam zur Pflicht machen, so daß du in Allem, was dir die Vorsteher des Hauses befehlen, oder anders rathen, als du es dir gedacht hast, sogleich dich ihnen fügst, und schnell das, was sie wünschen, thuest. Nichts mußt du mit Leidenschaft besitzen oder thun wollen, denn dadurch wirst du dich am besten in Allem überwinden können. Die mußt du immer mit Verehrung und Hochachtung betrachten, welche die Beschützer nnd Vertreter unsers Hauses sind und dich sehr hüten, einen bösen Gedanken oder Argwohn gegen sie zu hegen. Du mußt immer voll Vertrauen und in Einfalt thun, was sie wünschen, ohne zu richten und zu untersuchen, warum sie dieses oder jenes befehlen. Ich will mir meine Einfältigkeit vor Augen halten und bedenken, daß ich nicht weise bin; dagegen will ich jener Weisheit um so höher stellen. Auch will ich nie vergessen, daß ich mich selbst ihnen, gleich wie meinem Gott, übergeben habe und mir nicht mehr selbst angehöre, wozu ich jedoch nicht durch ein Gelübde verpflichtet bin, sondern allein aus freiem Willen und Entschluß, weil ich hoffe, daß mir eine solche Stellung heilsamer ist, als wenn ich nach meinem Gutdünken und meiner Willkühr handelte. Deswegen will ich wohl im Gedächtniß behalten, warum ich mich ihnen untergeordnet habe und sie sehr bitten mich zu demüthigen. In allen meinen Werken, Worten nnd Gedanken will ich mich bemühen, Gott mehr zu fürchten als die Menschen, daß Alles was ich thue, rein zur Ehre Gottes diene und ihm wohlgefällig sei. Wenn ich in einer Sache das rechte Maß überschreite, so soll es mir dabei größere Furcht verursachen, Gott zu beleidigen, als die Menschen. Und möchte ich mich doch stets vor Prahlerei und vor eitelem Streben nach Ehre und Lob vor den Menschen bewahren. Fleißig will ich mich bemühen, schweigsam zu sein, denn das wird mich besonders in Vielem unter-

stützen. Was ich spreche, soll mit Vorsicht geschehen, und bisweilen will ich ein Ave Maria beten, bevor ich spreche oder antworte. Ich will die Sachen nie größer darstellen, als sie sind, will mich vor Schwatzhaftigkeit, vielen Worten und lautem Sprechen, besonders in der Küche hüten und Andere davon abzumahnen suchen, die etwas dergleichen thun. Soviel ich kann, will ich allein sein, dabei aber inwendig wohl gerüstet und niemals müßig. Ich will mich hüten, Verkleinerungen Anderer auszusprechen oder auch nur mit anzuhören. — In dem dir anvertrauten Geschäfte sei fleißig und verrichte Alles mit Pünktlichkeit. Erscheine gegen Jeden freundlich, besonders gegen die Kranken, wenn du sie mit Speise versorgst und am meisten gegen den Herrn Florentius, der ja täglich schwach und krank ist. Alle Femden will ich wohlwollend aufnehmen, gleich wie Christum, aber ohne viel mit ihnen zu sprechen. Besonders will ich immer gut für die Armen sorgen und für sie so viel thun, als in meinen Kräften steht, will sie mit Achtung behandeln und ihnen mit Freundlichkeit entgegenkommen, und gerade um ihretwillen alle mir übergebenen Dinge recht in Acht nehmen. — Wenn ich eines Geschäftes wegen ausgehe, will ich meine Augen sorgfältig behüten, auf der Straße etwas Gutes lesen oder denken und so schnell als möglich nach Hause zurückkehren. Oft will ich auch Anderen die mir begegneten Versuchungen mittheilen und zum wenigsten binnen acht Tagen einmal Jemandem meine Vergehen beichten, um Mittel dagegen zu empfangen. Ich will immer meine Schuld bekennen und gegen Niemanden als Kläger auftreten. Wenn ich etwas zerbreche oder vernachlässige, so will ich gern deswegen um Verzeihung bitten. Ich will mich auch hüten, die Speisen viel ohne Noth vorherzukosten, will von den Getränken außer der Zeit des Mittagsessens ohne Erlaubniß der Vorgesetzten nichts nehmen und niemals etwas in ihrem Rücken thun, was ich nicht auch vor ihren Augen thun dürfte. Mit besonderem Eifer will ich alle verachteten und niedrigen Geschäfte vollbringen und unsere Brüder Matthias und Johannes (seine Gehülfen), wo ich kann, davon erlösen. Ich will ihnen mit Achtung begegnen, mich wohlwollend gegen sie beweisen und bereit sein, sie in jedem niedrigen Geschäfte zu unterstützen. Ich will mich hüten, irgend eine Klage über meine Kleidung, Speise, oder etwas Aehnliches vernehmen zu lassen, will vielmehr denken, daß ich auch der Dinge nicht werth bin, deren ich bedarf. Auch muß ich fleißig in solchen Büchern lesen, die mich darin unterstützen und mein ganzes Studium auf die eigene Besserung hinlenken. Bescheiden will ich mich beim Gehen, Stehen, Sitzen und überall benehmen. Auch ist es mir nützlich, die Uebungen und Ein-

richtungen unseres Hauses denen aller übrigen Häuser vorzuziehen, große Liebe zu meinem Geschäft in der Küche zu haben und fest in dem Vorsatz zu verharren, in diesem Amte zu sterben und mich durch keinen Zufall aus ihm herausreißen zu lassen, so fern die Pflicht des Gehorsams es erlaubt. Dabei will ich mein ganzes Vertrauen auf unsern liebreichen Herrn setzen, daß er mir alle meine Sünden gnädig verzeihen und auf jedes noch so kleine Werk huldreich herabblicken wolle. Und obschon es viele andere gute Werke giebt, die größer und heiliger sind, will ich deswegen doch mein Geschäft nicht verlassen, sondern dabei beständig bleiben und fest vertrauen, daß mir kein Geschäft nützlicher und heilsamer ist als dieses, wozu mich der Herr berufen hat. Alle Abende will ich mich in dieser Hinsicht prüfen und zusehen, worin ich fortgeschritten bin. So hoffe ich mich allmählich in allen Stücken durchaus zu bessern. —

Ein Koch von solchen Grundsätzen ist gewiß eine Zierde für das Bruderhaus gewesen und ein sprechender Beweis von dem innig frommen, wahrhaft demüthigen Geiste seiner Bewohner. Wer wollte zweifeln, daß hier die Verheißungen, welche der Herr Jesus Christus im Anfang der Bergpredigt besonders den geistlich Armen und den reinen Herzen gegeben hat, in Erfüllung gegangen sind? Das, was uns Thomas noch weiter von dem Leben dieses frommen Koches erzählt, stimmt auf das Schönste mit seinen Grundsätzen überein und wir können nicht umhin, dasselbe noch mitzutheilen.

Johannes Ketel hing mit wahrer Begeisterung an seinen Grundsätzen. Er konnte, als er einmal mit seinen Gehülfen über die heilige Armuth sprach, in solchen Eifer gerathen, daß er, nach den Bewegungen seines Leibes und der Aufregung seiner Mienen zu urtheilen, ganz innerlich entflammt zu sein schien. Als einst an einem heiligen Tage einige Cleriker aus der Schule zu ihm kamen, begann er mit ihnen eine fromme Unterredung und sagte unter Anderm: „Wohl finden wir im Evangelium geschrieben: selig sind die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; aber nirgends lesen wir: selig sind die Magister der freien Künste." Die Schüler nahmen sein Wort mit vieler Ehrerbietung auf. Er fühlte sich gleichsam berufen, ihnen öfters ans Herz zu legen, daß ohne Demuth die Wissenschaft nichts nützt, sondern durch die geistliche Armuth, das heißt eben durch wahre Demuth allein das Reich Gottes gewonnen wird. Die Demuth, sagte er, findet jetzt schon Gnade bei Gott und in der Zukunft das ewige Leben. Er war sehr liebevoll bei der Speisung der Armen, besonders derjenigen, welche Gott zu dienen wünschten. Einmal sagten ihm einige, daß sie durch ihr Betteln auf der Straße nicht genug für

ihren Unterhalt sich verschaffen könnten. Er wunderte sich über die Hartherzigkeit der Reichen, beschloß aber sobald als möglich sich selbst davon zu überzeugen. Er ging deshalb eines Abends spät mit seinem Gehülfen in Gestalt eines Armen hinaus um zu betteln. Er rief vor den Thüren: „Gebet um Gotteswillen einem armen Fremdling etwas, der gern in Jerusalem sein möchte.“ Dabei meinte er freilich nicht das irdische Jerusalem, (bemerkt Thomas sehr bedeutungsvoll für die Ansicht der Brüder von den Wallfahrten,) welches Christum und die Propheten getödtet hat, sondern das himmlische Vaterland, welches die Heiligen und die Engel Gottes als Bürger bewohnen; danach seufzte jener arme Fremdling Johannes, der leiblich zwar von dem himmlischen Jerusalem entfernt war, im Geiste täglich aber zu ihm emporstrebte. Als diese Stimme ein Cleriker, der zum Bruderhause gehörte, vernahm, öffnete er schnell seine Thüre um zu erfahren, wer jener Fremdling sei, lief ihm nach und frug ihn: „Wer bist du, der du solches bittest?“ Jener antwortete nicht, weil er verborgen zu bleiben wünschte; aber endlich durch die Bitten des Clerikers überwunden, sagte er: „Ich bin es.“ Der Cleriker erkannte ihn an der Stimme und sprach: „Bist du es, Johannes Ketel? Bettelst du um Brod? Woher kommt das?“ Johannes gebot ihm Schweigen mit der Versicherung, daß es mit guter Ursache geschehe; doch konnte Jener es nicht lange bei sich bewahren, was er gesehen und gehört hatte, und theilte es alsbald den übrigen im Hause wohnenden Clerikern zu ihrem großen Erstaunen mit. Johannes setzte indeß sein Werk fleißig und mit dem besten Erfolg fort, brachte mit vieler Mühe die zahlreichen Almosen in die Küche zurück und zeigte dem Herrn Florentius und den Brüdern seinen Segen. Florentius freute sich über die Frömmigkeit seines demüthigen Koches und sprach: „Johannes, gieb uns einen Theil von den Almosen.“ Jener entgegnete: „Ich will euch gern davon geben, aber dann muß ich die Armen dafür mit unsern Broden versorgen dürfen; denn sie sollen das Ihrige nicht einbüßen, sondern im Gegentheil noch mehr empfangen.“ Es geschah; Johannes empfing für seine Stücke ganze Brode aus der Vorrathskammer der Brüder und es entstand im Hause eine große Freude.

Wie bescheiden und vorsichtig sich Johannes Ketel unter den Menschen benahm, zeigt folgende Geschichte. Er ging an einem Morgen an den Fluß, um Wasser zu schöpfen. Dabei trat er in einen Fischerkahn, um reines Wasser zu erhalten, ohne an irgend ein Unrecht zu denken. Als der Fischer ihn sah, lief er eiligst herbei und rief: „Was hast du hier zu schaffen? geh schnell aus dem Kahn!“ Johannes gehorchte augenblicklich und schöpfte kein Wasser, um den Menschen

nicht zu beleidigen. Diese bescheidene Sanftmuth rührte den Fischer, er sprach: „Komm, gieb mir dein Gefäß!“ schöpfte ihm das Wasser und entließ ihn mit den Worten: „Gehe jetzt hin in Frieden.“ Johannes dankte ihm höflich und ging still für sich betend nach Hause.

Besonders lieb hatte der Herr Florentius seinen frommen Koch, an dem er auch ein wahres Meisterstück liebevoller Behandlung und Erziehung vollbracht hat. Er prüfte bisweilen wie auch bei Lubertus auf sehr harte Weise die Demuth und Geduld des Johannes Ketel, tadelte ihn wegen Nachlässigkeit, legte ihm auch wohl scheinbar Vergehen bei, an denen er schuldlos war, weil er ihn kannte und lieb hatte. Wegen seiner Kränklichkeit aß Florentius oft in der Küche, wobei Thomas von Kempen häufig ihm seinen Tisch deckte und seine Speisen herbei trug, die ihm der Koch gab. Einmal aber standen so viel Menschen vor der Küchenthüre, die auf die Mildthätigkeit des Koches warteten, daß darüber der Herr Florentius ganz vernachlässigt wurde. Während nun der Koch bald da bald dorthin lief, nie aber zum Herrn Florentius kam, pochte derselbe mit der Hand auf den Tisch, daß er ihm schleunigst, als wenn es große Noth hätte, etwas herbei brächte. Doch Ketel zögerte noch wegen seiner Geschäfte. Da sprach der fromme Vater mit ernster Miene, um seinen Koch zu prüfen: „Wie lange soll ich hier sitzen und auf dich warten?“ Der Koch antwortete ganz sanftmüthig: „Ich bin sogleich da, Theuerster, und werde dir das, was du verlangst, bringen. Habe Nachsicht, bitte ich, mit meiner Langsamkeit.“ — Bisweilen sprach der Herr Florentius zu ihm: „Wie schlecht schmeckt das! Verstehst du das Kochen nicht besser? Da dürfen wohl die Brüder unzufrieden sein, wenn sie deine schlecht gekochten Speisen essen müssen.“ Der Koch dachte nie an Entschuldigen, hörte den Vorwurf geduldig an, bekannte seine Nachlässigkeit und sprach: „Ich will mich gern bessern.“ Der Herr Florentius entgegnete darauf: „das sagst du wohl oft, aber hast es noch wenig gethan.“ — Einmal ging der Herr Florentius durch die Küche; da kam ihm der Koch nachgelaufen, warf sich auf seine Kniee, ergriff den Zipfel seines Gewandes und bat um Verzeihung. „Was willst du da?“ sprach der Herr Florentius ihn ernst anblickend. „Ich habe etwas aus dem Hafen im Keller verschüttet,“ entgegnete Jener. Da fuhr ihn der Herr Florentius hart an und sagte: „So ruinirst du unsere Sachen; das Eine zerbrichst, das Andere verschüttest du.“ Sogleich wandte er sich von ihm ab, schlug die Küchenthüre zu und ließ den Koch allein auf den Knieen liegen. Dieser ertrug Alles in Demuth, erhob sich dann von der Erde, ohne irgend wie zu klagen, daß ihm Unrecht widerfahren und fuhr ohne Bedenken fort, die beste

Meinung von dem zu hegen, der ja nur zu seinem Besten ihn so hart tadelte. Auf diese und andere Art, setzt Thomas hinzu, prüfte ihn der Herr Florentius häufig, weil er ihn ganz besonders lieb hatte und ihn in seinem Herzen verehrte wegen seiner Treue und seiner Liebe zur Armuth, worüber er auch öfters mit ihm in der Küche sprach.

Obschon Johannes Ketel keine große Gelehrsamkeit besaß, hatte er doch einen richtigen Takt, die heilige Schrift zu verstehen und wußte mit vieler Besonnenheit Tugenden und Sünden zu unterscheiden und den Geängstigten und Geprüften wirksame Heilmittel zu reichen. Gern las er in seinen Mußestunden in der heiligen Schrift, nicht um gelehrter zu werden und sich Kenntnisse zu sammeln, sondern um in der Liebe zu seinem Berufe mehr zu erglühen. Sorgfältig merkte er auf die Vorlesungen bei Tische und holte sich da aus wenig Worten oft viel Belehrung. Blieb ihm etwas wegen der Schwierigkeit der lateinischen Sprache, in welcher die Lesestücke geschrieben waren, unverständlich, so ergänzte dieses die Tugend seines Gehorsams und das häufige Nachdenken über die Wohlthaten Gottes. Mit großer Andacht betrachtete er besonders das Leben unsers Herrn Jesu Christi und zog sich daraus Regeln für sein ganzes Leben. Aus Liebe zu ihm hatte er sich diesen Stand gewählt, so wie auch die schlechte Speise und das ärmliche Kleid. Als er einmal das Buch des Johannes Climax über die vollkommene Verleugnung der Welt und die Ertödtung des eigenen Willens gelesen hatte, entnahm er sich daraus wahrhaft geistvolle Grundsätze, und gelehrte Männer wunderten sich, daß er ein so gutes Verständniß jenes Buches habe. Aber der Geist Gottes giebt auch Verständniß den Kleinen und Worte den Unmündigen.

Johannes Ketel wurde eines der ersten Opfer jener furchtbaren Pest, die im Jahre 1398 durch Oberyssel wüthete. Er erkrankte vielleicht in Folge seiner unausgesetzten Sorgfalt für die Armen und Kranken acht Tage vor Pfingsten, als der Herr Florentius sich noch in Deventer befand. Geschwüre und Beulen bedeckten seinen Leib und verursachten ihm große Schmerzen. Doch vergaß er auch da seine armen Cleriker und Kranken nicht und gab immer noch Anordnungen, wie sie zu besorgen seien. Der Tod war ihm nichts Furchtbares. Er hatte sich nicht nur in allen Gebeten auf ihn vorbereitet, sondern zur frommen Uebung an jedem Sabbath ein langes Leintuch, in welchem er begraben zu werden wünschte, angelegt und so in der Erinnerung an seinen Tod seine Haus- und Küchengeschäfte verrichtet. Jenes Leintuch ließ nach seinem Tode sein Gehülfe Matthias von Mecheln waschen und es umhüllte den Leichnam, als er bestattet wurde.

Wenige Tage vor seinem Hinscheiden fragte man ihn, ob er etwas im Hause wüßte, was einer Verbesserung bedürfte, weil die Brüder gern zu jeder Besserung stets bereit waren. Der treue Freund der Armen entgegnete: „An drei Dingen wünsche ich eine Verbesserung: erstens, daß wir weniger äßen und mehr den Armen gegeben würde; zweitens, daß unsere kostbaren Kleigungsstücke und Schmucksachen verkauft und der Erlös unter die Armen vertheilt würde; drittens, daß auch ein Theil von den vielen Büchern, die wir besitzen, verkauft und nur die nothwendigen behalten würden, um auch dadurch noch die Armen besser zu unterstützen." Der Herr Florentius erkannte zwar mit Freuden die gute Gesinnung und die Barmherzigkeit des Koches an und sprach: „Johannes, das ist sehr gut, was du sagst;" doch hütete er sich, die kostbaren Schätze der Bibliothek, die Johannes Ketel nicht zu würdigen verstand, vorschnell zu veräußern. Durch sie sollten ja die geistlich Armen mit dem Brode des Lebens gespeist werden. — Einige arme Cleriker besuchten ihren Wohlthäter auf seinem Krankenlager. Mit Augen voll Mitleides sie anblickend, sprach er: „O meine geliebten Armen, jetzt werde ich euch nun bald nichts mehr geben können. Ich empfehle euch Gott, daß er für euch gütigst sorge."

Der Herr Amilius von Büren hatte die Pflege dieses theuern Kranken auf sich genommen, wie auch bei Lubertus und Anderen. Eines Morgens trat er zu ihm, fragte ihn, ob er etwas begehre und ging dann mit seiner Genehmigung in die Kirche, um die Messe zu hören. Nach Beendigung derselben kehrte er zu dem Kranken zurück. Johannes bat ihn, die Messe, die er gehört, ihm in Liebe mitzutheilen. Dann fuhr er fort: „Mein Bruder! Unser Herr Jesus Christus hat mich unterdessen eines Besuches gewürdigt. Im Augenblicke, als du die Thüre öffnetest, verschwand er." Amilius freute sich und ohne zu grübeln und zu zweifeln pries er danksagend den Herrn, der ja solches zu thun mächtig ist.

Aber auch der Satanas suchte den Knecht Gottes zu betrügen und zu schrecken und sprach zu ihm: „Nimm deinen Geldbeutel wieder, schmutziger Krämer! Glaubst du mit deinem Gelde das Reich Gottes erkaufen zu können?" Solche Gedanken und Zweifel mochten in der letzten Noth, wo auch der Geist mit dem Leibe oft schwach wird, und nur aufrecht erhalten werden kann durch die Gnade Gottes, sich leicht einstellen; aber Johannes unterlag ihnen nicht; er sprach still in sich: „Ich setze mein Vertrauen nicht auf mich, sondern allein auf die Barmherzigkeit Gottes und die Verdienste der Heiligen." Nun kehrte große Ruhe und seliger Friede in sein Herz ein, je mehr er sich ver-

trauensvoll der göttlichen Barmherzigkeit überließ. Alle seine Worte waren Gebet, alle Gefühle Lobgesang des Höchsten. Man vernahm von ihm häufig mit leiser Stimme die Worte: „Der Herr befreit die Gefesselten, der Herr erleuchtet die Blinden." Nach langen Kämpfen hauchte er in Gegenwart der um ihn versammelten und für ihn betenden Brüder seine durchs Blut Christi erlöste und geheiligte Seele aus am vierten Sabbath nach Pfingsten im Jahre 1398. Sein Leichnam wurde auf dem Kirchhof zu St. Lebuin begraben, wo noch mehrere Brüder, die nach ihm gestorben sind, im Frieden Christi ruhen, um durch Christum am jüngsten Tage mit allen Gläubigen auferweckt zu werden. Lob und Preis sei Christo, schließt Thomas, für einen so frommen Mann, so demüthigen Koch, der nach kurzem Lebenslauf und geringer Mühseligkeit großen Lohn im Himmel erlangt hat, wie wir fromm glauben. Ueber ihn legte der ehrwürdige Vater Johannes Hüsden, Prior zu Windesheim, ein ehrenvolles Zeugniß ab, indem er sagte: „Möchte es doch auch mir zu Theil werden, in solchem Zustande wie dieser Mann zu sterben."

Noch ist übrig das Leben Arnolds von Schoonhofen, des Busenfreundes und Altersgenossen unsers Thomas, in welchem letzterer zugleich noch einige speciellere Nachrichten über sich und das Bruderhaus mittheilt. Wir geben sie wiederum meist in seinen eigenen Worten. Als die Kirche zu Deventer, beginnt Thomas, durch die Anwesenheit des ehrwürdigen Vaters Florentius in hoher Blüthe stand und viele Schüler aus verschiedenen Gegenden ihrer Ausbildung wegen nach Deventer kamen, so erschien daselbst auch ein gut begabter Jüngling aus Holland von großer Reinheit des Herzens. Dieses war Arnold, der Sohn Wyrons, eines gläubigen und achtbaren Bürgers der Gemeinde Schoonhofen. Schon in seinem älterlichen Hause hatte der Knabe sich durch frommen Sinn und ernstes Streben ausgezeichnet und zu der Hoffnung auf eine reichlichere Begnadigung im männlichen Alter berechtigt. Er kam zu der Zeit, wo Johannes Böme (lateinisch: de arbore) die Stadtschule dirigirte, nach Deventer. Er stellte sich dem Herrn Florentius vor, um in einem der Häuser der frommen Cleriker Wohnung zu erhalten. Solcher Cleriker, welche in verschiedenen Häusern unter der Aufsicht und Zucht des frommen Vaters lebten, war damals eine nicht geringe Zahl. Ihre Aufgabe war es, ebenso den heiligen Rathschlägen und Geboten des Herrn gehorchen zu lernen, als in den Schulwissenschaften fleißig fortzuschreiten. Mit der Wissenschaft sollte auch die Frömmigkeit, die demüthige Nachfolge Christi verbunden werden. Da nun der Herr Florentius in Arnold die Begierde, Gott zu dienen, und einen von der Welt abgewandten Sinn

erkannte, so gab er ihm Wohnung in seinem eigenen alten Hause, wo eben gegen zwanzig Cleriker unter Aufsicht des Herrn Florentius und einiger älterer Brüder gemeinsam lebten, einen Tisch zusammen hatten, aus einer Kasse ihre Bedürfnisse bestritten und in großer Frömmigkeit dem Herrn dienten. Zu ihnen gehörten auch drei Laienbrüder, von denen der eine als Procurator die nöthigen Einkäufe zu machen, der andere die Küche zu besorgen, der dritte die Kleider zu fertigen hatte. Einige von ihnen gingen später zu regulirten Orden über, andere wurden Priester und offenbarten an den verschiedensten Orten den Segen guter Vorbilder, die sie zu Deventer gesehen und kennen gelernt hatten. Zu eben jener Zeit bezog auch ich (Thomas) auf den Rath und durch die Vermittelung des Herrn Florentius jenes Haus. Ich blieb etwa ein Jahr lang in jener Genossenschaft zugleich mit Arnold, mit dem ich eine Kammer und ein Bett theilte, so daß wir beide dabei zufrieden waren. Hier lernte ich nun schreiben, die heilige Schrift lesen und verstehen, meine Sitten verbessern und hörte fromme Vorträge. Auch wurde ich besonders durch den Umgang mit den Brüdern zur Verachtung der Welt angetrieben, worin mich die liebreiche Ermahnung Arnolds täglich unterstützte und förderte. Was ich durch Schreiben verdienen konnte, übergab ich in die gemeinsame Kasse und was mir dann noch zu meinem Auskommen gebrach, das bezahlte die freigebige Liebe meines geliebten Herrn Florentius, der mich in Allem väterlich unterstützte.

An Arnold bemerkte ich bald viele Zeichen der Frömmigkeit. Er war hierin sowohl zu Hause als in der Schule ein wahres Muster, fiel Keinem beschwerlich, war gegen Niemanden bitter, sondern Allen angenehm und gütig. An jedem Morgen, wenn die Glocke um vier Uhr das Zeichen gab, sprang er, sobald er erwachte, aus dem Bette und sprach vor demselben auf den Knieen ein kurzes Gebet, worin er die Erstlinge seines Mundes dem Herrn darbrachte. Dann kleidete er sich schnell an und eilte zur Kirche, um auch dort sein Morgengebet zu verrichten und war beständig der Erste auf der Stelle. Mit ausdauernder Andacht verweilte er stets bis zum Schlusse der Messe. An einem verborgenen, geräuschlosen Platze von Menschen wenig bemerkt, schüttete er dort sein Herz Gott aus, um mit seinem Geiste immer reichlicher erfüllt zu werden. Er hütete sich, vernehmbare Worte hören zu lassen, weil er bei seinem Gebet Gott allein sein Herz eröffnen wollte. Nur bisweilen sprühete das innen brennende Feuer unwillkührlich Funken heraus. Ich habe ihn öfters beim Beten beobachtet und wurde stets durch seine Inbrunst auch zum Gebet entzündet. Ich wünschte mir dann eine solche Gnade der Andacht nur bisweilen zu empfinden, wie

sie jener fast täglich zu haben schien. Freilich ist es nicht wunderbar, daß er solche Andacht beim Gebet besaß, da er mit so großer Sorgfalt sein Herz und seinen Mund bewachte, wo er auch ging. Und wenn er sich ganz der Süßigkeit seiner andächtigen Gefühle hingegeben hatte, so vernahm man aus seinem Munde einen Jubelton, als wenn er die angenehmste Speise gekostet hätte, nach dem Worte des Psalmisten: „Das Lob Gottes ist in ihrem Munde." Saß er mit seinen Genossen in der Schule, so achtete er nicht auf kindische Gespräche, sondern schrieb das, was der Lehrer diktirte, sorgfältig nieder und wiederholte es nachher für sich oder mit einem Freunde. Bei seinem Studiren blieb er nicht an äußerlichen Dingen hängen; in der heiligen Schrift las er stets nur einen mäßigen Abschnitt und betete still dazwischen, oder seufzte in seinem Herzen, indem er bei seinem Studium nur Gott suchte. Hatte er etwas Merkwürdiges gefunden, so zeigte er es liebevoll seinem zunächstsitzenden Genossen und zog so Manchen vom Lachen und Scherzen durch seine fromme Ansprache ab. An Feiertagen führte er immer Einige, die ihn besuchten, welch Alters und Geschäftes sie auch waren, in das Haus des Herrn Florentius um dessen Ansprache in der Collation mit anzuhören und hat Manchen dadurch auf einen bessern Weg geleitet. Seine Unterredungen bezogen sich nicht auf hohe und fernliegende Gegenstände, sondern auf die wahrhaftige Bekehrung des Herzens zu Gott und die Besserung des Lebens. Er hatte für die Wissenschaft weniger Anlagen als für die Frömmigkeit, und machte größere Fortschritte in der Einfalt frommer Rede, als in der Geübtheit des lateinischen Ausdruckes.

Als er die Schule absolvirt hatte, übergab er sich ganz den geistlichen Studien und Uebungen. Er gab den Gedanken an eine Rückkehr ins älterliche Haus auf und bemühte sich darum, in dem Hause des Herrn Florentius eine lebenslängliche Stellung unter den frommen Brüdern zu erhalten. Er kannte kein größeres Glück, als wenn er einmal in die Gemeinschaft der Herren Lubertus, Heinrich Brune, Gerhard von Zütphen, Amilius und Jacobus, die damals noch lebten, unter der Leitung des Herrn Florentius sich aufgenommen sehen durfte. Aber so lieb ihn auch der Herr Florentius wegen seiner innigen Frömmigkeit hatte, so wenig war er doch mit seinen wissenschaftlichen Leistungen zufrieden, und es gereicht dem Herrn Florentius sehr zur Ehre, daß er auch auf diese Seite der Ausbildung gehörigen Werth legte und nur erleuchtete und gebildete Männer, keine schwärmerischen oder stumpfsinnigen Klosterbrüder in seiner Umgebung haben wollte. Als Arnold sich daher beim Herrn Florentius um Aufnahme unter die Brüder meldete, sagte ihm derselbe: „Lerne zuvor gut schreiben

und dann erst kannst du dir solche Hoffnung machen." Er meinte damit sowohl eine schöne Handschrift, als auch den richtigen lateinischen Ausdruck, in welchen beiden Dingen Arnold noch nicht geschickt war. Ein Jahr wurde ihm Zeit gestattet, um das Fehlende nachzuholen. Arnold ließ sich das nicht verdrießen; mit allem Fleiße begann er sich im Schönschreiben zu üben und ging oft zu einem guten Schreiber und bat ihn um Unterweisung. Er sagte auch zu mir, erzählt Thomas: „O daß ich doch gut zu schreiben verstände, um eher bei dem Herrn Florentius bleibende Wohnung zu finden. Ich hoffe, daß ich durch Gottes Gnade meine Leidenschaften wohl überwinden werde; wenn ich aber nur ordentlich zu schreiben verstände!" Ich bewunderte seine Redlichkeit und seinen Eifer, indem er so mit allem Fleiß dem zu genügen suchte, was ihm der Herr Florentius gesagt hatte; aber dachte dann bei mir selber: „Ich wollte schon schreiben lernen, wenn ich mich nur erst recht zu bessern verstände." (Thomas war aber einer der geschicktesten Schreiber.) Arnold erfreute sich einer besonderen Gnade Gottes, die ihn bei jedem guten Geschäfte unterwies, so daß ihm keine Arbeit schwer und lästig wurde. Durch Gebet und fromme Betrachtung nährte er diese Gnade und seine Frömmigkeit täglich. Bevor er etwas las oder schrieb, betete er kurz und richtete seinen Sinn auf Gott; das Gleiche that er auch bei Beendigung des Geschäftes, indem er Dank sagte. Ging er aus dem Hause oder kehrte er in seine Kammer zurück, so beugte er vor dem Bilde Christi seine Kniee. Zu jeder Stunde, wenn die Glocke das Zeichen gab, las er ein **Ave Maria**, oder etwas Aehnliches. Wenn er die Kirchthüre offen sah, so ging er gern hinein, sofern es ihm die Zeit gestattete. Die guten Gewohnheiten, die von den älteren Hausbewohnern allmählig eingeführt waren, beobachtete er sorgfältig und vernachlässigte dabei wissentlich auch nicht das Geringste. Ermahnungen, die ihm über irgend eine Sache gegeben wurden, nahm er dankbar an und suchte sich fleißig danach zu bessern. Jedes Wort, das sein Vorgesetzter oder dessen Vikar ihm sagte, nahm er so demüthig auf, als wenn es aus dem Munde Gottes oder eines Heiligen gekommen wäre. Er wagte dabei nicht zu untersuchen oder zu richten, noch auch das Gesagte nach eigener Meinung auszulegen. Deshalb wohnte großer Friede in seinem Herzen und er war bei Gott und den Menschen angenehm, immer freudig in dem Herrn und zur Vollführung eines jeden Gebotes gern bereit. Mit großem Fleiße bereitete er sich an Festtagen zum Genusse der heiligen Communion und pflegte dabei zu sagen: „Es steht ein großes Fest bevor; wir wollen uns darauf vorbereiten, um mit Andacht den Herrn zu empfangen."

Dieses Alles bemerkte der Herr Florentius mit innigem Wohlgefallen und nahm ihn nach Ablauf des Jahres unter die Zahl der im Hause wohnenden Brüder auf. Arnold gab fortan Allen ein Vorbild der Demuth und der Liebe und wurde eine Zierde und eine Stütze des Hauses. Er genoß große Liebe unter den Brüdern, denen er nun mit Leib und Seele zu Diensten stand. Er wollte so wenig als möglich durch die Arbeit Anderer ernährt werden, daher unterzog er sich allen Geschäften, auch den niedrigsten mit der größten Freudigkeit und Ausdauer. Konnte er durch sein Schreiben nicht genug verdienen, so freute er sich, daß dieses von seinem leiblichen Vater, der den Brüdern jährlich eine gewisse Summe Geldes zu schicken pflegte, ergänzt wurde. Nach dem Tode seiner Aeltern würde er die ihm zugefallene Erbschaft dem gemeinsamen Nutzen der Brüder vermacht haben, wenn er nicht durch seinen eigenen Tod daran verhindert worden wäre.

Er wollte nämlich eben in seine Heimath reisen, um die Erbschaftsangelegenheiten in Ordnung zu bringen, da erkrankte er unterwegs in Zütphen, wo er bei den Brüdern eingekehrt war. Obschon die Krankheit zunahm, hielt er sich doch so viel als möglich aufrecht und machte sich nach am vorletzten Tag seines Lebens sein Bett selbst. Tags darauf empfing er die Sterbesakramente, und da er in der Nacht sein Ende sich nahen fühlte, ließ er die Brüder des Hauses zu sich rufen und empfahl sich ihren Gebeten. Auch möchten sie sein Ende der frommen Jungfrau Löbewy (oder Lidwina), die er in Holland einmal besucht hatte, anzeigen; denn diese in schweren Leiden viel geprüfte Dulderin hatte ihm versprochen, für ihn zu beten. Etwa um die zehnte Stunde gab er ohne große Schmerzen seinen Geist auf am 9. Mai 1430, nachdem er 31 Jahre in der Brüderschaft zugebracht. Er ruht in Zütphen an der südlichen Seite der Marienkirche.

Hiermit hätten wir die Umgebungen dargestellt, unter welchen Thomas sieben Jahre aus der Lebensperiode, wo der Geist und das Herz am empfänglichsten und bildsamsten sind, nach Gottes gnadenreicher Fügung zubrachte. Er durfte sich glücklich preisen, und wir, die wir uns an den Früchten seines Geistes erquicken und erbauen, dürfen es mit ihm, daß ihm Gott diesen Weg zu seiner Ausbildung zeigte. Denn was Thomas Großes und Einziges in sich hat und wodurch sein Name so seltener Verehrung theilhaftig geworden ist, verdankt er vielleicht ohne Abzug seinen Lehrern und Brüdern zu Deventer. Er war kein schöpferischer Geist, wie Gerhard Groot, der

im Stande gewesen wäre, sich auch unter ungünstigen Verhältnissen selbst einen Weg zu bahnen, um zur Ruhe seines Herzens zu gelangen. Er besaß nicht den scharfen Verstand und das sichere Urtheil in der Behandlung wissenschaftlicher oder praktischer Gegenstände, wie Gerhard Zerbolt. Wäre er in einem gewöhnlichen Kloster aufgewachsen, hätte er seine Jugendjahre unter dem todten Mechanismus der sogenannten geistlichen Uebungen ohne jene höheren geistigen Einflüsse, die ihm in Deventer zu Theil wurden, zubringen müssen, so wäre er ohne Zweifel wohl ein musterhafter Mönch geworden, aber sein unvergleichliches Büchlein von der Nachfolge Christi, das seinen bescheidenen Namen unsterblich in der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden gemacht hat, würde er nie haben schreiben können. Das eben ist das Große an ihm, daß seine Seele wie ein lauterer Spiegel den edelen Geist des Bruderhauses zu Deventer, verklärt durch das Band der Vollkommenheit, die kindlichste Liebe in Worten und Werken auf die einfachste, ungekünsteltste, natürlichste Art zurückstrahlt. Was er gesehen und gehört, hat er mit dem frommsten Vertrauen und wärmster Dankbarkeit in sich aufgenommen, durch liebevolle Hingabe und Gebet zu einem lebendigen Ganzen in sich verarbeitet, und mit aller Sorgfalt und Lauterkeit in seinen Schriften wie in seinem ganzen Leben dargestellt. Der geistige Schatz nun, welchen Thomas zu Deventer empfing, dürfte etwa in Folgendem bestanden haben:

Zunächst lag in dem Fundamente der Brüderschaft etwas Herz und Geist außerordentlich Erfrischendes. Zu Gott, als dem Urquell alles Lebens, als dem wahrhaftigen Lichte der Seele, war Gerhard zurückgekehrt. Sein oberster Grundsatz ist: „Zum Ruhm, zur Ehre, zum Dienste Gottes bestrebe ich mich mein Leben einzurichten, so wie auch zum Heile meiner eigenen Seele.“ Um Gottes willen sollte alles Gute geschehen, sollten die Uebungen in der Frömmigkeit so wie die Werke der Liebe geübt werden. Daher wurde das Wort Gottes wieder vorgesucht, daher seine Gebote wieder oben angestellt als die Richtschnur des Lebens. Man tauchte wieder aus dem trüben Schaum, der sich unter dem Einfluß der Priesterherrschaft auf der Oberfläche dieses ewigen Lebensbornes angesetzt hatte, in seine krystallenen Tiefen, und erquickte Geist und Herz wieder mit diesem lauteren Gottestrank.

Daraus folgte zweitens, daß die Brüderschaft in einen ernsten Kampf trat gegen den Leib und Seele verderbenden Zeitgeist, gegen die Habsucht, die sich nicht scheute, auch das Heiligste zu mißbrauchen, gegen die Ehrsucht, die nur steigen und glänzen wollte vor der Welt und in der Verfassung der Kirche so reiche Nahrung fand, gegen die Genußsucht und Fleischeslust, welche Geistliche und Weltliche zu Grunde

richtete und gegen alle jene schlechten Künste, Wissenschaften und Praktiken, welche sich dieser satanische Geist geschaffen, oder in seine Dienste genommen hatte.

Aber bei diesem Kampfe blieb die Brüderschaft fern von jenem inhaltslosen Protestiren, welches nur niederreißt, ohne aufzubauen, nur schlecht macht, aber nichts Besseres herstellt. Das geschriebene Wort Gottes führte schon den edlen Gerhard Groot zu dem gläubigen Erfassen des ewigen Wortes, welches zu unserm Heile Fleisch ward, das seine Herrlichkeit uns in der Knechtsgestalt eines Menschen hat entgegenstrahlen lassen und uns vorangewandelt ist, auf daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. Eine neue, Gott gefällige und das eigene Herz befriedigende Lebensgestaltung suchte Gerhard Groot und fand sie in der Nachfolge Christi. Deshalb sagt er: „Die Wurzel deines Fleißes und der Spiegel deines Lebens sei das Evangelium Christi, weil darin das Leben Christi enthalten ist.“ Er und alle seine ächten Brüder betrachteten sich weniger als Diener der äußeren Kirche, sondern vielmehr als Diener und Nachfolger Jesu Christi. Christus gewann in ihnen wieder eine lebendige Gestalt; er gab der Brüderschaft erst ihre Festigkeit, ihre Weihe, ihre Freudigkeit und Kraft. Er erfüllte jedes einzelne Glied derselben bei dem demüthigsten Gehorsam und der durchgeführtesten Selbstverleugnung doch mit einem Gefühle individueller Selbstständigkeit, wie es in den regulirten Orden der Kirche schwerlich zu finden war. Selbst in dem Koche Johannes Ketel ist diese priesterliche Weihe, welche der lebendige Glaube an Christus giebt, nicht zu verkennen. Hieraus erklärt sich auch das Entstehen des Büchleins von der Nachfolge Christi im Schooße der Brüderschaft auf das Natürlichste.

Da aber die Nachfolge Christi mit richtigem Takte in der Selbstverleugnung, der Demuth und der Liebe von den Brüdern gefunden und geliebt wurde, so nahmen sie keinen Anstoß, im Gehorsam gegen die Kirche und ihre Satzungen zu verharren, so tief sie auch in sittlichen Verfall gerathen war. Daher tritt weder Gerhard Groot, noch einer seiner Nachfolger in den Kampf gegen einen Glaubensartikel der herrschenden Kirche. Sie sind fern davon, etwas Separatistisches oder gar Ketzerisches nur in ihrer Mitte zu dulden. Aber wir sehen diejenigen Glaubensartikel, welche sich mit dem Grundartikel des ganzen Christenthums, nämlich der Rechtfertigung des Menschen vor Gott durch den Glauben an Jesum Christum, und daher auch mit einem wahrhaft sittlichen und heiligen Leben nicht wohl vertragen, sehr in den Hintergrund gestellt. Dahin sind zu rechnen die Lehren von dem Verdienst der Werke, von den Verdiensten der Heiligen, von dem Ab-

laß, von dem Fegefeuer. Das Bestreben der Brüderschaft war, durch Darstellung eines wahrhaft apostolischen Lebens der gemeinsamen Kirche aus ihrem sittlichen Verfalle wieder emporzuhelfen.

Da dieses apostolische Leben nicht blos einseitig in wissenschaftlicher Aufklärung, sondern, wie es den Nachfolgern Jesu Christi geziemt, in der vollkommenen Lebensheiligung gesucht wurde, da man von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß nur ein geheiligtes Leben wieder bessernd und veredelnd auf Andere einwirken könne, so versäumte man endlich nicht, geistliche Uebungen, welche in den Klöstern meist zu einem Geist tödtenden und alle Sittlichkeit untergrabenden Mechanismus herabgesunken waren, so weit es das Gesetz des Glaubens und der Liebe zuließ, einzuführen. Wer durch den Glauben das Leben in der sich selbst verleugnenden Liebe in sich trug, unterwarf sich mit Freudigkeit allen Entsagungen, Demüthigungen, Lasten der Gemeinschaft; wer in dieses Reich der Freiheit noch nicht hindurchgedrungen war, konnte sich entweder dazu züchtigen und erziehen lassen, oder sah sich jeder Zeit die Thüre geöffnet, wieder auszutreten.

Diese Grundgedanken der Brüderschaft, welche Thomas zu Deventer einsog, bildeten den Kern, um welchen sich sein späteres Denken und Fühlen, Sinnen und Beten ansetzte. Sein inniger, demüthiger Geist hat an ihrer Betrachtung und Verarbeitung für einen Zeitraum von siebenzig Jahren Stoffs genug gehabt. Der scharfblickende Menschenkenner Florentius, sein geliebter Vater, hatte die contemplative Natur des Jünglings richtig erkannt und hielt ihn deshalb für geeignet, sein künftiges Leben in dem neugegründeten Kloster der heiligen Agnes zuzubringen. Thomas war ins zwanzigste Lebensjahr eingetreten, er hatte die Schule durchgemacht und durch Fleiß, Treue und seine guten Geistesgaben sich die Liebe aller seiner Lehrer erworben. Nun war er auf dem Punkte angekommen, wo er sich über seinen künftigen Lebensweg selbst entscheiden konnte und sollte. An einem Festtage, wo der Jüngling durch die Andacht eben geweckter war als gewöhnlich, rief ihn Florentius zu sich und sprach zu ihm folgende von Badius Ascensius mitgetheilte Worte:

„Mein in dem Herrn geliebtester Sohn Thomas! Die Zeit ist nun gekommen, wo du dich für einen Lebensberuf entscheiden und dich entschließen mußt, welchem Stande und Geschäfte du fortan deine Kräfte widmen willst. Du stehst jetzt an dem pythagoräischen Scheidewege. Du siehst, wie viel Plagen, Verführungen und schwer zu ververmeidende Uebel in der Welt sind. Wenn uns auch bisweilen in ihr etwas Angenehmes erscheint, was uns Freude macht, wie schnell geht es vorüber, und was läßt es uns anders zurück, als Reue,

welche immer bleibt? Du hast es oft von mir und unsern Brüdern gehört, daß wir einst von jedem Gedanken, jedem Worte, jeder That dem strengsten und untrüglichsten Richter, Christo, Rechenschaft ablegen müssen. Denn der, welcher in Gottes Gemeinschaft treten will, muß glauben, daß er ist und einst als Vergelter denen, die ihn suchen, sich erweisen wird. Aber wenn der Tod dich hingerafft hat, so hoffe nicht weiter auf Gelegenheit zu heilsamer Buße, da geschrieben steht: „Wie der Baum nach Süden oder Norden oder irgend einer Richtung hingefallen ist, soll er liegen bleiben.“ Darum müssen wir glauben, daß Keiner aus dem Himmel weder jemals verstoßen, noch aus der Hölle jemals erlöst wird, und daß wir nach dem Tode an einen Ort übergehen, wo wir immer bleiben werden. Wehe aber, dreimal wehe denen, die zur Hölle verstoßen werden; denn wen auch nur die kleinsten Qualen daselbst treffen, der wird doch Schwereres zu erdulden haben, alswenn er von Erschaffung der Welt an bis zu ihrem Untergang alle Leiden aller Lebenden ertragen mußte. Deshalb sagte unser sanftmüthiger Erlöser, unser bester Seelsorger: „Was hälfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele?“ Daher hat er uns auch oft ermahnt, immer zu wachen, weil wir Tag und Stunde des Todes nicht kennen. Und mit unaussprechlicher Barmherzigkeit hat er das gerade so eingerichtet, damit wir nicht durch das Wissen jener Stunde saumselig würden in der Bekehrung zu ihm. Darum wollen wir uns zu ihm von ganzem Herzen bekehren, so lange wir noch Zeit haben, und glücklich ist der, welcher es schon in der Jugend thut Nützlich ist es dem Manne, wenn er schon von Kindheit auf das Joch des Herrn getragen, sich ihm ganz und gar zum Opfer dargebracht und seinen ganzen Leib hat durchglühen lassen von der himmlischen Liebe, damit er nicht, nachdem er in der Blüthe seines Alters der Welt, dem Fleische und den bösen Geistern angehört hat, nur einen krankhaften Leib Gott darbringen könne.“

„Es giebt aber, wie du oft gehört hast, einen zweifachen Weg, der zum Heile führt. Der eine ist der aktive, wo man sich der Gemeinschaft Christi durch gute Handlungen würdig zu machen sucht; der andere ist der contemplative, wo man sich, wie Maria, zu Christi Füßen setzt. Letzterer ist Gott angenehmer und heilsamer für die, welche ihn gehen. Denn wie ja der Herr es ausgesprochen, hatte Maria das beste Theil gewählt, indem sie sich nicht von ihm trennte. Welchen von beiden du nun auch erwählen magst, so wirst du ihn doch sicherer und richtiger im Kloster wandeln, als in der Welt. Denn die ganze Welt liegt im Argen, ist voller Verführungen und mit den Dornen

des Reichthums besät, und du weißt ja, daß leichter ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Himmelreich komme. Auch glaube nicht, daß die Klosterleute Müßiggänger sind; denn das ist ein wichtiges Geschäft, fleißig Gott anzubeten und ihn zu loben, häufig zu fasten, den Leib sich unterthänig zu machen, die Schläfrigkeit sich zu vertreiben und zu seiner Zeit auch mit Handarbeit sich zu beschäftigen. Glaube daher nicht, daß sie des Lohnes eines thätigen Lebens verlustig gehen müßten. Sie sind nämlich wie Kranke, die während des Streites beim Gepäck zurückgelassen wurden. Wenn sie aber für die Streitenden gebetet haben, so gehört ihnen ein gleicher Antheil an dem Siege wie denen, welche ins Treffen ausgezogen sind. Dieses Gesetz, wie es der große David aufgestellt, wird gelten bis an den jüngsten Tag. Höre daher auf des Herrn Wort: „Wenn du vollkommen sein willst, so gehe und verkaufe Alles was du hast und gieb es den Armen, dann wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir!“ Sage aber nicht: ich habe nichts, was ich verkaufen könnte; denn du hast dich selbst, deinen Leib und Willen hast du. Diese bringe dem Herrn dar und er wird dir den Lohn des Himmelreiches geben, obschon ihm Alles angehört und Alles nur durch ihn geschaffen ist. Denn wie der lieblich redende Bernhard so wahr sagt, verdanken wir ihm, unsern Schöpfer, sowohl uns selbst, als auch Alles, was wir besitzen. Und wie theuer hat er uns erkauft, indem er all sein Blut für uns vergossen hat! Welche unermeßliche Liebe hat er gegen uns geübt, indem er sein Leben für seine Feinde im Kreuzestode dahin gab! Mit welcher Freigebigkeit nimmt er uns bei sich auf, indem er uns dasjenige, was wir aus Dankbarkeit gegen ihn hier mit Mühe verlassen haben, dort hundertfältig wiedererstattet! Siehe, ich zweifle nicht, daß du mit dankbarem Herzen das so große Verdienst unsers Erlösers um uns empfindest; denn ich habe oft an dir Zeichen der Frömmigkeit wahrgenommen. Vielleicht aber frägst du, welche Gemeinschaft der Frommen ich dir empfehle? Es giebt deren nämlich mehrere und sie sind alle gut. Für diejenigen aber, welche von uns unterwiesen worden sind, scheint mir die Art der frommen Genossenschaften die beste, welche unser ehrwürdiger Vater Gerhard Groot uns sterbend hinterließ und anempfahl, nachdem er selbst nach ihren Regeln gelebt hatte. Es ist nämlich die Gemeinschaft derer, welche nach der Regel des heiligen Vaters Augustin leben, für die wir, wie du weißt, vor Kurzem zwei Collegien errichtet haben.“

Als Florentius dieses gesprochen, konnte der innig bewegte Jüngling kaum folgende Worte hervorbringen: „Was ich schon seit längerer

Zeit häufig in meinen Gebeten gewünscht habe, dazu giebst du mir nun die Aussicht. Da ich nämlich zu Windesheim einen leiblichen Bruder habe, so möge es deiner Liebe gefallen, mich eine Stelle auf dem Berge der heiligen Agnes unter meinen theuern Mitschülern finden zu lassen." „Ich will es versuchen," entgegnete Florentius, und gab am folgenden Tage dem Jüngling ein Empfehlungsschreiben an den Prior jenes Klosters, der ein leiblicher Bruder von ihm war.

Das Agnetenkloster lag in sehr anmuthiger Gegend an der fischreichen Vachte auf einem Hügel unweit der Stadt Zwoll. Damals jedoch war es noch klein und dürftig und von Wenigen besucht. Es hat erst während der Anwesenheit des Thomas Berühmtheit und größere Ausdehnung erhalten. Jetzt aber liegt es in Trümmern. Thomas machte sich mit seinem Empfehlungsschreiben eiligst auf den Weg, um einst nicht jenes Wort aus dem Munde des Herrn hören zu müssen: „Ich habe dich gerufen, aber du hast nicht gehört," und überreichte es dem Prior. Dieser las es mit großer Freude, denn er wußte, daß von Florentius Niemand ohne Grund empfohlen wurde. Gegen den Jüngling jedoch, der ihm zu Füßen lag, zeigte er eine ernste Würde und sagte: „Ich will den Versuch mit deinen Sitten, Kenntnissen und deiner Gesundheit machen und zusehen ob du unsere Lasten zu ertragen vermagst." Darauf gab er ihm die Hand und führte ihn zu den übrigen Novizen.

Noch in demselben Jahre, wo Florentius seinen geliebten Sohn Thomas aus seinem Hause zu Deventer entlassen hatte, nämlich dem Jahre 1400, wurde er selbst auch aus dem irdischen Hause, der zerbrechlichen Hütte des Leibes abgerufen, um den Bau, der von Gott gemacht ist, das Haus das ewig ist im Himmel, zu beziehen. Mit welchen Schmerzen mochte Thomas diese Nachricht von dem Ende seines geliebtesten Vaters, seines theuersten Lehrers, der ihm recht eigentlich das Ideal christlicher Frömmigkeit geworden war, erfahren haben! Er erzählt uns diesen seligen Abschied des Herrn Florentius mit folgenden Worten:

„Der liebreiche Herr Jesus, der Grund und Erlöser aller Gläubigen, der das ewige Leben auf das Gewisseste verheißt und auf das Reichlichste verleiht, wenn er sagt: „Jeder, der Vater und Mutter und alles irdische Gut um meines Namens willen verlassen hat, wird es hundertfältig wieder erhalten und das ewige Leben besitzen," beschloß seinen gläubigen Diener, den frommen Florentius, um ihm seine Treue zu zu vergelten, da er mit vielen Tugenden geziert, und in verschiedener Noth und Trübsal geprüft war, aus dem Arbeitshause dieses Leibes herauszuführen und ihn in sein himmlisches Reich zur Freude der

Engel zu versetzen. Nachdem unter seinem Rathe und seiner Mitwirkung viele fromme Brüderschaften gestiftet, und für die demüthige Schaar seines Hauses die nöthigen Anordnungen nach dem Wohlgefallen Gottes in Frieden und brüderlicher Liebe getroffen waren, so seufzte er innig danach, die Bürger der himmlischen Heimath und die Herrlichkeit Christi zu schauen und trug ein brennendes Verlangen danach im Vertrauen auf Jesus Christus, den er über Alles liebte. Er bat daher noch darum, daß ihm der Leib des Herrn gereicht wurde, und indem er ihn mit vollem Glauben und würdiger Verehrung ansah, sprach er betend: „O mein geliebter Herr und Gott! verzeihe mir, daß ich dich so unwürdig behandelt und genossen habe." Bei diesen Worten weinten Viele der um ihn Stehenden von Reue getroffen. Ein Kanoniker seufzte laut und sprach: „Was soll ich armer Sünder sagen, wenn ein so großer Mann solches über sich denkt und spricht!" Florentius ließ auf seinem letzten Krankenlager sein reiches Herz noch in vielen liebreichen Trostworten überfließen. Besonders empfahl er die Einigkeit in der brüderlichen Liebe und sagte unter Andern: „Alle die, welche in einem Hause leben, müssen eines Sinnes sein und ein Ziel in dem Herrn festhalten und müssen beständig nach einerlei Sitten mit Entfernung aller selbstgefälligen Sonderbarkeit in einfältigem Gehorsam gegen ihren Vorgesetzten streben. Da wohnt Friede, da ist die beste Verfassung des Hauses, wo Alle mit Eifer danach trachten, eines Sinnes zu sein und durch die christliche Demuth sich einander gleich zu stellen. Bleibet bei eurer demüthigen Einfalt, so wird Christus bei euch bleiben." Damit die Brüderschaft unter den Fluthen der Welt des nöthigen Steuerruders und Lenkers nicht entbehre, setzte er den Herrn Amilius zu seinem Nachfolger ein. Am Vorabende vor dem Feste der Verkündigung Mariä des Jahres 1400 beendigte der innigste Liebhaber der heiligen Mutter unseres Herrn Jesu Christi nach dem Abendgebet, als bereits das Ave Maria eingeläutet war, sein Leben auf Erden. In lautes Seufzen und Wehklagen brachen die betenden Brüder aus. Sie hatten ja in ihrem theuersten Vater ein Licht und einen Spiegel aller Frommen und einen Trost aller Bedrängten verloren. In ihrer Betrübniß wurden sie aber kräftig durch die Hoffnung aufgerichtet, daß dieser treffliche Priester Christi von seinem Herrn und ewigen König, dem er bis in den Tod von ganzem Herzen treu ergeben war, aus den Leiden dieser Zeit zu der himmlischen Herrlichkeit aufgenommen sei. Er hatte ein Lebensalter von fünfzig Jahren erreicht und noch sechzehn Jahre nach dem Abscheiden des ehrwürdigen Magister Gerhard der Brüderschaft mit großem Segen vorgestanden. Für sein preiswürdiges Leben sei Christo in Ewigkeit

Lob und Dank gesagt, der mit einem so leuchtenden Gestirn unsere Zeiten geziert hat! Am folgenden Tage versammelten sich die Kanoniker und Cleriker und brachten seinen abgemagerten Leichnam in feierlicher Procession zur Kirche des heiligen Lebuin. Nachdem die Leichenfeierlichkeit vollbracht, wurde er daselbst vor dem Altar eingesenkt. Er hatte zwar bei Lebzeiten den demüthigen Wunsch ausgesprochen, ohne alle Feierlichkeit auf dem Kirchhof bei seinen Brüdern begraben zu werden; aber der ehrwürdige Herr Rambertus, Dekan zu Deventer, beschloß diesen durch Tugenden und Kenntnisse ausgezeichneten Priester dieser Kirche an dieser ehrenvollen Stätte feierlichst einsenken zu lassen. Ein Bürger zu Deventer äußerte bei der Beerdigung: „Ob St. Lebuin ein Heiliger ist, weiß ich nicht, glaube es aber. Das aber weiß ich gewiß, daß dieser Mann ein heiliger Bekenner Gottes gewesen ist.“ Ein anderer frommer Freund des Verstorbenen sagte: „Vorzüglich durch drei Tugenden hat er sich der himmlischen Herrlichkeit würdig gemacht: erstens, durch die außerordentliche Liebe zu Gott, in welcher er alles Gute, was er that, von ihm ableitete und Gottes Ehre und Wohlgefallen in Allem suchte; zweitens, durch den großen Eifer um die Seelen seiner Nächsten, indem er das Heil Aller wünschte und sie mit einer unwiderstehlichen Macht der Liebe zum Dienste Gottes zog; drittens durch seine große Demuth und Verachtung seiner selbst, indem er immer klein und gering von sich dachte.“

Viertes Kapitel.

Thomas im Kloster der heiligen Agnes bei Zwoll.

Zum Eingang in diesen langen Lebensabschnitt unsers Thomas mögen folgende Worte, die er im Traktat von der Einsamkeit ausgesprochen hat, eine Stelle finden: „Bei allen Veränderungen unsers Lebens, mögen sie durch uns selbst oder durch Andere herbeigeführt sein, müssen wir eine höhere Anordnung anerkennen, derselben uns demüthig um Gotteswillen unterwerfen und ihn bitten, daß er uns das verleihe, was er für das Heilsamste hält. Wir sind in seiner Hand, wie der Thon in der Hand des Töpfers. Möge er aus uns nur ein Gefäß zur Ehre, nicht zur Schande machen! Hat er uns aber klein und verachtet oder selbst zum Geringsten unserer Brüder gemacht, so darf uns das wenig kümmern, wenn wir nur ihm in gleicher Weise gefallen."

Man darf wohl sagen: Thomas war zum Mönch geboren. Für sein frommes, inniges Gemüth, sein kindliches, Gott überall suchendes und nach ihm dürstendes Herz, seine demüthige Genügsamkeit gab es kein größeres Glück auf Erden, als in der Stille des Klosters, in der Gemeinschaft gleichgesinnter Männer, fern von allen Störungen und Gefahren der Welt, sein Leben ganz der Betrachtung und der Verherrlichung seines Schöpfers und Erlösers weihen zu können. Aber weil er dieses erkannte, so betrachtete er die Vorbereitungszeit seines Noviziates mit der größten Gewissenhaftigkeit und dehnte sie statt des gesetzmäßigen einen Jahres auf fünf Jahre aus, um sich nach allen Seiten selbst zu prüfen und prüfen zu lassen, ehe er das für sein ganzes Leben entscheidende Gelübde ablegte. Darauf trug er noch ein Jahr das Mönchsgewand und nun erst sprach er das Gelübde, dem er fortan mit seltener Gewissenhaftigkeit treu geblieben ist. Und es hat ihn nie gereut, diesen Schritt gethan zu haben. Das Kloster wurde ihm der Vorhof des Himmels, der Hafen, welcher ihn vor allen Stürmen des Lebens schützte, der Ruhesitz, welcher ihn bei aller Einfachheit und Dürftigkeit größere Reize bot, als der herrlichste Pallast.

Sein äußeres Leben bietet auch jetzt so wenig als zu Deventer große geräuschvolle Thaten oder besonders auffallende Schicksale dar. Es floß dahin wie der sanfte klare Bach zwischen den von ihm bewässerten Blumengefilden, in welchem sich der Himmel mit seinen leuchtenden Gestirnen spiegelt. Aber bei der äußeren Ruhe war es

von einer um so segensreicheren stillen Thätigkeit begleitet. Thomas hatte es zu Deventer gelernt, den Müßiggang als das verderblichste Laster und die Wurzel alles Bösen zu betrachten. Er war an eine sorgfältige Eintheilung der Zeit und eifrige Benutzung derselben gewöhnt worden. Dabei blieb er auch im Kloster, wo er ja ohnehin der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens immer noch angehörte. Man traf ihn nie müßig und immer mit etwas Nützlichem beschäftigt. Nahmen ihn die Pflichten seines Ordens oder seelsorgerische Geschäfte nicht in Anspruch, so las oder schrieb er gewöhnlich, und Letzteres that er beständig zum allgemeinen Besten. Außer der Abfassung seiner eignen erbaulichen Schriften, welche in dem folgenden Kapitel der Reihe nach aufgezählt werden sollen, hat er viele Zeit auf das Abschreiben nützlicher Bücher verwendet. Er selbst schrieb eine schöne Hand und legte großen Werth auf die Kunst des Schönschreibens. Im Kloster der h. Agnes hat man lange eine von Thomas sehr schön geschriebene Bibel in vier Bänden aufbewahrt, desgleichen ein großes Meßbuch und einige Schriften des heiligen Bernhard. Auch von seinem eignen berühmtesten Traktate von der Nachfolge Christi hat er mehrere Abschriften hinterlassen. Sein Fleiß war so ausdauernd, daß er nicht selten ganze Nächte hindurch saß und für die Freunde der Frömmigkeit und den Nutzen seiner Brüder arbeitete. Die Lieblichkeit seiner Worte, die Klarheit seines Ausdruckes, die wohlthuende Wärme und Innigkeit, welche durch alle seine Schriften hindurchgeht, haben ihn gleichsam zum Wortführer der ganzen Brüderschaft, wenigstens in religiös erbaulicher Hinsicht gemacht. Der fromme Geist, welcher die immer zahlreicher entstehenden und so wohlthätig auf Bildung und Erweckung des Volkes einwirkenden kleinen Gemeinden belebte, fand in ihm seinen lautersten und vollendetsten Ausdruck. Vorzüglich muß hier das goldene Buch von der Nachfolge Christi genannt werden, das beste, welches aus der Feder unsers Thomas geflossen ist. Es war ganz besonders zu dem Zwecke verfaßt, dem edeln Geiste der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens Bahn zu brechen in die Herzen des Volkes, und es wurde auch in der That eine wahre Volksbibel. „Seine einfache, kernhafte Sprache, sagt Delprat (S. 126), prägte sich leicht und tief dem Gedächtnisse ein. Seine weisen Lehren weckten lebhaft das religiöse Gefühl und wußten doch zu verhindern, daß es in eine unthätige, unbestimmte Empfindelei ausartete. Man kann es als den Inbegriff und die Hauptsumme der Wahrheiten betrachten, welche die Brüderschaft in ihren Collatien anzupreisen suchten. Und die Erscheinung dieses Buches aus dem Schooße der Brüderschaft wird allein schon ihr ein Recht auf die fortwährende Dankbarkeit der

Nachwelt sichern." Wollen wir uns nun einigermaßen ein Bild von dem großen Einfluß, welchen Thomas trotz seiner gänzlichen Zurückgezogenheit von der Welt auf sein Zeitalter ausübte, entwerfen, so ist es nöthig, daß wir einen kurzen Abriß von der äußeren Geschichte der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens hier mit einfließen lassen. Zu Grunde liegt dabei das schon mehrfach erwähnte Buch von Delprat über diesen Gegenstand.

Zuerst nach der Stadt Deventer hatte sich Zwolle der Einrichtung eines Bruderhauses zu erfreuen. Wir haben bereits erzählt, daß Johannes Cele seinen Freund Gerhard Groot auf der Reise durch Brabant und Flandern nach Paris begleitete, um den Zustand des damaligen Schulunterrichtes näher kennen zu lernen. Nachdem nun Gerhard in Folge der Anregung, welche er durch Ruysbröck und die Brüder zu Grünthal erhalten, zu Deventer den ersten Grund zu einem freien Vereine von Brüdern des guten Willens gelegt hatte, folgte ihm bald auch Cele zu Zwolle, wo er die Stadtschule mit großem Ruhme dirigirte, nach. Er kaufte um die Mitte des Jahres 1384 durch Vermittelung und auf Kosten Gerhard Grootes, also wohl kurz vor dessen Ende, ein Haus in der Begynenstraße. In dem Stiftungsbriefe desselben heißt es, daß es bestimmt sei zum Gebrauch einiger gottesfürchtigen Leute, die darin wohnen sollten, um Gott desto besser zu dienen. Aber auch andere Leute sollte man darin aufnehmen und als Gäste beherbergen kürzer oder länger, jenachdem es gut däuchte. Cele und Florentius waren als Zeugen bei der Ausfertigung dieser öffentlichen Urkunde zugegen. Obschon die Einkünfte dieses sogenannten armen Clerikerhauses beschränkt waren, wuchs doch der Zulauf von Schülern beständig. Man errichtete deshalb im Jahre 1394 ein zweites Haus nahe bei dem alten Begynen-Kloster, welches unter dem Namen des reichen Fraterhauses bekannt wurde. Reich begabt durch Meinold von Windesheim, Hofedelmann des Bischofs Florentius van Wevelinkhofen, der sich mit allen seinen Gütern im Jahre 1396 dem Dienst der Brüderschaft weihete, nahm die Stiftung an Umfang bald außerordentlich zu. Die Begynen schenkten ihren Nachbaren den Grund und Boden zur Erbauung eines geräumigen Saals. Papst Innocenz VII bestätigte 1406 diese Stiftung und gestand den Brüdern manche schätzenswerthe kirchliche Vorrechte zu. Und später im Jahre 1431 erließ Papst Eugenius IV ein Breve, worin er die Stiftung unter seine Obhut nimmt und den Bischöfen von Münster, Köln und Utrecht ausdrücklich befiehlt, darauf zu sehen, daß den Brüdern in ihren nützlichen Beschäftigungen durch Niemand Störung oder Verhinderung erwachse. Dadurch erhob sich das Bru-

derhaus und die Schule zu Zwolle, welche von dem ausgezeichneten Cele geleitet wurde, bald zu außerordentlicher Blüthe. Es waren oft achthundert bis tausend Schüler bei Cele, welcher als Lehrer der fünften Classe stets siebzig bis achtzig zu seinen Füßen sah. Aus Köln, Trier, Büren, Utrecht, Brabant, Flamland, Holland, Sachsen hatte der Ruf dieses Schulmannes die wißbegierige Jugend herbeigelockt. Thomas von Kempen, der auf seinem Agnetenberge Zeuge dieses Wachsthums war, schreibt in der Chronik seines Klosters: „Die Benediktiner und Bernhardiner müssen bekennen, daß ihre gelehrtesten Oberhäupter und Lehrer Zöglinge von Johannes Cele gewesen sind.“ Neun und dreißig Jahre wirkte dieser Mann als Lehrer in der lateinischen und griechischen Sprache, in der Beredtsamkeit und der Erklärung der heiligen Schrift mit einem Erfolg, der ihm eine bleibende Anerkennung unter den Beförderern von Jugend- und Volks-Bildung erworben hat. Nach seinem Wunsche wurde er, nachdem er am 9. Mai 1417 verstorben, zu Windesheim bestattet, wo die Mönche aus Dankbarkeit für die vielen Dienste, welche er ihrem Orden erwiesen, ein sehr feierliches Leichenbegängniß veranstalteten. In gleicher Blüthe erhielt sich die Schule und das Bruderhaus zu Zwolle unter dem folgenden Rector, Dietrich van Herren, einem sehr vermögenden Mann, der mit dem aufopferndsten Eifer der Brüderschaft diente. Er wirkte sieben und vierzig Jahre lang mit solcher Weisheit und solchem Segen, daß man, wie Thomas sagt, die Bewohner des Bruderhauses zu seiner Zeit als eine Versammlung von Heiligen betrachten konnte. Unter den Lehrern der Schule, welche hier mit dem Bruderhause in der innigsten Verbindung stand, wird außer dem trefflichen, um die Verbesserung der Klosterzucht durch ganz Norddeutschland hoch verdienten Johannes Busch aus Zwoll (starb 1470) auch Gobelinus von Kempen, ein Bruder unsers Thomas, genannt. An ihm wird jedoch mehr der Eifer in der Gottesfurcht als seine Gelehrsamkeit gerühmt; er zog sich später auch aus dem bewegteren Schulleben in die Stille des Klosters zu seinem Bruder Thomas zurück.

Daß zu Amersfort seit 1395 ein Bruderhaus bestand, in welchem Florentius, sein Begründer, bei der drei Jahre später in Deventer und der Umgegend wüthenden Pest Zuflucht suchte, ist bereits erwähnt. Es nahm unter Wilhelm Hendrikssen, einem Busenfreunde des Florentius, der ebensowohl als Kenner des weltlichen und kirchlichen Rechtes als durch seine Tüchtigkeit im Jugendunterichte sich die hohe Achtung seiner Mitbürger zu erwerben wußte, einen erfreulichen Aufschwung. Wegen der Nähe der großen Stiftungen zu Deventer und Zwoll konnte jedoch die zu Amersfort nie eine bedeutende

Ausdehnung gewinnen und wurde im Jahre 1453 mit dem Johannis-kloster vereinigt.

Zu Hoorn in Holland hatte sich im Jahre 1385 schon eine kleine Genossenschaft von Brüdern des gemeinsamen Lebens gebildet, welche sich nach ihrem Schutzheiligen Hieronymianer nannten. Sie sahen sich jedoch genöthigt, schon im Jahre 1429 ihr Unternehmen wieder aufzugeben und verschwanden, ohne einige bedeutende Erinnerung an sich zurückgelassen zu haben.

Besseren Erfolg hatte die Stiftung zu Delft, welche im Jahre 1403 nach dem Wunsche des Stadtrathes errichtet wurde. Dieser hatte sich von dem Rektor des Bruderhauses zu Deventer, dem bekannten Amilius van Büren, einige geeignete Männer ausgebeten, um eine solche Bildungsanstalt der Jugend zu begründen. In Folge davon ließ sich ein gewisser Leonardus van Echt mit einigen Brüdern zu Delft nieder, richtete ein Schulhaus und ein Fraterhaus ein, in welchem letzteren zwölf Jünglinge unter der Aufsicht der Brüder wohnten und wirkte so, jedoch mit bescheidenerem Glücke als die zu Deventer und Zwoll, für die Bildung der Jugend.

Der Grund zu einem Bruderconvent zu Hulsberg bei Hattem wurde durch mehrere Brüder aus Zwoll gelegt, welche, durch kirchliche Streitigkeiten im Jahre 1407 aus ihrer Stadt vertrieben, erst dahin, und darauf nach Doesburg entwichen waren. Junker Heinrich von Bentink trat ihnen ein kleines Stück Land ab, wo sie sich anbauten und Anfangs wegen ihrer Dürftigkeit durch Ackerbau und Weberei ernährten. Dabei ersparten sie sich täglich einige Stunden, um Bücher abzuschreiben und zu binden. Ihre unermüdete Thätigkeit, zum eigenen wie zu Anderer Bestem, erwarb ihnen bald Anerkennung bei den Bewohnern jener Gegend. Viele Laien fanden sich, die aus freiem guten Willen an ihrer glücklichen Gemeinschaft Theil zu nehmen wünschten. Ihre Schule war nicht ohne Ruhm wirksam, so daß im Jahre 1431 der Papst Eugen IV sie dem Schutze der benachbarten Bischöfe in einem besonderen Briefe anempfahl und gegen Ende dieses Jahrhunderts hundert und zwanzig Brüder daselbst wohnten.

Schon bald nach dem Jahre 1400 wurde auch außerhalb der Niederlande ein Anfang gemacht, die Bruderhäuser einzuführen. Heinrich Ahuys, ein angesehener Einwohner von Münster in Westphalen, wurde durch den Ruhm des deventrischen Hauses angelockt, verweilte ein ganzes Jahr daselbst unter dem Rektorate des Amilius und beschloß fortan nach seinen Kräften die Ausbreitung derartiger Stiftungen zu befördern. Er besaß bei Münster ein Landgut, zur Wyk genannt. Dieses trat er mit bedeutenden Einkünften an die

Brüderschaft ab. Die Verfertigung von Handschriften und Bildung der Jugend für den Dienst der Kirche scheint die Hauptbeschäftigung der Brüder gewesen zu sein. Sie erhoben sich später, vom Papste Martin V begünstigt, zu einer ansehnlichen Blüthe. Auch zu Köln, Wesel und Osnabrück wurden durch die Mildthätigkeit des genannten Heinrich Ahuys Brüderconvente errichtet, so daß also schon im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts der gute Saame Gerhard Grootes in weiten Umkreisen eine hoffnungsreiche Saat hervorgebracht hatte.

Dieser gesegnete Fortgang des frommen Unternehmens von Gerhard Groot erregte aber den Neid der Bettelmönche nur in um so höherem Grade. Den Kampf mit diesen Volksverderbern auf sich zu nehmen, konnten ja die Brüder nicht vermeiden, wenn sie im Sinne ihres edeln Stifters für geistige und sittliche Bildung des Volkes wirken wollten. Sie suchten keine kirchlichen Würden und Titel, sie trachteten nicht nach einträglichen Pfründen und Aemtern; deshalb brauchten sie aber auch den Einfluß jener bei den Kirchenregenten weniger zu fürchten, als manche Weltgeistliche, die das Elend der damaligen Zustände nicht minder fühlten Sie stellten sich unverzagt den Marktschreiern entgegen, die durch geistloses Geschwätz das Volk immer weiter von dem, was einzig Noth that, abzuführen wußten. Ihre gemäßigte, einfältige, auf Bibelkenntniß gegründete Anpreisung des thätigen Lebens und der Gottseligkeit fand bei dem besseren Theile des Volkes immer allgemeineren Beifall und durch ihren verständigeren Vortrag brachten sie die abgeschmackten Legenden der Bettelmönche an vielen Orten in Verachtung. Von dem Augenblick an, daß sie als Prediger auftraten, nahm die Zahl dieser geistlichen Landstreicher ab oder zeigte sich doch weniger in den Städten, wo die Schüler Grootes ihre groben Uebelthaten ohne Scheu an den Pranger stellten. Da bereitete allmählig der finstere Geist, welchen sie bekämpften, einen Angriff gegen diese Pflanzstätten des Lichtes vor, der ihnen mit einem Mal ein Ende zu machen drohte.

Die Bettelmönche ließen es nicht dabei bewenden, sie mit allerlei ketzerischen Namen zu belegen und ihnen die lügenhaftesten Nachreden zu machen. Ein Dominikanermönch, Namens Matthäus Grabow, Lektor in dem Kloster seines Ordens zu Gröningen, schrieb ein Buch voll der unwahrsten Schmähungen und Verdächtigungen gegen die Brüderschaft und übersandte es dem Dekan zu Deventer, um ihn zur Unterdrückung derselben zu bestimmen. Der damalige Vorsteher des deventrischen Bruderhauses, Gottfried Toorn de Muerza, begab sich darauf selbst nach Gröningen und ließ den Grabow vor den Bischof citiren. Aber weit entfernt, seine Beschuldigungen zurück-

zunehmen, klagte er hier die Brüder an: als der Todsünde schuldig, weil sie ohne Klostergelübde sich zu klösterlichem Vereine verbunden; als Mörder, weil sie sich an ihrem eigenen Leben und an dem ihrer Hausgenossen dadurch versündigten, daß sie ihr Vermögen der allgemeinen Brüderschaft opferten; als falsche Propheten, weil sie keinem der bestehenden Orden angehören wollten und auch keinen anerkannten. Der Bischof von Utrecht, Friedrich von Blankenheim, unter dessen dreißigjähriger milder Regierung die goldene Zeit, wie Thomas von Kempen bemerkt, eingetreten zu sein schien, wies eine solche grobe und täppische Anklage ohne Weiteres zurück.

Aber es hatten sich unterdeß die Repräsentanten der katholischen Christenheit geistlichen und weltlichen Standes im Jahre 1414 zu Constanz am Bodensee versammelt, um die durch drei Päpste und mancherlei Parteien zerrissene Kirche wieder zur Einheit zu führen. Vor diese auserwählte Versammlung, welche dem edeln Huß und Hieronymus von Prag einen so traurigen Ausgang bereitet, brachte auch Grabow seine Anklage gegen die deventrischen Brüder in einer neuen noch schärferen Schrift. Er sagte darin unter Anderm: daß die Brüder die drei Mönchsgelübde, Armuth, Keuschheit und Gehorsam beobachteten, ohne einem bestimmten Orden, einer Religion anzugehören, sei gegen alle Kirchengesetze, es sei eine Todsünde, die auch der Papst nicht vergeben, ein innerer Widerspruch, den auch die göttliche Allmacht nicht beseitigen könne. Zum weltlichen Stande gehöre wesentlich der Besitz zeitlicher Güter, zum Stande der Religiosen die Entsagung derselben. Wolle Jemand diese Entsagung üben, so müsse er sich nothwendig an eine wahre, das heißt vom apostolischen Stuhl genehmigte Religion anschließen; bliebe er aber in der Welt und thue es doch, so sei dieses der augenscheinlichste Widerspruch, weil es in sich schließe, daß ein Weltlicher ein Religioser sei und umgekehrt, und wer dieses thue, sei der Urheber einer kirchlichen Monstrosität, ein Uebertreter der kanonischen Gesetze, ja, indem er sich und den Seinigen den nöthigen Lebensunterhalt entziehe, ein Menschenmörder, und verfalle in eine Todsünde. Mithin seien die Brüder vom gemeinsamen Leben und mit ihnen alle ihre Beschützer und Vertheidiger an und für sich excommunicirt und ewiger Verdammniß preisgegeben.

Daß sich ein Mensch mit einer solchen Klagschrift vor die erleuchtetste Versammlung der damaligen Christenheit wagen durfte, giebt einen sprechenden Beweis von dem düsteren Geiste, der im Ganzen herrschte. Ein Glück war es, daß Papst Martin V, der kurz zuvor vom Concilium gewählt war, die Untersuchung dieser Klageschrift zweien Gottesgelehrten auftrug, welche nicht allein zu den erleuchtetsten

Männern der Versammlung gehörten, sondern auch mit Gerhard Groot oder doch mit seinen Freunden, die er in Paris hatte, in naher Beziehung gestanden hatten. Diese waren: Petrus d'Ailly, Kardinal und Erzbischof von Kameryk, und Johannes Gerson, Kanzler der Universität zu Paris. Das Gutachten, welches der Letztgenannte am 3. April 1418 abgab, ist zu gewichtvoll, als daß wir es nicht seinem wesentlichen Inhalte nach mittheilen sollten. „Nicht eine Ordensregel, das sind seine Hauptgedanken, ist die wahre Religion, sondern die wahre Religion, das Christenthum, ist die einzige und allgemeine Ordensregel, die Christus selbst beobachtete und Jeder auch ohne besonderes Gelübde beobachten darf und soll. Diese bedarf aber zu ihrer Vollendung nicht noch anderweitiger Vorschriften. Das sind, wie schon Anselm sagt, nur gemachte Religionen. Blos aus Mißbrauch und Anmaßung nennt man sie Stände der Vollkommenheit, da sich doch häufig die unvollkommensten Menschen dazu bekennen und Viele dadurch im Guten nur gehindert werden, so daß es für sie viel besser gewesen wäre, in der Welt fortzuleben. Wenn man aber auch in der christlichen Religion zwei Lebensweisen unterscheiden will, die eine der Weltleute, die andere der sogenannten Religiosen, die sich zu den gemachten Religionen bekennen, so sind doch beide nicht in der Art entgegengesetzt, daß sich nicht Vieles, was den Religiosen zukommt, auch für die Weltlichen und zum Theil noch in höherem Grade eignete. Jedenfalls kann Jemand auch außerhalb der gemachten Religionen mit oder ohne Gelübde, die christliche Religion in ihren Vorschriften und Rathschlägen vollkommen beobachten. Mithin ist die Meinung des Bruders Matthäus eine thörichte, ungesunde, ja blaspheme Phantasie, welche nicht blos die ohne Gelübde lebenden Prälaten, sondern auch Christum von der Religion ausschließt. Alles aber, was er gegen die vorbringt, welche außerhalb der gemachten Frömmigkeitsformen, Armuth, Keuschheit und Gehorsam üben, fließt aus dem Grundirrthum, daß das Mönchsleben die vollkommene Religion sei. Es ist also nothwendig, daß diese verderbliche Lehre öffentlich und förmlich unterdrückt und ihr Urheber, wenn er sie noch ferner vertheidigt, so in Gewahrsam gebracht werde, daß er sie nicht ferner vertheidigen kann."
Diesem stimmte Peter d'Ailly nicht nur bei, sondern erklärte auch, daß die Schrift des Dominikaners als ketzerisch dem Feuer zu übergeben und das Urtheil über den Verfasser den Juristen anheimzustellen sei. Dieses geschah und Grabow rettete sich durch Widerrufung aus weiteren Züchtigungen.

Die deventrische Brüderschaft hatte in Gemeinschaft mit der zu Zwoll und dem Kloster Windesheim vier Abgeordnete nach Constanz

geschickt, welche diese über Erwartung glänzende Rechtfertigung ihrer frommen Bestrebungen mit in die Heimath brachten. Grabow wurde zugleich aus den Niederlanden verbannt und die Brüderschaft erfreute sich unter dem kirchlichen Schutze, dessen sie nach Martin V auch noch einige spätere Päpste versicherten, eines raschen und sehr gesegneten Wachsthums.

Indeß war wenige Jahre darauf noch ein gefährlicher Sturm besonders von dem deventrischen Fraterhause zu überstehen, wobei sich der edele Geist der Brüderschaft abermals in einem schönen Lichte zeigte. Als nämlich im Jahre 1423 der Bischof zu Utrecht Friedrich von Blankenheim, der warme Freund und thätige Beförderer der Brüder, starb, wurde zu seinem Nachfolger Rudolf von Diepholt gewählt. Die über ihn verbreiteten nachtheiligen Gerüchte, und vielleicht das Bestreben des römischen Hofes, die Wahl des utrechter Bischofs an sich zu bringen, bewogen den Papst Martin V, die Ernennung nicht anzuerkennen und an Rudolfs Stelle den dermaligen Bischof von Speier, Rabanus von Helmstad zum Bischof von Utrecht zu erwählen. Letzterer trat jedoch diese Würde aus Furcht vor den obwaltenden schwierigen Verhältnissen an Zweder von Kuilenburg ab. Es folgte nun ein langwieriger heftiger Streit im Bisthum Utrecht. Während die Geistlichkeit meistens dem Willen des Papstes gehorchte, so war in den Städten, wohl in Folge des letzten Concils, das Bestreben, von der päpstlichen Herrschaft mehr und mehr frei zu werden, in dem Grade erwacht, daß man sich von Martins Ausspruch auf ein allgemeines Concil berief. Dieses führte alsbald zu blutigen Ereignissen. Der Herzog von Geldern, welcher Zwedern unterstützte, schickte seine Truppen aus, um das Land der Widerspenstigen zu plündern und zu brandschatzen. Martin V sprach den Bann über alle jene Gegenden, wo Zweder nicht anerkannt würde. Hiervon wurden ganz besonders die oberysselschen Städte, und darunter auch Deventer, wo, wie schon früher bemerkt, ein edeles Unabhängigkeitsgefühl längst erwacht war, betroffen. Doch ließen sich dieselben von den Drohungen des Papstes wenig einschüchtern. Sie befahlen dem Banne zuwider den Geistlichen, den Gottesdienst in der gewohnten Weise fortzusetzen und fanden auch solche, die ihnen Gehorsam leisteten. Was sollten in diesem Falle nun die Brüder thun? Sie waren beiden, den Städten wie dem Papst gleich sehr verpflichtet. Ohne die Unterstützung der Bürger hätten sie ihre Unternehmungen wohl eben so wenig ins Leben rufen können, als es ihnen möglich gewesen wäre, sie in dem ursprünglichen Geiste gegen den Willen des Papstes, den sie ja als ihren Oberhirten, als den Stellvertreter

Christi im gläubigen Gehorsam verehrten, fortzuführen. Jedenfalls waren sie hier in einer sehr bedenklichen und schwierigen Lage. Doch mit Rücksicht darauf, daß die Theilnahme an politischem Parteitreiben ihren rein geistlichen Bestrebungen durchaus fern lag, daß der Gehorsam die Mutter aller Tugenden sei und, wie Gerhard sagte, man nichts Gutes thun dürfe, was zum Ungehorsam verleite, vielleicht auch noch aus dem Grunde, weil ihnen Rudolf von Diepholt als höchst unwissend und selbst der lateinischen Sprache nicht mächtig geschildert worden war, erwählten sie lieber dem Papste zu gehorchen und weigerten sich hartnäckig, dem Gottesdienste in den Kirchen zugleich mit dem Magistrate beizuwohnen. Dieses Widerstreben wurde sehr übel empfunden. Man befahl ihnen Bücher, Kleider und Hausrath zu nehmen und die Stadt zu verlassen. Der Prior des Hauses, Gottfried Toorn de Muerza, rettete sich vor der angedrohten Gefangenschaft durch die Flucht nach Geldern. Die Brüder begaben sich bis auf drei, welche in der Stille zu Deventer blieben, nach Zütphen, wo sie anfänglich nur mit Mühe zugelassen wurden, hernach aber, obgleich in einer sehr beschränkten Wohnung, ihre gewohnten Uebungen und öffentliche niederdeutsche Predigten hielten. Bis auf sechs Jahre dehnte sich diese Verbannung aus, während welcher Kummer, Mangel und die Wiederkehr einer heftigen Pest manchen dieser treuen Dulder ins Grab brachte. Endlich im Jahre 1432 nahm diese schwere Prüfung einen um so erfreulicheren Ausgang. Der nach Martins Tode folgende Papst Eugen IV bestätigte Rudolf von Diepholb als Bischof von Utrecht und nahm den Bann zurück. Mit großer Freude kehrten die Brüder in ihre Vaterstadt zurück und fanden keine schlechtere Aufnahme als zuvor. Sie erfuhren bald, daß diese aus Liebe zur kirchlichen Ordnung erduldete Verfolgung ihren Ruhm bedeutend verbreitet hatte; ja, sie kehrten sogar nach ihrem eigenen offenherzigen Bekenntnisse mit vielem erworbenen Gelde nach Deventer zurück, und wohl mit ebenso viel hundert Gulden Kapital, als sie vorher Schulden gehabt hatten. Auch von Seiten des Papstes zog ihnen diese geduldig überstandene Prüfung eine sehr ehrenvolle Anerkennung zu. Eugen IV erließ am 15. December 1431 eine Bulle, in welcher allen kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten unter Androhung des Bannes verboten wurde, der frommen und wohlthätigen Wirksamkeit der Brüder irgend etwas in den Weg zu legen.

Die Zahl der Schüler nahm nun bald in solchem Grade zu, daß der genannte Rektor des Hauses Gottfried Toorn de Muerza, welcher vierzig Jahre lang in sehr verschiedenen Lagen dieses Amt bekleidet hatte, sich genöthigt sah, ein neues Haus mit einem Raum

für siebenzig Zöglinge zu erbauen. Er fand dazu Mittel durch die reichlichen Schenkungen der Bürger. Auch konnte er einen großen Garten ankaufen, um das nöthige Gemüse für die Hausgenossen zu bauen und die Bibliothek bedeutend vergrößern. Wiederum war um 1450 eine langjährige Pest zu überstehen, welche mit noch größerer Heftigkeit wüthete als die früheren. Dennoch sammelten sich nach dieser Zeit wieder so viele Studenten zu Deventer, daß bei einer Belagerung, welche die Stadt von dem Herzog von Geldern zu erdulden hatte, deren sechshundert in dem gefährlichen, aber siegreich abgelaufenen Kampfe der Bürgerschaft beigestanden haben sollen. Die Ursache lag mit darin, daß sich die Stadtschule durch einige ausgezeichnete Lehrer der immer mehr in Ehre kommenden classischen Wissenschaften zu hohem Ruhme erhob. Unter diesen steht der zu seiner Zeit sehr berühmte und um die Wiederherstellung der Wissenschaften hoch verdiente Hegius (bei Minden in Westphalen um 1420 geboren und zu Deventer 1498 gestorben und in der St. Lebuinuskirche begraben) oben an, ein Mann, der mit unserm Thomas von Kempen in naher Beziehung gestanden und von Vielen für einen Schüler desselben gehalten wurde. Jedenfalls hat er durch die Schriften des Thomas und den in ihnen wehenden Geist für seine eigene Geistes- und Herzensbildung viel gewonnen. Hegius wird geschildert als ein Mann von großem Fleiß, tiefer Gelehrsamkeit sowohl in der heiligen Schrift als in den weltlichen Wissenschaften; selbst in der Dichtkunst hat er sich hervorgethan. Dabei gab er ein Muster eines frommen Lebens und eines treuen Nachfolgers Jesu Christi. Er war ein Freund der Armen, reichlich bei ihrer Unterstützung, vermied dabei mit großer Demuth alles Aufsehen; den Trägen und Nachlässigen war er stets ein Dorn im Auge und ein Sporn im Nacken. Durch die Einfachheit und Deutlichkeit seiner Rede wußte er seinen Unterricht außerordentlich gewinnreich zu machen und die Unaufmerksamkeit bei seinen Schülern fern zu halten. Seine Schriften, welche ein Freund veröffentlichte, haben seinen Namen unter den Schulmännern lange in Ehren gehalten.

Ihm zur Seite stand Syntheim oder Sintius, ein Genosse der Brüderschaft, der mit einem sehr frommen Lebenswandel eine so gründliche Kenntniß der lateinischen Sprache verband, daß er die bisherige Grammatik des Alexander de villa Dei, die trotz ihrer außerordentlichen Mängel von den Klosterbrüdern fast als heiliges Buch verehrt wurde, mit vielem Glück verbesserte und dem Jugendunterricht an vielen Schulen der Niederlande und Deutschlands eine bedeutende Erleichterung verschaffte. Mehrere Brüder des gemeinsamen Lebens

schlossen sich in dieser Thätigkeit an Sintius an und die deventrische Stiftung erreichte damals gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts ihre höchste Blüthe. Bereits um das Jahr 1530 waren zwei Lehrer dieser Schule zur reformirten Kirche übergetreten und 1574 übergab der letzte Rektor des Bruderhauses Gottfried Heussen das Haus sammt seinen Einkünften der Stadtobrigkeit.

Während nun das Mutterhaus zu Deventer unter dem päpstlichen Schutze nach den Stürmen zu Constanz eines nicht geahneten Aufschwunges sich erfreute, obschon sein sittlich ernster und wissenschaftlich freier Geist den künftigen Sturz des Papstthums in jenen Gegenden auf das Gründlichste vorbereitete, machte auch das Wachsthum der Brüderschaft nach außen hin bedeutende Fortschritte. Wir geben davon noch einen kurzen Ueberblick, indem sich ohne denselben die Stellung unsers Thomas in seiner Zeit und der weitverbreitete Einfluß seiner stillen Wirksamkeit schwerlich wird begreifen und richtig würdigen lassen.

Durch den Streit um das Bisthum Utrecht zwischen Rudolf von Diepholt und Zweder von Kuilenburg waren nicht allein die Brüder zu Deventer, sondern auch die zu Zwolle aus ihrer Stadt vertrieben worden, weil sie ihrem kirchlichen Oberhaupte mehr gehorchten als dem Magistrate der Stadt. Ihre Verbannung aber wurde mit der Stiftung zweier neuer Bruderhäuser belohnt. Die Obrigkeit der Stadt Herzogenbusch, welche an jenem Streite keinen Theil nahm, entbot mehrere der vertriebenen zwollischen Brüder zu sich (im Jahr 1425), wies ihnen eine päpstliche Wohnung an und versah sie reichlich mit Mitteln, um eine Schule eröffnen zu können. Gerhard von Kalkar, der erste Rektor des Hauses, traf die nöthigen Einrichtungen mit vieler Weisheit. Nach ihrem Vermögen wurden die Schüler in drei Classen, nämlich in Reiche, mittelmäßig Begüterte und Arme eingetheilt, von denen die letzten von allem Schulgelde befreit waren, die beiden ersteren einen mäßigen Beitrag zur Erhaltung des Hauses liefern mußten. Nach ihren Fortschritten zerfielen die Schüler in sieben Classen. Die Einkünfte der Hieronymianer oder Gregorianer, wie sich die Brüder nannten, wurden durch die Gunst der Bürger bald sehr bedeutend. Es wurden Lehrer angestellt, welche sich um den Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache bedeutende Verdienste erwarben. Dazu gehörten: Romboldus, ein Lehrer des nachher so berühmten Erasmus von Rotterdam, Gerard Cannyfius, Verfasser einer neuen lateinischen Grammatik, Johannes Despauterius (st. 1520) der Nachfolger des Vorigen, einer der tüchtigsten Sprachkenner jener

Zeit, der, obschon nur mit einem gesunden Auge begabt, in der Grammatik mehr sah, als alle seine Zeitgenossen, und Georgius Makropedius, welcher auch noch durch seine einflußreiche Wirksamkeit zu Lüttich und zu Utrecht sich große Verdienste erwarb. Diese und andere treffliche Männer zogen viele Schüler von allen Seiten in jener von einem so regen Streben noch Licht und Erkenntniß bewegten Zeit herbei, sodaß sich ihre Zahl bisweilen auf zwölfhundert erhob. Hier errichteten die Brüder später auch eine eigene Druckerei besonders zur Verbreitung nützlicher Lehrbücher für die Jugend, und wirkten noch bis zum Jahre 1616, wo die Jesuiten die Aufhebung des Bruderhauses zu bewirken wußten.

In demselben Jahre 1425 entstand durch den bereits genannten Dietrich van Herren, Prior zu Zwoll, das Fraterhaus zu Doesburg, welches sich jedoch nie zu so großer Ausdehnung erhoben hat und 1571 der Pfarrkirche einverleibt wurde. Gleichzeitig wurde zu Gouda, einer der sechs ansehnlichsten Städte von Holland im fünfzehnten Jahrhundert, der Grund zu einem Fraterhause gelegt. Ein Priester, Dirk Floriszoon, der an den volksthümlichen Bestrebungen, besonders den Collatien der Brüder vom gemeinsamen Leben Wohlgefallen hatte, vermachte sein Haus zu einer ähnlichen Stiftung. Er berief deshalb einige Mönche aus dem nahe gelegenen Kloster Stein, welches zu den Windesheimischen Klöstern gehörte, unter der Bedingung, an heiligen Tagen dem Volke gottesdienstliche Vermahnungen oder Collatien vorzutragen, die passend, vortheilhaft und nützlich für den gemeinen Mann wären. Indeß hatte er sich in den Personen bedeutend verrechnet. Das Kloster Stein hatte von dem edlen Geiste der Brüderschaft wenig angenommen. Reichthum hatte sie zur Schwelgerei und immer größerer Gier nach irdischem Gut verleitet. Sie trieben nicht allein Handel, sondern zapften auch Wein und Bier. Als sie auch in Gouda dieses Treiben begannen, so beschlossen die Armenpfleger jener Stadt, an ihre Stelle einige Brüder aus dem Hause zu Delft kommen zu lassen. (1447) Ihre Beschäftigung war Anfangs besonders die Erbauung des Volks, allmählig wandten sie sich auch dem Jugendunterricht zu. Unter ihren Zöglingen hat einer hohe Würden und Ehren erlangt; es war Johannes Standonck, Sohn eines armen Schneiders aus Mecheln, der in seiner Vaterstadt wegen seiner Dürftigkeit keinen Unterricht hatte finden können. Er nahm seine Zuflucht zu den Brüdern in Gouda, die seinen armseligen Zustand nicht verachtend ihn mit Liebe aufnahmen. Durch ihren Unterricht und ihre Unterstützung wurde es ihm möglich, die pariser Hochschule zu besuchen, an welcher er in der Folge Professor und Rektor

geworden ist. Sich stets dankbar seiner Wohlthäter zu Gouda erinnernd, benutzte er mit großem Eifer seine Stellung, um in den südlichen Gegenden der Niederlande und in Frankreich ähnliche Institute zu gründen. Seine Feinde fanden wegen dieses Eifers Gelegenheit, seine Verbannung aus Frankreich auf einige Jahre zu bewirken. Indeß durfte er im Jahre vor seinem Tode 1501 wieder dahin zurückkehren. Die Brüder zu Gouda beschäftigten sich später fleißig mit Buchdruckerei und traten 1573 zur Reformation über.

In den südlichen Provinzen der Niederlande war wegen des ausgebreiteten Handels und des Bestehens vieler Klöster, die sich mit dem Unterricht beschäftigten, das Bedürfniß nach neuen wissenschaftlichen Anstalten weniger rege geworden, weshalb die Brüderschaft in Brabant und Flandern nur eines langsamen Fortganges sich zu erfreuen hatte. Zu Gent bestand seit 1429 eine solche Genossenschaft unter dem Namen der Hieronymianer oder der Brüder von den zwölf Aposteln, welche sich mit Abschreiben, Buchbinden und Unterweisung der Jugend beschäftigte. Ihre bedeutenden Einkünfte verwendeten sie unter Anderm auch zu dem Bau einer Kirche, welche noch besteht. Unter ihren Zöglingen ist uns besonders wichtig Jodocus Badius Ascensius, geboren zu Asche bei Brüssel 1462. Er lebte später als gelehrter Buchdrucker zu Paris, zeichnete sich durch sein ciceronianisches Latein rühmlichst aus und gab außer mehreren Werken der Alten auch die unsers Thomas von Kempen, welchen er sehr verehrte, mit einer Lebensbeschreibung desselben heraus. Er rühmt den Unterricht sehr, welchen er bei den Brüdern genossen. Durch seine Gelehrsamkeit erweckte er die Eifersucht vieler französischen Gelehrten. Mit dem großen Erasmus lebte er in der innigsten Freundschaft. Das Bruderhaus zu Gent nahm um 1570 bei der Errichtung eines bischöflichen Sitzes daselbst ein Ende, und die Hieronymianer wurden dem bischöflichen Seminarium einverleibt.

Die Stadt Gröningen war durch einen ihrer ausgezeichnetsten Söhne, den berühmten Gottesgelehrten und höchst einflußreichen Vorläufer Luthers Johann Wessel mit den Brüdern zu Zwolle in Verbindung getreten. Dieser um 1420 zu Gröningen geboren, wo seine Aeltern ehrbare Bürgersleute waren, wurde nach dem frühzeitigen Tod derselben von einer reichen, ihm wohlgesinnten Frau nach Zwolle geschickt, um in dem Institute der Brüder des gemeinsamen Lebens die Ausbildung, welche er seinen Geistesgaben gemäß zu verdienen schien, zu erhalten. Er trat daselbst auch mit Thomas von Kempen in persönliche Bekanntschaft und hat viel durch die liebreichen Ermahnungen dieses frommen, von ihm hochverehrten Vaters gewonnen. Wir

werden später noch auf ihn zurückkommen. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Dietrich von Herren, der damalige Rector zu Zwoll und eifrige Beförderer der Brüderschaft, besonders auf Wessels Anrathen einige Brüder im Jahr 1457 nach Gröningen schickte, um eine Niederlassung dort zu begründen. Dieselbe nahm bald einen sehr erfreulichen Fortgang. Sie trat mit der bereits bestehenden Stadtschule in eine ähnliche Verbindung, wie das Mutterhaus zu Deventer, versah die studirenden Jünglinge mit Wohnung, Unterhalt und literarischen Hülfsmitteln, und unterstützte die Lehrer durch Theilnahme am Unterricht. Unter den Brüdern, welche dieses thaten, wollen wir besonders zwei hervorheben, beides innige Freunde des Johann Wessel und thätige Vorbereiter der Reformation. Der erstere ist Hermann Forrentinus, gebürtig aus Zwoll, der wegen einer neuen lateinischen Grammatik, welche den Unterricht vereinfachen und erleichtern sollte, von den Anhängern des alten Schlendrians sogar der Ketzerei beschuldigt wurde. Durch die Herausgabe eines geschichtlichen Wörterbuchs legte er den Grund zu den so zahlreich gewordenen Encyclopädien und Conversations-Lexicis. Der andere ist Gosewinus van Halen, der mit Wessel häufig verkehrte, seine Schriften sammelte, so viel ihm möglich war, und manche schätzenswerthe Nachricht aus seinem Leben aufgezeichnet hat. Er stand später als Rektor des Bruderhauses zu Gröningen in hohem Ansehen, trat selbst mit Melanchthon in Briefwechsel und erlebte noch die Uebergabe der augsburgischen Confession. Ein gleichzeitiger Schriftsteller erklärt ihn für einen Mann, der in allen Fächern der Wissenschaft bewandert sei. „Niemals, sagt er, hörte man von einer geistlichen Stiftung, bei der sich so viele Gelegenheit zur Erwerbung gründlicher Kenntnisse in allen Fächern des menschlichen Wissens darbot.“ Durch diese beiden Männer und den nach ihnen kommenden, nicht minder beteutenden Regner Prädinius erhob sich die Schule zu Gröningen zu ähnlicher Höhe, wie die zu Deventer, Zwoll und Herzogenbusch. Inländer und Fremde aus Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien und Polen hatten sich zahlreich daselbst versammelt. Bald nach Prädinius Tode 1563 sank durch die Mißgunst des Bischofs die Anstalt sehr schnell zur gänzlichen Auflösung herab. Die Errichtung einer Hochschule stellte jedoch kurz darauf die Bürgerschaft für jenen Verlust schadlos.

Durch den eifrigen Dietrich von Herren wurde im Jahre 1448 auch zu Harderwyk auf Veranlassung und mit Hülfe der Schöppen daselbst ein Fraterhaus gestiftet. Demselben stand einige Zeit um 1448 als Rektor Johannes von Goch vor, ein Schüler der Brüder und Freund seines Zeitgenossen Johann Wessel. Er führte ein

ähnliches Stillleben wie Thomas von Kempen, ganz der Betrachtung des Göttlichen hingegeben. Aber mit reicherer theologischer Gelehrsamkeit ausgestattet als dieser, richtete er seinen Geist nicht allein auf das Erbauliche, sondern auch in einer mehr praktisch reformatorischen Weise auf die Gebrechen der Zeit und die Mittel, durch welche ihnen abzuhelfen sei. Seine meiste Lebenszeit brachte er in Mecheln zu, wo er im Jahre 1451 das Priorat Thabor der Kanonissinen des h. Augustin begründete und 1475 starb. Seine vielleicht ihrer Form wegen nie zu großer Verbreitung gelangten Schriften zeigen von großer Tiefe, Lebendigkeit und Schärfe des Denkens. Die Grundgedanken, welche ihn leiteten und in denen er sich bewegt, sind ächt reformatorisch, nämlich: daß allein die Schrift Grund und Quelle des Glaubens sei und ihr alle theologischen Lehrer untergeordnet werden müssen, daß der Mensch selig wird im Glauben an die Gnade Gottes, daß er in diesem Glauben die Liebe und in der Liebe die Freiheit empfange, und zu derselben weder die kirchlichen Werke noch Gelübde nöthig habe. So führte der von Gerhard Groot eröffnete Lebensquell die verschiedensten Geister immer mehr zu der Erkenntniß, daß die Kirche einer Erneuerung und Wiedergeburt nothwendig bedürfe. (Vergl. Ullmann: Reformatoren vor der Ref. Th. 1.)

Im Jahre 1469 wurde zu Geerartsbergen bei Oudenarde in Ostflandern, einer ehemals sehr blühenden Stadt, ein Fraterhaus errichtet, welches durch guten Unterricht in den alten Sprachen und seine gesunde Lage und reizende Aussicht am Dender viele Jünglinge anzog. Zu gleicher Zeit entstand ein solches zu Brüssel, wo die Brüder seit 1476 sehr eifrige Buchdrucker wurden. Utrecht, welches bereits mit Unterrichtsanstalten und Brüderschaften hinreichend versehen war, erbat sich erst im Jahre 1474 einige Hieronymusbrüder aus Delft zur Gründung einer Anstalt. Sie wurde von den Bürgern wie von dem Bischof begünstigt. Letzterer bewilligte 1527 einen Ablaß von vierzig Tagen allen denen, welche den Brüdern Bücher zu binden, zu schreiben oder zu verzieren anvertrauten, so wie auch allen, welche die Schule fleißig besuchten, den Lehrern Gehorsam leisteten und aus Liebe zur Wahrheit und Tugend die Mängel und Abwege der Schüler dem Schulaufseher anzeigen würden. Dadurch konnte freilich der sittliche Geist der Anstalt nicht sehr gefördert werden. Durch den Prior Johannes Rode, welcher von einigen niederländischen Freunden der Reformation zu Luther geschickt wurde, um dessen Urtheil über Johannes Wessel einzuholen, und welcher einer der Uebersetzer des neuen Testamentes war, das 1525 zu Amsterdam herauskam, welcher auch mit Zwingli und Oecolampadius in Verbin-

dung stand, wurde allmählig die Reformation in dem Bruderhause eingeführt. Er mußte deswegen Utrecht verlassen und sein Schüler Pistorius starb 1525 als einer der ersten Märtyrer des evangelischen Glaubens in den Flammen. Nach ihm wirkte hier mit großem Ruhme dreizehn Jahre lang der vorher zu Herzogenbusch thätig gewesene Makropedius.

Zu Nimwegen errichteten die Brüder von Herzogenbusch im Jahr 1473 ein Fraterhaus. Dieses, wie die zu Antwerpen, Löwen, Lüttich, Mecheln, Kameryk, Wynorbergen in Westflandern, erfreuten sich indeß weder langer Dauer noch großer Berühmtheit.

Auch im Ausland, wohin wir nun noch einen flüchtigen Blick werfen, machte die Brüderschaft bedeutende Fortschritte. Zu Emmerich am Rhein wurde auf Veranlassung des Bürgermeisters zu Deventer, Dietrich de Wiel (1468), der aus jener Stadt stammte, von einigen Bewohnern des deventrischen Hauses ein Bruderhaus gestiftet. Der Magistrat der Stadt legte anfänglich viele Hindernisse in den Weg, so daß zur Ermuthigung und Unterstützung der Brüder der greise Prior von Deventer, Egbert ter Becke sich mehrmals im Winter zu einer Fußreise nach Emmerich genöthigt sah. Endlich gestalteten sich die Verhältnisse günstig und es wurde wegen Zudrangs von jungen Leuten mit Bewilligung des Magistrats noch ein zweites Haus gebaut (1514). Die Anstalt erhielt sich lange, selbst als die Jesuiten sich in jener Stadt niedergelassen, und besteht eigentlich noch unter der Gestalt eines Seminars für die römisch-katholische Geistlichkeit. Im Jahre 1697 erschien der Prior des Hauses, Hermann Petri, zu Deventer, um aus den jüngst entdeckten Gräbern des Gerhard Groote und Florentius die Ueberreste dieser beiden verdienten Stifter ihres Ordens mit sich nach Emmerich zu führen, welches man ihm auch bereitwillig zugestand.

In Deutschland waren es besonders die durch Handelsbeziehungen mit den oberysselschen Städten Deventer und Zwolle in vielfacher Verbindung stehenden Hansestädte, welche die Brüderschaft aufnahmen und ihre Bestrebungen begünstigten. Dazu gehörten außer den genannten Münster, Köln, Wesel und Emmerich gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts Osnabrück, Hervorden, Hildesheim, Rostock und selbst das fernliegende Kulm in Preußen, welches seiner Mutteranstalt zu Zwolle viele Mühe und große Kosten verursachte, ohne jedoch zu gedeihen. Außer diesen waren kleinere Stiftungen zu Kassel, zu Wolf in dem Bisthum Trier, zu Königstein in Nassau, zu Britsbach und Marienthal unter Mainz, wo die Brüder sich sehr frühzeitig mit der Buchdruckerei befaßten und eine

Zeit lang die Drucker-Werkzeuge Gutenbergs besaßen, zu Marburg, zu Onraad unter Constanz und zu Merseburg in Sachsen. Sämmtliche waren weniger gelehrte als geistliche Bildungs-Anstalten und erwarben sich durch ihre strenge Zucht und ihre volksthümlichen Bestrebungen vielen Beifall. Als Kaiser Friedrich III im Jahre 1475 zu Köln war, erklärte er in einem öffentlichen Briefe die Brüder und deren Nachfolger auf immer zu seinen Vikarien und kaiserlichen Kapellanen „aus Anerkennung des guten Geruchs, den ihre Gottseligkeit und ihre frommen Sitten überall verbreiteten, und welchen der Kaiser aus eigener Erfahrung kenne."

Die wichtigste deutsche Stiftung war die zu Hervorden, wo man sich unter dem Rektor Jacob Montanus aus Speier, einem Schüler des Alexander Hegius zu Deventer, auch eifrig mit gelehrten Dingen, besonders der lateinischen Literatur beschäftigte. Montanus, der im Jahre 1524 die Leitung des Hauses übernommen hatte, war mit Melanchthon in Bekanntschaft getreten und ging mit dem ganzen Hause zur neuen Lehre über, ohne die Verfassung desselben zu ändern. Die Bürgerschaft, welche ebenfalls das Papstthum verlassen hatte, hielt dieses für unstatthaft und verlangte, daß die Brüderschaft auseinander gehe und ihre Besitzungen ihnen zu andern Zwecken abtrete, wie das mit den Klöstern geschehen war. Da wandte sich der bedrängte Prior Hülfe suchend an Luther und Melanchthon, welche sie ihm bereitwilligst in mehreren Schreiben an den Rath und Bürgermeister der Stadt, nebst den freundlichsten Trostworten an die Bedrängten selbst ertheilten und jene Stürme glücklich abwendeten. Wichtig ist es zu erfahren, mit welchem richtigen Blicke die beiden Vorkämpfer der Reformation in Deutschland jene Anstalten der Brüder vom gemeinsamen Leben von den gewöhnlichen Klöstern, welche Luther ja alle zu Pulver verbrannt wünschte, unterschieden und welche höchst günstigen Urtheile sie über dieselben gefällt haben. „Solche Klöster, schreibt Luther 1532 an den Stadtrath, und Bruderhäuser mir aus der Maßen gefallen, und wollte Gott, alle Klöster wären also, so wäre allen Pfarrherrn, Städten und Landen wohl geholfen und gerathen." Und an die Brüder selbst schreibt er: „Eure Lebensweise gefällt mir ausnehmend, da ihr rein nach dem Evangelium Jesu Christi lehrt. Möchten doch einige solche Klosteranstalten vorhanden sein! Ich wage nicht viele zu wünschen; denn wenn alle so wären, würde die Kirche allzu selig in diesem Leben sein. Eure Kleidung und die andern löblichen Sitten, die ihr bisher beobachtet habt, stehen dem Evangelium durchaus nicht entgegen; ja, sie unterstützen vielmehr das Evangelium kräftig gegen die wüthenden, aufrührerischen Geister,

die heut zu Tage nichts als einzureißen aber nichts zu erbauen verstehen. Beharret daher in eurer Lebensweise und verbreitet in derselben das Evangelium, wie ihr es bisher gethan." Indeß konnte weder dieses noch die andern Häuser sich lange unter den sich immer mehr umgestaltenden Verhältnissen erhalten. Mit dem Eintreten der Reformation hatten die Bruderhäuser ihre Bestimmung erfüllt.

Bedeutend zahlreicher als die Bruderhäuser waren die Klöster, welche von Windesheim aus allmählig gestiftet wurden, oder sich an dasselbe angeschlossen hatten. Im Jahre 1430 zählte das Kapitel von Windesheim bereits 45 Stifte, und da später der berühmte Cardinal Nicolaus von Cusa, ein ehemaliger Zögling der Deventerschen Schule, diese Klöster wegen ihrer strengeren Zucht und edleren Bestrebungen sehr begünstigte, so stieg ihre Zahl bald auf 120. Ihre Stiftung war mit viel geringeren Schwierigkeiten verbunden als die der Bruderhäuser. Während die letzteren nur in größeren, für geistige Bildung empfänglichen Städten gedeihen konnten, ließen sich die Klöster überall anlegen und fanden unter den damaligen Verhältnissen überall ihr Fortkommen. Einige wurden sehr reich, verfielen aber auch in die allgemeine Genußsucht der Mönche, trieben Handel und Gewerbe und sorgten mehr für das Irdische als das Geistliche. Obschon während der Reformation viele von ihnen eingingen, erschienen doch im Jahre 1728 noch von 34 Klöstern die Abgeordneten auf einer allgemeinen Zusammenkunft des Windesheimischen Kapitels. Unter ihren Bewohnern haben sich außer unserm Thomas von Kempen, der als eine der schönsten Blüthen der gesammten Brüderschaft betrachtet werden muß, wenig Andere durch Schriften hervorgethan. Solche reine und reiche Gemüther, wie das des Thomas, sind ungleich seltener zu finden, als Geister, die durch Fleiß und Scharfsinn zu tiefer wissenschaftlicher Erkenntniß gelangt sind. Von letzteren sammelte sich eine nicht unbedeutende Anzahl in den Brüderhäusern, welche ihnen reiche Gelegenheit zur Uebung und Bildung ihrer Kräfte darboten. Männer von überwiegend beschaulicher Lebensrichtung suchten und fanden ihren Aufenthalt in den Klöstern. Aber wie leicht erschlafft der menschliche Geist in der Betrachtung des Göttlichen! Wie gern bleibt er stets am Aeußern hängen, ohne in das innerste Wesen hindurchzudringen! Und wie wenige haben die Energie des Geistes, täglich und stündlich die Trägheit ihres Fleisches zu überwinden und sich als ein reines, unbeflecktes Opfer Gott ganz und gar darzubringen. Thomas war einer von den Wenigen, welche nicht nur diese hohe Forderung immerwährend an sich stellten, sondern ihr auch unermüdlich Genüge leisteten. Er läßt in der Nachfolge Christi (IV, 8) seinen gekreuzigten Herrn

zu sich reden: „Wie ich am Kreuze mich mit ausgespannten Armen und entblößtem Leibe Gott dem Vater für deine Sünden freiwillig opferte, und zwar so, daß nichts an mir übrig blieb, was nicht ein Sühnopfer der Gerechtigkeit geworden wäre; so sollst auch du dich selbst mit allen deinen Kräften und Neigungen freiwillig und so innig wie möglich zu einem reinen und heiligen Opfer mir täglich darbringen.“ Daß Thomas dieser Stimme seines Erlösers das dankbarste Gehör gab und als ein ächter Priester beständig auch Opfer und Altar war, hat ihm diese hohe Stellung nicht allein in der Brüderschaft, sondern in der ganzen Christenheit verschafft. In dieser sich selbst verleugnenden Hingabe an Christus hatte er ein inneres Leben errungen von so tiefen geistlichen Erfahrungen, welche ihn zu dem gründlichsten Lehrer der Gottseligkeit, zu dem lieblichsten und wärmsten Tröster aller Bekümmerten machen. Aber wer sich selbst und die menschliche Natur überhaupt kennt und weiß, wie schwer sie sich dazu stets entschließen kann, den von Christus vorgezeichneten schmalen und steilen Weg des Lebens zu betreten und muthig zu wandeln, begreift, auch ganz abgesehen davon, daß in den Klöstern das allgemeine Verderben des fleischlichen Lebens mit der Zeit gar sehr überhand nahm, warum unter ihren Bewohnern sich außer Thomas nur sehr wenige ein bleibendes Andenken erworben haben. Doch auch diese Männer sind zu unbedeutend, als daß wir uns mit ihrer Aufzählung hier beschäftigen sollten. Wir kehren daher nach dieser längeren Abschweifung durch das ganze Gebiet der Brüderschaft, in welcher Thomas das Licht seines Geistes leuchten ließ, zu ihm selbst und seinem stillen Klosterleben zurück.

Wie Thomas durch seine Schriften in weiteren Kreisen segensreich wirkte, so versäumte er es auch nicht, den ihm zunächst stehenden Brüdern, den Bewohnern des Agnetenklosters, besonders den Novizen, durch fromme Ansprache und Belehrung nützlich zu werden. Seine Reden an die Novizen so wie auch an die Brüder geben davon Zeugniß. In dem ersteren sucht er die vorgetragenen Ermahnungen gewöhnlich durch Beispiele zu bekräftigen und hat bei der Gelegenheit viele Geschichten aus seiner eigenen Erfahrung mitzutheilen. Sie zeigen freilich gar sehr, wie wenig sich der äußere Gesichtskreis sowohl des Thomas als seiner Brüder von der Beschränktheit der damaligen Zeit frei gemacht hatte. Er empfiehlt zum Beispiel die Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze durch folgenden Vorfall: Als das Kloster noch klein und unbekannt war, fühlte sich ein Wagner

aus Holland, Namens Nikolaus Petri, gedrungen, in demselben seine Zuflucht zu suchen. In der Nähe des Agnetenklosters angekommen, überfällt ihn eine große Angst und einen aus der Erde aufsteigenden Rauch hält er für den Satan, der ihn von seinem guten Vorhaben abhalten will. Da bezeichnet er seine Stirne mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, geht männlich vorwärts und gelangt unangefochten in's Kloster, wo er fortan als Laie beständig blieb und allemal an der sechsten Ferie zu Ehren des heiligen Kreuzes fastete. — Um zur Anrufung der Mutter Gottes, die Thomas selbst innig verehrte, aufzumuntern, erzählt er: Ein anderer Laie des Klosters, Namens Egbert, eine fromme treue Seele, dem besonders die Gartenarbeiten oblagen, hatte vom Satan den Gedanken eingegeben erhalten, daß er aller Segnungen des Klosters unwürdig sei und besser thäte, wenn er in der Welt umherzöge und bettelte. Der Prior und die Brüder, denen er seine Bekümmernisse mittheilte, riethen ihm davon ab; er aber erlangte nicht eher Ruhe, als bis ihm beim Abendgebet einmal die Himmelsherrin erschien und zurief: „thue, was dir dein Prior räth." Er that es und fand bald darauf sein seliges Ende im Kloster im Jahre 1420. — Zur Empfehlung der Reliquien erzählt Thomas seinen Novizen, wie Einer durch die der heiligen Agnes von heftigem Kopfweh befreit worden, einem Andern eine Fischgräte, die ihm im Halse stecken geblieben, indem er jene Reliquien anrief, durch einen leichten Husten herausgegangen sei. Auch sei durch diese Schutzherrin einmal das Kloster aus großer Gefahr gerettet worden. Einer von den Laienbrüdern hatte sein Licht brennend im Oekonomiegebäude stehen lassen. Es fiel um und entzündete das nahe liegende Stroh. Glücklicher Weise kommt ein anderer Laie hinzu, ehe das Feuer zu weit um sich gegriffen, und löschte es. Auf alle Brüder, besonders den Prior Theodorich Clivis, den dritten dieses Hauses, machte diese wunderbare Rettung den tiefsten Eindruck und bewog sie zu besonderen Dankgebeten gegen ihre Schutzherrin, welcher sie dieselbe zuschrieben. Auch schrieb man es der heiligen Agnes zu, daß ein Pferd des Oeconomieverwalters im Kloster, welches ein Mensch von der Weide gestohlen hatte, sich bei der nächsten Herberge, wo der Dieb einkehrte und das Pferd an einen Zaun band, los machte und eiligst nach dem Kloster zurücklief. — Man sieht aus diesen und vielen andern Erzählungen, daß der Geist des Klosters sich durch keine besondere sogenannte Aufklärung hervorthat, und daß wir solche auch bei Thomas von Kempen nicht suchen dürfen. Die innige Frömmigkeit und sittliche Zucht aber, welche sie bei allen jenen engherzigen Vorstellungen der Zeit unablässig anstrebten, führte allmählig und unbe=

wußt die besseren Geister zu einer reineren Auffassung des christlichen Glaubens. Folgende Geschichte dürfte jedoch, obschon sie der fromme Thomas mit gutem Glauben erzählt, den Verdacht erwecken, als seien die Mönche des Agnetenklosters auch bisweilen auf schlimme Mittel verfallen, um ihren gemeinsamen Besitz zu vergrößern:

Herrmann Dver, ein reicher, geachteter und frommer Bürger zu Zwoll, der sich mit vieler Treue der Krankenpflege im Hospital zum heiligen Geiste annahm, wurde durch einen Volksauflauf nebst einigen Mitbürgern genöthigt, die Stadt zu verlassen und nahm Zuflucht im Agnetenkloster. Daselbst war eben Wilhelm Voermken Prior, der ihn freundlich aufnahm und, da jener sich daselbst gefiel, ihn im Schreiben und Lesen unterrichtete. Dadurch wurde in Herrmann der Entschluß reif, im Kloster als Mönch sein Leben zu beschließen. Noch bevor er sich aufnehmen ließ, wurde ihm plötzlich sein Geld aus dem Zimmer während der Messe entwendet. Traurig meldete er es dem Bruder Johannes von Eme, der ihn mit der Versicherung tröstete, daß es keiner der Brüder gethan habe, sondern wahrscheinlich ein auswärtiger Dieb, der durch den Obstgarten zu seinem Zimmer gelangt sei. Auf diese Weise habe man auch ihm schon Kleidungsstücke gestohlen. Während der Prior und die Brüder den betrübten Mann zu trösten suchten, sagten einige von ihnen: „Gott will nicht, daß ihr euer Herz länger an dieses Geld hängt. Machet daher aus der Noth eine Tugend, sagt euch freiwillig von demselben los und schenkt es, im Fall, daß es sich wiederfinden sollte, dem Kloster." Herrmann that dieses und siehe, drei Tage darauf erschien ein Bote von Johannes von Harlem, dem Rektor des Schwesterhauses zu Zwoll, mit der Nachricht, daß sich das Geld wiedergefunden und bald ihnen zugeschickt werden würde. Der Dieb blieb unbekannt. Für das Geld wurden zwei priesterliche Gewänder und ein silberner Becher zum Gebrauch in der neu errichteten Klosterkirche angeschafft.

Trotz dieser Befangenheit ging von dem ehrwürdigen Thomas eine sehr segensreiche Anregung aus zu wissenschaftlicher Forschung und gewissenhafter Prüfung dessen, was als Gegenstand des Glaubens dargeboten wurde. Obschon Thomas nicht im Dienste der Wissenschaft arbeitete und ihm Gelehrsamkeit weit weniger als die Frömmigkeit, ja ohne dieselbe nichts galt, war er doch weit entfernt, edle Bestrebungen gelehrter und denkender Geister gering zu schätzen. Er lebte mit den Brüdern zu Zwoll im Verkehr, zog manchen ihrer Schüler und zwar gerade die ausgezeichnetsten Köpfe an sich heran und man war sogar lange der Meinung, daß er sich selbst an dem Unterrichte zu Zwoll betheiligt habe. Darüber läßt sich jedoch nichts Gewisses

ermitteln, im Gegentheil ermangelt es aller Wahrscheinlichkeit. Unter den Männern, welche sich zu den Schülern unsers Thomas im weiteren Sinne bekannten, werden genannt: Alexander Hegius, jener ausgezeichnete Lehrer des Bruderhauses zu Deventer; Rudolf Lang, ein Edelmann aus Münster, der sich große Verdienste um die Wiederherstellung der Wissenschaften erwarb; Rudolf Agricola (geb. zu Bafflen bei Gröningen 1442), welcher einer der ersten Sprachkenner seiner Zeit war; ganz besonders aber der bereits genannte Johann Wessel aus Gröningen, der sich durch seine lichtvolle theologische Erkenntniß den ehrenvollen Beinamen lux mundi (Licht der Welt) erwarb. Dieser hielt sich um 1440 etwa in seinem zwanzigsten Lebensjahre zu Zwoll in der Unterrichtsanstalt der Brüder auf. Thomas war damals ein Greis von sechzig Jahren. Wie der Biograph Wessels, Hardenberg (st. 1574), welcher das Agnetenkloster selbst besuchte, berichtet, erhielt Wessel durch das goldene Büchlein von der Nachfolge Christi, an welchem Thomas eben arbeitete, sowohl die erste kräftige Anregung zur Frömmigkeit und einen Blick in das Wesen der wahren Theologie, als auch eine Ermunterung zum persönlichen Umgang mit dem frommen Vater. Mag er nun auf dem Agnetenberge selbst oder schon zu Zwolle sich mit diesem Buch vertraut gemacht haben — er suchte jetzt von Zeit zu Zeit seinen ehrwürdigen Verfasser auf, gewann seine Liebe in hohem Grade und ging sogar mit dem Entschluß um, sich in demselben Kloster als Mönch aufnehmen zu lassen. Je reiflicher er aber diesen Gedanken bei sich erwog, desto klarer wurde es ihm, daß er für das einförmige Klosterleben, zumal unter Männern, von denen er noch gar viel Abergläubisches bemerkte, nicht geschaffen sei. Der Durst nach Erkenntniß, welcher diesen hochstrebenden Jüngling beseelte, würde allerdings hier wenig Befriedigung gefunden haben. Nichtsdestoweniger blieb seine Liebe und Ehrfurcht gegen den frommen Vater Thomas ungeschmälert, und dieser war weit davon entfernt, ihn durch falsche Künste zu fangen oder ihm zu zürnen, als er seinen Vorsatz aufgab. Seine Abneigung gegen allen Aberglauben scheute Wessel sich nicht in einigen Unterredungen mit Thomas offen auszusprechen. Wie schon gesagt, war Thomas ein eifriger Verehrer der Maria und unterließ deshalb nicht, auch jenen strebsamen Jüngling zu der fleißigen Anrufung derselben zu ermuntern. Wessel entgegnete ihm auf eine solche Ermahnung einmal: „Vater! warum führst du mich nicht lieber zu Christo, der doch alle Mühseligen und Beladenen so gütig zu sich ruft?“ Auch zum Fasten, welches Thomas, wie alle frommen Uebungen, mit großem Eifer beobachtete, ermahnte er den Jüngling. Dieser aber gab ihm die treffliche

Antwort: „Gebe Gott, daß ich stets rein und nüchtern lebe und faste von Sünden und Lastern!“ Thomas war fähig, diesen Widerspruch nicht allein zu ertragen, sondern auch mit stiller Achtung anzuerkennen, weil er wohl fühlte, daß er nicht aus dem Unglauben, sondern aus einem reineren und freieren Glauben kam. Jener Hardenberg erzählt sogar: „Als Thomas dieses und Aehnliches hörte, gerieth er in Verwunderung und nahm davon Veranlassung, Manches in seinen Schriften zu ändern, was jetzt weniger Spuren menschlichen Aberglaubens an sich trägt.“ Dr. Ullmann, dem wir diese Nachrichten verdanken (Reform. II, S. 295 ff.), bemerkt hierzu: „Es wäre immerhin denkbar, daß der freisinnig fromme Jüngling auf den gereiften aber klösterlich beengten Mann solchen Einfluß geübt, und so der unter seinen Augen beginnende entschiedene Protestantismus auf Thomas selbst zurückgewirkt hätte, in welchem Falle wir es dem Wessel mit zu verdanken haben würden, daß namentlich das Buch von der Nachfolge Christi reiner von manchen Bestandtheilen des damaligen Katholicismus ist, als andere Schriften des Thomas; aber wenn hiermit der Rückwirkung Wessels auf seinen geistlichen Vater auch zu viel zugeschrieben sein sollte, immer bleibt uns doch das übrig, daß Thomas den jugendlichen Wessel auch in seinem Widerspruch zu würdigen wußte und gelten ließ.“

Wegen seiner gewissenhaften Frömmigkeit und liebevollen Leutseligkeit genoß Thomas im Kloster beständig die allgemeinste Liebe und Verehrung. Er wurde in Folge davon durch gemeinsamen Beschluß der Brüder zum Subprior des Klosters erwählt und hatte eine Zeit lang auch das Vermögen und die Oeconomie desselben zu verwalten. Letzteres Amt ließ er sich jedoch bald wieder abnehmen, weil er sich dadurch von viel wichtigeren Geschäften abgehalten fühlte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er durch dasselbe zu dem Traktat von dem treuen Haushalter veranlaßt wurde, in welchem er das Amt der Martha und der Maria, das thätige und beschauliche Leben betrachtet und also anhebt: „Weil du jetzt, Theuerster, das Amt der Martha übernommen hast, so darfst du diesen guten und heiligen Beruf nicht mit Widerwillen treiben, sondern mußt ihn treu um Christi, der uns Alles auferlegt, und um deines eigenen Heiles willen erfüllen.“ Franciscus Tolensis, welcher geraume Zeit nach Thomas Prior des Agnetenklosters war und einige biographische Bemerkungen über ihn hinterlassen hat, schreibt im Gefühle der höchsten Verehrung gegen seinen Vorgänger: „Es übersteigt gänzlich meine Kräfte, ein entsprechendes Bild von seinem Leben zu entwerfen, und der Nachwelt zu erzählen, von welcher Frömmigkeit gegen Gott, von welcher Liebe

und welchem Wohlwollen gegen die Brüder er durchdrungen gewesen, mit welcher Demuth und Emsigkeit er den Seinen gedient und welchen Arbeiten er sich während seines Lebens unterzogen hat. Wenn ich die beredteste Sprache und eine vielfache Zunge hätte, so könnte ich doch nicht Alles, was er gewesen ist, mit meinen Worten wiedergeben, da der Gegenstand immer noch meine Kräfte übersteigen würde. Daher halte ich für es gerathener, dieses mit Stillschweigen zu übergehen. Hat doch Keiner von denen, welche zu gleicher Zeit mit Thomas lebten, eine Darstellung seines vortrefflichen und in der That göttlichen Lebens für die Nachwelt zu besorgen gewagt." Leider sind wir durch diese hohe Verehrung des demüthigen Vaters gewiß um manche schätzenswerthe Nachricht aus der Geschichte seines still frommen Lebens und Wirkens gekommen.

Von der äußeren Erscheinung des Thomas von Kempen giebt eben jener Franciscus folgende Schilderung: Er war kaum von mittelmäßiger Größe, proportionirt gebaut, hatte eine lebhafte braune Gesichtsfarbe, einen durchdringenden scharfen Blick und ein so gesundes Auge, daß er nie bis an sein Grab eine Brille nöthig hatte. Franciscus hatte auch noch ein altes Bild von Thomas gesehen, was jedoch sehr verblaßt war, aber das bezeichnende Symbolum trug: In omnibus requiem quaesivi, sed non inveni nisi in Hoexkens ende Boexkens. (Ueberall habe ich Ruhe gesucht, aber sie nirgends gefunden, als in der Einsamkeit und in Büchern.)

Besonders verehrungswürdig ist Thomas dadurch geworden, daß er die Tugenden, die er so lieblich und eindringlich zu empfehlen wußte, sich selbst mit dem größten Eifer anzueignen suchte. Man rühmte an ihm vorzüglich seine Geduld in Trübsal, seine Ruhe und Sanftmuth, womit er menschliche Schwachheiten ertrug und die Liebe, mit der er sie entschuldigte. Nüchternheit, Mäßigkeit, Keuschheit und vor Allem unermüdete Thätigkeit zierten sein einfaches Leben. Er war anhaltend im Gebete, weil die Unterredung mit Gott ihm das Liebste und Heiligste war. Dabei wurde sein Gemüth tief ergriffen und er vergoß Ströme von Thränen. Die Ehrfurcht gegen Gott, von der sein Herz durchdrungen war, bemühte er sich stets auch äußerlich in Worten und Geberden zu beweisen, und er war daher mit großer Sorgfalt auf Alles bedacht, was die Feier des Gottesdienstes heben konnte. Man rühmte an ihm die Würde, womit er seine geistlichen Handlungen verrichtete. Nachdem er im Kloster die Priesterweihe empfangen hatte, war er als Seelsorger und Beichtvater sehr viel beschäftigt, weil man besonders gern von ihm ein Wort des Rathes und des Trostes zu erhalten wünschte. Sang er im Chore heilige Lieder, so war sein Gesicht stets

gen Himmel gerichtet und sein Herz von heiliger Begeisterung ergriffen. Die Anmuth der heiligen Gesänge riß ihn mit fort und ließ ihn alles Andere vergessen. Auf den Zehen stehend, hob er seinen Leib himmelwärts, wohin sein Geist und seine Sehnsucht gerichtet waren. Er stand stets aufrecht, setzte sich nie auf die Bank, stützte nie seinen Arm auf, lehnte sich nie mit dem Rücken an. Bei Nacht und bei Tag war er immer der Erste im Chore und der Letzte, der ihn verließ; denn die Gottesverehrung und jedes kirchliche Amt war ihm ganz und gar Sache des Herzens. Einmal sagte ihm Jemand: er singe die Psalmen mit solchem Eifer und solcher Andacht, als wären sie ihm so angenehm wie Salmen. Thomas erwiderte ohne Zögern: „So ist es, wie du sagst, Gott sei Dank. Die Psalmen sind mir so angenehm wie Salmen; doch werden sie mir oft zum Ekel, wenn ich sie von trägen und unaufmerksamen Menschen herplärren höre.“ — Alles was nicht zur Erbauung diente, verachtete er mit großem Gleichmuth. Er bekümmerte sich wenig darum, Namen und Gebrauch von weltlichen Dingen zu merken. Darum darf man auch bei ihm keine eigentliche Gelehrsamkeit suchen, nicht einmal in der Theologie. Er suchte und schätzte nur das, was ihn innerlich erbaute, seinen Glauben und seine Andacht stärkte und ihn zur Verachtung der Welt ermunterte. Es war ihm daher auch nicht möglich, seine Gedanken zu einem System zu verarbeiten. Er sprach sie aus und schrieb sie nieder, wie sie gelegentlich seinem reichen Herzen entquollen. In seinen schriftlichen Darstellungen, selbst den kleineren, schweift er oft von dem vorgesteckten Ziele ab und ist wenig um logische Anordnung des Ganzen bemüht. Er lehrte, wie der weise Salomo, in Sprüchen. Durch kurze, klar und eindringlich ausgesprochene Gedanken suchte er die Herzen zu fassen. Weniger kam es ihm dabei auf Originalität als innere Wahrheit und äußere Einfachheit und Klarheit an.

War er in Gesellschaft von Männern, wo von weltlichen Dingen gesprochen wurde, so saß er ganz stumm und theilnahmlos da, antwortete nicht einmal, wenn er um etwas gefragt wurde, und nahm höchstens dann an der Unterredung einigen Antheil, wenn er durch die ganz besondere Brauchbarkeit eines in Rede stehenden Dinges angezogen wurde. Uebrigens gab er sich den Anschein, als verstände er von solchen Dingen nichts. Kam aber die Rede auf Gott und göttliche Dinge, und er wurde um seine Meinung gefragt, so floß ihm bald die Rede wie ein reiner Quell von den Lippen. Denn wenn er gleich, wie er selbst häufig genug bekannte, keine besondere Gewandtheit und Schönheit des Ausdruckes besaß, so wußte er doch alle seine Gedanken gut und fließend in Worten darzustellen. Fühlte er aber in

Gesellschaft mit Anderen, daß ihn der Herr innerlich anredete, so entfernte er sich mit Erlaubniß von ihnen, indem er sagte: er müsse weggehen und mit Jemand in seiner Zelle sprechen. Man bewilligte ihm das gern aus Ehrfurcht gegen seinen heiligen Wandel.

Mit ganz besonderem Eifer und der innigsten und zärtlichsten Liebe betrieb Thomas die Verehrung der Mutter Gottes. Es ist, als wenn er sich durch ihre Tröstungen für so manche harte Entbehrungen schadlos zu erhalten gesucht hätte. Er hatte den festen Glauben, daß man durch Anrufung der Namen Jesus und Maria böse Geister vertreiben könne, daß sich ihm dieser selbst oft durch die Erfahrung bestätigt und daß er sogar einmal ein verlorenes Buch durch Anrufung der heiligen Jungfrau wiedergefunden habe. Er rief sie daher täglich zu bestimmten Stunden an und empfahl dieses auch seinen Novizen. Doch soll er einst nachlässiger darin geworden sein und sich wöchentlich kaum ein Mal zu ihr in seinen Gebeten gewendet haben. Da sei ihm aber folgendes Traumgesicht erschienen: Er befand sich zugleich mit vielen andern Schülern im Vorsaale des Herrn Florentius, um dessen Ansprache und Ermahnung zu vernehmen. Während er aufmerksam zuhörte, that sich der Himmel auf, und von Wolken getragen stieg die Herrin des Himmels mit reizendem Angesicht und strahlendem Gewande herab und wandelte unter den Brüdern umher, bald diesen, bald jenen umarmend und ihm für seine Gebete huldvoll dankend. Thomas sah das alles erstaunt mit an und voll Begierde und Erwartung dastehend, dachte er bei sich selber: Ich will ein wenig warten; wenn die heilige Jungfrau den Andern die Zeichen ihrer Huld genug gespendet hat, so wird sie auch mir, der ich's zwar nicht verdiene, die Umarmungen ihrer Liebe angedeihen lassen. Aber anstatt dessen wendete sich die Jungfrau mit strenger Miene gegen ihn und sprach: Vergebens erwartest du von mir die Umarmung der heiligen Liebe, der du die Liebe zu mir vernachlässigst und durch einen schlechten Rathgeber verleitet die Schuld der feurigen Gebete mir nicht mehr abstattest. Denn wo sind jetzt deine Gebete, wohin sind sie entschwunden? Und wie wagst du es, mit frecher Stirn dazustehen, als hättest du keine Sünde begangen, und erwartest meine Umarmungen, da du doch vielmehr Strafe verdient hast? Indem sie nun zürnend das Gesicht abwendete, sagte sie: Gehe weg von mir, du bist meiner Umarmungen unwerth, der du das so angenehme Gebet der Geliebten abzustatten vernachlässigst. Darauf verschwand sie, Thomas aber ging in sich, änderte seine Gesinnung und betrieb die Verehrung der Maria wieder mit allem Fleiß.

Mit großer Sorgfalt wachte der gewissenhafte Mönch über sein

eigenes Fleisch und dessen sündige Neigungen. Er benutzte die Verborgenheit seiner Zelle nicht zu geheimen Sündendienste, sondern wandelte stets im Glauben vor dem Auge Gottes mit Furcht und Zittern. Denn er wußte, daß wir nicht allein mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel zu kämpfen haben, daß der Versucher nicht schläft noch schlummert und beständig herumgeht wie ein brüllender Löwe, um die Sorglosen zu verschlingen. Mag dieser Glaube bei ihm auch nicht von den abergläubischen Vorstellungen seiner Zeit frei gewesen sein, so hatte er doch die biblische Grundlage und trieb ihn zur unablässigen Wachsamkeit und zur fleißigen Uebung in den geistlichen Waffen, mit welchen wir diesen Urfeind der Menschen bekämpfen und besiegen sollen. Eines Nachts, erzählte er selbst seinen Novizen, erschien ihm der Teufel in furchtbar häßlicher Gestalt. Als derselbe seinem Bette nahete, zitterte Thomas bei dem schrecklichen Anblicke und wußte sich nicht zu helfen. Er fing in seiner Angst an, den Engelsgruß zu beten. Doch der Teufel nahete immer mehr, ohne daran gehindert zu werden und stand dem zitterden Mönch schon ganz nahe. Da kam dieser in seinem Gebete an die letzten Worte: „Unser Herr Jesus Christus, Amen.“ Vor diesen Worten floh der Böse, wie durch einen Donner geschreckt sich umwendend. Da dieses Thomas bemerkte, erhob er sein Haupt und rief den gesegneten Namen Jesus Christus dem fliehenden Feinde mit lauter Stimme nach und verjagte ihn dadurch gänzlich. Dann dankte er Gott und sprach: „Wenn ich durch diesen heiligen Namen so leicht die Kräfte der feindlichen Macht brechen kann, so will ich nun nie mehr, wie ich bisher gethan, die List des Teufels fürchten, noch vor seinen schrecklichen Drohungen mit schwachem Glauben erzittern.“ Wie viel Aehnliches kommt noch in Luthers Leben vor!

Als Prediger wurde Thomas sehr geschätzt. Er predigte häufig und gewöhnlich vor vielen Zuhörern. Aus entfernten Städten und Ortschaften strömten die Menschen herbei, um sein belebendes und trostreiches Wort zu vernehmen. Die hinterlassenen schriftlichen Denkmale seiner Beredtsamkeit sind treffliche Zeugnisse seines frommen Geistes und warmen Eifers um das Heil der Seelen. Auch geschah es bisweilen, daß er durch außerordentliche Aufforderungen genöthigt wurde, ohne Vorbereitung zu sprechen. Er lehnte es nie ab; nur nahm er sich eine kurze Zeit zum Meditiren oder genoß ein Wenig des Schlafes.

Bei diesem regelmäßigen und still thätigen Leben erreichte Thomas das seltene Alter von zwei und neunzig Jahren. Er blieb also wenigstens siebenzig Jahre im Kloster der heiligen Agnes, welches ihm vor

allen Orten der Erde lieb und theuer geworden war. Sein Tod, welcher am 25. Juli 1471 erfolgte, mag ein sanftes Hinüberschlummern in das Land seiner Sehnsucht und seiner Hoffnung gewesen sein. Seine Anwesenheit hat das Kloster groß und berühmt gemacht, und sein gottseliges Leben einen Strom von Segnungen auf Mit- und Nachwelt ausgegossen.

Fünftes Kapitel.

Ueber die Schriften des Thomas von Kempen im Allgemeinen und das Buch von der Nachfolge Christi im Besonderen.

Die Schriften des Thomas von Kempen haben mehrere Gesammtausgaben erlebt, von denen die des Buchdruckers Peter Danhauser die älteste gewesen ist. Als derselbe mit diesem Gedanken umging, schrieb sein Freund Georg Pirk-Kamer, Prior des Karthäuserklosters zu Nürnberg, im Jahre 1494 die beachtenswerthen trefflichen Worte an ihn: „Es giebt für dich, mein Petrus, durchaus kein besseres Mittel, welches dich zu dem göttlichen Geiste hinführen könnte, als wenn du die Schriften des ehrwürdigen Thomas von Kempen fleißig liesest. Du wirst sie aber mit Vergnügen lesen, wenn du dafür Sorge trägst, daß sie gedruckt werden. — Du wirst nichts Besseres, nichts Edleres, nichts Frömmeres für die Christenheit thun können, als wenn du die Schriften des Thomas von Kempen, dieses durch Frömmigkeit und Keuschheit ausgezeichneten Mannes, unter dem Volke zu verbreiten suchest. Du handelst recht, wenn du sie aus der Dunkelheit in das Licht hervorrufst; denn in gewandten und begabten Geistern erwecken sie auf leichtem und kurzem Wege die Begierde nach dem ewigen Heile, und fromme und demüthige Menschen schützen sie wenigstens vor grober Unwissenheit. Wie viel diese Werke aber zur Erbauung beitragen, kann nach dem Zeugniß aller großen und gelehrten Männer unserer christlichen Religion nicht gesagt und beschrieben werden. — Achte sie deswegen nicht gering, weil sie in einfachem, ungeschmücktem Stile geschrieben sind; denn der allmächtige Gott hat dieses zum Merkmale seiner Apostel gemacht, daß sie alles Glanzes der Worte, alles Schmuckes der Rede sich entschlagen. Die Wahrheit leuchtet ja in ihrer Einfachheit und Nacktheit am besten ein, weil die heilige Theologie durch sich selbst hinreichend geschmückt ist und daher durch einen von außen angebrachten Schmuck nur verderbt würde. Die Lüge aber gefällt nur unter einem erborgten Scheine, weil sie an sich selbst häßlich und eitel ist. Der ehrwürdige Thomas von Kempen nun vertraute nicht auf die Beredtsamkeit, sondern auf die Wahrheit, indem er diese Werke schrieb. — Ich lese, daß bei unsern Vorfahren die vorzüglichste Ursache der Verachtung der heiligen Schrift die gewesen ist, daß sie in so gewöhnlicher einfacher Rede dahin fließt; denn es giebt Einige, die nichts lesen

und hören wollen, als was geglättet und beredt ist und in deren Seele nichts haftet, als was den Ohren durch schmeichelnden Ton wohlthut.“ Diese Worte, welche 23 Jahre nach dem Tode unsers Thomas geschrieben wurden, beweisen, wie bald sein Name in der Ferne und bei anderen Mönchsorden die rühmlichste Anerkennung gefunden hatte.

Nach Peter Danhauser veranstaltete der oben genannte Zögling der Brüder zu Gent, Jodocus Badius Ascensius als gelehrter Buchdrucker zu Paris im Jahre 1549 eine Ausgabe der Schriften des von ihm sehr hoch verehrten Thomas von Kempen in Folio und fügte eine Biographie desselben hinzu, deren oben bereits Erwähnung gethan wurde. Die bis jetzt beste und vollständigste Ausgabe der Schriften des Thomas von Kempen ist die des Jesuiten Sommalius, welche im Jahre 1728 zu Köln zum zweiten Mal aufgelegt wurde. Nach ihr umfassen jene Schriften einen mäßigen Quartband und zerfallen in vier Klassen. Die erste enthält Reden und Lehrvorträge, die zweite Traktate und Gebete, die dritte Biographien, die vierte eine kleine Zahl lateinischer Hymnen und Gedichte. Außerdem ist von Thomas noch vorhanden die Chronik seines Agnetenklosters, welche dem Chronikon Windesemense beigedruckt ist. Die einzelnen Schriften sind nach jenen vier Classen folgende:

I. Reden an die Novizen, dreißig an der Zahl, worin die Jünglinge durch Lehre und Beispiel zum Klosterleben unterwiesen werden. Als Widmung stehen die Worte voran: „Den in Christo geliebten Brüdern Innocentius und Simplicianus und den übrigen Jüngern des Gekreuzigten, welche die Zucht der heiligen Religion lieben, widmet diese Reden euer Bruder, ein Pilgrim, der noch im Thale der Thränen weilt und um den Beistand eures Gebetes demüthig bittet. Der Friede Gottes möge reichlich in eurem Herzen wohnen und euch wie mir vielfältige Geduld im Kreuze Christi verleihen.“ Auf diese folgen 9 Reden an die Brüder, welche sich ebenfalls ausschließlich auf das Klosterleben beziehen. Allgemeineren Inhalts sind die 36 Predigten und Betrachtungen, welche wenigstens zum Theil für den öffentlichen Gottesdienst niedergeschrieben wurden.

II. Zu den Traktaten gehören: die vier Bücher von der Nachfolge Christi; das Selbstgespräch der Seele; das Rosengärtlein, das Lilienthal; der Traktat von den drei Hütten der Armuth, Demuth und Geduld; von der Zucht der Klosterleute; von dem treuen Haushalter; die Herberge der Armen; ein Gespräch der Novizen; geistliche Uebungen; Lehrbuch für Jünglinge; das Büchlein von der wahren Zerknirschung des Herzens; von der Einsamkeit und vom Stillschweigen. —

Hierauf folgt noch eine Sammlung ganz kurzer Schriften, wozu gehören: von der Erkenntniß der eigenen Hinfälligkeit; das Handbuch oder kurze Grabschrift der Mönche; ein Handbuch für Anfänger; von der Erhebung des Geistes zu Gott; ein kurzes Alphabet des Mönchs in der Schule Christi; ein Trostbüchlein für Arme und Kranke; fromme Gebete; von der Ertödtung seiner selbst; eine Empfehlung der Demuth, der Grundlage aller Heiligkeit; von dem friedfertigen Leben.

III. Die kleine Gedichtsammlung trägt die Ueberschrift: das Leben eines guten Mönchs, und giebt die in diesem Stande zu beobachtenden Regeln in Reimen. Daran schließen sich einige geistliche Gesänge, welchen jedoch ein poetischer Werth nicht beigelegt werden kann.

IV. Biographien hat Thomas hinterlassen von Gerhard Groot, Florentius, Johannes Gronde, Johannes Binkerinck, Lubertus Berner, Heinrich Brune, Gerhard von Zütphen, Amilius von Büren, Jacob von Viana, Johannes Cacabus, Arnold von Schoonhoven. Diese sind nicht nur die wichtigste Quelle für die Kenntniß des Geistes, welcher das Bruderhaus zu Deventer beseelte, sondern auch für die Lebensgeschichte des Verfassers selbst. An sie schließt sich noch an das Leben der heiligen Jungfrau Lidwigis oder Lidwina, einer Zeitgenossin unsers Thomas. Sie wurde im Jahre 1380 zu Schiedam im westlichen Theile Hollands geboren, und hatte unter unsäglichen Leiden vieler wunderbaren Besuche und Tröstungen Christi sich zu erfreuen. Das Meiste ist darin in ein so mysteriöses Gewand gehüllt, daß es die Fähigkeit unseres Glaubens übersteigt. Uebrigens stand diese fromme Dulderin bei den Brüdern in hohen Ehren; Arnold von Schoonhoven wünschte auf seinem Todtenbette, daß sie ihre viel vermögenden Gebete für ihn einlege, und zu Gouda druckte im Jahre 1496 die Brüderschaft diese Arbeit unsers Thomas besonders ab.

Ein Anhang enthält endlich noch sechs Briefe frommen Inhalts und einige geistliche Lieder.

Die Sprache ist durchweg die lateinische und es ist die Frage, ob sich Thomas auch bei seinen mündlichen Vorträgen einer andern bedient habe. Der Stil ist einfach und leicht verständlich, ohne falsche Schminke und Redekünste; bisweilen spielend mit Bildern und Reimen und sich in angehäuften Gegensätzen gefallend. Große Bibelkenntniß beurkunden die häufig angeführten, trefflich benutzten, freilich nach dem Geschmacke damaliger Zeit oft sehr allegorisch und mystisch ausgelegten Stellen der heiligen Schrift. Alles ist für die Erbauung berechnet. Wenige Grundgedanken, welche in den folgenden Kapiteln dargestellt werden sollen, ziehen sich durch alle Schriften hindurch und kehren beständig wieder, sind aber mit großer Innigkeit und Lieblich-

keit nach allen Seiten hin erschöpfend dargestellt und von einem Herzen empfohlen, in welchem jedes Wort Kraft und Leben war. Trefflich spricht sich über den Werth, welcher den Schriften unsers Thomas jeder Zeit zuerkannt werden muß, Dr. Ullmann aus (Ref. II, S. 144.): „Die ganze Weltanschauung des Thomas kann in Betreff der Gedanken nicht eigentlich originell genannt werden. Die mystische Theologie ruht wesentlich auf Erfahrung, zunächst auf eigener, dann aber auch auf fremder. In letzterer Beziehung stützt sie sich auf Ueberlieferung. Durch das ganze Mittelalter geht eine mystische Tradition hindurch, welche denselben Grundstoff der Gedanken in verschiedenen Formen ausprägt. In dieser allgemeinen Tradition der Mystik, wie dieselbe wieder insbesondere in Ruysbrök und noch näher in den Stiftern des gemeinsamen Lebens Gestalt gewonnen, steht auch Kempis; er schöpft fortwährend aus dem großen Ueberlieferungsstrome, er benutzt neben den eigenen Erlebnissen überall die Erfahrungen, Sprüche, Lebensbeispiele der entfernteren und näheren Väter und Brüder und vereinigt dieselben mit eigener feiner Lebensbeobachtung und tiefer Kenntniß des menschlichen Herzens zu einem reicheren Ganzen, als es vor ihm jemand aus diesem Kreise gethan; aber wenn dieses Material auch einem guten Theile nach nicht neu ist, so gewinnt es doch durch die Individualität des Thomas, durch die es in schöner Einheit zusammengehalten wird, eine neue Seele, etwas eigenthümlich Lebendiges, Liebliches und Frisches, einen Ton der Wahrheit, Freudigkeit und milder Herzenswärme, wodurch eine ganz specifische Wirkung möglich wird. Dies ist unseres Erachtens die Hauptsache, besonders in dem Buche von der Nachfolge Christi: Die Wahrheit des eigensten Lebens, die sich in jedem Worte kund giebt, das Herz, das darin schlägt, der reine, unvermischte Ton, der Silberklang der inneren Aechtheit, der einfältig kindliche Sinn, welcher durch das Ganze hindurchgeht."

Zu denjenigen Schriften des Thomas, welche freier von klösterlichen Zwecken einer allgemeinen Erbauung dienen, gehören außer dem unvergleichlichen Buch von der Nachfolge Christi, den 36 Predigten und Betrachtungen, und den meisten Gebeten, ganz besonders das Rosengärtlein, das Lilienthal und das Selbstgespräch der Seele, welche neuerdings in einer recht empfehlenswerthen Uebersetzung (Leipzig 1847) von M. F. J. Bernhard für evangelische Christen herausgegeben worden sind. Besonders beachtenswerth scheint die letztgenannte Schrift, weil sie das innig fromme, kindlich reine Gemüth ihres Verfassers am vollkommensten aufschließt. Das charakteristische Vorwort, welches ihr Thomas vorausgeschickt hat, lautet: „Des Trostes wegen

habe ich einige fromme Gedanken in diesem Büchlein zusammengestellt, um sie meinem Herzen besser einprägen zu können. Ich habe es zu einer ergötzlichen Wiese, die mit verschiedenen Bäumen bepflanzt und schönen Blumen geziert ist, gemacht, um darauf bisweilen lesend oder über mir wichtige Gegenstände je nach Bedürfniß nachdenkend umher zu wandeln und so meine durch Unmuth und Traurigkeit niedergebeugte Seele wieder aufzufrischen. Um aber schnell und augenblicklich finden zu können, unter welchem Baume ich ruhen, oder welche Blume ich am liebsten pflücken möchte, habe ich die einzelnen Abschnitte durch Ueberschriften kenntlich gemacht. Dabei habe ich mich verschiedener Art zu sprechen bedient: bald rede ich vortragend, bald disputirend, bald bete ich, bald unterrede ich mich, bald spreche ich in eigener Person, bald unter einer fremden. Ich bitte aber, daß Niemand, der es liest, unwillig gegen seinen Verfasser wird, weil ihm solche Behandlung nicht gefallen hat. Auch möge Jeder die Ungelenkigkeit und Schmucklosigkeit meines Stiles nur zu gute halten und erwägen, daß Gott nicht sowohl Kunstvolles als vielmehr Einfältiges und Reines wohlgefällt. Wenn aber bisweilen der Sinn nicht ganz wahr und deutlich sein sollte, so bitte ich ihn freundlichst zu verbessern, indem ich versichere, daß alles Unrichtige viel mehr aus Unaufmerksamkeit als aus Vorsatz entsprungen ist. Doch weil menschliche Urtheile, so sehr sie auch zu beachten sind, sich täuschen können, nehme ich meine Zuflucht zu dir, allmächtiger Gott! du Vater alles Lichts, und lege dir diese Selbstgespräche vor, damit du das Richtige billigest und das Irrthümliche verwerfest und es mir oder einem andern deiner gläubigen Knechte eingiebst, was dir mißfällt. Desgleichen bitte ich dich, himmlischer Vater, gestatte mir, deinem geringsten Knechte, Zeit, um auf den fetten Weiden der Schrift zu verweilen, welche meine größte Wonne sind und bleiben werden, bis der Tag der Ewigkeit anbricht und die Schatten der Sterblichkeit entweichen. Entferne ebenfalls aus mir alle unnützen Sorgen, alle zeitliche Liebe, alle schädlichen Leidenschaften und die übrigen Dinge, die mich von der erwünschten Muße zurückhalten. Denn der Geist muß frei und ruhig sein, wenn er über die geheimnißvollen göttlichen Dinge nachdenken will. Um einen solchen Geist zu erhalten, mögest du mich mit dem Segen deiner himmlischen Süßigkeit erfüllen, anf daß ich dir zum Ruhme und mir wenigstens zum Troste reden möge." Gewiß ein Vorwort, welches den frommen Sinn seines Verfassers treffend bezeichnet.

Diejenige Schrift, welche den Namen dieses demüthigen Mannes, der nichts mehr liebte, als unbekannt in stiller Einsamkeit zu leben, weltberühmt gemacht und ihm auch bei den Großen dieser Erde, vor

deren Freundschaft und Umgang er so oft und so dringend warnt, viel Anerkennung und Liebe erworben hat, ist das goldene Buch von der Nachfolge Christi. Wir setzen voraus, daß der Leser mit seinem Inhalt nicht unbekannt ist und theilen hier nur Einiges aus seiner merkwürdigen Geschichte mit. Dieses einfache Buch, in welchem die Forderungen des Christenthums mit einer so wunderbaren Klarheit und Eindringlichkeit ans Herz gelegt werden, erfreute sich wohl zunächst vermittelst der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens und der ihr befreundeten Mönchsorden bald einer ungewöhnlich weiten Ausbreitung und Anerkennung. Bei den Reformatoren scheint es, obschon von ihnen gekannt, doch weniger Beachtung gefunden zu haben, als manche andere Schrift des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, als Taulers Predigten, das Buch von der deutschen Theologie, Wessels Schriften, mit denen sich besonders Luther in der innigsten Geistesverwandtschaft fühlte. Die Ursache dürfte vielleicht mit in dem Charakter jenes Buches zu suchen sein. Es predigt allein eine thätige Nachfolge Christi im Gehorsam gegen die kirchliche Ordnung und hält sich fern von theologischen Untersuchungen oder äußerlichen Reform-Bestrebungen. Darum möchten seine innigen Ermahnungen und Tröstungen in der stürmischen Zeit der Gründung neuer Kirchen leicht überhört, oder doch geringer geachtet werden, als die Stimmen jener Männer, die mit größerer theologischer Selbstständigkeit in die Tiefe der göttlichen Offenbarungen eingedrungen waren und bestimmter auf die Nothwendigkeit eines kirchlichen Neubaues auf dem von Gott gelegten Grunde hingewiesen hatten. Desto eifrigere Freunde fand dieses Buch von der Nachfolge Christi auffallender Weise an den bittersten Feinden der Reformation, den Jesuiten. Sommalius, der letzte Herausgeber der sämmtlichen Werke unsers Thomas von Kempen, welcher zur Gesellschaft Jesu gehörte, hat eine Reihe der glänzendsten Anpreisungen jenes Buches von Seiten seiner Väter zusammengestellt. Vom Stifter jenes für Religion und Sittlichkeit ebenso verderblichen, als um Literatur in vieler Hinsicht verdienten Ordens, Ignatius Loyola, erzählt er, daß derselbe die in seinen Bund neu Aufgenommenen dringend ermahnt, täglich in dem Buche von der Nachfolge Christi zu lesen und dabei auch erwähnte, wie viel er selbst schon darin Trost und Erbauung gefunden habe. Ignatius war so vertraut mit diesem Buch, daß er in seinen Reden die Worte des Thomas oft buchstäblich anzuführen wußte. Der gelehrte Cardinal Baronius (st. 1607) pflegte zu sagen, daß das Buch von der Nachfolge Christi von einem frommen Menschen niemals ohne geistigen Gewinn gelesen werden könne; und der nicht minder berühmte Jesuit und Cardinal

Robert Bellarmin (st. 1621) schreibt: „Es ist dieses eins der nützlichsten Bücher und mit Recht in der ganzen Kirche mit der vollsten Einwilligung Aller aufgenommen, verbreitet und in alle Sprachen übersetzt worden. Ich wenigstens habe dieses Buch von Jugend auf bis in mein Alter oft gelesen und immer ist es mir neu erschienen und gewährt noch jetzt meinem Herzen eine wunderbare Stärkung.“ Und endlich der Jesuit Julius Nigronius: „Dieses Buch scheint mir den innigsten Kern des ganzen geistlichen Lebens zu enthalten; es ist ein Compendium der Vollkommenheit, es enthält die Quintessenz des religiösen Lebens und der Heiligkeit, eine treffliche Anleitung zu den täglichen Betrachtungen. Wie viel Kraft, wie viel Geist ist in ihm! Bei allen Philosophen zusammengenommen findest du sie nicht in gleichem Grade. Einige Schriften haben nur einen berühmten Namen, Anderer sind ohne Leben, blos belehrend, voller Zänkereien und Disputationen; sie schaffen keinen Geist, weil sie selbst keinen haben. Wenn du aber den Thomas liesest, so wirst du sagen: er hat Leben, er ist voll Kraft und Saft, sein Buch ist mehr als die gewöhnlichen Bücher der Menschen, es erfüllt mich mit unbeschreiblicher Zuversicht. Ich mag darin lesen, in welcher Gemüthsstimmung ich will, so finde ich doch immer Rath und Trost.“ Diese Urtheile beweisen wenigstens, daß es unten jenem verrufenen Orden, der sich, um das Rad der Zeit in seinem Umschwunge aufzuhalten oder gar wieder rückwärts zu drehen, oft der unsittlichsten und gräuelhaftesten Mittel nicht schämte, nicht an Männern von einem edleren religiösen Gefühle gefehlt hat, und daß jenes goldene Büchlein recht eigentlich zur Erhaltung und Förderung des Reiches Christi unter jeglichen Formen seiner Kirche bestimmt ist.

Als sich unsere evangelische Kirche nach schweren und blutigen Kämpfen zu einer festeren Gestaltung hindurchgerungen hatte, traten Männer immer zahlreicher auf, welche im Sinne unsers Thomas von Kempen ein thätiges Christenthum in derselben zu fördern suchten und so naturgemäß zu ihm hingeführt wurden. Besonders war es jener große und gesegnete Prediger des wahren Christenthums, Johann Arndt, durch welchen das Buch von der Nachfolge Christi auch in unserer Kirche mehr und mehr seinen Segen auszugießen begann. Er fertigte, wie es scheint, die erste deutsche Uebersetzung desselben zur Erbauung für evangelische Christen. Das Buch erlangte eine seltene Anerkennung. Die größten Gelehrten beugten sich vor seinem mild frommen Geiste. Der Philosoph Leibnitz (gest. 1716), welcher zu seiner Zeit alle weltliche und kirchliche Gelehrsamkeit in sich vereinigte, sagte von ihm: „Die Nachfolge Jesu Christi ist eins der vortrefflichsten

Werke, die je verfaßt worden sind. Selig, wer nach dem Inhalte dieses Buches lebt und sich nicht damit begnügt, das Buch blos zu bewundern.“ Es wurde nicht allein in alle Sprachen Europas, sondern auch in viele der übrigen Welttheile übertragen und wird von Missionären besonders in Ostindien sogar zur Pflanzung evangelischen Christenthums mit Segen gebraucht. Nächst der Bibel ist es unstreitig das am meisten verbreitete und gelesene Buch christlicher Erbauung. Man rechnet gegenwärtig etwa zwei Tausend Ausgaben des lateinischen Originals und nicht weniger Uebersetzungen. Ihre Zahl wird alljährlich noch bereichert und große Kunst auf eine glanzvolle Ausstattung dieses bescheidenen Büchleins verwendet.

Bei dieser großen Verehrung seines Buches hat aber Thomas von Kempen ein eigenes Schicksal gehabt. Es war ein Grundsatz Gerhard Grootes und aller seiner ächten Schüler, keine Wissenschaft zu studiren, kein Buch zu schreiben, keine Arbeit zu verrichten, überhaupt nichts zu thun, um den eigenen Ruhm zu verbreiten, die eigene Gelehrsamkeit bekannt zu machen, Ehrenstellen zu erlangen, Andere zur Dankbarkeit zu verpflichten oder gar um sein Andenken nach dem Tode zu erhalten. Diesem Grundsatze huldigte Thomas von Kempen von ganzem Herzen. „Liebe es, daß man von dir nichts wisse,“ war ein Lieblingswort bei ihm. Wie oft fordert er dazu auf, daß man seine Hoffnung nicht auf Menschen setzen, seinen Trost und Frieden nicht auf sie bauen, ja alle Ehre dieser Zeit verschmähen soll. „Schreibe, lies, singe, seufze, schweige, bete; leide wie ein Mann alles Widerwärtige. Das ewige Leben ist aller dieser und wohl noch großerer Kämpfe werth.“ „Wie leicht kann man die himmlische Gnade bewahren, wenn man den Schein vor Menschen flieht und nicht nach öffentlicher Bewunderung und Beifall trachtet, sondern vielmehr mit allem Fleiß dem nachstrebt, was zur Besserung des Lebens beiträgt und den Eifer vermehrt. Wie Vielen war es schädlich, daß ihre Tugend ausposaunt und zu frühe gerühmt wurde! Wie heilsam war es dagegen für Andere, daß ihre Gnade verborgen blieb in diesem gebrechlichen Leben, welches nichts als lauter Versuchung und Streit ist.“ (Nachf. Chr. III, 45.) „Willst du etwas Heilsames lernen, so lerne, unbekannt zu bleiben und dich für nichts halten zu lassen.“ (ib. I, 2.) Diese Grundsätze machen es erklärlich, wie wenig Thomas darauf bedacht war, mit seinen für die Erbauung seiner Brüder verabfaßten Schriften seinen eigenen Namen zu verbreiten. Wie leicht konnte es daher geschehen, daß das mit so vielem Beifall aufgenommene und besonders seit Erfindung der Buchdruckerkunst in so weiten Kreisen, aber meist annonym verbreitete Buch von der Nachfolge Christi

durch das Bestreben, ihm einen würdigen Verfasser zu vindiciren, dem rechtmäßigen entzogen wurde, weil derselbe unbekannter war! Man nannte bald den großen Mystiker des Mittelalters, den heiligen Bernhard von Clairvaux (st. 1153), bald Ludolph den Karthäuser, bald den Lehrer und Freund Gerhard Grootes, Heinrich von Kalkar als Verfasser. Es stritten sich nicht allein Mönchsorden, sondern auch Nationen, wenigstens ihre gelehrten Sprecher, um die Autorschaft dieses Büchleins, und der Streit wurde zu Zeiten mit einer Leidenschaft und Erbitterung geführt, welche mit dem Geiste des Buches im offenbarsten Widerspruch standen. Selbst das französische Parlament wurde hereingezogen und entschied am 12. Februar 1652 dahin, daß das Buch mit dem Namen des Thomas gedruckt werden solle. Es wurden zahlreiche Schriften gewechselt, die selbst wieder eine kleine Bibliothek ausmachen würden, ohne jedoch den Streit zu Ende zu führen. Noch jetzt giebt es einige Gelehrte, welche dieses Buch dem Thomas von Kempen absprechen und wir können nicht umhin, auch hier auf die Hauptpunkte dieser Streitfrage einzugehen, da ja besonders dieses Buch seinen Namen verbreitet und ihn einer besonderen biographischen Darstellung würdig gemacht hat. Wir verweisen diejenigen jedoch, welche sich nähere Auskunft über diese Streitfrage zu erholen suchen, auf die trefflichen Schriften von Eusebius Amort (Kanonikus zu Polling in Bayern st. 1775). „Scutum Kempense, sive vindiciae quatuor librorum de Imitatione Christi, quibus Thomas a Kempis contra Johannem Gersen in sua a tribus saeculis non interrupta possessione stabilitur.“ (Befindet sich in der Ausgabe der Werke des Thomas von Kempen von Sommalius 1728). — Ferner von Silbert: „Gersen, Gerson und Kempis; oder ist einer von diesen Dreien und welcher ist Verfasser der Nachfolge Christi? „Wien 1828. — Endlich von Ullmann die Beilage zu dem zweiten Theile seines Werkes „Reformatoren vor der Reformation.“ Alle diese entscheiden sich nach den gründlichsten Untersuchungen und mit den gewichtigsten Gründen für Thomas von Kempen.

Es dreht sich nämlich jetzt noch der Streit um diese drei Männer: unsern Thomas, den Kanzler Gerson von Paris, welcher als Vertheidiger der Brüderschaft zu Constanz bereits genannt wurde, und einen sonst nicht weiter bekannten und wahrscheinlich nur erdachten Johann Gersen, welcher Abt eines Benediktinerklosters auf der Citadelle zu Vercelli in Piemont gewesen sein soll.

Für Johannes Gerson traten von jeher französische Gelehrte in die Schranken. Nicht allein die Vermuthung, daß dieses treffliche Buch seinem Geiste nach von keinem andern als jenem ausgezeichneten,

tief frommen Theologen herrühren könnte, bestärkte sie in ihrer Behauptung, sondern auch der Umstand, daß sich wirklich einige alte Codices der Nachfolge Christi mit dem Namen jenes Mannes bezeichnet vorfinden. Der früheste dieser Art ist der salzburger vom Jahre 1463. Dieser Umstand läßt jedoch auch manche andere Erklärungsweisen zu, und jeden Falls stimmen Sprache und Geist des Büchleins von der Nachfolge Christi bei genauerer Prüfung wenig zu den übrigen Schriften jenes berühmten Mannes, und Zeitgenossen, die ihm nahe standen, sprechen ihm die Abfassung entschieden ab.

Dem Joh. Gersen, welcher ein Italiener und zwar Benediktiner gewesen sein soll, dieses Buch beizulegen, gab ebenfalls eine alte Handschrift Veranlassung. Im Jahre 1614 versuchte es zuerst ein italienischer Benediktiner, seinem Volke und Orden die Ehre der Abfassung desselben zu sichern, und neuerdings haben ein Herr von Gregory und nach ihm J. B. Weigl, der jene Schrift aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt und sich um das Buch von der Nachfolge Christi durch Herausgabe desselben in einer Heptaglotte manche Verdienste erworben hat, vielen Scharfsinn aufgeboten, um unsern Thomas von Kempen zu verdrängen. Der Erstere fand nämlich im Jahre 1830 bei einem Pariser Antiquar eine Handschrift des Buches von der Nachfolge Christi, welche dem vierzehnten Jahrhundert anzugehören schien. Auf der inneren Seite fand sich eine Reihe von Namen aus der Familie De Advocatis, jetzt Avogrado aufgezeichnet. Aus den Papieren jener Familie gelang es nun dem Herrn von Gregory, einige Blätter aus den Jahren 1345 bis 1350 zu bekommen, auf denen unter anderen die Worte standen: „Joseph de Advocatis 1349. XV die dominica mensi Februari post divisionem factam cum fratre meo Vincentio, qui Ceridonji abitat, in signum fraterni amoris, quod hoc temporalibus tantum impulsus negotiis feci, dono ili preciosum codicem de imitatione Xpi, quod hoc ab agnatibus meis longa manu teneo: nam nonnulli antenates mei huius jam recordarunt. Daraus schloß der Herr von Gregory, daß der Verfasser, welchen er nach einer andern Handschrift Johannes Gersen nannte, um 1240 gelebt habe. Dieser aber sei derselbe, welcher anderswo Johannes de Canabaco heiße; Canabacum aber sei das heutige Cavaglia, ein Dorf bei Vercelli. Die in der Latinität des Buches häufig vorkommenden Germanismen erklärte er sich dadurch, daß er jenen erdichteten Abt Gersen aus Deutschland abstammen ließ, und J. B. Weigl weiß diese Vermuthung dahin zu bestimmen, daß der Benediktiner Johannes Gersen de Canabaco zu Vercelli von Geburt ein Baier gewesen; Canabacum nämlich sei Rohrbach; Gerzen

aber und Rohrbach seien zwei nahe baierische Dörfer, welche einem adeligen Geschlecht gehörten, das sich unter den Ottonen und Friedrichen in der Lombardei niedergelassen.

Es würde uns indeß zu weit führen, wenn wir auf diese mit vielem Scharfsinn ausgesponnenen Hypothesen weiter eingehen wollten. Sie haben bereits von mehreren Seiten ihre gründlichste Widerlegung gefunden, und es möge das Bisherige als Probe genügen von den gelehrten Bemühungen, welche man aufgeboten, um unserm Thomas sein vollendetstes Produkt zu entreißen. Nur das bemerken wir, daß das hohe Alter der für Gersen angezogenen Handschriften keineswegs mit Gewißheit erwiesen ist, und daß es aller geschichtlichen Erfahrung und Glaubwürdigkeit widerstreitet, daß eine Schrift von solcher Popularität und inneren Gediegenheit, wie das Buch von der Nachfolge Christi, zwei Jahrhundert lang unbekannt und unbenutzt in der Verborgenheit geblieben wäre. Die Gründe aber, welche es nach den Ergebnissen der gründlichsten Forschungen zur unumstößlichen Gewißheit erheben, daß der oben dargestellte Zögling der deventrischen Brüderschaft, Thomas von Kempen, der einzige Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi sei, sind folgende:

1. Es hatte sich im Kloster der heiligen Agnes die bestimmteste Ueberlieferung erhalten, daß der in der Geschichte des Klosters so bedeutende und von Mit- und Nachwelt so hoch verehrte Thomas von Kempen das Buch von der Nachfolge Christi geschrieben. „Man thut unserm Thomas das größte Unrecht, — schreibt Franciscus Tolensis, ein Nachfolger desselben im Priorate des Klosters, — wenn man seine vier Bücher von der Nachfolge Christi einem Johannes Gerson zuschreiben will. Auch sind noch die von Thomas eigener Hand geschriebenen Bücher vorhanden und beweisen deutlich genug, daß sie von Gerson niemals gelesen, geschweige verfaßt worden sind.“ Von dieser Ueberlieferung des Klosters konnte sich, wie oben schon erwähnt, auch Hardenberg überzeugen, als er daselbst nach Schriften J. Wessels forschte. Er schreibt: „Es zeigten jene Männer (die Brüder des Agnetenklosters) mehrere Schriften des frommen Vaters, des Herrn Thomas von Kempen, zu denen unter vielen andern auch das goldene Werk von der Nachfolge Christi gehört.“ Von ihnen erfuhr auch Hardenberg, daß Wessel durch jenes Buch zu einer tieferen Auffassung der Theologie und zum Umgang mit seinem Verfasser, der eben noch mit dessen Ausarbeitung beschäftigt war, hingeführt worden.

2. Hieran reihen sich mehrere ausdrückliche Zeugnisse von Schriftstellern, welche theils noch zu gleicher Zeit mit Thomas, theils kurz nach demselben lebten. Das älteste ist von Johann von Busch,

welcher im Jahre 1579 als regulirter Chorherr im benachbarten Kloster Windesheim starb, und das noch vorhandene Chronicon Windesemense verfaßt hat. Er kannte jedenfalls den Thomas persönlich, da er ohnehin noch aus Zwoll stammte und vorher daselbst als Lehrer lange Jahre gewirkt hatte. In jener Chronik nennt er nun denselben ganz zweifellos als Verfasser der Nachfolge Christi. Hierauf folgen: Peter Schott, Canonikus zu Straßburg, welcher in seiner 1488 veranstalteten Ausgabe der Werke Gersons das Buch von der Nachfolge Christi ausdrücklich dem Gerson abspricht und dem Thomas zuerkennt; der Abt Mauburnus von Windesheim, welcher unter den Augen des Thomas im Agnetenkloster sein Gelübde abgelegt hatte und ihn in mehreren Stellen seiner Schriften als Verfasser jenes Buches nennt; Geiler von Kaisersberg aus Schaffhausen (gest. 1510), welcher in seinen Predigten über Seb. Brandts Narrenschiff dasselbe Zeugniß an zwei Stellen ablegt. Diesen stimmt dann auch der gelehrte Tritheim in seinem 1494 verfaßten Buche de scriptoribus ecclesiasticis auf das Entschiedenste bei. Diese Zeugnisse lassen an Glaubwürdigkeit in dieser Sache nichts zu wünschen übrig.

3. Eine Reihe von Handschriften unterstützen diese Zeugnisse. Zunächst zwei von Thomas eigener Hand angefertigte, von denen sich die jüngere, mit dem Jahre 1441 bezeichnete, jetzt zu Antwerpen, die noch um wenigstens zehn Jahre ältere zu Löwen befindet. Am Schlusse der antwerpener Handschrift nennt sich Thomas zwar blos als Abschreiber. Aber da in derselben sich auch noch andere Traktate desselben befinden, die ihm nie abgesprochen worden sind, so unterliegt es keinem Zweifel, daß jene Unterschrift zugleich auch den demüthigen Verfasser bezeichnet, der ohnehin voraussetzen konnte, daß seine Umgebung ihn als solchen kannte. Wäre er nicht der Verfasser gewesen, so würde er es bei seiner Wahrheitsliebe nicht haben unterlassen können, dieses wenigstens mit einem Worte anzudeuten. Die noch ältere löwener Handschrift hat aber auf der ersten Folioseite die Worte: Hic liber est scriptus manu et characteribus Reverendi et Religiosi Patris Thomae a Kempis Canonici Regularis in monte S. Agnetis prope Subollam, qui est author horum devotorum libellorum — in welchen ihn wenigstens einer der ältesten Besitzer als Verfasser bezeichnet. Hieran schließen sich noch einige Codices aus dem funfzehnten Jahrhundert, späterer gar nicht zu gedenken, und eine Reihe von Drucken und französischen Uebersetzungen, welche ebenfalls für Thomas mit einer Entschiedenheit und Einstimmigkeit Zeugniß ablegen, daß alle Zweifel schwinden müssen.

Betrachten wir aber endlich die Sprache, den Inhalt und den

Geist des Buches von der Nachfolge Christi, so findet sich darin nicht nur nichts, was mit den übrigen Schriften unsers Thomas sich nicht zusammenreimen ließe; nein, im Gegentheil dieselbe mit Germanismen reichlich durchzogene Latinität, dieselbe Art, in schlagenden kurzen Sentenzen zu reden, der nämliche Mangel aller Eleganz und schulmäßigen Beredtsamkeit, dasselbe Wohlgefallen an Anhäufung von Bei- und Gegensätzen, an Assonanzen und Reimen, kurz, derselbe Bau und Klang der Sprache, wie er in der Nachfolge Christi herrscht, geht auch durch alle übrigen, dem Thomas von Kempen niemals abgesprochenen Schriften. Wie sehr aber der Inhalt dieses Traktates mit dem der übrigen Traktate und Reden übereinstimme und mit welchem Rechte wir in ihnen nichts anderes erkennen können, als den reinsten und lieblichsten Ausdruck des in der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens waltenden Geistes, werden wir in den nächstfolgenden Kapiteln, in denen wir das innere Geistes- und Gemüthsleben unsers frommen Helden darzustellen versuchen, hinreichend zu erweisen Gelegenheit haben.

Sechstes Kapitel.

Ueber die Geistesrichtung des Thomas im Allgemeinen.

Der Apostel Paulus konnte die erhabene Würde der Gemeinde Christi nicht treffender bezeichnen, als wenn er ihr zuruft: „Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? — Der Tempel Gottes ist heilig und der seid ihr.“ (1 Cor. 3.) Und zwar beschreibt er diesen Tempel nicht als ein fertiges, unbewegliches Ganze, ähnlich den steinernen, von Menschenhänden erbauten Tempeln, sondern als einen, der da wächst (Eph. 2, 19.), als einen heiligen Leib, an dem ein Glied an dem andern hanget durch alle Gelenke, und eines dem andern Handreichung thut nach dem ihm zuertheilten Werke in seinem Maaße, also als einen lebendigen Organismus, der sich durch die Welt der vernünftigen Geschöpfe hindurchbildet, um sie zuletzt alle mit sich zu verknüpfen und durch sich zu beleben. Wie aber in dem Organismus der sichtbaren Schöpfung jedes Einzelwesen wieder ein in sich vollendetes Ganze bildet, und nur durch ein Gesetz der Freiheit mit den übrigen Wesen in Zusammenhang gebracht, seine ganz eigenthümliche Stellung unter ihnen einnimmt, so dürfen wir nicht allein die ganze Gemeinde Christi, sondern auch jeden einzelnen Christen, welcher im Glauben dem heiligen Geiste Raum in sich verstattet hat, als ein selbständiges Ganze in diesem wunderbaren Bau, als einen Tempel Gottes für sich betrachten. — In den bisherigen Kapiteln haben wir nun unsern Thomas als ein Glied jenes großen Tempels, der erbaut ist auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, und fortwächst nach innen und nach außen durch alle Jahrhunderte, bis daß er alle Kinder des ersten Adams als Erlöste des zweiten in sich aufgenommen hat; haben ihn als Jünger einer durch diesen Tempel sich lange fortbewegenden zahlreichen Schule; haben ihn in seiner Stellung zu seiner Vor-, Mit- und Nach-Welt, oder kurz nach seiner äußeren Seite darzustellen gesucht, obschon dabei mancher Blick in sein Inneres geworfen werden mußte. Es ist uns nun noch übrig, unsern Thomas ausschließlich in seiner Individualität, also die innere Seite dieses gottgeweiheten, vom innigsten Glauben an den Erlöser erleuchteten und geheiligten Tempels zu betrachten. Wir wollen es demnach versuchen, die Grundgedanken der Welt- und Lebens-Anschauung, von welchen dieser fromme Nachfolger Christi während seiner irdischen Wallfahrt geleitet wurde, in einen übersicht-

lichen Zusammenhang zu bringen. Hierbei müssen wir jedoch ganz besonders unsere Leser um liebevolle Nachsicht bitten; denn dieses Unternehmen, welches, wenn es einigermaßen gelingen soll, das sorgfältigste Eingehen in die äußeren und inneren Zustände des Darzustellenden und die größte Resignation auf eigene Lebensansichten verlangt, wird bei unserm Thomas noch dadurch erschwert, daß er sich selbst nirgends ausführlicher und zusammenhängend über seine Grundsätze ausgesprochen. Er hat sie in seinen Schriften zwar alle niedergelegt, und was er geredet und geschrieben, ist alles lauteres Zeugniß von dem, was sein Herz erfüllte und bewegte. Die Künste der Beredtsamkeit waren ihm fremd; die Art der Gelehrten über Gegenstände zu denken und zu schreiben, an denen Herz und Gemüth nicht Theil nahmen, verstand er nicht. Es redet überall der ganze ungetheilte Thomas. Auch treten, wie bei jedem höher stehenden Menschen, überall gewisse Grundgedanken in den Vordergrund, welche er in seinem Liebeseifer nicht müde wird, in immer neuer, wenn auch wenig veränderter Form vorzutragen und einzuschärfen. Aber er war kein philosophischer Geist, ordnete die einzelnen ihn belebenden Gedanken nicht nach allgemeinen Gesichtspunkten, verarbeitete sie nicht zu einem systematischen Ganzen, sondern sprach sie aus, wie es eigener innerer Antrieb oder äußere Veranlassung mit sich brachten. Dieses Geschäft der Anordnung bleibt uns nun überlassen. So mühelohnend und erquickend es zwar ist, aus den Aeußerungen eines so edelen, reichen, geheiligten Gemüthes auf die innere Gestalt desselben zurückzuschließen, so vermag das doch nur ein verwandter Geist, der in derselben Richtung sich bewegend, von ähnlichen Prüfungen und Erfahrungen geläutert ist, mit Glück auszuführen. Wer wollte das aber von sich rühmen? Wir erkennen darum hier ganz besonders das, was Dr. Ullmann und Scholtz vorgearbeitet haben, mit dem verbindlichsten Danke an, obschon wir in vieler Hinsicht einen andern Weg uns einzuschlagen genöthigt sahen, und hoffen diesen nächsten Kapiteln dadurch einen besonderen Werth zu verschaffen, daß wir über das innere Leben unsers frommen Helden überall ihn selbst mit seinen eigenen Worten zu uns reden lassen.

Thomas von Kempen war, wie er das oft bekannt hat, von ganzer Seele ein Schüler Gerhard Grootes, und gilt uns als der edelste Repräsentant des von der Brüderschaft vom gemeinsamen Leben gepflegten frommen, sittlichen und erleuchteten Geistes. Dieser Geist aber wirkte, wie wir gesehen haben, nach zwei Seiten hin erweckend und erbauend in der damaligen Zeit. Er führte aus dem dumpfen Aberglauben und der damit zusammenhängenden Unwissenheit zu einer

edleren Geistesbildung und zu freisinnigeren Bestrebungen in der Wissenschaft. Er drang aber auch alles Ernstes auf die Nothwendigkeit einer sittlichen Erneuerung und brachte die damals so sehr vernachlässigte oder mißverstandene Berufung des Christen zur Heiligung (1 Theff. 4, 7.) wieder in Kraft und Ansehen. Deshalb verabscheute Gerhard Groot das zu immer tieferer Sittenverderbniß und Aberglauben führende Schulgezänk der Doktoren zu Paris; deshalb wollte er mit jenen im Mißbrauche des Teufels stehenden Wissenschaften nichts zu schaffen haben, sondern wies beständig auf das nur hin, was den Geist erleuchtet, das Gemüth beruhigt, das Leben bessert. Er hatte ein ähnliches Bestreben wie ehedem Sokrates in der Philosophie; er suchte die in leere Speculationen verirrte Theologie wieder zurückzuführen zu dem Einen, was Noth thut.

In dieser Arbeit an der Heiligung des Menschengeschlechtes folgte Thomas seinem Meister mit Leib und Seele nach. W a h r h e i t verlangt er, aber eine solche die zur Gottseligkeit führt, das Herz erquickt, den Geist erleuchtet, das ganze Leben heiligt und *verklärt*. „Mein Sohn! (redet ihn der Herr an, Nachf. Christi III, 4.) wandle vor mir in Wahrheit und in Einfalt des Herzens und suche mich ohne Unterlaß. Wer vor mir in Wahrheit wandelt, der wird gegen böse Anfälle beschützt sein, und die Wahrheit wird ihn von den Verführungen und Lästerungen der Gottlosen frei machen. Wenn dich die Wahrheit frei gemacht hat, dann bist du recht frei und brauchst dich um die eitlen Werke der Menschen nicht zu kümmern.“ — Darauf antwortet Thomas, mit seinem Herren gleichsam einen Bund machend: „Herr, wahr ist es, wie du sagst; laß mir also geschehen. Deine Wahrheit lehre mich, sie behüte mich, sie erhalte mich bis an mein seliges Ende; sie befreie mich von jeder bösen Leidenschaft, dann werde ich mit dir in großer Freiheit des Herzens wandeln.“

Aber wo soll der Mensch das Licht der Wahrheit suchen? Er wird von den verschiedensten Seiten angezogen und täglich und stündlich in zahllose Versuchungen geführt. Ueberall hofft er Wahrheit zu finden, und doch kann es nur einen Weg geben, der den Suchenden nicht täuscht, den Verlangenden befriedigt, den Hungernden und Dürstenden zur Sättigung leitet. Wo ist dieser? Thomas antwortet: Nicht in der Welt und bei den Menschen, nicht in der Kunst und Wissenschaft, nicht im eignen Geist und Herzen ist die Wahrheit zu finden, sondern allein in Gott. Ueber diese Punkte wollen wir nun im Einzelnen ihn vernehmen.

1. N i c h t i n d e r W e l t, n i c h t b e i d e n M e n s c h e n darf die Wahrheit gesucht werden, welche uns frei machen und zur Gottselig-

keit führen soll. „Was du bei Menschen suchst, sagt Thomas im Selbstgespräch der Seele, das wirst du verlieren. Es mag dir wohl eine scheinbare Tröstung und Befriedigung von ihnen geboten werden, aber nimmermehr eine beständige. Und warum willst du dich so nutzlos täuschen lassen? Es ist thörig beim Armen zu betteln, wenn der Reiche (Gott) uns im Ueberfluß geben will." Er bestätigt (Nachf. Chr. I, 20.) den Ausspruch eines Andern (des Seneka): „So oft ich unter Menschen gewesen bin, war ich weniger Mensch, wenn ich nach Hause ging." Dann fährt er fort: „das erfahren wir fast allemal, wenn wir lange plaudern. Es ist leichter ganz schweigen, als sich im Reden mäßigen; es ist leichter im Hause verborgen zu bleiben, als außer dem Hause sich rein zu bewahren. — Warum willst du sehen, was du nicht haben darfst? Die Welt vergeht mit ihrer Lust. (1. Joh. 2, 17.) Die sinnlichen Begierden treiben dich, draußen umherzugehen, aber wenn die Zeit vorüber ist, was bringst du mit nach Hause? Was anders als ein beschwertes Gewissen und ein zerstreutes Herz. Auf einen lustigen Ausgang folgt gewöhnlich eine traurige Rückkehr und auf eine lustige Nacht ein trauriger Morgen. Laß daher das Eitele den Eitlen."

Das Umherschweifen in der Welt ist dem nach Wahrheit suchenden nicht nur unnütz, sondern auch eine Quelle vieler Gefahren und sittlichen Verderbens. „Fliehe das Getümmel der Menschen! ruft darum der liebevolle Freund der Wahrheit. (Nachf. Chr. I, 10.) Weltliche Geschäfte, wenn man sich darin verwickelt, trüben gar sehr das Gemüth, selbst wenn man eine gute Absicht damit verbindet; denn schnell werden wir von der Eitelkeit, die sich überall einschleicht, befleckt und gefangen genommen. O, wie oft wünschte ich geschwiegen zu haben und nicht unter Menschen gewesen zu sein." Freilich läßt sich der Mönch nicht verkennen, wenn Thomas in der Zucht der Klosterleute den Rath giebt, nicht allein leichtfertige Geschwätze und weltliche Unterhaltungen, den Umgang mit Weltmenschen, sondern auch das Gespräch mit Frauen, die Freundschaft mit Jünglingen, den Besuch der Freunde und das Begrüßen der Bekannten gänzlich zu vermeiden, weil sie das Gemüth zerstreuen, das Gewissen beflecken und das Herz von inneren Gütern entleeren. Aber wahr ist und bleibt es, was er im Rosengarten zur Begründung dieses Rathes sagt: „Zahlreich sind die Stricke des Teufels, und wer reich werden und groß erscheinen will, fällt in mancherlei Versuchungen. Speise und Trank, ein umherschweifender Blick des Auges, eine müssige Unterredung, ein unbeständiges Herz und Ueberdruß an guter Beschäftigung können uns täglich in Sünden stürzen. Alles ist eitel: Ehre, Reich-

thum und Macht. Was suchst du, was begehrst du in der Welt zu sehen, wo doch nichts rein ist? Alles ist eitel, schlüpfrig, Gefahr drohend, außer die Liebe zu Gott und eine gute Beschäftigung. Du kannst Gott nicht vollkommen lieb haben, wenn du nicht die Welt und dich selbst um Gottes willen verachtest. Er wird es dir hundertfältig in der gegenwärtigen Zeit schon vergelten und in der Zukunft das ewige Leben bescheeren." Aehnlich heißt es im Gespräch der Novizen: „Achte auf das, was ich dir sage. Willst du vom Wege des Herrn nicht abgeführt werden, wünschest du fortzuschreiten und im Guten zu beharren, so fliehe die Genossenschaft weltlicher Menschen, meide die Gelegenheit zu Versuchungen und siehe und höre nicht auf das, was in der Welt vorgeht. Hast du dich leiblich mit ihr vereint, wirst du auch bald geistig von ihr befleckt sein. Verachte Ehre, Reichthum und Vergnügungen, welche ihre Liebhaber verführen, ohne sie jemals zu sättigen. Wer in dieser Welt reich werden will, fällt in die Stricke des Teufels und weiß seinen Wünschen kein Ende zu machen, so daß er nicht ohne große Gnade Gottes wieder zur Freiheit zurückkehren kann. Jene drei Sünden aber, Ehrsucht, Habsucht, Gewinnsucht, sind die Wurzel und Quelle aller übrigen. Damit du sie um so besser besiegest und um so ruhiger lebest, ohne durch die Bisse der giftigen Schlange vernichtet zu werden, die auf tausendfache Weise das Heil der Seelen gefährdet, so fliehe, schweige, ruhe, verbirg und entferne dich. Liebe es unbekannt zu bleiben, lerne es zu sterben, beweine das Vergangene, verachte das Gegenwärtige, bedenke das Zukünftige. Bleibt diese kurze Regel in deinem Gedächtniß, so wird sie dich lehren, alles Irdische zu überwinden."

Wenn freilich Thomas ermahnt, Aeltern, Nachbarn, Freunde ganz und gar zu verlassen, um Christum zu finden und in Genossenschaft der Engel zu treten, wenn er wünscht, sie so wenig als möglich zu besuchen und dann fragt: „Wo sind deine Genossen, mit denen du gespielt und gelacht hast? ich weiß es nicht. Sie sind weggegangen und haben mich in Stich gelassen. Wo ist, was du gestern gesehen hast? es ist verschwunden. Weise ist darum der, welcher Gott dient und die Welt von Grund aus verachtet;" — so haben Reden dieser Art nur Beziehung auf die Klosterleute. „Es ist nichts Geringes und Leichtes, diese vollkommene Ueberwindung der Welt durchzuführen, das gesteht Thomas gern zu, dennoch ist sie unumgänglich nothwendig für jeden, der zur Wahrheit gelangen und in derselben frei und selig werden will. „Mit der Verachtung der Welt und Verleugnung seiner selbst beginnt erst das wahrhaft fromme Leben und schreitet von da fort bis zum Schauen Gottes." (Mönchsalphabeth.) Darum

wendet er sich (Nachf. Chr. III, 45.) betend zu seinem Schöpfer und spricht: „Mein Gott, hilf mir aus meiner Trübsal, denn Menschenhülfe ist eitel. Wie oft fand ich da keine Treue, wo ich sie gewiß zu finden glaubte! Wie oft fand ich sie dort, wo ich sie gar nicht erwartete! Eitel ist also alle Hoffnung auf Menschen. Das Heil der Gerechten kommt allein von dir, o Gott! Gepriesen seist du, o Herr! mein Gott! in Allem was uns begegnet. Denn wir Menschen sind schwach und unstät, leicht zu betrügen und sehr veränderlich." — „Wem soll ich glauben, o Herr! Wem anders als dir? Du bist die Wahrheit, die nicht trügt, noch betrogen werden kann. Alle Menschen sind Lügner, schwach, unstät, gebrechlich, besonders in Worten, so daß man kaum glauben darf, was der Wahrheit ganz ähnlich zu sein scheint. Wie weise hast du uns darum voraus gewarnt, daß wir uns vor Menschen hüten sollen, weil des Menschen Feinde seine eigenen Hausgenossen sind, und daß wir nicht gleich glauben sollen, wenn Jemand uns sagt: Siehe, hier oder dort ist Christus. Mein eigener Schade hat mich klug gemacht, und wollte Gott, daß ich nun vorsichtiger würde und mich nicht wieder bethören ließe! — O, welches Glück und welchen Frieden hat man im Herzen, wenn man von Andern schweigen kann, nicht Alles ohne Unterschied glaubt, nicht alles Gehörte leicht wieder nacherzählt, sich selbst wenigen Menschen mittheilt, Dich, den Herzenskündiger, immer sucht, sich nicht von jedem Wind der Worte hin und her bewegen läßt, sondern den einen Wunsch beständig im Herzen trägt, daß Alles nach dem Wohlgefallen deines Willens vollbracht werde." —

2. Ebenso wenig wie in der Welt, ist die Wahrheit zur Gottseligkeit auch in der Kunst und Wissenschaft, oder überhaupt in dem, was der natürliche Geist des Menschen hervorbringt, zu finden.

Thomas selbst war nicht ungelehrt, obschon ihm Gelehrsamkeit nie die Hauptaufgabe seines Lebens gewesen ist. Als Schüler des Herrn Florentius und seiner erleuchteten Genossen, besonders des Gerhard Zerbold, hatte er den Werth einer wissenschaftlichen Geistesbildung wohl kennen gelernt und in den oben mitgetheilten Biographien dieser Männer hat er hinreichend bezeugt, wie wenig er einer gutmüthigen Beschränktheit, oder gar einer geistigen Verdummung das Wort rede. Er selbst war in der heiligen Schrift sehr erfahren, kannte einen guten Theil der Kirchenväter, war auch der classischen Literatur nicht fremd und empfahl wenigstens der ersteren fleißigstes Studium dringend. In der Sprache der Gelehrten drückte er sich, wenn auch nicht elegant, doch leicht und fließend aus und hatte das lebhafteste Interesse für gute und nützliche Bücher. Er betrachtet sie als einen

nothwendigen Schmuck jedes guten Klosters und ruft ein Wehe über den Cleriker, der ohne Gelehrsamkeit und ohne heilige Schriften ist. Die Geschichte hat es ja auch bewiesen, wie viel geistige und besonders wissenschaftliche Anregung von ihm ausgegangen. Die Heroen in der Gelehrsamkeit, welche den neuen Morgen im geistigen Leben der Menschheit heraufführen halfen, wie Johann Wessel, Rudolph Agrikola, Rudolph Lange, Alexander Hegius, und manche andere, deren Namen uns weniger bekannt geworden sind, haben oft in seiner stillen Zelle der lieblichen Rede seines Mundes gelauscht und bis an ihr Ende mit der höchsten Verehrung dieses frommen Vaters gedacht. Er erkennt den Werth der Wissenschaft und Gelehrsamkeit vollkommen an und spricht: „Man darf weder die Wissenschaft, noch jede einfache Erkenntniß der Dinge lästern; denn an sich selbst betrachtet, ist es eine gute Sache um das Wissen und Erkennen und es ist von Gott geordnet.“ (Nachf. I, 3.) Und IV, 18: „Nicht zu verwerfen, sondern erlaubt ist eine demüthige fromme Erforschung der Wahrheit, die sich aber gern belehren läßt und sich befleißigt auf der Bahn der gesunden Lehre erleuchteter Lehrer zu wandeln.“ Aber bei allem dem fand er doch vielmehr seinen Beruf darin, bei dem so mächtig erwachten wissenschaftlichen Streben, welches in Zwoll allein zu Zeiten gegen tausend lernbegierige Jünglinge versammelte, vor dem Mißbrauch und der sittlich gefährlichen Ueberschätzung der Wissenschaft zu warnen, als zu noch größerem Eifer anzutreiben. Hier nur einige seiner trefflichen Worte. In der Nachf. Chr. I, 3. spricht er: Selig, welchen die Wahrheit durch sich selbst belehrt, nicht durch Bilder oder Worte, welche verschallen, sondern durch sich selbst, wie sie ist. Unsere Meinung und unser Gefühl täuscht uns oft und sieht nicht weit. Was nützt ein leeres Gerede über verborgene und dunkele Dinge, worüber wir am Tage des Gerichts nicht angeklagt werden, wenn wir sie nicht wissen? Das ist große Unwissenheit, wenn wir das Nützliche und Nothwendige vernachlässigen und eifrig nach dem trachten, was blos die Neugier reizt und Schaden bringt. Denn alsdann haben wir Augen und sehen nicht. Was kümmert uns die Wissenschaft von den Gattungen und Arten der Begriffe? Zu wem das ewige Wort redet, der wird von den vielerlei Meinungen frei. — Weil aber die Meisten mehr Werth auf die Wissenschaft, als auf das fromme Leben legen, darum irren sie oft und bringen keine oder nur wenig Frucht. O, wenn sie mit gleichem Fleiß ihre Fehler ausrotteten und Tugenden anpflanzten, mit dem sie gelehrte Fragen aufwerfen, so würde nicht so viel Böses und Aergerniß im Volke, nicht so viel Zuchtlosigkeit in den Klöstern entstehen. Am Tage des Gerichtes werden wir nicht

gefragt werden, was wir gelesen, sondern was wir gethan haben, nicht wie wohlredend wir gesprochen, sondern wie gut wir gelebt haben. Sage mir, wo sind jetzt alle jene Herren und Meister, die du wohl gekannt hast, so lange sie lebten und die in hohen Ehren wegen ihrer Gelehrsamkeit standen? Ihre Pfründen besitzen jetzt Andere, und ich zweifle, ob diese ihrer gedenken. Bei Lebzeiten schienen sie etwas Großes zu sein, und nun schweigt man von ihnen. O wie schnell geht alle Herrlichkeit der Welt dahin! Daß doch ihr Leben ihrer Lehre entsprochen hätte, dann hätten sie mit Nutzen studirt und gelesen. Wie viele gehen durch eiteles Wissen in der Welt zu Grunde, weil sie sich um die Gottseligkeit gar wenig kümmern. Sie wollen lieber groß sein als demüthig, deshalb werden sie eitel in ihren Gedanken. Wahrhaft groß ist, wer große Liebe hat; wahrhaft groß ist, wer sich selbst für klein hält und alle Ehre und Auszeichnung für nichts achtet; wahrhaft klug ist, wer alles Irdische für Schmutz hält, um Christum zu gewinnen; und wahrhaft gelehrt ist, wer den Willen Gottes thut und seinen eignen verleugnet."

Daher ermahnt Thomas seine Novizen (Reden I, 9.) „Suchet euch mehr durch fromme Gebete und Thränen zu erquicken, als an subtilen Untersuchungen und langen Erzählungen zu ergötzen." Daher spricht er in der Nachf. Chr. I, 1: „Was hilft es dir, wenn du über die Dreieinigkeit hochgelehrt zu streiten verstehst, dir aber dabei die Demuth fehlt, ohne welche du der Dreieinigkeit nicht gefallen kannst? Wahrlich, hochgelehrte Worte machen den Menschen weder heilig noch gerecht; aber ein christliches Leben macht uns Gott angenehm. Trachte du danach, die Reue und die Zerknirschung des Herzens vielmehr zu empfinden, als sie schulgerecht erklären zu können. Hättest du die ganze Bibel und alle Sprüche der Philosophen im Kopfe, aber dabei keine Liebe und Gnade Gottes im Herzen, was würde dir das alles helfen? O Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen. Das ist die höchste Weisheit, die Welt verschmähen und nach dem Himmelreiche trachten."

Vortrefflich und sehr beachtenswerth sind noch die Gedanken, welche uns hierüber Thomas in der Nachf. Chr. I, 2 und III, 43 ans Herz legt. Aus ihnen mögen noch einige hier eine Stelle finden: „Jeder Mensch trachtet von Natur nach Erkenntniß; aber was nützt alle Erkenntniß ohne Gottesfurcht? Wahrlich besser ist ein demüthiger Landmann, der Gott dient, als ein hochmüthiger Philosoph, der den Lauf der Gestirne beobachtet, aber dabei sich selbst vernachlässigt. Wer sich selber recht kennt, verachtet sich, und ergötzt sich nicht an dem Lobe, das ihm Menschen zollen. Wenn ich die Erkenntniß von allen Dingen

in der Welt besäße, bliebe aber nicht in der Liebe, was würde das mir vor Gott helfen, der mich nach meinem Thun richten wird? Laß ab von der allzugroßen Sucht nach Erkenntniß, denn sie führt dich zu vieler Zerstreuung und Täuschung. Gern will man scheinen, viel zu wissen und weise genannt werden; aber es giebt Vieles, was der Seele wenig oder gar nichts nützt. Und der ist sehr thörig, welcher andern Dingen nachjagt, als denen, welche zu seinem Heile dienen. Viele Worte machen die Seele nicht satt, aber ein frommes Leben erhält den Geist frisch und ein reines Gewissen giebt große Zuversicht zu Gott. — Jemehr du weißt und je besser du es verstehst, desto strenger wirst du gerichtet werden, wenn dein Leben nicht heiliger geworden ist. Laß dich darum durch deine Kunstfertigkeit oder Erkenntniß nicht hochmüthig machen, sondern sei vielmehr furchtsam wegen des dir verliehenen Wissens. Du meinst viel zu wissen und es gut zu verstehen; erkenne jedoch, daß es noch viel mehr giebt, was du nicht weißt. Blähe dich nicht auf, sondern bekenne deine Unwissenheit. Warum willst du dich einem Andern vorziehen, da es noch viel gelehrtere und im Gesetze erfahrenere Männer giebt? Willst du aber etwas Heilsames wissen, so lerne unbekannt zu bleiben und dich für nichts halten zu lassen. Das ist die höchste und heilsamste Wissenschaft, die wahre Erkenntniß und die Verachtung seiner selbst. Von sich selber nichts halten, aber von Andern immer gut und edel denken, das ist hohe Weisheit und Vollkommenheit. Selbst wenn du einen Andern offenbar sündigen und große Verbrechen begehen siehst, sollst du dich doch nicht für besser halten; denn du weißt nicht, wie lange du bei der Tugend beharren wirst. Gebrechlich sind wir alle; aber du halte keinen für gebrechlicher als dich selbst." —

In dem andern Abschnitt läßt er den Herrn sprechen, um vor der eitelen Gelehrsamkeit zu warnen: „Mein Sohn! laß dich von den schönen und geistreichen Aussprüchen der Menschen nicht einnehmen, denn das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in der Kraft. Höre auf meine Worte, welche das Herz entzünden und den Geist erleuchten! — Wehe denen, die aus Neugierde über Vielerlei sich bei den Menschen Belehrung suchen und sich wenig um den Weg, mir zu dienen, bekümmern. Es wird die Zeit kommen, wo der Meister aller Meister, Christus, der Herr der Engel, erscheint, um Aller Lektion abzuhören, das heißt, um das Gewissen eines jeden zu prüfen. Dann wird Jerusalem mit Laternen durchsucht und die verborgenste Finsterniß offenbar werden. Da werden alle Beweisführungen der Gelehrten verstummen." —

Besonders in Hinsicht auf das heilige Sakrament warnt Tho-

was vor neugieriger und unnützer Grübelei, (Nachf. Chr. IV, 18.) wenn man von den Abgründen der Zweifel nicht verschlungen werden wolle. „Gott kann gewiß mehr thun, als der Mensch begreift. Gott fordert von dir nur den Glauben und einen frommen Wandel, nicht hohen Verstand und tiefe Einsicht in seine Geheimnisse. Wenn du nicht verstehst und begreifst, was unter dir ist, wie wirst du begreifen, was über dir ist? Unterwirf dich Gott, und deine Vernunft sei die demüthige Magd des Glaubens, so wird dir das Licht der wahren Erkenntniß gegeben werden, so viel als dir heilsam ist. Die menschliche Vernunft ist schwach und kann leicht irren oder betrogen werden. Der wahre Glaube aber kann nicht irren und nicht betrogen werden. Daher muß alle Vernunft und menschliche Forschung dem Glauben nachfolgen, nicht vorauslaufen, viel weniger ihn beeinträchtigen. Glaube und Liebe beweisen sich besonders bei diesem hochheiligen und unübertrefflichen Sakramente und wirken in demselben auf die verborgenste Weise. Gott, der Ewige und Unermeßliche, dessen Macht grenzenlos ist, thut große und unerforschliche Wunder im Himmel und auf Erden, und seine wundervollen Werke kann kein Mensch ergründen. Denn wären die Werke Gottes von der Art, daß sie von der menschlichen Vernunft leicht begriffen würden, so wären sie eben deswegen nicht wunderbar und nicht unerforschlich zu nennen."

Wenn übrigens der wissenschaftliche Gesichtskreis unsers Thomas beschränkt genannt werden muß, wenn er sich nicht versteigen will in philosophische Untersuchungen des Uebersinnlichen, noch sich einläßt in gelehrte Untersuchungen über geschichtliche Gegenstände, sondern seine Studien nur so weit ausdehnte, als die Erbauung des Herzens und Besserung des Lebens ihm zur Seite gehen konnte, so thut dieses seinen bisher mitgetheilten Urtheilen über Wissenschaft und Gelehrsamkeit gewiß nicht den mindesten Eintrag. Eine zuverlässige, das ganze menschliche Leben heiligende und beseligende Wahrheit ist aus der Wissenschaft an und für sich weder bis jetzt gekommen, noch jemals von ihr zu erwarten.

3. Aber auch in sich selber findet Thomas diese Wahrheit nicht verborgen, so daß sie durch Selbstbetrachtung allein zu gewinnen wäre. Selbstbetrachtung verlangt er nur, um zur Verachtung seiner selbst zu gelangen; denn wer sich kenne, der wisse, daß nichts Gutes von Natur im Menschen wohne, außer dem Bedürfniß und dem Verlangen nach der Wahrheit und einem Sinn für dieselbe. Dieses Verlangen aber werde allein durch die göttliche Gnade befriedigt. Ausführlich und trefflich spricht Thomas über das Verderben der Natur und die Wirk-

samkeit der göttlichen Gnade in der Nachf. Chr. III, 8. „Herr, mein Gott! der du mich nach deinem Bilde und deiner Aehnlichkeit geschaffen hast, verleihe mir deine Gnade, welche du mir als ein so großes und zu meinem Heile so nothwendiges Gut gezeigt hast, damit ich meine ganz verkehrte und zur Sünde und zum Verderben mich hinziehende Natur überwinde. Denn ich fühle in meinem Fleische das Gesetz der Sünde, welches dem Gesetze meines Gemüthes widerstrebt und mich unter dem Gehorsam der Sinnlichkeit in vielen Fällen gefangen nimmt. Ich kann meinen Leidenschaften nicht widerstehen, wenn mir nicht deine heilige Gnade in's Herz gegossen wird und Beistand leistet. Deine Gnade, ja große Gnade bedarf ich, um die von Jugend auf immer zum Bösen geneigte Natur zu besiegen. Denn durch den ersten Menschen Adam ist sie gefallen und mit der Sünde befleckt worden und nun ist die Strafe dieser Befleckung auf alle Menschen übergegangen, so daß die Natur, welche von dir gut und rein geschaffen war, der Sünde und der Schwachheit unterworfen ist, indem ihre sich selbst überlassenen Triebe immer zum Bösen und zum Irdischen sich hinneigen. Die kleine Kraft zum Guten, welche noch übrig geblieben, ist ein Fünklein unter der Asche. Das ist die natürliche Vernunft, welche, obschon mit großer Finsterniß umhüllt, doch noch ein Urtheil hat über das Wahre und Falsche, das Gute und Böse. Doch ist sie unfähig das zu erfüllen, was sie gut heißt, besitzt auch nicht das vollkommene Licht der Wahrheit, noch ist sie ihrer Neigungen Herr. Daher kommt es, mein Gott! daß ich mich nach dem inwendigen Menschen an deinem Gesetze freue, weil ich weiß, daß dein Gebot gut, gerecht und heilig ist, und weil ich erkenne, daß ich alles Sündhafte und Böse meiden muß. Aber nach dem Fleische diene ich dem Gesetze der Sünde, indem ich mehr der Sinnlichkeit gehorche als der Vernunft. Daher kommt es, daß das Wollen des Guten mir nahe liegt, ich aber das Vollbringen desselben nicht finde. Daher fasse ich oft viele gute Vorsätze; aber weil deine Gnade fehlt, um meiner Schwachheit aufzuhelfen, so ermatte ich bei geringem Widerstande und falle ab. Daher geschieht es, daß ich den Weg der Vollkommenheit kenne, und deutlich sehe, wie ich zu handeln habe, aber, durch die Last des eigenen Verderbens niedergedrückt, zu der Vollkommenheit nicht emporstrebe. O, wie unentbehrlich ist mir deine Gnade, o Herr! um den guten Weg zu betreten, darauf fortzuschreiten und ihn zu vollenden. Ohne sie kann ich nichts thun, durch dich, wenn mich deine Gnade stärkt, vermag ich Alles. O du wahrhaft himmlische Gnade, ohne dich hat kein eigenes Verdienst, keine Gabe der Natur irgend einen Werth. Weder Kunst und Wissenschaft, noch

Reichthum, Schönheit, Stärke; weder Geist noch Beredtsamkeit gelten vor dir etwas, o Herr! ohne deine Gnade. Denn die Gaben der Natur sind dem Guten wie dem Bösen gemeinsam. Aber der Auserwählten besondere Gabe ist deine Gnade und Liebe, wodurch sie des ewigen Lebens würdig werden. So erhaben ist diese Gnade, daß weder die Gabe der Weissagung, noch der Wunder etwas ohne sie gilt. Ja auch der Glaube, die Hoffnung und alle anderen Tugenden sind dir nicht angenehm ohne diese Huld und Gnade."

So ist der Mensch nicht im Stande, irgend eine wahre Tugend aus eigener sittlicher Kraft hervorzubringen. Zu allem, was Gott wohlgefallen soll, bedarf er der Gnade Gottes. Darum spricht er zum Schlusse jenes Abschnittes: „Deine Gnade ist meine Stärke. Sie schafft Rath und Hülfe. Sie ist allen Feinden überlegen, weiser als alle Weisen. Sie ist die Lehrerin der Wahrheit, die Meisterin der Zucht, das Licht des Herzens, die Trösterin in Trübsal. Sie treibt die Traurigkeit aus, verscheucht die Furcht, nährt die Andacht, erzeugt Thränen. Was bin ich ohne sie anders als ein dürres Holz, ein abgestorbener Stamm, der zu nichts taugt, als hinweggeworfen zu werden? Darum, o Herr! komme mir deine Gnade allezeit zuvor und lasse mich nie ermüden, Gutes zu thun, durch Jesum Christum, unsern Herrn."

Da jedoch die Natur des Menschen von der Sünde beherrscht ist, so widerstrebt sie der Gnade Gottes. Ja, um sich ihrer Hülfe zu entschlagen, und in ihrem eigenen, selbst verschuldeten Elend, an dem sie in ihrer Verkehrtheit Wohlgefallen hat, zu verharren, wendet sie sogar List und Ränke an und weiß sich oft den Schein der Tugend zu geben, wodurch sie Viele täuscht. Der Unterschied eines natürlichen und eines von der Gnade Gottes geläuterten und gestärkten Menschen besteht aber in folgenden Punkten. (Nachf. Chr. III, 54.)

Der natürliche Mensch ist listig und hat dabei stets sich selbst zum Zweck, der von Gott begnadigte wandelt einfältig und thut Alles um Gottes willen; jener liebt sein natürliches Leben, seine Freiheit, Macht, Ehre über alles, dieser geht ganz allein darauf aus, sich selbst abzusterben, sucht stets Gott zu dienen, wünscht zu siegen im Unterliegen, erniedrigt sich gern unter Alle; jener arbeitet nur für seinen eigenen Nutzen, dieser weiß nichts von Eigennutz und Bequemlichkeit; jener läßt sich gern ehren, dieser weist alle Ehre von sich ab und auf Gott hin; jener liebt Müßiggang, dieser die Arbeit; jener das Schöne und Feine, dieser das Niedrige und Gemeine; jener das Zeitliche, dieser das Ewige; jener ist habsüchtig, empfängt lieber, als daß er giebt, dieser hält Geben für seliger als Empfangen; jener ist voll Neigung und Anhänglichkeit zu den Geschöpfen, dieser sucht in ihnen stets den

Schöpfer und entsagt der Welt; jener will nur äußere Tröstungen haben, die den Sinnen schmeicheln, dieser kennt keinen andern Trost, als Gott allein; jener hofft bei seinen Wohlthaten immer eine Vergeltung zu ernten, und möchte sie stets sehr hoch angeschlagen sehen, dieser will keinen Lohn, als Gott allein; jener freut sich daran, viele Verwandte und hohe Ahnen zu haben, dieser neigt sich mehr zu dem Dürftigen als zu dem Reichen, mehr zu dem Unschuldigen als dem Mächtigen; jener klagt bei jedem Mangel gleich über Beschwerden, dieser trägt standhaft jede Entbehrung; jener streitet nur für sich, denkt nur an sich, dieser führt Alles auf Gott, den Urquell aller Dinge zurück und sucht sich nicht in stolzer Selbstgenügsamkeit geltend zu machen; jener möchte alle Geheimnisse erkennen, Neuigkeiten erfahren, um mit eiteler Vielwisserei zu prunken; dieser kümmert sich um Neuigkeiten wenig, weil sie ja alle aus dem alten Verderben entspringen, sucht seine Sinne zu bezähmen, eiteles Wohlgefallen zu verschmähen, alles Lobenswerthe unter dem Schleier der Demuth zu verhüllen, und nur zu thun und zu reden was frommt und das Lob Gottes mehrt. So ist die Gnade ein höheres, übernatürliches und besonderes Geschenk Gottes. Sie ist das einzige Siegel der Auserwählten, das Unterpfand des ewigen Heils, welches den Menschen von dem Irdischen zur Liebe des Himmlischen erhebt und aus sinnlichen Menschen geistige schafft. Jemehr also Einer die Natur beschränkt und überwindet, desto größere Gnade wird ihm mitgetheilt, und der innere Mensch wird täglich durch neue Besuche der Gnade nach dem Bilde Gottes erneuert und umgewandelt."

Thomas bleibt fern davon, philosophische oder theologische Untersuchungen über den Ursprung des Bösen anzustellen, welche bisher den Menschen, anstatt ihn von demselben zu erlösen, meist nur immer sicherer in demselben gemacht haben. Er hält sich einfach an die Worte der Schrift in dem Sinne der Kirche. Den Fall des Menschen leitet er vom Falle der Engel ab, fragt aber nicht, auf welche Weise die Sünde von dem ersten Menschen zu allen hindurchgedrungen und inwiefern alle der Strafe derselben mitschuldig sind. „Der erste Kampf (sagt er in den Reden an die Novizen II, 10) begann durch die Engel im Himmel, als Lucifer in seinem Stolze sich erheben, seiner eignen Tugend sich rühmen, sich dem Höchsten gleichstellen, und seine Freude in sich selber suchen wollte. Der zweite Kampf begann im Paradiese nach der Schöpfung des ersten Menschen zwischen dem Teufel und dem Menschen, zwischen Eva und der Schlange. Denn weil der Teufel den noch unschuldigen Menschen beneidete, daß er sich den Eintritt in den Himmel durch den Gehorsam gegen das

Gebot verschaffen könnte, so trat er in Gestalt einer Schlange mit arglistiger Frage zum Weibe, welches er als den schwächeren und nachgiebigeren Theil erkannt hatte, und verführte sie, indem sie seinen Schmeichelworten leicht glaubte und auf Gottes Gebot nicht mehr achtete. Aber o Jammer! der von Gott gut geschaffene Mensch, wohnend in der reizenden Gegend des Paradieses, verlor durch diese Uebertretung des heiligen Gebotes den Stand der Unschuld und den Ort der seligsten Ruhe. Dieser Kampf zwischen dem Teufel und dem Menschen wird nun so lange dauern, als das Menschengeschlecht auf der Erde lebt, und bis die Zahl der Auserwählten voll ist, hört der böse Geist nicht auf, die ihm widerstrebenden Guten zu verfolgen. Er kennt keine Ruhe. Wohin er selbst nicht kommt, schickt er im Geheimen seine Boten, um den Frieden der Menschen zu zerstören oder sie durch List zu betrügen. Bald zieht er sie vom Guten ab, bald reizt er sie zum Bösen; bald schiebt er an die Stelle der Wahrheit allerlei Irrthümer unter, bald erregt er Zweifel. Aber der ist betrogen, der ihm glaubt. Er hat kein anderes Geschäft, als umherzuschweifen, die Menschen zu versuchen und die Guten zu verfolgen." Darum ist dem Menschen nichts nöthiger als die strengste Wachsamkeit über sich selber. Wer nicht zeitig Widerstand thut, der wird gefangen. Denn das Herz des Menschen ist schwach, unerforschlich in seinen Begierden und zum Bösen von Jugend auf geneigt. (Reden an die Nov. II, 4.) Darin ermahnt die Wahrheit: (Nachf. Chr. III, 4.) „Bedenke deine Sünden mit großem Mißfallen und Herzeleid; bilde dir nichts Großes auf deine guten Werke ein. Du bist in Wahrheit ein Sünder und vielen Leidenschaften ausgesetzt und verfallen. Folgst du dir, so strebst du immer nach dem was nichts ist, schnell liegst du zu Boden, schnell bist du besiegt, leicht wirst du verwirrt, leicht zerstreut. Du hast nichts, dessen du dich rühmen darfst, aber Vieles, weshalb du dich verachten mußt. Du bist schwächer, als du es begreifen kannst."

Erkennen soll der Mensch sein Elend, aber sich durch dasselbe nicht muthlos machen lassen; verachten soll er sich selbst, aber nicht an sich verzweifeln. Nirgends spricht Thomas dem Trübsinn das Wort, in welchem so Viele bei ihrer Bekehrung stehen bleiben. „Wirf allen üblen Trübsinn von dir, (ruft er im Rosengärtchen C. 8) welcher nur Bitterkeit und Groll in dir erzeugt. Wende dich zur süßen Betrachtung des Lebens und Leidens Christi, dann wirst du wahren Trost gegen alle Versuchung und Trauer finden." Und in der Nachf. Chr. III, 57. redet der Herr den Trauernden an: „Mein Sohn! wenn du Geduld und Demuth im Leiden beweisest, gefällst du mir

viel mehr, als wenn du reichlichen Trost und innige Andacht in gesegneten Stunden genießest. Warum betrübt dich denn das Geringste, was gegen dich gethan oder geredet wird? — Lerne daraus deine Gebrechlichkeit erkennen, die du schon so oft bei den unbedeutendsten Vorfällen mit Händen gegriffen hast. Doch geschieht dieses Alles zu deinem Besten, wenn dergleichen Gebrechlichkeiten zum Vorschein kommen. Verbanne so gut du kannst, alle Traurigkeit wegen solcher Vorfälle aus deinem Herzen. Und wenn sie dich auch niedergeschlagen haben, so laß sie dich doch nicht niederwerfen und verwickle dich immer tiefer darin. Kannst du nicht mit Freuden leiden, so leide doch wenigstens mit Geduld. — Sei gleichmüthiger und gürte dich mit größerer Geduld zu größerem Leiden. Es ist nicht gleich Alles verloren, wenn du dich öfters von Trübsalen oder schweren Versuchungen gedrückt fühlst. Du bist ein Mensch und kein Gott; Fleisch bist du und kein Engel. Wie könntest du immer in demselben Zustande der Tugend feststehen, da dieses die Engel im Himmel und der erste Mensch im Paradiese nicht vermochten? Ich bin's, der die Wundgeschlagenen aufrichtet und tröstet. Ich bin's, der die Schwachen, die ihre Ohnmacht fühlen, zu meiner Gottheit emporhebt."

Darum dankt Thomas seinem Schöpfer von ganzem Herzen für die große Wohlthat, daß er ihn zu einem vernünftigen Menschen geschaffen; ihm Herrschaft verliehen über die Werke seiner Hände, und nach seinem Bilde ihn gestaltet hat. „Dieses ist, spricht er (Selbstgespr. 25.) eine große Wohlthat, welche ich durch deine huldreiche Güte empfangen habe. Ich habe mich nicht selbst gemacht, indem du mich durch die Aeltern, die du zu diesem Zwecke auserwähltest, in das Leben einführtest. Und siehe, ich bin besser als alle anderen Geschöpfe, ich bin bevorzugt vor allen Thieren des Feldes, allen Vögeln unter dem Himmel; denn, nach deinem Bilde geschaffen, bin ich ewiger Weisheit fähig, bin schon von Natur des ungeschaffenen Lichtes, der unveränderlichen Wahrheit theilhaftig. Darum bringe ich dir für mein ganzes Dasein, für Alles, was ich habe und weiß, unaussprechlichen Dank dar und wünsche und bitte, daß alle Creaturen, die im Himmel und auf Erden sind, zugleich mit mir deinen wunderbaren und erhabenen Namen loben in Ewigkeit. Ich preise dich Vater, du Herr des Himmels und der Erde! der du Alles aus dem Nichts hervorgerufen, durch deinen eingeborenen Sohn in dem heiligen Geiste. Aus reinem und freiem Willen, nicht durch irgend eine Nothwendigkeit gezwungen, hast du alles geschaffen, um deine Allmacht den Kindern der Menschen kund zu thun. Du hast diese sichtbare Welt aufs Beste geordnet durch die dir gleich ewige, uner-

gründliche Weisheit. Es sollen dich darum alle deine Geschöpfe preisen, welche du dir in Allem unterworfen und dem menschlichen Geschlechte zum Dienste übergeben hast. Denn wenn du es befiehlst, so gießt der Himmel zur rechten Zeit seinen Regen aus und lockt aus der Erde unzählige Kräuter hervor. Sonne und Mond erleuchten sie, die Sterne schimmern des Nachts in ihrer Ordnung. Die Quellen sprudeln, die Gewässer rauschen, Fische aller Art schwimmen fröhlich in den Wellen. Die Vögel des Himmels fliegen und singen, auf den Bergen hüpfen Ziegen, Böcke und Hirsche. Schafe und Rinder freuen sich der fetten Weiden, in den Wäldern laufen mancherlei Thiere. Die Wiesen grünen, die Felder blühen, und alles Gehölz der Wälder bringt seine Früchte. Das sind deine Werke o Gott, du allein schaffst solche Wunder."

4. Die Wahrheit zur Gottseligkeit muß allein in Gott selbst gesucht werden. Wie er der Ursprung alles Erschaffenen ist, so ist er auch fortwährend die Quelle alles wahren Lebens für seine Geschöpfe. Zu ihm muß der Mensch zurückkehren, wenn er die Wahrheit erlangen will, die ihn frei und selig macht; in ihm muß er ruhen, wenn er wahre Ruhe besitzen will; ihn muß er schmecken, an seiner Gegenwart sich sättigen, seine Süßigkeiten genießen, auf ihn schauen, vor seinem Auge wandeln, ihm in der reinsten Liebe vollkommen ergeben sein und um seinet willen alle Creaturen verlassen, dann wird Er selbst sein sehr großer Lohn sein.

Thomas stand in dem innigsten und lebhaftesten Verkehr mit seinem Schöpfer. Sein Buch von der Nachfolge Christi, aber besonders seine Selbstgespräche der Seele enthalten die Früchte jener Feierstunden, wo sein Geist sich zu dem Himmlischen erhob und er die Stimme des Herrn in seinem Innersten vernahm. Wie ein unerschöpflicher Quell fließt ihm die Rede, wenn er von dem Hauche Gottes sich belebt fühlte.

Von den Geschöpfen also muß sich der Mensch entfernen, das heißt sein Herz, seine Neigung und falsche Liebe von ihnen abwenden, wenn er den Schöpfer finden will. „Siehe ich habe mich weit weg entfernt und bin in der Einsamkeit geblieben." Dieser Spruch (Ps. 55, 8.) ist ein Lieblingswort unsers Thomas. Er sagt zu demselben in dem 9. Selbstgespräche: „O wie heilsam, wie süß und angenehm ist es, in der Einsamkeit zu sitzen und zu schweigen, mit Gott zu reden und das einige höchste Gut zu genießen, in welchem alle anderen Güter verschlossen sind. Möchte ich doch mit jenem einfachsten und einzigen Gute so verbunden sein, daß ich durch keine Leidenschaften und Zerstreuungen mehr zu den vergänglichen Dingen hingezogen würde, daß ich an kein Geschöpf und kein sichtbares Wesen

meine Augen neugierig heftete! Ich unglücklicher Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ach, wie oft geht meine Seele in den Geschöpfen, die sie lieb hat, unter; wie oft vergißt und versäumt sie dieser wegen ihren Schöpfer! Unbeständig ist mein Geist, bald will er dieses bald jenes; bald weilt er hier bald dort. Er sucht den Frieden in den Geschöpfen und findet ihn nicht, weil jedes Geschöpf, wenn es auch bei dem Genusse einiges Vergnügen schafft, doch keine Sättigung gewähren kann. Unerforschlich ist das Herz des Menschen; wer will es durchschauen? doch du, o Gott, kennst meine Gedanken und weißt, daß sie eitel sind. — O ewiger Gott! unermeßlicher Schöpfer aller Dinge! ich bin dein Geschöpf, das du durch deine Allmacht hervorgerufen hast. Dich zu lieben, bin ich geschaffen; nun will ich dich lieben, und kann nicht, wie ich es will. Ich bin durch eitele Liebe gefesselt und werde durch zähe Leidenschaften zu den hinfälligen Dingen hingezogen. Versuche ich es, mich loszureißen, so vermag ich es kaum ohne den größten Schmerz. Aber wenn du mir deine Süßigkeiten mittheilst, wie schnell fliehen und verschwinden sie dann! Jedoch bisweilen erkenne ich mit dem Auge meines Geistes dein unsichtbares Wesen an dem, was du geschaffen hast und schaue dich, du höchstes Gut, dich, den wahrhaftigen, ewigen Gott. Dann ergötzt es mich in diesem Anschauen zu verweilen. Aber sogleich werde ich, ich weiß nicht durch welchen Hauch, aus diesen Betrachtungen herausgetrieben und durch die Liebe und die Last der sichtbaren Dinge elend und seufzend darnieder gehalten. Siehe, ich nehme mir wohl fest in meinem Herzen vor und mache gleichsam einen Bund zwischen mir und dir, um deiner hohen und kostbaren Liebe willen kein Geschöpf mit falscher Liebe mehr anzuschauen, sondern Alles zu verachten und mich und alles das Meinige ganz und gar zu verlassen. Da steigen jedoch Gedanken, dem sündigen Fleische verwandt, so süß an mein Herz heran, als wäre in ihnen eine Glückseligkeit zu finden, und als würde ich ein großes Gut verlieren, wenn ich sie verachtete. — Aber wie eitel, wie trügerisch und unbeständig sind doch solche Gedanken, die nach augenblicklichen Ergötzungen wieder verschwinden und mich unter Dornen und Gewissensbissen zurücklassen. Wehe mir! ja wehe mir! daß ich der Eitelkeit schneller glaube und Beifall schenke, dich aber, der du die Wahrheit bist, so leichtsinnig verlasse. O, wie schwer habe ich mich schon darin versündigt, daß ich in Allem, was dir nachsteht, nicht immer dich allein geliebt habe! Dich zu lieben und zu genießen bin ich geschaffen; aber durch ungeordnete Neigung zu den Geschöpfen habe ich dich verloren und in ihnen keine Ruhe für mein Herz gefunden. Bekehre mich Herr! und überlaß mich nicht

der Liebe zum Irdischen, denn denen, die dir nachfolgen, hast du das Himmlische versprochen."

In solch gehobener Stimmung, wo sein Herz sich ganz der Liebe Gottes geöffnet, ruft er dann (Nachf. Chr. III, 34.): „Siehe! mein Gott und mein Alles! Was will ich mehr? und was kann ich Seligeres wünschen? O Wort voll Süßigkeit und Lieblichkeit! aber nur für den, welcher Gott lieb hat und nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Mein Gott und mein Alles! Das ist genug gesagt für den, der es versteht und dem, der die Liebe hat, kann es nicht oft genug wiederholt werden. Denn bist du da, so ist Alles lieblich und süß; bist du fern, so ist Alles bitter und ekelhaft. Du machst das Herz stille und ruhig, schaffst großen Frieden und festliche Freude. Du machst es, daß wir bei allen Dingen Gutes denken und dich in Allem loben können. — O ewiges Licht! du bist über alles erschaffene Licht erhaben! Dein Lichtstrahl aus der Höhe blitze in meine Seele hinein; er durchdringe das Innerste meines Herzens, reinige, erfreue und erhelle meinen Geist und alle meine Kräfte, daß ich dir anhange mit jubelndem Entzücken. O, wann kommt jener selige Tag, jene erwünschte Stunde, wo mich deine Gegenwart ganz sättigen, wo du mir Alles in Allem sein wirst? So lange mir das nicht geschenkt wird, kann meine Freude nicht vollkommeu sein. Ach leider! noch lebt der alte Mensch in mir. Noch ist er nicht ganz gekreuzigt, noch nicht völlig ertödtet. Noch empört er sich mächtig wider den Geist, erregt innerliche Kriege und läßt mir im Reiche meiner Seele keine Ruhe. Aber du, der du dem gewaltig brausenden Meere gebietest und das Toben seiner Fluthen besänftigst, mache dich auf und hilf mir! Zerstreue die Völker in mir, die Krieg wollen, zermalme sie mit deiner Kraft! Zeige, ich bitte, zeige deine Großthaten und laß die Herrlichkeit deiner Rechten offenbar werden! Denn meine einzige Hoffnung und alle meine Zuflucht bist nur du, Herr, mein Gott!"

Nur wer Alles auf den einigen Gott bezieht, findet in Gott die Wahrheit. Vielwisserei und eitele Neugierde werden sie stets verfehlen. „Aus einem Worte ist Alles entstanden (heißt es Nachf. Chr. I, 3.) und ein Wort verkündiget Alles. Dieses, der Urquell aller Dinge, redet auch zu uns. Ohne dasselbe hat kein Mensch rechtes Verständniß noch Urtheil. Wem Alles Eins ist, wer Alles auf dieses Eine bezieht, Alles in dem Einen sieht, der hat ein beständiges Herz und bleibt in Frieden mit Gott. O Wahrheit, Gott! mach mich Eins mit dir durch deine ewige Liebe. Es verdrießt mich vielerlei zu lesen und zu hören: in dir finde ich Alles, was ich wünsche und verlange. Schweigen sollen alle Gelehrten, verstummen alle Krea-

turen vor deinem Angesichte! Du allein rede zu mir. Je mehr ein Mensch Eins mit sich selber und je einfältiger er im Herzen ist, desto Größeres und Höheres erkennt er ohne Mühe, weil er von oben das Licht der Erkenntniß empfängt. Ein reiner, einfältiger und beständiger Geist läßt sich auch bei vielerlei Geschäften nicht zerstreuen, denn er thut Alles zur Ehre Gottes und sucht sich in seinem Innern von aller Selbstsucht rein zu erhalten." — So kann der Mensch nur durch innere Sammlung seines Geistes und reine Liebe zum Heiligen — Gott finden und in ihm die Wahrheit, welche Alles erleuchtet. Darum sagt Thomas weiter: „Ein guter und frommer Mensch ordnet zuvor seine Geschäfte inwendig, ehe er sie auswendig zu Stande bringen will. Sie verlocken ihn nicht zu lasterhaften Neigungen, sondern er selbst lenkt sie nach dem Urtheil seiner geordneten Vernunft." Darum ist demüthige Selbsterkenntniß ein viel zuverlässigerer Weg zu Gott und zur Wahrheit, als tiefes Forschen in der Wissenschaft; darum kann diese Wahrheit gar nicht erfaßt werden ohne Selbstverleugnung und Selbstüberwindung; darum ruft Gott durch Thomas dem lehrbegierigen frommen Jünglinge zu (Lehrbuch der Jüngl. C. 11.): „Höre mich, mein Sohn! ich will dich lehren, daß es dir nicht schwer und unmöglich sein wird, das zu thun, was ich verlange, (nämlich Allem zu entsagen). Liebe mich und verlasse dich selber, so wirst du mich an jedem Orte und zu jeder Zeit finden. Ich bin das höchste Gut, ich bin der Seele Wünschenswerthestes. Siehe, ich stehe vor der Thüre deines Herzens und klopfe an. Oeffne mir, damit ich eintrete, denn ich bin dein Heil und Leben. Ich bin Alles in Allen, bin mehr als alles Andere zu lieben und zu preisen. Ich bin ganz dein, bin hier und überall gegenwärtig; aber der Blinde siehet mich nicht, der Taube höret mich nicht, der Thor verstehet mich nicht. Sei du darum auch ganz mein und suche dich nirgends anders als in mir, dann ist dir dein Gott der süßeste Genuß."

Besonders lieblich und eindringlich ist diese Ermahnung, Alles auf Gott, als das höchste Ziel zu beziehen, eingeschärft in der Nachf. Chr. III, 9. „Mein Sohn! ruft der Herr, ich muß dein höchstes und letztes Ziel sein, wenn du wahrhaft selig sein willst. Durch solche Richtung deines Geistes werden alle deine Begierden gereinigt, welche sonst von Selbstsucht geleitet werden und auf die Geschöpfe in sündiger Weise gerichtet sind. Denn wenn du dich selbst in einem Dinge suchst, so verschwindet und vertrocknet sogleich alle Kraft in dir. Alles führe auf mich als auf den Urquell zurück; denn ich bin es, der Alles gegeben hat. Betrachte alle einzelnen Dinge so, wie sie aus mir als aus dem höchsten Gute ausfließen und führe darum

auch Alles auf mich als seinen Urheber zurück. Aus mir schöpft der Kleine wie der Große, der Arme wie der Reiche sein lebendiges Wasser als aus einem ewig sprudelnden Quell, und wer mir aus freier Liebe dienet, der wird Gnade um Gnade empfangen. Wer aber außer mir seine Ehre oder in einem besonderen Gute seinen Genuß sucht, der wird in der wahren Freude nicht befestigt, noch im Herzen durch dieselbe erhoben, sondern vielfach gehindert und geängstigt werden. Schreibe dir nichts Gutes zu, noch einem Menschen Tugend, sondern leite Alles von mir, deinem Gott, ab, ohne welchen der Mensch nichts besitzt. Ich habe Alles gegeben, ich will auch Alles wieder haben und fordere die Danksagung mit großer Strenge. Das ist die Wahrheit, wodurch alle eitele Ruhmsucht verscheucht wird. Und wenn die himmlische Gnade und die wahre Liebe bei dir eingekehrt sind, dann wird kein Neid, keine Mißgunst dein Herz mehr stören, keine Eigenliebe dich regieren. Denn Alles besiegt die göttliche Liebe und sie erweitert alle Kräfte der Seele. Wenn du wahrhaft weise bist, so wirst du deine Freude in mir allein suchen und deine Hoffnung auf mich allein setzen; denn Niemand ist gut als Gott allein, welcher über Alles gelobt und in Allem gepriesen werden muß."

Das ist der größte Adel der menschlichen Seele, in Gott ihr höchstes Gut zu besitzen. „Wie edel bist du, o Seele! (Selbstgespr. C. 12.) welche hohen Eigenschaften liegen in dir verborgen, da du nicht eher Ruhe finden kannst, bis du das höchste Gut erreicht und das letzte Ziel gefunden hast. Wenn du dieses erkannt und gefunden, dann erst hört deine Unruhe auf. Eines ist nothwendig, und dieses Eine verlange ich. Um dieses Einen willen und durch dieses Eine ist alles Andere da. Was ist dieses Eine? Ich vermag es nicht auszusprechen; ich fühle aber, daß ich es verlange, ich weiß, daß nichts Besseres, nichts Größeres gedacht werden kann, als dieses. Es ist mein Gott, welchem anzuhangen gut für mich ist, und zu diesem spreche und schreie ich: Sage meiner Seele, ich bin dein Heil! — Laß ab Vielerlei zu suchen. Eines fesle dich, Einem hange an, in Einem bestehet Alles. Mögen Andere den vielerlei Dingen der Welt nachgehen, du suche das eine innere Gut, was dir Genüge giebt. Siehe, der Eine sucht ein Landgut, der Andere betreibt ein Geschäft. Der häuft Silber und Gold auf, jener buhlt um Vergnügungen und Ehren. Der besucht gern seine Freunde und Verwandte, jener Städte und Burgen und durchmustert verschiedene Theile der Erde mit neugierigem Auge. Der strebt nach Weisheit und Würden, jener nach Macht und königlicher Herrschaft. Wenige suchen das Eine um des Einen willen in reiner, einfältiger Weise. Darum finden sie keinen

beständigen Frieden noch schmecken sie innere Gnade. Denn wer nicht Christo angehört, der sucht jetzt das Zeitliche und Irdische und meint groß und geehrt zu sein, wenn er daran Ueberfluß hat. Aber das kümmere dich nicht, was jene suchen, o fromme Seele! Ich verschmähe das alles, weil das einige Gut auch mein Gut ist und ich dieses Eine nur liebe und suche. Es ist mir lieber als alle Güter oben und unten. Wenn du es gefunden, so behalte und bewahre es; wenn du es besitzest, entbehrst du ohne Last alle übrigen; ja, du wirst es für recht und billig halten, Alles hinzugeben und zu erdulden, um dieses zu gewinnen."

Das Ziel dieses Verlangens und Suchens ist die freie Vereinigung der Seele mit Gott, nicht das Aufgehen derselben in ihm. In Liebe, in Freiheit, mit Selbstbewußtsein soll die Seele Gott anhangen, in ihm ruhen, vor ihm wandeln, von ihm erfüllt sein, seine Stimme beständig in sich vernehmen, dann wird das Licht der Wahrheit sie erleuchten und hohe Freude sie durchdringen. Doch wie soll solche Vereinigung zu Stande kommen? „Du bist Gott, der über Alles erhaben ist, spricht der fromme Beter in seinen Selbstgesprächen (C. 13.), und ich bin ein armseliges Menschlein, dein Geschöpf. Du wohnst im Himmel, ich auf der Erde. Du bist der Höchste und Erhabenste, ich aber ein armer Bettler. Wer hat schon den Raum gemessen, der den Himmel von der Erde trennt? Sie sind weit von einander entfernt, noch weiter aber du von mir. Wer soll mich daher mit dir vereinigen? — Entweder thust du es selbst, oder Niemand wird es sonst vermögen. Doch, wenn du willst, so wird es gewiß sogleich geschehen. Du weißt es, daß das Fallen und Sinken meine eigene Schuld ist; deine Gabe aber ist es, wenn ich stehe und fortschreite. Daher lebt meine Seele nur durch die Theilnahme an deinem Geiste und durch die Mittheilung deiner heilsamen Gnade. Wenn du es befiehlst, so wird sie sich von der Erde erheben; wendest du aber dein Angesicht ab, so wird sie verwirrt in sich zurücksinken. Um deiner Liebe und Sanftmuth willen mögest du mich zu dir nehmen und mit der Wundermacht deiner Rechte mich zu dir hinaufführen." — Und Wohl dem, der diese Gnade erfährt! „Selig die in dem Hause des Herrn wohnen und preisen ihn immerdar!" „O süßes himmlisches Wort! fügt Thomas in dem Lehrbuch der Jünglinge (C. 12.) zu diesem Psalmworte hinzu. Nicht sich, sondern dich preisen sie, indem sie dir alles Gute zuschreiben und sich selbst nichts aus Eitelkeit beilegen. Aber wie werden sie dich preisen? Erhaben und andächtig, rein und lieblich, feurig und verständlich, friedevoll und selig. Und was bedarfs weiter? Suche keine höheren Güter, wo Gott

Alles ist, wo er ganz gegenwärtig ist, wo er Alles wirkt und erleuchtet, Alle selig macht in Herrlichkeit. O wahrhaft seliges Leben, über Alles preiswürdig, höchst liebens- und wünschenswerth, wo alle Güter zugleich vollkommen mit Gott und in Gott vereinigt sind und in höchster Lieblichkeit ohne Abnahme und Verringerung ewig dauern werden. Selig darum Alle, die in deinem Hause wohnen! sie werden dich immerdar preisen. Jetzt seufze ich oft als Pilgrim in der Welt, fern vom himmlischen Gottesreiche und bete im Herzen: Wann wirst du mich trösten, wann wirst du mich erfreuen durch dein Angesicht in deinem Reiche? Führe aus diesem Gefängniß meine Seele, auf daß ich deinem Namen vertraue und dich mit allen deinen Heiligen preise in Ewigkeit." —

5. Das ist Weisheit, in Gott als dem höchsten Gute die Wahrheit und den Frieden zu suchen. Sie steht höher als alle Wissenschaft und Erkenntniß; ja ohne sie hat keine Thätigkeit des Menschen irgend einen Werth und Segen. Nach ihr, nicht nach Wissenschaft, soll jeder Mensch ohne Ausnahme streben. In dieser Richtung auf das Himmlische unterscheidet sich die Weisheit von der Klugheit. „Die Weisheit, sagt Thomas im Traktat vom treuen Haushalter (I, 29.), scheint sich mehr auf die himmlischen Dinge, die Klugheit mehr auf die zeitlichen Geschäfte zu beziehen." Die Klugheit muß daher von der Weisheit regiert werden; „denn das Himmlische und Ewige sollen wir geistig und bleibend genießen, das Zeitliche aber nur im Vorübergehen besitzen." Ein kluger und treuer Haushalter hat dieses besonders zu beherzigen. „Um nicht den Geist durch die Verwaltung der irdischen Güter zu sehr zu zerstreuen, muß er ihn oft mit den ewigen Gütern erfrischen. Er muß um so lieber bei den himmlischen Dingen verweilen, je gefährlicher alle zeitliche Sorge ist, bei der der göttliche Beistand fehlt." So muß seine Klugheit von der Weisheit sich erleuchten lassen; so muß er unter den zeitlichen Geschäften stets frommen Gedanken Gehör geben; so muß er, wenn er den Dienst der Martha würdig verrichten will, sich durch die Anmuth der seligen Maria erwärmen und entzünden lassen.

Der wahren himmlischen Weisheit gegenüber macht sich aber eine falsche Weisheit geltend, die nur von dieser Welt ist, ihre Freunde täuscht und ins Verderben führt. „Suche die wahre Weisheit, ermahnt deshalb Thomas im Rosengärtchen (C. 3.), welche Christus lehrt und an seinem Vorbilde zeigt. Der wahre Weise haßt das Unrecht, redet die Wahrheit und übt Gerechtigkeit. Wer mäßig, keusch, fromm, demüthig und ergeben lebt und die Gefahren der Versuchung meidet, der ist weise und gefällt Gott wohl; der genießt eines guten Rufes,

bewahrt sich ein gutes Gewissen, verscheucht die Traurigkeit, besitzt den Frieden und empfängt häufig von Gott innige Herzensfreude, welche die Welt nicht kennt und nicht schmeckt. Aber die Weisheit dieser Welt ist Eitelkeit und gilt bei Gott für Thorheit. Sie täuscht ihre Liebhaber und peinigt zuletzt die, welche jetzt frohlocken. Die Weisheit des Fleisches ist der Tod der Seele, welcher die Weinsäufer und die Schwelger unverhofft hinwegrafft. Denn Trauer und Strafe ist das häßliche Gefolge der Freuden des Fleisches. Die wahre Weisheit aber gewinnt man aus den Tiefen des göttlichen Wortes und dem heiligen Vorbilde Christi, welcher uns rathet, die Welt zu verachten, die Vergnügungen zu fliehen, das Fleisch zu bändigen, Schmerzen zu erdulden, Arbeit nicht zu scheuen und die Tugend zu lieben."

So ist Weisheit ihrem Wesen nach durchaus Eins mit wahrer Herzensfrömmigkeit und Gerechtigkeit. „Wer der Frömmigkeit sich befleißigt, wer betet und seine Gedanken auf das richtet, was droben ist, der gleicht einem weisen Gärtner, welcher auf seinem Lande Rosen und Lilien pflanzet, (heißt es im vierten Capitel des *Rosengärtchens*). Den Engeln ähnlich ist der, welcher die Reinheit der Seele und des Leibes bewahrt; ein Knecht der bösen Geister der, welcher an Lastern und gottlosen Gedanken Gefallen hat. Wenn die Liebe Gottes ins Herz einzieht, nimmt alles Vergängliche Abschied. Weise ist der, welcher Millionen verachtet. Alles ist Nichts, der König, wie der Papst mit seiner bleiernen Bulle. Aller Ende ist der Tod, die Würmer, die Grube, die Asche. Wie sehr sich auch Einer erhebt: Nichts ist er. Der Tod hebt Alles auf. Glücklich aber ist der Pilger, der einen Ruheort im Himmel hat!"

Hierher gehört die liebliche Ermahnung, nach der Weisheit zu streben, welche Thomas seinen Novizen (Reden II, 3.) ertheilte, an den Spruch Ps. 37, 30. anknüpfend: „Des Gerechten Mund spricht Weisheit und seine Zunge redet Recht." „Geliebte Brüder! sagt er, also liest und singt man von den Bekennern und Lehrern, welche wir mit besonderer Andacht verehren und um ihren Beistand ansprechen müssen, damit wir durch Nachfolge ihrer Tugend nach dem Beschlusse des gegenwärtigen Lebens in ihre Gemeinschaft aufgenommen zu werden verdienen. Der Prophet beschreibt in dem verlesenen Verse des Psalmes das Leben des gerechten Mannes, welcher Gott gefällt und eines seligen Ausganges sich erfreuen darf, wenn er in seinem guten Vorsatze beharrt. Das Leben des gerechten Mannes und frommen Mönches kann man aber an gewissen Merkmalen erkennen, nämlich, daß er einen Mund habe, der sich vor dem Bösen bewahrt, eine Zunge, die im Guten geübt ist, ein Herz, das in Bedrängniß ruhig,

andächtig im Gebet, bei frommen Betrachtungen gehoben ist, daß er jedes gute Werk im rechten Aufschauen auf Gott thut und vom hämischen Argwohn gegen die Nebenmenschen frei ist. Wer aber diese Dinge zu besitzen wünscht, der schreibe das Gesetz Gottes in sein Herz, denke fleißig über die heiligen Worte desselben nach, höre und lese es gern, mische sich aber nicht in weltliche Dinge. Nur um das, was zum Heile seiner Seele dient, kümmere er sich; die anderen Sorgen aber werfe er von sich, weil sie ihn nichts angehen. Zu keiner Zeit fröhne er dem Müßiggang, sondern bete, oder studire, oder arbeite mit der Hand, um als ein treuer Knecht das ihm anvertraute Pfund täglich zu mehren. Er lerne, bevor er lehrt; er schweige lieber, als daß er redet, wenn er weise zu werden wünscht. Er rede wenig und nur was frommt; dieses aber bringe er mit Bescheidenheit vor; er hüte sich mit Vornehmen umzugehen; mit Gottesfurcht ordne er alle seine Handlungen und Reden, weil er von dem Herrn einst gerichtet wird, wenn er nur in einem Stücke gegen ihn sündigt. — Selig ist der Mann, in dessen Herzen das Gesetz Gottes ruht, dessen Mund Weisheit spricht und nicht der Eitelkeit der Welt dient, dessen Zunge in jedem Falle das Rechte redet und keine eitelen Erfindungen zum Vorschein bringt; dessen Leben immer auf das Wohlgefallen Gottes gerichtet ist; dessen Schritte inwendig und auswendig dem Befehle Gottes gemäß beständig das Gute suchen. Sein Geschäft und Bestreben ist es, das Wahre vom Falschen, die Tugend vom Laster, das Nothwendige von dem Ueberflüssigen, das Edele von dem Anstößigen, das Klare von dem Dunkeln, den Gerechten von dem Verkehrten, den Einfältigen von dem Verschlagenen, den Unschuldigen von dem Listigen und Heuchler wohl zu unterscheiden. Wenn ihr nun wahre Weisheit sucht und ein friedevolles Leben zu haben wünscht, welches Gott gefällt und die Menschen erbaut, so ergebt euch der wahren Demuth des Herzens, wie geschrieben steht: „Wo Demuth ist, da ist Weisheit. (Sprüch. Sal. 11.) Die Welt haßt die Weisheit, der Teufel bekämpft sie, das Fleisch verabscheut sie, der Thor verlacht, der Stolze verachtet sie. Aber desto mehr gefällt Gott ein demüthiges und keusches Leben, mehr als alle Erkenntniß.“

In diesem Sinne spricht Thomas auch in der Nachfolge Christi (I, 4.). „Das ist große Weisheit: in seinen Handlungen sich nicht übereilen, noch auf seinem eigenen Sinn hartnäckig bestehen. Dazu gehört auch, daß man nicht jedem Worte der Menschen glaube, und was man hört oder glaubt, nicht sogleich wieder vor Anderer Ohren ausschütte. Mit einem weisen und gewissenhaften Mann pflege Umgang und suche lieber von einem Besseren unterwiesen zu werden, als

deinem Eigendünkel zu folgen. Ein frommes Leben macht den Menschen weise vor Gott und erfahren in vielen Dingen. Je demüthiger Jemand in sich selber und je Gott ergebener er ist, desto weiser und ruhiger wird er in allen Dingen sein." So findet der Mensch die wahre Weisheit nur in Gott, nur im Aufschauen auf ihn, nur im Wandel nach seinem Gesetz.

6. Nur der Weise hat ein gutes Gewissen, welches besser ist als alles Wissen. Nur der Weise, der Gott in Allem sucht, steht mit sich selber im Einklang; indem er der Stimme seiner Vernunft, dem göttlichen Fünklein unter der Asche, Gehör giebt, hört er zugleich auch auf den Ruf Gottes, der ihn zu sich zieht. Das Gesetz seines Gemüthes ist dasselbe wie das Gesetz Gottes, welches er offenbart hat unter den Donnern des Sinai, und erfüllt hat in seinem Sohne. Darum ist nur in der Weisheit, welche die Vereinigung der Seele mit Gott, dem Schöpfer und Erlöser sucht, Friede und selige Freude zu finden. Alle ungeordneten Neigungen des Fleisches, alle Bestrebungen des Menschen, die ein anderes Ziel als den Besitz jenes einzigen und höchsten Gutes haben, führen zum Unfrieden und richten Leib und Seele zu Grunde. „Sobald der Mensch eine ungeordnete Begierde in sich nährt, heißt es in der Nachf. Chr. (I, 6), ist der Hausfriede seines Herzens gestört. Der Hoffärtige und der Geizige haben keine Ruhe, wer aber wahrhaft demüthig und arm im Geiste ist, genießt eine Fülle des Friedens in seinem Herzen. — Nicht Nachgiebigkeit gegen die Leidenschaften, sondern tapferer Widerstand gegen dieselben ist der Weg, auf dem man den wahren Frieden des Herzens findet. Darum ist kein Friede in einem Herzen, das noch unter der Herrschaft des Fleisches steht; kein Friede in einem Menschen, der ihn in äußerlichen Dingen sucht. Friede hat nur der, der eben so viel Innigkeit als Kraft des Geistes besitzt."

Es giebt aber für den Menschen nichts Höheres und Wünschenswertheres, als diesen Frieden und die Freude eines guten Gewissens. „Der Ruhm eines guten Menschen ist das Zeugniß seines guten Gewissens. Bewahre ein gutes Gewissen, und es wird dir nie an Freuden fehlen. Ein gutes Gewissen kann sehr viel ertragen und ist voller Freude im Unglück. Ein böses Gewissen ist immer furchtsam und unruhig. Süß wirst du ruhen, wenn dir dein Herz keine Vorwürfe macht. Freue dich nur, wenn du Gutes gethan hast. Böse haben nie wahrhafte Freude und schmecken keinen inneren Frieden; denn der Herr spricht: „Kein Friede den Gottlosen! Und wenn sie gleich sprechen: Wir haben Frieden; es wird uns nichts Böses treffen; wer darf es wagen uns zu schaden? Glaube ihnen

nicht; denn plötzlich bricht der Zorn Gottes los und zu Nichts werden ihre Thaten und ihre Gedanken vergehen.“ (Nachf. Chr. II, 6.) Und endlich heißt es im Rosengärtchen (C. 8.): „Ein frommes Leben verdient Lob; bei einem lauen Wandel wirst du dir und Andern lästig. Ein gutes Gewissen schafft Freude, ein böses erzeugt sich selber nur Pein. Bemühe dich immer gut zu handeln, so wirst du in gutem Frieden leben. Die Bosheit der Argen wird dir nichts schaden, wenn du beharrlich auf dem geraden Wege der Gerechten bleibst. Ein frommer Wandel bringt Freude des Herzens und ein gutes Lob mit sich, aber eitele Aufgeblasenheit findet nie bleibendes Lob. Das schmeichelnde Lob der Thoren schadet mehr als der harte Tadel der Gerechten. Wie sich ein Stolzer an seinen Ehren und ein Reicher an seinen Schätzen ergötzt, so freut sich der Demüthige an der Verachtung seiner selbst und an seiner Armuth. Ruhm und Reichthum der Knechte Gottes ist Christus, der König der Himmel. Außer Gott ist alles Vergnügen schlecht, alle Freude eitel, alle Fülle des Reichthums Mangel. Nichts stillt den Hunger der Seele, als Gott allein, der sie geschaffen hat. Das Leben des Gerechten besteht darin: Gutes zu thun, das Böse zu erdulden, Gott in allen Stücken zu loben und wegen seiner Tugend nie hochmüthig zu werden. Der lobt Gott wahrhaft, welcher gering von sich denkt und alles Gute, was er fühlt, redet, thut, Gott allein gläubig zuschreibt. Wirst du darum von eiteler Ehrsucht gelenkt, so laß dich nicht verleiten, sondern sprich demüthig mit dem Propheten: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre. Das ist der größte Triumph des Menschen: überwinden, was ihn ergötzt, angreifen, was ihn schreckt, mit Sanftmuth ertragen, was ihn schwer drückt.“ — Daraus folgt: „Nichts ist heilsamer und nützlicher für den, welcher zum ewigen Leben zu gelangen begehrt, als immer das Heil seiner Seele zu bedenken. Lies und durchforsche, so viel du magst, du wirst nirgends das Heil deiner Seele finden, außer in Gott und einem gottseligen Leben. Darum spricht der Herr und Heiland unserer Seelen zu den Seinen: Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ — Und so schließen wir dieses Kapitel mit dem darauf im Rosengärtchen (C. 17.) folgenden Gebete:

„Allheiliger Gott! neige deine Ohren zu dem Gebete deines armen Knechtes. Hilf mir und mir ist geholfen und reich bin ich allezeit durch deine Gnade. Ach, daß ich würdig wäre, einer der Geringsten in der Gemeinde deines himmlischen Reiches zu sein, welches du bereitet hast den Demüthigen, die dich lieb haben! Ich will dich lieben, o Herr, meine Stärke, wie du mir selbst geboten hast, von ganzem

Herzen; dich meine Hoffnung, mein Heil und meine Wonne. Gieb mir klare Erkenntniß wider jeden Irrthum, ein reines Herz wider alle Unreinigkeit, rechten Glauben wider alle Zweifel, feste Zuversicht wider alle Verzagtheit, brennende Liebe wider alle Lauheit und Trägheit, große Geduld wider alle Anfechtung, heilige Gedanken wider häßliche Vorstellungen, Beständigkeit im Gebet wider die Anläufe des Teufels, fleißiges Aufmerken auf dein Wort wider das häufige Umherschweifen meines Geistes, heilsame Beschäftigung wider die Scheu vor der Arbeit und die Schläfrigkeit des Herzens, Andacht in der Betrachtung deines heiligen Leidens wider die Ertödtung aller meiner sündigen Lüste. Verleihe mir alle diese Güter, mein Gott! und befestige mich in allen deinen heiligen Worten. Amen."

Siebentes Kapitel.

Vom Worte Gottes.

Diejenige Weisheit soll jeder Mensch besitzen, durch welche er aus sich heraus zu Gott geführt wird, ihn als das höchste Gut, den einzigen Quell aller Wahrheit, Ruhe und Seligkeit betrachtet, und Alles daran giebt, um ihn zu empfangen und mit ihm vereinigt zu werden. Es fragt sich nun: auf welchem Wege gelangt der Mensch zu Gott? Wo findet er ihn, den Unsichtbaren und doch Allgegenwärtigen? Welches Mittel muß er ergreifen, wenn er wahrhaft weise sein und sein Ziel erreichen will? Die einfache Antwort der Kirche ist: er ergreife das Wort Gottes mit gläubigem Gemüthe, weil dieses als die vollkommenste und untrüglichste Offenbarung Gottes das sicherste Mittel ist, zu dieser Ruhe in ihm zu gelangen. Doch haben sich gerade in Beziehung auf das Wort Gottes von jeher zwei Abwege in der Kirche geltend gemacht, welche anstatt zum Frieden, nur zum Streit und zu den unseligsten Verirrungen geführt haben. Die Einen ergriffen nur den geschriebenen Buchstaben des göttlichen Wortes, formulirten ihn zu gewissen Glaubenssätzen und behaupteten, daß von deren Annahme der Friede des Herzens und die ewige Seligkeit abhange. Wie wenig dieses Verfahren aber Segen brachte, bewiesen die alsbald entstehenden Glaubensstreitigkeiten und alle die traurigen Folgen, welche sie auf äußeres und inneres Leben der Menschen ausübten. Die Anderen suchten mit Verachtung des Buchstabens nur nach dem Geist, sie wollten das Wort Gottes nur als eine Kraft und ein Licht ihres Gemüthes gelten lassen, welches der Mensch unmittelbar von oben empfangen oder in sich tragen müsse. Ihre Früchte waren nicht besser, als die der Vorigen. Während jene mit unstatthafter Gewalt die äußere Einheit der Kirche zu erhalten suchen und sie deshalb zerrütten, so untergraben diese alle Einheit und alles Gemeinwesen, indem sie gar keine objektive Wahrheitsquelle mehr anerkennen, sondern alle Wahrheit nur auf das innere Licht jedes Einzelnen beschränken. Zu dieser Art gehörten viele Mystiker des Mittelalters, die Schwarmgeister des Reformationszeitalters und die Gegenwart leidet ganz besonders an diesem Gebrechen des Spiritualismus.

Thomas wurde vor diesen Abwegen mit großer Sicherheit vorübergeführt, und es ist dieses der klarste Beweis für die Reinheit und Gesundheit des Christenthums, welches er predigt. Man kann nicht

[illegible]. Daß es keine Leidenschaften war, welche ihn vor jenen Gefahren schützte: denn gerade die gelehrtesten Männer sind ihnen von jeher am meisten ausgesetzt gewesen und unterlegen. Vielmehr war Gott, dem er sich mit der kindlichen Liebe und dem gläubigsten Herzen ergeben hatte, seine Stärke, mit der er nie seine eigene, sondern nur seines Erlösers und Gottes Ehre suchte; seine heilige Gesinnung, mit der er alle Unreinheit im Denken und Leben von sich warf, halfen ihm hier in der Wahrheit erhalten. Aus seinen einzelnen Aussprüchen läßt sich erkennen, daß er das Wort Gottes in einer dreifachen Bedeutung oder Beziehung aufgefaßt hat, ohne jedoch drei verschiedene Dinge darunter zu verstehen. Erstens ist es ihm der ewige Urquell aller Dinge in der Bedeutung, wie es besonders im Evang. Johannis dargestellt wird, als gleicher Ewigkeit und gleiches Wesens mit Gott, als derjenige, wodurch Gott Alles geschaffen hat. Zweitens ist ihm das Wort Gottes das geschriebene Wort oder die Schrift, oder das Wort des Wortes, in welchem jenes unbegreifliche Wort sich in menschlicher Weise uns mittheilt. Drittens ist es das Wort der Wahrheit im Gemüthe des Menschen, welches ihn innerlich ohne Geräusch der Worte lehrt, erhebt, leitet und zu dem Ziele der Gottesgemeinschaft hinführt. Bei dieser reinen und wahren Auffassung des Wortes Gottes blieb Thomas fern von allem [illegible] Glaubenshaß und aller dünkelhaften Schwärmerei auf dem Wege gesunder Lehre und heiligen Lebens.

1. **Das Wort Gottes ist der ewige Urquell aller Dinge, ist gleichen Wesens und gleicher Ewigkeit mit Gott, hat Alles geschaffen.** Thomas führt diesen Grundgedanken in zusammenhängender Rede in dem Traktat „von der Erhebung des Geistes zu Gott" also aus: „O erhabenes Wort Gottes! das vor Allen dagewesen ist, Alle erleuchtet, Alle zur Vollkommenheit führt und nichts Ungeordnetes in den Geschöpfen läßt. Dein Wort, o Herr! ist mein Licht und die Freude meiner Seele. Ohne dasselbe bin ich in Finsterniß und Trauer, mit demselben durchströmt mich Freude und Licht. Oeffne mir, o Herr! die Pforte der ewigen Klarheit, um dein Wort im Himmel zu finden. Im Himmel bleibt dein Wort, wird ewig nur von dir geboren. O ewiges und unermeßliches Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, welches alle kennt, alle mit Weisheit und Gerechtigkeit ordnet. Die Himmel fassen seine Erhabenheit nicht, der Abgrund schauert zurück vor der Tiefe seines Gerichtes und der Erdkreis umschließt seine Ausdehnung nicht. Ewiges Wort Gottes! Durch kein Wort kann der Mensch dich wiedergeben, durch kein Bild dich darstellen, durch keine Erkenntniß dich durchdringen, sondern du bleibst

ewig unaussprechlich und unbegreiflich. Glauben und lieben kann man dich, vollkommen verstehen und aussprechen kann dich Niemand, weil dieses Wort Gottes Gott selbst ist, wie der Evangelist Johannes bezeugt, wenn er spricht: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Unaussprechlich lieblich ist dieses Wort, süß ist es zu hören, erfreulich es zu durchdenken, selig es zu genießen. Es spricht vielfältig zu der Seele durch Schriften so wie durch geheime Offenbarungen, aber am süßesten und erhabensten ist es, wenn durch sich selbst, ohne äußere Mittel, die Wahrheit sich in das Herz ergießt. Das Wort des Menschen vergeht, aber das Wort Gottes bleibt ewig und unveränderlich und giebt für alles Veränderliche die unverbrüchlichen Ordnungen. — O einziges Wort Gottes! das nicht in der Zeit geschaffen oder entstanden, sondern vom Vater von Ewigkeit her gezeugt, für die Sterblichen aber in der Zeit aus der Jungfrau Maria als Mensch geboren worden ist. Du bist ohne Grenze und ohne Ende, du bist die Speise der Engel und der Menschen; genommen nimmst du nicht ab; du gehst nicht in den über, der dich genießt, sondern verwandelst ihn in dich und ziehst ihn von dem geschaffenen Guten zu dem ewigen Gute empor. Wie selig ist es, das Wort Gottes zu kennen! Wie selig ist es, das Wort Gottes zu hören, nicht das eines Menschen, eines Engels, oder sonst eines Geschöpfes unter dem Himmel! Im Schoße des Vaters ist das Wort, ein Geheimniß bleibt der Eingeborne, von gleicher Ewigkeit und gleichem Wesen mit dem Vater. — Wer kann dieses fassen und erkennen, wenn ihn nicht das Wort des Wortes belehrt? Darum spricht das Wort, als es im Fleische war: Niemand kennet den Sohn, denn der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Wir bedürfen der Offenbarung des Wortes, um das Wort zu erkennen und zu verstehen. Der Prophet bittet um Verständniß des Wortes und spricht; Gieb mir Erkenntniß und ich werde leben. (Ps. 119.) Leben und Heil der Seele ist es, wenn man dem Worte glaubt, das Wort liebt, auf das Wort seine Hoffnung setzt. Die gläubige Seele wünscht das Wort in sich aufzunehmen, aber sie kann es nicht schauen, nicht eher kennen lernen, bis sich ihm das Wort aus freiem Willen offenbart. Sie kann danach verlangen, aber sie kann es nicht erfassen, bis sich das Wort ihr im Geiste enthüllt. — Bereite dich darauf, meine Seele, und thue dazu, was du vermagst. Sitze in der Einsamkeit, entferne alles sündhafte Geräusch, laß dich durch nichts auswendig bewegen, noch inwendig beunruhigen. Verachte aus Liebe zu dem höchsten Gute alles Zeitliche. Wende dich ganz und gar nach innen und steige

allmählig aufwärts. Erhebe dich über dich selber und laß Alles hinter dir zurück, was zeitlich und geschaffen ist; damit du das ungeschaffene Wort findest, welches hoch erhaben ist über alle Erkenntniß der Creatur. Du vermagst nur so viel, als dir das Wort Beistand gewährt. Du schaust nur so weit, als dich das Wort erleuchtet. Du liebst nur so inbrünstig, als dich das Wort entzündet. Im Worte wirst du die Welt überwinden, durch das Wort wirst du Gewalt haben über alles Böse. Das Wort wird dich befestigen in der Tugend und wird dich erhöhen über die Tugend. Um des Wortes Gottes willen wirst du Alles, Vater und Mutter, Freunde und Verwandte verlassen; du wirst Alles, was Fleisch und Blut an sich trägt, gering achten und dem Worte anhangen, auf daß du Ein Geist mit dem Worte durch die Liebe werdest und nichts Anderes mehr wollen oder nicht wollen kannst, weder im Kleinen noch im Großen, weder in der Gegenwart noch in der Zukunft, als was der ewigen Wahrheit durchaus gefällt. Um dieses einzige Wort kennen und lieben zu lernen, ist alles Geschriebene und Gesprochene da. — Die Heiligen Gottes haben Großes geredet und sehr viel geschrieben, je nachdem es ihnen verliehen worden, und dieses ist den Menschen faßlich. Aber wie das Wort an sich sei, haben sie niemals sagen können. Alle heiligen Worte sind erst aus der Erleuchtung des ewigen Wortes geflossen; von ihm stammt alles Wahre, alles Gute, alles Heilige, jede Tugend, jede Kraft, alle Weisheit und Erkenntniß. Durch die äußeren Stimmen und Bezeichnungen der Worte hat jenes ewige Wort sich den Weg zu uns bereitet, damit wir es suchen und finden sollen. Da wir es ohne äußeres Zeichen in seiner Unbegrenztheit nicht fassen können, so sollen wir durch die Worte der heiligen Schrift, so wie es dem Geschöpfe möglich ist, allmählig ihm uns nähern. Wir sollen uns nicht begnügen, blos äußerlich das Wort zu hören; sondern uns vielmehr bemühen, ins Innere einzudringen und weit über uns das ewige, ja das einzig höchste und unvergängliche Gut zu suchen. Die Engel erquickt dasselbe ohne äußeres Mittel; die Gläubigen unterweist es durch heilige Aussprüche und läßt sie bisweilen durch innere Erleuchtung frei zu sich auffliegen und giebt ihnen Gefühle ein, welche alle Berechnung und alles Maaß überschreiten."

2. Die heilige Schrift ist die einzig zuverlässige Offenbarung des ewigen Wortes für uns Menschen, wodurch wir zum Glauben an dasselbe und in diesem Glauben zur Liebe und zum Frieden gelangen. Dringend empfiehlt deshalb Thomas das Lesen der heiligen Schrift schon den Jünglingen im Lehrbuch der Jünglinge (C. 1.). „Sohn! von Kindheit auf nimm Belehrung an, dann wirst du bis

zum Alter die Weisheit finden. Darum lerne vor allen andern Künsten die heilige Schrift lesen und recht verstehen, lerne festen Glauben auf ihre Worte setzen und fromm und gerecht danach leben, damit du durch die Gnade Christi einst zum ewigen Leben selig gelangen kannst. Die Unkenntniß des göttlichen Gesetzes ist die Mutter alles Irrthums, die Thüre des Todes, der Untergang aller wahren Ehre, aller Tugend und alles Heils. Das Wort Gottes aber und die Lehre Christi ist das Licht des Lebens, das Heil der Welt, die Pforte des Himmels, die Speise der Seele und die Freude des Herzens, welches Gott über Alles liebt. Ein frommer Dichter, welcher später Mönch wurde, sagt: Das ist wahre Unwissenheit, wenn man ohne Christus viele Dinge weiß. Wenn du Christum recht kennst, so ist das hinreichend für dich, auch wenn du von den übrigen, die dir ohne ihn doch nur schädlich sind, nichts weißt. Nichts muß man der heiligen Schrift vorziehen, nichts Christo überordnen oder gleichstellen. Er sagt ja: Ich bin die Thüre der Schafe, wer durch mich eingeht, der wird gerettet werden. (Joh. 10.) Und wiederum: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich. Niemand gelangt zum Himmel, außer durch mich. Niemand wird von der Hölle befreit, außer durch mich. Darum ruft Petrus den Juden mit lauter Stimme zu: Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem sie selig werden können, als der Name unsers Herrn Jesu Christi des Sohnes Gottes." Wie wenig stimmt solche Ansicht von der heiligen Schrift mit den Bibelverboten der römischen Kirche! Aber besonders für den Cleriker ist es ein unumgängliches Erforderniß, daß er nicht allein die Schrift kenne, sondern auch gründlich verstehe.

An das Wort des 119. Psalms anknüpfend: „Ich bin dein Knecht; gieb mir Verständniß, o Herr!" sagt Thomas in der vorher genannten Schrift: „Lesen ohne Verständniß ist gar nicht lesen. Aber wie kann ich verstehen, wenn mir nicht Jemand das Verständniß giebt? Und wer kann es mir besser geben in allen Dingen, als du, mein Gott? Selig ist der Mensch, den du, o Herr! unterweisest und ihn aus deinem Gesetze belehrst. Dich zu hören und deine Belehrungen zu empfangen ist heilsamer und kostbarer, als aller Handel mit Gold und Silber, als der Besitz aller Reichthümer. Daher nehme ich meine Zuflucht zu dir, o Herr! lehre du mich deinen Willen thun und den meinigen unterlassen. Alles, was mir nöthig ist, liegt darin, daß ich zu jeder Zeit gläubig spreche: Vater! dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden. Nichts ist mir besser und meiner Seele

heilsamer, als daß ich dich besitze, in Dem ich alle Güter habe. Du sei mein Lehrer, du mein Buch; denn ohne dich bin ich ungelehrt und zu Allem untauglich. — Wehe dem Cleriker ohne Gelehrsamkeit und ohne Kenntniß der heiligen Schriften! Er giebt sich und Andern oft Ursache zu Irrthümern. Denn ein Cleriker ohne die heilige Schrift ist wie ein Soldat ohne Waffen, wie ein Pferd ohne Zaum, wie ein Schiff ohne Ruder, wie ein Schreiber ohne Federn, wie ein Vogel ohne Flügel. Er will emporsteigen ohne Leiter, er will das Dach decken ohne Ziegel. Er ist ein Schuhmacher ohne Pfriemen, ein Schmied ohne Hammer, ein Schneider ohne Nadel und Faden, ein Barbier ohne Messer, ein Schütz ohne Geschoß, ein Reisender ohne Stab, ein Blinder ohne Führer. Alle diese Leute können ohne die nöthigen Instrumente und einen guten Lehrmeister nichts leisten. In gleicher Weise ist auch ein Kloster und eine Genossenschaft von Clerikern, wenn die heilige Schrift fehlt, wie eine Küche ohne Geschirr, ein Tisch ohne Speisen, ein Brunnen ohne Wasser. Vor solchem Uebel und Schaden unserer Seele bewahre uns unser liebreicher Herr Jesus Christus und sei selbst uns Alles in Allem jetzt und in Ewigkeit."

Ebenso trefflich spricht Thomas auch in „der Herberge der Armen" (C. 2.), an die Worte: „Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte Gottes," anknüpfend, zur Empfehlung der heiligen Schrift und ihres gründlichen Verständnisses. Es heißt daselbst: „Gott der Herr, unser Erlöser, hat ehemals in alten Zeiten zu den Heiligen geredet durch das Gesetz und die Propheten und jetzt spricht er noch immer zu uns durch die heilige Schrift, durch die heiligen Lehrer des alten und neuen Testamentes, und sagt uns, was wir glauben, wie wir leben und ihm dienen sollen. Darum lies und schreib gern die Worte der Heiligen, welche zum Heile Vieler aus dem Munde Gottes ausgegangen sind." Er erinnert dann an das Wort des Herrn Florentius, welcher zu einem seiner Brüder sagte: „Es ist mir gleich, ob ich im alten oder im neuen Testamente lese; denn beide hat Gott gemacht;" und an die Unterredung, welche Gerhard Groot mit seinem Schüler Vinkerink über das Verständniß der heiligen Schrift hatte, worin jener bemerkte, daß ihm oft ein dunkeler und geheimnißvoller Sinn aufstoße, der ihn aber zu immer fleißigerem Forschen antreibe und mit um so größerer Ehrfurcht gegen das Wort Gottes erfülle. Besonders aber solle man sich, ermahnt Thomas, fünf Brode aus der heiligen Schrift holen zur Speise der Seele in der Wüste dieses Lebens. Diese sind: der Schmerz des Herzens über alle begangenen Sünden, das Bekenntniß des Mundes

von den täglichen Vergehen und der großen Nachlässigkeit bei der Pflichterfüllung, der göttliche Trost im Gebet und in der Hoffnung auf Vergebung der Sünden, die Danksagung für die von Gott empfangenen Wohlthaten, und endlich die innere Wonne bei der Betrachtung der Hoffnung auf die ewige Seligkeit und zukünftige Herrlichkeit.

Wenn schon das eigentliche Verständniß der Schrift allein von Gott kommt, so will Thomas dieses doch nicht so verstanden wissen, als dürfe der Gläubige das Studiren vernachlässigen, und brauche sich mit Zurücksetzung aller menschlichen Belehrung nur auf die Kraft seines Gebetes zu verlassen. Nein! im Gegentheil ist erst der fleißig und gewissenhaft Studirende der göttlichen Erleuchtung würdig. „Was im alten und neuen Bunde geschrieben ist, sagt Thomas im Lilienthal (C. 21.), das ist zu unserer Belehrung geschrieben. Was du nun nicht begreifst, suche demüthig zu erforschen, was du nicht recht verstehst, laß dir bescheiden von Gelehrteren erklären. Denn die Erklärung der Reden Gottes erleuchtet die Herzen der Kleinen. — Lies die kanonischen Schriften der Bibel besonders gern und merke auf die Auslegungen der Gelehrten mit Sorgfalt und suche sie zu verstehen." Trefflich aber bemerkt hierzu der fromme Freund der Wahrheit: „Doch darfst du dich durch den Eifer deines Studirens nicht vom Gebet und vom Besuche der Kirche abhalten lassen. Oft werden beim Gebet und beim Gottesdienste viele Geheimnisse den Andächtigen enthüllt, welche den neugierigen Forschern ewig verborgen bleiben."

Durchaus unstatthaft und vergeblich ist ein Studiren der heiligen Schrift, welches sich nur an ihre dunkelen Stellen mit eiteler Vorliebe hängt. „Wenn du das Erhabene darin nicht fassen kannst, so erlerne das Einfache mit den Kleinen (heißt es ebendaselbst). Der Herr spricht: Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn solchen ist das Himmelreich. Was also über dein Verständniß hinausgeht, suche nicht mit Vermessenheit zu erforschen, sondern überlaß das Alles dem heiligen Geiste und glaube zuversichtlich, daß es wahr sei. Denn der heilige Geist ist der Lehrer aller Wahrheit und kann kein Zeuge des Irrthums sein. Wenn vielen Menschen mancherlei Zweifel entstehen, so liegt die Schuld nicht an der heiligen Schrift, sondern an der Blindheit ihres Herzens und an der Oberflächlichkeit ihres Studirens in diesen heiligen Büchern, welche alle Zeugnisse enthalten, die wir zur Erlangung des ewigen Heiles brauchen." — „Den Kleinen und Unerfahrenen sind die einfachen Aussprüche der Schrift besonders heilsam; die schwierigen sind ihnen schädlich und nützen ihnen blos, wenn sie erklärt werden. So lange der Mensch im sterblichen Leibe wandelt,

kann er nie auslernen, und muß immer zu höherem Verständniß fortschreiten. Aber die volle Erkenntniß der himmlischen Dinge und das Anschauen der Seligen wird er nicht erlangen, bis er selbst zur ewig seligen Herrlichkeit durch den Beistand Christi gelangt ist. Eine derbe und starke Speise schadet den Kleinen und Schwachen. Weiche Speise und gelinder Trank nährt die Kinder. Einfache Melodien und ungekünstelte Gesänge klingen oft lieblicher und erheben uns mehr, als gewaltige Tonstücke, die wie Donner daher brausen und schwache Seelen leicht erschrecken. Häufige Blitze blenden die Augen, aber ein Licht in der Laterne läßt die Gegenstände scharf erkennen. Oft geht auf ebenem Wege ein Lamm ungestört dahin, wo der starke Ochse fortgerissen, gebunden und geschlachtet wird. So findet der einfältig Glaubende und demüthig Gehorchende Gnade; vertraut er aber auf sich selber, so verliert er auch das, was er schon hat. Tiefe Aussprüche der Schrift blähen leicht hochmüthige Seelen auf, und in ihrer Eitelkeit gerathen sie zuletzt in Blindheit. Ich sah Menschen, welche bei ihrem einfältigen Gebet vor Andacht Thränen vergossen, und dagegen Andere, die es laut aufsagten oder absangen, ohne irgendwie davon im Herzen gerührt zu sein. Woher kam das? Weil der Einfältige und Demüthige Gott in Allem, was er thut und redet, zu gefallen sucht. Die Stimme eines demüthigen Herzens dringt bis in den Himmel zu Gott, die Stimme eines gedankenlosen Herzens und zerstreuten Sängers wird nur bei den Menschen und auf der Gasse vernommen. Wer auf den Sinn der Psalmen mit Ernst achtet und sie langsam liest und singt, empfindet große Wonne der Andacht. Denn der Herr ist denen freundlich, die ein aufrichtiges Herz haben, nur seinen Ruhm und nicht ihren eigenen suchen. Gesegnet sei der, durch dessen Rede oder Gesang das Herz des Hörers gerührt wird."

Mit Demuth muß also Gottes Wort gelesen und gehört werden, und zwar mit der Demuth, welche stets auf wahre Erbauung des Herzens und Heiligung des Lebens bedacht ist. Ohne sie hat alles Studiren nur Nachtheil für die Seele des Menschen. Die wahre Freiheit des Gemüthes wird stets mehr durch Gebet und That, den Kennzeichen der ächten Demuth, als durch Lesen und Studiren errungen. Darum redet Thomas im Bewußtsein seiner inneren, in der Demuth gegründeten Freiheit mit einem wahrhaft männlichen Hochgefühle seinen Herrn an: „Herr! das ist das Kennzeichen des vollkommenen Namens, daß das Gemüth nie müde werde im Trachten nach den himmlischen Dingen, und mitten unter vielen Sorgen wie ohne Sorge hindurch wandle; nicht wie die Lauen, sondern mit der Heldenkraft eines freien Gemüthes, das sich von keinem Geschöpfe

durch eine ungeordnete Neigung gefangen nehmen läßt.“ Unter diese geschaffenen Dinge, welche die Freiheit des Gemüthes hindern, gehört nach der Ansicht des Thomas unstreitig auch der Buchstabe des göttlichen Wortes, sofern man ihn losreißt von dem die ganze Schrift durchwehenden Geiste. Er will nicht den Dienst des Buchstabens, sondern den Dienst des Wortes, welches Geist und Leben ist. „Mein Sohn! läßt er den Herrn sprechen, (Nachf. Chr. III, 3.) höre meine Worte, Worte voll Süßigkeit und Lieblichkeit, die alle Weisheit und Wissenschaft der Gelehrten und Weisen dieser Welt himmelweit übertreffen. Meine Worte sind Geist und Leben; kein menschlicher Verstand kann sie erschöpfen, noch ihren Werth ermessen. Man muß sie nicht zur eitelen Belustigung der Neugierde mißbrauchen, sondern mit tiefer Stille des Geistes anhören und mit aller Demuth und großer Inbrunst auffassen.“ Diese Demuth muß sich aber offenbaren in dem heiligen Wandel nach Gottes Wort. Deshalb spricht der Herr weiter: „Ich bin es, der von Anbeginn die Propheten lehrte, was sie redeten, und noch bis diese Stunde höre ich nicht auf zu allen Menschen zu reden, aber viele haben für meine Stimme nur taube Ohren und verhärtete Herzen. Viele hören die Welt lieber, als Gott, folgen mehr den Lüsten des Fleisches als dem Wohlgefallen Gottes. Die Welt verspricht zeitliche und geringe Güter, und Alles wetteifert, ihr zu dienen. Ich verheiße die höchsten und ewigen Güter, und die Herzen der Menschen starren vor Kälte gegen mich. Oder wer dient und gehorcht mir in Allem mit so großem Eifer, wie man der Welt und den Herren dieser Welt dient? Erröthe Sidon, ruft das Meer. (Jes. 23, 4.) Und wenn du um die Ursache fragst, so höre, warum! Um eine mäßige Pfründe läuft man Meilen lange Wege, und um des ewigen Lebens willen mögen Viele kaum einen Fuß von der Erde heben. Nach jedem noch so schlechten Gewinn hascht man begierig; um einige Pfennige oder Groschen wird oft schändlich gezankt und gestritten; für ein nichtswürdiges Ding oder eine verheißene Kleinigkeit schämt man sich nicht, sich Tag und Nacht zu mühen und zu plagen. Aber für das unwandelbare Gut, für das unschätzbare Kleinod, für die höchste Ehre, für die endlose Herrlichkeit sich auch nur im Geringsten anzustrengen, ist man viel zu träge. Erröthe also, du fauler und närrischer Knecht; schäme dich, daß jene weit unverdrossener sich um ihr Verderben bemühen, als du um das ewige Leben. Jene jagen viel freudiger nach der Eitelkeit, als du nach der Wahrheit strebst. Jene finden sich nicht selten in ihren Hoffnungen betrogen; aber meine Verheißungen können Keinen täuschen, und wer auf mich vertraut, wird nicht leer ausgehen. Was ich

verheißen habe, das gebe ich auch; was ich gesagt habe, das erfülle ich auch Jedem, der bis ans Ende treu bleibt in meiner Liebe.“

Es kann also nur der bußfertige und bekehrungseifrige Mensch mit wahrem Nutzen die Schrift gebrauchen. „Niemals lies mein Wort, ermahnt der Herr (Nachf. Chr. I, 3), um gelehrter und weiser zu scheinen. Bestrebe dich vielmehr, deine Sünden in dir zu ertödten, denn das wird dir mehr nützen, als die Lösung spitzfindiger Fragen.“ — Besonders muß diese Forderung aber an den Prediger und Lehrer des göttlichen Wortes gestellt werden, der nur dann segensreich wirken kann, wenn er den Anforderungen, welche er im Namen Gottes an Andere stellt, zuvor sich selbst mit der größten Gewissenhaftigkeit unterzogen hat. „Bevor der Hahn ruft (heißt es im Lilienthal C. 21), geißelt und ermuntert er sich erst selbst mit seinen Flügeln. So muß auch ein frommer Bruder und gläubiger Prediger seine eigenen Fehler erst verbessern, ehe er Andere tadelt. So nennt sich der heilige Paulus selbst, indem er Andere unterweisen will, einen größeren Sünder als sie Alle, und spricht: Christus ist in diese Welt gekommen, um die Sünder selig zu machen, von denen ich der größte bin, so daß ich nicht werth bin ein Apostel zu heißen. Und warum sagt er das? Weil er die Kirche Gottes verfolgt hatte. Weshalb muß aber dieser heilige Mann, dieses auserwählte Gefäß, dennoch gepriesen werden? Nicht um sein selbst, sondern um seiner Berufung und der Offenbarung Jesu Christi willen, durch welchen er gelernt hat, sanftmüthig und demüthig zu sein und seinem Evangelium zu gehorchen. Er schreibt sich nichts Gutes zu, sondern was er gethan und gelehrt hat, führt er allein auf den zurück, der ihn durch seine Gnade zum Glauben, welchen er gepredigt und bis zum Tode als treuer Diener bekannt, berufen hat. Denn allein durch die Gnade Gottes ist er das, was er ist, und die Gnade ist an ihm nicht vergeblich gewesen und in ihm geblieben, bis er zu dem gekommen, welcher ihn durch sein kostbares Blut erkauft und errettet hat.“ In diesem Sinne heißt es auch im Rosengärtchen (C. 6): „Wer gut lebt, lehrt gut; und wer gut lehrt, ist Gottes Bote.“ Oder im 12. Cap.: „Gut ist das Lesen von Gott; besser das Gebet zu Gott; am besten das Wirken für Gott.“

Mit der demüthigen Erkenntniß der eigenen Sünden muß die Schrift gelesen, zur Besserung des Lebens muß sie benutzt werden, dann findet der Mensch in ihr das, wonach seine Seele dürstet, das Licht der beseligenden Wahrheit. Außerdem bleibt sie ihm ein verschlossenes Buch. „Wahrheit suche in der Schrift!“ ermahnt Thomas (Nachf. Chr. I, 5.), denn die Wahrheit des Herrn, welche ewig bleibt, redet

zu uns durch die Schrift. Aber allein der redlich und demüthig suchende wird sie finden. Die sie nicht in der Schrift suchen, sondern nur Beredtsamkeit und Kenntnisse, um ihre Eitelkeit und ihre Neugierde zu befriedigen, fallen in große Versuchungen, denn Gott ist wider sie. (Nachf. Chr. III, 4.)

Ein Hauptstudium müssen die vier Evangelien sein, weil sie, wie schon Gerhard Groot sagte, das Leben unsers Herrn enthalten. Thomas ermahnt seine Novizen, mit ihnen, wie mit vier Schutzmauern das Haus ihrer Seele zu befestigen. (Reden III, 2.) „Das Haus unserer Seele muß vier gerade und feste Wände haben, die nicht aus krummem Gebälk und zerbrechlichen Stangen, sondern aus kostbaren, wohl zugehauenen Quadersteinen fest aufgebaut sind. Das sind die vier heiligen Evangelien, welche über die Menschwerdung Jesu Christi der Wahrheit gemäß niedergeschrieben sind. Sie sind für die ganze Welt bestimmt, um ihr den rechten Glauben zu verleihen, und sie zu einem frommen und gerechten Leben zu führen. Diese Wände sind gleichsam die starken Mauern und die Thürme Jerusalems mit ihren Vorwerken, welche in Ewigkeit nicht fallen noch untergehen können; denn die Wahrheit des Herrn wird bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie sehr auch die Welt gegen die Gläubigen, Demüthigen und Frommen wüthet, wie sehr sie der Teufel versucht, Tyrannen sie verfolgen, die Habsucht ihnen Alles raubt, so wird der Gerechte, der auf den Herrn hofft, doch nicht verzagen. Mag ihn der Bösewicht lästern, der Heide verspotten, der Jude verlachen; mag ihn der Listige beschuldigen, der Philosoph ihn zu widerlegen suchen; mag der Ungläubige zweifeln und der Häretiker irren; mag der Lästerer schimpfen und der Besessene schreien; mag der Wüthende mit dem Schwerte drohen und der Wahnsinnige seine Zähne zeigen: immer wird doch über diese lügenhaften Menschen die Obmacht haben Christus, der die Wahrheit ist. Mit seiner Hülfe, durch seine Worte der Wahrheit gestärkt, wird der gläubige Christ siegen. Fürchte dich nicht, du kleine Herde! spricht er. Ich will euch den Mund öffnen und euern Geist mit Weisheit erleuchten, daß eure Gegner euch nicht widerstehen noch widersprechen können. Denn eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß ein Buchstabe des Gesetzes falle. Wer daher Christo nachfolgt, den ächten Glauben hat, fromm lebt, wie die Evangelien lehren, der hat vier aufrechte, feste, durch die göttliche Liebe zusammengekittete Schutzmauern, welche den Tempel seiner Seele kräftig schützen und alle Zweifel kräftig zurückhalten. Einem gläubigen Menschen sind die von Gott eingegebenen Worte des heiligen Evangeliums goldene Schilde gegen die feurigen Versuchungen des

Teufels und der Lüsternheit des Fleisches; sie sind die kostbaren Steine auf der Brust des Priesters Aaron gegen die Irrthümer der Welt; sie sind die leuchtenden Proben in der Krone der Jungfrau zum Schutz gegen gottlose Gedanken; sie sind die brennenden Lampen in der Mitte der Kirche, die vor dem Herrn des Himmels und der Erde hell leuchten; sie sind die ehernen, mit Silber gezierten Säulen, die das ganze Gebäude des Tempels tragen. Glücklich ist die Seele, welche jedes Wort, welches aus dem Munde Gottes hervorgegangen und im Evangelium Christi zu lesen und zu hören ist, liebt und werthschätzt. Je öfter man die evangelischen Worte hört und liest, je aufmerksamer man sie durchdenkt und wiederholt, desto größere Fortschritte wird man in der Tugend machen, desto fester wird das Haus der Seele stehen, desto herrlicher wird es glänzen."

Vom Gebete des Herrn endlich sagt Thomas sehr schön: „Es übertrifft alle Gelübde und Gebete der Heiligen. Alle Aussprüche der Propheten, alle labungsreichen Worte der Psalmen und des hohen Liedes findet man vollkommen in ihm verborgen. Es bittet um Alles, was wir bedürfen, es preist Gott am höchsten, es vereinigt die Seele mit Gott und hebt sie von der Erde zum Himmel. Es durchdringt die Wolken und steigt über die Engel empor. Selig, wer aufmerksam die einzelnen Worte Christi erwägt." (Handbuch der Mönche 5.)

3. Durch Vermittelung der heiligen Schrift redet das Wort Gottes auch in dem Gemüthe des Gläubigen zu seiner Belehrung, Ermahnung und Tröstung. Es wird sein bleibender Führer auf dem Lebenswege, das Licht seines Geistes, die Stimme seines vom Geiste Gottes geheiligten Gewissens. Diese Eine Stimme der Wahrheit, von welcher alle heiligen Bücher zeugen, theilt sich aber nach den verschiedenen Bedürfnissen und Anlagen des Menschen in verschiedener Weise mit, so daß die mancherlei Gaben nicht aufgehoben, sondern durch den einen heiligen Geist verklärt und geheiligt werden. „Es ist nur eine Stimme in allen Büchern der Schrift, spricht der Herr (Nachf. Chr. III, 3.), aber sie belehrt nicht Alle auf gleiche Weise, weil ich inwendig bin als Lehrer und als Wahrheit, die Herzen prüfe, die Gedanken durchschaue, die Handlungen fördere und einem Jeden das Seine zuerkenne, wie ich es für gut erkenne." Aber nur die Wahrheit selbst kann uns die Wahrheit lehren, nicht das von ihr geschriebene Wort an und für sich, abgerissen von Jenem, der die Wahrheit ist. „Ich bin es, spricht derselbe ebendaselbst, der die Menschen Weisheit lehrt und hellere Erkenntniß selbst den Unmündigen mittheilt, als sie je von einem Menschen gegeben werden könnte. Zu wem ich rede, der wird bald weise werden und große Fortschritte im Geiste

machen. — Ich bin es, der einen demüthigen Geist im Augenblicke so hoch erhebt, daß er den Zusammenhang der ewigen Wahrheit tiefer faßt, als Einer, der zehn Jahre in den Gelehrtenschulen studirt hat. Ich lehre ohne Wortgeräusch, ohne Meinungsverwirrung, ohne Aufgeblasenheit eiteler Ehre, ohne die Gefechte von Beweisführungen. Ich lehre das Irdische verachten, das Gegenwärtige verschmähen, das Ewige suchen, das Himmlische schmecken, Ehre fliehen, Aergerniß ertragen, alle Hoffnung auf mich setzen, außer mir nichts begehren und mich über Alles brünstig lieben. Ich rede aber nicht zu Allen auf gleiche Weise, sondern zu diesem von gemeinen, zu jenem von besonderen Dingen. Einigen erscheine ich in lieblichen Bildern und Zeichen, Anderen decke ich in hellstem Lichte Geheimnisse auf."

Darum bittet Thomas (Nachf. Chr. III,2.): „Rede, o Herr! denn siehe, dein Knecht höret. Dein Knecht bin ich; gieb mir Verstand, daß ich erkenne deine Zeugnisse. Neige mein Herz zu den Worten deines Mundes, und wie Thau fließe deine Rede. Einst sprachen die Kinder Israel zu Moses: Rede du mit uns, so wollen wir hören; aber der Herr rede ja nicht zu uns, sonst möchten wir sterben (2 Mos. 20, 19.) So sage ich nicht, o Herr! Nein, nicht also; sondern lieber bitte ich wie Samuel, der Prophet, mit Demuth und innigem Verlangen: Rede du, o Herr! dein Knecht höret. (1 Sam. 3, 9.) Nicht Moses, nicht einer der Propheten rede zu mir; du, o Herr! mein Gott! denn du bist das Licht der Propheten; du hast ihnen eingegeben, was sie geredet haben, du kannst mich allein, ohne sie vollkommen unterrichten; sie aber würden ohne dich nichts ausrichten. Sie können wohl Schall der Worte hervorbringen; aber den Geist vermögen sie nicht mitzutheilen. Sie sprechen sehr schön; aber wenn du schweigst, können ihre Worte das Herz nicht entzünden. Buchstaben können sie geben; aber den Sinn öffnest nur du. Geheimnisse tragen sie vor; aber du schließest den Verstand auf, das Geheimnißvolle zu enthüllen. Gebote verkündigen sie; du aber giebst Kraft sie zu erfüllen. Sie zeigen den Weg; aber du stärkst die schwachen Füße, darauf zu wandeln. Sie wirken nur von außen, du aber unterrichtest und erleuchtest die Herzen. Sie begießen äußerlich; du giebst innerlich das Gedeihen, Sie schreien nur in die Ohren; du giebst Verstand in das Herz, daß man das Gehörte verstehe. So rede denn nicht Moses zu mir, sondern du, mein Herr und Gott, du ewige Wahrheit; damit ich nicht etwa sterbe und ohne Früchte bleibe, wenn ich nur durch das Wort von außen ermahnet und nicht inwendig entzündet werde; und damit mir nicht zum Gerichte werde das Wort, das ich blos äußerlich gehört und nicht befolgt, erkannt, aber nicht geliebet, ge-

glaubt, aber nicht gehalten habe. Rede also, o Herr! zu mir. Dein Knecht höret; denn du hast Worte des ewigen Lebens. Rede zu mir, damit meine Seele getröstet, mein ganzes Leben gebessert, und dein Name verherrlicht und ewig gepriesen werde." Darum spricht Thomas, der Erhörung dieses Gebetes gewiß (Nachf. Chr. III, 1.): „Ich will nun hören, was der Herr, mein Gott, in mir spricht. Selig die Seele, die den Herrn in ihrem Herzen reden hört, und aus seinem eigenen Munde Worte des Trostes vernimmt! Selig die Ohren, die das leise Wehen des göttlichen Geistes vernehmen und auf das Geräusch dieser Welt nicht achten! Ja, wahrhaft selig die Ohren, die nicht horchen auf die Stimme, welche von außen schallt, sondern auf die Wahrheit, welche inwendig lehrt! Selig die Augen, welche geschlossen für alle äußern Dinge, nur für das Innere offen und wachsam sind! Selig Alle, die in das Innere dringen und durch tägliche Uebungen sich immer mehr bereiten, himmlische Geheimnisse zu vernehmen! Selig, die sich ganz Gott widmen und von allen Hindernissen der Welt sich losreißen! Das merke, meine Seele, und verschließe die Thore deiner Sinnlichkeit, damit du hören kannst, was der Herr dein Gott in dir redet. So spricht der Herr, dein Geliebter: Ich bin dein Heil, dein Friede und dein Leben; halte dich zu mir, so wirst du Friede finden. Verlaß alles Vergängliche und suche das Ewige. Was sind alle vergängliche Dinge anders, als verführerische Netze? Und was helfen dir alle Geschöpfe, wenn du vom Schöpfer verlassen bist? Entsage also Allem und ergieb dich wieder deinem Schöpfer, um ihm allein zu gefallen und ihm treu zu bleiben, damit du die wahre Seligkeit ergreifen mögest."

Damit der Mensch auf diese Stimme des Herrn in seinem Gewissen fleißig merke, ist ihm die Trübsal und Anfechtung besonders heilsam. „Schreibe meine Worte in dein Herz, (ermahnt der Herr Nachf. Chr. III, 3.) und betrachte sie fleißig, denn zur Zeit der Versuchung werden sie dir nothwendig sein. Was du jetzt, da du liesest, nicht verstehst, wird dir am Tage der Heimsuchung klar werden. Auf zweierlei Weise pflege ich meine Geliebten heimzusuchen: durch Anfechtung und durch Tröstung. Ich halte ihnen auch täglich zweierlei Vorlesungen; die eine: indem ich ihre Fehler strafe; die andere: indem ich sie zum Wachsthum in der Tugend ermuntere."

Dieses Wort in dem Gemüthe des Gläubigen zu kräftigen und zu versiegeln, sind die heiligen Sakramente verordnet. „Dich in deiner göttlichen Klarheit zu schauen, könnte mein Auge nicht vertragen. (Nachf. Chr. IV, 11.) Ja, selbst die ganze Welt müßte vor dem Glanze deiner Majestät und Herrlichkeit vergehen. Dadurch,

daß du dich unter dem Sakramente verbirgst, kommst du meiner Schwachheit zu Hülfe. Aber ich habe doch wahrhaftig und bete an denselben, den die Engel im Himmel anbeten; ich jetzt zwar nur im Glauben, jene aber im Schauen ohne Schleier. Ich muß mich begnügen mit dem Lichte des wahren Glaubens und in demselben getrost fortwandeln, bis der Tag der ewigen Herrlichkeit anbricht und die Schattenbilder vergehen. Wenn einmal das Vollkommene erscheint, dann wird auch der Gebrauch der Sakramente aufhören. Denn die Sakramente sind unter äußern Hüllen verborgene Heilmittel, aber die Seligen bedürfen in der Herrlichkeit des Himmels kein Mittel mehr zur Heiligung. — Zweierlei Bedürfnisse fühle ich in diesem Leben, deren Befriedigung mir unentbehrlich und ohne welche mir dieses Leben unerträglich wäre. Und diese zwei Dinge, welche ich als Gefangener im Kerker dieses Leibes höchst nöthig habe, sind: Speise und Licht. Deswegen hast du mir Schwachen deinen Leib und dein Blut zur Erquickung und Stärkung der Seele und des Leibes gegeben und dein Wort zur Leuchte für meine Füße hingestellt. Ohne diese zwei könnte ich nicht wohl leben; denn dein Wort, mein Gott, ist das Licht meiner Seele und dein Sakrament das Brod des Lebens. Diese zwei kann man auch die zwei Tische nennen, die du im Heiligthum deiner Kirche aufgestellt hast. Einer ist der Tisch des heiligen Altars, auf welchem das heilige Brod, dein kostbarer Leib liegt. Der andere ist der Tisch des göttlichen Gesetzes, auf dem die heilige Lehre liegt, die uns im wahren Glauben unterweiset und sicher hinter den Vorhang in das Allerinnerste, in das Allerheiligste hineinleitet. Dank sei dir, Herr Jesu! du Licht vom ewigen Lichte! für den Tisch der heiligen Lehre, den du uns durch deine Knechte, die Propheten und Apostel und andere Lehrer bereitet hast. Dank sei dir gebracht, du Schöpfer und Erlöser der Menschen, daß du, um der Welt deine Liebe zu beweisen, das große Nachtmahl bereitet hast, in welchem du uns nicht nur ein Lamm zum Vorbilde (wie im alten Bunde), sondern dich selbst, deinen Leib und dein Blut zur Speise und zum Tranke darreichst, wodurch du alle Gläubigen mit Freude erfüllst und sie trunken machst mit dem Kelche des Heils, in dem alle Freuden des Paradieses enthalten sind, daß selbst die heiligen Engel mit uns an diesem Mahle Theil nehmen, nur mit größerer Seligkeit."

Es ließen sich für die weitere Ausführung dessen, was Thomas unter der, vermittelst des geschriebenen Wortes Gottes im Gemüthe des Gläubigen gewirkten Erleuchtung, unter dem Reden des Herrn in uns und dem Zeugnisse des heiligen Geistes versteht, noch zahl-

reiche Belegstellen aus seinen übrigen Schriften herbeibringen. Schöner, tiefer, klarer hat er sich jedoch nirgends darüber ausgesprochen, als in den angeführten, welche zur Kenntniß des innigen Verhältnisses, in welchem Thomas mit seinem Herrn und Erlöser stand, genügen mögen. Wir schließen daher dieses Kapitel mit einem seiner schönsten und erhabensten Gebete um Erleuchtung des Gemüthes. (Nachf. Chr. III, 23.)

„Erleuchte mich, guter Jesus! mit der Klarheit des innern Lichtes, und treibe aus dem Hause meines Herzens alle Finsterniß. Wehre den vielen ausschweifenden und bösen Gedanken, und erstickе alle Versuchungen, die meine Seele mit Gewalt bestürmen. Streite du für mich, du starker Gott! und bezwinge die wilden Thiere, die reizenden Lüste, damit der Friede in mir hergestellt werde durch deine Kraft und der laute Jubel deines Lobes wiedertöne im heiligen Saale, das ist, im reinen Gewissen. Gebiete dem Wind und dem Sturm; sprich zu dem Meere: Sei stille! und zum Nordwind: Wehe nicht! so wird große Stille werden. Sende dein Licht und deine *Wahrheit*, daß sie leuchten auf Erden; denn ich bin ein leeres, wüstes und finsteres Land, bis du mich erleuchtest. Laß die Ströme deiner Gnade von oben herabfließen; erfülle mein Herz mit dem Thau des Himmels; eröffne mir die Quelle der Andacht, zu bewässern das Antlitz der Erde (meines Herzens), daß sie die besten Früchte bringe. Erleichtere mein Gemüth, das von der Last der Sünde niedergedrückt ist, erhebe alle meine Begierden zu den himmlischen Gütern, damit ich, die Süßigkeit jener überirdischen Seligkeit kostend, an das Irdische nicht mehr denken möge. Ziehe mich zu dir und reiß mich los von allem flüchtigen Troste der Kreaturen; denn kein geschaffenes Ding kann mein Verlangen vollkommen befriedigen, noch meinen Hunger stillen. Verbinde mich mit dir durch das unauflösliche Band der Liebe; denn du allein bist dem Liebenden genug, und ohne dich ist alles Uebrige eitel und nichts. Amen.“

Achtes Kapitel.

Von Christus.

Das Wort Gottes hat darin seine beseligende Kraft für den Menschen, daß es ihm das lauterste und vollkommenste Zeugniß giebt von dem Seligmacher aller Menschen, von Christo. Nicht gewisse Lehrsätze sind in ihm die Hauptsache, durch welche Leben und Licht ausgegossen wird unter die von der Sünde verderbte und dem Tode preisgegebene Menschenwelt, sondern die heilige, barmherzige, ewig herrliche Person Jesu Christi, des eingeborenen Sohnes, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Dieser Weltheiland ist es, welcher sich von Anfang an der gefallenen Menschheit erbarmt und sie aus dem Tode zum Leben emporgezogen hat. Er war mit den Patriarchen, mit Mose, mit den Propheten; er hat durch sie geredet, sie getröstet, ihnen seine Erscheinung im Fleische vorhergesagt. Von ihm stammt und zeugt der ganze alte Bund in den Worten seines Gesetzes, den Einrichtungen der Gottesverehrung, den Schicksalen seiner Bekenner. Alles predigt den, der da kommen soll und gleichwohl unsichtbar unablässig gegenwärtig und wirksam ist in seiner erziehenden Gnade. Die Vorbilder und Verheißungen finden ihre vollkommenste Bestätigung und Erfüllung durch die Menschwerdung Jesu Christi im neuen Bund. Aber das, was der Erlöser während seines irdischen Lebens erlebt, ist wiederum Vorbild für das aus ihm fließende Leben der ganzen Christenheit. Sowohl sie, wie jede einzelne gläubige Seele hat an sich geistig wieder zu erfahren, zu erdulden und zu genießen, was sie an ihrem Herrn und Haupte gesehen. Darum geht in der Nachfolge Christi das ganze Leben des Christen und der Christenheit auf, so wie sich auch in den gläubigern Nachfolgern der zur Rechten des Vaters erhobene Erlöser immerdar, als der alles Gute wirkende, verherrlicht und verklärt. — Auf diesem ewigen Felsengrunde alles Heiles sehen wir unsern Thomas in allen seinen Lebensäußerungen gegründet. Sein ganzes Denken, Fühlen, Handeln sammelt sich um die gottmenschliche Person Christi und ist von ihr gewirkt und geleitet. Wie er nun das Wort als Zeugniß von Gott in dreifacher Wirksamkeit betrachtet, nämlich als Schöpfer aller Dinge, als Schrift und als das vermittelst der Schrift durch den Geist Gottes geheiligte Gewissen des Menschen; so liegt auch seiner Idee von dem im Worte sich bezeugenden Erlöser eine ähnliche dreifache Anschauungsweise

zu Grunde: er ist ihm nämlich erstens der verheißene oder vielmehr sich selbst verheißende, zweitens der erschienene, und drittens der in seinen Gläubigen sich ewig verkärende und verherrlichende Christus. Nach diesen drei Beziehungen wollen wir nun unsern Thomas über seinen Heiland und Erlöser vernehmen.

1. Christus, der Welterlöser, hat sich selbst verheißen und seine irdische Erscheinung vorbereitet durch den ganzen alten Bund. Alle Worte Mosis und der Propheten, durch welche Christus geredet hat, alle gottesdienstlichen Einrichtungen des auserwählten Volkes, welche Christus gestiftet hat, alle Schicksale des ganzen Volkes, wie seiner einzelnen Vertreter und Führer, welche Christus geordnet und geleitet hat, geben von ihm Zeugniß. Deshalb spricht Christus: „Forschet in der Schrift!"

Diese Grundgedanken führt Thomas in seiner ersten Predigt oder Meditation, welche jedoch ihrem Umfange nach eine Abhandlung genannt werden muß, mit folgenden Worten aus: „O liebreichster Herr Jesu! Gestatte mir, deinem unwürdigen Knechte, das Geheimniß deiner Menschwerdung mit Andacht zu betrachten, mit Scharfsinn zu erforschen, mit Ehrfurcht zu verstehen, das nicht Verstandene mit Demuth zu verehren und dir für solche Herablassung und unaussprechliche Liebe ewig Dank zu sagen. Denn dieses Geheimniß ergötzt mich mehr und ist mir freudenreicher als alle übrigen Wunder. Es regt mich mächtiger auf, zieht mich kräftiger an und reißt meinen ganzen Geist unwiderstehlicher zu dir hin, als sie alle. Laß mich also dabei häufiger verweilen und sorgfältig nachforschen, wie es von den heiligen Propheten vor uns erkannt und verkündigt worden ist. Oeffne meine Augen, daß ich die Wunder deines Gesetzes schaue. Du bist der Urheber des Gesetzes, du hast die Propheten begeistert und gelehrt, durch deren wunderbare Weissagungen du auf vielfache Weise vorherverkündet und vorgebildet worden bist, bald offenbar, bald verhüllt, wie es die ganze Reihenfolge der Schriften des alten Bundes augenscheinlich bestätigt. An keiner Stelle fehlt dieses Geheimniß, sondern überall findet man sowohl von deiner Gottheit als auch von deiner Menschheit die zuverlässigsten Zeugnisse. Und obschon du das Zeugniß eines Menschen nicht bedarfst, weil du die Wahrheit selbst bist, und aus den Menschen, wenn du willst, Propheten machst; so hat es dir doch gefallen, um uns zu belehren und im Glauben zu befestigen, daß dieses lange vor deiner Erscheinung durch deine Heiligen verkündigt und geschrieben wurde, und hast ihren Aussprüchen eine solche Glaubwürdigkeit verliehen, daß ihnen von keiner Seite Jemand [illegible]hen wagen darf; damit du, wenn du sichtbar im Fleische

erschienest, als der König Israels und als der Heiland der Welt könntest erkannt werden. Darum antwortetest du bei deiner leiblichen Gegenwart den ungläubigen Lehrern des Gesetzes, welche dich neugierig beobachteten und mit List versuchten: „Forschet in der Schrift! denn ihr glaubt das ewige Leben darin zu haben und sie ist es, die von mir zeuget."

Daß aber die Juden das Geheimniß der Menschwerdung Gottes in der Schrift nicht fanden, war allein ihre eigene Schuld. „Erkenne, sagt Thomas ebendaselbst, die Menschwerdung Christi, welche durch den Mund der Propheten vollständig geweissagt ist. Und wenn du unsern Worten und Schriften nicht glaubst, so schlage selbst deine Bibel auf, und du wirst es bestätigt finden. Nur entferne das fleischliche Verständniß und hänge dich nicht in heillosem Beginnen an den nackten Buchstaben. Auf den Geist, sage ich, und auf die Geheimnisse Christi richte dein Herz, wenn du ein gesundes Verständniß der heiligen Schrift erhalten willst. Sonst, wenn du ohne Christum dich des Gesetzes und der Propheten rühmst, so ist dein Ruhm eitel und dein Verständniß, dem du folgst, blind. Nicht Moses wird dir helfen, wenn du Christum nicht hörst; nicht die Propheten können dich schützen, wenn du den Herrn der Propheten nicht aufnimmst. Vergebens suchst du deine Gerechtigkeit durchs Gesetz, da auch viele Väter schon vor der Aufstellung des Gesetzes gerecht geworden sind. Durch den Glauben wurde Noah gerechtfertigt, und Abraham empfing, weil er Gott glaubte, schon vor der Beschneidung das Lob der Gerechtigkeit. Rühme dich nicht deiner edelen Abkunft, nicht der Tugenden deiner Väter, nicht der dir anvertrauten göttlichen Schriften, welche voll himmlischer Verheißungen sind; denn Gott achtet nur auf ein demüthiges Herz und einen rechten Glauben. Dadurch wirst du ruhmreich und Gott angenehm werden, wenn du im Glauben an Christus dem Glauben und den Sitten der Väter nachfolgst, welche kein Verdienst in der Beobachtung des Gesetzes, in der Menge ihrer Opfer, in ihren eigenen Werken suchten, sondern allein auf die Gnade unseres Heilandes Jesu Christi bauten. Wenn du glaubst, daß er gekommen ist, so wirst du gerettet. Wenn du nicht glaubst, so wird er gegen dich auftreten und dich verdammen. Denn er spricht: Wenn ihr nicht glaubt, daß ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Welche Entschuldigung kannst du zur Vertheidigung deines Irrthums anführen? Du hast das Gesetz und die Propheten; aber sie sind vielmehr deine Ankläger als Vertheidiger. Sie werden gegen dich auftreten und zeugen, daß du auch ihnen nicht glauben wolltest."

Thomas weist in jener Meditation ausführlicher nach, wie die

Menschwerdung Christi nicht allein durch die Worte Mosis und der Propheten geweissagt, sondern auch durch die gottesdienstlichen Einrichtungen und Schicksale des auserwählten Volkes vorgebildet worden ist; ja, wie selbst die Lebensgeschichte einzelner Patriarchen, wie Abrahams, Isaaks, Jacobs, Josephs u. a. auf ihn hindeuten. Da er jedoch nichts lehrt, was die Kirche nicht auch gelehrt hätte, und nur die unvergleichliche Art seiner Darstellung und der durch sie hindurch leuchtende kindlich einfältige Glaube Alles mit dem Reize der Neuheit ziert und belebt, so möge hier nur noch das Zeugniß Isaaks eine Stelle finden, ohne daß wir uns weiter ins Einzelne einlassen. „Isaak, der Sohn Abrahams, sagt er, legt durch seine Geschichte ein glänzendes Zeugniß für Christum ab. Seine Geburt war von einem Engel vorhergesagt, und ist dadurch eine Weissagung auf die deinige, o Herr! welche jedoch weit über die aller Menschen erhaben ist. Jener wurde nach der Verheißung des Engels von einer unfruchtbaren Mutter geboren; du, von Anfang der Welt verheißen, bist nach einer viel unerklärlicheren Anordnung von einer *Jungfrau* geboren worden. Jener schaffte bei seiner Geburt Freude den Aeltern und Verwandten; du aber den Engeln und allen Menschen. Einen großen Beweis für deine jungfräuliche Geburt liefert jenes Wunder, das im Mutterleibe der greisen Frau geschehen ist. Denn konntest du solches für deinen Knecht thun, wie vielmehr vermochtest du für dich selbst. Da du der Schöpfer der Natur bist und Alles unter deiner Gewalt hast, so wirst du auch durch kein Gesetz oder Recht gebunden. Auch erglänzt in Isaak ein Vorbild deines Leidens, als er von seinem Vater nach dem Befehle des Engels geopfert werden sollte. Er trug das Holz zum Brandopfer; du trugst das Holz des Kreuzes, um das Gepräge der Sünde an uns zu vernichten. Er wird gefesselt auf den Altar gelegt; du wirst gebunden und gewaltsam gemordet, am Kreuze erhöht, um Alles zu dir hinaufzuziehen. Er war seinem Vater Abraham gehorsam; auch du hast Gott deinem Vater bis zum Tode am Kreuze gehorcht. Er ward geopfert, aber nicht getödtet, weil er das Vorbild, du aber die Wahrheit, er das Zeichen, du aber das Opfer bist. Er sollte nicht sterben, weil er der Erlöser der Welt nicht war; du aber mußtest sterben, doch nicht wegen eigener, sondern wegen unserer Sünden, weil du der wahrhaftige Erlöser der Welt bist, dazu geboren wurdest und dieses Gebot vom Vater empfangen hattest.“ —

2. Christus ist Mensch geworden, um sich als den Verheißenen zu bestätigen, als das Licht der Welt und den Erlöser der Menschheit darzustellen, und an seinem irdischen Leben das ganze

Leben der Christenheit vorzubilden. Seine Menschwerdung, sein Leben und Leiden auf Erden sind die höchsten Beweise der göttlichen Liebe und Erbarmung. Zur Ausführung dieser Gedanken dienen uns besonders die Predigten des Thomas, welche nächst dem Buche von der Nachfolge Christi, unstreitig zu dem Lesenswerthesten seines schriftlichen Nachlasses gehören. Sie stellen die geschichtliche Gestalt Christi außer uns dar, welche durch die freie gläubige Nachfolge sich in uns ausprägen soll.

Zuerst preist Thomas die Größe der Barmherzigkeit Gottes in der Sendung seines Sohnes mit folgenden Worten (Predigt 1.): „Herr Jesu! Du hast bei deiner leiblichen Gegenwart nicht allein das Heil der Juden bedacht, sondern für Alle gesorgt, welche durch die heilige Predigt der zu diesem Werke auserwählten Apostel jemals an dich glauben werden. Obschon sie anfangs einfältige und ungelehrte Männer waren, so sind sie doch durch deine tägliche Unterweisung und später durch die reichliche Ausgießung des heiligen Geistes, welchen du verheißen hattest, in alle Wahrheit geführt worden, so daß sie alle Tiefen der ganzen Schrift durchschauten. Und umsomehr ist ihre Predigt zu bewundern und ihnen zuversichtlicher Glaube zu schenken, weil sie erhabene Dinge nicht aus sich selber nehmen konnten, wenn sie nicht deine allmächtige Hand dazu tüchtig gemacht hätte. Denn es ist in der That ein schwieriges und wahrhaft göttliches Geschäft, die ganze Welt den Gesetzen des Glaubens zu unterwerfen. O Weisheit Gottes! die du aus dem Munde des Höchsten hervorgegangen bist, wieviel hast du zu unserm Heile gethan, um uns dahin zurückzuführen, von wo wir abgefallen waren. Du hast die Patriarchen und Propheten vorausgeschickt, um uns deine Ankunft zu verkündigen. Dann hast du die Apostel und Evangelisten ausgesendet, um zu lehren, daß Alles erfüllt sei. O unaussprechlich ist dein Erbarmen, o Herr! erhabener, als daß man es ausdenken könnte. Die dich nicht kannten, hast du mit Liebe gesucht; die dich verlassen hatten, hast du nicht verlassen; die gegen dich gesündigt, hast du gnädig aufgenommen; die von dir weit abgewendet waren, hast du auf den Weg des ewigen Heils geführt. Wenn du so liebreich dich zeigst gegen deine Feinde, wie wirst du erst gegen deine Freunde sein. Gewiß Alles in Allem, auf daß nichts denen fehle, die mit dir im Reiche deines Vaters dein Abendmahl feiern und sich freuen."

In der 3. Predigt begrüßt er den vom Himmel herabkommenden König der Welt. „Freue dich und frohlocke, ruft er, gläubige Seele! Denn dein König kommt zu dir vom Himmel herab. Er ist dein Herr und Gott, dein Schöpfer und Erlöser; Er, den du längst er-

wartet und feurig ersehnt hast, ist nun zu deiner Ankunft bereit. Fürchte dich nicht, Tochter Zion; siehe, dein König kommt! Siehe den Himmel, wo er ausgeht; siehe die Welt, welche er betritt. In seiner Rechten leuchtet sein flammendes Gesetz, in seiner Linken Reichthum und Ehre. Siehe, um ihn sind Engel und Erzengel, vor ihm die Propheten, neben ihm die Apostel, hinter ihm unzählige Chöre von Heiligen. Wie groß ist er, der nun bei dir einzieht! alle Herrschaften fallen ihm zu, alle Kräfte der Himmel dienen ihm. Aber siehe, er kommt fromm und sanftmüthig, arm und demüthig, obschon er den Erdkreis richten wird mit Gerechtigkeit. — O wie erhaben und unermeßlich groß ist der vor allen Fürsten und Königen der Erde, von dem der Prophet spricht, daß Gott ihn von Ewigkeit her zu unserm Heile aufgestellt habe. Siehe er kommt nicht mit Gold und Silber, nicht mit Purpur und Byssus bedeckt, nicht auf Streitrossen mit glänzenden Waffen, nicht unter dem Schalle der Trompeten und Harfen, sondern in Demuth und Armuth, in Sanftmuth und Liebe, um geliebt, nicht um gefürchtet zu werden, um die Sünder an sich zu ziehen, nicht um sie zu verstoßen. Und aus welchem Antriebe kommt er? allein von seiner übergroßen Liebe, mit der er dich geliebt hat, getrieben; allein um dich zu erlösen, den er verloren wußte. Er kommt deiner Bedrängniß, deiner Hülflosigkeit wegen, welche so übermäßig war; er kommt, um dich von Sünden zu erlösen und dich durch sein theueres Blut rein zu waschen. Er kommt, um deine Unwissenheit zu erleuchten und dir den Weg der Wahrheit zu zeigen. Er kommt, um dich von dem Streben nach dem Irdischen zurückzurufen und dich zur Liebe des Himmlischen emporzuziehen. Er kommt, um die Tugend zu predigen und den Lastern ein Ende zu machen, Gnade auszuspenden und dich mit den Freuden seines himmlischen Trostes zu erfüllen. Er kommt, um dich mit allem Guten auszustatten, von allem Bösen zu befreien, das ewige Leben dir zu geben und für dich in dieser Welt Leiden zu erdulden. Alles was sein ist, will er dir mittheilen und sich selbst dir zum beständigen Genusse darbieten. — Nicht einen Engel oder Erzengel schickt er, nicht einen Patriarchen oder Propheten, sondern er kommt selbst, er, der König der Engel und der Herr der Propheten, um dich zu erlösen, weil er dein Herr und Gott ist, der dich geschaffen hat. Denn alle Könige und Propheten, die vor ihm waren, vermochten Niemand aus der Hand des Todes zu befreien, noch zum ewigen Leben zu führen; aber er, der mächtigste König, gepriesen in Ewigkeit, befreit sein Volk aus der Hand des Todes, zerbricht die Fesseln der Hölle und führt die Auserwählten ins Paradies.“ — Aber nur mit seinem geistigen

Auge, mit dem Auge des Glaubens kann der Mensch dieses große Wunder schauen und den Schöpfer und Erlöser in dem Kommenden erkennen. Die Welt, die Gottlosen, die Heiden erblicken mit dem Auge des Fleisches nur die äußere vergängliche Erscheinung. „Aber der unsichtbare Schöpfer des Weltalls wird nur mit den Augen des Geistes, nur von denen, die an Christum glauben und ihn von ganzem Herzen lieben, geschaut. Denn an Christum glauben heißt ihn geistig schauen, und ihn brünstig lieben heißt ihn im Herzen festhalten. Selig darum die Augen, welche, obschon sie Christum im Fleische nicht gesehen haben, doch im festen Glauben auf ihn gerichtet sind, ihn fromm verehren, keusch lieben und brünstig ihn aufzunehmen verlangen! Selig die Augen, die ihn sehen, die die Werke dieses himmlischen Königs zu ihrer Erbauung betrachten! Sie erblicken daran nicht die Prahlerei dieser Welt, sondern lauter Demuth und Sanftmuth." Vermöge dieses innigen Glaubens und geistigen Anschauens Christi versetzt sich Thomas ganz in die Geschichte Jesu zurück, durchlebt sie selbst in seinem Innern, und giebt seinen Worten die wunderbare Frische, Anmuth, Innigkeit und Anschaulichkeit.

Bei dem geborenen Jesuskinde stattet er seinen Besuch ab. „Habt ihr ihn gesehen, welchen meine Seele lieb hat?" fragt er die Engel mit den Worten des hohen Liedes (3, 3.) und knüpft daran seine 6. Predigt. „Zu euch rede ich, ihr heiligen Engel: sagt mir von meinem Jesus, was ihr wißt. Wo ist das Kind, das uns geboren ist? Zeigt mir ihn, den meine Seele lieb hat! Zu euch rede ich, ihr Hirten: sagt mir von meinem Jesus, was ihr wißt. Wo ist das Kind, das uns geboren ist? Was hat der Engel euch verkündigt? Ich verkündige euch, spricht er, große Freude. Und was habt ihr darauf gethan? Eiligst und voll Freude seid ihr nach Bethlehem gegangen und habt Jesum in der Krippe liegend gefunden. Es ist mir genug: ich will mich auch aufmachen und dieses Kind sehen, bevor ich sterbe. Und ihr Engel Gottes! leitet mich auf dem rechten Weg zur Krippe Christi! Oeffnet mir Joseph und Maria! öffnet die Thüre meines Geliebten, damit ich in sein Gezelt eintrete und seine heilige Erscheinung anbete. Alle Könige der Erde verlangten das Angesicht Salomo's zu sehen und seine Weisheit zu hören. Aber siehe, hier ist mehr denn Salomo. Lasset mich eintreten, damit ich seine Fußsohlen küsse! Was zitterst du, meine Seele? Rufe, klopfe bis dir die Thüre geöffnet wird. Tritt ein in dieses wunderbare Gezelt, die Wohnung Gottes. Nahe dich vertrauensvoll, vereinige dich von Herzen mit diesem Neugeborenen. Er wird dich nicht verstoßen noch verwerfen, sondern dich aufnehmen und seine Gnade dir offenbaren.

Fürchte dich nicht, wenn er weint in der Krippe; er beweint deine Sünden, nicht seine Beschwerden. Er kommt, um dich zu retten, nicht zu verderben. Er kommt, um dich zu erlösen, nicht zu fesseln; um Uebles zu erdulden, nicht um es dir aufzuerlegen; er wünscht dich zu befreien, nicht einzukerkern. Was zitterst du vor dem ärmlichen Kindlein? Es ist Gott, sprichst du, und die Herrschaft und Macht ist in seiner Hand. Ja! aber er ist nicht gekommen, um zu richten, sondern um deine Sünden dir zu vergeben. Er breitet Erbarmung aus und hebet die Strafe auf; er bringt Gnade und entfernt den Zorn; er zeigt Liebe und verbannt die Furcht. Er wünscht geliebt und nicht gefürchtet zu werden. Sprich also: „Mein Heiland und Erlöser bist du, Herr, mein Gott! Heil mir, daß du gekommen bist!"

In der folgenden Predigt spricht Thomas über das Verweilen bei der Krippe Christi, anknüpfend an die Worte 1 Mos. 28, 17.: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts Anderes, denn Gottes Haus; hier ist die Pforte des Himmels." — „Tritt ein, meine Seele, tritt ein! dieses ist die armselige Wohnung deines Königs. Bitte dir hierselbst heute gastliche Aufnahme aus; nimm hier heute deine Herberge; bleibe bei Jesu und Maria, und feiere mit ihnen das heilige Fest (Weihnachtsfest). Tritt jedoch näher und betrachte die Einrichtung dieses Ortes sorgfältig. Siehe, wo jene verehrungswürdige Krippe steht, welche den Schöpfer der Welt birgt, welche das göttliche Kind, das himmliche Kleinod, den Preis der Erlösung, die Freude der Menschen und Engel bewahrt. Siehe, wie hier Gott Mensch geworden, in Windeln gewickelt liegt und schweigt. Wie verborgen und armselig lebt der in der Fremde, welchem Alles unterthan ist. Hier bete Gott an; hier weine vor Andacht; hier wache, lies und singe! Diesem Kinde offenbare alles Traurige, was dich drückt, ihm lege deine Wünsche vor und erwäge Alles mit ihm. Süß und liebenswürdig ist dieses Kind; es wird den Sanftmüthigen seine Wege zeigen und die Gebete der Demüthigen erhören. Es versteht die Kranken zu heilen, die zerschlagenen Herzen aufzurichten, den Trauernden ihre Sünden zu vergeben und sie von allen Leidenschaften zu befreien. Gieb ihm dein Herz und bitte, daß er seinen heiligen Namen hineinschreibe. Gieb ihm Alles, was du hast, und gehöre ihm ganz an von jetzt bis in Ewigkeit. Die ewige und unermeßliche Liebe Jesu wird es bewirken, daß du dich selbst verlässest und ihn über Alles liebest. — Siehe nun, meine Seele, und betrachte, welche Schätze hier ruhen! nicht vergängliche Schätze, nicht weltliche Freuden sind es, sondern die Fleisch gewordene Weisheit Gottes, die jungfräuliche Gottesmutter, der dienende Joseph und die Schaar der Engel.

Ja Gott ist an dieser Stätte und ich rathe dir, dich niemals von hier zu entfernen. Wo kannst du es finden, was du hier gefunden hast? Wenn du die ganze Welt durchsuchtest, so würdest du doch keine solche Gesellschaft, keine so heilige Versammlung wiederfinden. Die Heiligsten des Himmels und der Erde sind hier vereint, obschon sie von der Welt vernachlässigt und verachtet werden. Vereinigt sind hier Gott und Mensch, Mutter und Jungfrau, Greis und Kind. Erwäge, was solche Huld, solche Liebe, solche Niedrigkeit, solche Armuth, solche Lieblichkeit, solche Gnade, so unermeßliches Erbarmen zu bedeuten habe! — Behalte bei dir die heilige Erinnerung daran und erneuere sie jährlich. Nicht einmal blos im Jahre gedenke der Geburt Jesu und seines Lagers in der Krippe, sondern öfters richte deine Andacht darauf. Große Weisheit ist von diesem Kinde zu lernen, große Reinheit und Geduld von ihm zu empfangen, um dadurch das ganze eigene Leben zu erbauen. Denn Alles, was von und an Christo geschehen ist, soll dich unterweisen; Alles, was er gelitten hat, soll dich trösten. Er ist dir und allem Volke zum Heil und zur Erlösung gegeben."

Das Verlieren und Wiederfinden Jesu zu Jerusalem (Luc. 2, 41—52.) gilt dem Thomas als Vorbild der Lebenserfahrungen, welche jeder Christ täglich mit seinem Herrn zu machen hat. „Es wird erzählt, sagt er in der 11. Predigt, daß der geliebte Jesus seinen Aeltern verloren gegangen und gerade zu der Zeit, wo sie zum Tempel des Festes wegen hinaufgestiegen waren. O wie plötzlich greift die Rechte des Höchsten in die Geschicke der Menschen! Denn wenn Jesus verloren gegangen ist, welche Freude kann dann im Herzen noch wohnen? Wer Jesum verloren, hat mehr verloren als die ganze Welt. Wäre es nicht besser gewesen zu Hause zu bleiben, als Jesum unterwegs zu verlieren? Wo giebt es ein Fest, welches für solches Unglück Entschädigung bieten könnte? Denn keine Bedrängniß ist größer, als die, wenn die Freude den Trauernden verloren gegangen ist. — Um uns dadurch zu nützen, hat jedoch Gott es geschehen lassen, daß Maria ihren Sohn verlor, den verlorenen mit Schmerzen suchte, nach drei Tagen im Tempel fand und den gefundenen Schatz mit großer Freude bei sich bewahrte. — Gestatte mir, Herr Jesu! diese Geschichte etwas sorgfältiger zu betrachten; denn ich fühle, daß es sich bei mir geistig öfters zuträgt, was du ehedem bei deiner fleischlichen Gegenwart mit deiner Mutter einmal gethan hast. Ach wie oft verliere ich dich, indem meine Sünden dich vertreiben. Wie traurig gehe ich einher, wenn ich von deiner Gnade verlassen und meiner eigenen Armuth ohne höheren Trost

anheimgestellt bin. Ist es auffallend, wenn ich dann jammere und tief aufseufze? Was soll ich thun und wohin soll ich gehen, um Jesum zu suchen, den meine Seele lieb hat? Wo ist er, er, der mich mit großem Troste zu erquicken pflegt? Ich weiß es, ja ich weiß es, daß, wenn er sich zurückgezogen hat in die Verborgenheit, ihn Niemand findet, Niemand antrifft, Niemand erfaßt, bis seine Stunde gekommen ist. Und wenn er sich huldreich offenbaren will, so steht er sogleich vor uns da, geht durch verschlossene Thüren, besucht die Wohnung des Herzens und giebt sich durch so unzweideutige Zeichen zu erkennen, daß man nicht nöthig hat zu fragen: Wer bist du? Denn das Feuer der Liebe, welches dem Herzen eingegossen ist, sagt es, daß Jesus gekommen und selbst dieses Alles geschaffen hat. — Ich habe aber, wenn mir solches zustößt, einen nicht geringen Trost daran, daß auch meine liebliche Herrin ihn einst verloren hatte und diesen Verlust ihres Sohnes sehr beklagte. Sie ging nicht eher nach Hause zurück, als bis sie ihn, die einzige Freude ihres Herzens, wiedergefunden hatte. Als sie ihn da nicht gefunden, wo sie es erwartete, so fand sie ihn da, wo sie es nicht erwartete. Denn wenn sie gewußt hätte, daß er unter den Lehrern im Tempel säße und solche Bewunderung erregte, so würde sie seinen Verlust weniger beklagt, ja sich gefreut haben über dieses Ereigniß. Darum wird Jesus nicht immer da gefunden, wo man ihn sucht, sondern er weilt oft da, wo man es am wenigsten glaubt. Niemand meine darum, er habe Jesum allein; Niemand verachte einen Andern, weil er nicht weiß, wie viel Gott an ihm im Verborgenen Wohlgefallen hat, obschon ihn die Menschen nicht kennen und er zum Schmerz verdammt scheint. Denn selbst Jesus war damals Vielen unbekannt und Wenige wußten, wer und wie groß er sei. Wenn er wollte, dann offenbarte er sich, und wenn er wollte, so verbarg er sich; Alles aber that er in weiser und liebevoller Absicht. — Hast du aber einmal Jesum verloren, so übergieb dich nicht der Verzweiflung und Bestürzung, höre nicht auf zu beten, nimm nicht die Zuflucht zu irdischem Troste; sondern suche den Verborgenen, beklage dich selbst, und du wirst ihn im Tempel deines Herzens wiederfinden, nachdem du ihn durch deine Sünden und deine Freude an eitelen Dingen verloren hattest. Denn man findet Jesum nicht auf den Straßen der Stadt, nicht in den Gelagen der Spieler, nicht unter den Freuden des Lebens; sondern in der Gemeinde der Gerechten und in der Kirche der Heiligen. Mit Seufzen muß gesucht werden, der durch Zerstreutheit verloren wurde. Mit großer Sorgfalt muß bewahrt werden, der durch Sorglosigkeit entschwand. Mit Scheu und

Ehrfurcht muß erbeten werden, der die Trägen und Undankbaren verabscheut. Mit der größten Demuth muß zurückgerufen werden, der durch Hochmuth verscheucht wird. Mit brünstigem Gebete muß besänftigt werden, der das Geplärr zerstreuter Gemüther nicht hört. Und wenn er auch bisweilen zögert, so verläßt er den doch nicht, der im Gebete beharrt; sondern gerade, wenn jener es nicht erwartet, besucht er ihn, erleuchtet ihn völliger als zuvor, unterweist ihn sorgfältiger, damit er sich niemals etwas anmaße, sondern demüthig und fromm auf ihn vertraue. Wenn du darauf wohl achtest, so wirst du Jesum bald besänftigen und in Jerusalem finden, weil sein Aufenthalt ist der Wohnort des Friedens. Jesus wird im Tempel deines Herzens die heiligen Worte seines Mundes predigen. Er wird bei dir wie in seinem Brautgemache verweilen. Er wird dich in Allem unterweisen, was zum Heile dient, weil ja von ihm Alles ausgeht, was zur Gnade und zur Tugend gehört, bei Engeln und bei Menschen, sowie überhaupt alles Gute, was an den Geschöpfen sichtbar ist. Jesum mußt du daher beständig anrufen, immer suchen und verlangen, immer im Gedächtniß bewahren. Ihn mußt du immer preisen und verehren, ihn beständig lieben, und nichts darf dir an ihm anstößig sein; sondern in aller Heiligkeit und Reinheit bete ihn an, der dein Gott ist, gepriesen in Ewigkeit."

Oefters stellt Thomas sehr heilsame Vergleichungen zwischen der demüthigen Genügsamkeit Christi und der hoffärtigen Ueppigkeit seiner Diener an; aber sein Tadel ist bei allem Ernste so mild, so liebevoll, daß er straft, ohne zu erbittern, zum Guten ermuntert, ohne durch die Zuchtruthe des Gesetzes Unlust und Widerwillen zu erwecken. Indem er an die Worte Joh. 4, 6. anknüpft, wo berichtet wird, daß Jesus, von der Reise ermüdet, sich an einem Brunnen niedergesetzt, wirft er einen Blick auf die Bequemlichkeit der Mönche und Prälaten, die sich seine Diener nennen, aber auf stattlichen Rossen oder in prächtigen Wagen umherziehen, und durch ihren Aufwand aller Welt großes Aergerniß bereiten. „Merke darauf, frommer Bruder! ermahnt er deshalb, daß Jesus von der Reise ermüdet wurde und nicht blos zur Erholung umhergezogen. Wenn du der Erholung bedarfst, so gehe nicht weit weg von deinem Kloster oder Wohnort, um durch dein Umherschweifen Andere zu stören. Das ist eine schlechte Erholung, wenn du dabei den Frohsinn deines Gewissens verlierst. Es ist ein Zeichen von großer innerer Leerheit und geringer Andacht, wenn man sich leicht zum Ausgehen bereit finden läßt. Esau, der kundige Jäger, wurde, während er draußen auf den Feldern umherschweifte, seines väterlichen Erbtheils beraubt; Jacob aber, der ein-

fältige Mann, welcher zu Hause der Mutter demüthig gehorsam blieb und seine Füße vom Umherschweifen zurückhielt, empfing den Segen des Vaters mit großer Leichtigkeit."

Aehnliche Ermahnungen ertheilt Thomas in der Predigt über den demüthigen Einzug Jesu in Jerusalem, wo es heißt: „Warum schickst du, liebster Jesu, mein König und mein Gott! deine Jünger nach einem Esel und nicht nach einem Pferde, um dir auf dem Wege zu dienen, welchen du oft zu Fuße zurückgelegt hast? Warum zeigst du dich Allen so arm und unvermögend, obschon Alles im Himmel und auf Erden, Menschen und Thiere, dein Eigenthum ist? Als du in Bethlehem geboren wurdest, suchtest du dir nicht einen prächtigen Palast zur Wohnung, sondern einen gemeinen Stall und eine enge Krippe zum Ruhelager, und jetzt, wo du in Jerusalem einziehst, schickst du nach einem Esel, den man dir auf kurze Zeit abtreten soll. Ich wundere mich und bedaure deine Armuth, daß du als König der ganzen Erde so ohne allen königlichen Schmuck einherzugehen wünschest. Wer von den Königen hat sonst ein Gleiches gethan? Man liest in den Büchern der Könige, daß dem König Salomo viele Pferde um hohen Preis aus Aegypten gebracht wurden, und wie kommt es, daß nun bei deiner Ankunft auch nicht ein einziges für dich übrig ist? — Aber es lassen viele wichtige Ursachen sich denken, warum du den Esel bestiegst und nicht ein Pferd. Du thatest es nach dem Willen deines Vaters, um die Weissagungen der Propheten zu erfüllen. Du gabst darin auch ein Beispiel wahrer Demuth und heiliger Armuth, um den Stolz und die Habsucht der Menschen zu unterdrücken, die sich an Ehre, Reichthum und großer Dienerschaft ergötzen. Hätte Jesus Christus, unser Herr und König, zu seinem Dienste ein schönes Pferd gehabt, wer würde dann nicht auch ein Gleiches ihm nachthun wollen? Der Sinn des Menschen ist zum Bösen geneigt und fast Alle streben nach hohen Stellen. Nun aber begnügte sich Christus, unser demüthiger und sanftmüthiger König, auf einem Esel seinen Einzug zu halten, wie es der heilige Geist von ihm vorausgesagt hatte, der auf den Demüthigen ruht, die Häupter der Hoffärtigen beugt, den Rücken der Könige krümmt und die verkehrten Gedanken und Einbildungen vernichtet. Unser König, Gott von Ewigkeit, Mensch geworden als die Zeit erfüllet war, wollte sich in Worten und Werken von seiner Geburt bis zur Stunde seines Todes den Menschen so darstellen, daß er allen, sowohl den Untergeordneten als den hochstehenden Prälaten, ein Vorbild der Demuth und der Heiligkeit gebe. Er zeigt den Weg wahrer Demuth in seiner großen Armuth; auf ihm gelangt man sicher zum himmlischen Jerusalem und

zwar jeder Arme, wie ohne Pferd, ohne Wagen, ohne Esel, so auch ohne Geld, ohne Pfründe, ohne Purpur. Denn er selbst ist Führer und Begleiter auf diesem heiligen Wege, er selbst ist Beschützer und Lenker, und ist vom Vater dazu in die Welt gesandt, um den Weg der Demuth eben und gangbar zu machen."

Indem wir Anderes übergehen, um nicht zu weitläufig zu werden, richten wir unsere Aufmerksamkeit nur noch auf die drei Hauptereignisse im irdischen Leben unsers Herrn, sein Leiden, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt. In ihnen findet Thomas den ganzen Trost und die ganze Hoffnung des Christen begründet. Wie sich unter dem Kreuze die Schaar der Gläubigen versammelt und ihrer Erlösung gewiß wird, so feiert sie in der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn zugleich auch ihren eigenen Sieg auf Erden über alle feindlichen Mächte und ihre zukünftige Erhöhung und Verherrlichung. Aber die letztere hoffnungsreiche Aussicht ist nicht möglich, wenn die gläubige Seele sich nicht zuvor gedemüthigt hat unter das Kreuz und im Blute Christi Vergebung der eigenen Schuld und Versöhnung mit Gott gefunden hat. Darum muß sie mit Fleiß und mit Andacht ihren Blick auf das Leiden des Herrn richten, ihres eigenen Elends sich bewußt werden und die Größe der ihr widerfahrenen Liebe und Erbarmung erkennen, um durch dieselbe von dankbarer heiliger *Liebe entzündet* zu werden.

Das Leiden und Sterben Christi ist der höchste Beweis seiner und des Vaters Liebe gegen uns. „O welche Huld, heißt es in der 22. Predigt, des höchsten Vaters, welche Liebe des eingeborenen Sohnes, welche Gütigkeit des heiligen Geistes ist auf das ganze menschliche Geschlecht herabgeströmt! Was sagst du dazu, meine Seele? Willst du undankbar sein und solche Liebe vergessen? Solltest du ihn, der dich so feurig geliebt, nicht wieder lieben? — Liebe den, der dich liebt, der dich so sehr liebt, daß er es vorzog, den Tod zu leiden, als dich im Verderben zu lassen. Das hat seine Liebe gethan. Niemand hat größere als er bewiesen; darum hat er auch für Alle genug gethan. Was du auch von den Geschichten der Heiligen hörst, findest du im Leben und im Leiden Christi doch in größerer Herrlichkeit. Das Leiden Christi übertrifft alle Leiden der Heiligen in vielfacher Weise. Durch das Leiden Christi ist erst das Leiden der Heiligen geheiligt worden, erst durch seinen Tod ist es angenehm und verdienstlich. Denn er ist der Heiligste der Heiligen, der durch seine Gnade erst ihnen ihre guten Werke zurechnet und sich selbst als heiliges Opfer zur Erlösung aller Sünder Gott dargebracht hat. Besonders durch drei Dinge übertrifft

das Leiden Christi das Leiden seiner Heiligen, nämlich durch seine Würde, seine Bitterkeit und seine Frucht. Die Würde erkennt man aus der Person des Leidenden, welcher der Sohn Gottes war; die Bitterkeit ersieht man aus den grausamen Verletzungen seines Leibes, welcher die zarteste und edelste Gestaltung hatte; die Frucht aber ist die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes. Durch seinen Tod, welchen er ohne Schuld ertrug, hat er uns vom ewigen Tode befreit und den Genuß und die Herrlichkeit himmlischer Seligkeit uns erworben. Daher spricht er durch den Propheten zu allen seinen Gläubigen, sie auffordernd, die Größe seines Leidens zu betrachten: O ihr alle, die ihr vorübergehet, merket auf und sehet, ob ein Schmerz ist gleich dem meinigen. (Klagel. I, 12.)" —

Die Früchte des Leidens Christi stellt Thomas in der 25. Predigt zusammen. „Große Güter, sagt er, bringt den Menschen das Leiden Christi, wenn er es fleißig in seinem Herzen erwägt. Und je öfter und andächtiger er über dasselbe nachdenkt, desto tiefer ergreift es ihn, desto lieblichere Segnungen bringt es ihm. Es dient dieses Leiden Christi nämlich zur Erweckung ächter Gottesliebe, zur Lehre der Geduld, zum Trost in Trübsal. Es verscheucht die Zerstreuung, verursacht heilige Reue, übt in rechter Herzensandacht. Es hebt alle Verzweiflung an uns selber auf, giebt die gewisseste Zuversicht der Sündenvergebung und schafft reichen Gewinn aus den verflossenen bösen Zeiten. Im Tode giebt es eine frohe Hoffnung, die Niemanden zu Schanden werden läßt. Es versöhnt den göttlichen Zorn für das zukünftige Gericht. Es beruhigt das geängstete Herz und giebt Kraft, alle ungerechten Beschuldigungen zu ertragen. Es vertreibt die sündhaften Gedanken und unterdrückt die Versuchungen des Fleisches. Es ist eine Unterweisung in demüthiger Unterwürfigkeit und ein Trost bei körperlichen Leiden. Es lehrt die weltliche Ehre verschmähen und den zeitlichen Reichthum verachten. Es ermuntert zu freiwilliger Armuth, zur Verleugnung des eigenen Willens und zur Beschränkung überflüssiger Bedürfnisse. Einen lauen Wandel erwärmt es, zur eifrigen Besserung entzündet es. Das Andenken an dieses Leiden macht uns reichlicher Gnade theilhaftig und führt zu den himmlischen Tröstungen. Es bereitet uns zu Betrachtungen des Göttlichen und erhöht unsere künftige Seligkeit. Es mindert unsere gegenwärtige Strafe und reinigt unsere Herzen, wie das zukünftige Feuer; ja, es ist auch für unsere täglichen Sünden eine hinreichende Genugthuung. Solcher und noch viel mehr großer Güter macht das Leiden Christi theilhaftig." — Darum ist das Leiden Christi ein verborgener Schatz Gottes, eine Fülle von Kräften, die Vollendung der Frömmigkeit,

die Summe aller Heiligkeit, oder es ist die Quelle unserer Versöhnung mit Gott und unserer Heiligung vor Gott, so daß in Wahrheit erst durch den Glauben an den Tod Christi das neue Leben des Christen seinen Anfang nimmt. Aber der Mensch muß in sich einkehren mit demüthigem Herzen, alle unnütze Sorgen verbannen, alle Einwirkungen der Welt aus sich entfernen.

Auf sieben Hauptpunkte des Leidens Christi soll der Gläubige aber seine Betrachtung besonders richten, wenn er zur wahren Buße und Erneuerung durch den Geist in der Liebe Gottes gelangen will. (27. Predigt.) Zwar ist jede einzelne Wunde ein Heilmitttel für die Seele, und alle schmerzlichen Striemen der Geißel Zeugnisse der göttlichen Liebe und Reinigungsmittel für unsere Sünden; und für jede von diesen sind wir Christo unaussprechlichen Dank schuldig; aber eine geordnete Betrachtung soll erwägen: 1. wer es ist, der für uns leidet; 2. von wem er leidet; 3. was er leidet; 4. für wen er leidet; 5. wie lange er leidet; 6. an welchem Orte er leidet; 7. an welchen Gliedern er leidet. — „Ihr Töchter Jerusalems! (schließt Thomas jene Betrachtung) und alle ihr frommen Frauen! kommmt und seht euern König Christus, Jesus von Nazareth, den wahren Friede bringenden Salomo aus dem königlichen Stamme Davids. Sehet, wie er am Tage seiner Krönung mit einer Dornenkrone vom gottlosen Volke auf Anrathen des Teufels und durch Antrieb der neidischen Priester gekrönt wird. Erwäget, gläubige Christen! ob ihr je von solcher Schmach und so herber Strafe bei einem der früheren heiligen Könige und Propheten gehört und gelesen habt, wie sie jetzt an dem Herrn der Propheten, dem Könige der Engel, dem Obersten aller Priester, wie sie an dem Lamme Gottes vollzogen wird, welches gekommen ist die Sünden der Welt auf sich zu nehmen. Siehe! der vorher durch seine großen Wunderkräfte Ruhm und Ehre gewann, wird jetzt sehr verächtlich mit Spott bedient und mit Ruthen gegeißelt. Ihn, den alle Fürsten ehren und als ihren wahren König und obersten Priester aufnehmen sollten, lästert man jetzt mit unerhörten Schmähungen, peinigt man mit der grausamen Dornenkrone. Man thut das Gegentheil von Allem, was man ihm für seine großen Wohlthaten schuldig ist, und um so erbitterter wüthet man gegen ihn, je mehr man in ihm den Erlöser und Heiland der Welt verehren sollte. Anstatt Rosen und Lilien bringt man ihm spitzige Dornen; anstatt Edelsteinen und Perlen giebt man ihm schmerzliche Backenstreiche; anstatt des königlichen Purpurs rothe Blutstropfen; anstatt des königlichen Scepters ein vom Winde bewegtes Rohr; anstatt des Feldzeichens das Kreuz; anstatt des Helmes eine Binde um die Augen;

anstatt des Bechers einen Schwamm; anstatt des Weines Essig; anstatt des Nektars Myrrhen; anstatt des Mitleides begegnet man ihm mit Spott; anstatt der Huldigungen empfängt er Schmähungen. Dazu kommen noch die Beängstigungen der größten Trostlosigkeit. In der äußersten Noth ist er von seinem Vater verlassen. Seine Freunde und alle seine Jünger meiden ihn wie einen Fremdling und Unbekannten. Seine besten Freunde verliert er und findet die bösartigsten Feinde. Zum Schlafgemach dient ihm endlich das Grab und ein harter Stein zum Ruhebette. Aber Alles ist zu unserm Heile geschehen, um die Weissagungen der Propheten zu erfüllen. Siehe! mit solchen Waffen streitet unser Herr und König gegen den Fürsten dieser Welt, um durch sein theueres Blut das Menschengeschlecht zu erlösen. Er kämpft bis zum Tode, er besiegt den Hochmuth des Teufels durch seine Demuth, das Wüthen der Welt durch seine Geduld, die Lust des Fleisches durch die bittere Strafe des Kreuzes. Er hat uns für unser Leben ein heiliges Vorbild hinterlassen, für unsere frommen Betrachtungen heilsame Worte. Er hat uns gegen alle Sünden die wirksamsten Mittel gegeben, um durch das Kreuz das ewige Leben zu erlangen. Ihm sei Preis und Ehre im Himmel und auf Erden von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Für uns hat Christus sein Kreuz getragen; um unsertwillen geht er (Predigt 23.) sanftmüthig auf dem Wege der Bestürzung; zieht willig durch das Thor Jerusalems, über das er geweint hatte am Tage der Palmen; trägt geduldig den Spott, den sein eigenes Volk ihm nachrief; hält ihnen die Ungerechtigkeit nicht vor, die sie ihm anthun; vergilt nicht Schmähung mit Schmähung, ruft nicht die Engel zu Hülfe noch seine Freunde. Um unsertwillen geht er ohne Zögern vorwärts und gehorcht bereitwillig seinen Verfolgern. „Er allein trägt diese schwere Last, er allein duldet solchen Schimpf; aber nicht allein will er die Freuden der Erhöhung, sondern will Allen, die an ihn glauben, das Verdienst seines Leidens schenken. Nicht die Liebe der Mutter zieht ihn vom Wege des Kreuzes ab, nicht das Jammergeschrei seiner Freunde, nicht der Lärm seiner Bedränger beunruhigt ihn, noch erschüttert ihn das Toben seiner Feinde. Er allein bleibt beharrlich; freien und ruhigen Herzens geht er dem Todeskampf entgegen; wie er die Ehre der Welt gering geschätzt, so trägt er auch nun gleichmüthig ihre Schmach. Er bleibt beharrlich in dem Preise seines ewigen Vaters, schließt Keinen von seiner Liebe aus, sondern wünscht mit brennendem Verlangen das von Ewigkeit her gegebene Gebot seines Vaters zu erfüllen und das ihm aufgetragene Werk der Menschenerlösung durch Leiden und Kreuz zu vollenden.

An diesem herrlichen Vorbild bestätigt er das Wort, das er früher gesprochen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. — Siehe, nun hast du einen Vorgänger auf dem rauhen Leidenswege in Jesu Christo, dem Sohne Gottes; einen Führer und Lehrer, der alle Völker erlöst. Folge deinem Herrn als treuer Knecht; folge als Schüler deinem Lehrer; folge als gebrechliches Glied deinem herrlichen Haupte!"

Die Auferstehung Christi ist Vorbild und Versiegelung der künftigen Herrlichkeit der christlichen Kirche auf Erden. Dieses führt Thomas in der 30. Predigt aus. „Ich bin auferstanden und bin noch bei dir, Hallelujah! das ist ein Wort Christi an seine Kirche und an jede gläubige Seele, welche durch sein Leiden niedergeschlagen und alles Trostes beraubt war. Sie redet Christus, vom Tode auferstehend, im Geiste an; sie tröstet er durch das erfreuliche Wort seines Mundes: Ich bin auferstanden und bin noch bei dir. Ich habe dich nicht vergessen, sondern eingedenk meines Gelübdes erscheine ich dir nun als siegreicher Triumphator über den Tod und verkündige dir die Namen der ewigen Seligkeit, damit du mir wegen der unaussprechlichen Herrlichkeit meiner Auferstehung, welche ich nie wieder verlieren werde, Glück wünschest. Ja, bitter hast du gestern über meine Leiden geklagt und geweint; aber weine nun nicht mehr, denn ich bin wahrhaftig auferstanden und bleibe nun bei dir mit meiner Herrlichkeit, nachdem ich gelitten habe unter der Schwäche des Fleisches. Jetzt bin ich mit hohem Ruhm gekrönt und mit dem Glanze der Unsterblichkeit umhüllt, der ich vor Kurzem noch zum schimpflichsten Tode verdammt am Kreuze hing. Drei Tage lag ich im Grabe, aber nun lebe ich und du sollst durch mich leben, spricht der Herr, dein Erlöser. Ich bin heute auferstanden durch die Herrlichkeit des Vaters, und auch du sollst auferstehen am jüngsten Tage mit meinen Auserwählten, sollst durch göttliche Kraft aus deinem Grabe erweckt werden und deinen Lohn empfangen. Jauchze und frohlocke mit großem Dankgefühl, bezahle mit frommen Lobgesängen deine Schuld und erhebe dich zu den himmlischen Festen. Freue dich, Tochter Zions, im Herzen und mit frohem Jubelton, daß die Stunde der zeitlichen Traurigkeit vorüber und der Tag der ewigen Freude, die Hoffnung deiner zukünftigen Herrlichkeit angebrochen ist. Trauern sollen die Juden, die mich gekreuzigt haben; bestürzt sollen die Heiden sein, die mich verspottet haben; sich fürchten sollen Alle, die an mich nicht glauben wollen. Aber freuen sollen sich die Gläubigen, die mich lieben; trösten sollen sich alle Völker, welche mit Schmerz und Weinen meine Leiden vernommen haben. Meine Jünger sollen zu mir

treten, die zerstreut von mir flohen und mich in meiner Qual allein ließen, sie sollen demüthig und andächtig zu mir kommen, sich nahen zu meinem Tische mit hoher Ehrfurcht, und alle Völker sollen diesen Ostertag preisen, an dem ich auferstanden bin. Denn ich bin die Auferstehung und das Leben. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel kommt und der Welt ihr Leben giebt. Ich bin der gute Hirte und weide meine einfältigen und gehorsamen Schafe, die ihren eigenen Willen verleugnen und dem meinigen in allen Stücken folgen. Ich bin das verborgene Manna, die Freude der Engel, das Osterlamm der Christen, die Seligkeit der Heiligen. Ich erfreue die Engel durch meine offenbare Erscheinung und theile mich den Menschen auf Erden durch mein Sakrament mit. Aengstige dich nicht, als wärest du in der Welt verachtet, als wärest du von Gott verlassen; fürchte dich nicht, als wärest du von Feinden umringt. Ich habe und werde dich nie verlassen; ich habe und werde dich nie verstoßen; aber ich will dich in vielen Stücken prüfen und durch verschiedene Anfechtungen hindurchführen, will dich reinigen und läutern, wie das Gold im Feuer. Aber in der Zeit der Bedrängniß werde ich dir erscheinen und dich mit meiner Gegenwart trösten. Ich sorge für dich und meine Augen sind auf alle meine Gläubigen gerichtet, damit sie einst bei mir im Reiche meines Vaters sitzen und meine Herrlichkeit schauen, die ich von Ewigkeit her gehabt und meinen Freunden bereitet habe. Ich habe das Wort meiner Verheißung erfüllt, daß ich euch wiedersehen werde und euer Herz sich freuen und euere Freude Niemand von euch nehmen wird. Du aber vernimm dieses und bereite dich mit Andacht. Warte geduldig, bis ich auch zu dir komme und dein Herz besuche, dich von allem Kummer befreie und zur himmlischen Freude hinüberführe. Dann wirst du freudig singen und aus Erfahrung erkennen, daß der rechte fröhliche Eingang zum Himmel jenes Wort ist: Ich bin auferstanden und bin bei dir, Hallelujah!" —

Die Versiegelung ihrer künftigen himmlischen Herrlichkeit erblickt die Kirche Christi in seiner Himmelfahrt. (Predigt 33.) „Der huldreiche Jesus, der Tröster der Traurigen, gebot nach seiner Auferstehung von den Todten seiner Freundin Maria Magdalena, die Freude des erschienenen Heiles seinen betrübten Jüngern zu verkündigen und sprach: Gehe zu meinen Brüdern und sage ihnen: ich gehe zu meinem Vater und zu eurem Vater. (Joh. 20.) O süßes himmlisches Wort voll Freude und Liebe! Was können die Gläubigen Freudigeres hören, als die Auffahrt des Herrn in den Himmel! als den Hingang Jesu zum Vater, um Fürsprache für uns einzulegen, damit wir sicher zu dem kommen, den wir so oft be-

leidigt haben! Denn da uns unsere Sünden von unserm Gott scheiden, wie können wir nun anders versöhnt werden, als durch den Mittler Jesus Christus? durch ihn haben wir Zugang zum Vater, er hat unsere Sündenschuld bezahlt und uns die Stätte bereitet, damit wir bei ihm bleiben in seinem himmlischen Reiche. Ich gehe, spricht er, zu meinem Vater und zu eurem Vater. — O wunderbare Huld Gottes gegen die armseligen Menschen, die flüchtigen Jünger, die zerstreuten und der Verzweiflung überlassenen Schafe! Er zeigt ihnen nicht seine Macht, schreckt sie nicht mit Drohungen, hält ihnen nicht ihre Verbrechen gegen seine Majestät vor, sondern voll Vaterliebe breitet er Erbarmen aus und hebt Strafe auf. — Ein liebevoller Meister, der lauter Worte der Liebe redet! Er nennt die seine Brüder, die ihn vorher beleidigt hatten, um seine Liebe ihnen mehr und mehr einzupflanzen, mit der er sie bis in den Tod geliebt hat. Er spricht: Ich gehe zu meinem Vater. Wenn ihr mich lieb habt, werdet ihr euch an diesem Worte freuen; denn es wird euch nützlich sein, daß ich zum Vater gehe, der mich gesendet hat; daß ich euch die Stätte bereite im Reiche meines Vaters, wo ihr euch mit allen meinen Auserwählten in Ewigkeit freuen werdet. Aengstiget euch nicht, jammert nicht über meinen Hingang! Ich will den Vater für euch bitten, daß er euch eure Sünden erlasse. Ich will euch in Trübsal stärken, während eurer Verbannung in dieser Welt trösten, und einst euch krönen im himmlischen Reiche, wo eure Freude vollkommen und von keinem Feinde gefährdet sein wird. Denn es ist meines Vaters Wille, euch armen und niedrigen das Reich Gottes zu geben, wenn ihr die Welt verachtet und meinen Fußtapfen nachfolget. — Rufe darum, wie die Braut im Hohenliede: Ziehe mich dir nach! dahin, wo alle Güter und Freuden ohne Ende sind. Aber ach! jene seligen Stunde ist noch nicht gekommen; jetzt ist noch nicht die Zeit zu herrschen, sondern zu dulden. Daher mußt du die von Gott bestimmte Zeit der Vergeltung erwarten und ohne Unterlaß beten, bis das Reich Gottes kommt. Und um so mehr soll dein Geist nach dem Himmlischen entbrennen, je härter er in diesem Leben mit Trübsal heimgesucht wird. Denn das ist das leuchtende Zeichen für die Auserwählten, daß sie das ewige Heil erlangen, wenn sie geduldig die Bedrängnisse und Mühseligkeiten im Namen Christi ertragen. Denn auch Christus mußte leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen. Durch Geduld und Mühsal gelangt man zur Ruhe. Der Vater nimmt Niemand auf, der nicht durch Kreuz und Leiden seinem geliebten Sohne nachgefolgt ist. Hebe daher dein Herz aufwärts, schaue gen Himmel, betrachte, wohin dein Geliebter dir vorangegangen. Breite nach ihm deine Hände

aus, bete mit gebeugten Knieen und häufigen Seufzern, daß er seinen heiligen Geist, den Tröster, in dein trockenes kaltes Herz herabsende. Der wird dich entzünden und zu allem Guten hinleiten."

3. Christus regiert, als der zur Rechten Gottes erhöhete König der Gläubigen, seine Gemeinde durch seinen heiligen Geist. Alles Gute wird nur durch ihn gewirkt, ohne ihn kann nichts ausgerichtet werden. Alles Gute wird zugleich auch ihm gethan; jede Wohlthat, jede Liebeserweisung betrachtet er, als wäre sie zu seinem Besten geschehen. Durch ihn und zu ihm sind auch in dieser Hinsicht alle Dinge. Darum hat der Christ keine andere Aufgabe, als Christum in sich regieren zu lassen, ihn im Glauben zu erfassen oder geistig stets zu schauen, und ihm in der Liebe und Selbstverleugnung nachzufolgen. Zur Stärkung auf diesem Wege der Selbstaufopferung und als Mittel der innigsten und seligsten Vereinigung mit Christo ist das Sakrament des Altars eingesetzt.

Alles Gute wirkt Gott oder Christus durch seinen Geist in und durch uns, da der Mensch nicht fähig ist, aus *eigener Kraft* etwas wahrhaft Gutes zu thun oder zu reden. Darum begehrt der wahrhaft Fromme wegen des Guten, das er thut, keine Lobeserhebungen, sondern schreibt alles Gute Gott, sich selbst aber alles Böse zu. (Lilienthal S. 23.) Der natürliche Mensch wird beherrscht von Liebe zu sich und zu seinem eigenen Leben. Ihm gilt aber das Wort: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren." (Joh. 12, 25.) Die Selbstliebe oder die Weltliebe ist diejenige, welche zum Verderben führt, in ihr gehen Alle zu Grunde, die in Christo nicht wiedergeboren und mit Gottesliebe erfüllt werden. „Die Liebe zur Welt, sagt Thomas in der 17. Predigt, ist der Tod, die Liebe Jesu ist ewiges Leben; die Liebe zum Fleisch ist Thorheit, die Liebe zu Jesu Weisheit; die Liebe zum Geschöpf vermindert die Liebe zum Schöpfer, die Liebe zum Schöpfer erhebt über alle Geschöpfe. Beide stimmen nicht zusammen und geben auch nicht gleiche Frucht. Die Liebe zu sich selbst ist voll Furcht und Angst; die Verleugnung seiner selbst ist unaussprechliche Freiheit. Die Selbstliebe ist die innere Krankheit, welche ohne vollkommene Gottesliebe niemals geheilt wird. Die Selbstverachtung ist das Zeichen der Genesung; wer mit derselben beginnt, wird endigen in der Liebe Jesu. Die Selbstliebe verfinstert das Herz, verursacht Kämpfe, verhindert den Fortschritt. Wer aber um Jesu willen sich selbst verleugnet, wird frei und friedevoll. Die Liebe Jesu ist fest und stark, findet sich aber nicht bei Nachgiebigen und Selbstsüchtigen; sie giebt Alles, was sie hat, und sucht nur, was Gott gefällt. Was ist die Liebe Jesu Anderes, als Verachtung

seiner selbst und aller Dinge aus Liebe zu ihm? Der ist es, der sein Leben und alle Güter in Gott findet, welcher solche Liebe hat. Hart erscheint dem fleischlich und weltlich Gesinnten das Wort von der Selbstverleugnung und dem Aufgeben des gegenwärtigen Lebens; aber dem Liebhaber Christi ist es süßer als Honig und Honigseim; denn die wahrhafte Selbstverleugnung führt zur ewigen Herrschaft. Die Liebe Jesu versteht die gegenwärtigen Uebel zu ertragen und den zeitlichen Nutzen zu verachten; sie fürchtet nicht die Verachtung und strebt nicht nach Ehren; sie schweigt bei Beleidigungen und vergilt nicht Böses mit Bösem. Sie hat einen unsichtbaren Trost und erwartet unvergängliche Frucht. Ich, spricht er, habe euch erwählt von der Welt her und aus Gnaden euch berufen, damit ihr euch von euch selbst entfernt, euern eigenen Willen verleugnet, und indem ihr mich über Alles liebt, die Frucht der Liebe bringet. Diese Frucht, die ewig bleiben wird, ist die ewige Herrschaft mit mir. Die Frucht des Fleisches aber ist der Tod, welchem die ewige Pein folgt." — Christus herrscht und wirkt in uns durch seine Liebe, die er ausgegossen hat in unsere Herzen durch seinen Geist und in dem Grade wachsen läßt, als wir durch Selbstverleugnung uns selbst absterben.

Das Gute, was wir aber in der Liebe und Kraft Christi vollbringen, sieht er an, als wäre es ihm geschehen, nach dem Worte Matth. 25, 40.: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Thomas fügt hinzu (Rosengärtchen C. 17): „Wer einem hülfsbedürftigen Bruder zu Hülfe eilt, der faßt Jesum bei der Hand; wer eine ihm auferlegte Last geduldig trägt, der trägt den gekreuzigten Jesum auf seinen Schultern; wer zu einem trauernden Bruder ein tröstliches Wort spricht, der thut an Jesu ein gutes Werk; wer die Schuld eines Andern beweint und für ihn um Vergebung fleht, der wäscht und trocknet Jesu die Füße; wer einen Zürnenden besänftigt, der trägt in seinem Herzen eine einladende Stätte der Ruhe für Jesum; wer seinen Bruder beim Mahle besser bewirthet als sich, der bereitet Jesu ein Mahl der Liebe; wer zu gottseligem Nachdenken sich bereitet, der führet Jesum als Seelenbräutigam in sein Herz ein; wer seinem Bruder ein Buch voll heiliger Lehre darreicht, der trinket Jesu den edelsten Wein zu; wer nichtiges Geschwätz hindert, der verscheucht Fliegen von Jesu Tische; wer Verleumdungen nicht hören mag und lose Schwätzer straft, der hält fern vom Hause Jesu einen schreienden Mißton; wer die Leiden eines Andern hört, und deshalb von Herzen trauert und seufzt, der berühret die heiligen Wunden Jesu und gießet Oel und Wein darein; wer die Vorzüge und edelen Thaten seines Nächsten zur Kenntniß

Anderer bringt, der stellt den Augen Jesu liebliche Blumen dar; wer die Worte Jesu andächtig vorliest und verkündigt, der verbreitet Wohlgerüche vor denen, welche sie hören; wer die Fehler des Andern trägt, wie er soll, und zu entschuldigen sucht, der wird bei Jesu Erbarmen finden; wer den übeln Ruf des Andern und die Schmach des Nächsten zudeckt, der legt um die nackten Glieder Jesu ein Gewand; wer die göttlichen Wunder und die demüthigen Werke Jesu fleißig bedenkt und gern von Neuem sich vor die Seele führt, der empfängt erquickende Lehre aus Jesu Munde. — Wer für einen Kranken und Schwachen betet, der mischt sich in den Chor der Engel, die an der Krippe Jesu Gott preisen; wer demüthig betet, in der Enthaltsamkeit sich übt und nirgends das Seine sucht, der legt mit den Weisen aus dem Morgenlande drei kostbare Geschenke in die Hände Jesu nieder; wer dem Geräusche der Welt sich entzieht und ernster Betrachtung sich hingiebt, der ziehet mit Jesu in die Wüste; wer den Lüsten widersteht und seinen Leib betäubt, der fastet mit Jesu; wer dem Nächsten ein heilsames Wort sagt, der verkündigt mit Jesu das Reich Gottes; wer für einen Schwachen und Angefochtenen treulich betet, der besuchet mit Jesu den Lazarus und weinet mit Maria und Martha; wer in Trübsal demüthig und willig sich unterwirft, der folget Jesu mit seinen Jüngern auf den Oelberg, wo er überantwortet und gefangen genommen wurde; wer in der Anfechtung und Versuchung anhaltend und inbrünstig betet, der kämpft mit Jesu bis aufs Blut wider den Satan; wer sein Wollen und Nichtwollen vollständig fahren läßt, der erfüllt freudig mit Jesu den Willen seines Vaters und trägt mit ihm das Kreuz nach der Richtstätte; wer für seine Widersacher betet, und denen, die sich an ihm versündigt haben, gern verzeiht, der bittet mit Jesu für die Feinde, daß sie nicht elend untergehen, sondern sich zu Gott bekehren und leben; wer allem Irdischen freudig entsagt und alles Zeitliche der Vergessenheit übergiebt, der stirbt mit Jesu am Kreuze und wird mit Paulus bis in den dritten Himmel entzückt; wer sein Herz rein und ruhig erhält, der bereitet Jesu eine Stätte in seinem Herzen; wer im Dienste Jesu bis ans Ende verharret, der wird mit Jesu im Grabe sanft ruhen und schlafen; wer die Worte Jesu in treuem Gedächtnisse bewahrt, der bereitet ihm köstliche Salben, welche für die Tage der Trübsal der Seele einen kräftigen Trost gewähren; wer demüthig und andächtig für die ihm in Christo widerfahrene Gnade dankt, der kommt mit Maria Magdalena zum Grabe Jesu mit Specereien; wer nach aufrichtiger Reue und demüthigem Bekenntniß seiner Sünden ernstlich sich zu bessern gelobt, der stehet mit Jesu auf von dem Tode, den er selbst verschuldet; wer die Dürre des Gemüthes

verscheucht und neuen brünstigen Eifer sich aneignet, der feiert im heiligen Geiste ein neues Ostern mit Jesu und singt mit ihm im Chor frohlockend: Hallelujah! Wer alle Freuden dieser Welt verachtet, ihre Fallstricke flieht und um ein gottseliges Leben sich bemüht, der geht mit Jesu und seinen Jüngern ein in den verschlossenen Speisesaal (Matth. 25, 10.), daß er im Verborgenen ungehinderter Gott diene, reiner lebe und ein reicheres Maaß des heiligen Geistes empfange; wer alles Zeitliche verachtet und in heiliger Verachtung für das Ewige sich begeistert, der erstrebt und erreicht mit Jesu den Himmel." — So herrscht und wirkt Christus in uns nur insofern wir ihm dieses gestatten, uns selber durch Ertödtung der Sünde absterben und ihm in gläubiger Liebe nachfolgen. „Folge Christo auf jedem Schritte deines Lebens nach durch den Glauben, der von Gegenliebe glüht, auf daß du würdig werdest, ihn, der auch die Engel beseligt, zu schauen von Angesicht zu Angesicht."

Es liegt also die Schuld allein am Menschen, wenn Christus in ihm noch keine Gestalt gewonnen hat und nicht zur Herrschaft gelangt ist. Christus ist immer mit seiner Gnade bereit, aber der Mensch gewöhnlich zu träge, gleichgültig und fleischlich gesinnt, um sie dankbar anzunehmen. Auf das, was der Mensch zu thun hat, um Christum zu empfangen, richtet Thomas besonders seine Betrachtung. Die geheimnißvolle Art dagegen, wie Christus im Gemüthe des Menschen Wohnung macht und wirkt, ist nirgends ein Gegenstand seiner näheren Untersuchung. Was fordert nun Thomas vom Menschen, damit Christus in ihm eine Gestalt und die volle Herrschaft gewinne? Darüber wollen wir noch einige seiner trefflichen Ermahnungen mittheilen.

Zuerst verlangt er: „Nahe dich Jesu, dem Heiligsten der Heiligen, dem König der Engel." (Selbstgespr. C. 22.) Rufe mit dem Psalmisten: „Du bist mein König und mein Gott. Erhebe dich meine Seele, und betritt den Raum seines wundervollen Gezeltes, das Haus Gottes!" (Ps. 42.) — Dann fügt Thomas hinzu: „Du mußt Alles hinter dir zurücklassen und mit Flehen und Ehrerbietung jetzt voranschreiten und unsern Herrn begrüßen, Jesus Christus, deinen Heiland und Erlöser. Er ist das Haupt aller Fürstenthümer und aller Macht, er ist die Freude und die Krone aller Heiligen, die feste Hoffnung und gewisse Zuversicht aller Gläubigen. Er ist es, der dich geschaffen und erlöst hat, der für dich gerungen, gekämpft und gesiegt hat. Er ist dein Fürsprecher und das Sühnopfer für deine Sünden. Er ist dein Fürsorger, dein Tröster und dein Regent. Er ist dein einziger Geliebter, der dich unter Lilien weidet und in deiner

Brust zu wohnen wünscht. Wer hat dir jemals so viel Gutes erwiesen? Wer hat dich mit solcher Liebe geliebt? Ihm nahe dich, ihm übergieb dich. Oeffne ihm dein Herz und erzähle ihm Alles, was du geduldet hast. Niemand kann dir besser sagen und offenbaren, welche Hoffnung du auf menschliche Dinge, die sich so vielfach verändern, zu setzen und wie du sie zu behandeln hast, als er allein. Zu ihm erhebe dein Gebet und dein Verlangen, in ihm suche deine Weisheit. Die Hoffnung auf Menschen ist vergebens, er aber ist der beständige Grund des Friedens. Durch ihn hast du Zugang zum Vater, von ihm kommt dir alle Gnade, er verleiht dir alle höhere Kraft. Magst du traurig oder fröhlich sein, so hast du immer bei ihm eine Zuflucht. Er ist der Spiegel deines Lebens, das Vorbild der Gerechtigkeit. Er ist das unauslöschliche Licht der Seele, die Liebe der Schamhaftigkeit, die Freude deines Gewissens. Durch ihn kannst du alle Vergnügungen leicht verschmähen; durch ihn wird dir alles Bittere und Widerwärtige erträglich, und was du aus Liebe zu ihm ertragen, wird dir wohlgefallen. Ja, von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Auf ihn, als den Urquell, muß alles Denken und Thun, Reden und Lesen, muß jedes Gebet, jede Betrachtung und jede Forschung zurückgehen. Durch ihn wird dir das Heil gegeben und das ewige Leben bereitet. Um seinetwillen brauchst du dich nicht vor dem Tode zu fürchten, noch das Leben zu verschmähen. Denn seiner Treue darfst du dich anvertrauen und seiner Ehre und Liebe nichts vorziehen. Nahe dich daher zu ihm und sage deinem Erlöser Dank!"

Hieran schließt sich die andere Ermahnung: „Jesus muß ungetheilt angeschaut und geliebt werden." (12. Predigt.) „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! (Luc. 10, 23.) Diese lieblichen Worte des Herrn Jesu Christi muß man sich öfters ins Gedächtniß rufen; denn zu ihm, den die Engel zu schauen gelüstet, sollen wir das innere Auge unseres Geistes aufheben. Sein Anblick gewährt die höchste Freude, sein Umgang stillt jedes Verlangen der Seele, sein Angesicht beseligt alle Heiligen im Himmel. Aber was sollen die thun, welche noch als Pilger auf der Erde leben und noch nicht zum vollen Genusse der himmlischen Herrlichkeit gelangen können? Sie werden ihn schauen, aber noch nicht gleich. Sie werden ihn schauen von ferne, aber noch nicht in der Nähe. Sie schauen ihn jetzt im Glauben, aber noch nicht unmittelbar. Sie schauen ihn jetzt nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. — Aber selig die Augen, die Jesum jetzt im Lichte des Glaubens schauen! denn sie werden ihn später schauen in seinem

Reiche mit den Engeln Gottes. Ihr Wandel ist im Himmel, wie der Geist spricht, obschon sie durch den Leib noch auf Erden festgehalten werden. — Aber nun sage mir, fromme und gläubige Seele! die du Jesum mit ganzer Hingabe liebst und seinen Fußtapfen nachzufolgen bemüht bist, sage mir, wenn dir der Wunsch freistünde, in welcher Gestalt du Jesum am liebsten schauen möchtest? Würdest du ihn lieber sehen, wie er in der Krippe liegt, oder wie er in Mitten der Schriftgelehrten sitzt, oder wie er dem Volke predigt, oder wie er am Kreuze hängt? Du sprichst: ich will hier keine Wahl treffen. Es kommt mir nicht zu, hierin meiner Neigung zu folgen. Ich will mich ganz und gar dem Beschlusse meines Herrn Jesu Christi unterwerfen, der die geheimsten Tiefen meines Herzens zu erforschen weiß, und sie unsichtbar durchdringt, damit er mir Alles in Allem sei, um meiner Armuth und Gebrechlichkeit aufzuhelfen. Was ihm gefällt, das thue er; wie er sich mir zeigen will, so will ich ihn schauen; es ist mir Alles angenehm, was er beschließt. In jeder besondern Gestalt erkenne ich den ganzen Christus, wenn ich recht aufmerke; keine Verschiedenheit der Gestalt und des Alters kann den Glauben an ihn, der die Wahrheit ist, verändern. Christus ist ungetheilt in diesen verschiedenen Gestalten zu verehren. Ich weiß, daß es für mich das Gerathenste ist, mich seinem Urtheil ohne Rückhalt zu unterwerfen. Doch habe ich ein brennendes Verlangen, ihn in Liebe zu schauen. Denn es ist ein großes und kostbares Gnadengeschenk, wenn er nur in irgend einer Gestalt mir gestattet ihn zu erblicken. Ich füge mich in das, was er will und nicht will, damit mir nach seinem Worte geschehe in jeder erfreulichen und betrübten Lage. Möge er nur sich selbst mir zeigen; ich frage nicht danach, in welcher menschlichen Gestalt es geschehe; wenn ich nur seine Gottheit erkennen kann."

Eine dritte Ermahnung ist: „Suche Jesum im Geiste und in der Wahrheit." — „Suchet Gott und eure Seele wird leben. (Ps. 69, 34.) Nichts ist besser, nichts ist freudenreicher für die Seele. Wer etwas Anderes sucht, wird am Ende nichts haben. Willst du daher einen guten Freund zu deinem Troste haben, so suche Jesum. Suche ihn entweder mit den Hirten in der Krippe, oder mit den Weisen des Morgenlandes im Schoße der Mutter, oder mit Symeon und Hanna im Tempel, oder mit Maria Magdalena im Grab, oder mit den Aposteln beim Abendmahl, um seinen heiligen Geist mit großer Freude zu empfangen. Selig war an diesen und andern Orten Jesum sucht, nicht leiblich, sondern im Geist und in der Wahrheit: Selig wer an jedem Orte und zu jeder Zeit Jesum innerlich sucht, mit großem Verlangen nach seiner hellen Erscheinung und Ge-

genwart seufzt und sich täglich darauf bereitet. Selig, wer Jesu in seinem Leben durch Leiden und Kreuz nachfolgt, weil es ihm zuletzt mit Jesu wohl sein wird. Aber nicht nur Jesum suche, sondern auch die Jünger Jesu und Alle, die ihn lieb haben und das Ungemach um seinetwillen geduldig ertragen. Denn die Liebe zu Jesu und seinen Freunden lehrt die Welt verachten und entfernt alles eitele und unreine Wesen aus dem Herzen." —

Viertens: „Laß dich durch deine Sünden nicht abhalten, Gott in Christo zu suchen, sondern vertraue auf seine Barmherzigkeit." — (Selbstgespr. C. 18.) „Möge es Niemand für thörig halten, wenn ich mich mit dem Herrn meinem Gott häufig zu unterreden wünsche, da seine Güte mich Trägen oft an sich zieht und zum Gebet und Nachdenken treibt, so daß es gemein und undankbar von mir wäre, wenn ich seinem Rufe nicht gehorchen wollte. Vielleicht spricht Jemand: du fürchtest also Gott nicht, da du doch ein unreiner Sünder und selbst des Lebens nicht werth bist? Woher kommt dir solche Dreistigkeit deines Herzens? Und da du der Kleinste und Verachtetste von Allen bist, was drängst du dich in die Unterredungen mit Gott? Wie hoch denkst du von dir selber? — O Herr, mein Geliebter! antworte für mich! denn der Mund der Sünder thut sich gegen mich auf. Wenn ich mich rechtfertigen wollte, mein Mund müßte mich verdammen; und wenn ich rein wäre, so würde das meine Seele nicht wissen. Du aber kennst meine Thorheit und meine Verwirrung. Rede du, ich will gern schweigen. — Uud der Geliebte spricht: Achte nicht auf die Worte derer, die dich schmähen; sondern höre vielmehr auf das, was ich gesagt habe. Ich bin nicht gekommen zu rufen die Gerechten, sondern die Sünder. (Marc. 2, 12.) Steht es mir nicht frei zu thun, was ich will? Wer kann meinem Willen widerstehen? Wenn ich dir, obschon dem Geringsten, wohl thun will, wer will mich deswegen eines Unrechtes beschuldigen? Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf dich. Sind jene aber selbst Sünder, warum verleumden sie die Gnade? Nicht du hast mich erwählt, sondern meine Barmherzigkeit ist dir zuvorgekommen. Wer will noch wagen gegen dich zu murren, daß du in meine Gemeinschaft getreten bist? Gewiß murrt derselbe nicht gegen dich, sondern gegen mich; denn ich nehme die Sünder auf und esse mit ihnen. — Wohl dir, daß du dich selbst erniedrigt hast! denn so ziehst du immer reichern Gewinn und wirst meine Gnade um so leichter erlangen. Du sollst nicht deswegen verworfen werden, weil du ein Sünder und voller Fehler bist, obschon du dich deswegen verachten und nie vergessen sollst, wie viel du ge-

sündigt hast. Aber damit du in deiner Angst nicht umkommst, erwäge, wie oft ich aus Sündern Gerechte und Freunde mache, indem ich die Demüthigen erwähle und die Hoffährtigen sich selbst überlasse. Ich bedarf's nicht, daß du mir etwas von dem Deinigen gebest; aber das verlange ich nur, daß du mich mit reinem Herzen liebest. Solches wird mir genügen. Ich achte nicht auf das, was die Welt mir darbringt, um mir zu gefallen, und verlange auch nichts davon. Die Liebe ist durch sich selbst genügend, wenn sie nur glühet und bei mir ausdauert. Und wem gehört das, was einen Menschen schmücken könnte? Ist nicht alles mein, sowohl was am Leibe, als auch was an der Seele glänzt? Was aber von der Welt ist und den Leib ziert, darf dich wenig fesseln. Nur was zur Zierde der Tugend gehört, kümmere dich und sei deine Sorge, damit du vor Gott Wohlgefallen einerntest. Mit Recht hast du dich gedemüthigt und dich auswendig und inwendig angeklagt vor dem Angesichte meiner Majestät im Hinblick auf deine Krankheit und Unreinigkeit; denn keineswegs bist du würdig, die Gnade meines Umgangs auch nur für eine Stunde zu verlangen, da ich ein Spiegel ohne Flecken bin, du aber ein Sünder und Unreiner von Kindheit auf. Gedenke daher meiner hohen Erhabenheit und deiner Hinfälligkeit und mit demüthiger Ehrfurcht nahe dich gläubig zu mir; denn ich bin es, der die Sünde tilgt, den Gottlosen gerecht macht und ihm alle Vergehen nachläßt um meines Namens willen." —

Fünftens: „Oeffne Jesu dein Inneres und bereite ihm eine Wohnstätte in deinem Herzen." (Nachf. Chr. II, 1.) — „Das Reich Gottes ist in euch! spricht der Herr. (Luc. 17, 21.) Wende dich also von ganzem Herzen zu dem Herrn und verlaß diese elende Welt, so wird deine Seele Ruhe finden. Lerne das Aeußere verschmähen und gieb dich ganz dem Inneren hin, so wirst du das Reich Gottes in dein Herz kommen sehen. Denn das Reich Gottes ist Friede und Freude in dem heiligen Geiste und wird dem Gottlosen nicht gegeben. Christus wird zu dir kommen und dir seinen Trost mittheilen, wenn du ihm in deinem Innern eine würdige Wohnung bereitest. Alle seine Schönheit und Herrlichkeit ist nur inwendig zu finden; inwendig hat er seine Lust zu bleiben. Häufig besucht er einen innigen Menschen, der in seinem Herzen zu Hause ist, unterhält sich freundlich mit ihm, tröstet ihn, macht ihn friedevoll und geht in wunderbarer Vertraulichkeit mit ihm um. Wohlan, treue Seele! bereite diesem Bräutigam dein Herz, denn er will sich zu dir herablassen, will zu dir kommen und in dir Wohnung machen. So spricht er ja selbst: Wer mich liebet, der hält mein Wort; und wir werden zu

ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. (Joh. 14, 23.) So mache denn Christo Platz in deinem Herzen und versage allen übrigen Dingen den Eingang in dasselbe. Wenn du Christum in dir hast, so bist du reich und hast volle Genüge. Er wird dein Versorger und in allem dein treuer Sachwalter sein, daß du nicht nöthig haben wirst, auf Menschen zu bauen; denn die Menschen sind sehr veränderlich und schnell dahin. Christus aber bleibt in Ewigkeit und hält beständig bis ans Ende bei dir aus." —

Sechstens: „Liebe Jesum von ganzem Herzen." (Nachf. Chr. II, 7.) — „Selig, wer es erkennt, was es heißt, Jesum lieben und um Jesu willen sich selbst verschmähen. Man muß das Liebste um des Geliebten willen verlassen; denn Jesus will allein und über Alles geliebt sein. Die Liebe zu den Geschöpfen ist trügerisch und unstät; die Liebe Jesu ist treu und standhaft. Wer sich an ein Geschöpf hängt, fällt mit dem hinfälligen Geschöpf. Wer Jesum ergreift, steht ewig fest. Ihn liebe, ihn suche stets zum Freunde zu haben; denn wenn Alle dich verlassen, verläßt dich Jesus nicht. Und am Ende, wo Alles vergeht, läßt er dich nicht verloren gehen. Von allem übrigen mußt du dich einmal trennen, du magst wollen, oder nicht. Halte dich an Jesum im Leben und im Tode und überlaß dich seiner Treue; denn wenn alle menschliche Hülfe aufhört, kann er allein dir noch helfen. Dein Geliebter ist von der Art, daß er deine Liebe mit keinem Andern theilen will; er will dein Herz allein für sich haben und darin wie ein König auf seinem Throne Alleinherrscher sein. O, wenn du dich von allen Geschöpfen ganz frei machen könntest, wie gern würde er in dir wohnen! Du wirst sehen, daß Alles lauter Verlust ist, was du außer Jesu auf Menschen bauest. Vertraue nicht und stütze dich nicht auf ein Schilfrohr, das der Wind hin und her bewegt, denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Fleisches fällt wie des Grases Blume dahin. Du wirst leicht betrogen, wenn du bei den Menschen nur auf das siehst, was sie von außen scheinen. Wenn du bei Andern nur Trost und Gewinn suchst, so wirst du meistentheils dafür Verlust und Schaden finden. Wenn du in Allem nur Jesum suchst, so wirst du auch Jesum in Allem finden. Wenn du dich selbst nur suchst, so wirst du dich selbst zwar auch finden, aber zu deinem Verderben. Denn wer Jesum nicht sucht, schadet sich selbst viel mehr, als die ganze Welt und alle seine Feinde ihm schaden könnten." Hierzu vergleiche man das Lilienthal (S. 27): „Liebe ihn und er wird dich lieben; denn die Liebe läutert, reinigt und heilt alles begangene Unrecht, erleuchtet und entzündet, verscheucht die Traurigkeit und gebiert

Herzensfreude, wie sie die Welt nicht kennt und Fleisch und Blut nicht zu fassen vermag. Lobe ihn und er wird dich loben. Segne ihn und er wird dich segnen. Heilige ihn und er wird dich heiligen. Erhöhe ihn und er wird dich erhöhen. Verherrliche ihn und er wird dich verherrlichen an Leib und Seele." —

Siebentens: „Suche deinen Frieden nur in Christo." (Lilienthal C. 30.) „In Christo ruht alles Heil und der wahre Friede der Seele. Wer Christum lieb hat, der hat Frieden und ruhet in ihm und fühlt kein Gelüsten mehr, außer ihm noch etwas zu suchen. Der Friede einer treuen Seele in diesem Leben ist: viele Widerwärtigkeiten tragen aus Liebe zu Gott und um des Namens des Herrn Jesu willen. Wer anders denkt, täuscht sich selbst. Vergebens mühet sich ab, wer bei Allem, was er thut und denkt, nicht Gott vor Augen hat und ihn nicht mit lauterer Gesinnung sucht und liebt. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr; aber großen Frieden haben die, welche deine Gebote halten, o Herr! Der Friede, den Christus verkündigt und verheißen hat, besteht in tiefer Demuth, in Verleugnung des eigenen Willens, in Ertödtung aller schändlichen Lust, in Verwerfung alles weltlichen Ruhmes und äußeren Trostes an zeitlichen Dingen." Darum spricht der Herr (Nachf. Chr. III. 25.): „Mein Sohn! Ich habe einst gesagt: Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt giebt, gebe ich euch. (Joh. 14, 27.) Frieden wollen Alle haben, aber um das, was zum wahren Frieden gehört, kümmern sich Wenige. Mein Friede wohnt nur bei denen, die von Herzen demüthig und sanftmüthig sind. Deinen Frieden wirst du behalten, wenn du viel Geduld hast. Wenn du mir und meiner Stimme gern folgest, wirst du großen Frieden genießen. — In allen Dingen sei aufmerksam auf dich selbst, was du redest und was du thust. Deine Absicht sei allein darauf gerichtet, daß du mir gefallest und daß du außer mir nichts verlangest noch suchest. Was Andere reden oder thun, darüber richte nie vorwitzig. In Dinge, die dir nicht befohlen sind, mische dich nicht. So mag es sein, daß du wenig oder selten beunruhigt wirst. Wenn du aber verlangst, daß du nie etwas von einer Unruhe fühlst, nie einige Beschwerde des Herzens oder des Leibes empfindest, so verlangst du etwas, das nicht in diese Welt gehört, sondern nur im Lande der ewigen Ruhe zu finden ist. Glaube also nicht, daß du den wahren Frieden gefunden hast, wenn du keinen Druck mehr fühlst; doch daß es schon ganz gut mit dir stehe, wenn du mit keinem Widersacher zu kämpfen hast; noch daß du vollkommen seiest, wenn dir Alles nach Wunsch geht. Halte dich auch dann nicht

für etwas Großes oder für ein Schooßkind der Gottheit, wenn du voll inniger Andacht und Wonne bist. Denn das ist nicht die untrügliche Probe des wahren Tugendfreundes; darin besteht auch nicht der Fortschritt im Guten und die Vollkommenheit des Menschen. Vielmehr darin, daß du dich von ganzem Herzen dem heiligen Willen Gottes zum Opfer hingiebst und nicht mehr suchest, was dein ist, weder im Kleinen noch im Großen, weder in Zeit noch Ewigkeit, so daß du mit gleich heiterem Angesicht in der Danksagung verharrest, mag Glück oder Unglück dich treffen, und Alles auf derselben Wage abwägest." —

Achtens: „Mit brünstiger Liebe und heißer Begierde suche Christum im Sakramente zu empfangen." (Nachf. Chr. IV, 17.) Bete also: „Mit der innigsten, mit der ganzen Begierde und Inbrunst des Herzens wünsche ich dich, Herr! zu empfangen, mit einer Sehnsucht, wie viele heilige und fromme Seelen bei deinem heiligen Mahle nach dir verlangt haben, deren frommer Wandel dir vorzüglich wohlgefallen, deren Herz von der glühendsten Andacht beseelt gewesen. O mein Gott, du ewige Liebe! mein höchstes Gut! du Seligkeit ohne Ende! ich möchte dich aufnehmen mit dem heißesten Verlangen und der tiefsten Ehrfurcht, die je ein Heiliger empfunden hat und empfinden konnte. Und obschon ich unwürdig bin, alle diese Gefühle der Andacht zu empfinden, so bringe ich dir doch jede Neigung meines Herzens dar, als wenn ich alle jene lieblichen Wünsche allein hätte. Und Alles, was je ein frommes Gemüth fassen und verlangen konnte, gebe ich dir mit tiefster Ehrfurcht und innigster Liebe hin. Nichts will ich für mich zurückbehalten, sondern mich und Alles, was mein ist, opfere ich dir freiwillig und mit Freuden. Herr, mein Gott, mein Schöpfer und Erlöser! mit solcher Empfindung, Ehrfurcht, Lobpreisung und Anbetung; mit solcher Dankbarkeit, Würdigkeit und Liebe; mit solchem Glauben, solcher Hoffnung und Reinheit wünsche ich dich heute zu empfangen, wie deine heilige Mutter, die preiswürdige Jungfrau Maria, dich aufgenommen und empfangen hat, als sie dem Engel, der ihr das Geheimniß deiner Menschwerdung verkündigte, voll Demuth und Andacht antwortete: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Und wie dein seliger Vorläufer, der ausgezeichnetste unter den Heiligen, Johannes der Täufer, in deiner Gegenwart fröhlich aufhüpfte, in der Freude des heiligen Geistes, während er noch im Mutterleibe verschlossen war; und nachher, als er dich unter den Menschen umherwandeln sah, sehr demüthig und mit frommer Liebe sprach: der Freund des Bräutigams steht von fern und höret mit Freuden die Stimme des Bräutigams. So wünsche ich von großer und heiliger Begierde zu

entbrennen und dir mich selbst von ganzem Herzen zu übergeben.“ — Oder sprich im andächtigen Gebet (Nachf. Chr. III, 15.): „Gieb mir, o du freundlichster Jesus, deine Gnade, daß sie bei mir bleibe, mit mir arbeite und bis ans Ende bei mir verharre. Laß mich immer nur das verlangen und wollen, was dir angenehm ist und am meisten gefällt. Dein Wille sei der meinige und mein Wille richte sich immer nur nach dem deinigen und stimme vollkommen mit ihm überein. Mein Wollen und mein Nichtwollen sei immer Eins mit dem deinigen. Ich müsse niemals etwas Anderes wollen, oder nur wollen können, als was du willst oder nicht willst. Laß mich Allem absterben, was die Welt in sich hat. Gieb mir, um deinetwillen gern verachtet und unbekannt zu sein in der Welt. Gieb mir, daß ich dich mehr als alles Wünschenswerthe verlange, daß ich in dir ruhe, daß mein Herz sich in dir allein befriedige. Du bist allein die wahre Ruhe und der wahre Friede des Herzens. Außer dir ist Alles Plage, nichts als Unruhe. In diesem Frieden, ja in ihm, das ist in dir, dem einzigen, höchsten und ewigen Gute, will ich einschlafen und ruhen.“ —

Neuntens: darum fordert der Herr: „Opfere dich mir mit all dem Deinen, wie ich mich für dich am Kreuz geopfert habe.“ (Nachf. Chr. IV, 7.) — „Wie ich mich am Kreuze mit ausgespannten Armen und entblößtem Leibe für deine Sünden Gott dem Vater freiwillig opferte, und zwar so, daß nichts an mir übrig blieb, das nicht ein Sühnopfer der göttlichen Gerechtigkeit geworden wäre; so sollst auch du dich selbst, mit allen deinen Kräften und Neigungen freiwillig und so innig, wie möglich, zu einem reinen und heiligen Opfer mir täglich darbringen. Was soll ich denn sonst von dir fordern, als daß du dich völlig mir ergebest? Alles, was du Anderes als dich selbst mir giebst, das achte ich für nichts; denn ich will nicht deine Gaben, sondern dich. Gleichwie du nicht zufrieden sein könntest, wenn du alles Andere aber nicht mich hättest, so kann es auch mir nicht gefallen, was du mir immer giebst, wenn du dich selbst mir nicht hingiebst. Opfere dich mir und gieb dich ganz um Gottes willen hin, und dein Opfer wird angenehm sein. Siehe, ich habe mich ganz für dich dem Vater geopfert, habe dir meinen Leib und mein Blut zur Speise gegeben, damit ich ganz dein sei und du ganz mein bleibest. Wenn du aber immer in dir selbst verharrst und dich nicht freiwillig meinem Willen hingiebst, so ist dein Opfer nicht vollständig und unsere Vereinigung kann nicht ganz und vollkommen werden. Daher muß allen deinen Werken vorangehen die freiwillige und gänzliche Hingabe deiner selbst in Gottes Hände, wenn du Freiheit und Gnade erlangen willst. Denn des-

wegen findet man so wenig innerlich erleuchtete und freie Menschen, weil sie von der gänzlichen Verleugnung ihrer selbst nichts wissen wollen. Aber fest bleibt mein Wort: Wer nicht allen Dingen absagt, der kann mein Jünger nicht sein. Willst du also mein Jünger sein, so gieb dich ganz mit allen deinen Neigungen mir zum Opfer hin." —

Zehntens: „Befestige und versiegele öfters deinen Bund mit Christo durch gläubigen Genuß seines Sakramentes." (Nachf. Chr. IV, 3.) „Siehe, Herr! ich komme zu dir, damit mir wohl werde an deinem Gnadentische, damit ich fröhlich werde durch dein heiliges Mahl, das du, o Gott! aus lauter Liebe für mich Armen bereitet hast. Siehe, in dir ist Alles, was ich wünschen kann und soll! du bist mein Heil und meine Erlösung, meine Hoffnung und meine Stärke, mein Schmuck und mein Ruhm. Erfreue also heute die Seele deines Knechtes; denn zu dir, o Herr Jesu! erhebt sich meine Seele. Mit Andacht und Ehrfurcht möchte ich dich nun empfangen und in mein Haus einführen, um mit Zachäus von dir gesegnet und unter die Kinder Abrahams aufgenommen zu werden. Meine Seele verlangt nach deinem Leibe, mein Herz sehnt sich mit dir vereinigt zu werden. Uebergieb dich mir und mir genügt. Denn außer dir giebt es keinen wahren Trost. Ohne dich kann ich nicht sein, und ohne deine Heimsuchung vermag ich nicht zu leben. Deswegen muß ich recht oft zu dir kommen und dich als mein Heilmittel aufnehmen, damit ich auf dem Wege nicht umkomme, wenn ich der himmlischen Speise beraubt wäre. Denn so sprachst du einst, barmherziger Jesus! als du den Völkern predigtest und ihre mancherlei Gebrechen heiltest: Ich kann sie nicht ungesättigt von mir gehen lassen, damit sie nicht auf dem Wege verschmachten. (Matth. 15, 32.) So mache es denn auch mit mir, da du dich ja nur zum Troste der Gläubigen im Sakramente hinterlassen hast. Du bist die süßeste Erquickung der Seele. Wer dich würdig empfängt, der wird einst Erbe und Tischgenoß der ewigen Herrlichkeit sein. Ich Sünder, der ich so leicht falle und sündige, so schnell wieder lau und matt werde, bedarf es auch sehr, daß ich durch öfteres Gebet, Bekenntniß der Sünden und Genuß des heiligen Abendmahls mich erneuere, reinige und entzünde, damit ich nicht etwa, wenn ich länger davon entfernt bliebe, in meinem heiligen Entschluß wankend werde. Denn der Sinn des Menschen ist von Jugend auf zum Bösen geneigt; wenn ihm die göttliche Arznei nicht zu Hülfe kommt, so fällt der Mensch bald in noch größeres Uebel. Die heilige Communion zieht also vom Bösen zurück und stärkt zum Guten. Wenn ich nun oft lau und nachläßig bleibe, wenn ich feierlich zum Tische des Herrn gehe; was würde

geschehen wenn ich diese Arznei gar nicht nähme? dieses mächtige Hülfsmittel gar nicht suchte? Und obschon ich nicht jeden Tag geschickt und genug vorbereitet bin, dieses Sakrament zu empfangen, so will ich mich doch mit allem Fleiß bemühen, an den dazu bestimmten Tagen diese göttlichen Geheimnisse genießen und an dieser großen Gnade Theil nehmen zu können.“ —

Elftens: „Mit großer Wachsamkeit muß sich der Gläubige bereiten, um das Sakrament würdig zu empfangen und zu reichem Segen zu genießen.“ (Vom Stillschweigen §. 30—36.) „Es steht dem Gläubigen wohl an, wenn er an den heiligen Zeiten des Jahres sich in sich selber sammelt, so viel er kann. Dabei muß er mit großer Behutsamkeit sein Herz bewahren, damit er würdig sei, am heiligen Tage das allerheiligste Sakrament des Leibes und Blutes unsers Herrn mit heißer Sehnsucht und reiner Freude zu empfangen. Besonders an dem Tage, wo wir Christum durch das Sakrament zum Genossen unsers Herzens aufnehmen, geziemt es sich, treue Wachsamkeit zu bewahren, um nur wenigstens einen fröhlichen Tag mit ihm zuzubringen, da wir so viele Tage und Stunden seiner Umarmung entrissen werden. Es wäre nicht wunderbar, wenn die fromme Seele ganz in ihm aufginge, da ja er nicht halb, sondern als der ganze Christus zu ihr gekommen ist. Wer würde, wenn ihn ein theuerer Freund besucht, gleich wieder von ihm hinauseilen, sobald er ihn nur einmal angeredet, und ihn allein im Hause zurücklassen? Ja vielmehr geht er mit ihm, wenn sie sich draußen treffen, ins Haus hinein und sorgt geschäftig für die Aufnahme seines Gastes, damit er, während die Andern da und dort beschäftigt sind, sich ihm allein hingebe. Er redet um so vertraulicher ihn an, rückt ihm um so näher, erweist sich ihm um so liebreicher, je sicherer er ist, daß Niemand gegenwärtig ist und ihm zusieht, der ihn verlegen machen und stören könnte. In gleicher Weise sollte auch Christus, wenn er in uns einzieht, von allen seinen Dienern aufgenommen werden, und noch viel andächtiger und ehrfurchtsvoller, da er ja größer ist als alle Freunde und Geschöpfe. O des süßen Freundes, den wir vor allen Geliebten mit dankbarer Ehrerbietung aufnehmen müssen! Siehe, er ist von so hoher Würde und Erhabenheit, daß keine Person, kein Geschöpf, auch nicht das mächtigste und prachtvollste, ihm gleichgestellt werden darf. Und dabei zeigt er solche Demuth und Güte, daß er zu dem ohnmächtigen und kranken Menschen zu kommen und unter sein Dach zu treten sich nicht scheut. Er, der den Himmel bewohnt und alle himmlischen Wesen durch sein göttliches Antlitz ergötzt, verschmäht es nicht, bei den ar-

men Menschen zu weilen, an ihren Thüren anzuklopfen und einzutreten, so oft sie es verlangen und vor ihm erscheinen. Deshalb spricht er: Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird und die Thüre aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. (Offenb. 3, 20.) Dieses Abendmahl wird gefeiert, so oft Christus auf geistige Weise oder durch das Sakrament der Communion andächtig empfangen und genossen wird. — Hat man ihn aber aufgenommen, wie könnte man da noch aus sich hinausgehen und sich zerstreuen? Er ist ein reicher Quell aller Tröstungen, er ist ein Paradies aller Freuden. Wer aus diesem Quell trinkt, den wird nimmermehr dürsten. Denn wer im Herzen die in Christo verborgene Süßigkeit kostet, verlangt nie mehr nach zeitlichen und fleischlichen Ergötzungen, das heißt, ihn dürstet nicht mehr. Heil der Seele, welche diesem Bräutigam und liebevollen Freund das Haus des Herzens immer wohl bereitet, wann er kommt, und es täglich durch solche Zubereitung reiner macht. Dann wird er gern eintreten, alle noch übrige Finsterniß austreiben und es ganz reinigen zu seinem Wohnsitz. Komm, Herr Jesu! reinige mich, wasche und läutere mich, damit ich mit reinem Herzen und keuschem Leibe dich empfangen kann, weil ich ohne dich ja keine Freude genieße. — Es ist nicht zu leugnen, daß Viele nur deswegen so geringe Frucht vom Tische Christi empfangen, weil sie weder vorher noch nachher recht über sich wachen und nicht ehrfurchtsvoll genug vorher bedenken: wer es ist, der zu ihnen kommen will; noch auch nachher überlegen, wie heilig der ist, der heute sie besucht hat. Wer aber mit Sorgfalt sein inneres Haus bereitet und mit Freude Christo entgegenkommt, der weiß es, welche Kraft und Stärkung die heilige Communion gewährt. Daran erkennt man bei Jedermann die Andacht und Liebe zu Christo, daß er sich sorgfältig zu seiner Aufnahme zu bereiten sucht. Das ist der größte Trost einer frommen Seele, die alles Gegenwärtige verachtet und Gott allein in der Stille zu leben wünscht, daß sie Christum, den Tröster aller Seelen, öfters empfange. Sie sucht keine Freude an äußeren Gegenständen, hat keine krankhafte Hoffnung auf ein längeres Leben, ist nicht eingenommen von fleischlicher Freundschaft, sucht nicht draußen in der Welt ihre Vergnügungen, verstrickt sich nicht in irdische Gewinnsucht, hegt nicht überflüssige Sorge für das irdische Hauswesen, wird nicht übermüthig im Glück, nicht verzagt im Unglück; sondern hat Christum inwendig, um dessenwillen sie alle irdischen Freuden für Schaden achtet und ausruft: Mein Geist ist festgegründet in Christo, darum kümmere ich mich nicht in ängst-

licher Sorge um diese niedrigen Dinge. Christus allein möge mich seines Umganges würdigen und liebreich mit mir sprechen, dann werde ich hinreichenden Trost haben. Denn seine Unterredungen sind trostreicher als alle Worte der Menschen."

Endlich zwölftens: „Bleibe in allen Lagen deines Lebens in dem vertraulichsten Umgang mit Jesu." (Nachf. Chr. II, 8.). „Wenn Jesus bei dir ist, so geht Alles gut und nichts scheinet dir schwer; wenn Jesus dir fehlt, so ist Alles hart und drückend. Wenn Jesus inwendig nicht redet, so schlägt kein Trost an; spricht er aber nur ein Wort, so fühlt man schon reichlichen Trost. Stand nicht Maria Magdalena sogleich von der Stelle auf, wo sie weinte, als Martha zu ihr sprach: Der Meister ist da und ruft dich? Glückliche Stunde, wenn Jesus von den Thränen zur Geistesfreude ruft. — Aber es ist eine große Kunst, mit Jesu umzugehen, und gehört viel Weisheit dazu, ihn festzuhalten. Sei innig und stille, so wird Jesus bei dir bleiben. Leicht kannst du Jesum vertreiben, wenn du dich zu äußeren Dingen hinwendest. Und wenn du ihn vertrieben und verloren hast, zu wem willst du dann deine Zuflucht nehmen, wen willst du dann dir zum Freunde suchen? Ohne Freunde kannst du nicht glücklich leben; ist aber Jesus nicht vor allen dein liebster Freund, so wirst du dennoch traurig und trostlos bleiben. — Lieber habe die ganze Welt zum Feinde, als daß du Jesum beleidigst. Unter allen deinen Lieben sei dir Jesus der Vertrauteste. Alle anderen liebe um Jesu willen, Jesum aber um sein selbst willen. Jesus Christus verdient vor Allen allein geliebt zu werden, weil man in ihm allein einen guten und treuen Freund findet. Um seinetwillen und in ihm seien dir sowohl Freunde als Feinde lieb; für sie alle bete zu ihm, damit auch sie ihn erkennen und lieben mögen." — Dein Weg sei überall der Weg Jesu. (Lilienthal C. 13.) „Deine Wege, Herr Jesu! sind schön, lauter und rein; und richtig und zur Vollkommenheit wandelt, wer auf ihnen geht. Alle deine Steige sind voll Friedens und heilig; auf ihnen gelangen Alle, die an dich glauben und demüthigen Herzens sind, in dein himmlisches Reich. Darum, wo du auch hingehest, wandelst, stehest oder sitzest, da rufe Jesum an, und wähle dir zum Führer auf deinem Lebenswege den Spruch: Richte, Herr, mein Gott! deinen Weg vor mir her. (Ps. 5, 9.) Nimm auch noch den hinzu: Erhalte meinen Gang auf deinen Fußsteigen, daß meine Tritte nicht gleiten. (Ps. 17, 5.) Dein Zehrpfennig und dein Stecken und Stab auf deiner Wanderung sei dieses Wort: Jesus sei immer bei mir auf dem Wege; mein Schutz an jedem Orte und zu jeder Stunde, damit ich den rechten Weg nicht verfehle. —

Sicher und selig wandelt, wer Jesum im Herzen hat, mit dem Munde ihn anruft uud mit den Lippen ihn preist; wer Hand und Fuß, Herz und Sprache, Augen und Alles, was er sieht, in seinen Dienst stellt und in Demuth vor ihm sich beugt." — Steuere allem Leichtsinn durch das Andenken an das Leiden Christi. (Lilienthal S. 12.) „Denn leichtfertige und scherzhafte Reden und häufiges Lachen stimmen nicht zu dem heiligen Leiden und bittern Sterben Christi. Wenn nur einer von den spitzen Dornen der Krone Christi in dein Haupt oder in deinen Nacken eingedrungen wäre, würdest du dann wohl lachen? Nimmermehr. Sondern weinen und schreien würdest du vor Schmerz. Und wenn du nur einen Nagel seines Kreuzes in deinem Fuße hättest, würdest du wohl herumgehen und laufen?" — Aber auch zur Stärkung der Schwachheit, zur Verscheuchung der Trostlosigkeit dient das Andenken an das Leiden Christi. „O wie heilig ist der Schmerz (heißt es ebendaselbst) und wie süß das Weinen, das aus dem Mitgefühl mit dem heiligen Leiden unsers Herrn in reichem Maße hervorgeht. Fühlst du dich niedergeschlagen, oder *lau*, oder schwach, so nimm deine Zuflucht schnell zum Schilde des Gebets und zum Panier des heiligen Kreuzes. Suche in den Wundmahlen Christi das kräftige Heilmittel gegen deine Sünden in demüthigem Flehen und ernstem Andenken an sein Leiden." — Im Leiden gewährt es den reichsten Trost, an Christo einen Genossen zu haben. (Lilienthal S. 16.) „Im Sprichworte heißt es: Es ist ein Trost für den Elenden, einen Genossen im Elende zu haben. Wer ist der Genosse, der so treu und fromm ist, daß er weiß mit den Elenden und Schwachen zu leiden? Unser Herr Jesus Christus ist es, der für uns gelitten hat und gekreuzigt worden ist, der im Evangelio sich den Arzt, den Hirten der Seelen, den Tröster der Angefochtenen und Armen nennt, der Schwachen, Gefallenen und Zerschlagenen. — Ein wahrhaft großer Trost ist es für die Trauernden und vielfach Leidenden, daß auch Christus angefochten worden, traurig und von vielen Schmerzen heimgesucht gewesen ist um unsertwillen." — Das Leiden Christi ist der beste Lehrer der Geduld für den Menschen. (Lilienthal S. 22.) „Fasset eure Seelen in Geduld! Darum zürne nicht, noch erwidere mit harter Rede, wenn Jemand lieblos zu dir spricht, oder ohne Ursache dich tadelt; sondern schweige, antworte bescheiden und trage es geduldig wie Christus, der Herr, der nicht wieder schalt, da er gescholten war, nicht drohete, da er litt. Oder wenn es nothwendig ist zu reden, so antworte mit Sanftmuth und suche weislich zu belehren, wie Christus that, da ein Diener des hohen Priesters ihn ins Angesicht geschlagen hatte. Denn

so erbaust du Andere und bewahrst dich vor Schande. Wie auch die Sachen sich gestalten und die Lästerzungen im Kampfe sich erheben: schweige still zu dem, was dir mit Unrecht vorgeworfen wird. Laß nie das Wachsthum deiner Seele aus den Augen und erwäge, welchen Segen die Tugend der Geduld bringt. Denn sie schmückt die Seele mit Tugenden und führt sie zu der Krone, die den treuen Kämpfern verheißen ist. In ihr hat Christus die Seinen unterwiesen durch Wort und Beispiel in seinem Leiden." — Alles Elend der Zeit trägt der Freund Christi willig nach dem Vorbilde seines Herrn. (Nachf. Chr. III, 18.) Zu ihm spricht der Herr: „Mein Sohn! ich stieg vom Himmel herab zu deinem Heile. Ich nahm dein Elend auf mich, nicht durch irgend einen Zwang genöthigt, sondern weil mich die Liebe trieb, damit du Geduld lernen und das Elend der Zeit ohne Murren tragen möchtest. Denn von der Stunde meiner Geburt an bis zum Ende am Kreuze hatte ich immer Schmerzen zu ertragen. Ich hatte großen Mangel an zeitlichen Gütern, ich mußte gar oft öffentliche Klagen über mich hören; Spott und Scheltworte habe ich sanftmüthig ertragen; meine Wohlthaten wurden mir mit Undank, meine Wunderwerke mit Gotteslästerung, meine Lehre mit Tadel vergolten." Darauf antwortet der fromme Diener Christi: „Mein Herr! da du in deinem ganzen Leben voll Geduld gewesen bist und eben dadurch vorzüglich den Auftrag deines Vaters erfüllt hast, so ist es billig, daß ich elender Sünder nach deinem Willen mich in Geduld übe und so lange du willst, die Bürde dieses vergänglichen Lebens um meines Heiles willen trage." —

Dieses Alles veranlaßt unsern Thomas zu folgender Danksagung für die große Wohlthat der Menschwerdung Jesu Christi. (Selbstgespr. C. 25.) — „Die zweite Wohlthat, welche du mir erwiesen hast, (die erste war, daß er ihn zum vernünftigen Menschen geschaffen) ist das Geheimniß deiner Menschwerdung, das Werk unserer Erlösung, die Erwerbung unseres Heils, welches ja die Früchte deines Leidens und Todes sind. O großes Werk der Liebe, Werk der unermeßlichsten Huld, der höchsten Demuth, der unvergleichlichsten Geduld! Das hat der Mensch nicht verdient, kein Engel konnte es ausrichten, die Propheten haben es bewundert, die Apostel geschaut und gepredigt, die Gläubigen aufgenommen, und die Auserwählten lieben und verehren dieses allein. Wer diese Wohlthat recht bedenkt, dem erweckt sie himmlisches Verlangen, entzündet das Herz, nährt die Andacht, erleuchtet das Gemüth, reinigt die Neigungen, zieht ihn zum Himmel empor und wieder zurück in die Welt, führt zu Christo und einigt mit ihm die Seele. Reicher ist diese Gabe, als jene

frühere; Einer jedoch ist es, der beide gegeben hat, Jesus Christus, der Herr unser Gott. Es wäre mir nichts nütze gewesen, auf der Welt geboren zu sein, wenn ich nicht durch das Unterpfand seines Blutes hätte erlöst werden können. Die Gnade ist mir zu Hülfe gekommen, die göttliche Barmherzigkeit hat die Uebermacht erhalten, und so ist die vollständige Erlösung erschienen. Denn die in Sünden versunkene Natur konnte ohne des Schöpfers Hülfe nicht wieder hergestellt werden. O Vater der Barmherzigkeit! du Gott alles Trostes! du hast deinen Sohn dahingegeben, um deinen verdammten Knecht zu erlösen. Wunderbar ist deine Liebe gegen uns. Kein menschlicher Geist kann sie ausdenken, keine Vernunft der Engel sie begreifen. Du allein, liebreichster Jesu! du Anfang und Ende unseres Heils! vermagst dieses, da du allein den Elenden und Verdammten Hülfe bringen konntest. Du bist den Menschen in der niedrigen und verachteten Gestalt eines Knechtes erschienen und hast für die sterblichen Würmer die härteste Todesstrafe in erbarmender Liebe allein und freiwillig auf dich genommen. O Jesu! du Quell aller Güte und Liebe! du Licht vom ewigen Licht! du fleckenloser Spiegel der göttlichen Majestät! entzünde mein Herz durch die Betrachtung dieser unaussprechlichen Wohlthat, die du mir und der ganzen Welt erwiesen hast. Diese Wohlthat erstreckt sich auf Alle, die du geschaffen hast, und ist Allen zum Heile genügend. Aber nicht in Allen schafft sie Frucht, weil Viele ungläubig und verstockten Herzens sind. Deine Auserwählten, um deren willen du Alles geschaffen und erneuert hast, finden darin ihr Heil und ihren Fortschritt. O guter Jesu! wie große Wohlthaten hast du uns durch deine Menschwerdung erwiesen! du bist unser Bruder geworden und hast unser Fleisch angenommen, damit wir uns als Kinder Gottes erkennen und durch dich Zugang zum Vater erhalten können. Nur du konntest seinen gerechten Zorn besänftigen, weshalb er selbst sagte: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Selig ist die Seele, welche die heiligen Geheimnisse unserer Erlösung fleißig verehrt, inbrünstig liebt, demüthig anbetet, für Alles dir Dank sagt, und deinem Rathe mehr als dem eigenen Sinn vertraut. Niemand ist im Stande, dieses Geheimniß mit seinen natürlichen Kräften zu erforschen; keine menschliche Weisheit reicht bis dahin; sondern durch die Festigkeit des Glaubens und das Anschauen eines reinen Herzens wird von oben uns Licht darüber gegeben. Selig, wer dieses aus Gnaden empfängt, das die Weisen dieser Welt von Natur nicht erkennen können. O Jesu, Weisheit des Vaters! laß mich im Lichte des Glaubens dieses große und wunderbare Geheimniß deiner Menschwerdung erkennen, weil darin unser ganzes

Heil verborgen liegt, deine größte Liebe uns entgegentritt, und eine Fülle von unermeßlicher Weisheit uns aufgeht. Laß deinen Knecht an Wachsthum in der Tugend und an Eifer in guten Werken zunehmen; unterweise ihn immer mehr und mehr in diesem Geheimniß deiner Menschwerdung und in der Tiefe deines heiligen Leidens; ziehe ihn ganz in das Inwendige hinein. Es ist ein sehr tiefer Abgrund, gleichsam ein Meer von göttlicher Liebe und Erbarmung, was man nicht durchschwimmen kann, worin aber die geistlichen Fische, die du im Netze des Glaubens gefangen hast, groß und klein sich fröhlich hin und her bewegen. Solche Liebe und Huld, solche Demuth und Sanftmuth bleibe mir stets im Gedächtniß; jedem Opfer meines Gebetes, jeder Uebung in der Betrachtung mische sich etwas von dem Geheimnisse deiner Menschwerdung und deines Leidens bei, gleichsam als duftender Weihrauch und süßer Balsam, der Gott dem Vater zu einem süßen Geruche dargebracht wird. Alle Erlösten, die der Herr aus der Hand des Feindes befreit hat, sollen nun mit mir das Lob Gottes sprechen und in einen Jubelchor mit Danksagung einstimmen. Alle Engel, die um seinen Thron stehen, sollen niederfallen auf ihr Angesicht und anbeten das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, und sprechen: du bist's, dem Lob und Ehre gebührt! Preis und Ruhm, Danksagung und Lobgesang, Macht und Herrschaft, Majestät und Weisheit ist dein, o Herr, unser Gott, Jesus Christus, von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Neuntes Kapitel.

Von der Liebe.

In dem Bisherigen haben wir die Glaubensgrundlage darzustellen gesucht, auf welcher das fromme Gemüth unsers Thomas wie ein edler fruchtreicher Baum gepflanzt war, und in reicher Kraftfülle und Ueppigkeit emporstrebte. Es ist kein von Menschen gelegter Grund, sondern Gott selbst, der in seinem Sohn sich aller Welt als Heiland offenbart und durch seinen Geist in seinem Worte fort und fort zur Erlösung und Beseligung seiner Auserwählten wirksam ist. Welches ist nun die kostbare Frucht, die auf diesem heiligen Boden gedeiht und reift, und woran der Mensch erkennen soll, ob er auf demselben stehe? Allein die Liebe ist es, die Liebe, welche Gottes und Menschenliebe zugleich ist, welche ebenso den Menschen aus diesem irdischen Leben beständig zum überirdischen in heiliger Sehnsucht emporzieht, als ihn auch mit allen für dieses irdische Leben nöthigen Kräften reichlich ausrüstet und dadurch ihm dasselbe nicht nur erträglich, sondern auch gewinn- und segensreich macht. Es ist die Liebe, die aus dem Glauben an die in Christo aus lauter Gnade und Barmherzigkeit zuertheilte Erlösung kommt, und in welcher dieser Glaube erst sein Leben und seine Kraft beurkundet. Darum schreibt Thomas Vieles der Liebe zu, was von anderen Dienern Christi dem Glauben beigelegt wird, ohne das man einen innern Widerspruch zwischen ihnen daraus folgern dürfte; denn Glaube und Liebe sind in ihrem innersten Wesen Eins und Keins ist ohne das Andere wahrhaft vorhanden.

Wir haben daher die Liebe nach zwei Seiten im Sinne unsers Thomas zu betrachten, nämlich nach ihrer gläubigen, wodurch sie den Menschen nach oben zieht und mit Gott verbindet, und nach ihrer thätigen, wodurch sie ihn ins Leben einführt und ihn reich macht an guten Werken.

1. Die gläubige Liebe ist das Band, welches den Menschen mit Gott vereinigt. Sie umschlingt Gott, Engel und Menschen; sie führte Gott in die gefallene Welt herab und hebt den Menschen zum Himmel empor. „Kehre o Seele zu deiner Ruhe, denn der Herr hat dir wohlgethan! ruft Thomas mit den Worten des 114. Psalms im 29. Kap. des Lilienthals. Er ist ja deine Ruhe und dein Friede, dein Leben, dein Heil und deine Seligkeit. Suche darum in Allem, was du thust, siehest und hörest, stets das Lob Gottes,

damit du Frieden und ein gutes Gewissen habest. Nicht in dir, nicht in Anderen bleibe stehen mit deinem Verlangen und deiner Freude; sondern allein in Gott, der Alles giebt und Alles in Allen wirkt nach seiner großen Güte und unermeßlichen Huld, suche deine reinste, beständige und vollkommene Seligkeit. Hätte ich doch eine solche Gnade, daß ich in Allem das Lob und die Ehre meines Herrn fände! — Doch dahin zu gelangen ist mir nicht möglich; Gott aber ist kein Ding unmöglich; er kann die fromme Seele leicht aus Gnaden mit sich vereinigen. Das vermag die vollkommene und reine Gottesliebe in einem Augenblick zu thun, so oft sie will. Alles kann sie mich vergessen machen, mich ihm allein ganz und gar vereinigen und durch das Feuer seiner Liebe mich entzünden und erweichen. O mein Gott! du meine Liebe während meines Pilgrimstandes! Wann werde ich ganz mit dir Eins sein mit allen Kräften meiner Seele, die du mir gegeben und gnadenreich verliehen hast? Es schweige vor dir jede Creatur, mein Gott! Du allein rede zu mir, stehe mir bei, und erleuchte mich! Du bist Alles in Allen und über alle Gestirne unermeßlich erhaben. Selig ist die Seele, welche, in der Welt ohne Trost, von Gott getröstet wird; welche, den Menschen unbekannt, von den heiligen Engeln besucht wird; welche von den Bösen verlassen, aber von den Guten umgeben ist; von den Stolzen verachtet, von den Demüthigen geliebt; von den Weltlichen abgesondert, von den mit Gottes Geist Erfüllten aufgenommen; von den Großen verspottet, von den Kleinen geehrt wird; auswendig wie todt, inwendig aber voll unvergänglichen Lebens ist!" Die wahre Liebe ist aus Gott geboren und findet nur in Gott, über alles Geschaffene sich erhebend, ihre Ruhe. (Nachf. Chr. III, 5.) Von ihr wird die gläubige Seele beständig getragen und vor allem Unfall behütet. „Siehe, jener freundlichste Bräutigam und mir theuerste Freund, mein Herr Jesus Christus (spricht sie im Selbstgespr. C. 15.), der alle frommen Seelen liebt und aus Liebe nicht zu säumen vermag, hat mich arme zu sich gezogen. Da ich nicht war, gab er mir Kraft zu sein, zu leben, zu genießen und dieses Lichtes mich zu freuen. Er ließ mich wieder geboren werden durch die Gnade der Taufe und schmückte mich mit dem Glanze seiner höchsten Verdienste. Sodann, als ich durch mancherlei Sünden mich verunstaltet hatte und so thörig war, ihn nicht wieder zu lieben, da sah er nicht an meine klägliche Gestalt, sondern den Reichthum seiner Erbarmungen. Mich, der ich nur zu lange noch umherschweifte, berief er durch seine Gnade und ließ mich nicht in der Welt verloren gehen. Sodann sorgte er für einen Ort mäßiger Ruhe für mich auf die Zeit meines Weilens in

diesem hinfälligen Leibe. Doch ist hier keine wahre Ruhe, auch jegliches Weilen unter dem Schirme des Geliebten nicht von langer Dauer. Die wahre Ruhe ist die, welche nach den überstandenen Mühen dieses Lebens in der ewigen Heimath genossen wird. — Er war mir auch helfend zur Seite in meinen mannichfachen Nöthen und großen Versuchungen. Häufig unterwies er mich durch heilsame Lehre und befestigte mich in seinem Worte. Und wie junge Pflanzungen durch den Thau des Himmels gewässert zu werden pflegen, so erquickte er mich durch tröstlichen Zuspruch in meinem Innern, damit nicht die Tugend, die in mir Wurzel geschlagen hatte, verdorrete zu einer Scherbe. — Und ich bekehrte mich zu ihm, der mich segnete, schüttelte ab von mir den Staub zeitlicher Ergötzung und beschloß fest in meinem Herzen, die noch übrige Zeit meines Lebens ihm allein anzugehören, weil nichts besser ist, als er. Mögen Andere gehen und sehen, wem sie ihre Liebe und Dienste weihen; ich bin gewiß, daß er der wahre Seelenbräutigam ist, für den auch zu sterben nicht schwer wird, so daß ich immer an seine Liebe mich halte. Darum hing ich ihm an, denn ich hatte mein Wohlgefallen an ihm und konnte einen Bessern nicht finden. — Nachher führte er mich herum, lehrte mich und trug mich auf seinen Schultern. Vor Allem führte er mich durch die heilige Schrift und waffnete mich durch heiligen Anhauch wider die Ränke des Teufels. Er stellte mir Tugendmuster vor die Seele, die heiligen Erzväter und Propheten, so wie die glorreichen Personen des neuen Testamentes. Er führte mich auch durch die wichtigsten Punkte der Wüste und in die Zelte, in welchen Israel wohnte auf seinem Zug aus Aegypten, damit ich erkennen möchte, wie sanft das Joch des Herrn und wie bitter und trügerisch der breite Weg der Welt ist. Er unterwies mich, wie eine Mutter ihr Kind, erschloß mir die Geheimnisse der Schrift und zeigte mir, wie süß und erquickend sie dem sind, der sie im Glauben erfaßt. — Und wie meinst du, hat er mich auf den Schultern getragen? Das hat er gethan, so oft er meine Schwachheit gewahrte, hat mich nie verachtet, nie verworfen, sondern Geduld und Langmuth mir bewiesen. Getragen hat er mich auch auf seinen Schultern, wenn er Andern seinen Geist und mit ihm die Kraft einhauchte, Geduld zu haben mit meiner Schwachheit und mit Allem, was an mir Tadelnswerthes ist. Getragen hat er mich mit noch größerer Liebe auf seinen Schultern, da er sein Kreuz trug und hinausging zu der Stätte, die da heißt Schädelstätte (Joh. 19, 17.), wo er gekreuzigt ward. Ich wurde da von ihm mehr getragen als sein König selbst. Meine Sünden waren seinen Schultern eine schwerere Last, als das Holz des Kreuzes.

Denn um meinetwillen hat er jenes Kreuz getragen, nicht um seinetwillen. Ein Zeichen des Sieges ist es für den, der es auf sich genommen hat und an ihm gestorben ist. O, wie sehr habe ich Ursache, den über Alles zu lieben und zu verehren, durch dessen Verdienst und Gnade ich so gesucht und erlöst worden bin!" —

So wird die gläubige und liebende Seele beständig nach oben gezogen, zu dem Urquell aller Liebe. „Er, der die Seele geschaffen hat, heißt es im 19. Kap. der Selbstgespr., ist es auch, welcher ihr Verlangen nach den Gütern des Heils stillt. Er giebt solche Liebe in ihr Herz, daß sie außer ihm nun kein Gut mehr findet, wodurch sie zufrieden gestellt werden kann, und keine Freude, die sie sicher genieße. Darum, meine Seele, stehe hier nie stille; denn hier ist nicht der Ort deines Bleibens; strebe aufwärts, erhebe dich zu dem, der dich geschaffen hat! Er hat bereits seine Boten gesendet und ladet dich dazu ein. So oft er Verlangen nach dem ewigen Leben dir einhaucht, sendet er dir seine Boten. Nimm sie auf und bereite dich, ihnen zu folgen. Das geschieht, wenn du dich sehnst, ihn zu sehen; dich beeiferst, ihm zu gefallen, dein Herz von dem Irdischen abziehst und Alles aus Liebe zu ihm thust, was du zu thun oder zu lassen hast. Du könntest ihn nicht suchen, wenn er dich nicht zuerst gesucht und heiliges Sehnen in dir angefacht hätte. — O du unnennbare Gluth der wahren Sonne, welch ein Feuer zündest du dann an in dem Liebenden! Du lichtest die Nacht der Trauer und erledigst die mühebelasteten Arbeiter aller ihrer Plage. Für lange Tage und Jahre der Entbehrung bietest du Ersatz in reichem Maaße, wenn du nur einmal in die Seele hineinleuchtest. O du heilendes Kraut der Trauernden, du helle Leuchte der Irrenden und Suchenden! leuchte du mir immer; schlage deine Wohnung in mir auf, bis das ewige Licht anbricht." — „Die Liebe (heißt es Nachf. Chr. III, 5.) strebt immer aufwärts und läßt sich nicht durch die niedern Dinge der Erde zurückhalten." — D i e L i e b e t r e i b t b e s t ä n d i g d a z u , G o t t a l l e A n l i e g e n d e s H e r z e n s i n k i n d l i c h e r E r g e b u n g v o r z u l e g e n. „Zu dir, meinem Herrn und Gott! rede ich, dem Alles bekannt ist, der du dieses Wissen nnd Fühlen mir gegeben hast nach deinem Wohlgefallen. Was ich von dir erhalten habe, darf ich dir auch sagen. Wozu aber bedarfs erst, daß ich dir das sage, da du ja Alles weißt und keinen Trost davon erwartest? Ich bedarf der tröstenden Worte, damit ich durch deren Freundlichkeit meine Liebe zu dir stärke und meiner armen Seele eine Erquickung bereite. — O König des Himmels, der du prächtig geschmückt, über Alles liebenswürdig und meine ganze Wonne bist, wann wirst du Freude die Fülle mir vor dir geben?

wann all mein Sehnen stillen mit lebendigem Wasser? Denn meine Seele dürstet nach dir und ist traurig, so lange sie dich nicht hat. So lange ich hier walle und dich nicht schaue, ist mir Alles düster, was ich sehe. So sehr glüht mein Herz, daß ich nicht blos einmal, sondern oft in meinem Zagen ausrufe: Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ps. 42, 3. Die Liebe wächst noch mehr und das Verlangen wird brünstiger, so daß ich Tag und Nacht nicht aufhöre zu weinen, so lange ich noch denke: Wo ist mein Gott? Denn dem Liebenden ist es eine Freude, um deinetwillen zu weinen, so lange er noch nicht haben kann, was er sich wünscht, obschon es Pflicht ist, darauf zu warten, und der Zeit, da es sein soll, zu harren. Durch solch Weinen nährt und stärkt sich die liebende Seele mehr, als wenn sie alles Irdische besäße. Denn liebte sie dieses, so würde sie um deinetwillen nicht weinen. O wie beseligend und dir wohlgefällig ist es, solche Thränen zu vergießen. Sie tilgen die weltliche Freude und zeitliche Lust und helfen zum himmlischen Troste. Nur die Frömmsten und Liebenden vergießen sie. Nur du, o Gott geweihete Seele, weinest Thränen der göttlichen Liebe. Kein Weltkind nenne dich thörig oder ungeduldig; denn solche Thränen beschweren nicht, sondern erleichtern; beflecken nicht, sondern reinigen das Herz; schaden nicht den Augen desselben, sondern machen sie nur noch heller sehend.“ — „O wäre jener Tag schon angebrochen, (ebendas. C. 21.) an dem die Freuden des Himmels mich mit seliger Wonne erfüllen werden! Wie froh werde ich dann sein und wie glücklich mich fühlen! Welcher dauernde Friede würde dann mein Herz beglücken! Auch hätte ich dann nicht mehr Ursache, nach Etwas zu forschen, denn Geheimnisse würde es nicht mehr geben. Aber in Nacht ist noch mein Leben gehüllt. Kein Wunder also, wenn mein Auge nicht siehet unter der Hülle, welche die dereinstige Helligkeit noch verschleiert. Dennoch hebe ich, aus der Ferne schauend, meine Augen auf und grüße die heilige Stadt Jerusalem, die droben erbaut ist aus lebendigen Steinen, den Engeln nämlich und denen, die hier fromm gelebt, die immer voll ist des Lobes und des lauten Jubelgesanges zur Ehre Gottes. Ei! nun wohlan meine Seele, schwinge die Fittige deiner Wünsche und steige empor, erhebe dich über die fleischlichen Sinne, ziehe aus von den sichtbaren Gebilden der Welt hin zu der heiligen Wohnung Gottes, zu dem neuen Jerusalem, das durch ewigen Frieden befestigt, mit Glanz und Ehre geschmückt und durch Aufhäufung aller Güter vollendet ist. — Da erhält man, was man wünscht und besitzt es ruhig. Da wird Gott geschauet von Angesicht zu Angesicht, klar und ohne Bild. Da wird erkannt die selige und preis-

würdige Dreifaltigkeit und untrennbare Einheit, die von allen Himmelsbewohnern angebetet, gelobt uud gepriesen wird. Da ist jener einzige Geliebte, der Vorzügligste und Wertheste unter Allen, was da mag besessen werden, mein Herr Jesus Christus, der Bräutigam der Kirche, des Ruhm ewig währt, in welchen verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, die den Seligen bereits erschlossen sind. O wie glücklich sind sie alle vor dem Angesichte des Heiligsten, dem Grund und Quelle ihres Heiles! Da redet er nicht mehr durch Gleichniß mit ihnen, sondern verkündigt ihnen frei heraus von seinem Vater. Er selbst ist ihr Buch, das Wort, das da im Anfang bei Gott war, das über Alles sie belehrt und Alles erfüllet, also daß Nichts ihnen mangelt in der Herrlichkeit. O selige, ewige Herrlichkeit, die nicht blos in einer flüchtigen Erinnerung besteht, sondern im Schauen Gottes in den Reihen der vollendeten Gerechten!" — Darum: „Selig und hoch begnadigt bist du von Gott, wenn deine Sehnsucht nach oben geht; wenn deine Hände und Arme ausgebreitet sind, wie die Flügel der Cherubim, wenn deine Augen rein sind um Gott zu schauen; wenn du mit innerlicher Kraft und Anstrengung emporsteigst, ohne zurückzukehren, bis du den gefunden, welchen du über Alles liebst; und wenn du ihn gefunden, dann auch Alles vergissest und ihm folgest, wohin dich dein Geliebter führt." (Selbstgespr. C. 10.) —

In dieser himmlischen Sehnsucht reinigt die Liebe das Herz von allen Sünden. Wie das Feuer das Holz verzehrt, so verzehrt sie alles Unrecht. Sie reinigt das Herz durch Zerknirschung, wäscht es durch das Bekenntniß, läutert es durch das Gebet, erleuchtet es durch das Wort Gottes, entzündet es zu frommer Betrachtung, sammelt es in der Einsamkeit, verbindet es mit Gott in feuriger Ergebung. (Rosengärtchen C. 13.) In dieser Sehnsucht führt die Liebe zur Wahrheit, ja sie ist mit der Wahrheit Eins und von ihr unzertrennlich. Denn wenn Gott eingetreten ist in die Wohnung der Seele, die ihn lieb hat, sollte er sie da nicht sättigen mit seiner lautern Milch und bisweilen auch über sich selbst hinausführen, um ihn zu erfassen ohne körperliches Bild? „O Wahrheit, Wahrheit! wie viel vermag und thut die Liebe! Dann redest du zur Seele dein Wort ganz im Verborgenen und offenbarst ihr in der Liebe alle deine Herrlichkeiten, für welche kein menschliches Wort ausreicht." (Selbstg. C. 10.) Darum führt die Liebe auch zur Freiheit, zur wahren Freiheit des Gemüthes; denn sie strebt nach der Erlösung von allen weltlichen Neigungen, damit ihr innerer Trieb nach oben nicht gehemmt, damit sie durch keinen zeitlichen Vortheil umgarnt, noch durch zeitliches Unglück niedergebeugt werde. „Nichts ist süßer als

die Liebe, nichts mächtiger, nichts erhabener, nichts lieblicher, nichts vollkommener und besser im Himmel und auf Erden.“ (Nachf. Chr. III, 5.) Ja, die volle Liebe zu Gott und Christus, die völlige Ergebung in seinen Willen, ist die wahre Freiheit des Menschen. „Wie süß und lieblich ist deine Liebe, o Christus! wie sanft zieht sie ein in unser Herz und wie mächtig hält sie es aufrecht! o, daß sie mich in deinen beständigen Dienst stellte, mich ganz einnähme, mich ganz dir unterwürfig und zu deinem Eigenthum machte! Denn dann bin ich erst wahrhaft frei, wenn ich von deiner Liebe gefangen und aller Eigenliebe entrissen bin.“ (Selbstgespr. 25.) Mit dieser Freiheit giebt die Liebe auch den vollen Frieden des Herzens, indem der Liebende spricht (Nachf. Chr. III, 15.): „Mache es mit mir, wie du weißt, das es mir gut ist, und wie es dir gefällt und dir zur größeren Ehre gereicht. Stelle mich, wohin du willst, thue mir in allen Stücken nach deinem Wohlgefallen. Ich bin in deiner Hand, wende mich hin und her und kehre mich um und um. Siehe, ich, dein Knecht, bin zu Allem bereit, weil ich nicht mir zu leben wünsche, sondern Dir allein.“ — Der Liebende weiß, daß alle seine Gebete, die er in der Liebe Christi thut, vor Gott Erhörung finden; „denn ein großes Geschrei in den Ohren Gottes ist die brennende Begierde der Seele, welche spricht: Mein Gott! meine Liebe! du bist ganz mein, wie ich ganz dein bin.“ (Nachf. Chr. III, 5.) Darum läßt die Liebe nie ohne Trost und gießt wunderbare Erfrischung in das beängstigte Gemüth. Gott liebt ja am aufrichtigsten und seine Freundschaft ist die treueste. „Er verläßt und versäumt den nie, der ihn liebt, sondern bleibt ihm nahe. (Selbstgespr. C. 11.) Und wenn er auch zuweilen sein Antlitz ihm nicht leuchten oder in Angst ihn gerathen läßt, so geschieht das nicht, um ihn von sich zu stoßen, sondern um ihn zu bewähren, zu reinigen und zu läutern. Ja, auch dann verläßt er ihn nicht, sondern offenbart nur in der Züchtigung seine erhabene Weisheit, auf daß Jeder erkenne, wer er an sich sei und wohin er es gebracht habe. — Was der Gesang beim Mahle und der Duft des Weihrauchs, das ist das Wort Gottes in einem reinen Herzen. — Furcht wird nicht mehr sein, sondern Liebe wird Alles erfüllen und alle Angst ein Ende haben: die Rechte Gottes wird solche Aenderung herbeiführen. Trost ist den Trauernden, Brot den Bittenden, Trank den Dürstenden gegeben worden. Der Kranke hat die helfende Hand und der Wankende den stützenden Stab erhalten. Der Schwache hat Kraft, der Müde Ruhe gefunden. Den Verzagten ist ein neues Licht aufgegangen, dem Schreienden eine Antwort geworden. Dem in Finsterniß wandelnden ist ein heller Schein ins Herz gegeben,

dem Unwissenden der Weg gezeigt und dem Anklopfenden die Thür aufgethan. Dem Zweifelnden ist die Wahrheit und dem eifrig Suchenden die Liebe zu Hülfe gekommen." — So wird jedes höhere Bedürfniß dem menschlichen Geiste erst befriedigt, wenn er sich in der Liebe dem Geiste Gottes aufgeschlossen hat. Dann aber empfängt er auch Alles in der reichsten Fülle.

Aber soll die Liebe die Seele zu Gott führen, so muß sie vor allen Dingen rein geistiger Art sein. Nicht blos äußerlich gute Werke, nicht äußere Entsagung der Welt, nicht das Bewohnen eines Klosters, nicht das Befinden an irgend einem geheiligten Orte der Erde kann dazu genügen. „Der Ort schützt dich nicht, wenn dir der Geist der brünstigen Liebe fehlt, und solcher auswendig gesuchter Friede wird nicht lange dauern, wenn dein Herz des rechten Grundes entbehrt, das heißt: wenn es nicht auf mich gegründet ist, spricht der Herr (Nachf. Chr. III, 27.). So kannst du dich und deine Lage wohl verändern, aber nicht verbessern. Denn bei der nächsten Gelegenheit wirst du wiederfinden, was du gemieden hast und oft noch in höherem Grade." Keusch muß die Liebe sein. „Ich will mein Angesicht eine Zeit lang vor ihr verbergen, spricht der Herr zur liebenden Seele (Selbstgespr. C. 17.), für einen Augenblick sie verlassen und sehen, ob ihre Liebe keusch ist. Es ist etwas Großes, keusch mich so zu lieben, daß man mich nicht aus Eigennutz, nicht um eines zeitlichen Gutes oder geistlichen Trostes willen liebe, sondern allein um meiner selbst willen, ohne etwas Anderes von mir zu hoffen." Mit reinem Herzen muß Gott geliebt werden, das heißt Gott um Gotteswillen, allein um ihn zu genießen, sich seiner zu freuen; nicht um von ihm einen Gewinn zu empfangen, nicht um Trost und Belohnungen von ihm zu verdienen, sondern ganz ausschließlich wegen seiner unbegränzten Güte und seiner hocherhabenen Würde. (Lilienthal C. 4.) Gott muß dem Liebenden Alles sein. Er muß mit ganzem Herzen sprechen können: „Herr, mein Gott! ich wünsche mit allen deinen Heiligen und Geschöpfen überall und zu jeder Zeit dich andächtig zu loben, zu preisen und zu erheben, mit reinem Herzen dich immer zu lieben und über alle deine Werke deinen heiligen Namen zu erhöhen und zu verherrlichen. Du bist Gott und ich bin dein armer Knecht. Du bist mein Licht und meine Hoffnung, o Gott! Du bist meine Stärke und Geduld, mein Lob und mein Ruhm, meine Weisheit und Klugheit, meine Schönheit und Süßigkeit: du bist meine Musik, meine Harfe und Pauke; du mein Psalm, mein Hymnus und mein Jubelgesang; du mein Helm und mein Panzer, mein Bogen und mein Schwert. Du, o Gott, bist mein Schatz, mein Gold und

Silber, um alle meine Schulden zu bezahlen; mein Haus, mein Lager, mein Palast. Du bist meine Leuchte und mein Gestirn; mein Buch, das inwendig und auswendig geschrieben ist, mein Lehrer und mein Arzt. Alles finde und habe ich in dir, durch deine Gnade und deine Barmherzigkeit, und was ich außer dir suche, ist mir, wie ich fühle, wenig nütze. Oeffne daher mein Herz deinem heiligen Gesetze und schaffe mir Freude an deinem Heile; erweitere mein Herz, um deinen Weg zu laufen; mache mich stark in deinem Wort, weil Niemand als du mir helfen kann. Niemand sonst kann mich retten und zum ewigen Leben führen. Erhöre mich mein Gott, wenn ich bete, wenn ich beängstet bin, wenn ich mich freue und stark bin. In allen Stücken befehle ich mich dir und preise dich in Ewigkeit.". (Lilienthal. C. 28.)

Solche Gottesliebe besteht nicht mit der Eigenliebe, ja gerade die Eigenliebe entfernt vom höchsten Gut am weitesten. Darum ermahnt der Herr: „Mein Sohn! du mußt Alles für Alles dahingeben und nichts für dich behalten. Glaube es doch nur, daß dir die Eigenliebe mehr schadet, als irgend etwas in der Welt. Eine Sache fesselt dich nur so viel oder so wenig, als du dich mit Liebe und Neigung zu ihr hinwendest. Ist deine Liebe rein, einfältig und wohlgeordnet, so wird dich nichts gefangen nehmen können." Solche Liebe duldet nicht, daß man übergroßes Vertrauen auf die Menschen setze, auch wenn sie uns noch so nützlich und lieb wären. „Denn die Menschen ändern sich wie der Wind. Die heute für dich sind, können morgen wider dich sein und so auch umgekehrt. Setze vielmehr dein ganzes Vertrauen auf Gott. Er sei deine Furcht und deine Liebe. Im Himmlischen soll dein Bleiben sein. Zu Gott, dem Allerhöchsten, erhebe stets deine Gedanken und zu Christus dein Gebet ohne Unterlaß. Verstehst du es nicht, die erhabenen und himmlischen Dinge zu erforschen, so suche deine Ruhe im Leiden Christi und baue dir eine Wohnung in seinen heiligen Wunden." (Nachf. Chr. II, 1.) Am wenigsten läßt sich weltliche Liebe mit der reinen Gottesliebe vereinigen. „Oft hält man zwar etwas für Liebe und es ist doch nur fleischliche Neigung. Gern Wein trinken und mit Frauen sich unterhalten ist fleischlich. Der beweist wahre Liebe, welcher die Welt von Grund aus haßt und alle fleischliche Genossenschaft meidet." (Zucht der Klosterleute 11.) „Die Liebe Christi und die Liebe der Welt sind sich einander feind, haben nichts mit einander gemein und können nicht bei einander weilen. Die Liebe Christi ist der Wagen des Elias, der zum Himmel aufsteigt, die Liebe der Welt aber der Karren des Teufels, der zur Hölle führt." (Roseng. C. 16.) „Die Liebe haßt das Laster, verwirft die sündigen Vergnügungen, verfolgt das Böse und

thut der Natur Gewalt an, um Alles, was Gott und der Tugend zuwider ist, zu überwinden. Wie Wasser und Feuer sich widerstehen, so wenig vertragen sich die Liebe zu Gott und die zur Welt." (Zucht d. Kl. 11.) Endlich muß die Liebe erleuchtet sein, muß frei von aller unklaren Schwärmerei und trüben Sehnsucht mit frohem Blick zu Gott aufstreben, ohne an seinen Gaben und Geschöpfen hangen zu bleiben. „Wessen Liebe erleuchtet ist, der sieht nicht sowohl auf die Gabe dessen, der ihn lieb hat, als vielmehr auf die Liebe dessen, der ihm giebt. Er achtet mehr auf die Zuneigung als das Geschenk, und alle Gaben gelten ihm weniger als der Geber selbst." (Nachf. Chr. III, 6.)

Aber solche innige, keusche, erleuchtete Liebe ist des höchsten Preises werth. „Sie ist anmuthiger als alle Blumen des Feldes, reiner als die Lilien, heller als die leuchtendsten Edelsteine. Dieser Liebe ist nichts vorzuziehen unter den Geschöpfen, um dieser Liebe willen ist Alles zu verachten. Wenn mich diese Liebe inwendig erfaßt, so entbrennt mein Herz so sehr, daß ich allen Geschöpfen den Abschied gebe und nach Gottes keuschen Umarmungen verlange. Vielen spreche ich dann ungewohnte Worte, bringe gleichsam feurige Kohlen aus einem brennenden Ofen hervor. Ja Herr! wenn ich dich nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, du bist meines Herzens Gott und mein Theil in Ewigkeit. Wer kann es begreifen, wie groß und herrlich du bist und wie weit du alle Geschöpfe übertriffst? Obschon du unaussprechlich, ja unausdenkbar bist, weil dich keine Grenze beschränkt, so bist du doch höchst liebenswürdig, freundschaftlich, herablassend und durch Gebete zu gewinnen. Man liebt dich, ohne dich begreifen zu können. Durch Liebe wirst du erfaßt, durch Liebe gefesselt. Durch Verlangen sucht man dich, durch Gebet klopft man bei dir an, durch Geduld gewinnt man dich." (Selbstg. 1.) — „Es giebt nichts Besseres und Heilsameres, nichts Süßeres und Lieblicheres, nichts Seligeres und Vollkommneres, als Gott brünstig lieben und ehrfurchtsvoll preisen. Das sage ich hundertmal, das wiederhole ich tausendmal. Keine Bemühung ist ehrenvoller, kein Geschäft ist erhabener, als Gott, deinen Schöpfer und Erlöser, lieben und ihn loben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und mit allen deinen Kräften. Dieses thue, so lange du Leben, Gefühl und Erkenntniß hast; dieses vollbringe mit That und Wort, Nacht und Tag, Morgens und Abends, zu jeder Stunde, in jedem Augenblick." (Lilienthal C. 26.) —

2. Die thätige Liebe ist die Mutter aller Tugenden und aller guten Werke. In dem Grade, als uns die Liebe nach

oben zieht, und mit dem lebendigen Gott vereinigt, führt sie uns auch in's Leben ein, verbindet und verbrüdert uns mit unsern Nebenmenschen und giebt uns Kraft, zur Ehre Gottes und zum gemeinsamen Wohle überall thätig zu sein. Alles Gute stammt aus der Liebe, alles Böse wird nur durch die Liebe überwunden; denn wer in der Liebe ist, der ist in Gott und Gott in ihm. Gott selbst zieht den Liebenden zu allem Guten hin.„ Freudig folge ich dir, spricht die liebende Seele (Selbstgespr. C. 12.), o Jesu, mein Bräutigam, auf Erden, aber noch viel lieber folge ich dir in den Himmel. Wo mein Schatz ist, da ist auch mein Herz. Du bist mein Schatz, theurer mir als jedes Geschöpf, der du zur Rechten bist auf dem Throne des Vaters, für mich ein Mensch geworden und zur Herrlichkeit erhoben. Hier hast du mir ein Vorbild gelassen, und droben hältst du die Krone für mich bereit. An dir hängen darum meine Augen, dir folgen meine Schritte. Zu dir spricht mein Herz: Ich suche, Herr, dein Angesicht. — Denn die starke Liebe weiß nicht Ruhe zu finden, sondern fragt ohne Unterlaß nach ihrem Geliebten, schickt Boten *aus*, verdoppelt die Bitten. Aber auch dabei läßt sie es nicht bewenden; denn es ist der Liebe Art, daß sie ganz besitzen will, wonach sie verlangt. Ziehe mich, und ich werde anfangen, eifrig dir nachzulaufen. Es ist nöthig, daß du mich ziehest und zwar gewaltig ziehest. Denn wenn du nicht ziehest, dann kommt, dann folgt Niemand, weil Jeder seine Wege gehet. Ziehst du aber, siehe, dann komme, eile, *laufe*, brenne ich vor Eifer. Außerdem aber bin ich lässig und träge und mag kaum folgen. An deiner Hand aber geht es um so schneller. — Das ist der göttliche Zug, ohne den kein Fortschritt denkbar, weil kein Anfang möglich ist, wie du selbst gesagt hast: Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater." — Die Liebe übt eine wunderbare Macht auf den Menschen aus. „Etwas Großes ist die Liebe, ja wahrhaftig, ein großes Gut ist sie. Sie allein macht alles Schwere leicht und trägt mit Gleichmuth alles Ungleiche. Sie übernimmt jede Last ohne Belästigung und macht alles Bittere süß und schmackhaft. Die edele Liebe Jesu treibt zu großen Thaten und weckt das Verlangen nach immer größerer Vollkommenheit. Der Liebende fliegt, läuft und ist fröhlich; er ist frei und läßt sich durch nichts halten; er giebt Alles um Alles hin und hat Alles in Allem, weil er in dem einen höchsten über Alles erhabenen Gute seine Ruhe hat, in dem Gute, aus welchem jedes andere Gut erst hervorgeht. Er sieht nicht auf die Gaben, sondern erhebt sich über alle Gaben zum Geber. Die Liebe kennt oft kein Maaß, sondern glühet über alles Maaß. Die Liebe fühlt keine Last, berechnet

keine Mühe, möchte mehr thun, als sie vermag, klagt nie über Unmöglichkeit, weil sie glaubt: sie vermöge Alles und dürfe auch Alles thun. Sie hat Kraft zu Allem, vollendet Vieles und bringt's zu Stande, wo der, welcher nicht liebt, ermüdet und unterliegt. Die Liebe ist wachsam, und selbst schlafend, schläft sie nicht. Selbst wenn sie ermüdet ist, läßt sie nicht ab; wenn sie bedrängt ist, läßt sie sich nicht bezwingen; wenn sie erschreckt ist, läßt sie sich nicht verwirren; sondern wie eine lebendige Flamme und brennende Fackel bricht sie überall sicher durch und dringt immer mächtig in die Höhe." (Nachf. Chr. III, 5.) — „Die Liebe ist nie müßig. Sie wirkt ebenso Großes und Erhabenes, wie sie sich gern zu dem Niedrigen und Verachteten hinwendet. Sie vollbringt mit Fleiß das Rechte und Tugendhafte und freut sich selbst, wenn ihr Gemeines aufgebürdet wird. Sie scheut sich nicht, die Wunden der Kranken zu berühren, ihre Füße zu waschen, ihr Lager zu bereiten, ihre Kleider zu reinigen, ihren Schmutz zu säubern. Sie trägt das Mißgeschick mit Geduld und ist fröhlich unter Schmähungen. — Die Liebe ist der gute Wille in der frommen Seele, welcher nicht aufhört, Gutes zu thun, wenn schon bisweilen Schwäche oder anderes Bedürfniß ihn nicht das Gute ausführen läßt, welches er beabsichtigt. O glückliche Seele, welcher Gott Alles ist; welche außer Gott nichts Angenehmes und Kostbares kennt, sondern Alles bitter und lästig findet! Eine solche sucht und liebt Gott, die sich und alles aus Liebe verachtet und verläßt, kräftig streitet und das Herz rein erhält. Schnell und frei erhebt sich eine reine Seele zu Gott und schwingt sich über alle Gebilde der Welt empor, da sie auf Erden keinen Vortheil und keine Ehre sucht. Die Liebe Christi löst alle Fesseln der Welt, macht alle Lasten leicht und erfüllt getreu das, was Gott gefällt. Sie betet mit Christo und spricht: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe immer und überall." (Roseng. C. 13.) — „Dem Liebenden ist Alles leicht und angenehm, was er aus Liebe zu dir, o Gott! thun und leiden soll. Wie sehr muß er innerlich frohlocken, wie eifrig muß er dir nachfolgen, wenn er an all das Gute gedenkt, das von dir ausgeht! Er kann nichts Lieberes suchen, nichts Seligeres besitzen, nach nichts mit mehr Hast jagen, als deiner Liebe zu dienen. Denn durch die Liebe fühlt er keine Last, weil die Liebe alle Lasten trägt. Wer darum über eine Last sich beklagt, beweist, daß er noch klein in der Liebe ist. Aus Liebe dir zu dienen ist das Angenehmste, ist ein Labsal bei aller Anstrengung. Die Liebe sieht nicht auf das Ihre, sie scheut sich nicht, Ungemach zu dulden, sondern sucht überall nur dein Wohlgefallen." (Selbstgespr. C. 25.) — Aus der Liebe müssen alle Worte

kommen, wenn sie gut sein, Gott gefallen und Frucht bringen sollen. „Um nichts in der Welt, und aus Liebe zu keinem Menschen darf man sich eine böse That erlauben. Aber um Jemanden, der es bedarf, zu nützen, mag man wohl bisweilen ein gutes Werk unterlassen, oder vielmehr es mit einem besseren vertauschen. Denn auf diese Weise wird das gute Werk nicht vernichtet, sondern nur in ein besseres verwandelt. Ohne Liebe nützt das äußere Werk nichts. Was aber aus Liebe geschieht, ist durchaus fruchtbringend, so klein und unbemerkbar es auch sei. Gott sieht mehr auf die Liebe, die den Handelnden treibt, als auf das Werk, welches er thut. Viel thut, wer viel liebt. Viel thut, wer eine Sache recht thut; recht thut, wer mehr dem gemeinsamen Besten, als seinem Vortheile dient. Oft scheint etwas Liebe zu sein und ist doch nur fleischliche Gesinnung, weil die natürliche Neigung, die Selbstsucht, die Lohnsucht, die Liebe zur Bequemlichkeit sich selten ganz entfernen lassen. Wer wahre und vollkommene Liebe hat, der sucht nirgends seinen eigenen Nutzen, sondern wünscht nur, daß die Ehre Gottes überall gefördert werde. Er beneidet Niemand, weil er keine Freude für sich allein haben will. Er will sich nicht in sich selber freuen, sondern erhoben über alle Güter, wünscht er nur in Gott selig zu sein. Das Gute leitet er von keinem Menschen ab, sondern führt Alles auf Gott zurück, dem Urquelle, aus dem alles Gute hervorgeht, dem Endpunkte, in dem alle Heiligen die genußreichste Ruhe finden. O, wer einen Funken der wahren Liebe hätte, der würde fühlen, daß alles Irdische voll Eitelkeit ist." (Nachf. Chr. I, 15.) — Wer Gott liebt und demüthig ist, dem ist es eine Freude von ihm zu reden und eine Wonne, an ihn zu denken. Denn sein Herz ist nicht hier auf der Erde, sondern bei Gott im Himmel, auf daß er seine einzige Ruhe und Seligkeit sei." (Selbstgespr. C. 1.) Wer Gott liebt, der liebt auch seinen Nächsten; denn die edele Tugend der Bruderliebe ist aus Gott geboren. „Sie macht die Seele, welche sie erfüllt, voll himmlischer Gesinnung und entfremdet sie der Welt. Wer von schlechter Gesinnung ist, der kümmert sich nicht um seine Besserung, er verletzt die Liebe und zerstört den Frieden. Der ist zur Eintracht nicht geschickt, welcher seine verkehrten Sitten und Angewohnheiten nicht ablegt, womit er Gott und seine Genossen beleidigt. Wenn du die Liebe Gottes bewahren und mit den Brüdern in Eintracht leben willst, so brich deinen Eigenwillen und thue nichts aus Hochmuth, sondern erniedrige dich selbst in allen Dingen. Der Weg zur Bruderliebe und Eintracht geht durch die Demuth und Selbsterniedrigung. Der beweist wahre Liebe, welcher die Welt von Grund aus haßt.

Denn die heilige Bruderliebe sucht bei den Menschen nicht irdischen Genuß, sondern geistigen Fortschritt. Sie liebt ausschließlich die nach dem Bilde Gottes geschaffene Seele, aber meidet das zum Bösen geneigte Fleisch. Nur wo Eifer in der Gerechtigkeit und strenge Zucht ist, findet sich wahre Bruderliebe ein. Wer darum Gott und seinen Nächsten wahrhaft lieb hat, der beschönigt kein Unrecht und keinen Schaden der Seele. Nur bei der Tugend besteht wahrer Frieden, beim Laster aber niemals. Da ist ein guter Zustand und rechter Friede im Hause, wo die Fehler verbessert und die Laster schnell ausgerottet werden." (Zucht der Kl. 11.)

Wie die Liebe die Quelle alles Guten ist, so dient sie auch als Schild gegen alle Feinde desselben. „Es wird dich mit einem Schilde decken seine Wahrheit und du wirst dich nicht fürchten vor nächtlichem Graus. Jesus Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben, dein Heil, deine Tugend und Weisheit, wird dir in allen Fällen rechts und links zur Seite stehen, damit du freudig immer im Lobe Gottes beharrest. Er ist dein Helfer, Wächter und kräftiger Beschützer gegen alle bösartigen Feinde. Wenn Gott für uns ist, spricht Paulus, wer will wider uns sein? Willst du darum keinen Feind mehr fürchten, so liebe Christum. Je mehr in dir die Liebe Gottes zunimmt, desto mehr nimmt die Liebe der Welt ab und verschwindet die Furcht vor dem Bösen. Die Liebe Gottes fürchtet weder Tod, noch Hölle, noch Teufel. Halte daher diesen Schild der Liebe Gottes fest, so wird alle Furcht dich verlassen und der Betrug des Feindes zu nichte werden." (Herberge der Armen 5.) Dem wahrhaft Liebenden müssen auch alle Versuchungen und Trübsale zum Besten dienen. „Versuchungen und Trübsal sind der Prüfstein des Menschen, an dem man erfährt, wie weit man gekommen ist. Wer gut ist, wird dadurch noch besser und seine Tüchtigkeit wird offenbar." (Nachf. Chr. I, 13.) „Ein großes und heilsames Läuterungsfeuer hat ein Mensch, der Geduld übt, Kränkungen trägt und dabei sich mehr um des Anderen Bosheit, als um des eigenen erlittenen Unrechts willen betrübt; der für seine Feinde aufrichtig betet, die Beleidigungen von Herzen verzeiht, und die Beleidiger selbst zuerst um Vergebung bittet; der sich leichter zum Mitleiden als zum Zorn bewegen läßt; der sich selbst oft Gewalt anthut und das Fleisch vollkommen dem Geiste zu unterwerfen strebt." (Nachf. Chr. I, 24.) Der durch Versuchung Geprüfte spricht dann aus eigener Erfahrung: „Hätte Er, der Herr, mir nicht beigestanden, da ich so geängstigt ward, daß ich kaum meinte leben zu können, so hätte meine Seele schon in der Stille (im Tode) gelegen (Ps. 94, 17.),

gleich als wäre sie hinabgestürzt in die Grube der Verzweiflung. Aber Er, der nahe bei denen ist, die ein geängstigtes Gemüth haben, hat sich meiner erbarmt. Wer vermöchte auch über so viele Versuchungen Herr zu werden, wenn Gott ihn nicht schützte und ihm nicht aushülfe? Daß ich Stand zu halten vermochte dem Sturm entgegen, das hat sein Erbarmen gethan. Daß ich auch jetzt mich noch kräftig dazu fühle, das ist ein Geschenk von ihm, der treu und fromm ist." (Selbstgespr. C. 16.) „Waren so die Leiden und Versuchungen, die ich zu tragen hatte, überwunden, dann begann ich ihn deutlicher zu erkennen und brünstiger zu lieben; bemühete mich auch ihm Dank zu sagen, daß er schon so lange mich gewürdigt hatte, den Sturm der Leidenschaften von mir abzuhalten." (Ebendaselbst.)

Demgemäß erkennt Thomas als den besondern Vorzug der ersten apostolischen Kirche ihre Einigkeit in brüderlicher Liebe. In dem Worte Apostg. 4, 32: „die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele", findet er ihre ganze Herrlichkeit ausgesprochen. Er sagt dazu in der 36. Predigt: „O wie heilig und lieblich war jene erste Gemeinschaft der Kirche, die der heilige Geist zusammengeführt hatte. Sie konnte durch nichts gestört werden, so lange die Einigkeit im Glauben und das Band der Liebe unverletzt blieben. Um diese wohl zu bewahren, ist vorzüglich die Entsagung alles zeitlichen Eigenthums erforderlich, desgleichen die Uebereinstimmung in guten Sitten, der Gehorsam bei den Untergebenen, ein musterhaftes Leben bei den Prälaten, eine liebevolle Herablassung zu den Schwachen, eine strenge Zurechtweisung aller Ungesetzlichkeiten und die gehörige Pünktlichkeit in jeder Pflichterfüllung. Und damit der Gemeinschaft nichts fehle, nichts verloren gehe, müssen Alle nach Kräften das gemeinsame Wohl fördern, so daß bei Allen ihre Liebe in frommen Werken sich offenbare und Gott dadurch verherrlicht werde. Alle diese guten Vorschriften wurden von Anfang an von den heiligen Aposteln beobachtet und von ihnen auf andere Gläubige fortgepflanzt. Vorzüglich aber sind sie den frommen Prälaten der Kirche zur Beachtung gegeben worden. Denn so lange das apostolische Leben an Haupt und Gliedern seinen Glanz verbreitete, stand es gut mit Allen und ruhete große Gnade auf dem Ganzen. Sie wurden um so höherer Ehre werth gehalten, je demüthiger sie von sich selber dachten und alle weltliche Ehre verachteten. Nur zum Guten und mit Maaß bedienten sie sich ihrer Besitzthümer. Sie waren nicht stolz auf Würden, noch auf Beneficien, die man ihnen darbrachte. Sie regierten mit väterlicher Sorgfalt in strenger Zucht ihre Untergebenen. Voller Mitleiden bedienten sie freiwillig viele Arme und Gebrechliche. Den Geprüften und Betrübten

sprachen sie Worte heiligen Trostes zu. Unnütze Reden duldeten sie weder bei sich noch bei Andern, weil sie daran gedachten, daß der Mensch von jedem Worte, das er gesprochen, Rechenschaft ablegen müsse. Als aber Einige anfingen, lau zu werden in der Wärme des Glaubens, sich unmäßig hinneigten zu den Bequemlichkeiten des Fleisches, das Ihre suchten, nach Ehren trachteten, ach! da entstand auch sogleich Uneinigkeit und Aergerniß; da wucherte das Unkraut der Zwietracht, welches der Feind bösartig ausgesät, um die Keime des guten Samens auf dem Acker des Herrn zu ersticken."

Wie aber der Abfall von der Liebe zur Selbstsucht die Quelle alles Streites und Verderbens in der Kirche wurde, so ist die aufrichtige Rückkehr zur Liebe auch der einzige Weg zu ihrer Reform und Erneuerung. „Das soll die Schwachen nicht ärgern, heißt es in eben jener Predigt, daß in der heiligen Kirche sich so bald Unkraut und so viele Störungen zeigten. Denn mit den Guten sind immer Böse vermischt und unter den Vollkommenen wandeln immer Ungerechte und Unvollkommene. Wahrhaft heilige Menschen sind immer nur in sehr geringer Anzahl zu finden. Größer ist immer die Zahl der Anfänger als der Vollendeten. Geringer ist die Zahl derer, die ein wahrhaft beschauliches Leben führen, als derer, die sich dem thätigen Leben gewidmet haben. Selbst unter vielen Untergebenen findet man nur wenige, die zu Geschäften recht tauglich sind. Noch viel seltener sind die, welche sich und Andere wohl zu regieren verstehen. Darin zeigt sich die menschliche Gebrechlichkeit, und unser Stolz fällt dahin; denn geneigt sind wir alle zur Sünde, aber sehr langsam zu unserer Vervollkommnung. Niemand darf es jedoch dem Andern mit Recht vorhalten, daß er fehlerhaft und ungeschickt sei; denn wie jener gebrechlich ist, so bist auch du es. Wahre Vollkommenheit ist ein seltener Vogel auf Erden, und überall findet man zerbrochene Gefäße. Daher muß Jeder sein Auge auf sich selber richten und sich des Nächsten, wenn er irrt, erbarmen, aber nicht unwillig werden, wenn er bisweilen von ihm verletzt wird. Daher sagt der heilige Jacobus: Wir alle geben in vielen Stücken Anstoß. — Weil wir Brüder in Christo sind, wollen wir für einander beten, wie es die brüderliche Liebe erfordert. Untereinander wollen wir uns dienen, einander tragen und ermahnen, einander trösten, erfreuen und bemitleiden. Wir wollen uns untereinander lieben, wie Christus uns geliebt hat, der sich selbst für uns dahingegeben, uns lange in unsern Sünden getragen und noch täglich unsere Unvollkommenheiten in Hoffnung auf Besserung erträgt, damit wir es lernen mit unsern Brüdern Nachsicht zu haben und für sie zu beten. Wenn wir dieses beachten und thun, werden

wir das Gesetz Christi erfüllen, werden seine wahren Jünger und seine theuersten Freunde sein, vom Vater geliebt, vom Sohne aufgenommen, vom heiligen Geiste entzündet und von der ganzen heiligen Dreieinigkeit erwählt und gesegnet. Dann wird man auch von uns in Wahrheit sagen können, was über die erste Kirche in der Apostelgeschichte geschrieben steht: daß die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele in Gott waren und Alles gemeinsam hatten."

---

so ist es eben die, welche dich treibt und beschwert." Und Nachf. Chr. III. 15. spricht der Herr abermals: „Mein Sohn! bei Allem, was du wünschest sprich also: Herr, wenn es dir gefällt, so geschehe es. Wenn es dir zur Ehre gereicht, so geschehe es in deinem Namen. Wenn du siehst, daß es mir gut ist, wenn du es für heilsam findest, so laß es mich zu deiner Ehre gebrauchen. — Was dir also immer für ein Wunsch in deinem Herzen erwacht, so gestatte dir doch nie, anders etwas zu verlangen, als in der Furcht des Herrn, und bitte nicht anders darum, als in herzlicher Demuth." Dazu fügt er das Gebet: „Gieb mir, o du freundlichster Jesus, deine Gnade, daß sie bei mir bleibe, mit mir arbeite und bis ans Ende bei mir beharre. Laß mich immer nur das verlangen und wollen, was dir angenehm ist und am meisten gefällt. Dein Wille sei der meine und mein Wille richte sich immer nur nach dem deinen und stimme vollkommen mit ihm überein. Mein Wollen und mein Nichtwollen sei immer eins mit dem deinigen." Diese Gleichförmigkeit des menschlichen mit dem göttlichen Willen ist Eins mit dem Leben Christi im Gemüthe des Menschen. „Denke an deinen gefaßten Entschluß und halte dir immer vor das Bild des Gekreuzigten. Du magst wohl schamroth werden, wenn du in diesen Spiegel, in das Leben Christi, schaust, daß du dich noch so wenig bemüht hast, ihm ähnlich zu werden, obwohl du schon so lange den Weg Gottes erwählt hast. Ein gottseliger Mensch, der sich mit Eifer und Andacht in dem heiligsten Leben und Leiden des Herrn übt, wird darin Alles, was ihm nützlich und nothwendig ist, im Ueberfluß finden, und keine Ursache haben, außer Jesum etwas Besseres zu suchen. O, wenn Jesus der Gekreuzigte in unserm Herzen lebte, wie bald und reichlich würden wir dann Alles gelernt haben, was uns Noth thut!"

Die Seelenstimmung, welche bei diesem Streben den wahren Asketen erfüllen muß, hat Thomas in dem bereits mitgetheilten Traktat von den drei Hütten beschrieben, in denen er wohnen möchte. Sie wird bezeichnet mit den drei Worten: Armuth, Geduld und Demuth, die zusammen Ein Ganzes bilden und nicht ohne einander bestehen können. Wir fügen hiezu noch einige Stellen aus seinen übrigen Schriften. Die Armuth, worunter er stets die freiwillige Entsagung alles dessen, was nicht zu Gott führt, versteht, nennt er in den Reden an die Novizen (II, 10.) die erhabene Tugend, „wodurch man den Himmel sich erkauft ohne Geld." Sie ist Eins mit der Selbstverleugnung, welche der Herr Luc. 14, 33. von seinen Jüngern verlangt, die freilich nur durch die Gnade Christi möglich ist. „Ich will dich lehren, läßt daher Thomas den Herrn reden

(Lehrb. der Jünglinge 11.), daß es dir nicht schwer und unmöglich sein wird, das zu thun, was ich gesagt habe. Liebe mich und verlaß dich selber, so wirst du mich an jedem Orte und zu jeder Zeit finden." Diese Armuth muß vorzüglich eine geistige sein, so daß der Mensch alles falsche Vertrauen auf sich selbst und überhaupt auf eine Creatur aufgiebt und sich ganz und gar seinem liebreichen Schöpfer und Erlöser in die Arme wirft. „Ein großes Hinderniß der göttlichen Heimsuchung ist die falsche Freiheit des Gemüthes und das große Vertrauen auf sich selbst." „Gieb Gott, was Gottes ist, und dir, was dein ist; das heißt: danke Gott für seine Gnade, dir aber lege die Schuld bei und fühle, daß dir nichts als Strafe für deine Schuld gebühre." (Nachf. III, 10.) „Mein Sohn! die vollkommene Freiheit des Geistes kannst du nicht behalten, wenn du nicht dich selbst gänzlich verleugnest. In Fesseln gehen Alle umher, die habsüchtig an irgend etwas Eigenes sich hängen; die lüstern, neugierig, zerstreut immer außer sich leben und nur suchen, was dem Fleische wohlthut, nicht, was sie Christo näher bringt; die immer das bauen und befestigen wollen, was nicht bestehen kann. Denn vergehen wird Alles, was nicht aus Gott ist. Halte dich stets an das kurze, aber allumfassende Wort: Verlaß Alles, so findest du Alles. Scheide dich von der Begierde, so wird die Ruhe bei dir einkehren. Dies Wort erwäge in deinem Herzen, und wenn du es in Erfüllung gebracht haben wirst, dann wirst du Alles verstehen." (Nachf. III, 32.) „Mein Sohn! verlaß dich selbst, so findest du mich. Bleibe immer ohne eigene Wahl und ohne Eigensucht, so wirst du immer gewinnen. Denn so wie du dich ganz hingiebst und dich nicht wieder zurücknimmst, so strömt auch sogleich ein größeres Maaß der Gnade in dein Herz." (Nachf. III, 37.) Aber eine große Seltenheit ist diese Tugend. „Es ist keine größere Seltenheit in der Welt, als ein ganz geistiger Mensch, der Allem abgestorben ist." (Nachf. II, 11.)

Die unzertrennliche Schwester der geistlichen Armuth ist die Demuth. Sie ist es, die den Menschen stärkt, um auf allen zeitlichen Trost zu verzichten und das Urtheil seiner Nebenmenschen gering zu achten gegen das Wohlgefallen Gottes und das Zeugniß seines guten Gewissens. Die Demuth ist die Hüterin der Gnade; nur so lange der Mensch an ihr festhält, wird Gott mit ihm sein. „Einige haben unvorsichtig aus übergroßer Andacht sich selbst zerstört. Sie haben mehr thun wollen als sie konnten, weil sie das Maaß ihrer kleinen Kraft nicht berechneten, sondern mehr der Neigung ihres Herzens folgten, als dem Urtheile der Vernunft. Und weil sie aus Anmaßung größere Dinge unternahmen, als Gott gefiel, so haben sie die Gnade

bald wieder verloren. Sie wollten sich ein Nest im Himmel bauen und fielen elend und sich selbst überlassen in ihre eigene Armuth und Hülflosigkeit herab, damit sie, so gedemüthigt und verarmt, lernen möchten, nicht mit ihren eigenen Flügeln fliegen zu wollen, sondern nur auf die Schwungkraft meiner Flügel ihre Hoffnung zu setzen." (Nachf. III, 7.) Darum spricht der Herr ebendaselbst: „Mein Sohn! es ist für dich nichts nützlicher und sicherer, als daß du die Gnade der Andacht geheim haltest, dich nicht erhebest, nicht viel davon redest, noch ein großes Gewicht darauf legest; sondern vielmehr sollst du dich selbst verschmähen und dich fürchten, daß sie einem Unwürdigen gegeben sein möchte." „Den Demüthigen schützt und rettet Gott; den Demüthigen liebt und tröstet er; zu dem Demüthigen neigt er sich hin; dem Demüthigen schenkt er große Gnade und nach der Unterdrückung erhebt er ihn zu großer Herrlichkeit. Dem Demüthigen offenbart er seine Geheimnisse und ziehet und ladet ihn freundlich zu sich. Der Demüthige kann auch bei Schmach und Verachtung den Frieden wohl bewahren; denn Gott ist sein Grund, auf dem er steht, nicht die Welt. Glaube doch nicht, daß du im Guten Fortschritte gemacht habest, wenn du dich nicht als den Geringsten aller Geringen fühlst." (Nachf. II, 2.) Der Demüthige allein geht den Weg des Kreuzes mit Geduld, während der Hochmüthige ihn nur gezwungen und mit Widerwillen betritt. „Alle Menschen, heißt es in der 3. Epistel, wünschen bei Christo zu sein und zu seinem Volke zu gehören; aber wenige wollen dem Leben Christi nachfolgen. Sie sagen wohl, daß sie den Teufel hassen und seinen Spuren nicht nachgehen wollen, aber wenige nur zeigen Enthaltsamkeit von dem weltlichen Treiben und Ueberwindung ihrer fleischlichen Begierden. Die Werke beweisen aber, wessen Knecht Jemand ist. Christus spricht: Wer mir nachfolget, der wandelt nicht in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Ich bin in diese Welt gekommen, daß die Nichtsehenden sehend und die Sehenden blind werden. Das heißt: ich bin demüthig und arm den Menschen auf dieser Welt erschienen, damit auch sie durch mein Vorbild einfältig und demüthig würden, die Thaten Gottes und seine himmlischen Wunder erkenneten und mir Glauben schenkten. Und haben sie erst sich selbst als Sünder und Verachtungswürdige erkannt, haben sie erst selbst eingesehen, daß sie blind und unwissend sind, dann sind sie werth durch meine Gnade erleuchtet zu werden und werden so in frommer Demuth erfassen, was die Hochmüthigen und bei sich selbst Weisen niemals verstehen können. Denn diese bleiben in der Blindheit ihres Herzens und ihrem thörichten Wahn, halten ihre Lehre für gewiß, die meinige für zweifelhaft und unbeständig. —

Sie glauben lieber sich selber und ihrer Vernunft, als dem Evangelium, und dienen lieber dem Fleische, als Gott. Sie wünschen sich lange genußreiche Tage auf Erden, vergessen aber zum Himmel aufzuschauen und zu bedenken, wie bald sie aus diesem Leben weggenommen werden. Wenn du dieses bedenkst, mein Theuerster, so wirst du wohl zugeben: dem demüthigen Gott, der für uns gekreuzigt worden ist und gelitten hat, nachzufolgen ist nicht Jedermanns Sache." Aber wegen seiner großen Sündhaftigkeit kann der Mensch in der Demuth nie zu weit gehen. „Ach! wie kann ich demüthig und gering genug von mir selber denken! Wie für gar nichts muß ich es achten, wenn ich etwas Gutes zu haben scheine. Wie tief muß ich mich unterwerfen unter deine unergründlichen Gerichte, o Herr! da ich nichts Anderes an mir finde, als Nichts und wieder Nichts!" (Nachf. III, 14.) Darum ist nichts weniger statthaft als Selbstruhm. Im Gegentheil, „wenn ich der Wahrheit treu bleiben will, so kann ich nicht anders denken und nicht anders sagen, als: Herr, ich bin nichts, ich kann nichts, ich habe nichts Gutes aus mir selbst; ich bin durchaus in Allem armselig und ohnmächtig, und ich strebe immer nach dem Nichts, und wenn du mich nicht unterstützest und innerlich stärktest, so würde ich ganz lau und zuchtlos werden." — „Es giebt eine wahre Ehre, eine heilige Freude, wenn der Mensch in dir sich rühmt und nicht in sich selbst; wenn er sich freut in deinem Namen und nicht in seiner eigenen Tugend, wenn er an keinem Geschöpfe eine Freude haben kann, als nur um deinetwillen. Dein Name werde also gelobt, nicht der meine! Dein Werk werde verherrlicht, nicht das meine! Dein heiliger Name werde gepriesen und nichts von menschlichem Lobe mir beigelegt! Du bist mein Ruhm! Du die Freude meines Herzens! Deiner will ich mich rühmen, in dir mich freuen den ganzen Tag. Und wenn ich mich meiner rühme, so will ich mich nur meiner Schwachheit rühmen." (Nachf. III, 40.) Nicht einmal den göttlichen Trost hat der Mensch durch sich selbst verdient. „Mein Herr! ich bin deines Trostes und deiner geistigen Heimsuchung nicht werth; und deswegen verfährest du nach Gerechtigkeit mit mir, wenn du mich in meiner Armuth ohne Trost schmachten läßt. Denn wenn ich so viel Thränen vergießen könnte, als Wassertropfen im Meere sind, so wäre ich doch deines Trostes nicht würdig. — Aber du, mein Gott! reich an Güte und Erbarmung, der du nicht willst, daß die Werke deiner Hände verderben, sondern vielmehr, daß der Reichthum deiner Güte an den Gefäßen deiner Barmherzigkeit offenbar werde, du würdigst deinen Knecht ohne all sein eigenes Verdienst des Trostes und der Erquickung, die über alle Begriffe des menschlichen Verstandes hinausgehen."

(Nachf. III, 52.) Darum spricht der Demüthige: „Ich will bekennen und zeugen gegen mich selbst, will meine Schwachheit vor dir, o Gott, bekennen. — So siehe nun an meine Niedrigkeit und Gebrechlichkeit, die dir in ihrem ganzen Umfange besser, als mir selbst, bekannt ist. Erbarme dich meiner und reiß mich heraus aus dem Schlamm, damit ich nicht versinke und ganz zu Grunde gehe." (Nachf. III, 20.)

Mit der Armuth und Demuth geht die Geduld, die willige Ergebung in Gottes Fügungen, Hand in Hand. Sie ist nothwendig und unerläßlich im Kampfe gegen die bösen Begierden des Fleisches. „Mein Herr und Gott! so viel ich sehe, ist mir die Geduld unentbehrlich. Denn dieses Leben ist so voll Widerwärtigkeiten, daß, was ich immer thue, um Frieden und Ruhe zu besitzen, mein Leben von Kreuz und Schmerz nicht frei bleiben kann." (Nachf. III, 12.) Sie ist nothwendig bei den verschiedenen Fügungen des Schicksals. „Deine Leiden seien klein oder groß, lerne sie alle geduldig ertragen. Je besser du dich zum Leiden schickst, desto weiser handelst du, desto empfänglicher wirst du für die Freude. Du wirst auch leichter ertragen, wenn du dich nicht lange dagegen sträubst, sondern getrost und bereitwillig sie annimmst und dich darin übest." (Nachf. III, 19.) Geduld ist nothwendig im Umgange mit Menschen. „Sprich nicht: von einem solchen Menschen kann ich dieses unmöglich ertragen. So etwas darf ich auch nicht leiden, denn er hat mir einen zu großen Schaden zugefügt; er hat mir Dinge aufgebürdet, an die ich nie gedacht habe. Von einem Andern wollte ich es gern dulden und zusehen, wie ich es tragen könnte. — Der hat keine Geduld, der nicht mehr leiden will, als ihm gut dünkt, und nur von wem es ihm beliebt. Wer wahrhaft geduldig ist, der sieht nicht darauf, von was für einem Menschen er in der Geduld geübt wird." (Nachf. ebend.) Geduld ist ein heilsames Läuterungsfeuer (purgatorium), wenn sie in rechter Liebe geübt wird. (Nach. I, 24.) Sie ist darum die unerläßliche Bedingung zum geistlichen Wachsthum und zur künftigen Herrlichkeit. „Streite tapfer, bete inbrünstig, arbeite fleißig, studire häufig, schweige gern und harre geduldig aus. Setze deine Hoffnung auf den Herrn, sobald du dich beängstigt und trostlos fühlest. Wer sich selbst immer und überall zur Geduld zwingt, wird jetzt größeren Frieden besitzen und in der Zukunft mit den Auserwählten eine herrlichere Ehrenkrone empfangen." (Rosengarten 14.) „Das Wachsthum im Leben des Geistes besteht nicht nur darin, daß du die Tröstungen der Gnade empfindest; sondern vielmehr darin, daß du die Entziehung derselben mit Demuth und Selbstverleugnung geduldig ertragest und zwar so, daß du deswegen den Eifer im Gebete nicht erkalten, noch die

übrigen guten Werke, die du sonst zu thun pflegtest, ungethan lassest; und Alles, was du thun kannst, nach deinem besten Wissen und Vermögen gerne thust, und nicht wegen der Trockenheit oder Angst des Gemüthes, die du fühlst, ganz und gar vernachlässigst. Es giebt Viele, die, wenn es ihnen nicht nach Wunsch von Statten geht, sogleich ungeduldig und lässig werden. Aber es liegt nicht immer in des Menschen Gewalt, sich selbst Weg und Bahn zu machen; sondern Gottes Sache ist es, zu geben und zu trösten, wann er will, wem er will, so viel er will, wie es ihm gefällt, und nicht mehr." (Nachf. III, 8.) Darum befindet sich der wahre Asket als Nachfolger des Gekreuzigten stets auf dem Wege des Kreuzes. „Der Weg des Kreuzes ist unser Weg. Der Weg der Auserwählten ist nur ein Weg für Wenige. Es ist ein mühseliger Weg, aber ein Weg des Lebens und des Heils. Es ist ein Weg voll Anstrengung, aber ein Weg, der zur Vollkommenheit führt. Ich sage: der Weg des Kreuzes ist es, auf dem wir zur Herrlichkeit, zur Herrschaft, zum Himmelreich, zu der Schaar der Engel gelangen; zu wunderbaren und endlosen Freuden, zu dem Tag der Ewigkeit, zu dem Ziel aller Wünsche, zu dem ungestörtesten Frieden, zu den anmuthigsten und erhabensten Genüssen. Darum singen wir am Feste des heiligen Kreuzes: des Kreuzes Knechte preisen das Kreuz und frohlocken, daß ihnen durchs Kreuz die Gabe des ewigen Lebens verliehen wird. Weil das Leben Christi ein Kreuz war, darum muß auch das Leben des Christen Kreuz sein; vorzüglich aber wird das Leben der Mönche, Cleriker und aller Frommen im Kreuze bestehen. Denn Christus mußte leiden, auferstehen von den Todten und also zu seiner Herrlichkeit eingehen." (Epistel 3.) „Nimm fröhlich das Kreuz Christi auf dich, welches der Erlöser der Welt freiwillig für dich getragen hat. Denn Kreuz ist jede Einschränkung des Fleisches, jede Ertödtung der Sinnlichkeit, welche immer im Zaume gehalten werden muß, damit sie nicht mächtig werde über den Geist." (Predigt 13.) Das Kreuz ist der Königsweg zum Himmel. (Nachf. II, 12.) „Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Schutz vor den Feinden; im Kreuz ist die Fülle der himmlischen Süßigkeit, im Kreuz ist Stärke des Gemüthes; im Kreuz ist Freude des Geistes; im Kreuz ist die höchste Tugend; die vollendete Heiligung ist im Kreuze zu finden." „Sieh, im Kreuze liegt Alles, am Sterben hängt das Ganze. Es ist kein anderer Weg zum Leben und zum wahren innern Frieden, als der Weg des heiligen Kreuzes und des täglichen Sterbens." „Niemand ist fähig zu verstehen Himmlisches, als der sich dazu versteht, um Christi willen zu leiden Widriges. Unser Verdienst und unser Wachsthum im Leben

des Geistes besteht nicht im Genusse vieler Süßigkeiten und Tröstungen, sondern im Erdulden schwerer Leiden und großer Trübsale.“ Aber wegen der Sündhaftigkeit der Menschen ist es nicht zu verwundern, daß unter den vielen Christen nur wenig Freunde des Kreuzes Christi gefunden werden. „Jesus hat jetzt Viele, die in seinem himmlischen Reiche gern obenan sitzen möchten, aber Wenige, die mit ihm das Kreuz hier tragen wollen; Viele, die immer nach Tröstungen lüstern sind, aber Wenige, die gern leiden wollen; viele Tischgenossen, aber wenig Freunde der Enthaltsamkeit. Alle möchten sich gern mit Christo freuen, aber Wenige wollen für ihn etwas leiden. Viele folgen Jesu nach bis zum Brodbrechen, aber Wenige bis zum Trinken des Leidenskelches. — Die aber Jesum um Jesu willen und nicht um irgend eines Trostes willen lieb haben, die loben ihn mitten in der Trübsal und Angst ihres Herzens, wie im Genusse der höchsten Freude.“ (Nachf. II, 11.)

Diese drei Grundtugenden der Seele müssen aber verklärt sein von R e i n h e i t und E i n f a l t des Herzens. „Zwei Flügel sind es, auf denen der Mensch über das Irdische sich erheben kann, Einfalt und Reinheit; Einfalt in der Absicht, Reinheit in der Liebe oder der Neigung. Einfalt suchet Gott, Reinheit ergreift und genießt ihn.“ (Nachf. II, 4.) „Zu dieser Reinheit des Herzens führt aber vorzüglich eine vollkommene Verachtung der Welt, eine rechte Selbstverleugnung um Christi willen, und häufiges andächtiges Nachdenken über das Fleisch gewordene Wort. Reinige so den Spiegel deines Herzens, wenn du Gott schauen willst. Es geht nichts über die Wonne, welche das Anschauen der Wahrheit und ewigen Weisheit gewährt. Zu einem reinen Leben führt die gesunde Erneuerung des inwendigen Menschen. — Solche selige Reinheit hat ihre Heimath im Thale der Demuth, wird durch Bitten erlangt, durch Thränen genährt. Der heilige David erbittet sich nach dem demüthigen Bekenntniß seiner Sünden ein reines Herz, wenn er spricht: Schaff in mir, Gott, ein reines Herz. Er beweint seine Vergehen, beschuldigt sich wegen seiner Thorheit und fleht, daß die Uebertretungen seines Fleisches getilgt werden, damit er wiederum rein erfunden werde vor dem Angesichte Gottes, heilsame Freude ihn erfülle und nichts zu unerlaubten Handlungen ihn verführe. Diese Reinheit des Herzens ist die geradeste, leuchtendste, sicherste Leiter, die in die Höhen des Himmels reicht und zum Anschauen Gottes führt. Sie ist die eigentliche Herrlichkeit, die allen Heiligen verliehen ist.“ (Predigt 16.) Darum ist dem sündigen Menschen eine tägliche Bekehrung und Erneuerung nöthig, um zu immer größerer Reinheit und Vollkommenheit emporzusteigen. „Auch nicht die Apostel

sind durch plötzliche Bekehrung, noch an einem Tage zu so hoher Vollkommenheit emporgestiegen; sondern sie machten ihre Fortschritte allmählig durch Wachsthum in der Tugend, indem sie in der Schule Christi als gute Schüler sich von ihrem guten Lehrer sorgfältig unterweisen ließen. Zuerst verließen sie alles das Ihrige freiwillig aus Liebe zu Christo, bereit, mit ihm Mühe, Mangel und Schmähungen zu ertragen. Obschon sie dann während der Leidenszeit eine kurze Zeit ihn allein ließen, so haben sie dieses doch schwer bereut und sind im Gefühle ihrer Schuld mit um so größerer Demuth und um so heißerer Liebe zu Christo zurückgekehrt." So muß sich jeder Christ allmählig durch fortgehende Bekehrung und Erneuerung in der Kraft des heiligen Geistes zu größerer Vollkommenheit erheben. „Von dem Auswendigen gelangt man zum Inwendigen, von dem Niedern zum Hohen, von dem Körperlichen zum Geistigen. Allmächtig schreitet der Mensch fort und zwar durch geistliche Uebungen." An Aufforderung dazu fehlt es dem Menschen nicht, sobald er sich nur seiner ewigen Bestimmung bewußt ist. „Wenn du issest und trinkst, ruhest und schläfst, nach deinem Gefallen umhergehst, so thust du Werke des Fleisches und bist darin dem Thiere ähnlich, die auch nur für ihren Leib sorgen, bis sie gesättigt sind. Ist ihnen Jemand dabei hinderlich, so stoßen sie ihn mit den Hörnern, erschrecken ihn mit ihren Geberden, beißen ihn mit ihren Zähnen, verscheuchen ihn mit ihrer Stimme. Ebenso thun auch die fleischlich gesinnten Menschen, welche genußsüchtig, geizig, hochmüthig, jähzornig, streitsüchtig sind und den Geist Gottes nicht haben, sondern ihren Leidenschaften folgen. Aber wenn du wachest und betest, liesest und Psalmen singst; oder wenn du fastest, der Sünden dich enthälst und deinem Nächsten dienst; oder wenn dir deine Sünden leid sind, wenn du seufzest, weinst, sie bekennst und um Vergebung bittest; dann thust du Werke des heiligen Geistes, wandelst im Geiste und beobachtest die Ordnung eines frommen Lebens. Dadurch wirst du den heiligen Engeln ähnlich, die Gott immer loben und preisen und nie ihr Angesicht von ihm abwenden. — Das Leben der Gerechten ist dem der Engel ähnlich, das der fleischlich Gesinnten dem der Thiere, das der Hochmüthigen dem der bösen Geister. Hüte dich, Knecht Gottes, in einen dieser Stricke zu fallen, damit du einst im Gerichte nicht verklagt und beschämt werdest." (Lilienthal 1.)

II. Wir suchen nun die Hauptregeln zusammen zu stellen, welche Thomas für das asketische Leben ertheilt. Hat alle Uebung

der Frömmigkeit kein anderes Ziel, als daß der Mensch sich selbst vollkommen beherrschen lerne zum Dienste Gottes, oder die Ertödtung des Fleisches, als des Inbegriffs alles Sündigen im Menschen durch die Kraft des Geistes, so fragt es sich: durch welche Mittel kann und soll der Mensch dieses Ziel erreichen? Körperliche Geißelung, mit welcher im Mittelalter so viel Unfug getrieben wurde, empfiehlt Thomas nirgends, obschon er nach dem Bericht seines Biographen, des Franziscus Tolensis, die Gewohnheit hatte, sich an gewissen Tagen der Woche zu geißeln, und dabei den Hymnus: „stetit Jesus" abzusingen. Er hatte eine viel tiefere und reinere Erkenntniß vom Wesen der Sünde, als daß er solche äußere Mittel zur Ueberwindung derselben hätte empfehlen können. „Das größte und einzige Hinderniß liegt in uns selbst; es sind unsere Leidenschaften und bösen Lüste, von denen wir uns nicht losreißen", sagt er in Nachf. Chr. I, 11.; darum kann auch kein Mensch den Gefahren der Sünde durch blos äußerliche Mittel entrinnen. „Es ist kein Stand so heilig, und kein Ort so verborgen, wo man nicht Versuchungen und Widerwärtigkeiten ausgesetzt wäre. Es ist kein Mensch ganz sicher vor Versuchungen, so lange er lebt; denn die Ursache der Versuchung liegt in uns selbst, weil wir in Fleischeslust empfangen und geboren sind." (Nachf. I, 13.) „Mein Sohn! in diesem Leben bist du nie sicher. So lange du lebst, darfst du die Waffen des Geistes nie wegwerfen. Immer wandelst du unter Feinden, die bald zur Rechten, bald zur Linken auf dich losstürmen." (Nachf. III, 35.) Der Mensch ist beständig von guten und bösen Geistern umgeben. „Ist er mit Gott beschäftigt, sei es im Gebet, oder Nachdenken, oder Studiren, oder Schreiben, so sind die heiligen Engel bei ihm, um sich mit ihm zu freuen, aber ebenso auch die bösen Geister, um ihn zu versuchen und zu zerstreuen." (Roseng. 14.) „Allen Guten ist der Teufel feindselig und ein beständiger Verfolger; vorzüglich aber den Mönchen und Frommen. Denn je vollkommener sie auf dem Weg der Tugend wandeln, desto heftiger sucht jener sie mit aller möglichen List zu hindern." (Von der Einsamkeit I, 24.)

Darum muß die Herrschaft des Geistes über das sündige Fleisch vorzüglich mit geistigen Waffen errungen werden. Wachsamkeit über sich selbst nach außen und nach innen, ist die erste Hauptregel, ohne welche kein wahrhaft asketisches Leben, kein geistlicher Fortschritt möglich ist. „Mein in Christo geliebter Bruder, schreibt Thomas in der 2. Epistel, siehe zu, daß du vorsichtig wandelst, weil die Tage böse sind. Ein Knecht Gottes muß große Vorsicht in allen seinen Worten und Werken beobachten. Denn ohne

Vorsicht und Wachsamkeit verletzt man leicht und wird verletzt. Und großen Schaden wird der zuletzt empfinden, welcher Anfangs nachlässig und übereilt gewesen. — Dein Auge gehe deinen Handlungen voran. Thue Alles mit Ueberlegung. Vernachlässige dich selbst nicht durch Sorge um fremde Sachen; denn Niemand ist weiser, als wer seine Seele immer in seiner Gewalt hat. Der Mensch hat keinen kostbareren Schatz, kein edleres Wesen auf der Erde, als seine Seele. Die muß er bewahren und ununterbrochen behüten, weil nichts dem Heile der Seele gleich kommt." An Spr. Sal. 4, 23. anknüpfend, sagt Thomas zu seinen Novizen (Reden II, 4.): „Geliebte Brüder! erwäget sorgfältig diese Ermahnung des weisen Königs Salomo. Wachet ängstlich, um euer Herz zu behüten, damit der Teufel keine Lücke finde, um in dasselbe einzudringen. Er sucht nichts Anderes, als euch zu betrügen und von Gott abzuziehen. Wenn sich aber das Herz des Menschen vom höchsten Gute abziehen läßt, dann sucht es sich am Gemeinen zu ergötzen und wird durch verschiedene Begierden da und dorthin getrieben. Wer nicht zeitig Widerstand leistet, der wird gefangen und überwunden." Hierzu vergleiche Nachf. II, 5. u. a.

2. Beschränke so viel als möglich die Bedürfnisse des Leibes. „Mäßiges Essen und Trinken dient zur Gesundheit des Leibes und der Seele. Mangel an irdischen Besitzthümern lehrt die Armuth lieb haben. Enthaltsamkeit bei Vergnügungen ist eine Tugend, die selten gefunden wird. Ueberfluß an zeitlichen Dingen giebt viele Gelegenheit zu Hader und Sünden. Sicherer bewahrt man seine Keuschheit bei der Armuth, als bei vielen Reichthümern." (Zucht der Kl. 12.) „Das ist nicht das wahre Glück des Menschen, Ueberfluß an zeitlichen Gütern zu haben. Es ist genug für ihn, wenn er sein nothdürftiges Auskommen hat. Es ist wohl ein rechtes Elend, auf Erden leben. Je geistiger ein Mensch leben will, desto bitterer wird ihm das gegenwärtige Leben, weil er dann um so tiefer fühlt und um so heller sieht, wie gebrechlich und verdorben das menschliche Wesen ist. Denn essen, trinken, wachen, schlafen, ruhen, arbeiten und andere Bedürfnisse der menschlichen Natur befriedigen zu müssen, ist wahrlich recht erbärmlich und keine geringe Plage für einen gottseligen Menschen, der lieber schon vollendet und von aller Sünde frei sein möchte. Ja wahrhaftig, sehr beschwerlich sind für den innerlichen Menschen die leiblichen Bedürfnisse in dieser Welt." (Nachf. I, 22.)

3. Bemühe dich, alle dir von Gott auferlegten Entbehrungen zu ertragen, und dein Herz rein zu erhalten von aller Unkeuschheit und Befleckung. „Dürftigkeit an Gütern des Leibes ist eine Arznei für die gläubige Seele. Der Kum-

mer des Herzens verhindert eiteles Gelächter, und die Furcht Gottes verschließt die muthwilligen Augen. Wie dir ein unkeuscher Anblick schädlich ist, so ist es dir auch nachtheilig, unedele Dinge anzuhören. Eine fromme Seele muß sich hüten, ihren Leib mit andern in Berührung zu bringen, denn leicht entzündet sich das Fleisch am Fleische. Das Schöne lieben und das Angenehme suchen, fördert die Keuschheit nicht. Wer aber das Verachtete und Unangenehme um der Keuschheit willen sich erwählt, der wird sein Fleisch leichter überwinden können. Je mehr man das Fleisch unterdrückt, desto leichter erhebt sich der Geist. Wer sich von allen leiblichen Verunreinigungen fern hält, wird in seiner Seele die Süßigkeit der Keuschheit schmecken. Wer die Einsamkeit liebt, wird sich leichter vom Schmutze der Welt rein erhalten. Wer seinen Leib für das Gefängniß der Seele hält, wird sich nicht bemühen, ihn zu schmücken und mit ihm zu prahlen, da er ja bald in Staub und Asche verwandelt wird. Am Aeußern eines Menschen bei der Betrachtung desselben hängen bleiben oder sich seiner eigenen Schönheit und Stärke rühmen, ist eitel und sündhaft. Der verdient es nicht, von Gott getröstet zu werden, der sich an den vergänglichen Gütern ergötzt und über ihren Mangel sich betrübt. Geduldig ertrage Mühe und Schmerz im Dienste Christi, so wirst du den vollen Lohn auch für dein geringes Leiden empfangen. Wer die Keuschheit bewahren will, hat gegen viele Feinde zu streiten. Wenn du dich aber wahrhaft demüthigst, Gott um Beistand anrufst, deine Sinne sorgfältig bewachst, so wirst du endlich unter der Führung Christi den Sieg davontragen.“ (Zucht der Kl. 12.) „Ich bin arm und elend, Herr, hilf mir! (Ps. 40, 18.) So spricht ein Armer und Elender zu Gott, der nach dem Himmelreiche seufzt. O Armer und Kranker! trage die kurze Zeit die Schmerzen des Leibes und den Mangel an Speise und Kleidung mit Geduld. Du wirst hier nicht lange bleiben und jammern. Sage Gott auch dafür Dank. Denn es ist erträglicher, jetzt durch Armuth und Krankheit gegeißelt, als nachher mit den Mächtigen und Reichen in der Hölle gepeinigt zu werden. Gedenke an das Böse, das du gethan, womit du Gott und deinen Nächsten oft beleidigt hast, und erdulde die Ruthe des Herrn, damit dir deine Sünden vergeben werden, die du so nicht vollkommen bereut, für die du nicht Genüge geleistet hast.“ (Lilienthal 20.)

4. Hänge nicht dem nach, was dem Fleische wohlthut und seinen Lüsten schmeichelt. „Zwei Dinge sind es, die den Frommen sehr schaden und in ihrer Erleuchtung hinderlich sind: einmal sind sie gar zu gedankenlos bei ihren leiblichen Uebungen, und bedenken nicht, wozu Alles angeordnet ist; dann prüfen sie ihr

Inneres nicht sorgfältig, fragen sich nicht, ob ihre Neigung sie mehr zum Guten oder zur Sünde hintreibt, und wie weit sie noch von ihrer Einigung mit Gott entfernt sind. Denn nur in dem Grade wirst du mit Gott vereinigt, als du dich von den weltlichen Sorgen entfernst. Viele Dinge braucht der Mensch weder zu wissen noch zu besitzen; aber seine Neugier und Habsucht zieht ihn zu vielen Dingen hin, die seiner Seele schädlich sind. Um Christi willen laß dir ein einfaches Kleid und eine bescheidene Mahlzeit gefallen und verschmähe kostbaren Schmuck. Christus liebt ein reines Herz, nicht schöne Mützen und bunte Gewänder. — Gegen drei Fehler mußt du täglich ankämpfen: gegen den Hochmuth, die Eßbegierde und die Gleichgültigkeit gegen deine Fehler." (Epistel 6.) „Simon, schläfst du? kannst du nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. (Marc. 14.) Das ist die Stimme unsers himmlischen Königs, geliebte Brüder, unsers Erlösers Jesu Christi, der seine Streiter zur Wachsamkeit gegen die Anläufe des Teufels, des Feindes aller Menschen, ermahnt. Was nun der Herr von der Wachsamkeit zu Petrus und seinen übrigen Jüngern spricht, das sagt er ohne Zweifel auch uns allen. Wenn daher der Wächter um Mitternacht zu uns kommt und uns aufweckt, so laßt uns sogleich uns erheben und uns für das andächtige Gebet im Chore bereiten; laßt uns dem himmlischen Bräutigam mit brennenden Fackeln entgegengehen. Wir wollen uns nämlich bemühen, theuerste Brüder, die Trägheit des Leibes und die Schlafsucht der Augen zu vertreiben; wollen die Hände zum Himmel heben und unsern Schöpfer mit fröhlicher Stimme und reinem Gemüthe preisen, damit der listige Feind uns nicht übervortheile, wenn wir träg, schläfrig und zerstreut beim Gebete sind. Das ist ein schlechter Gebrauch bei Einigen, o daß ich nicht sagen müßte bei Vielen! in ihrem Schlafgemache oder in ihrem Bette lange in träumerischen Gedanken zu wachen und in der Kirche aus Ueberdruß an der Andacht zu schlafen. Sie schaden sich und Anderen, dienen Christo nicht eifrig und beten auch nicht mit gläubigem Herzen für ihre Wohlthäter und für die Bedrängten. Sie sündigen schwer gegen Gott, indem sie mit Trägheit aufstehen, langsam herbeikommen, mit Lauigkeit singen, öfters die Worte verstümmeln, häufig gähnen, unstät umherblicken, schlecht aufmerken, nachlässig sich verbeugen, über die Länge der Gesänge Ueberdruß empfinden, und dem Ende zueilen. Dagegen freuen sie sich, wann's zum Essen läutet, eilen zum Geschwätz, treten langsam in die Zelle, stöhnen bei der Arbeit, sind aber eifrig bei gut zubereiteten Schüsseln. Alles dieses sind Zeichen geringer Andacht und großer Undankbarkeit und Verkehrtheit." (Reden a. d. Novizen I, 6.)

5. Fliehe den Müßiggang. „Müßiggang und leere Geschwätze schaffen keine Erholung, sondern nur eine verwünschenswerthe Zerstreuung, die dich zur Vernachlässigung deines göttlichen Berufes und zu schädlichen Thorheiten hinführt. Gehe an dein Geschäft und arbeite im Weinberge Gottes um den Lohn des ewigen Lebens, damit der Hausherr nicht einst den Vorwurf mache: Was stehst du hier den ganzen Tag müßig? Die Schrift lobt nur den, der recht arbeitet, und Christus belohnt seinen treuen Diener, während er den trägen und nachlässigen straft, ihm die Gnade, die er ihm verliehen, entreißt, und sie dem, der eifriger gearbeitet, noch beilegt. Denn es wird die Zeit kommen, wo du nicht mehr arbeiten, wo du vor Schwäche kein Wort mehr reden kannst. Das sollst du voraus bedenken und immer in Furcht sein wegen der letzten Stunde, damit sie dich nicht leer finde. Daher sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist. Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Da ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Nimm dir daher Christum, seine Apostel und Heiligen zum Vorbild in deiner Arbeit. Denn glaubst du etwa durch leeres Geschwätz und unstätes Herumziehen die Ehrenkrone zu empfangen? Die Heiligen Gottes haben sie nur empfangen, nachdem sie das höchste Mühsal ertragen und selbst ihr Blut um Christi willen vergossen hatten." (Zucht der Kl. 6.) „Willst du in deiner Zelle aushalten, so sei nie müßig. Müßiggang und Langeweile treiben den geschwätzigen Mönch aus der Zelle. Wer aber die Stille liebt und in Ruhe thätig ist, der wird ein guter Hüter seiner Zelle sein. Fühlest du Ueberdruß, so kämpfe aus Liebe zu Christo dagegen und laß dich nicht durch jede geringe Veranlassung hinaustreiben." (ib. 7.)

6. Sei treu in deinem Beruf, auch im geringsten. „Sei treu im Geringen, dann wirst du großen Gewinn im Himmelreiche davon tragen. Sei im Verborgenen nie müßig, noch geschwätzig, wenn du unter Menschen bist; dann wird der Teufel von dir fliehen, von deiner Schweigsamkeit besiegt. Er haßt dich, wenn du arbeitsam und schweigsam bist, wenn du betest und über fromme Gegenstände nachsinnst." (Roseng. 14.) „Bemühe dich vor allen Dingen in Demuth stets zu lernen und das Geringe treu zu erfüllen, dann wird dir Gott auch, wenn er es für gut findet, bald größere Erkenntniß verleihen. Es stehet geschrieben: Wer das Gute weiß und thut es nicht, dem ist's Sünde. Wer viel weiß und studirt, aber das nicht thut, was er erkannt und eingesehen hat, der geht leer und hungrig von einem gut gedeckten Tisch." (Roseng. 12.)

7. Verschließe dich so viel als möglich gegen alle schlimmen Einflüsse von außen und bewahre den himmlischen Schatz in deinem Herzen unversehrt. „Mein Sohn! lerne in vielen Dingen nichts wissen und halte dich so dabei, als wenn du ein Todter wärest auf Erden und als wenn dir die ganze Welt gekreuzigt wäre. Durch viele Dinge mußt du hindurch wandern, als wenn du taube Ohren hättest und sie nicht hörtest, und dafür auf das denken, was zu deinem Frieden dient. Es ist besser von unangenehmen Dingen sich wegzuwenden und einen Jeden bei seiner Meinung zu lassen, als in Zank und Streit sich zu verwickeln." (Nachf. III, 44.) „Mach dir für dein Herz einen verschlossenen Schrein, daß, wo du auch weilest, dich die Einsamkeit begleite. Baue dir eine feste und wohlgefügte Arche, damit du aus den Gewässern der Sündfluth gerettet werdest. Denn die Fluthen dieses großen Meeres, nämlich des weltlichen Lebens, sind heftig und gewaltsam. Am Ufer des Jordans stand Johannes und sah Jesum zu sich kommen. So steht mit ihm auch derjenige am Ufer des Stromes, welcher fern von dem weltlichen Treiben lebt, um Jesum mit dem Auge des Glaubens deutlicher zu schauen. Jedoch ein Fenster habe deine Arche, damit Jesus durch dasselbe eintrete, und dieses sei eng und schief, damit der Satan nicht mit eintrete, weil man den Freund mit geringerer Freude aufnimmt, wenn man den Täuschungen des Feindes sein Ohr nicht verstopft. Allen Guten ist der Teufel ein Feind und beständiger Verfolger." (Von der Einsamkeit I, 24.) „Suche dir eine schickliche Zeit, wo du dir selbst ganz allein angehörst, und denke da fleißig an die Wohlthaten Gottes. Alles neugierige Wesen laß bei Seite und lies nur über solche Gegenstände, welche mehr auf die Zerknirschung des Herzens, als eine bloße Beschäftigung des Verstandes hinwirken. Wenn du dich den überflüssigen Gesprächen und dem müßigen Umherlaufen, dem Horchen auf Neuigkeiten und Tagesgerüchte entzögest, so würdest du hinreichend Zeit finden, heilsamen Betrachtungen obzuliegen." (Nachf. I, 20.) „Liebe daher das Stillschweigen und denke an deinen Gott, um von ihm mit Trost erquickt zu werden, so wirst du keinen Ueberdruß bei guten Handlungen empfinden und in deinem guten Vorhaben geduldig ausharren." (Roseng. 14.) „Das Stillschweigen ist die Freundin der Einsamkeit, so wie auch ein schweigsamer Mann sehr richtig zu sagen pflegte: ein Einsamer wird sitzen und schweigen. Selten wird das Schweigen anderswo, als in der Einsamkeit beobachtet, nirgends auch leichter, weil man ja die Versuchung am leichtesten da überwindet, wo die Gelegenheit dazu fehlt. Solches Schweigen wünschte der Heilige zu beobachten, welcher sprach: Ich

will bewahren meinen Wandel, um nicht zu fehlen mit meiner Zunge. (Ps. 38.) Auch unser Herr Jesus hat uns gelehrt, das Schweigen zu lieben, wenn er spricht: Eure Rede sei ja, ja! nein, nein! was darüber ist, das ist vom Uebel. Darum verlangt er, daß wir nur das Nothwendige und Nützliche sagen, das Ueberflüssige und Unnütze aber versparen. Der Knecht Gottes soll nicht meinen, als dürfte er überhaupt nie sprechen; sondern er soll nur nach Zeit und Ort seine Worte als ein guter Haushalter recht austheilen. Jeder erwäge, was ihm am heilsamsten ist; denn Einigen ist es zuträglicher, Stillschweigen fleißig zu beobachten, Andern im Gegentheil, sich der Schweigsamkeit nicht allzusehr zu ergeben. Wer aber das Stillschweigen in rechter Weise beobachten will, der blicke auf Christum. — Jeder Knecht Gottes sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, immer eifrig im Fortschreiten. Bedenke, wie sehr du durch Stillschweigen alles Gute, was du in dir hast, behütest und darin zunimmst. Siehe, wird nicht der Schatz der himmlischen Güter besonders in schweigsamen Herzen aufbewahrt? — Freilich nützt die Behütung des Mundes wenig ohne Behütung des Herzens und ohne Liebe zu jeder guten Handlung. Wer aber dieses heilsame Schweigen beobachtet, von dem gilt das Wort des Psalmisten: Keine Niederlage (nämlich der geistlichen Erbauung), kein Umherlaufen, kein Geschrei ist auf ihren Gassen. (Ps. 144, 14.) Das heißt: in ihrem Herzen ist kein Raum für weltliches Treiben, kein Geräusch unnützer Gedanken. Und weil sie Gott inwendig vereint sind, darum schweigen sie meistens über weltliche Wünsche. — Siehe, wie gut und lieblich ist es, in der Einsamkeit zu sitzen und zu schweigen, sich in Betrachtung über sich selbst zu erheben und die Ankunft des geliebten Freundes Jesu Christi zu erwarten. Wer wollte zweifeln, daß ein solcher glücklich sei und mit Maria das beste Theil erwählt habe? Wer es fassen kann, der fasse es; aber ich weiß, daß nicht Alle durch dieses heilige Verlangen für die inneren Güter entzündet werden. Wer von der Welt ist, der spricht auch von der Welt und die Welt höret ihn; wer aber aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Deshalb nennt Jacobus den einen vollkommenen Mann, der auch in keinem Worte mehr fehlt. Aber kein Mensch kann seine Zunge vollkommen im Zaume halten. Nur bei Gott ist kein Ding unmöglich, und was wir nicht durch eigene Kraft vermögen, das kann durch seine Gnade geschehen. — Wer hat es aber nicht erfahren, wie schwer es ist, das Schloß des Stillschweigens sich anzulegen? Aber ein Freund des Schweigens, der sein Gewissen keusch erhalten will, verkennt das Gute nicht, das ihm inwendig bereitet wird; denn sein Herz ist eine Stätte des Friedens.

Und wenn es ihm auch Kampf kostet, sich zu überwinden, so folgt doch großer Widerstand darauf, weil der den Feinden Widerstand geleistet, der sich selbst Gewalt angethan hat. Auch fürchtet er, den gefundenen Schatz durch Leichtsinn oder Sorglosigkeit zu verlieren, da er ihn ja nach dem Rathe des Herrn mehr verbergen als zur Schau tragen soll. Sehet zu, daß es nicht Jemand erfahre, spricht Jesus. Wie der Geizige sein Geld, so muß der Fromme seine Worte abwägen, damit er keines ohne Nutzen und Gewinn ausspreche. Ein guter Mensch, spricht der Herr, bringt aus seinem guten Schatze, das heißt aus seinem reinen Herzen, Gutes hervor, Böses aber ebenso ein Böser. Laßt uns darum von Gott reden, wenn es Zeit ist, und um Gottes willen unsere Worte versparen." (Reden a. d. Brüder 8.) „Gemeiniglich bedürfen wir alle mehr zum Schweigen als zum Reden aufgefordert zu werden, und in der That giebt es nur sehr Wenige, die zum Reden so langsam sind, daß sie dazu getrieben werden müssen. Dagegen aber bedürfen Viele des Zwanges, um nur selten oder wenig zu sprechen. Denn reden und sich unterhalten liegt in unserer Natur, aber schweigen ist dem Fleische zuwider." (Vom Stillschweigen II, 28.)

8. Verwirre dein Inneres nicht durch unvorsichtigen Umgang mit Menschen. „Wie kann Jemand fromm genannt werden und zur Andacht gestimmt sein, der an leeren Unterhaltungen mehr Gefallen findet, als am Studiren und Gebet? Wer gern leere Worte hört, und ebenso gehaltlose wieder zu Tage fördert, der verkauft seine Seele um einen geringen Preis." (Rosengarten 12.) „Traue nicht jedem Worte, noch jedem Geiste; sondern lege jede Sache, die dir vorkommt, auf die Wagschale der vorsichtigsten und anhaltendsten Prüfung, und wäge sie, wie vor Gott. Leider glauben und reden wir immer lieber Böses als Gutes von Andern; so gar schwach sind wir. Vollkommene Menschen glauben nicht so leicht jedem Schwätzer; denn sie wissen wohl, wie geneigt die Menschen zum Bösen und wie unzuverlässig sie in ihren Worten sind." (Nachf. I, 4.) „Laß nicht jeden Menschen in dein Herz blicken, sondern vertraue dich nur dem weisen und frommen Manne an, der Gott fürchtet. Geselle dich nicht oft zu Jünglingen und Fremden. Den Reichen schmeichle nicht und vor den Großen erscheine nur, wenn du mußt. Geselle dich lieber zu den Demüthigen und Einfältigen, zu den Innigen und Ernsthaften und rede mit ihnen, was zur Erbauung dient. Meide den vertraulichen Umgang mit einem Weibe, und empfiehl du lieber überhaupt das ganze andächtige Geschlecht dem lieben Gott. — Liebe mußt du zwar Allen beweisen, aber Vertraulichkeit mit Allen taugt nichts."

(Nachf. I, 8.) „Glaube dem Schmeichler nicht, sondern höre lieber auf den, der dich zurechtweist, aber dir wohlgemeinten Rath giebt, wenn er deine Fehler tadelt.“ (Geistl. Ueb. I, 2.) „Mein Sohn! sei nicht neugierig und gieb dich nicht mit leeren Sorgen ab. Was geht dich dieses oder jenes an? folge du mir nach. Was geht es dich an, ob dieser so oder anders sei? ob jener so oder anders handle oder rede? Du mußt einst nicht für Andere antworten; für dich aber, für dich mußt du einst Rechenschaft geben. Warum mengest du dich also in fremde Dinge ein? Siehe, ich kenne Alle, ich sehe Alles, was unter der Sonne geschieht. Ich weiß, wie es mit Jedem steht, was er denkt, was er will, was er für ein Ziel im Auge hat. Mir mußt du Alles anheimstellen, dich aber sollst du in Frieden bewahren und jeden geschäftigen Treiber treiben lassen, so viel er will. Es wird einst auf seinen Kopf zurückfallen Alles, was er geredet oder gethan hat, denn mich kann er nicht betrügen.“ So spricht der Herr, Nachf. III, 24. „Lade dir fremde Dinge nicht selbst auf den Hals und mische dich nicht in die Angelegenheiten der Großen. Dein Auge sei immer auf dich selbst gerichtet, und vor allen deinen Lieben sei du selbst immer der erste, dem du besondere Ermahnungen zu geben hast.“ (Nachf. I, 21.)

9. **Gieb Andern durch dein Betragen kein Aergerniß, sondern suche ihnen stets auf dem Wege zur Vollkommenheit förderlich zu sein.** „Richte nicht! Schaue auf dich selbst und hüte dich, die Handlungen anderer Menschen zu richten. Wer Andere gern richtet, bemüht sich vergeblich, betrügt sich gewöhnlich und versündigt sich meistens. Wer aber sich selbst richtet und prüfet, treibt das nützlichste Geschäft, das sicheren Gewinn bringt.“ (Nachf. I, 14.) „Was der Mensch an sich und an Andern nicht zu bessern vermag, das muß er geduldig tragen, bis es Gott anders macht. Denke du nur indessen, daß es so vielleicht besser sei zur Uebung deiner Geduld, ohne welche unsere Verdienste kein sonderliches Gewicht haben. Doch mußt du bei solchen Hindernissen beten, daß Gott dir zu Hülfe komme, damit du sie mit sanftem Gemüthe ertragen könnest. Hast du Jemand einmal oder zweimal ermahnt und er bessert sich nicht, so hadere nicht mit ihm, sondern befiehl die ganze Sache Gott, daß sein Wille geschehe, und seine Ehre in allen Dingen befördert werde. Denn Gott weiß auch Böses in Gutes zu verwandeln.“ (Nachf. I, 16.) „Da wir in Christo alle Eins sind, so müssen wir brüderliche Liebe durch das Band des Friedens bewahren und im Guten immer eines Sinnes sein. Wir alle sind Christi Glieder, in der Taufe durch die Gnade des heiligen Geistes wiedergeboren,

durch das Leiden Christi erlöst..... Warum will daher Einer dem Andern schaden, meine Brüder? Wer den Andern durch ein Wort oder eine That verletzt, der beleidigt Christum. Christus wird sich des Beleidigten annehmen und jenen bestrafen, wenn er sich nicht bald gebessert hat. Wir haben einen Gott und Vater im Himmel und sind alle Brüder in Christo...... Wenn wir nun von Gott alle in gleicher Weise berufen, alle durch einen Preis losgekauft, durch einen Geist getränkt sind, so laßt uns auch gegenseitig lieben und einander dienen. Wenn wir Christo zu gefallen wünschen, so müssen wir um Christo willen gegenseitig unsere Lasten tragen und aus Liebe für einander beten; denn dann wohnt Gott in uns und wir bleiben in Gott. Wo wir Unvollkommenheit und Unschicklichkeit sehen, so müssen wir sie liebevoll zum Besten kehren, so wie wir es auch bei uns gethan wünschen. O liebster Bruder! trage und du wirst getragen; entschuldige, und man wird auch dich entschuldigen. Habe Nachsicht mit dem Fehlenden, und man wird auch mit dir Nachsicht haben; tröste den Traurigen, so wird auch dich der Fröhliche trösten; richte den Gefallenen auf, so wird man auch dich mit Gottes Hülfe einst aufrichten. Wie du dem Andern thust, also wird auch dir geschehen, indem Gott gerecht richtet und straft..... Sei liebevoll und freundlich gegen deinen Bruder, wenn er in Versuchung gerathen ist; bete für ihn, wenn ihn innere Angst plagt, wie du es für dich selber thust. Dein Gut wird mein Gut durch gemeinsame Freude, so wird auch dein Uebel das meinige durch Mitleid. Wir sind alle hinfällige Menschen und darum alle durch Liebe verpflichtet, für einander zu beten. Keiner soll dem Andern seine Fehler anrechnen und sich dabei vergessen; denn wenn Jemand den Andern wegen seiner Fehler verachtet, so schmäht gleichsam ein Blinder den andern, ein Tauber den andern, ein Thor den andern." (Rosengarten 15.) „Trachte zuerst danach, den Frieden in dir selbst zu besitzen, dann kannst du auch Andere zum Frieden führen. Ein friedevoller Mensch nützt mehr als ein großer Gelehrter. Ein leidenschaftlicher Mensch kehrt auch das Gute zum Bösen und glaubt leicht das Böse. Ein guter und friedfertiger Mensch lenket Alles zum Guten." (Nachf. II, 3.) „Merke auf die Gabe, die Gott Anderen gegeben und liebe sie; dann wirst du Theil an ihr nehmen, wenn du sie liebst, als wäre sie die deine. Dabei führe aber Alles immer demüthig auf Gott zurück, damit du das Gute nicht verlierst, indem du es schlecht gebrauchst." (Epist. 6.) „Es ist für jedes Geschäft nöthig, wenn du die dir gestellte Aufgabe lösen willst, daß du dich an die gemeinsame Ordnung bindest, und dich vor jeder Art von Sonderbarkeit behütest." (Zucht der Kl. 9.)

„Wer mit Andern zusammenlebt, soll nicht allein für sich da sein, sondern auch Andern sich als Freund erweisen. Wer dazu noch in der Welt lebt und häufig mit verschiedenen Menschen umgeht, kann das Gesetz des Schweigens und Redens zur rechten Zeit schwerlich tadellos erfüllen; er wird durch seine Worte nicht selten anstoßen; aber möge er nur nicht sich selbst gänzlich verlieren. Wie gut ist darum der aufgehoben, dem es der Herr verliehen hat, ruhig in seiner Zelle weilen zu können; denn weltliche Dinge werden von Wenigen nur ohne geistlichen Schaden behandelt. Wer unter Menschen lebt, ist oft genöthigt zu reden, und schon durch diese Nothwendigkeit fällt er bei vielem Sprechen leicht in Vernachlässigung seiner selbst, und dann wird er geneigt zur Redseligkeit und scheut sich nicht zu äußern, was ihm eben beliebt. So trifft es sich denn, daß er das, was er kaum mit Ruhe und Aufmerksamkeit anhören konnte, mit großer Nachlässigkeit und Ungenauigkeit weiter zu tragen sich nicht scheut.“ (Vom Stillschweigen II, 9.) „Es ist ein größeres Zeichen der Liebe, den Nachlässigen zu ermahnen, als Almosen zu geben.“ (Zucht d. Kl. 1.)

10. Suche zu deinem Umgang Menschen, durch welche du selbst im Guten gefördert werden kannst und halte treue Freundschaft. „Geselle dich einem tugendhaften, züchtigen und gebildeten Manne zu, von dem du stets ein gutes, trostreiches und beachtenswerthes Wort hören kannst. Denn wie eine kalte Kohle, an's Feuer gebracht, sogleich warm und brennend wird, so wird auch ein lauer Mensch, der sich mit einem eifrigen und andächtigen verbindet, selbst oft eifrig, fromm, gebildet und wohlgesittet. So wurden die Apostel, indem sie Christo anhingen, heilige Männer, erfüllt von dem Geiste Gottes. So wurde Markus, der sich mit dem h. Paulus verband, gebildet durch das Evangelium, das er von seinem Munde mit großer Andacht vernahm. Es giebt sehr viele Beispiele, daß eine gute Gesellschaft dem Heile der Seele dienlich gewesen, während schlechte Genossen geschadet. Sei darum entweder mit Gott allein, oder mit einem frommen Bruder, mit dem du dich über die Tugenden Christi besprichst.“ (Roseng. I.) „Der ist dein wahrer Freund, der dich in Gott liebt und um Gottes Willen deine Schwachheiten trägt. Der ist dein wahrer Freund, der das Heil deiner Seele liebt und nicht blos äußerlich dir schmeichelt und Beifall zeigt. Der hat dich wirklich lieb, welcher für deine Sünden Leid trägt und betet, der sich über deine Besserung freut, der dich in Liebe zurechtweist. Nur wer Gott liebt und das Seine nicht sucht, kann ein wahrer Freund sein. Wer sich selbst vernachlässigt, wie kann der Anderen zum Bessern rathen? Besorgst du aber das Deine treu und gut, so kannst

du auch deinem Nächsten leicht mit Rath zur Seite stehen. Liebst du das Heil deines Bruders, so vergiß auch nicht für dein eigenes zu arbeiten. Willst du auf dem rechten Wege voranschreiten, so mußt du bei dir selber anfangen. Dem eigenen Heile darfst du nichts vorziehen, damit man dir nicht einst zurufe: Arzt, hilf dir selber! Lerne und erfahre erst an dir, was du einem Andern zu sagen gedenkst. Sprich Worte des Lebens, stelle dich in ihnen selbst zum Vorbild hin und nicht einen Andern, indem du dich vernachlässigt hast. Sei gut und treu, so wirst du auch einen guten und treuen Freund finden. Die Liebe Gottes macht den Freund treu; ohne Gott wird keine Freundschaft bestehen. — Aber wo ist ein solcher, der in allen Dingen treu handelt? O wie kostbar ist der, welcher von der Liebe Gottes erfüllet ist! Die weltliche Liebe sinkt bald dahin, und wenn die Noth kommt, so verläßt sie das leere Herz. Fürchte aber Gott, so wird sich dir gewiß ein getreuer Freund zugesellen. Bewahre dir einen guten Namen und du wirst auch einen guten Genossen finden. Hast du ihn aber gefunden, so gehe weise mit ihm um und liebe ihn, wie dich selber. Viele sind nur Freunde im Glück, aber im Unglück bleiben Wenige getreu. Du wirst dich jedoch dadurch nicht trostlos machen lassen, wenn du Gott immer vor Augen hast. Wenn du Gott nicht gefällst, so werden dir auch deine sterblichen Freunde nichts nützen. Hast du aber einen gerechten und gottesfürchtigen Freund gefunden, so liebe ihn mehr als einen mächtigen. Ertrage harte Reden des Freundes mit Geduld und denke, daß er ein Mensch ist, wie du, und daß Gott allein es ist, der nicht irrt und ohne Sünde bleibt. — Was Andere nicht wissen sollen, darfst du überhaupt Niemandem sagen. Es ist schwer und selten, daß man ein Wort geheim hält. Darum bewahre dein Geheimniß, damit du nicht erröthest, wenn es aufgedeckt wird. Wer nicht zu schweigen versteht, wird sich seine Freunde nicht lange erhalten. Hättest du auch nichts weiter gehört und gelesen, sondern besäßest du nur die Geschicklichkeit, zur rechten Zeit zu reden und zu schweigen, so hättest du genug gelernt. Möge dir Gott diese große Gabe verleihen, die in der That ein ausgezeichnetes Geschenk ist, welches Wenige enpfangen, nämlich daß du weißt zu reden, wenn es Zeit ist und wie und mit wem es sein muß." (Erkenntniß der eigenen Schwachheit. 3.)

11. Mache dich nicht abhängig von dem Urtheil der Menschen, sondern suche in Allem nur das Wohlgefallen Gottes. „Mein Sohn! laß es dir nicht schwer auf's Herz fallen, wenn du siehest, daß man Andere ehret und erhöhet, dich aber verachtet und erniedrigt. Erhebe dein Herz zu mir in den Himmel, so

wird dich die Verachtung der Menschen auf Erden nicht so sehr betrüben." (Nachf. III, 41.) „Leg dein Herz mit fester Zuversicht in die Hand des Herrn und fürchte nicht die Urtheile der Menschen, wenn dich dein Gewissen frei und rein spricht. Es ist gut und heilsam, harte Urtheile zu leiden; es ist auch nicht schwer für ein Herz, das demüthig genug ist und Gott mehr als sich selbst vertraut." (III, 36.) „Stehe fest und hoffe auf mich! Denn was sind alle Menschenworte anders als Worte, die durch die Luft fliegen, aber keinen Stein verletzen können? Hast du dich eines Fehlers schuldig gemacht, so sei ernstlich darauf bedacht, deinen Fehler wieder gut zu machen. Bist du dir keines Fehlers bewußt, so mach dich nur gefaßt, es um Gottes willen gern zu ertragen. — Höre auf meine Worte, so wirst du zehntausend Worte der Menschen nicht achten." (III, 46.) „Der handelt thörig, welcher wider sein Gewissen etwas thut und um Menschen zu gefallen, Gott beleidigt. Wer seine Ordnung nicht beobachtet, der entehrt frevelhaft das Gesetz Gottes. Wenn du Jemand nachlässig handeln siehst, so weise ihn zurecht als deinen Bruder und suche ihn zu bessern. In keinem Fall aber ahme du seinen Fehler nach." — „Die äußere Haltung gilt vor Gott wenig ohne innere Tüchtigkeit; sonst ist man ein Gefäß, dessen Schmuck auswendig, das aber innen leer ist. Wie aus einem alten Weinkrug ein guter Geruch aufsteigt, so gehen aus dem guten Herzen des Frommen gute Worte und heilige Werke hervor zum Lobe Gottes und zum Nutzen des Nächsten. Beachte daher deinen Stand, in dem du lebst, und suche Gott zu gefallen und Andere durch fromme Handlungen und Sitten zu erbauen. Alles hat Einfluß auf dein Befinden, magst du Gutes vollbracht oder Böses vor Gott begangen haben." (Lilienthal I.) „Laß dir das nicht zu Herzen gehen, ob ein Mensch für oder wider dich sei; sondern darauf sei dein Thun und Sorgen gerichtet, daß Gott bei dir sei in Allem, was du thust. Bewahre ein gutes Gewissen, so wird Gott dich überall wohl vertheidigen." (Nachf. II, 2.)

12. Suche aus allen Lebenserfahrungen, auch den schlimmsten, immer einen geistigen Gewinn zu ziehen. „Auch das Böse kannst du zum Guten benutzen und zwar dann, wenn du dich durch dasselbe demüthigen und niederschlagen lässest, durch Reue dich besserst und dich nicht hochmüthig entschuldigst. Schwachheit ist das Loos dieses Lebens und eine Menge von Gefahren umgeben uns überall; daher nimm stets deine Zuflucht zu Gott und bete, daß er uns behüte und unterstütze in jeder Trübsal und bei jedem guten Werke bis ans Ende." (Epist. 6.)

13. Mache dir feste Vorsätze und eine bestimmte Le-

bensregel. „Mache dir feste Vorsätze, dich zu bessern; und wenn du hundert Jahre noch leben könntest, so denke zu keinem andern Zweck leben zu wollen, als um Gott immer vollkommener zu dienen." (Epist. 6.) „An jedem Morgen mache dir einen Plan, wie du den bevorstehenden Tag nützlich verleben willst. Vor den Fehlern, die dir besonders anhängen, hüte dich auch mit besonderer Sorgfalt. Die tägliche Uebung führt zum Wachsthum in der Gnade und die Beharrlichkeit im Guten endlich zur Höhe der Tugend. Vielleicht ist dieses der letzte Tag, vielleicht die letzte Stunde, vielleicht wird dich der kommende Tag nicht mehr am Leben finden. Halte deine Vorsätze, versäume die Zeit nicht, keine verflossene Stunde kehrt zurück. Bete um Gnade, so wird dir vom Himmel der Sieg verliehen. Bemühe dich, auch kleinere Fehler zu überwinden, damit du nicht in schlimmere verfällst. Immer sei das Gesetz Gottes in deinem Herzen und nie verstumme Danksagung und Lobgesang in deinem Munde. Alle Zeit, die du nicht mit Gott ausgefüllt hast, beklage als eine verlorene. Hüte dich vor unnützem Geschwätz, meide unnöthiges Herumlaufen im Hause, schreibe an die Thür deiner Zelle einen kurzen Denkspruch, der dich ermahnt, wenn du ausgehst, und straft, wenn du zu lange draußen verzögerst. Unter dem Treiben der Menschen entsteht leicht für dich Gefahr. Ist der Tag bereits angebrochen, so sag deinem Schöpfer Lob und Dank, daß er dir wiederum Zeit zum Leben geschenkt hat und seine Sonne über dir für deine mancherlei Geschäfte aufgehen läßt. Christus sei dein Leben und das Lob Christi verkündige in allen deinen Handlungen. Er sei deine ganze Hoffnung, und der ewige Lohn, den du erwartest. Die Gunst der Menschen aber suche und begehre nicht. Wenn du nicht betrogen werden willst, so ergötze dich nicht an thörigen Lobsprüchen. Gott kennt dein Herz und weiß, wie unrein und eitel es ist." (Geistl. Ueb. 1, 2.) „Eine schlechte Gewohnheit besiegt man am leichtesten durch eine gute; und eine gute Gewohnheit wird endlich zur andern Natur, so daß uns dasjenige, was Anfangs schwer und drückend schien, später leicht und angenehm wird. Alle unsere Uebungen müssen aber dazu dienen, daß die Leidenschaften besiegt, der Eigenwille ertödtet, die Welt verachtet und Gott geliebt werde. Das Fleisch soll durch sie im Zaum gehalten und der Geist zu den himmlischen Dingen emporgehoben werden, damit man durch Beschwichtigung aller ungeordneten Neigungen ein reines Herz und ein ruhiges Gemüth besitze. Für deine geringe Anstrengung wirst du große Ruhe gewinnen. Kurz ist die Zeit unserer Pilgrimschaft, aber der Lohn und die Freude wird ohne Ende sein. Viele tragen größere Lasten, um der Welt zu gefallen,

als wir, um Gott zu gefallen. Viele dulden Härteres und streiten männlicher für Dinge, deren Ende das höllische Verderben ist, als wir für das Himmelreich.“ (Geistl. Ueb. II, 1.)

14. Beobachte in allen Dingen ein festes Maaß und eine gewisse Ordnung. „Ein Knecht Gottes muß Alles, was er thut, mit Mäßigung thun. Bemühe dich, diesen königlichen Weg einzuhalten, um nicht allzu nachsichtig gegen dein Fleisch zu sein, aber auch nicht im Eifer zu großer Strenge dich selbst aufzureiben. Wenn du eine rechte und beständige Lebensordnung wohl bewahren willst, so gehe zwischen zwei Extremen mitten hindurch. Hüte dich, etwas über deine Kräfte hinausgehendes dir zuzumuthen, aber auch ebenso aus Trägheit das zu unterlassen, was du wohl zu thun vermagst. Gott verlangt nicht von dir eine Zerstörung deines Leibes, sondern nur Zügelung deiner Laster und sündigen Begierden. Er giebt heilsame Rathschläge, sorgt für die Bedürfnisse des Lebens, damit du deines Leibes dich bedienst zur Vervollkommnung deiner Seele, aber nirgends das vernünftige Maaß überschreitest. Denn heute zu rennen und morgen träge liegen zu bleiben, ist kein Fortschritt auf dem Wege Gottes, sondern führt nur zur eigenen Verwirrung. Wenn du jetzt nichts haben willst und morgen wieder das Ueberflüssige nimmst, so liebst du nicht die Armuth, sondern huldigst nur deinen Begierden. Wenn du jetzt das Nothwendige verschmähst und morgen das Unnütze suchst, so legst du dir damit keine Enthaltsamkeit auf, sondern erregst nur deine Genußsucht. Wenn du heute die dir vorgesetzten Speisen nicht essen willst, morgen dagegen über ihren Mangel murrst, so ist das kein Zeichen von Mäßigkeit, sondern vielmehr von ungeduldigem Eigensinn. Wolltest du jetzt so viel lesen oder schreiben, daß Kopfweh darauf folgt, so heißt das nicht seine Seele weiden, sondern vielmehr sie unfähig zu anderen guten Geschäften machen. Heute nichts sprechen und morgen sich geschwätzig und zerstreut zeigen, ist keine Art, die Vorschriften des Ordens zu beobachten, sondern dient vielen Ordensbrüdern vielmehr nur zum Anstoß. Alles, was das Maaß überschreitet und ohne Besonnenheit geschieht, gefällt Gott nicht und kann auch keinen langen Bestand haben.“ (Zucht der Kl. 9.) „Bist du mit besonderer göttlicher Gnade beglückt, so vergiß doch nie, daß du ein Mensch bist und kein Engel. Betrachte diese Gnade als ein Geschenk, nicht als etwas Angeborenes, das du nicht wieder verlieren könntest, und bedenke, daß du noch die Bürde des Fleisches trägst, aber noch nicht das himmlische Lichtgewand der Seele. Hüte dich daher, höhere Genüsse und Weisheit dir einzubilden, als du empfangen kannst und mäßige deine Freude durch die Furcht. Maße dir nicht

zu erhabene Dinge an, damit du nicht nachher, wenn du gedemüthigt wirst, in Verzweiflung zu Boden geworfen wirst. Besorgst du deine äußeren Geschäfte, die dir obliegen, so laß deinen Geist nicht ganz und gar im Sichtbaren untergehen, sondern lenke ihn öfters durch stille Betrachtung zu Gott empor. Bedenke, daß auch diese äußeren Geschäfte geschehen sollen, um den Knecht Gottes auf seinem Wege zu fördern, nicht um ihn zu hindern. Um aber die Tugend der Besonnenheit in deinen Geschäften und die Gabe der Weisheit in deinen Mußestunden zu besitzen, dazu dient dir besser ein frommes und demüthiges Gebet zu Gott, als das Vertrauen auf eigene Anstrengung und eigenen Fleiß." — „Daher ist es für jedes Geschäft nöthig, wenn du die dir gestellte Aufgabe lösen willst, daß du dich an die gemeinsame Ordnung bindest, dich vor jeder Art von Sonderbarkeit bewahrest, in zweifelhaften und dunkelen Fällen dem Rathe deines Vorgesetzten folgest und mit bescheidener Mäßigung einen Gehorsam ohne Heuchelei bewahrest." (Ebendaselbst.) „Mein Sohn! oft betreibt der Mensch eine Sache, die er zu Stande zu bringen wünscht, mit gewaltiger Heftigkeit; hat er sie aber zu Stande gebracht, so fängt er an, anders darüber zu denken. Die Neigungen sind veränderlich und hangen nicht immer an einem Dinge fest, sondern treiben vielmehr von einem zum andern. Es ist also nichts Geringes, auch im Geringsten sich selbst zu verleugnen. Der wahre Fortschritt des Menschen besteht in der Verleugnung seiner selbst. Ein Mensch, der sich vollkommen selbst verleugnet hat, ist frei, furchtlos und sicher." (Nachf. III, 29.) „Lehre mich die Erhaltungsmittel meines Leibes mäßig gebrauchen, daß ich nicht von zu großer Begierde danach eingenommen werde. Alles darf ich nicht wegwerfen, weil die Natur erhalten werden muß; aber das verlangen, was überflüssig ist und blos der Lust dient, verwehrt das heilige Gesetz, weil sich sonst das Fleisch gegen den Geist empört. Deine Hand, o Herr! führe mich auch durch diese Klippen und lehre mich auf keiner Seite zu viel zu thun." (Nachf. III, 26.) „Sobald der Mensch eine ungeordnete Begierde in sich nährt, ist der Hausfriede seines Herzens gestört. — Es ist kein Friede in einem Herzen, das noch unter der Herrschaft des Fleisches steht; kein Friede in einem Menschen, der sich den äußeren Dingen ganz hingiebt. Friede hat nur, wer eben so viel Innigkeit als geistige Kraft besitzt." (I, 6.) „Mein Sohn! danach mußt du mit Sorgfalt streben, daß du an jedem Ort und bei jeder äußeren Arbeit und Beschäftigung innerlich frei und deiner mächtig bleibest. Alle Dinge seien unter dir und du nicht unter ihnen. Sei ein Herr und Regent deiner Handlungen und nicht ein Sclave und erkaufter

Knecht derselben. Sei vielmehr ein Freigelassener und wahrer Hebräer, der in das Erbtheil und die Freiheit der Kinder Gottes übergegangen ist. Gehöre zu denen, die über dem Gegenwärtigen stehen und das Ewige schauen; die das Vergängliche nur mit dem linken Auge ansehen, mit dem rechten aber auf das Himmlische hinblicken; die von dem Zeitlichen sich nicht so anziehen lassen, daß sie ihm anhangen, sondern vielmehr es so zu beherrschen wissen, daß es ihnen zum Besten dienen muß, wozu es auch von Gott bestimmt und von dem höchsten Werkmeister, der in seiner Schöpfung nichts ungeordnet gelassen hat, eingerichtet ist." (III, 37.)

15, Suche durch körperliche Beschäftigung dein Fleisch im Zaume zu halten. „Handarbeit ist heilsam für den Körper, dient dem Geist, ist eine Erbauung für den Nächsten und eine Stärkung für unser eigenes Gemüth. Wenn wir uns auch bisweilen zur Trägheit hingezogen fühlen, so läßt sich dieselbe doch durch Beharrlichkeit überwinden." (Geistl. Ueb. II, 1.) Die wichtigste Handarbeit war damals für den Mönch das Abschreiben guter Bücher. Ueber dasselbe spricht Thomas besonders schön und ausführlich in der 20. Predigt, anknüpfend an die Worte Joh. 8, 6.: „Jesus aber bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde." Er sagt: „Der liebenswürdige Jesus, unser frommer Lehrer und wahrer Meister, unser gerechter Richter und barmherziger Erlöser, hat, wie hier erzählt wird, geschrieben, zwar nicht mit Dinte, sondern mit seinem Finger auf die Erde. Ein guter Schreiber war er, indem er Barmherzigkeit den Armen zuschrieb und der Sünderin Verzeihung angedeihen ließ. Er handelte nicht gegen das Gesetz, wenn er die Strenge des Gesetzes milderte; denn die Elenden haben Anspruch auf Barmherzigkeit und den Reumüthigen muß mit Recht verziehen werden. O wie schön ist seine Schrift, wie kunstreich ist der Finger Gottes, der die zerknirschte Sünderin mit sanftmüthigen Worten aufrichtet, der ihre bösartigen Verfolger, die rachsüchtigen und unbarmherzigen Menschen, mit Weisheit ihres Unrechts überführt und sie beschämt, indem er spricht: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. — Betrachte nun, was Jesus gethan hat, indem er schrieb. Wundere dich nicht, daß er zu schreiben verstand. Frage nicht, wie die Juden, woher er schreiben und lesen gelernt, da ihn kein Mensch darin unterwiesen hat. Solche Frage ist thörig; denn die Weisheit Gottes bedurfte keines menschlichen Unterrichts, da sie ja zur Erleuchtung aller Menschenkinder in die Welt gekommen ist. Diesem Meister stand nicht nur alle Kunst des Lesens und Schreibens zu Gebote, er konnte auch ohne wissenschaftlichen Unterricht, ohne Wortgeräusch, Männer

plötzlich zu Aposteln machen, die mit aller Sprachkenntniß ausgerüstet waren. Und was ist Wunderbares daran, wenn der Urheber alles Lebens die von Menschen erfundenen Buchstaben kannte, da er ja die verborgensten Gedanken der Herzen und die ewigen Geheimnisse der Schöpfung klar durchschaut? Aber es ist für uns erfreulich zu hören, daß Jesus lesen konnte und geschrieben hat, damit uns die Kunst zu schreiben und der Eifer fromme Bücher zu lesen immer mehr gefalle. Viele Heilige haben diese Kunst gelernt und mit Mund und Hand fleißig ausgeübt, so lange sie im Fleisch lebten, und haben die heilige Kirche durch ihre Schriften erleuchtet. Jesus, unser herrlicher Lehrer, war nun in der That der beste Prediger; er war ein Freund der heiligen Schriften, wie er im Grunde ja ihr Urheber ist; er war ein Musterbild der Sitten, erbaulich in seinen Reden, wunderbar in seinen Thaten. Ahme darum Jesu nach im Lesen, im Schreiben und in der Beobachtung aller Gebote seiner heiligen Religion, damit du durch dein Leben die Anderen erbauest, wenn du es durch dein Predigen zu thun nicht im Stande bist. Es ist ein sehr nützliches Geschäft, Bücher zu schreiben, die Jesus lieb hat, woraus er erkannt wird, worin von ihm zu lesen ist, Bücher, welche ihn predigen; und es ist nicht zweifelhaft, daß er dich lieb hat und dich reichlich belehren wird, wenn du fleißig zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Nebenmenschen die Bücher der Kirche abschreibst. Wenn der seines Lohnes nicht verlustig gehen wird, der nur einen Becher frischen Wassers den Durstigen darreicht; wie großen Lohn wird dann derjenige empfangen, der die Seele mit ewiger Speise und mit dem Labetrunk heilsamer Weisheit durch sein Schreiben versorgt. Soviel du Buchstaben mit frommer Gesinnung bildest, ebenso viel Dankopfer bringst du Gott dar. Darum ist es ein gutes und verdienstliches Werk, Bücher mit Fleiß abzuschreiben und sie mit Ehrerbietung und Sorgfalt aufzubewahren, da man mit ihnen fromme Dienstleistungen täglich ausüben und durch sie vielfältige Erleuchtung ausbreiten kann. Denn heilige Bücher sind die Waffen der Cleriker, der Schmuck der Kirche, der wahre Reichthum der Priester, der Trost der Frommen, die Speise der Andächtigen, die Testamente der Heiligen, die Leuchten der Gläubigen, die Pflanzschulen der Tugend, die Organe des heiligen Geistes. Solche Bücher schreiben ist darum ein Gott angenehmes Geschäft, sie lesen ist nützlich, aus ihnen sich und Andere belehren ist empfehlenswerth, über sie predigen ist heilsam. Wer aber kann sie lesen, oder über sie predigen, wenn er die Schriften der Heiligen nicht kennt? Wer würde sie kennen, wenn sie nicht geschrieben worden wären? Gesegnet sei darum die Hand des Schreibers,

gesegnet seien die Finger, die solche Arbeit vollbringen. Christus lehrt dich durch sein Beispiel, indem er mit dem Finger auf die Erde schrieb, daß auch du gern das Wort Gottes schreiben sollst. Wenn es dann Andere lesen, Andere darüber predigen, so findest du eben darin schon den größten Lohn für die Arbeit deiner Hände. Und unser Herr Jesus Christus, der Vergelter alles Guten, der alle Haare unsers Hauptes gezählt hat, wird auch die einzelnen Buchstaben, die du für ihn geschrieben hast, nicht umkommen lassen." — Hierher gehört auch, was Thomas von der Achtung gegen gute Bücher im Lehrbuch der Jünglinge (III.) schreibt. „Ich will mich freuen über deine Aussprüche wie Einer, der große Beute macht. (Ps. 119.) Wo macht er diese Beute? In unserer Bibliothek, die mit vielen heiligen Büchern geziert ist. Denn die Bücher der Gelehrten sind der Schatz der Cleriker. Sie lehren die Unwissenden, strafen die Müßiggänger, erwecken die Schläfrigen, weisen die Irrenden zurecht, trösten die Traurigen, loben die Demüthigen, stärken die Schwachen, vertheidigen die Gerechten, richten Alle, die Unrecht thun, wie geschrieben steht: Du hassest Alle, die Ungerechtigkeit ausüben, und vernichtest Alle, die Lügen reden. — Höre Israel die Gebote des Herrn und schreibe sie in dein Herz wie in ein Buch. Ein angenehmes Wort und nützlicher Rath ist dieses, den man fest ins Herz einprägen und einem treuen Gedächtniß anvertrauen muß. Aber weil das Herz des Menschen unbeständig und sein Gedächtniß mangelhaft und unzuverlässig ist, deshalb muß dem schwachen Geiste ein nützliches Mittel gegen die Vergessenheit und den Irrthum bereitet werden. Das Wort Gottes muß in ein Buch geschrieben werden, damit der heilige Saame, der mit dem Munde ausgestreut worden, nicht verloren gehe. Ein Wort, das man blos gehört hat, ist bald wieder vergessen, aber der geschriebene Buchstabe bleibt lange Zeit und unterweist den Leser und Prediger. Sehr wünschenswerth ist es aber, daß das Buch schön und richtig geschrieben sei. Es erleichtert alsdann das weitere Abschreiben und fordert zum öfteren Lesen auf. Deshalb sagte ein Freund der Schrift zu Jemand, der heilige Bücher abschrieb: schreibe genau, deutlich und richtig. Beeile dich nicht zu sehr und laß nichts unvollendet. Denn derjenige macht eine Sache recht, der nichts vernachlässigt, was die Ordnung und der Zweck der Sache erfordert. Laß dich keine Mühe verdrießen, denn Gott ist die Triebfeder eines jeden guten Werkes. Er giebt einem Jeden den verdienten Lohn im Himmel und beurtheilt uns vorzüglich nach der frommen Absicht, mit der wir gearbeitet. Bist du einst todt, so werden die für dich beten, die deine gut geschriebenen Bücher lesen und sich daraus erbauen. —

Leget dieses Buch zur Seite der Bundeslade Jehovas, eures Gottes, daß es daselbst Zeuge gegen dich sei. Und es bleibe in guter Bewahrung und großer Verehrung vor den Priestern und allem Volke. (5 Mos. 31.) Diese Worte und viele andere Gebote sprach Moses, der Knecht Gottes, indem er den Leviten befahl, das Buch des Gesetzes in der Lade Gottes wohl zu verwahren. So soll auch jede Sammlung heiliger Bücher mit großer Vorsicht und unter festem Verschlusse aufbewahrt und geschützt werden vor jeder Beschmutzung des Staubes, vor Feuer und vor Feuchtigkeit, vor Dieben und großem Zudrang der Menschen, vor dem Biß der Würmer und jedem Flecken und jedem Riß. Der ist nicht würdig, in einem guten Buche zu lesen, der es nicht wohl aufbewahrt und an den rechten Ort es zurückzustellen vernachlässigt. Nimm ein gutes Buch zum Lesen in deine Hand, wie einst der gerechte Simeon das Jesuskind auf seine Arme nahm, um es zu tragen und zu küssen. Hast du dein Lesen beendigt, so verschließe das Buch und sage für jedes Wort aus dem Munde Gottes Dank; denn du hast den verborgenen Schatz im Acker des Herrn gefunden. Vor jeder Verunreinigung muß man den Schatz der Kirche bewahren, den die heiligen Lehrer ausgearbeitet, gute Schreiber geschrieben und gesammelt, den Gott Vielen zum Troste gegeben hat."

16. Nähre deinen Geist fleißig durch frommes Studiren in guten Büchern, besonders in der heiligen Schrift. „Das Studiren muß gleichsam ein Gebet sein, und bevor du daran gehst, so verrichte ein Gebet. Das fromme Studiren hilft unserer Unwissenheit ab, löst unsere Zweifel, verbessert unsere Irrthümer, unterweist uns in guter Sitte. Rechtes Studiren führt uns zur Erkenntniß unserer Fehler, ermahnt uns zur Tugend, reizt uns zum Eifer, erfüllt uns mit Furcht, sammelt unser Gemüth, erquickt unsern matt gewordenen Geist." (Geistl. Ueb. II, 1.) „So lange du nicht wahre Demuth besitzest, und inwendig der Welt ganz abgestorben bist, so daß du weder durch ihr Lob ergötzt, noch durch ihre Schmähungen erschreckt wirst, hilft dir das Forschen nach den höheren Gegenständen der unsichtbaren Welt nichts. Christus wies oft seine Jünger zurecht, wenn sie über die zukünftigen Dinge und andere fernliegende Gegenstände sprachen. Warum willst du nun wissen, was deine Erkenntniß übersteigt? Reinige dein Gewissen und hüte dich vor aller Anmaßung; suche den göttlichen Willen kennen zu lernen und zu thun und nicht deinen eigenen. — Auf die Worte Christi achte mit großem Fleiß; die Psalmen Davids lies und durchdenke oft; denn in ihnen ist wahre Weisheit und dein Heil verborgen. Das Leiden Christi und seine Wunden schreibe in dein Herz wie in ein Buch

und deine ganze Hoffnung setze auf das Verdienst Christi und die Fürbitte der Heiligen.“ (Epistel 5.) „Wer sein Herz vor Ausschweifungen behüten will, der fasse einen guten Vorsatz und hole sich eine Honigscheibe aus der heiligen Schrift, womit er seine Seele speise. Er meide leichtfertige Reden, folge nicht seiner Neugierde, werde im Glück nicht hochmüthig, bewahre im Unglück die Geduld, und stelle Alles, was über ihn kommen soll, Gott anheim. Darauf richte er vorzüglich seine Gedanken, wie er die Vereinigung mit Gott erlange, welcher in einem friedevollen Herzen seine Wohnstätte sucht. Er reiße sich mit allen Kräften von den niedrigen Sorgen los, richte sein zum Herumschweifen geneigtes Herz durch brünstige Gebete und häufige Seufzer nach oben und spreche mit dem Psalmisten: Meine Augen sind immer auf den Herrn gerichtet.“ (Red. a. d. Nov. II. 4.)

17. Versäume nicht, durch stille Betrachtung des Ewigen und Zukünftigen deinen Geist über die Schranken des Gegenwärtigen zu erheben. „Bestrebe dich, dein Herz von der Liebe zum Sichtbaren loszureißen und es zu dem Unsichtbaren zu erheben. Denn die ihrer Sinnlichkeit blind folgen, beflecken ihr Gewissen und verlieren die Gnade Gottes.“ (Nachf. I, 1.) „Sei wachsam und eifrig im Dienste Gottes und bedenke oft: Warum bin ich da? Warum habe ich der Welt den Scheidebrief gegeben? Ist es nicht geschehen, um Gott zu leben und ein geistlicher Mensch zu werden?“ (I, 25.) „Wenn du vertrauter wärest mit dem Gedanken an deinen nahen Tod, als mit dem Wunsche eines langen Lebens, so würdest du dir ohne Zweifel deine Besserung mehr angelegen sein lassen. Wenn du auch die künftigen Strafen der Hölle und andere Gerichte Gottes über die Sünder besser zu Herzen nähmest, so würdest du gewiß alle Mühe und Schmerzen gern ertragen und den strengsten Ernst nicht scheuen.“ (I, 21.) „Selig, wer die Stunde des Todes immer im Auge behält und sich täglich zum Sterben bereitet! Wenn du einen Menschen sterben siehest, so denke, daß auch du denselben Weg gehen mußt. Jeden Morgen denke, daß du vielleicht den Abend nicht mehr erleben wirst. Und hast du den Abend erreicht, so wage es nicht, dir auch den Morgen zu versprechen. Sei also immer bereit und befleißige dich so zu leben, daß dich der Tod nie unbereitet überfallen kann.“ (I, 23.) „In allem deinem Thun schau auf das Ende und bedenke, wie du bestehen wirst vor dem gestrengen Richter, dem nichts verborgen ist, der durch Geschenke nicht bestochen werden kann, der keine Entschuldigung annimmt, der richtet, wie es die Gerechtigkeit fordert. — Jedes Laster wird seine eigene

Marter finden. Die Zänkischen werden vor Schmerzen wie tolle Hunde heulen, die Hoffährtigen mit Schande bedeckt, die Geizigen mit Elend und Dürftigkeit gedrückt werden. Dort wird die Strafe von einer Stunde schwerer sein, als hier ein Jahrhundert in der bittersten Zerknirschung des Herzens durchlebt. Dort wird keine Ruhe, kein Trost sein für die Verdammten. Hier genießt man doch bisweilen Ruhestunden nach der Arbeit und Trost in den Armen der Freundschaft. Darum laß dir hier bange sein und trauere jetzt um deiner Sünden willen, damit du am Tage des Gerichtes freudig bestehest mit allen Heiligen. Denn dort werden die Gerechten mit großer Freudigkeit stehen gegen die, welche sie in diesem Leben geängstigt und bedrückt haben." (I, 24.) „Wandele im Geiste der Freiheit, so wird dich die Sorge des Fleisches nicht drücken. Blicke fleißig auf die Vorbilder der heiligen Propheten, vor allem aber betrachte unsern Herren Jesum Christum." (Predigt 13.) — „Mein Sohn! du kannst das Verlangen nach Heiligung nicht immer gleich brennend und glühend erhalten, nicht immer auf dem Gipfel der höheren Beschauung *feststehen*; sondern du mußt manchmal wegen deines angeerbten Verderbens in das niedere Thal herabsteigen und die Last des gebrechlichen Lebens auch wider deinen Willen und mit Ueberdruß tragen. — Alsdann ist es besser für dich, geringe und äußere Werke vorzunehmen, und durch gute Handlungen neue Kräfte zu sammeln, meine Ankunft und den Besuch von Oben mit fester Zuversicht zu erwarten, dein Elend und die Dürre deines Gemüthes geduldig zu ertragen, bis du wieder von mir einen Besuch erhältst, und von aller deiner Angst erlöst wirst." (Nachf. III, 51.) — Ausführlicher spricht Thomas über die Betrachtung des Göttlichen in der 15. Predigt, anknüpfend an die Worte 2 Mos. 24: „Moses stieg auf den Berg und war daselbst vierzig Tage und vierzig Nächte. — Was meinst du, heißt es dort, hat jener heilige Mann bei dem Herren gethan? Moses redete und der Herr antwortete. Er genoß dort allein der göttlichen Unterredung, weit entfernt von dem Treiben der Menschen. Frei von allen weltlichen Sorgen sah er da, wie freundlich der Herr ist und wie selig der Mann, der auf seinem heiligen Berge ruht. So werden auch fromme Liebhaber Christi, wenn sie in stiller Betrachtung den Herrn schauen, bisweilen in die Herrlichkeit des neuen Lebens versetzt und bringen dann eine Fülle von Gnade mit zurück, daß sie mit Scheu und Bewunderung von den übrigen betrachtet werden. — O, wenn du auch, wie Moses, auf den Berg der Vollkommenheit steigen, und daselbst bei dem Herrn verweilen könntest, um seine Stimme aus der finstern Wolke zu hören! vielleicht würde auch dir eine besondere

Gnade göttlicher Erkenntniß verliehen, welche dich antriebe, alles Irdische hinzugeben und nur das Himmlische zu lieben, so daß du in der That die Wahrheit jenes Wortes erführest: Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes gehet. — Aber warum mußte Moses nur allein hinaufsteigen? weil es nur wenig Vollkommene giebt; und es wird die Erhabenheit des beschaulichen Lebens damit bezeichnet. Der größte Theil der Menschen bleibt ja lieber an dem Irdischen und Sinnlichen hängen. Moses allein bestieg den Gipfel des Berges und trat mitten in die Finsterniß, in welcher Gott war, da er mit besonderer Gnade vom Herrn gerufen worden und vor ihn treten sollte. Er sprach zu ihm: steige zu mir auf den Berg und bleibe daselbst. Durch die Gnade wird Moses gerufen, durch den Gehorsam steigt er hinauf, durch die Beharrlichkeit bleibt er daselbst. Er wäre nicht hinaufgestiegen, wenn ihm nicht die Gnade zuvorgekommen und den Geist von aller niederen Liebe befreit hätte. Dann mußte er dem Zug der Gnade folgen, bis er die nöthige Einigung mit Gott erlangt. Dort konnte er von allem Weiterforschen ruhen, bis ihm der Herr befahl, zu den Werken der Liebe zurückzukehren. Auch Moses mußte, nachdem er lange bei dem Herrn verweilt, zur Unterweisung des Volkes wieder herabsteigen, da er als sein Führer für dasselbe Sorge zu tragen hatte. Damit sollte gezeigt werden, daß Jeder, der in erhabenen und süßen Betrachtungen mit Gott umgeht, dann auch wieder mit Eifer und Demuth zu seinen Geschäften zurückkehren soll. So wird er durch Hinauf- und Herabsteigen immer größere Fortschritte machen, indem er niemals müßig ist, sondern entweder inwendig seinem Gott, oder auswendig dem Nutzen der Menschen dient. Steige herab, spricht der Herr, dein Volk hat gesündigt. Die Andacht fesselte ihn an Gott, die Gefahr des Volkes nöthigte ihn, zu den äußeren Geschäften zurückzukehren. Durch Betrachtung stieg er empor, durch Mitleid stieg er herab. Die Liebe Gottes zog ihn nach oben, die Liebe zum Nächsten rief ihn nach unten. — Selig ist der Geist, welchen kein weltliches Geschäft zurückhält; keine fleischliche Lust an den Staub fesselt; den aber ein stetes reines Aufschauen ohne alle Beschwerde zu Gott erhebt."

18. Bete fleißig. — „Selig sind, die reines Herzens sind. Matth. 5. Ein liebliches Wort ist dieses, welches der Seele die Seligkeit verheißt; denn ein reines Herz soll Gott schauen. Gott ist der Preis, und von nichts Irdischem ist hier die Rede. Willst du die verheißene Seligkeit, so wolle auch die Reinheit des Herzens, damit du den Gott der Götter schauest zu Sion. Aber um dein Herz

zu reinigen, wache über dich mit ganzem Ernste und entbrenne häufig im Gebet. Wenn dein Herz heiter und rein ist, so empfängt es das unendliche Gut, das ihm verheißen ist. Verachte die Welt, und du wirst den Himmel empfangen. Verlaß die Geschöpfe und du wirst den Schöpfer finden. Gieb das Zeitliche auf, und Gott wird dir das Ewige geben. Himmel und Erde dürfen nicht mit gleicher Wage gewogen werden und man kann nicht Gott zugleich mit den Geschöpfen genießen. Wer aber rein ist von aller Liebe zur Welt und frei von allen Leidenschaften, der ist des Anschauens Gottes würdig." (Predigt 16.) — „Das Gebet erleuchtet, reinigt, tröstet, erfreut und verschafft die Huld Gottes. Das Gebet erleichtert die Arbeit, nährt die Andacht, schafft rechtes Selbstvertrauen; es vertreibt die Trägheit, verscheucht die bösen Geister, überwindet die Versuchung. Laß es dich nicht verdrießen zu beten, wenn du von deinen Fehlern befreit sein willst. Das Gebet ist ebenso nothwendig als die Gnade, um ein Leben im Geiste zu führen. Beten müssen wir um die Gnade, weil sie es ist, ohne welche wir nichts vermögen. Es ist heilsamer zu beten, als zu studiren, doch jedes ist zu seiner Zeit zu thun." (Geistl. Ueb. II, 1.) — „Betet ohne Unterlaß! spricht der Apostel. Warum? weil überall Hindernisse und Versuchungen sind, überall Nachstellungen und Anfeindungen der bösen Engel uns umgeben. Selten vernimmt man erwünschte Neuigkeiten, ohne daß dadurch uns vielfache Gefahren entstehen, inwendig Furcht und Besorgniß, auswendig Kampf. Kein Tag ist ohne Mühe, keine Stunde ohne Schauer des Todes. Aber nach Gottes gerechtem Gerichte entstehen diese Kämpfe und Bedrängnisse wegen der Sünden der Menschen, damit die Auserwählten unter ihnen durch diese Geißel erweckt werden, das Himmlische zu suchen. Darum ist ein ununterbrochenes Beten höchst nothwendig; es ist gleichsam ein starker Panzer gegen alle Gefahren der Welt und gegen die Geschosse der Feinde. Wer nicht betet, der kämpft nicht; und wer nicht kämpft und nicht Widerstand leistet, der wird bald besiegt sein und geht seiner Krone verlustig. Aber wer kann immer beten und kämpfen? Alles vermag derjenige, der Gott anruft und auf ihn vertraut; denn der Herr ist nahe allen, die ihn mit Ernst anrufen. Kannst du auch freilich nicht immer laut beten, so bete im Geiste und im Gemüthe, bete durch deine Sehnsucht und dein frommes Streben. Das beständige Opfer auf dem Altare deines Herzens sei dein aufrichtiger Wille, immer gut zu handeln und beständig Gott zu dienen. Der betet immer, der immer gut handelt. Wer seine begangenen Sünden beklagt und nach Besserung seufzt und ringt, der betet ohne Unterlaß. Sprich mit dem heiligen David:

Herr, dir ist all' mein Verlangen offenbar und mein Seufzen dir nicht verborgen. (Ps. 38, 10.) Sehr nützlich ist das Wort Gottes und ein frommes Lesen desselben, um den durch verschiedene Dinge zerstreuten und durch Leidenschaften beschwerten Geist wieder zu sammeln. Das Studiren zeigt uns den rechten Weg des Lebens; die Vorbilder, die wir im Worte Gottes finden, fordern uns zur Nachahmung auf; aber das Gebet verschafft uns die Gnade dieselben zu erreichen. Es ist gut, über Gott und seinen Willen fleißig zu studiren; aber besser und fruchtbringender ist ein Gebet zu Gott und am besten ein Gebet um Gottes willen, um ihn selbst als höchstes Gut zu empfangen. Selig, wer bei allen seinen Reden und Geschäften nur das Lob Gottes sucht, weil er der Höhepunkt aller Seligkeit ist, damit Gott Alles in Allen sei und über Alles gepriesen und gelobt in Ewigkeit. Wie kann Jemand fromm genannt werden und zur Andacht gestimmt sein, wenn er an leeren Unterhaltungen mehr Gefallen findet, als am Studiren und Gebet? Wer gern leere Worte hört und ebenso gehaltlose wieder zu Tage fördert, der verkauft seine Seele um einen gemeinen Preis. Bei jeder Bedrängniß und Versuchung nimm deine Zuflucht zum Gebet, welches gleichsam ein sicherer Hafen für deine Seele ist, und bitte um göttlichen Beistand, und zwar je schneller desto besser. Der liebevolle und barmherzige Gott will gebeten sein. Er giebt uns Veranlassungen zum Beten, er verspricht uns zu erhören, er sagt: bittet, so wird euch gegeben. Er ermahnt uns durch Worte, ermuthigt uns durch Vorbilder, droht durch Strafen, schmeichelt durch Gaben, geißelt durch Unglücksfälle, erfreut durch Glück, und so läßt er aus Abend und Morgen einen Tag werden." (Roseng. 12.) — „Bevor du an dein Geschäft gehest, erhebe dein Herz zu Gott. Lege keinen großen Werth auf das Gute, was du gethan oder geredet hast, sondern betrachte dich stets mit aufrichtiger Gesinnung als einen unnützen Knecht. Schon ein geringer Hochmuth des Herzens beleidigt die Augen der göttlichen Majestät. O, daß du nur einen Tag, ja nur eine Stunde ganz mit Gott zubrächtest! ach, du bist allzu unbeständig und unrein, auch da, wo du andächtig sein solltest.... Hast du dein Werk vollendet und sind die festgesetzten Stunden abgelaufen, so sage Gott Dank für das wohl vollbrachte, und bitte weinend um Verzeihung für die mit untergelaufenen Nachlässigkeiten. Eine demüthige Bitte um Verzeihung trägt vor Gott viel zur Tilgung deiner Vergehen bei. Zu den bestimmten Stunden lies den Engelsgruß oder ein anderes Gebet, das dich leicht in Gott sammelt und dein Gemüth entflammt. Wer nicht mit mir sammelt, spricht

Jesus, der zerstreuet; und wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Denn weil er sein Inneres verläßt und Gott vergißt, so wird er dadurch zum Bösen geneigt und zu schwach, um ihm zu widerstehen." (Geistl. Ueb. I, 3.) — „Wenn du äußere Geschäfte treibst, die dir obliegen, so laß deinen Geist nicht ganz und gar im Sichtbaren untergehen, sondern lenke ihn öfters durch stille Betrachtung zu Gott empor. Bedenke, daß auch diese äußern Geschäfte geschehen sollen, um den Knecht Gottes auf seinen Wegen zu fördern, nicht um ihn zu hindern." (Zucht der Kl. 9.) — „Alle Zeit, die du nicht mit Gott ausfüllst, beklage als eine verlorne.... Ist der Tag angebrochen, so sage deinem Schöpfer Lob und Dank, daß er dir wiederum Zeit zum Leben geschenkt hat, und seine Sonne über dir für deine mancherlei Geschäfte aufgehen läßt. Christus sei dein Leben und das Lob Christi verkündige in allen deinen Handlungen." (Geistl. Ueb. I, 2.) — „Sobald es Abend wird, prüfe dein Gewissen und frage dich, welche Fehler du heute begangen; ob du träger gewesen, als gewöhnlich, oder ob größerer Eifer dich getrieben hat. Schone dich dabei selbst nicht, wenn es gilt, deine Fehler zu verbessern; sondern klage dich offen dessen an, was du durch eigene Schuld begangen.... Wann wirst du alle deine Fehler ablegen? Wann wirst du Gott, seinen Engeln und den Menschen genugthun? Du bist Aller Schuldner, und um die Schuld deiner Sünden zu bezahlen, hast du kaum einen gültigen Pfennig. Und welcher Pfennig ist dieses? Es ist das Bekenntniß deines Mundes mit wahrer Zerknirschung des Herzens. Sprich daher mit dem Propheten, um die Vergebung zu erlangen: Ich will dem Herrn gegen mich selber meine Ungerechtigkeit bekennen, und du verzeihe mir die Gottlosigkeit meiner Sünde! Darum bittet dich jeder Heilige zur rechten Zeit. Aber keine Zeit ist geeigneter zur Sammlung des Herzens aus den mannigfachen Zerstreuungen des Tages, als die Abendstunden, wenn du zur heiligen Ruhe gerufen wirst und in die Stille der Betrachtung zur Reinigung deines Gewissens einkehren sollst. Wehe dem, der diese Stunde nachlässig verstreichen läßt! der von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde sein Bekenntniß verschiebt, der den Zustand seines Herzens, seine Sitten und Handlungen kaum einmal des Tages prüft, was er doch zu jeder Stunde zu thun nöthig hätte. Denn wenn auch du es unterlässest, dein Inneres zu durchforschen, so läßt doch Gott nichts ungestraft hingehen und bis zum letzten Heller wird er das dir anvertraute Pfund zurückfordern. Er hat einem Jeden Verstand gegeben; das Gesetz des Lebens und der Zucht für Jeden aufgestellt, damit er tugendhaft lebe und immer zum Bessern fortschreite, aber keine Zeit

in Müßiggang und Eitelkeit zubringe. Kehre, wenn es auch spät ist, in dich ein, elender Mensch! der du ganz dem Erdenleben ergeben bist, der du nicht weißt, wann der Herr kommen wird und wie bald dir das Ziel des Todes bevorsteht." (Geistl. Ueb. 9.) — „Vor der Mahlzeit unterlaß nicht, für deine Wohlthäter und verstorbenen Freunde zu beten; denn das ist fromm und heilsam. Bei Tisch gedenke an das Abendmahl des Herrn, an das, was Christus da gethan und zu seinen Jüngern gesagt hat. Merke mehr auf das, was vorgelesen wird, als auf die Speisen, die du zu dir nimmst. Und damit deine Eßgier nicht allzusehr wachse, denke an die bittere Galle und den Essig, welchen Christus am Kreuze genommen und mische sie in Gedanken unter dein Getränk. Bevor du die Speise nimmst, erhebe die Augen deines Gemüthes zum Himmel und bete mit dem Propheten: du wirst uns, o Herr! auch mit dem Brode der Thränen speisen und unsern Trank auch unter Thränen darreichen nach deinem Ermessen. Mit Maß und Gottesfurcht muß gegessen werden, weil es Almosen der Gläubigen und Gaben der Dürftigen sind. — Ist die Mahlzeit vorüber, so halte deinen Mund im Zaum, weil dann der Mensch zum Geschwätz und Gelächter besonders geneigt ist." (Geistl. Ueb. 6.) — „Das Gebet des Gerechten steigt zum Himmel, giebt Freudigkeit zu Gott und macht zu nichte den Rath und die Macht, das Dräuen und die Bosheit des Teufels. Wirst du von Menschen daran gehindert, so folge dem Rathe des Herrn und gehe in dein Kämmerlein und schließ die Thüre zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen. Er kennet deine Gedanken und dein Anliegen, und weiß was dir nützt. Darum bete in allem Anliegen also: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst; mache es mit mir, wie es dir wohlgefällt und mir nützlich ist!" (Lilienthal 10.)

19. Laß dich aber weder durch deine Fortschritte zur Hoffahrt, noch durch deine Unvollkommenheiten zur Verzagtheit hinreißen, sondern vergiß nie, daß alles Gute an dir Gottes Gnadengabe ist. „Eitel ist, wer seine Hoffnung auf Menschen oder andere Creaturen setzt. — Baue nicht auf dich selbst, sondern alle deine Hoffnung setze auf Gott allein. Thue, so viel in deinen Kräften steht, und Gott wird deinen guten Willen hülfreich unterstützen. — Halte dich nicht für besser als Andere, damit du nicht eben dadurch in Gottes Augen viel schlechter werdest; denn Gott sieht, was im Menschen ist. Werde nicht stolz auf deine guten Werke; denn Gottes Gerichte sind anders als die der Menschen. Ihm mißfällt oft das, was dem Menschen gefällt." (Nachf. Chr. I, 7.) Laß dich nicht verzagt machen durch allerlei fremde Vor-

stellungen und Einfälle, welche dir deine Einbildungskraft vorzaubert, von welcher Art sie auch sein mögen. — Kämpfe als ein guter Streiter; und wenn du auch manchmal aus Schwachheit fällst, so sammle neue Kräfte, werde muthiger und stärker als zuvor im Vertrauen auf meine größere Gnade. Nur vor Einem nimm dich sehr in Acht, vor eiteler Selbstgefälligkeit und Hoffahrt. Dadurch werden viele verführt und in eine unheilbare Blindheit gestürzt. Dieser Sturz der Hoffährtigen, die thörig auf sich selbst vertrauen, diene dir zur Warnung und erhalte dich beständig in der Demuth." (Nachf. Chr. III, 7.) „Wenn du besser werden willst, so bewahre dich in der Furcht Gottes und sei nicht zu frei; sondern halte alle deine Sinne in der Zucht und überlaß dich nicht thörichter Freude. Gieb dich lieber der Zerknirschung des Herzens hin, so wirst du wahre Andacht finden. Die Zerknirschung ist der Schlüssel zu vielen Gütern, welche durch Leichtfertigkeit schnell wieder verloren gehen. — Es ist keine wahre Freiheit und keine wahre Freude zu finden, als in der Furcht Gottes und in einem guten Gewissen." (I, 21.) „Wer für die empfangene Gnade recht zu danken weiß, empfängt immer neue hinzu. Aber dem Stolzen wird genommen, was dem Demüthigen zugelegt zu werden pflegt. Ich möchte keine Tröstung, die mir die Zerknirschung des Herzens wegnähme. Ich wünschte selbst die Beschauung Gottes nicht, wenn sie mich zur Selbsterhebung führte. Denn es ist nicht Alles, was hoch ist, heilig; nicht alles Angenehme gut; nicht alles Wünschenswerthe rein, nicht Alles, was uns gefällt, Gott angenehm." (II, 10.) „Gieb Gott, was Gottes ist, und dir, was dein ist; das heißt: danke Gott für seine Gnade, dir aber lege allein alle Schuld bei, und fühle, daß dir nichts als Strafe für deine Schuld gebühre. — Sei dankbar für das Geringste, so wirst du Großes zu empfangen gewürdigt werden. Das Geringste sei dir eben so theuer und lieb als das Größte, und das Verachtete laß dir ein besonderes Geschenk sein." (ebend.) „Bei allem Guten, was der Mensch vollbringt, soll er bedenken, daß es Gottes Gabe ist und sich deswegen nicht erheben. Er ist verbunden, Gott dafür Dank zu sagen und sich nur um so mehr zu demüthigen, damit er nicht in die Sünde des Hochmuthes verfalle und einst schwer wegen Undankbarkeit gestraft werde." (Epist. 6.)

III. Um diese ascetischen Lebensregeln erfüllen zu können, bedarf der schwache Mensch, der durch seinen Leib beständig den verderblichen Einflüssen der Welt ausgesetzt ist, einer höheren Unterstützung zur

Kräftigung seines Geistes. Gott hat sie ihm gegeben in der Kirche. Sie führt ihn in eine heilige Gemeinschaft, wo er die siegreiche Allmacht des göttlichen Geistes in einem Maße empfindet und an seinem Herzen erfahren kann, wie sie ihm, wenn er allein stände, niemals fühlbar werden würde. Durch die gemeinsame Gottesverehrung, die heiligen Ordnungen und Zeiten, die bedeutungsvollen Gebräuche und Darstellungen, die Gemeinschaft und Fürbitte der Heiligen, die großen Erinnerungen übt die Kirche einen Einfluß auf das Aeußere und Innere des Menschen, wodurch ihm der rauhe Pfad der Tugend bedeutend geebnet wird. Zu diesen kirchlichen Unterstützungsmitteln können wir jedoch nicht die eigentlichen Gnadenmittel, das Wort Gottes und die Sakramente, rechnen, da aus ihnen das christliche Leben vielmehr entspringt oder uns zufließt, als daß es von ihnen unterstützt wird. Deshalb ist von ihnen bereits früher das Betreffende mitgetheilt worden. — Ohne unsern Thomas im Geringsten meistern zu wollen, legen wir einfach mit seinen eigenen Worten dar, was sein frommes Herz erfüllte.

Ueber den Besuch der Kirche spricht Thomas im Lehrbuch der Jünglinge also: „Stehe auf, Bruder, der du schläfst! Christus will dich erleuchten. Stehe auf, Träger! die Glocke tönt, Christus ruft dich. Siehe, Jesus kommt mit Maria, und der ganze Chor der Engel wartet deiner. Du kannst in dieser Stunde unter sie treten. Aber Satan flüstert dir dagegen ein: lieg und schlaf noch eine Zeit; es ist früh genug, du kommst noch zeitig zur Stelle. So räth dir schmeichelnd dein hinfälliges Fleisch; so zieht und fängt dich der schlaue Feind, daß du ihm gehorchst und weiter schläfst. Denn nichts ist so gut, heilig und lieblich, so göttlich und heilbringend, das der böse Feind nicht zu hindern und immer in Böses zu verwandeln suchte. Herr! hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher kommt das Unkraut? — Der Feind hat es gesäet. Wie soll ich es aber herausreißen, o Herr? — Der heilige Petrus spricht: widerstehet ihm tapfer im Glauben; und Jacobus spricht: widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. — Er ist voller List und Kunst, bekämpft dich auf tausendfache Weise, und auch zurückgeschlagen kehrt er um und versucht dich von Neuem. Darum führe häufig fromme Psalmen im Munde und Jesum im Herzen. Wenn er diesen Namen hört, so fliehet der unreine Feind weit von dir weg. Wie viel heilige Worte du mit inniger Andacht sprichst oder singst, so viel Geschosse schleuderst du gegen diesen Feind. Wenn du nachlässig wirst im Beten und Lesen, so beginnt der Feind zu siegen und sich zu freuen. Bleibest du aber beharrlich im Gebete, so fliehet der Stolze,

denn er ist geschlagen. Beim Gebete aber schließe alle irdischen Gedanken aus und stelle dir Jesum vor die Seele, entweder wie er in der Krippe liegt oder am Kreuze hängt. Nach dem Gebete sage Dank und gehe mit Christo und bleibe bei ihm. In Allem, was du thust, denkst und redest, sei Er dein Ziel, und Gott sei gepriesen für alles Gute im Himmel und auf Erden. — Siehe nun um dich und betrachte die Wunderwerke Gottes in seiner heiligen Kirche. Die Tempel Christi und seiner Heiligen sind Burgen der Christen, um in ihnen zu wachen und zu beten und gegen den Teufel zu kämpfen. Die Feste Christi und der Heiligen bezeichnen die Freude des Himmels, wo sie, die ehedem die Welt verschmähet haben, jetzt mit Christo regieren. Die Namen der Heiligen, vorzüglich die Namen Jesus und Maria, sind Donnerschläge gegen die bösen Geister, wodurch sie mit Schrecken vertrieben werden. Die Thaten der Heiligen befestigen die Herzen der Kleingläubigen, daß sie beharrlich bleiben und auf dem schmalen Wege ihnen nachfolgen. Die Schriften der Heiligen sind die Leuchte der Pilger, damit sie in ihrem Glauben nicht irren, sondern durch ihre Aussprüche einen festen und richtigen Glauben gewinnen. Die Wunder der Heiligen zerstören die Thaten der Bösen, damit sie nicht die Guten unterdrücken und sich ihrer Bosheit rühmen. Die Gebeine der Heiligen stärken den Glauben der Gemeinde, damit sich Niemand vor dem Tode fürchte, sondern Jeder zuversichtlich hoffe, mit den Auserwählten aufzuerstehen. Die Standbilder der Heiligen erwecken die Gemüther der Frommen zur Liebe und Verehrung gegen sie, damit sie für uns beten. Die Bilder der Heiligen sind die Schrift der Laien, damit sie sehen, was sie thun oder wohin sie streben sollen. Die Musik in der Kirche rührt das Herz der Lauen, um nach dem ewigen Lohne der Seligen zu verlangen. Die Gesänge der Psalmen entzünden die Seelen der Gleichgültigen, und die Hymnen aus dem Munde der Menge erheben die Herzen der Cleriker, daß sie singen und frohlocken vor dem Angesichte Gottes und der Engel. Wie die vielen Pfeifen in der Orgel zusammen lieblich tönen, so gefällt auch der Gesang vieler versammelter Brüder Gott und allen Bürgern des Himmels wohl. Laßt uns darum alle zusammen beten und Christum anrufen. Zur Gemeinschaft der himmlischen Bürger führe uns der König der Engel.“ —

Vom Verhalten in der Kirche spricht Thomas in den geistlichen Uebungen I. 5. — „Sobald das Zeichen der Glocke gegeben ist, gehe zeitig unter den Ersten zur Kirche. Mit diesem Zeichen ruft dich unser ewiger König; laßt uns gehen und ihn aufsuchen. Stehe im Chore mit Furcht und Ehrerbietung und lobsinge laut dem Namen

des Herrn. Sei ganz in dir gesammelt und mit Andacht fest auf Gott gerichtet. Vernimm mit Aufmerksamkeit das Wort Gottes, das gelesen oder gesungen wird. Laß dich nicht vom Ueberdruß überwinden, sondern zwinge deinen Leib, dem Geiste zu dienen. Oft wird dem andächtig Singenden neue Gnade verliehen. Wenn auch noch nicht beim ersten Tone deines Mundes dich das Lesen oder der Gesang erhebt, so erwarte dennoch die Gnade des Herrn und halte aus bis ans Ende. Der Herr wird kommen ohne Zögern und wird den besuchen, der mit Verlangen nach ihm ruft. Dann wird sich dein Herz wundern und frohlocken über Alles, was du hörest und liesest, und du wirst erkennen, wie reich an Weisheit sein Gesetz, und wie selig der ist, den er selbst seine Zeugnisse lehrt, um jeder Zeit mit großem Fleiße sie zu thun. — Die Verbeugungen, Ehrenbezeugungen und anderen guten Gewohnheiten beobachte mit großer Demuth; durch sie soll das schläfrige Herz aufgeweckt werden, damit es nicht vor Ueberdruß durch Trägheit des Leibes in träumerische Gedanken verfalle. Denn alle diese Gebräuche, wenn sie mit der schuldigen Ehrerbietung vollzogen werden, üben einen sehr segensreichen Einfluß. Selbst unser Herr Christus betete, als die Stunde seines Leidens bevorstand, auf den Knieen liegend und mit niedergebeugtem Angesicht zu seinem Vater. Auch der heilige Stephanus, der erste Märtyrer, flehete auf den Knieen für die, welche ihn steinigten. Der Apostel Petrus erweckte, indem er auf den Knieen betete, die gestorbene Wittwe. (Apostg. 9.) Maria Magdalena verneigte sich, sah in das Grab hinein und erblickte die heiligen Engel. Stehe darum mit Ehrfurcht, wie es dem Diener Christi zukommt, oder kniee demüthig nieder, wie sich's gebührt, und übergehe nichts, was die kirchliche Einrichtung vorschreibt. Nachlässigkeit beim Sitzen, Leichtfertigkeit beim Gehen und Stehen vermeide überall. — Zeige in deinen Gebärden Bescheidenheit gepaart mit frommer Heiterkeit. Laß dich von den Umstehenden nicht zerstreuen, und von denen, die etwas ungeschickt machen, nicht verwirren. Blicke vor dich hin und richte deine Aufmerksamkeit so fest auf die göttlichen Geheimnisse, daß dich keine böse Neigung davon abziehen kann. Denn durch die List des Bösen entsteht oft Verwirrung und durch eine unbedeutende Veranlassung und geringe Störung Gelächter. Solches muß man beklagen, und auf jede Weise verhüten. Wer an einem heiligen Orte eine Leichtfertigkeit begeht, der wird nicht ungestraft bleiben. In der Gegenwart Gottes und unter der Schaar der Engel darf man nichts als Göttliches denken, nichts Irdisches im Sinne haben. Vorzüglich schicke dich an, bei den Horen und Messen fromm zu singen

und still zu beten. Wenn du durch die Kirche und den Gottesacker gehest, so denke an den Tag deines Todes, der dir unbekannt ist. Blicke auf die Grabmäler der Abgeschiedenen, denen du in kurzer Zeit nachfolgen wirst. Dann wirst auch du mit Erde bedeckt und der Vergessenheit übergeben werden. Du bist Erde und kehrst zur Erde zurück und bald gehen die Füße der Menschen über dich hinweg. Gedenke an deine letzte Stunde! Siehe, alles Irdische flieht dahin wie ein Schatten, Alles geht seinem Untergang entgegen.“ —

Wichtig ist besonders die Feier der kirchlichen Feste, welche nicht blos äußerlich, sondern besonders innerlich begangen werden soll. „Das ist die rechte Festfeier, wenn man Freudigkeit im Herzen empfindet und durch das geistliche Gastmahl die von Gott eingeladene Seele reichlich erquickt wird. Das ist keine Festfeier, wenn es im Herzen nicht festlich aussieht. Aber eben deswegen werden häufige Feste gefeiert, damit man sie auch immer mehr mit innerer Herzensfeier begehen lerne. Denn die äußeren Feste sind die Anreizungsmittel zu den inneren und gleichsam der Vorschmack der ewigen Freuden. Wenn nun an den äußeren Festen mein innerer Mensch sich recht von Herzen mitfreut, dann ist für mich aus dem einfachen ein doppeltes Fest geworden; denn was sodann außen geschieht, wird innerlich noch viel heiliger gefeiert. — Dann aber wird ein Fest recht als ein doppeltes gefeiert, wenn, wie der Prophet David spricht, Herz und Fleisch gleichmäßig in dem lebendigen Gott frohlocken; wenn dem Herzen so große Freude eingegossen ist, daß es dieselbe auch äußerlich in Stimme und Bewegungen kund geben muß und sich freut, Gott in Hymnen und Lobgesängen andächtig zu preisen. Dann aber ist die erhabenste Festfeier, wenn die Entzückung des inwendigen Menschen so groß ist, daß die menschliche Hinfälligkeit diese Aufwallungen der Liebe nicht mehr ertragen kann, und weder durch Worte noch durch Zeichen auszudrücken vermag, was die bei einem solchen Feste von Gott besuchte Seele in sich empfindet. In der Stille muß der solche Gefühle bedenken, den sie die göttliche Gnade empfinden läßt. Allein Gott, der sie auch ohne Worte vollkommen versteht, macht sich die Seele offenbar. Denn wenn Gott zu der Seele spricht und ihr eine übernatürliche Erkenntniß offenbart, muß alle Creatur vor ihm schweigen. Und dann wird die Seele am besten unterwiesen, wenn sie so mit Gott allein sich unterredet. O Lehrer der Wahrheit! wie bald und vollkommen wird der erleuchtet, dem du dich selber offenbarst. Bei solchem Feste heben sich die Tafeln des Altars auf und es zeigen sich die Reliquien der Heiligen; denn der liebenden Seele eröffnen sich die Geheimnisse der Schrift, und das

Dunkel des himmlischen Vaterlandes, der Zustand der Heiligen, und der ewige Lohn wird ihr zu ganz besonderer Tröstung offenbart. — Wann aber feiert die Seele solche Feste? O daß mir das Jemand sagen und mich zu ihnen geleiten könnte! Wenn bisweilen die Seele durch Entzückung des Gemüthes erhoben ist, alles Gegenwärtige und sich selbst vergessend ihre ganze Betrachtung auf Gott allein richtet, wenn sie von allen sinnlichen Bildern frei durch das Schauen des Ewigen in den Abgrund des göttlichen Lichtes eingedrungen ist, sollte sie da, von den Strahlen der ewigen Sonne erleuchtet, nicht ein solches Fest feiern? Doch scheint es mehr nur zu gehören in das herrliche Land der ewigen Seligkeit, als in das Elend des gegenwärtigen Lebens. Jetzt haben wir nur den Namen von jenem himmlischen Feste, aber noch nicht die volle Erfahrung davon. Seine volle Klarheit ist nur den Heiligen im Himmel zu schauen vergönnt. O erhabenstes aller Feste! wo Menschen und Engel versammelt in gleicher Weise den dreieinigen Gott loben. Wie feierlich singen sie, wie lieblich frohlocken sie da, wo sie Gott immer gegenwärtig haben und in voller Klarheit anschauen! Freilich, wenn ich an jenen Jubel und jene himmlische Festfeier denke, so scheint alle Festfeier der Gegenwart ihren Wohlklang zu verlieren. Zu jener erhabenen und ewigen Feier, die wir nach ihrer ganzen Größe jetzt gar nicht fassen noch beschreiben können, muß das ganze Gefühl der Andacht und Inbrunst sich erheben, so oft wir auf Erden Feste feierlich begehen. Darum sind alle unsere Feste mehr nur ein Vorspiel jener ewigen Feier, als wahre Feste zu nennen. Hier wird dieselbe im Lichte des Glaubens begonnen, dort aber im Glanze der Herrlichkeit vollendet. Große Gnade ist es für uns, wenn uns nur ein Vorgefühl jener Feier verliehen wird. — Wie kurz und gering ist Alles, was wir jetzt bei unsern Festfeiern thuen, wie unvollkommen und unrein ist unsere ganze Verehrung! In einem Tage oder einer Nacht ist die ganze Feierlichkeit vorüber, weil unsere Andacht nur von geringer Dauer ist. Aber damit wir durch das eigene Elend nicht zu Boden gedrückt werden und der göttlichen Wohlthaten nicht vergessen, hat die ewige Weisheit Gottes dafür gesorgt, und die heilige Mutter, die Kirche, es eingerichtet, daß in jedem Jahre Feste Christi und seiner Heiligen begangen werden, wodurch die Andacht geweckt, der Glaube erneuert und die Liebe gemehrt werden soll. Denn dadurch feiert man die Feste mit Andacht und ehrt Gott und seine Heiligen würdig, wenn man geistig immer mehr fortschreitet und zur Liebe des Ewigen sich immer weiter erhebt." (Predigt 4.)

Die wichtigste Zeit des ganzen Kirchenjahres ist für den christlichen Asceten die Fastenzeit. „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! — Es ist nun die heilige Fastenzeit herbeigekommen, die zu unserm Besten von der Kirche eingesetzt worden und von allen gläubigen Christen mit Andacht durchlebt werden muß. Bereite dich daher, Knecht Gottes, auf diese Zeit, um dein Leben zu bessern, strenger zu fasten, eifriger zu beten, fleißiger zu singen, damit du am Tage der Auferstehung des Herrn dich um so inniger mit ihm freuen könnest, je enthaltsamer du jetzt gelebt hast. Nimm fröhlich das Kreuz Christi auf dich, welches der Erlöser der Welt freiwillig für dich getragen hat. Denn Kreuz ist jede Einschränkung des Fleisches, jede Ertödtung der Sinnlichkeit, die immer im Zaum gehalten werden muß, damit sie nicht mächtig werde über den Geist. Die Gnade Christi aber macht dieses Kreuz leicht und angenehm. Er hat uns durch sein und seiner Heiligen Vorbild gezeigt, wie wir die Enthaltsamkeit üben sollen. Fürchte dich darum nicht, du gebrechlicher Mensch, und zeige dich nicht kleinmüthig zum Fasten. Christus ist bei dir, Christus hat dir das Vorbild dazu gegeben; er wird dir auch helfen es recht zu vollbringen. Denn zu deinem Besten geschieht es, was du thust; für dein Heil arbeitest du, wenn du fastest. Was zagst du, Fleisch und Blut? Auch die heiligen Männer früherer Zeiten hatten Fleisch und Blut und lebten doch lange Zeit in Enthaltsamkeit. Wenn das Fasten dem Leibe keine Strafe, der Natur keine Last wäre, wie könnte man dann diese Zeit eine Zeit der Buße nennen? Buße sollst du thun in dieser Zeit, um die Nachlässigkeiten deines früheren Lebens wieder gut zu machen. Um Gottes willen sollst du dich selber strafen; du sollst, um der göttlichen Gerechtigkeit deine Schuld abzutragen, fasten, wachen, beten, schweigen, deine Zelle hüten, und ebenso auch die übrigen Vorschriften der Kirche, welche jetzt besonders auf Kreuzigung des Fleisches dringt, befolgen. — Jetzt muß dein ganzes Leben in ein besseres verwandelt und durch gerechte Züchtigung das Fleisch gebändigt werden, damit du zur Zeit der Auferstehung in einem neuen Leben dich wieder erhebest. Jetzt mußt du deine alten Nachlässigkeiten ablegen und dich mehr dem Feuer des Geistes hingeben. Denn der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze. Lenke darum alle deine Gedanken auf den Herrn, so wird er dich ernähren, und zwar mehr durch sein Wort, als durch leibliche Speisen. Denn der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgehet. Die Furcht, die du fühlst, ist nur die rechte Selbstliebe. Oft zwar drückt Furcht und Bangigkeit des Herzens den

Leib mehr nieder, als große Ermüdung durch schwere Arbeit. Aber wenn solche Zeit nicht mühsam wäre, was hätte sie dann für Werth? Willst du der Bequemlichkeit deiner Natur nach leben, so führst du kein Leben der Buße. Wer aber vom Geiste entzündet ist und männlich zu kämpfen begehrt, dem scheint Alles gering, was er thut; der sucht nicht nur das Ueberflüssige und Schädliche abzuschneiden, sondern sich auch vieler erlaubten Dinge zu enthalten. Darum sei dein Geist stark und dein Wille bereit zum Fasten. Halte einen Tag nach dem andern mit immer zunehmender Andacht die heiligen Vorschriften, so wirst du in Gottes Namen die ganze Zeit wohl zubringen. — Laß daher alle fleischliche Furcht, und gehe frisch und muthig an dieses heilsame Fasten. Wandle im Geiste der Freiheit, so wird dich die Sorge des Fleisches nicht drücken. Blicke fleißig auf die Vorbilder der heiligen Propheten, vor allen aber betrachte unsern Herrn Jesum Christum, und stelle als Beispiel der Enthaltsamkeit vor Augen, wie er selbst, der Heiligste der Heiligen, der König der Könige, der Gründer des Weltalls, der Urheber aller Zeiten, ein vierzigtägiges Fasten sich auferlegt hat, ohne etwas zu genießen. Was sollte durch sein Vorbild nicht erträglich, nicht liebenswürdig werden? Denn wir wissen ja, daß er nicht für sich, sondern für uns gefastet hat. Frage ihn nach der Ursache eines solchen Lebens der Enthaltsamkeit und sprich: „Was thust du da, Herr Jesu? Warum fliehst du die Menschen, der du doch von Menschen nicht irre gemacht werden kannst? Warum vermeidest du das Geräusch der Welt, obschon dich kein Geräusch beunruhigen kann? Ja, warum fastest du so streng und züchtigest du dein heiliges Fleisch so gewaltsam, da doch nichts in dir ist, was unterdrückt werden muß? — Allein für uns, unseres Heiles wegen thust du solches. Für meine Auserwählten, sprichst du, thue und leide ich Alles, damit sie das Heil erlangen. Ich bin gekommen, Allen ein Vorbild des Lebens aufzustellen und an mir selbst es ihnen zu zeigen, auf welchem Wege, durch welche Anstrengung sie zu dem ewigen Frieden meines Reiches gelangen.“ (Predigt 13.) —

Großen Werth legt Thomas auf die Anrufung der Heiligen. Er sagt darüber in der Zucht der Kl. 15: „Versäume es nicht, die Fürbitte der Heiligen, welche mit Christo im Himmel regieren, beständig dir zu erflehen, weil du im Thale der Thränen lebst, täglich dich unter Feinden befindest und noch weit von Gott entfernt bist. Bemühe dich, mit den Heiligen für die Zeit deiner Gottesverehrung einen Freundschaftsbund zu schließen, lebe mit ihnen im vertrautesten Umgang und meide die Bekanntschaft und unnütze Unterhaltung mit Menschen. Heilsamer ist dir die Fürbitte eines Heiligen als der Be-

such aller deiner weltlichen Freunde. Reichlicher wird dich Christus in der Stille erfreuen, als große Gesprächigkeit und vieles Gelächter bei einem Gastmahle es thun kann. Der Gerechte hat seine Freude inwendig, welche der thierische und in's Irdische versunkene Mensch nicht empfindet. Wenn du die Armuth und die Einfalt liebst, so wird Christus mit seinen heiligen Engeln oft bei dir sein, und wenn auch nicht offenkundig, doch unsichtbar und verborgen durch die heilige Schrift dich trösten. — Glücklich ist der, welcher darin den Heiligen nachfolgt, daß er das Sichtbare verachtet, seine Erholung nicht bei Menschen sucht, sondern in der heiligen Schrift und andächtigen Gebeten; welcher fromm lebt und das Himmlische lieb hat. Jeder liebt solche Genossen, wie er selbst ist. Der Andächtige liebt den Andächtigen, der Keusche den Keuschen, der Heilige den Heiligen, der Zerstreute den Zerstreuten und Unstäten. Wenn du mit den Heiligen im Himmel zu regieren wünschest, so mußt du viel für Gott erdulden und dich wie die Heiligen in der Welt demüthigen. Die Heiligen mit den Lippen blos verehren, aber mit den Sitten ihnen widersprechen bringt wenig Gewinn. Wenn du Gott und den Heiligen gefallen willst, so zähme dein Fleisch, brich deinen Eigensinn, streite gegen die Sünden, strebe nach der Tugend, blick auf das Leben der Heiligen, lies ihre Unterweisungen, damit du mit den Heiligen heilig und von ihnen belehrt werdest; damit du durch die Heiligen unterstützt, von den Heiligen erhört, mit den Heiligen gekrönt werdest. Es gefällt ihnen, wenn du häufig nach dem Himmel seufzest, deine Sünden beklagst, Stillschweigen beobachtest, dich zu bessern versuchst, nach geistigem Wachsthum dich sehnst, Geduld im Unglück zeigst und für alle Wohlthaten von Herzen Dank sagst. Auch ergötzt die Heiligen ein andächtiger Gesang, Munterkeit bei den Vigilien, aufrichtiges Bekenntniß der Sünden, die Bitte um Vergebung, die Feier der Messe, die Thränen des Gebets und jede treue Beobachtung der angeordneten Zucht. — Die Anrufung der Heiligen bleibt nicht vergebens, wenn sie mit frommer Gesinnung zu ihrer Ehre geschieht. Denn sie, die so eifrig für ihre Feinde beteten, wenn sie von ihnen bedrängt wurden, wie gern werden sie jetzt für die bitten, welche sie demüthig anrufen und an ihren himmlischen Freuden Theil zu nehmen wünschen; für die, welche sie im Dienste Gottes täglich arbeiten sehen und mit vielen Seufzern und Thränen Christum um das ewige Leben bitten hören. Die Anrufung der Heiligen erweckt darum große Zuversicht, weil sie selbst von vielen Sünden und verschiedenen Leidenschaften lange befleckt und belästigt waren, aber, durch die Gnade Gottes erlöst und gerechtfertigt, jetzt Christo großen Dank dafür sagen, froh-

lockend in ewiger Seligkeit, deren sie durch die göttliche Gnade theilhaftig geworden sind."

Indem nun Thomas vorzüglich darin die rechte Anrufung der Heiligen erkennt, daß man ihnen mit Wort und That nachfolgt, so sieht er sich genöthigt, vor der unter den Mönchsorden besonders sehr üblichen vorwitzigen Unterscheidung zwischen den einzelnen Heiligen und ihren Verdiensten und Würden zu warnen. „Suche nicht zu erforschen, sagt er in der Nachf. Chr. III, 58., wer unter den Heiligen heiliger oder größer sei im Reiche Gottes. Solches Bemühen verursacht oft unnützen Streit und Zank und nährt den Hochmuth und die Eitelkeit, woraus dann Neid und Hader entsteht, indem der Eine diesem Heiligen, der Andere einem andern den Vorzug zu verschaffen sucht. Wer solche Dinge wissen und erforschen will, hat keinen Nutzen davon, sondern mißfällt vielmehr den Heiligen selbst; denn ich, spricht der Herr, bin nicht ein Gott der Zwietracht, sondern des Friedens, und dieser Friede beruht allein auf der wahren Demuth, aber nicht auf selbstgefälliger Erhebung. — Ich bin es, (spricht der Herr) der alle Heiligen gemacht hat, ich habe ihnen Gnade gegeben, ich habe ihnen die Herrlichkeit verliehen; ich kenne die Verdienste eines Jeden und bin ihnen zuvorgekommen mit den Segnungen meiner Gnade. Ich allein bin in allen meinen Heiligen zu preisen." Mit diesem beständigen Aufschauen auf Christus den Heiligsten der Heiligen, den Urquell aller Heiligkeit und Gerechtigkeit fordert Thomas in der Nachf. Chr. I, 18. die Vorbilder der heiligen Väter zu betrachten.

Recht charakteristisch für das reiche und innige Gemüth unsers Thomas ist es, daß er sich die heilige Jungfrau Maria, die Mutter des Herrn und nächst ihr die Schutzherrin seines Klosters, die heilige Agnes, zur besonderen Verehrung auserkohren. Von der heiligen Maria spricht er in den Reden an die Novizen (III, 4.) also: „Maria war die größte Freundin der Armuth, ging beständig auf dem Wege der Demuth, offenbarte die Tugend der Geduld auf das Vollkommenste. Von der Geburt Jesu an führte sie ein Leben in Dürftigkeit und blieb beharrlich in der Geduld bis zu seinem Tode am Kreuze. Ihr laßt uns nachfolgen, ihr gebührt unsere demüthige Verehrung und unser frommer Dienst. Täglich müssen wir erwägen, welche Dankbarkeit und besondere Liebe wir ihr inwendig darzubringen haben. Gern möchtest du dich mit Maria im Himmel freuen; trage darum aber auch gern die Armuth und Verachtung mit Maria auf Erden. Schaue an ihre demüthigen Sitten, ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit unter ihren Genossen, und überwinde deinen Leichtsinn und

fliehe das lärmende Treiben der Welt. Hüte dich Jesum und Maria durch unnütze Worte und unwürdige Handlungen zu beleidigen. Es ist nichts Geringes, so theueren Beschützern Aergerniß zu geben. Sie sehen Alles, was du thust, und in dem Grade, als du dich zu bessern suchst, wirst du ihren Beistand erfahren. Dann besiegt endlich die Weisheit deine Bosheit und ihre Güte führt dich zur Buße. Wenn du deinen Irrthum erkennst, so suche dich von Grund aus zu bessern. Im Guten beharre und für die guten Gaben Gottes statte demüthigen Dank ab. So hat es auch die selige Maria gethan, als sie vom heiligen Geist erfüllt Jesum unter ihrem Herzen trug. Lerne an ihrem Vorbilde der Sanftmuth die dir auferlegten Bürden mit Ergebung tragen und dich der göttlichen Ordnung unterwerfen, wie sie von Ewigkeit her bestimmt ist. Jesus wird dein Helfer sein, Maria deine treue Mutter. Sei du ein guter Sohn, ein frommer Knecht, der zu allem Guten bereit ist. Willst du thun, was den Seligen gefällt? sei demüthig, geduldig, mäßig, keusch, schamhaftig, eifrig, sanftmüthig, innig und andächtig in deinem Gemüthe. Selten laß dich zerstreuen; lies, schreibe und bete häufig. Der Dienst der Maria darf dir nicht lang noch lästig scheinen. Erfreulich und erhebend ist es ja, einer solchen Herrin mit Herz und Mund zu dienen. Denn jede geringe Dienstleistung, die zu ihrer Ehre geschehen ist, wird nicht ohne anerkennenswerthen Dank bleiben. Auch den Gehorsam im Geringsten verachtet die demüthige Mutter nicht. Auch die kleinste Danksagung, wenn sie nur gern und mit Andacht geschieht, nimmt die liebreiche Jungfrau gütig auf. Sie weiß, daß wir nichts Großes geben können, und diese barmherzige Herrin und sanftmüthige Königin fordert nichts Unmögliches von ihren Dienern. S i e, w e l c h e d i e B a r m h e r z i g k e i t g e b o r e n h a t d e m E r d k r e i s, k a n n n i c h t a n d e r s, a l s d e r D ü r f t i g e n s i c h e r b a r m e n. O, wie huldreich hat sie ihre gläubigen Diener aufgenommen, wie oft hat sie sie durch ihre Ermahnungen und Wunder aus dem Elend des weltlichen Lebens herausgerissen. Wie viele würden ewig verdammt und in verzweifelter Hartnäckigkeit geblieben sein, wenn nicht die huldreichste Jungfrau Fürbitte für sie bei dem Sohne eingelegt hätte. Mit Recht kann man von ihr sagen, daß sie eine Erbarmerin der Elenden, eine Helferin aller Sünder ist. Sie sucht nicht das Unsrige, sie bedarf unser nicht, da ihr alles Himmlische auf den Wink dienstbar ist. Sie liebt unser Heil, wenn sie von uns bedient zu werden verlangt; sie wünscht unsere Errettung, wenn sie von uns Lob fordert. — Sie selbst steht Gott am nächsten und ist dem Sohne Gottes, dem von ihr gebornen Jesus, am theuersten. Sie hat die Macht, für die beweinenswerthen

Söhne Adams gewichtige Fürsprache einzulegen, daß ihre Sünden ihnen vergeben, und sie aus allen Gefahren errettet werden. Denn wenn sich Gelegenheit darbietet, so zögert sie nicht, ein liebreiches Wort zu ihrem Sohn zu reden und Barmherzigkeit für die Bedürftigen zu verlangen. Sie findet aber sogleich in jeder Sache, welche ihr anvertraut wird, Erhörung, wegen der großen Ehrfurcht, mit der sie ihr Sohn Jesus, der Erlöser der Menschen, ehrt, ohne ihr etwas abzuschlagen. Darum fliehe jeder Gläubige, der dem Schiffbruch der Welt entgehen und in den Hafen des ewigen Heils einlaufen will, zu unserer heiligen Herrin Maria, deren unaussprechliche Liebe die Elenden so sehr erquickt und stärkt, daß sie sie gern in größerem Maße zu genießen wünschten. In der That, von Kindheit auf wuchs mit ihr die Barmherzigkeit; sie hat sie nicht verlassen im Himmel, so daß sie nun ihrer Armen vergäße, sondern nur um so reichlicher hat sie sie erfüllt. Und obschon sie die höchste von Allen und umgürtet mit den seligsten Freuden ist, so ist es doch allein ihre Demuth, durch welche sie es verdient hat über Alle erhoben zu werden. Sie neigt sich zu ihren geringsten Dienern huldreich herab, freut sich die Sachwalterin der Elenden zu sein, und die Mutter der Waisen zu heißen.“ —

Von der wärmsten Begeisterung wird Thomas erfüllt, wenn er zum Dienst der Maria auffordert. „Nahe dich der Jungfrau, um sie zu begrüßen,“ ermahnt er im Selbstgesp. (23.), anknüpfend an das Wort: „Die Königin stand zu deiner Rechten im goldenen Gewande.“ (Ps. 45.) Dort heißt es: „Obgleich ich ohne alles Verdienst, sondern mir nur vieler Vergehungen bewußt bin, so habe ich doch große Zuversicht durch dein Leiden, Herr Jesus! und durch das Verdienst der ruhmreichen Jungfrau, der heiligen Maria, deiner Mutter, worüber mir jetzt nachzudenken gestatte. Denn wie darf ich es wagen, ihr näher zu treten, ohne vorher Erlaubniß erbeten zu haben? Ich weiß, daß meine Unwürdigkeit vor ihrer unnennbaren Erhabenheit nicht erscheinen darf, vor ihr, die die Engel mit Staunen verehren und zu der sie sprechen: Wer ist die, welche heraufkommt aus der Wüste der Welt, überfließend von Entzückungen des Paradieses? (Hohel. 2.) Daher kommt es mir, o süßeste Maria, nicht zu, deine Herrlichkeit und Ehre, deine Schönheit und Pracht zu schauen; denn ich bin Staub und Asche, ja niedriger als Staub und Asche; ich bin ein Sünder und zu allem Bösen geneigt. Du aber bist in den Himmel erhoben, hast die Welt zu deinen Füßen und bist wegen der Ehre deines Sohnes aller Verehrung und Anbetung würdig. Doch zieht deine unaussprechliche Liebe, die alle Ge-

danken überschreitet, oft mein Herz zu dir hin, weil du ja der Trost der Trostlosen bist und gern den elenden Sündern beizustehen pflegst. — Demüthig und ehrerbietig, andächtig und voll Zuversicht trete ich vor dich hin, im Munde tragend den Geist des Engels Gabriel, um ihn mit Flehen vor dir auszusprechen. Mit gesenktem Haupte, voll Ehrerbietung gegen dich, mit ausgebreiteten Händen, erfüllt mit hoher Andacht, bring ich ihn dir freudig dar, und bitte und flehe, daß er hundert und tausendmal, ja noch viel mehr von allen himmlischen Geistern für mich gesprochen werde. Denn etwas Würdigeres und Lieblicheres weiß ich dir jetzt nicht darzubringen. — Es vernehme mich nun jeder fromme Liebhaber deines heiligen Namens. Der Himmel freut sich, die Erde staunt, wenn ich spreche: Sei gegrüßt, Maria! Der Satan flieht, die Hölle zittert, wenn ich spreche: Sei gegrüßt, Maria! Die Welt schwindet, das Fleisch vergeht, wenn ich spreche: Sei gegrüßt, Maria! Die Traurigkeit weicht und große Freude erfüllt mich, wenn ich spreche: Sei gegrüßt, Maria! Die Lauheit verläßt mich und mein Herz fließt über in Liebe, wenn ich spreche: Sei gegrüßt, Maria! Es wächst die Andacht, es entsteht die Zerknirschung, es erhebt sich die Hoffnung, es mehrt sich der Trost, wenn ich spreche: Sei gegrüßt, Maria. Der Geist erquickt sich, und die krankhafte Neigung wird im Guten befestigt, wenn ich spreche: Sei gegrüßt, Maria. So groß ist die Lieblichkeit dieses gesegneten Grußes, daß sie mit menschlichen Worten nicht geschildert werden kann, sondern immer höher und tiefer bleibt, als alle Creatur es zu erforschen vermag. Darum beuge ich demüthig meine Kniee vor dir, heiligste Jungfrau Maria, und spreche: Sei gegrüßt, Maria, die du mit Gnade erfüllt bist. Nimm, o sanftmüthige Herrin, heilige Maria, diesen andächtigen Gruß und mich in ihm auf, damit ich etwas habe, was dir gefällt, was mir Vertrauen zu dir schafft, was immer größere Liebe in mir entzündet und mich in beständiger Verehrung deines Namens erhält. O süßeste Jungfrau Maria, bewahre mich vor aller Nachlässigkeit und Saumseligkeit und schaffe mir Vergebung für meine Sünden. Ich werde sodann noch andächtiger, inbrünstiger und aufmerksamer sprechen: Sei gegrüßt, Maria! sei es im Chor oder in der Zelle, im Garten oder auf dem Felde, oder wo es auch sein möge. Und was soll ich dann noch von dir bitten, meine theuerste Herrin? Nichts ist besser und heilsamer, nichts nothwendiger für mich unwürdigen Sünder, als daß ich Gnade vor dir und deinem geliebten Sohne finde. Ich bitte deshalb um die Gnade Gottes. Lege du Fürsprache für mich ein, da du nach dem Zeugnisse des Engels voll-

kommene Gnade bei Gott gefunden hast. Nichts ist kostbarer und nichts bedarf ich dringender, als die Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Die Gnade Gottes genügt mir, wenn ich auch sonst nichts erhalten könnte. Denn was vermag ich ohne sie auszurichten? Und was ist mir unmöglich, wenn sie mir beisteht und hilft? Ich leide an vielen und verschiedenen Krankheiten des Geistes; aber die göttliche Gnade ist das wirksamste Heilmittel gegen alle Leiden. Auch leide ich Mangel an geistlicher Weisheit und Erkenntniß; aber die göttliche Gnade ist die höchste Lehrmeisterin der himmlischen Wissenschaft; sie vermag mich schnell in Allem, was ich bedarf, zu unterweisen. Denn mehr als das Nöthige bitten, und mehr als das Erlaubte wissen wollen, widerräth die Gnade selbst. Sie ermahnt und lehrt, daß man sich demüthigen und begnügen soll. Diese Gnade verschaffe mir, huldreiche Jungfrau Maria! Sie ist so edel und kostbar, daß ich nichts Anderes wünschen und bitten darf, als Gnade um Gnade." —

Lieblich ist auch die Rede, mit welcher Thomas die heilige Märtyrin Agnes, die Schutzherrin seines Klosters, feiert. (Reden an die Novizen III, 7.) Sie finde hier noch eine Statt. — „Der Herr hat mich angethan mit dem Kleide seines Heils und mich umhüllt mit dem Gewande der Freude. — Geliebte Brüder! also lesen und singen wir von der heiligen Jungfrau Agnes, der auserwählten Braut Christi, unserer ruhmreichen Schutzherrin. Wir feiern heute den Tag ihrer Geburt und flehen in frommen Gebeten um ihre gewichtige Fürsprache. Möchte sie für uns alle beten, sie, die von unserm Herrn Jesus Christus so sehr geliebt ist und in seinen Augen und bei seiner heiligen Mutter Maria so viel gilt. O möchte sie huldreich eine so angenehme und fromme Fürbitte für ihre Knechte und Freunde im Himmelreiche jetzt erheben, wie sie es ehemals that, als sie für den verstorbenen Sohn des Hauptmanns weinte und betete und ihn durch Christi Gnade von den Todten erweckte. Achtet auf die dieser Rede vorangestellten Worte; denket auch als hörtet ihr sie gleichsam aus dem Munde der seligen Agnes selbst. Betrachtet die Schönheit der Gewänder dieser heiligen Jungfrau, mit denen sie mehr inwendig als auswendig ihr himmlischer Bräutigam, Christus, geschmückt hat. Sie war würdig, von Christo mit dem Gewande des Heils und dem Kleide der Freude geziert zu werden, da sie allen Schmuck der Welt verachtet und aus Liebe zu ihrem unsterblichen Bräutigam ihr Blut vergossen hat. Sie duldete den Tod, um freudig dafür das ewige Leben zu empfangen. Dort freut sie sich nun mit ihrem liebenswürdigen Bräutigam und den heiligen Engeln, mit der

ruhmreichen Mutter Jesu und den zahllosen Schaaren von Jungfrauen; dort ist sie in die höheren Chöre der Jungfrauen gestellt, folgt dem Lamme, wohin es geht, und singt süße Gesänge, die allein von Jungfrauen gesungen werden dürfen und die Töne aller Orgeln, den Klang aller Musik weit übertreffen. Dazu erwarb sie sich auch für die Erde den Vorzug, daß das Gedächtniß ihres seligen Mannes mit beständigem Lobe in der Kirche gepriesen, andächtig gefeiert und von allen Gläubigen Christi herrlich geehrt wird. Große und heilige Lehrer empfehlen sie häufig, preisen sie ausnehmend, predigen sie mächtig und stellen sie uns allen als Beispiel liebenswürdiger Keuschheit auf, indem sie ihre Leiden erzählen, und ermahnen die Jünglinge und Jungfrauen durch ihr Lob zur Liebe Christi. — Doch laßt uns jetzt die kostbaren Kleider der heiligen Agnes betrachten, durch welche sie mehr glänzt, als durch alle die kunstvollen Gewänder, welche Menschen für sie bereitet haben. Kostbar und schön sind die Kleider, womit die Seelen der Heiligen inwendig geschmückt werden. Christus hat sie aus seiner himmlischen Schatzkammer mit auf die Welt gebracht, als er aus der Jungfrau Maria von königlichem Stamme zu unserm Heile geboren wurde. Besonders sind es dreierlei Gewänder, durch die Kunst des heiligen Geistes gewebt, welche Christus seiner Braut, der h. Agnes, zum Geschenk gab, damit sie keinen andern Liebhaber, als ihn allein, liebte, nach keinem sich umschaute, mit keinem sich in ein Gespräch einließe und dadurch die Liebe Christi verringerte, trübte oder verlöschte.“

„Das erste Kleid, womit die selige Agnes umhüllt wurde, ist ein weißer Talar, leuchtender als Glas, reiner als Byssus, weißer als Schnee. Das ist die unverletzte Jungfräulichkeit, die Gott lieb, den Engeln angenehm und den Menschen sehr ehrwürdig ist. Dieses heilige Gewand hatte die keusche Agnes von Kindheit auf, ja von der Wiege an umgelegt und unverletzt erhalten. Sie war bei heranreifendem Alter Gott geweihet und durch den Ring des Glaubens Christo angetraut worden. Nun konnte sie von dem Liebesbunde mit diesem himmlischen Bräutigam durch keine Gewalt, keinen Schrecken, keine Schmeichelei abgezogen werden, sondern blieb Jungfrau in Ewigkeit, und fürchtete sich nicht, für ihren Glauben und ihre Keuschheit zu sterben. — Das zweite Kleid ist purpurroth, mit dem kostbaren Blute des unbefleckten Lammes Jesu Christi gefärbt und vielen leuchtend weißen Blumen geziert. Das ist die unüberwindliche Geduld, oder unermüdliche Beharrlichkeit. Auf diesem Kleide sind alle Leiden des Herrn abgebildet, indem sie durch den Stachel des innerlichen Schmerzes an den vier Ecken

des Gewandes der liebenden Seele auf beiden Seiten eingedrückt sind. Das sind die Zeichen der göttlichen Liebe, der Schild der unüberwindlichen Geduld gegen die Geschosse des Teufels, nämlich das heilige Kreuz, die Nägel, die Lanze, die Ruthe, der Strick, die Säule, das weiße Kleid und der Purpurmantel, die Galle, das Rohr, die Geißel, die Dornenkrone und viele andere Gegenstände, welche den Herrn entehrten und verwundeten. — Das dritte Kleid ist ein goldiger Mantel zur Bedeckung der Jungfräulichkeit, ganz aus Seide verfertigt. Er umhüllt und schmückt den ganzen Leib der Jungfrau, und um heller zu leuchten und mehr zu gefallen, ist er mit vielen glänzenden Perlen und kostbaren Edelsteinen durchwebt. Dieses Kleid, vorzüglicher als alle andern, gewebt von dem heiligen Geiste, ist die unauslöschliche Liebe, von welcher der h. Paulus spricht: Die Liebe höret nimmer auf, auch wenn die Weissagungen und die Sprachen aufhören. Mit diesem Kleide war die heilige Agnes umhüllt, als sie, gefragt von ihrem Bräutigam, wer sie sei, voll Zuversicht antwortete: Ich liebe Christum, in dessen Brautgemach ich eingetreten bin. Weil ich ihn liebe, lebe ich in Keuschheit; weil ich ihn empfangen habe, bin ich Jungfrau. Diese Liebe ist vor allen Dingen nothwendig, um das Gewand der Jungfräulichkeit zu zieren. Ohne Liebe kann die Jungfräulichkeit Gott nicht gefallen. Eine hoffährtige Jungfrau kann nicht unter die klugen Jungfrauen gezählt werden, weil sie das Oel der Liebe und der brennenden Andacht in der Lampe ihres Herzens nicht hat. Diese Liebe ist auch sehr nothwendig zur Zierde des zweiten jungfräulichen Kleides, der unüberwindlichen Geduld, denn Geduld ohne Liebe Christi nützt nichts zum Heile und ist des ewigen Lebens unwürdig, auch wenn Jemand die Zähne der wilden Thiere, Feuer und Schwert und die Strafe des Kreuzes ertragen hätte. Nicht die Strafe macht den Märtyrer, sondern die fromme Ursache, warum er im Glauben an Christum leidet, sei es die Gerechtigkeit, oder die Keuschheit, oder das Heil seiner Seele. Christus selbst aber brachte der h. Agnes diese drei Kleider zum Zeichen seiner großen Liebe und ihrer Verlobung mit ihm. Sie nahm sie dankbar auf, und mit großer Freude inwendig damit sich schmückend, sprach sie: Der Herr hat mich angethan mit dem Kleide seines Heils und mich erfüllet mit dem Gewande der Freude." —

Die Verehrung der Reliquien empfiehlt Thomas nicht minder als die der Heiligen. — „Die Kirche, unsere selige und heilige Mutter, sagt er in den Reden an die Novizen (III, 10.), hat zu unserer großen Freude und zum Schmuck des Hauses Gottes viele

Leiber der Heiligen in treuer Verwahrung, welche sie mit Recht aller Verehrung würdig hält. Bei ihrem Anblick werden viele Gläubigen zur Verehrung Gottes und zu flehentlichem Gebete um die tägliche Fürsprache der Heiligen erweckt, damit sie durch die heiligen Verdienste jener selbst würdig werden, zu den himmlischen Freuden zu gelangen. Wo ist eine Kirche oder eine Kapelle, die so arm und klein wäre, daß sie nicht einige heilige Reliquien zum Schmuck ihres Oratoriums besäße, um in diesem frommen Angedenken die Seelen der Heiligen, welche mit Christo in Herrlichkeit regieren, zu verehren? Denn die heiligen Gebeine der Heiligen demüthig verehren, heißt Christum verehren, da ja in ihnen der heilige Geist wohnte, von ihnen die Welt überwunden und der Teufel durch den Glauben an Christo zurückgeschlagen wurde. Wir dürfen alsdann mit Zuversicht hoffen, daß sie gern, für uns, ihre Freunde, beten werden, wenn sie sehen, wie eifrig wir im Gebete sind, wie oft wir unsern Blick zum Himmel erheben und aus Liebe zu Christo Alles von Herzen verlassen.“ —

Viel Gewicht legte Thomas endlich auf das Zeichen des heiligen Kreuzes. — „Lege mich wie ein Siegel der göttlichen Liebe auf dein Herz, damit du mich über Alles liebst und schreibe das Zeichen des heiligen Kreuzes auf deine Brust, damit du gegen die Geschosse des bösen Geistes geschützt seiest. Denn mein Kreuz ist der Weg des Heils, ist das Zeichen des Sieges, der undurchdringliche Schild, welcher alle Gefahren des Leibes und der Seele abwendet. Mache besonders auf drei Stellen das Zeichen des h. Kreuzes, auf dein Herz, deinen Mund und deinen Arm, damit du vor jeder Sünde bewahret bleibst. Bezeichne dein Herz damit, um nichts Böses, sondern immer an Gott und seine Wohlthaten zu denken und um ein wohlbewahrtes Herz zu behalten, welches von aller Bosheit frei und mit Gott und allen Heiligen stets in Liebe vereinigt ist. Bezeichne damit deinen Mund, auf daß du nichts Böses redest, nicht leichtfertige und schaamlose Worte sprechest, sondern nur, was gut, heilsam und nützlich ist; dann wirst du Gott lieb und angenehm und bei den Menschen mit Recht gelobt werden. Bezeichne damit deinen Arm, deine Hände und deine Finger, damit du nichts Unerlaubtes thust, sondern nur Werke der Frömmigkeit, welche das Wohl des Nächsten fördern. Und für alles Gute lobe und preise Gott. — Denke darum immer und überall Gutes, rede und thue immer Gutes; dann wird dein Leben, welches du mit diesem dreifachen Zeichen des Kreuzes geschützet hast, dem Leiden Christi gleichförmig werden. Durch das Kreuz Christi wirst du alle Prü-

fungen, freudige und traurige, süße und bittere überstehen, auch wenn sie plötzlich auf das Innere deines Herzens losstürmen. Denn nichts, was du dir zu thun vornimmst, ist so gut, daß es der Teufel nicht zu hindern, zum Bösen herabzuziehen und zu beflecken suchte. Achte auf seine Verlockungen nicht, sondern weise sie wie Koth von dir. Rufe Jesum an, bezeichne dich mit dem Kreuze, fliehe zu Maria unters Kreuz und seufze und weine. Vom Kreuze weiche nicht, sondern wünsche zu leben und zu sterben mit Jesu und Maria, damit du mit ihnen in die ewigen Hütten eingehest." (Herberge der Armen 6.)

IV. Innerhalb des geräumigen Hauses der Kirche, in welchem Reine und Unreine, Freunde und Feinde in bunter Mischung durcheinander wohnen, und die Welt mit ihren Versuchungen und Gefahren eine große Herrschaft ausübt, haben sich heilsbegierige Seelen seit dem vierten Jahrhundert nach Christo besondere Gemächer erbaut, wo sie weniger gestört von dem Getümmel der Weltmenschen, gestärkt durch brüderliche Gemeinschaft, behütet durch strenge Regeln und ernste Zucht, das Ziel ihrer himmlischen Berufung um so sicherer erreichen zu können hoffen. Es waren die Klöster, welche die Kirche lange Zeit als die vollkommenste Gestaltung des christlichen Lebens betrachtet hat. — Es kann nämlich dem Christen, welchem es mit der Besserung und Vervollkommnung seines Lebens Ernst ist, nicht gleichgültig sein, unter welchen Verhältnissen und Umgebungen er sein Leben zu führen hat. Dieselben üben einen unberechenbaren Einfluß auf das Innere des Menschen. Sie können seinen Geist eben so zum Guten ermuntern und stärken, als sie im Stande sind, zu seinem ewigen Verderben mitzuwirken. Darum hat der Christ die heilige Pflicht, seine äußeren Umgebungen nach Möglichkeit so zu gestalten, daß sie die Erneuernng seines ganzen Lebens nicht hindern, sondern vielmehr hülfreich unterstützen. Durch diese christliche Pflicht hat die Einrichtung des Klosterlebens ihre geschichtliche Begründung und insofern durch sie nichts als die Beförderung wahren Christenthums gesucht wurde, auch ihre vollkommene Berechtigung. Denn was der Mensch thun kann für das Heil seiner Seele, das ist er auch verpflichtet zu thun. Wer sich den Gefahren des weltlichen Lebens nicht gewachsen fühlt, wer sich sagen muß, daß die Reize und Verführungen der Welt zu mächtig, der Spott und die Verachtung der Weltkinder zu empfindlich für ihn sind, der wäre ein höchst strafbarer Thor, wenn er sie nicht meiden und durch die

nöthigen Schutzmittel die Ruhe seines Herzens und den Frieden seines Gewissens nicht sichern wollte. Obschon wir uns die großen Schattenseiten und Uebelstände der klösterlichen Einrichtungen, so wie des ganzen Ordenswesens im Mittelalter, nicht im Geringsten verbergen, so steht doch unleugbar fest, daß die ehrwürdigsten Erscheinungen der mittelalterlichen Kirche fast ohne Ausnahme aus den Klöstern hervorgegangen sind; daß die Klöster um die geistige Cultur des Menschengeschlechtes, um Ausbreitung des Christenthums, und die Erhaltung der classischen Wissenschaften sich unberechenbare Verdienste erworben haben; daß die großen Säulen des lebendigen Christenthums im Mittelalter, ein Augustinus, ein Bernhard, Anselm u. A. die eifrigsten Beförderer des Klosterwesens waren; kurz, daß dasselbe eine Seite besitzt, wodurch es sich für alle Zeiten der höchsten Achtung und Anerkennung würdig gemacht hat.

Unter die Freunde und Beförderer des Klosterwesens gehörte, wie bereits oben in der Darstellung seines Lebens angedeutet ist, auch unser Thomas von Kempen. Im Kloster findet er Alles vereinigt, was der Christ bedarf, um seine Seele aus dem Schiffbruch der Welt zu retten. Die Klöster sind ihm Burgen gegen die Angriffe des Satans, die Mönche geistliche Kriegsleute, die ohne Unterlaß zu wachen und zu kämpfen haben. Aber sie werden dabei auf die wohlthätigste Weise unterstützt. In einem wohleingerichteten Kloster ist das Leben des Einzelnen geregelt durch feste Ordnungen, wird der Eigenwille gebrochen durch strengen Gehorsam, die Hoffahrt gedemüthigt durch die weise Festigkeit des Vorgesetzten, die Schwachheit gestärkt durch das Gefühl der Vereinigung und Gemeinschaft, und der heilsbedürftige Geist mit aller himmlischen Speise reichlich erquickt. Im Kloster wird das Herz des Menschen in seiner ganzen Verderbtheit am leichtesten offenbar, aber auch am sichersten erhalten vor dem Abgrund des Verderbens und Gott zugeführt. Thomas stellt das Klosterleben sehr hoch; er erkennt in ihm den eigentlichen Höhepunkt des wahren Christenthums, als des Lebens in der Selbstverleugnung und in der Liebe. Aber dabei unterläßt er es auch nie, die hohen und heiligen Pflichten der Klosterleute gehörig hervorzuheben und eine Bevorzugung derselben vor den in der Welt lebenden Christen blos wegen des äußeren Standes und Gewandes kennt er nicht. Die hierher gehörigen Hauptstellen seiner Schriften ordnen wir nach drei Gesichtspunkten, indem wir ihn reden lassen 1) über das Verhältniß des Klosterlebens zu dem weltlichen Leben; 2) über die besondere Aufgabe des Klosterlebens; 3) über die Mittel, welche das Kloster-

leben noch ganz besonders zur Unterstützung der christlichen Askese darbietet.

1. Ueber das Verhältniß des Klosterlebens zum weltlichen Leben. Hierher gehört zunächst die 4. Epistel, in welcher Thomas einen zum Mönchsstand übergetretenen Freund in seinem Vorhaben zu stärken sucht. „Geliebter Bruder! schreibt Thomas, herzlich freue ich mich mit dir, daß du eine Stätte gefunden hast, um Gott zu dienen. Unser Herr sei dafür gepriesen; denn er hat dich zu seinem Dienste berufen. Ich weiß es, daß diese Berufung ein Gnadenwerk Gottes ist, weil er dich nicht nach deinen Verdiensten, sondern nach seiner Barmherzigkeit aus den Eitelkeiten der Welt entrissen und in eine auserwählte Genossenschaft geführt hat, wo du hören und sehen kannst, wie du ihm dienen sollst. Wie viele reiche, edele und mächtige, wie viele weise, gelehrte und berühmte junge Männer ziehen elend in dieser Welt umher, ohne das Joch des Teufels von ihrem Nacken abwerfen zu können, ohne von dem Geiste der Weltentsagung ergriffen zu werden. O Eitelkeit aller Eitelkeiten! Die Welt lieb haben und das, was Gottes ist, weniger sich angelegen sein lassen! Es wird die Zeit kommen und sie wird bald kommen, wo alle weltlichen und fleischlichen Ergötzungen mit einem Male ihr Ende finden und wo dann sogar wider ihren Willen diejenigen die Welt verlassen müssen, denen es jetzt noch nicht in den Sinn kommt, ihren Herrlichkeiten zu entsagen. Du aber, geliebter Bruder, hast größere Gnade von dem Herrn empfangen, weil du unter so vielen Genossen vor den großen Gefahren des Leibes und der Seele und den Fallstricken des Teufels geschützt und an einen Ort versetzt worden bist, der dir Gelegenheit giebt, deine Seele zu retten. O, welchen Dank bist du Gott schuldig, der dir sein Reich geöffnet hat, das auch der Reichste mit allem Gelde nicht erkaufen kann. Wie wunderbar ist Gottes Gnade, daß du Ohnmächtiger und Unerfahrener auf dem Wege der Heiligen jetzt mit Kraft einhergehst, den doch ein Starker und Hochgelehrter kaum zu betreten vermag. Bedenke, wo sind die, welche ehedem mit dir studirten? Wo sind deine Genossen und Freunde, mit denen zusammen zu leben und zu spielen dir so viel fleischliche Freude schaffte, mit denen du so gern in entfernte Länder zogst, freilich nicht von der Liebe Christi, sondern nur vom Verlangen nach zeitlichem Gewinn getrieben? Wie viele von ihnen sind bereits gestorben, wie viele ziehen noch unstät in der Welt umher! Mit Recht kannst du auf sie die Worte Moses anwenden, indem du auf ihr Ende hinblickst: daß sie doch weise würden und Verstand bekämen und ihr Ende be-

dächten! (5 Mos. 32.) Du hast gehört, daß die Einen nach Rom ziehen, und sich um Beneficien viele Mühe geben; daß die Andern sich in Paris niederlassen und nach dem Magisterium trachten, daß Andere wieder mit Würden und Prälaturen beschenkt bereits hohe Stellen bekleiden. Was sollst du aber thun? Gott Dank sagen, daß du keines von diesen Dingen erstrebt hast, ja, daß du um Christi willen diese Höhen und Freuden der Welt für Koth geachtet, dazu auch dich selber verachtet hast und nun mit dem heiligen David ausrufest: Ich habe lieber erwählt verachtet zu sein im Hause meines Gottes, als zu wohnen in den Zelten der Sünder. (Ps. 84, 11.) Du hast heute den Herrn, deinen Gott, dir zum Vater erwählt, dessen Dienst Herrschaft ist. Wer sich für ihn in der gegenwärtigen Zeit demüthigt, wird dafür ewig erhöhet werden. Für ihn trage Arbeit und Ruhe, Mangel und Reichthum, Verachtung und Ehre, Beängstigung und Trost, Schwäche und Stärke, Trauer und Freude. Und je reiner und inniger du ihn liebst, desto geringer wirst du alles Irdische achten. — Hüte dich jedoch, Theuerster, vor den Einflüsterungen des bösen Geistes, damit du nicht bedauerst, Freunde und Genossen verlassen zu haben und sie bereits als große Herren zu sehen, während du bis jetzt nichts erhalten hast als deine Unschuld. Höre nicht auf diejenigen, welche dich auf einen andern Weg zu ziehen suchen und sprechen: wohin willst du dich wenden und warum strebst du nicht nach höheren Würden? warum beginnst du nicht ein Geschäft, wodurch du dich Andern nützlich machen kannst? Denn der Teufel pflegt den Knecht Gottes einige Zeit nach seiner Bekehrung zu versuchen durch die in der Welt zurückgelassenen Dinge; durch den Besuch der Freunde, den Umgang mit vielen Genossen, um ihn durch solche Gedanken zur Welt zurückzuziehen, oder wenigstens in seinem Fortschreiten und dem Vergessen der Welt zu hindern. Aber glaube dem Erfahrenen; es schadet dem Knechte Gottes, der ja der Welt und sich selbst ganz abgestorben ist, die Erinnerung und Betrachtung des weltlichen Lebens. Es schadet auch das schmeichlerische Zureden Vieler, die von höheren Würden und besseren Stellen sprechen, und bei solchen Rathschlägen noch recht weise und klug sein wollen. Sie haben den Sinn Christi nicht, der in Selbstverleugnung, in der Flucht der Welt und in der Uebernahme eines Lebens der Entsagung besteht. Denn Christo aufrichtig nachzufolgen, das halten sie entweder gänzlich für unmöglich, oder sie säumen nur aus Trägheit, es zu beginnen, um ihren Nächsten die Lebensfreuden nicht zu verderben. Und weil sie von der Gnade nichts verspüren, womit Gott diejenigen, welche ihm dienen und Alles verlassen, erfüllet und

kräftigt, so nennen sie das Wort hart, welches ihnen gebietet, allen Freuden und allem Eigenthum zu entsagen. Was sie nun selbst für gut halten, davon wollen sie auch andere überreden. Aber gegen solche ist das Wort des Erlösers gerichtet: Hütet euch vor den Menschen. (Matth. 10.) Denn es giebt Viele, die mit schönen Worten und mit vernünftigen Gründen, wie es ihnen scheint, einen leichten und ebenen Weg empfehlen, und ihm einem unerfahrenen Menschen bisweilen mit Erfolg anpreisen. Ja selbst den wacker Fortschreitenden machen sie bisweilen durch solche Reden wankend. Aber Gott wird ihre Zähne zermalmen in ihrem Munde, weil sie nicht auf dem Wege der Heiligen wandeln und nichts Heiliges reden. Meine Seele soll keinen Rath mit ihnen pflegen, und ihr Haus stehe fern von dem meinigen. Darum, geliebter Bruder, finde nie Wohlgefallen an solchen Reden und noch viel weniger schenke ihnen Glauben. Mag dich nun der Teufel bedrängen, oder mögen Menschen dagegen sprechen, bleibe bei dem, was du begonnen hast, ich beschwöre dich. Nimm deine Zuflucht zum Evangelium und höre das heilsame Wort: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und Schaden nähme an seiner Seele? Das behalte immer im Gedächtniß, und wenn nun eine Hand sich gegen dich erhebt, so bediene dich dieses evangelischen Schildes. — Aber einige Menschen pflegen ohne den Geist und die Erkenntniß Gottes bisweilen denen, welche der Welt entsagen, vorzuwerfen: Also werden die, die in der Welt bleiben, umkommen und ihr allein gerettet werden? Oder kann Einer nicht in den Himmel kommen, der nicht so lebt, wie ihr lebet? — Was redet ihr so ungerecht gegen Gott und seine Knechte! Weder Christus hat dieses gesagt, noch auch reden seine Knechte also. Thuet das Gute, lebet in der Gerechtigkeit, beobachtet die Gebote Gottes, und Niemand wird euch das Heil streitig machen. Aber siehe, sie entgegnen: Wir möchten wohl die Gebote Gottes halten, aber wir können es nicht. Wenn wir unsern Unterhalt und unsere Lebensbedürfnisse uns verschaffen, so sehen wir uns oft genöthigt, das Gegentheil von ihnen zu thun. Wie können wir, die in der Welt leben, uns vor weltlichen Geschäften hüten? — Wenn ihr nun dieses ernstlich erwägt und die Gefahren und Täuschungen der Welt nicht verkennt, was redet ihr nun noch dagegen, daß Knechte Gottes die Welt fliehen, in Klöster oder fromme Genossenschaften treten, um Gott ohne solche Hindernisse zu dienen? Wollt ihr nun nicht ein Gleiches thun, oder habt ihr nicht die Kraft dazu, so solltet ihr doch wenigstens euch mit den frommen Männern freuen und sie zu euerm Heile in ihrem Vorhaben bestärken. — Doch es sei genug

von diesem geredet; denn sie, die solches sprechen, erkennen ihre Fehler gar nicht an. Bleibe daher beständig in deinem Vorhaben! Christus, durch den du den Anfang gemacht, wird dich auch das Ende finden lassen, er wird dich stärken, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Siehe die Zeit ist kurz, die Stunde des Todes ungewiß, Alles hinfällig und eitel in der Welt. Viele verwesen schon in den Gräbern, die noch lange zu leben glaubten, sind aus dem Gedächtniß der Menschen verschwunden, die in Aller Mund umhergetragen wurden. Die Welt ehrt den Gegenwärtigen, vergißt die Abwesenden, verläßt die Sterbenden. Selig ist es darum, die trügerische Welt zu verachten und der Wahrheit zu folgen, die uns zum ewigen Leben führt."

Obschon Thomas den ins Kloster aufgenommenen Freund so glücklich preist und überhaupt das Klosterleben so hoch stellt, ist er doch fern davon, mit Verachtung auf das weltliche Geschäftsleben herabzublicken. Er weiß, daß man auch in der Welt sowohl Gott dienen soll als auch kann, daß alles Irdische durch rechten Gebrauch Gott geheiligt werden soll und das Klosterleben an und für sich selbst durchaus nichts Verdienstliches hat. Ueber den Unterschied des Lebens im Kloster und in der Welt, oder des beschaulichen und thätigen Lebens spricht er, beide als Maria und Martha personificirend, auf sehr liebliche Weise in dem Traktat von dem getreuen Haushalter. Dort heißt es im Anfang des zweiten Theils also:

„Obgleich das Loos der Maria vorzüglicher und lieblicher ist, so verdient doch auch das mühevolle Loos ihrer seligen Schwester Martha alles Lob und ist Gott angenehm, wie auch der Herr selbst im Evangelium spricht: Wer mir dient, den wird mein Vater, der im Himmel ist, ehren. (Joh. 12.) Dieses dienen kommt besonders der Martha zu, wie das beschauliche Leben der Maria. Doch dürfen beide Schwestern nicht von einander getrennt werden, noch dürfen sie über ihren Stand mit einander streiten; vielmehr sollen sich beide bemühen, Christum als Gast aufzunehmen, damit sie in allen Stücken sich vervollkommnen und täglich im Wachsthum der Tugend fortschreiten. Martha diene und arbeite und sorge aus Liebe zu Gott und den Menschen für die nöthigen Lebensbedürfnisse, damit ihre Schwester Maria sich desto ungestörter ihren göttlichen Betrachtungen hingeben kann. Sie murre nicht gegen ihre Schwester, daß sie allein dienen muß, sondern sie ermahne sie vielmehr in Ruhe und Stille sich zu halten, und sich mit keinerlei Geschäften der Welt zu befassen, und Jesum, den die Engel zu schauen gelüstet, beständig vor Augen zu haben. Ihn soll sie hören, mit Bewunderung soll sie an den gnadenreichen Worten, die aus seinem Munde strömen, sich

erfreuen, und sich immer so benehmen, daß sie würdig sei, dieses Göttliche zu hören. So rein soll sie ihr Herz immer von allen irdischen Sorgen erhalten, daß sie, von himmlischer Sehnsucht entzündet, bisweilen gewürdigt werde, einzugehen mit ihm zu seinen erhabenen Freuden. — Aber Maria soll auch Mitleid haben mit ihrer Schwester und häufig zu dem Herrn beten, daß er derselben Kraft gebe, würdig und fromm ihm und den Mitmenschen zu dienen, und die Bedürfnisse ihres Lebens zu befriedigen; daß sie geduldig sei bei Widerwärtigkeiten, treu und klug in allen ihren Geschäften, und das Aeußere so regiere und ordene, daß sie sich selbst inwendig durchaus nicht vernachlässige, sondern auch zu Zeiten sich zum Gebet in die Stille zurückziehe. Maria soll es nicht für etwas Großes und Genußreiches halten, sich und Gott allein zu leben, dabei ihre Schwester unter ihrer Bürde allein lassend; sondern indem sie mit Liebe auf jene hinschaut und ihrer bei ihrem Geliebten gedenkt, soll sie nicht unterlassen, mit einem Worte des Trostes, so oft sie kann, ihr Erleichterung zu schaffen. Bedenke es, Maria, daß du dich nicht ungestört deinem beschaulichen Leben hingeben kannst, wenn nicht Martha für dich arbeiten wollte, und daß du weniger klar das Inwendige schauen würdest, wenn sie nicht das Aeußere besorgte. Nützlich ist dir die Sorge deiner Schwester, damit deine wünschenswerthe Einsamkeit dir nicht gestört werde. Verachte darum deine Schwester nicht; halte sie nicht für weniger heilig, weil sie sich mit den vergänglichen und niedrigen Dingen beschäftigt; sondern bedenke, welche Muße zur Beschauung dir ihr demüthiger Dienst bereitet. Obschon sie das Aeußere besorgt, verwaltet und behütet, so geht doch der Zug ihres Herzens auch auf etwas Anderes hin, was sie über Alles liebt. Denn Jesus Christus ist ja das Ziel, für das sie so viel arbeitet, um dessen willen sie vom Morgen bis zum Abend sich keine Schonung angedeihen läßt, damit Andere um so höhere Frucht des Geistes dadurch gewinnen. Liebe darum deine Schwester und schenke ihr Mitgefühl; bete für sie, ehre und entschuldige sie. Wenn sie in geistlichen Dingen weniger vermag, so ergänze du das durch deine frommen und andächtigen Uebungen. Doch lege dir darum keinen Vorzug bei und erhebe dich nicht über dich selber; sondern indem dich die Gnade Gottes inwendig treibt, zeige deinen Liebeseifer darin, daß du alle deine guten Werke mit ihr, welche öfters in ihrer Andacht gehindert wird als du, theilest. Sie ist deine Schwester und ihr schuldest du alles Gute, was du bei Gott genießen darfst. — Höre mich nun auch du wieder, Martha, die du wegen deines angestrengten Dienstes bekümmert bist. Hüte dich, bei deinem Geschäfte deine Ruhe zu ver-

ziren, und durch Schwierigkeiten lässig zu werden; denn Ursachen zur Unruhe werden dir im Ueberflusse entstehen, und an den verschiedensten Widerwärtigkeiten wird es dir nicht fehlen. Selig wirst du sein, wenn du Alles geduldig hinnimmst, und mit Danksagung bedenkst, daß von Gott sowohl das Angenehme als das Bittere kommt. Darum bedarfst du die Geduld und Klugheit beständig; die Geduld, um das Böse zu überwinden; die Klugheit, um Anderen dein Gutes mitleidig zukommen zu lassen, selbst wenn sie undankbar wären. Achte darauf, wem du dienst und um welchen Lohn du arbeitest. Ist es nicht Christus, dem du dich übergeben hast? Ja, ihm gehörst du an, Martha, seinen Willen mußt du thun, um deine Bestimmung nicht zu verfehlen und in Sünden zu gerathen. Der Herr hat die Macht, dir größere Gnade zu verleihen, und auch dir seine Herrlichkeit zu offenbaren, so daß du, nachdem du ihm jetzt fleißig und fromm in der Welt gedient hast, endlich bei ihm ruhest in seinem Reiche. Ja Martha, groß wird dein Lohn im Himmel sein! sei nur treu in deinem Dienste! Diene, besorge, bereite, was für dieses Leben nothwendig ist, sei es in der Küche, oder in der Werkstatt, im Keller oder im Garten. Auch wenn dein Geschäft niedrig ist, so ist dennoch das ewige Leben dein Lohn. Was du zum Nutzen der Brüder Christi darbringst, das wird dir der gerechte Richter am Tage des Gerichtes wohl bezahlen. Wenn du deinen eigenen Willen und Vortheil aufopferst, selbst wenn du bisweilen nothgedrungen das Lesen in Andachtsbüchern hintansetzest, um Andern dienstbar zu sein, so erkaufst du dir von Christo das ewige Leben, und Er wird dir das kostbare und zuverlässige Unterpfand deiner zukünftigen Herrlichkeit. Er spricht zu seinem Vater: Vater, ich will, daß da wo ich bin, auch mein Diener sei. (Joh. 12.) O Martha! viele gute Werke kannst du wirken, wenn du willig und bereit bist. Die Diener Christi bedürfen deines Dienstes und ohne deine Sorge können sie Gott sich nicht ungestört hingeben. Willst du aber, daß dein Werk verdienstlich sei, so thue es mit guter Gesinnung, nicht mit Traurigkeit, noch mit Ueberdruß. Du kannst große Liebe an deinen Brüdern üben und große Freude bei ihnen schaffen, wenn es sie hungert und durstet und sie nichts zu essen haben, und du dann mit dem kommst, was sie bedürfen, und ihnen das vorsetzest, was der Herr für die Hinfälligkeit des menschlichen Leibes bestimmt hat. Merke, was der Patriarch Isaak seinem Sohne Esau sagte. Nimm, sprach er, deine Waffen, deinen Köcher und Bogen, und wenn du auf der Jagd etwas erreichst, so bereite mir davon ein Mahl, daß ich esse und meine Seele dich segne. (1 Mos. 27.) So wird auch der dich segnen, o Martha, welchen

du mit Speise und Trank durch deinen Dienst im Namen Christi erquickt hast, und es wird dieser Segen nicht blos eine zeitliche Vergeltung, sondern eine feste Zusicherung des ewigen Erbtheils sein."

Es soll kein Streit sein zwischen den Klosterbewohnern und denen, die in der Welt bleiben; denn theils kann man auch außer dem Kloster selig werden, theils ist die Berufung zum Klosterleben und die innere Tüchtigkeit dazu ausschließlich ein Werk Gottes, an welchem wir kein Verdienst haben. „Es giebt wenig beschauliche Naturen, weil es so Wenige verstehen, sich von den vergänglichen Creaturen ganz und gar loszumachen. Dazu gehört eine große Gnade, welche die Seele erhebt und sie über sich selbst sich erschwingen lehrt. Und wenn der Mensch diesen Geistesschwung nicht erreicht hat, nicht von allen Geschöpfen frei geworden und mit Gott ganz und gar vereinigt ist, so hat Alles, was er weiß und was er besitzt, kein großes Gewicht." (Nachf. III, 31.) „Ueber alles Hoffen hast du an deinem Knecht Barmherzigkeit geübt, über alles Verdienst hast du mir deine Gnade und Freundschaft erwiesen. Was kann ich dir für diese Gnade wiedergeben? Denn es ist nicht Allen gegeben, daß sie Alles verlassen, der Welt entsagen und sich in der Einsamkeit dem gottseligen Leben widmen. Ist es denn etwas Großes, daß ich dir diene, da dir alle Geschöpfe dienen müssen? Das soll mir nichts Großes sein, daß ich dir diene, sondern vielmehr das soll mir groß und wunderbar sein, daß du mich Armen und Unwürdigen würdigtest, in die Zahl deiner Diener mich aufzunehmen und mit deinen geliebten Knechten mich zu vereinigen." (Nachf. III, 10.) „Der Name der Religion (d. h. des Mönchsstandes) steht bei der Welt in großer Ehre; aber ohne wahre Verachtung der Welt gilt er bei Gott gar wenig. Denn was vermag ein hoher Name ohne die Werke der Tugend? Was nützt ein hoher Stand ohne Demuth und Liebe? Der ist in Wahrheit ein Religiose (ein Mönch), der aus freiem Willen der Welt entsagt, und in seinem Herzen nicht nach der Welt zurückverlangt, der sich beständig Gott zu Diensten stellt und alle seine Neigungen aus Liebe zu Gott zu überwinden bemüht ist. Nur wer in seinem heiligen Stande und bei seinem guten Namen die Werke der Tugend so vollbringt, daß er dabei inwendig nur Gott in allen seinen Gedanken und Handlungen zu gefallen sucht, der ist lobenswerth und verdient ein Freund Gottes genannt zu werden." (Reden an die Novizen II, 5.) — „Du bist darum noch kein heiliger und großer Herr, weil du auswendig die Kappe trägst; denn das könnte auch ein Esel thun, wenn man ihn so kleiden würde. Beachte vielmehr die Flecken deines Gewissens, als die Ehre, welche dir Menschen zu Theil werden

lassen; denn was den Menschen schön und herrlich erscheint, ist es darum noch nicht vor Gott. Der Mensch sieht auf das Aeußere, Gott aber auf das Herz. Dieser kennt auch deine geringsten Fehler, die du selbst nicht weißt, oder für unbedeutend hältst. Darum drücke den Hochmuth deines Herzens nieder, indem du dir das strenge Gericht Gottes vor Augen stellst. Erhebe dich nicht wegen der Würde deines religiösen Standes; sprich nicht in selbstgefälligem Hochmuth über die Tugenden Anderer und die Wunder der Heiligen. Denn der schwärzt sich selbst an, der die Heiligkeit seiner Väter empfiehlt, aber ihrem demüthigen Wandel nachzufolgen vernachlässigt; der sich Regular und Religiose nennt, aber den Lebensvorschriften, welche die Heiligen der Nachwelt hinterlassen haben, nicht mit Eifer nachkommt; der von den Gütern des Klosters täglich lebt, aber die Gesetze desselben nur lau beobachtet oder gar leichtsinnig überschreitet." (Ebend.)

Ganz besonders soll sich der Klosterbewohner vor dem geistlichen Hochmuth hüten, weil das sein gefährlichster Feind ist. „Bedenke, ermahnt ihn Thomas im Gespräch der Novizen (3.), wie weit du noch von der wahren Tugend entfernt bist und in welchem Unflath der Sünde du noch liegst; führe dir das oft vor die Seele. Denn wer da meint, er sei etwas, der verführet sich selbst. Durch Hochmuth verliert man die Gnade Christi, und Güter, welche man lange mit Mühe gesucht hat, werden durch denselben bald wieder entrissen." — „Gott achtet auf das Gebet der Demüthigen und verachtet ihre Bitten nicht. Siehe Herr auf meine Niedrigkeit, meine Schwachheit, meine täglichen Fehler und verzeihe mir alle meine Sünden. Laß keine hochmüthigen Hoffnungen in mir entstehen, laß mich nicht durch eitele Ehrsucht betrügen, noch durch falsche Traurigkeit zu Boden werfen. Auch keine Verachtung verwirre mich, damit ich nicht etwa durch ungeduldiges Wesen gegen dich sündige. — Der demüthige und fromme Bruder ist ein Freund der Armuth, ein Anhänger der Einfalt, ein Diener der Geduld, ein Sohn des Gehorsams, ein Wächter der Keuschheit, ein Zeuge der Unschuld, ein Genosse der Eintracht, ein Schüler der Zucht, ein Freund des Friedens. — Der hochmüthige Bruder, ach! er ist dem demüthigen feind, er ist frech und rauh, unstät und wortreich, Vielen lästig und unangenehm, reizbar zum Zorn und langsam, wenn er um Verzeihung bitten soll; er sucht das Eigene und vernachlässigt das Gemeinsame; er ist selten recht zufrieden und nie friedevoll in sich." (Lehrbuch der Jünglinge 10.)

Wegen ihres ganz besonderen Berufes zu einem demüthigen Wandel nennt Thomas die Mönche auch die Kleinen und wendet dann im Handbuch der Kleinen auf sie das Wort Christi an: „Lasset die

Kleinen zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich." — „Diese Worte, sagt er daselbst, trösten die Demüthigen und stärken die Einfältigen und Unschuldigen. Gott widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade in dieser und Herrlichkeit in der zukünftigen Welt. Bei allem Guten, was du thust, redest und denkest, weiche darum nicht von der Demuth ab, damit du nicht Alles, was du thust, wieder verlierest. Denn kein gutes Werk gilt etwas, wenn es nicht auf die Demuth gegründet, von dem Honigseim der Liebe durchdrungen und zur Ehre Gottes in reiner Absicht gethan ist. Hüte dich vor dem Hochmuth; er ist die Grube aller Laster und der Ruin der Tugend. Sei einfältig und wie ein Kind ohne List und rein von aller Bosheit, so wirst du Gott und den Menschen lieb und in dir voll Frieden sein." — „Was gab dem Apostel Johannes einen so hellen Geist? was machte ihn dem Herrn so theuer, daß er so Hohes erfassen und Erhabeneres von Gott schreiben konnte, als alle Gelehrte der Welt? Es war die Reinheit seines Herzens und seines Leibes, sowie auch die vollkommene Liebe gegen Gott und seinen Nächsten, die nicht nur in Worten bestand und auf der Zunge wohnte, sondern Liebe in der That und Wahrheit war." — „Was machte den muthigen und heiligen Franciskus so fromm und bei Gott so geliebt in diesem Leben? Nichts anderes, als seine tiefe Demuth. Denn große Gnade wird dem Demüthigen zu Theil. Der wahrhaft Demüthige erhebt sich nicht wegen des Guten, das er thut, sondern achtet sich geringer als alle Uebrigen." — „Es gefällt Gott und seinen Engeln am besten eine Keuschheit, die mit Demuth gepaart ist, ein Wissen ohne Aufgeblasenheit, Klugheit ohne Anmaßung, Beredtsamkeit ohne eitele Ruhmsucht, Fröhlichkeit ohne Ausgelassenheit, Trauer ohne Bitterkeit, Geduld ohne Murren, Reden ohne Lüge, Antwort ohne Trug, Versprechung ohne Aufschub, Lobeserhebung ohne Tadel, Liebe ohne Falschheit, Gebet ohne Ueberdruß, Dankbarkeit gegen Gott ohne Grenzen, Nachdenken ohne Zerstreuung, Betrachtung ohne Träumerei, Thätigkeit ohne Befleckung, Ruhe ohne Trägheit, Einigung der Seele mit Gott ohne Unterbrechung. Siehe, wer dieses hat, der ist ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist." —

2. Die besondere Aufgabe des Klosters besteht in der besonderen christlichen Vollkommenheit seiner Bewohner, welche sich ebenso wohl in der wahren Heiligung des Herzens, als in einem untadelhaften Wandel offenbaren muß. „Das Leben eines guten Religiosen muß mit allen Tugenden geschmückt und ebenso inwendig beschaffen sein, wie es auswendig den Menschen erscheint. Ja, inwendig muß noch viel mehr verborgen sein als das ist, was man

auswendig sehen kann, weil unser Gott, den wir aufs Höchste verehren und vor dem wir in der Welt wie seine Engel wandeln müssen, die Aufsicht über uns führt." (Nachf. I, 19.) — „Es ist darum nichts Geringes, in einem Kloster oder einer Genossenschaft zu wohnen, ohne Klage darin zu leben und bis an den Tod treu auszuhalten. Selig, wer ein gutes Leben daselbst geführt und glücklich vollendet hat! Wenn du darin ausharren und fortschreiten willst, so betrachte dich als einen auf die Erde verbannten Fremdling. Du mußt zum Thoren werden um Christi willen, wenn du ein religioses Leben führen willst. Kleidung und Tonsur tragen wenig dazu bei; aber die Umänderung deiner Sitten und die gänzliche Ertödtung deiner Leidenschaften machen dich zu einem religiosen Mann. Wer etwas Anderes sucht, als allein Gott und das Heil seiner Seele, wird nur Kummer und Herzeleid im Kloster finden. Auch kann der nicht lange in Frieden bleiben, der sich nicht bemüht der Kleinste und Allen unterthan zu sein. Zum Dienen bist du gekommen, nicht zum Regieren. Zur Arbeit und Geduld bist du berufen, nicht zum Müßiggang und Geschwätz. Darum werden im Kloster die Menschen geprüft, wie das Gold im Ofen; hier kann Niemand gern verweilen, der nicht von ganzem Herzen sich selbst erniedrigen will." (Nachf. I, 17.) – Mit welchen Absichten soll man also in's Kloster treten? Diese Frage läßt Thomas im Gespräch der Novizen folgendermaßen beantworten: „Ich habe deswegen die Welt, und das, was in der Welt ist, verlassen, um in dem Stande der Religion den Willen Gottes vollkommener kennen zu lernen und zu thun, vor den Gefahren der Versuchungen sicherer zu leben und endlich nach dem Schlusse dieses Lebens den Lohn der ewigen Seligkeit mit den Gläubigen Christi erlangen zu dürfen. Ich beabsichtige fortan mein ganzes Leben in den Dienst Gottes zu stellen und die kurze Zeit, die mir noch übrig ist, in der Religion zu vollenden. Deshalb bin ich bereit, aller Arbeit mich zu unterziehen, auf die Ermahnungen meiner Vorgesetzten getreulich zu achten und den Verordnungen der Vorfahren gemäß zu leben, weil sie zu meinem Heile und geistigen Fortschritte gegeben sind." — Darauf gründet sich sodann die Ermahnung: „Sei wachsam und fleißig im Dienste Gottes und bedenke häufig, warum du gekommen bist und die Welt verlassen hast. Geschah es nicht deshalb, um Gott zu leben und ein geistlicher Mensch zu werden? Beeifere dich darum, im Geiste fortzuschreiten, denn du wirst den Lohn für deine Arbeit in der Kürze empfangen und dann wirst du keine Furcht und keinen Schmerz mehr empfinden." (Nachf. Chr. I, 25.) —

Die Pflichten des Religiosen, durch deren Erfüllung er die wahre

Vollkommenheit des Lebens erreicht, hat Thomas in zwei kleinen Schriften, dem Handbuch der Mönche und dem kurzen Alphabet des Mönchs in der Schule Christi, besonders zusammengestellt. Die erste jener Schriften beginnt er also: „Der Weg des Gerechten ist eben gemacht und die Straße der Heiligen ist bereitet. Und wohin führt sie? sie führt durch Mühe und Arbeit zum Himmelreich. Giebt es keinen andern Weg zum ewigen Leben? Nein! — Ist der gerade Weg allein der des Kreuzes? Ja! denn ihn lehrt Christus durch sein Wort, zeigt er Allen, die ihm folgen, durch sein heiliges Vorbild; ihn haben alle Heiligen bis zum Tode gewandelt nach jenem Ausspruche des Herrn: gehet ein durch die enge Pforte, die zum ewigen Leben führt! — O Mönch! was thust du in deiner Zelle? Ich lese, schreibe und sammle Honig. Das ist der Trost meiner Seele. — Du hast recht gesprochen, denn die Zelle der Mönche muß glühen von Arbeit und dem Studium der Bücher. — O Cleriker! was thust du im Chor? Ich lese, singe und beweine meine Vergehen. — Du hast recht gesprochen; denn der Chor der Cleriker soll ertönen vom Jubelgesange der Psalmen; sie sollen Gott loben mit Herz und Mund, wie die Engel im Himmel. — O Religiose! was issest du bei Tisch? — Ich denke an die Galle Christi, an seine Wunden. Ich zähle sie einzeln, bejammere und beweine sie. — So denkst du recht; denn der Tisch der Dürftigen muß eine Stätte sein, wo man die Schmerzen Christi beweint und Gott dafür dankt. — O Andächtiger! was trinkst du beim Mahl? Gute Glaubenssätze, die voll Nektars sind. Denn die Mahlzeit der Frommen muß gewürzt sein durch fromme Vorlesung und gute Reden. Ist nicht die Seele mehr als der Leib? Wenn nun ein guter Trank dir im Munde schmeckt, wie viel besser schmeckt dir ein gutes Verständniß der Schrift im Herzen!" —

In dem Mönchsalphabet stellt Thomas in 23 kurzen Lektionen unter andern folgende Regeln auf: „Liebe es, unbekannt zu sein und für Nichts geachtet zu werden. — Sei wohlwollend gegen Böse und Gute und Keinem lästig. — Bewahre dein Herz vor Zerstreuung, deinen Mund vor unnützem Geschwätz und halte deine übrigen Sinne in strenger Zucht. — Liebe die Einsamkeit und das Stillschweigen. — Erwähle die Armuth und die Einfachheit und sei mit Wenigem zufrieden. — Fliehe die Menschen und das weltliche Treiben, weil du nicht zugleich Gott und Menschen genügen kannst. — Sage Gott immer Dank mit Herz und Mund, wie es dir auch gehen mag, selbst unter Schmerz und Kummer; denn er ist es, der in der Welt Alles nach seinem wahren und gerechten Gericht austheilt. — Erniedrige dich unter Alle in allen Dingen. — Bei jedem guten Werke habe

eine reine Absicht. — Halte die für deine besten Freunde und Beschützer, die dich tadeln und zurechtweisen. — Verachte Niemanden, schade Keinem, habe Mitleid mit dem Betrübten, unterstütze den Dürftigen und erhebe dich niemals selber. — Verwende jeden Augenblick deiner Zeit nützlich im Dienste Gottes; denn nichts ist kostbarer als die Zeit, in der du das Reich Gottes gewinnen kannst. — Zeige dich gegen Jedermann liebreich, gütig und leutselig. — Alles Gute thue zur Ehre Gottes; aber nichts thue ohne Ueberlegung und Umsicht. Zuerst frage dich bei deinem Werke, ob es Gott gefällt oder mißfällt; dann handele weder aus Furcht noch aus Liebe gegen dein Gewissen. In zweifelhaften Fällen nimm deine Zuflucht zu der heiligen Schrift, oder zum Gehorsam gegen deinen Vorgesetzten und vertraue dir selbst nicht allzusehr. Lerne vorher schweigen, ehe du redest, und laß dich lieber unterweisen als daß du lehrest. Was dich nichts angeht, darüber urtheile nicht, darein mische dich nicht, um deinen Frieden dir zu bewahren. — Kehre ein in das Innere deines Herzens und verschließe die Thür deines Mundes. Meide den jähzornigen, eingebildeten und zerstreuten Menschen und bleibe mit Gott in der Stille. — Sei mäßig in deiner Nahrung, bescheiden in deiner Kleidung, vorsichtig in deinen Worten, ehrbar in deinen Sitten, reif in deinem Urtheil, tapfer gegen deine Widersacher, demüthig im Glück, dankbar für jede Wohlthat, heiter, wenn man dich verachtet, geduldig, wenn du leidest, besonnen bei Allem, was du thust. — Fürchte dich vor jeder Beleidigung Gottes auch durch die geringste Nachlässigkeit. Maße dir im Glück nichts an und verzweifle nicht im Unglück. Stelle dich ganz Gott anheim, so wird Alles, was dir drückend ist, bald leicht werden. Friede kommt aus der Geduld. — Verkaufe Gott Alles, was du hast, so wird er dir dafür einen bessern Trost geben, wenn seine Gnade nur eine Stunde lang dich besucht. Keiner ist reicher, Keiner ist freier, als der, welcher sich und Alles Gott übergeben und Christum durch die Liebe erkauft hat. — Christus sei dein Leben, dein Studium, dein Gedanke, deine Rede. Er sei dein Verlangen, dein Gewinn, deine ganze Hoffnung und dein Lohn. — Hymnen und Psalmen zu singen ist das Geschäft der Mönche und Cleriker. Der aber singt Gott angenehme Hymnen, welcher auch in Bedrängniß Gott beständig liebt. Das ist die erste und letzte Pflicht eines guten Religiosen, daß er Gott im Herzen liebe, mit dem Munde preise und die Brüder durch sein Vorbild erbaue. — Bruder Zachäus! steige von der Höhe weltlicher Weisheit herab! Komm, und lerne in der Schule Gottes den Weg der Demuth, Sanftmuth und Geduld.“ —

Das erhabene Ziel, nach welchem der wahre Religiose strebt, ist

kein anderes als dasjenige, zu welchem jeden Christen der Glaube und die rechte Lebensweisheit führen soll, nämlich die Einigung der Seele mit Gott. „Darauf muß er vorzüglich bedacht sein, daß er die Einigung mit Gott gewinne, welcher in einem friedevollen Herzen eine Wohnstätte sucht. — Sobald er aber in dem Genusse dieses höchsten Gutes durch eigene Hinfälligkeit oder durch etwas Anderes gestört wird, soll er sogleich sich zum Gebete wenden und durch dasselbe sich von Neuem erheben. — Allein Gott ist es, der das ganze Verlangen der Seele befriedigt, der sie beruhigt und beseligt. Nach ihm muß jeder Religiose seufzen; zu ihm muß er aufstiegen.“ (Reden an die Nov. II, 4.)

Indeß ist auch im Kloster dieses Ziel nicht ohne viele Kämpfe und Beschwerden zu erringen. „Satan sucht die fromme Seele von diesem höchsten Gute beständig abzuziehen und durch verschiedene Veranlassungen und Versuchungen in dem Streben danach zu stören. Er erweckt in ihr Gedanken des Hochmuthes, des Zornes, der Genußsucht, der Unkeuschheit, des Neides, der Zwietracht, der Härte, der Lüge, der Treulosigkeit, der Unbeständigkeit und vieler anderer Sünden. — Er hat sein Netz durch die ganze Welt mit großer List ausgebreitet, umstellt damit die Mönche und alle Einsiedler, die Untergebenen wie die Vorgesetzten, und versucht sie, um wenn auch nur ein kleines Fischlein mit der Angel der Lust zu locken und aus dem sicheren Fischteiche des Klosters an das Ufer der Welt zu ziehen.“ (Zucht der Kl. 3.) — „Es giebt keinen Ort im Kloster, den Satan, der Erzfeind der Mönche, nicht durchsucht, um wenigstens ein Schäfchen aus der Heerde Christi zu reißen und zu verderben.“ (Ebend. 2.) — Darum ist und bleibt das Klosterleben ein Kreuz, das jedoch zum Paradiese führt; ein Kreuz, das den trägt, von dem es getragen wird; den rettet, der seine Wunden beweint. Den Wandelnden macht es fest; zum Himmel hebt es das Gemüth und überwindet den Versucher, den bösen Geist, der vom Himmel gefallen. — Der Mönch selbst aber ist einem Märtyrer gleich. „Betrachtet eure Berufung in dieser von Gott gegründeten Genossenschaft, in der ihr in kurzer Zeit das ewige Leben gewinnen könnt! redet Thomas seine Novizen (II, 2.) an. Ihr seid in eine Religion eingetreten, habt freiwillig eurem Eigenthum entsagt; ihr seid gewissermaßen der Welt abgestorben und müßt euch wie Todte in den Gräbern betrachten. — O geliebte Brüder, die ihr in einer Religion unter dem Gehorsam steht! wenn ihr treu erfüllt, was ihr gelobt habt, so seid ihr Märtyrer oder könnt es noch täglich durch frommes Ausharren werden.“ — Insofern aber der Mönch unablässig die Angriffe des Feindes zurückschlagen und seine

Seele vor den Verführungen desselben bewahren muß, ist er ein **geistlicher Kriegsmann** und die Klöster sichere und wohlverschanzte Burgen. „Geliebte Brüder! spricht Thomas ebenfalls zu den Novizen (II, 6.), laßt uns tapfer streiten in diesem Hause des Herrn. Es ist eine Wohnstätte für die Pilger auf dieser Erde, wo das Feldzeichen des heiligen Kreuzes errichtet ist zum Zeichen des geistlichen Kampfes, um die goldene Krone im Himmelreiche zu erwerben. Niemand werde lau! Der Herr aller Stärke ist mit uns. Er rottet mit Gewalt die Laster aus und vertreibt die Feinde. Niemand lasse sich einschüchtern oder fürchte sich vor dem Angriffe der vielerlei Versuchungen, noch vor der Menge der widrigen Winde, noch vor der Ermüdung bei den täglichen Anstrengungen; denn wir müssen durch viele Leiden in's Himmelreich eingehen. — Zwei kostbare Gaben verheißt aber Christus seinem Streiter, damit er im Kampfe gegen seine Fehler nicht ermatte: nämlich das kostbare Manna des göttlichen Trostes im gegenwärtigen Leben, und die Krone der ewigen Freude im Himmelreich." — Besonders schön sind die Worte (Rede an die Nov. II, 1.): „Der Religiose ist in seinem Kloster wie der edle Ritter in seiner Burg auf allen Seiten von Feinden umlagert. Er kann ihnen nicht entfliehen, er darf sich nicht schläfrigem Müßiggange ergeben. Er muß wachen und immer unter den Waffen stehen gegen die listigen Angriffe und die Feinde seiner Gegner. Denn wenn der Kämpe Christi nicht mit dem Gürtel der Keuschheit umgürtet, nicht von dem Schilde der Geduld bedeckt ist, so ist er gar bald verwundet und zu Boden geworfen. Stehet darum in der Furcht Gottes! rüstet euch zum Streite gegen euere Leidenschaften, gegen die Lästerungen der Menschen, gegen die gottlosen Zungen. Ihr habt immer einen Gegner zu bekämpfen, bald den, bald jenen, wie es Gott zuläßt, um euch zu demüthigen, damit ihr nicht durch Glück übermüthig werdet und durch eitelen Ruhm Alles verlieret. Denn wenn ihr mit Demuth und Geduld euren Feinden begegnet, dann seid ihr Gott angenehm und stehet den heiligen Märtyrern gleich. Ueberall muß die Demuth dem Ruhme vorangehen und die Geduld unter vielen Schlägen die Siegeskrone endlich gewinnen. Ziehet darum an den Panzer des Glaubens, zweifelt nicht an dem Beistande Gottes, der euch verheißen ist und setzet alle eure Hoffnung auf den Herrn und nicht auf Menschen." —

3. Um jenes erhabene Ziel christlicher Vollkommenheit zu erreichen, bietet das Klosterleben **aber noch ganz besondere Unterstützungsmittel.** Diese bestehen vorzüglich in dem gemeinsamen

brüderlichen Zusammenleben überhaupt; der Allen gemeinsamen Ordnung, Regel und Zucht; und der äußeren Entfernung von der Welt.

Den Werth der Gemeinsamkeit preist Thomas unter Anderm in den Reden an die Novizen (I, 2.) mit folgenden Worten: „Ein Bruder, der vom Bruder unterstützt wird, ist wie eine feste Burg. Eine Genossenschaft frommer Männer ist wie ein starker Thurm im Angesichte des Feindes. Denn da lebt der Mensch in größerer Sicherheit, wo er von Mehreren unterstützt wird. Wird er auch bisweilen von dem Einen beunruhigt, so wird er doch auch wieder von dem Andern getröstet. Wer einen guten Willen hat und Gott sucht, der wird unter Brüdern, die mit ihm Gott suchen, größere Fortschritte machen und fester stehen, als wenn er allein bleibt. In der Gemeinschaft wird der Mensch mehr in der Tugend geprüft und geübt und häufig wegen seiner Nachlässigkeit getadelt. In der Gemeinschaft wird er durch Wort und Beispiel zu größerer Vollkommenheit hingetrieben, da erst lernt er seine Unvollkommenheit recht erkennen und beklagen. In der Gemeinschaft spornt ihn der Eifer des Einen, belehrt ihn die Demuth des Andern, erweckt ihn dieser durch seinen Gehorsam, erbaut ihn jener durch seine Geduld. Da findet er Solche, die er fürchtet, und wieder Andere, die er liebt, und so gewinnt er durch Alle. — Darum ist es ein großer Vorzug, wenn mehrere fromme Männer bei einander wohnen. Und wer in solcher frommen Genossenschaft bis ans Ende beharrt, wird auch, wenn er noch voller Fehler ist, wegen der Gebete seiner Brüder und der Verdienste der Vollkommenen in Gnaden bei Gott angenommen werden.“ — Besonders darin beweist das gemeinsame Leben und Streben nach dem einen Ziel christlicher Vollkommenheit seinen großen Werth, daß es die Herzen offenbar macht und ans Licht bringt, was in Menschen verborgen war. „Eine erheuchelte Heiligkeit kann nicht lange verborgen bleiben, ebenso wenig, wie Leichtfertigkeit der Gesinnung. Höret ein Gleichnißwort eines frommen Greises: wenn Einer, sagt er, an einem Fuße lahm oder einäugig aus dem Kloster hinausgeht, so kehrt er schwerlich gesund wieder zurück. Ein Fuchs, der seine Grube verläßt, kann nicht lange auf dem graden Wege einhergehen. So kann auch ein unstäter und verlogener Mensch sich nicht lange verborgen halten, sondern wird sich wider seinen Willen, ohne daß er es weiß, oder durch offene Worte und Handlungen verrathen. In der Aufwallung seines Zornes, wenn er getadelt, oder zum Schweigen genöthigt wird, zeigt er seine Ungeduld. Ein hochmüthiger und leidenschaftlicher Mensch kann sich vor Andern wohl bisweilen selbst überwinden, um nicht getadelt und verachtet zu werden, aber mit der

Zeit kehrt er doch ohne Scheu zu seinen alten Fehlern zurück. Dann wird es Allen offenbar, daß er keine wahre Demuth besaß, sondern nur fromm und gerecht scheinen wollte. — Die tägliche und nächtliche Last des Ordens, welche auf einem Mönch ruht, zeigt bald, wie viel er aus Liebe zu Gott tragen und erdulden kann." (Red. a. d. Nov. II, 5.) — „Im Kloster werden die Menschen geprüft, wie das Gold im Ofen; hier kann Niemand gern verweilen, der nicht von ganzem Herzen sich selbst erniedrigen will." (Nachf. I, 17.)

Das gemeinsame Leben wird aber erst wahrhaft gewinnreich durch die gemeinsame Ordnung, Regel und Zucht, welcher Alle gleichmäßig unterworfen sind. „Wir sind schwach und zum Bösen geneigt, (heißt es in den Red. a. d. Nov. I, 5.) Darum ist es nothwendig, daß unsere schlechten Sitten durch feste Regeln eingeschränkt und wir gleichsam wie unbändige junge Thiere an den Stamm des Kreuzes angebunden werden, damit wir nicht, indem wir unsern Neigungen folgen, vom rechten Pfade der Heiligen, die durch die enge Pforte zum Himmelreich eingegangen sind, abirren." — Ausführlich spricht Thomas über den Segen einer ernsten Zucht in der Schrift von der Zucht der Klosterleute, aus der wir Folgendes entnehmen: „Die Zucht führt zu großer Vollkommenheit, wenn sie streng gehandhabt wird; sie befreit von der ewigen Verdammniß und verschafft die Krone der Herrlichkeit im Himmelreich. Diese Zucht besteht aber vorzüglich in drei Stücken, nämlich darin, daß man das Stillschweigen recht beobachte, den Gottesdienst andächtig feiere und ohne Trägheit die Handarbeiten vollbringe. Wo die Zucht kräftig ist, da findet man auch Frieden und geistigen Fortschritt. Wo die Zucht aufhört, da löst sich Alles auf, da regieren die Laster und die Tugenden werden kraftlos. Wo die Zucht bewahrt wird, da wohnt die himmlische Gnade, da blüht die Andacht, da schmeckt das Studium, da erquickt die Betrachtung, da entzündet das Gebet, da ertönen Danksagungen und Stimmen des Lobes, da jubelt das Herz. Durch eine gute Zucht wird der Verstand erleuchtet, das Fleisch unterdrückt, der Geist gehoben. Wer die Zucht lieb hat, der erfreuet sein Gewissen, der erlangt guten Ruf und mehrt sich seine ewige Herrlichkeit. Der Freund der Zucht behütet seinen Mund, sucht die Verborgenheit, fliehet das Geräusch, vermeidet das Gelächter, liebt die Traurigkeit und den Ernst, damit er die Gnade und Liebe Christi an sich erfahre. Wer ohne Zucht zu leben sucht, fällt in die Stricke des Teufels und verliert die Andacht der Seele. — Es ist eine große Gabe Gottes, Kenntniß der heiligen Schrift zu besitzen; aber vorzüglicher scheint es noch, die Zucht des Ordens zu halten. Denn

darum sagte unser höchster Meister Christus, indem er seine Jünger das Gesetz des Lebens und der Zucht lehrte: wenn ihr dieses wißt, selig seid ihr, wenn ihr es thut. Denn die Seligkeit eines Jeden nimmt vor Gott in dem Grade zu, als sein Eifer in der Beobachtung der Zucht wächst. — Jede regelmäßige Zucht erfordert zwei Dinge, nämlich einmal, daß die Verordnungen sorgfältig beobachtet, und dann daß die Nachlässigen wegen ihrer Fehler zurecht gewiesen werden. Es ist ein Zeichen eines guten Bruders, wenn er sich gegen die Unart seiner Natur Gewalt anthut und freiwillig der Zucht unterwirft; denn wer die Zucht liebt, ist weise und wird mit vielen Tugenden geschmückt werden. — Der aber handelt thörig, der gegen sein Gewissen etwas thut und um den Menschen zu gefallen, Gott beleidigt. Denn wer seine Ordnung nicht beobachtet, der entehrt frevelhaft das Gesetz Gottes. Wenn du Jemand nachlässig handeln siehst, so weise ihn zurecht als deinen Bruder, und suche ihn zu bessern. In keinem Fall aber ahme du seinen Fehler nach. — Es ist ein größeres Zeichen der Liebe, den Nachlässigen zu ermahnen, als Almosen auszutheilen. — Beobachte die Zucht, unterjoche das Fleisch, erfülle den Gehorsam, dann wirst du deine Seele retten nach dem Ausspruche Christi: wer in dieser Welt seine Seele haßt, der wird sie bewahren zum ewigen Leben. — Ein zuchtloser und geschwätziger Bruder beunruhigt Viele; wer ihn in seine Schranken zurückweist, der thut ein gutes Werk. Ein solcher muß oft ermahnt und getadelt werden, daß er seine Zerstreuungen lasse und zu den frommen Uebungen sich hinwende. Niemand begehe den Fehler, sich durch einen Andern zu entschuldigen, sondern Jeder denke an sein eigenes Heil und trage Sorge, die ihm zugemessene Zeit fruchtbar anzuwenden. Der thut Allen Gutes, welcher die Zucht streng beobachtet und den Uebrigen ein gutes Beispiel giebt. Gepriesen sei der Bruder, welcher in allen Stücken sich selbst zu überwinden sucht; denn er wird für Alles gekrönt werden, was er aus Liebe zu Christo duldet. Die Form geistlicher Zucht aufrecht zu erhalten, ermahnt Paulus dringend, wenn er spricht: Alles was wahr, was keusch, was gerecht, was heilig, was lieblich ist, was wohl lautet, ist irgend eine Tugend, ist irgend ein Lob der Zucht, dem denket nach! Ihr habt es gelernt und empfangen, gehört und gesehen von mir. Siehe, wie besorgt war Paulus, um die Zucht aufrecht zu erhalten und den Nachkommen ein gutes Beispiel zu hinterlassen; denn der schafft sich ein großes Verdienst im Himmel, wer die Zucht an sich und Andern liebt."

Zucht ist aber nicht möglich ohne Gehorsam der Einzelnen gegen die gemeinsame Regel und den die Ordnung schützenden Vorge-

setzten; Ordnung besteht nur durch die gehörige Unterordnung. Hierüber spricht Thomas ebenfalls in jenem Buch von der Zucht der Klosterleute (C. 4.) in folgender Weise: „Wer als Untergebener seine Pflichten recht erfüllen will, muß vorzüglich die Pflicht des Gehorsams freudig vollbringen und nichts aus Eigenwillen rückständig lassen. Nach dem Vorbilde Christi muß er sich freiwillig Gott und seinem Vorgesetzten übergeben, denn das ist das angenehmste Geschenk, was er Gott darbringen kann. Hüte sich jeder Untergebene, seinen Vorgesetzten leichtfertig zu beurtheilen und seinen Weg neugierig zu erforschen. Vielmehr soll er seine Worte und Handlungen immer zum Besten auslegen. Wenn in seinen Verordnungen auch etwas weniger nützlich erscheint und etwas Fehlerhaftes an ihm bemerkt wird, so soll man ihn doch nicht verachten und beschuldigen, sondern vielmehr entschuldigen und jene Schwächen fromm ertragen. Ist es möglich und schicklich, so mag man ihn freundlich ermahnen, oder ihn entweder selbst oder mittelst eines Andern, der dazu mehr geeignet ist, auf das Bessere hinweisen; denn er hat eine große Last auf sich. Oefters soll man auch für ihn im Stillen beten, damit Gott ihn behüte und stärke, da Keiner im ganzen Hause so viel Sorge täglich für Alle zu tragen hat. Selten freilich wird ein Vorgesetzter gefunden, der einem Jeden Alles recht machen und gefallen könnte. Darum aber muß er von seinen Untergebenen unterstützt, geehrt, getragen und vor den Schwachen im Gehorsam entschuldigt werden. Er ist es ja, der Alle tragen muß und in aller Munde herumgeführt wird, dem man gleich das schuld giebt, was schlecht gemacht oder vernachlässigt worden ist. Aber das ist nicht die Art der Tugendhaften, sondern nur das Treiben der Mißgünstigen, an den Vorgesetzten immer nur Tadelnswürdiges aufzusuchen. Einen solchen, der seinen Vorgesetzten verkleinert und Gründe aufsucht, um ihm zu widerstreben, soll man nicht glauben noch beistimmen. Denn es ist nur Hochmuth und gefährliches Treiben, wenn Jemand hartnäckig auf seinem Sinn beharrt und sein Ermessen der Verordnung des Vorgesetzten überordnet. — Die Pflicht der Untergebenen ist es, demüthig sich in die Verordnungen ihrer Vorgesetzten zu fügen und ohne Widerspruch ihrem Oberen zu gehorchen. Das halte für rechte Weisheit, an Eigendünkel nichts zu besitzen, sondern einfältigen Gehorsam auszuüben und denselben allen eigenen Interessen vorzuziehen. Wer also handelt, der gefällt Gott und ist seinem Vorgesetzten, der für ihn Rechenschaft abzulegen hat, theuer. Ein solcher Untergebene erleichtert die Last seines Vorgesetzten und sorgt auch am besten für sein eigenes Wohl in der Zukunft, da er nicht unter Gottes schweren Richterspruch fallen wird.

Wer der höchsten Vollkommenheit sich auf dem geraden Wege nähern will, der bemühe sich vor allen Dingen Gehorsam zu beobachten. Eine große und herrliche Tugend ist ein einfältiger und reiner Gehorsam, der keine träge Weichlichkeit kennt, nicht mit Gegengründen sich zu rüsten sucht, sondern das Gebotene ohne Klage vollführt. Er verdient eine schöne Krone und wird die Palme mit den Märtyrern empfangen; denn er hat tapfer gekämpft, die Natur sich unterworfen und bis zum Tode Gehorsam geübt. Das ist ja der herrlichste Sieg, wenn man im Gehorsam sich selbst verleugnet. Wem nun der Gehorsam schwer wird, wer sich gern zu entschuldigen oder sich mit List dem Gehorsam zu entziehen sucht, der bedenke, was für Untergebene er selbst haben möchte; gewiß nur gute und demüthige, aber keine aufrührerischen. Darum bemühe er sich so gegen seinen Vorgesetzten zu sein, wie er es zu haben wünschte, wenn man ihn zum Vorgesetzten wählte. Erst lerne einem Andern bescheiden dich unterordnen und ehrerbietig gehorchen; dann wirst du würdig werden, auch Andere zu unterweisen und sie mit Nutzen regieren können. So aber gerähst du in große Gefahr, wenn du von Andern verlangst, was du selbst nicht erfüllt hast. — Wenn alle regieren wollen und Jeder nur zu thun sucht, was ihm beliebt, so entsteht Verwirrung und Zerstörung. Alle Zucht wird untergehen, die Zuchtlosigkeit zunehmen, die Furcht Gottes weichen und die Frechheit des Fleisches regieren."

Aller Gehorsam muß aber um Gottes willen oder in der Liebe Christi geübt werden. Darum sagt der Herr in der Nachfolge Christi (III, 13.): „Mein Sohn! wer sich dem Gehorsam zu entziehen sucht, der entzieht sich der Gnade; und wer etwas Eigenes haben will, verliert das Gemeinsame. Wer seinen Obern nicht gern und willig gehorcht, der verräth, daß ihm sein Fleisch noch nicht vollkommen gehorsam, sondern noch oft widerspenstig sei und murre." — „Es ist dem Menschen gut, im Gehorsam zu stehen, unter einem Vorgesetzten zu leben und nicht sein eigener Herr zu sein. Es ist auch viel sicherer, Unterthan zu sein, als Vorgesetzter. — Ist deine Absicht gut und du giebst sie doch um Gottes willen daran, um einem Andern zu folgen, so wirst du mehr dadurch gewinnen, als wenn du eigensinnig deinem Kopfe folgst. Wie oft hörte ich sagen: es sei viel besser sich rathen lassen, als Anderen Rath geben." (Nachf. I, 9.) — „Pünktlicher Gehorsam, häufiges Gebet, frommes Nachdenken, Fleiß bei der Arbeit, Freude am Studiren, Vermeidung aller Ausschweifungen und Liebe zur Einsamkeit machen einen Mönch fromm und sein Gemüth ruhig." (Roseng. 9.)

Von den Klosterleuten verlangt Thomas aber, daß sie alle früheren Verbindlichkeiten, in denen sie durch ihre natürliche Geburt standen, als zu einem neuen Leben wiedergeboren, aufgeben. „Wer Gott zu dienen sich bemüht, muß ihm mehr als seinen Aeltern gehorchen. Darum spricht der, welcher sich die Wahrheit nannte, zu seinen Jüngern: wer Vater und Mutter mehr lieb hat als mich, der ist mein nicht werth. Daher sollst du nicht auf die hören, welche dir rathen, dein weltliches Leben fortzuführen, sondern denen vielmehr nachahmen, die aus Liebe zu Christo sich von ihren weltlichen Freunden entfernten, um Gott mit mehr Freiheit zu dienen, mit mehr Frömmigkeit anzuhangen, und häufiger für ihre Freunde zu beten. Wer dir aber auf dem Wege Gottes hinderlich sein, wer den Drang deines Herzens unterdrücken will, den meide und verlasse. Denn aller Frommen Gesetzgeber und Lehrer ist allein Jesus Christus, unser Herr. Dieser aber fordert vollkommene Entsagung alles Uebrigen, wenn er spricht: wenn Jemand zu mir kommt, und nicht Vater und Mutter haßt, ja sogar sein eigenes Leben, der kann mein Jünger nicht sein. Merke wohl, daß der Herr nicht gesagt hat: frage zuerst, ob es deine Aeltern und Freunde dir auch gestatten; sondern thue dem Genüge, was nach deiner Erkenntniß mir wohlgefällig ist. Laß die Todten ihre Todten begraben; du aber folge mir und suche zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Wenn du allem Irdischen entsagst, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“ (Gespräch der Novizen 8.)

Eine durch feste Ordnung geregelte klösterliche Gemeinschaft wirkt aber drittens noch durch die Entfernung von dem weltlichen Treiben höchst förderlich auf ihre Genossen. Daß der Christ, insbesondere der Religiose, dieser Welt nicht mehr angehöre, muß er nicht allein innerlich durch die Richtung seiner Gedanken und Wünsche, sondern auch äußerlich durch sein ganzes Leben, seine Beschäftigung, Unterhaltung, seinen Umgang, seine Worte und Werke beweisen. Der Religiose verläßt daher die Welt äußerlich, weil er ihr innerlich nicht mehr angehört; da jedoch diese innere Entfremdung der Welt nie vollkommen auf Erden erreicht wird, sondern immer zum größten Theil nur frommer Vorsatz bleibt, so soll zugleich die äußere Trennung von der Welt den Religiosen in diesem Vorsatz stärken und ihn bei der Vollführung desselben unterstützen. „Nur in dem Grade wird Jemand mit Gott vereinigt, als er sich von den weltlichen Sorgen entfernt“, sagt daher Thomas in der 6. Epistel, und in der 16. Predigt ermahnt er: „Verachte die Welt und du wirst den Himmel empfangen; verlaß die Geschöpfe und du wirst den Schöpfer finden. Gieb das

Zeitliche auf und Gott wird dir das Ewige geben. Himmel und Erde dürfen nicht mit gleicher Waage gewogen werden, und man kann nicht Gott zugleich mit den Geschöpfen genießen. Wer aber rein ist von aller Liebe zur Welt und frei von allen Leidenschaften, der ist des Anschauens Gottes würdig." — Im Lilienthal (C. 18.) empfiehlt Thomas die klösterliche Einsamkeit und Zurückgezogenheit mit folgenden Worten: „Siehe, ich habe mich eilends davon gemacht und bin in der Einsamkeit geblieben. Und warum? weil mir da viele Güter zu Theil werden, weil ich da mich vor den Zerstreuungen meines Herzens hüten kann, welche durch die Dinge, die ich höre und sehe, entstehen. Denn was das Auge nicht sieht und das Ohr nicht hört, das bringt auch dem Herzen keinen Kummer und keine Verwirrung. Verborgen und stille sein ist gut zum Frieden des Herzens und zur Erhaltung eines andächtigen Gebetes. Wie der Fisch außer dem Wasser bald stirbt, so wird auch der Mönch außer seiner Zelle leicht zerstreut und befleckt. Die kluge Biene sammelt Honig aus allen Blumen, fliegt aber sogleich davon und kehrt fröhlich an ihren verborgenen Ort zurück und verbirgt denselben sorgfältig in ihrem Behältniß zur Nahrung für den Winter. Darum verbirgt sie ihre Süßigkeit, um nicht, indem sie draußen herumschweift, die Frucht ihrer Arbeit wieder zu verlieren. Die kostbaren Gewürze duften kräftiger, wenn sie in einem Gefäße verschlossen sind; legt man sie offen hin, so werden sie bald die Kraft ihres Geruches verloren haben. Wenn man die Blumen mit den Händen berührt, so verletzt man sie; verschließt man sie aber in einen Garten und schützt sie durch hohe Mauern, so werden sie schön und gesund erhalten. Die Rosen wachsen ungestört verborgen in den Gärten; wirft man sie aber auf den Weg hin, so vertrocknen sie und werden mit Füßen getreten. So sinkt auch der Mönch herab, wenn er unbeständig und unstät oft in der Welt erscheint; flieht er sie aber und bleibt im Kloster, so hält man ihn für heilig. Das brennende Licht wird vom Winde sogleich ausgelöscht; verschließt man es aber in einer Laterne, so kann man es wohl erhalten. So erhält und schützt man auch das Feuer der Andacht besser in der Abgeschiedenheit der Zelle, während es schnell unter weltlichen Geschäften erlöscht. Liebe darum deine Zelle und die Stille, wenn du andächtig und freudevoll in dir selber bleiben willst. Der muß sehr stark und wachsam sein, der draußen unter den Menschen wandelt und inwendig nicht durch schädliche Einflüsse zerstört werden will. — Ein Bruder fragte einen Greis: Was ist am meisten dem Frieden und der Andacht förderlich? da entgegnete jener das beachtenswerthe Wort: Beobachte das von den Vätern festgesetzte Still-

schweigen, meide das Treiben der Menschen und fliehe den Müßiggang. Diese drei Dinge sind dazu höchst nothwendig. Es ist Gott und den Engeln angenehm, wenn du zur Verhütung des Müßigganges mit den Händen arbeitest, zur Unterdrückung der Unlust deines Herzens fleißig studirst, und zur Ueberwindung der listigen Anläufe des Teufels unablässig fortfährst im Gebet.“ — Hierher gehört dann noch die schöne Stelle aus der 7. Rede an die Brüder: „Die unerläßliche Bedingung zum geistlichen Fortschritt ist es, daß du gern in der Zelle sitzest und in der Einsamkeit mit Stillschweigen dich bedenkest, damit du als Knecht Gottes der Welt absterben, Christo allein leben und mit dem Apostel sprechen könnest: mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt. Die Einsamkeit des Leibes und der Seele ist gleicher Weise zu suchen und zu bewahren. Die des Leibes ist gut und heilsam, aber die der Seele noch besser und heilsamer. Wer jedoch die erste verachtet, der wird die andere nicht finden, weil die eine die andere behütet und beide sich gegenseitig unterstützen. — Es scheint in der Einsamkeit etwas Großes verborgen zu liegen, da sie von den meisten Heiligen so eifrig gesucht worden ist. Sie schützt die Anfänger vor vielen Gefahren und verhütet gar mannigfache Versuchungen. Aber den schon im geistlichen Leben Befestigten, deren Wandel im Himmel ist, obschon sie sich noch im Leibe auf der Erde befinden, ist die Einsamkeit gleichsam das Paradies ihrer Lust und der anmuthigste Garten ihrer Vergnügungen. Die Knechte Gottes finden sich selbst erst wieder, wenn sie sich in ihrer Kammer allein erblicken.“ —

In Rücksicht auf diesen hohen Werth äußerer Zurückgezogenheit von dem weltlichen Treiben für das innere Wachsthum unterläßt es Thomas nicht, häufig zur Liebe der Zelle und der Einsamkeit und zum rechten Gebrauch derselben zu ermuntern. Hierzu noch einige Stellen: „Die Zelle sei dein Paradies, der Chor dein Himmel, das Wort Gottes deine Speise. Das Stillschweigen sei deine Freundin, die Arbeit deine Gesellschafterin, das Gebet deine Hülfe. Im Chor stehe aufrecht, verhalte dich ruhig, und sei allein mit dir und Gott beschäftigt. In der Zelle mußt du entweder lesen oder beten oder mit den Händen arbeiten. An Orte, wo Viele zusammenkommen und sich unterhalten, begieb dich nicht. Halte dich allein, dann wird es dir gut gehen. Bei deiner Arbeit und in der gemeinsamen Zusammenkunft sprich selten oder wenig. Gehe selten aus dem Haus und wenn du hinausgerufen wirst, so kehre schnell zurück.“ (Geistl. Ueb. II, 15.) — „Wer seine Zelle liebt und gern in ihr weilt, wird vor

vielen Sünden und Versuchungen bewahrt. Je eifriger sie bewohnt wird, desto mehr gefällt sie, desto lieber hat man sie. Je nachlässiger man sie hütet, je seltener man sie betritt, desto mehr erfüllt sie mit Schauder und Ueberdruß. Wohl dem, der sie liebt und fleißig bewohnet; denn die Salbung des Geistes wird ihn belehren. Wehe aber dem, der bei jeder geringen Veranlassung sie verläßt und lieber außer ihr verweilt; er wird bald verführt, gefangen und verwundet sein. Viele, die sie nicht fleißig behütet haben, sind durch verschiedene Veranlassungen in das Treiben der Welt gestürzt worden und beklagenswerth darin untergegangen. — Der Mensch sollte sich so betrachten, als müßte er täglich in sein Grab steigen, dann würde ihm die Zelle nicht zum Ueberdruß, sondern eine Mahnung des Friedens. Und wie einem beständigen Menschen die Zelle ein Paradies ist, so erscheint sie einem unstäten als ein Gefängniß. Doch ist es gut und lobenswerth, wenn sich Jemand um Gotteswillen einkerkern läßt. Laß dich freiwillig binden. Und sollte dich die Furcht Gottes nicht mehr binden als das Eisen, nicht die Liebe mehr als der unabänderliche Zwang? Wenn dich die Liebe nicht fesselt, so laß es wenigstens die Furcht Gottes thun. Du bist nicht zu deinem Schaden gefesselt, wenn du, beängstigt von der Furcht der Hölle, um deine Sünden zu bereuen dich einschließest. — Willst du aber in deiner Zelle ausharren, so sei nie müßig. Müßiggang und lange Weile treiben den geschwätzigen Mönch aus der Zelle. Wer aber die Stille liebt und in Ruhe thätig ist, der wird ein guter Hüter seiner Zelle sein. Fühlst du Ueberdruß, so kämpfe aus Liebe zu Christo dagegen, und laß dich nicht durch jede geringe Veranlassung hinaustreiben. Wenn du beständig bleibst, so wird sich dir bald dein Gefängniß in ein Paradies voller Freuden verwandeln. Die Heiligen, die um Christi willen in Gefängnissen gehalten wurden, genossen häufige Besuche von den heiligen Engeln und wurden reichlich von ihnen getröstet. Auch zu dir wird, wenn du geduldig aus Liebe zu Christo in deiner Zelle dich einschließest, bald durch Gottes Erbarmen ein Licht vom Himmel herabkommen und dir ein gutes Gewissen, selige Freude und großen Gewinn an geistigem Fortschritt verleihen. Der Nutzen der Zelle kann nicht genug gepriesen werden, so wie auch der Schaden derer, die viel herumschweifen, sich nicht beschreiben läßt. Ein Hüter der Zelle ist ein Hüter seiner Zunge. Er hört keine Verleumdungen, vernimmt keine leeren Geschwätze, sieht keine Eitelkeiten, wird nicht zum Leichtsinn hingezogen. Ein rechter Bewohner seiner Zelle liest oder betet, seufzt oder danket, schreibt oder corrigirt Bücher oder beschäftigt sich sonst mit etwas Gutem. Ein rechter Bewohner seiner Zelle ist

ein Bürger des Himmels, ein Freund Gottes, ein Genosse der Engel. Er betrachtet die Geheimnisse, er schaut das Himmlische, besiegt die Versuchungen, vertreibt die bösen Geister, kämpft gegen die Sünde, verachtet die Welt, verläßt die Sorge, besitzt die Ruhe. — Denke dir, als wäre Gott mit dir allein auf der Welt, dann wirst du große Ruhe in deinem Herzen empfinden. Erinnere dich, daß der Engel Maria in ihrer Kammer betend fand und nicht draußen mit den Menschen verkehrend. Denn wer die himmlischen Geheimnisse zu erkennen wünscht, der muß sich von den Menschen entfernen. Also that auch Moses, der die Haufen des Volkes verließ und allein mit dem Herrn auf dem Berge blieb, um das Gesetz des Herrn zu empfangen." (Zucht der Kl. 7.)

Also die christlich-sittliche Vollkommenheit seiner Bewohner ist die höchste Aufgabe und zugleich schönste Zierde des Klosters, deren Erreichung durch seine besonderen Einrichtungen in einem höheren Grade gefördert werden soll, als es bei einem Leben in der Welt möglich ist. „Daher wünsche nicht, daß dein Kloster große Reichthümer und prächtige Gebäude besitze, sondern vielmehr, daß alle Brüder durch gute Sitten und fromme Tugenden sich auszeichnen. Findest du aber irgendwo glänzende Einrichtungen, so magst du sie entschuldigen und zulassen, weil sie zur Ehre Gottes und zur Auszeichnung jenes Ortes dienen sollen; doch darfst du nie ein Gleiches für dich begehren." (Epist. 6.) — Befindet sich aber im Kloster Alles in der gehörigen Ordnung; fehlt den äußeren Einrichtungen bei aller Einfachheit doch nicht der unerläßliche Bedarf zur Nahrung des geistigen Lebens, besonders eine gute Bibliothek; herrscht in der Brüderschaft selbst Zucht und Ordnung, Gehorsam gegen den Vorgesetzten um des Herrn willen und treue brüderliche Liebe untereinander; wird das Ganze regiert vom Geiste Christi, geheiligt durch unermüdlichen Tugendeifer, bewahrt vor aller Verunreinigung durch die Sünden des Hochmuthes, der Unkeuschheit und Fleischeslust; so giebt es auch nicht Lieblicheres, Erhebenderes und Preiswürdigeres als ein Kloster. „Gott hat Wohlgefallen an einem wohleingerichteten Kloster, welches von der Welt geschieden, mit vielen frommen Brüdern und heiligen Büchern geschmückt ist. Ein solches gefällt auch Allen, die Gott lieb haben und gern von göttlichen Dingen hören, weil ein Kloster eine Burg des höchsten Königs ist, ein Palast des himmlischen Feldherrn, bereitet zur Wohnung für religiose Menschen und zum gläubigen Dienste Gottes. In Wahrheit ist ein solcher Ort heilig und Gott und seinen Engeln angenehm, den Teufeln schrecklich, den Frommen lieblich und für das Gebet zu Gott erwünscht. Hier ist nichts Anderes als Haus

Gottes, um ihn anzubeten; Vorhof Gottes, um ihn zu preisen; Kirche Gottes, um ihm zu lobsingen; Pforte Gottes, um in den Himmel einzutreten; Leiter Gottes, um durch die Wolken hindurch zu steigen; Speisehaus Gottes, um die Armen zu erquicken; Tisch Gottes, um die Kranken zu stärken. Wie die heiligen Engel im Himmel Gott immer preisen und die Sterne am Firmament des Himmels hell leuchten, so singen die frommen und andächtigen Mönche, des Nachts sich erhebend, ihre Hymnen und Psalmen im Chore, opfern Gott ihr Lob und erfreuen die Engel. Wie eine herrliche Stadt durch Mauern und Thore befestigt wird, so wird ein Kloster von Religiosen durch viele fromme Brüder und heilige Bücher, wie mit kostbaren Edelsteinen, zum Lobe Gottes geziert.“ (Lehrb. der Jünglinge 6.) —

Schlußbetrachtung.

Der reformatorische Charakter des Thomas von Kempen.

Es mag auf den ersten Blick auffallend erscheinen, wenn man diesem Mann, der sich sowohl hinsichtlich seiner Lehre als auch seines ganzen Lebens und Strebens als ein durchaus treuer Sohn seiner Kirche dargestellt hat, einen reformatorischen Charakter zuschreibt, oder ihn gar unter die Vorläufer Luthers zählt. Die äußeren Physiognomien von Thomas und Luther bieten wenigstens sehr große Unähnlichkeiten dar. Thomas ermahnt beständig zum treuesten Gehorsam gegen die kirchlichen Vorgesetzten und gebietet, in ihnen Christum zu verehren; Luther wirft dem Papst und der ganzen römischen Hierarchie den Fehdehandschuh hin, sieht in ihm den Antichrist und übergiebt die gegen ihn geschleuderte Bannbulle nebst dem kanonischen Gesetzbuch den Flammen. Thomas muntert auf zur fleißigsten Beobachtung aller kirchlichen Ordnungen und Gebräuche; er will weder in der Feier der Feste, noch in der Verehrung der Heiligen und Reliquien, noch in den übrigen Einrichtungen der römischen Kirche etwas abgeändert sehen; Luther dagegen sagt sich von dem Allen los, und behält nur so viel bei, als sich nach der Richtschnur des göttlichen Wortes als heilsam zur Erbauung einer neuen, von der römischen Hierarchie unabhängigen Kirche erwies. Thomas stellt das Klosterleben als das Höchste im kirchlichen Leben dar, und preist die glücklich, welche in demselben einen Ruheort gefunden; Luther möchte alle Klöster zu Pulver verbrannt sehen und sieht in ihnen gerade die tiefsten Abgründe des kirchlichen Verderbens. — In der That, wollte man diese beiden Männer nur nach ihrer äußeren Erscheinung, nur nach dem Klang ihrer Worte, nach der Form ihrer Handlungen, nach ihrer Lebens- und Denkweise betrachten, so würde man vergebens nach einer Aehnlichkeit zwischen beiden sich umsehen. Aber wer wüßte nicht, daß unter den Reformatoren besonders Luther ursprünglich mit dem kindlichsten Gehorsam an der römischen Kirche und allen ihren Satzungen gehangen? Luther war fern von jenen Oppositionsgelüsten, mit welchen man sich in unsern Tagen über alle göttliche und menschliche Ordnung zu erheben sucht. Er kannte ebenso die Nothwendigkeit als den Werth des Gehorsams. Nur im Dienste Christi und seiner Kirche bestrebte er sich alle seine großen Gaben und Kräfte zu verwenden; nur in dem festen Glauben, dem Papst und der ganzen römischen Kirche zu Dank zu arbeiten, erhob er seine Stimme gegen die unge-

heuern Mißbräuche, durch welche er Alles um sich in das tiefste sittliche Verderben gestürzt sah. „Aus rechter wahrer Liebe und sonderlichem Fleiß (ohne einig Gesuch eitler Ehre) die Wahrheit an den Tag zu bringen“, schlug er am 31. Oct. 1517 die 95 Sätze gegen den Mißbrauch des Ablasses an die Schloßkirche zu Wittenberg. Zu gleicher Zeit schrieb er an den Markgrafen Albrecht, den Erzbischof von Mainz und Magdeburg: „E. F. Gn. wollten ein Auge väterlicher Sorgfalt auf diese Sache haben —, daß nicht vielleicht sich dermaleinst einer hervorthue, der beide den Ablaßpredigern und dem Büchlein widerspreche und es widerlege zur höchsten Schmach Ew. Durchlauchtigsten Hoheit, dafür mir wahrlich sehr grauet. — Diesen meinen geringen Dienst wollen Ew. Durchlauchtigsten Gnaden mit Fürstlichem und Bischöflichem, d. i. mit gar gütigem und gelindem Gemüth annehmen, wie ich denselben mit ganz treuem Herzen erzeige, welches Ew. Hochwürden ganz und gar ergeben ist, sonderlich weil ich auch ein Schaf ihrer Heerde bin.“ — Er schrieb 1518 im Sermon von der Kraft des Bannes: „Die Gewalt der Kirche, welche ist Christi selbsteigene Gewalt, ob sie wohl von wegen unserer Sünde zuweilen etlichen Tyrannen und bösen Buben verliehen wird, sollen wir uns doch befleißigen, das Amt allewege in Ehren zu halten und solches nach dem Exempel Christi thun, welcher gleichergestalt solche Tyrannen geehret hat.“ In den Actis Augustanis desselben Jahres heißt es: „Darum, mein lieber Leser, bezeuge ich vor dir hiemit, daß ich die römische Kirche ehre und ihr in allen Dingen folge, nur aber denen widerstehe, die unter dem Namen der römischen Kirche uns ein Babel aufrichten wollen und damit umgehen, daß, sobald sie etwas denken und nur die Zunge regen können, daß sie die römische Kirche nennen, gleich Alles für die Meinung der römischen Kirche ausgeben und durchtreiben wollen, als wenn keine heilige Schrift mehr da wäre, dadurch (wie Augustinus sagt) wir von allen Dingen urtheilen, dawider ohne Zweifel die römische Kirche nie etwas halten und lehren wird.“ An Papst Leo X schrieb Luther 1520: „Darum bitte ich, heiliger Vater Leo, du wollest mich gewiß für den halten, der wider deine Person nie etwas Böses habe vorgenommen und der also gesinnt sei, der dir wünsche und gönne das Allerbeste, der auch keinen Hader noch Gezänk mit Jemand haben wolle um Jemandes böses Leben, sondern allein um des göttlichen Wortes Wahrheit willen. In allen Dingen will ich Jedermann gerne weichen; das Wort Gottes will ich und mag ich aber nicht verlassen noch verleugnen. Hat Jemand einen andern Wahn von mir, oder meine Schrift anders verstanden, der

irret und hat mich nicht recht verstanden. — Das ist aber wahr, ich habe frisch angetastet den römischen Stuhl, den man nennt römischen Hof, welchen auch Du selbst, noch Niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sei ärger und schändlicher, denn je ein Sodom, Gomorra oder Babylonien gewesen ist. Und so viel ich merke, so ist seiner Bosheit hinfort weder zu rathen noch zu helfen. Es ist Alles überaus verzweifelt und grundlos da geworden. Darum hat mich's verdrossen, daß man unter deinem Namen und der römischen Kirche Schein das arme Volk in aller Welt betrog und beschädigte; da wider habe ich mich gelegt und will mich auch noch legen, so lange in mir ein christlicher Geist lebt. Nicht daß ich mich vermesse solcher unmöglichen Dinge, oder verhoffte etwas auszurichten in der allergräulichsten römischen Sodoma und Babylonien, zuvor, dieweil mir so viel wüthender Schmeichler widerstreben; sondern daß ich mich einen schuldigen Diener erkenne aller Christen-Menschen, daher mir gebühret ihnen zu rathen und zu warnen, daß sie doch weniger Zahl und mit geringerem Schaden verderbet würden von den römischen Verstörern. — Indeß sitzest du, Heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen und gleich wie Daniel unter den Löwen und mit Ezechiel unter den Scorpionen: was kannst du Einiger unter so viel wilder Wunder? Und ob dir schon drei oder vier gelehrte, fromme Cardinäle zufielen, was wäre das unter solchem Haufen? Ihr müßtet eher durch Gift untergehen, ehe ihr vornähmet, der Sache zu helfen. — Sage mir, wozu bist du doch nütze in dem Papstthum, denn daß, je ärger und verzweifelter es ist, je mehr und stärker es deiner Gewalt und Titel mißbraucht, die Leute zu beschädigen an Gut und Seele, Sünde und Schande zu mehren, den Glauben und Wahrheit zu dämpfen? O du allerunseligster Leo, der du sitzest in dem allergefährlichsten Stuhl! wahrlich, ich sage dir die Wahrheit, denn ich gönne dir Gutes."

Nur der äußeren Gewalt ist Luther gewichen; nur hinausgestoßen verließ er seine Kirche, um eine neue auf dem Grund des Evangeliums zu gründen. Die Position war ihm die Hauptsache, die Opposition hat er stets nur als traurige Nothwendigkeit betrachtet. Sein ganzes Streben hatte kein anderes Ziel, als die in furchtbare Irrthümer und Sünden versunkene Christenheit durch die freie Predigt des göttlichen Wortes zur Erkenntniß dieses Zustandes zu führen und den heilsbedürftigen Seelen durch Darreichung der von Gott geordneten Rettungsmittel, so wie es das Gesetz der Liebe ihm gebot, zur wahren Heiligung des Lebens behülflich zu sein. Nur gegen die Mißbräuche ist er aufgetreten, nur das, was gegen den Geist des

Evangeliums im Laufe der Zeiten durch Menschen in der Kirche eingeführt war, und jenes Licht des Lebens verdunkelte, wollte er abgeschafft sehen, damit auf Grund des wahren Glaubens sich wieder ein besserer Zustand in der Kirche ungestört entwickeln könnte. Nur gegen das Widerchristliche im Papstthum hat er seine Löwenstimme erhoben, um dem wahrhaft Christlichen, welches vergessen und verachtet war, wiederum die Herrschaft in der Kirche zu erringen. Als daher später unter dem Namen der Wiedertäufer Menschen auftraten, denen es nur auf die Opposition ankam, welche, ohne irgend einen festen positiven Glaubensgrund anzuerkennen, Alles auf die subjectiven Ansicht der Einzelnen bauen wollten und um ihren Haß gegen das Papstthum recht an den Tag zu legen, auch die unter demselben geschehene Taufe verwarfen; so säumte Luther nicht, auch auf die Gefahr hin, als Heuchler verschrieen zu werden, auf das Entschiedenste davor zu warnen. Er schrieb deshalb im Jahr 1528 in der Schrift von der Wiedertaufe: „Aufs erste höre und sehe ich, daß solch Wiedertaufen von etlichen vorgenommen wird aus dem Grunde, dem Papst Verdruß zu thun, als die nichts wollen vom Antichrist haben: gleich wie die Sakramentsfeinde auch darum an eitel Brod und Wein glauben wollen, dem Papst zu Verdrieß, und meinen sie wollen damit das Papstthum recht stürzen. Fürwahr das ist ein loser Grund, darauf sie nichts Gutes bauen werden. Mit der Weise müßten sie auch leugnen die ganze heilige Schrift und das Predigtamt. Denn solches haben wir freilich Alles vom Papst, und müßten auch eine neue heilige Schrift machen. Also müßten wir auch das alte Testament fahren lassen, auf daß wir ja nichts von den ungläubigen Juden hätten. Warum nehmen sie denn täglich Geld und Gut an, so doch böse Leute, Papst und die Türken oder Ketzer haben gehabt? Solches sollten sie auch lassen, wenn sie nichts Gutes wollten von bösen Leuten haben. Narrenwerk ist das Alles. Christus fand auch im jüdischen Volk der Pharisäer und Schriftgelehrten Mißbrauch; aber er verwarf's darum nicht Alles, was sie hatten und lehrten. Matth. 23, 3. Wir bekennen aber, daß unter dem Papstthum viel christlichen Gutes, ja alles christliche Gut sei und auch daselbst hergekommen sei an uns; nämlich wir bekennen, daß im Papstthum die rechte heilige Schrift sei, rechte Taufe, recht Sakrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünden, recht Predigtamt, rechter Katechismus, als Zehen Gebote, die Artikel des Glaubens, das Vater Unser. Gleich wie er auch wiederum bekennet, daß bei uns (wiewohl er uns verdammt als Ketzer) und bei allen Ketzern sei die heilige Schrift, Taufe, Schlüssel, Katechismus rc. — „O wie heuchelst du hier?“ Wie

heuchle ich denn? Ich sage, was der Papst mit uns gemein hat. So heuchelt er uns und den Ketzern wiederum ja so sehr und saget was wir mit ihm gemein haben. Ich will wohl mehr heucheln und soll mich dennoch nichts helfen. Ich sage, daß unter dem Papst die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit und viel frommer, großer Heiligen. — Ist denn nun unter dem Papst die Christenheit, so muß sie wahrlich Christi Leib und Glied sein. Ist sie sein Leib, so hat sie rechten Geist, Evangelium, Glauben, Taufe, Sakrament, Schlüssel, Predigtamt, Gebet, heilige Schrift und Alles, was die Christenheit haben soll. Sind wir doch auch noch alle unter dem Papstthum und haben solche Güter davon. Denn er verfolget uns, verfluchet uns, verbannet uns, verjaget uns, erwürget uns und gehet mit uns armen Christen um, wie ein rechter Antichrist mit der Christenheit umgehen soll. Nun müssen fürwahr solche Christen recht getauft und rechtschaffene Glieder Christi sein; sie könnten sonst solchen Sieg wider den Antichrist durch den Tod nicht erhalten."

Blicken wir nur dem großen Reformator in das Innere seines Herzens; erwägen wir die Beweggründe, welche ihn in den ungeheueren Kampf gegen die römische Hierarchie trieben und ihm den für die ganze abendländische Christenheit so erfolgreichen Bruch zur heiligsten Pflicht machten; betrachten wir endlich sein stilleres Wirken zur Organisation der neuen Kirche, seine Umsicht und Weisheit, seine Geduld und Sanftmuth, seine Alles erwärmende Liebe und Fröhlichkeit, seine erhebende Begeisterung und seinen felsenfesten Glauben; so tritt auch die innere Aehnlichkeit dieses welterschütternden Mannes mit dem gottseligen, in stiller Verborgenheit lebenden Mönch des Agnetenklosters unverkennbar in die Augen. Derselbe Geist, welcher Luthern aus dem Kloster hinaus in das öffentliche Leben der Kirche trieb, machte unserm Thomas das Kloster zu dem glückseligsten Ort auf Erden. Derselbe Glaube, durch welchen Luther in die verdüsterten Hallen der Kirche wieder Licht und Leben brachte, leitete unsern Thomas, wenn auch noch nicht mit gleicher Klarheit, bei den Unterweisungen, die er in den engeren Kreisen des Klosters und der Brüderschaft heilsbegierigen Seelen zu ertheilen hatte. Dieselbe Liebe, durch welche Luther sich zum öffentlichen Bruche mit der römischen Hierarchie getrieben sah, erwärmte das Herz des Thomas bei seiner stilleren und friedlicheren Wirksamkeit zum Heil seiner Nebenmenschen. Gottes heiliger Geist beseelte Beide; der Glaube an das Evangelium Christi war Beider Licht und Trost; und heilige Liebe zu ihren Nebenmenschen regierte Beider Handlungen. Wir dürfen auf sie mit

vollem Rechte die Worte des Apostels anwenden: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allem. In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinsamen Nutzen." (1. Cor. 12. 4—7.) Wir versuchen es nun, das reformatorische Element in Thomas von Kempen, wodurch er der Reformation des 16. Jahrhunderts sehr wesentlich vorgearbeitet hat, in einzelnen Punkten der Uebersicht wegen zusammenzustellen.

1. Thomas hat sehr wohlthätig auf eine Wiederbelebung der christlichen Theologie gewirkt. — Die christliche Theologie, als die wissenschaftliche Darstellung des christlichen Glaubens und Lebens, steht in einer wesentlichen Abhängigkeit von der Beschaffenheit des Glaubens selbst. Den Blick in die Geheimnisse Gottes kann sich Niemand sebst nach Willkühr eröffnen; er muß vom Geiste Gottes, dem Urheber alles wahren Glaubens und aller christlichen Erkenntniß, gegeben werden. Darum nützt alles Studiren über die göttlichen Dinge nichts ohne das gläubige Gebet um Erleuchtung von oben. Dieses ist der beste Schutz vor allen Verirrungen und der sicherste Führer durch die Irrgänge der menschlichen Speculationen zu der Wahrheit, welche die Seele ebenso aufklärt als bessert und heiligt. Eine christliche Theologie welche sich blos in abstrakten Begriffen bewegt und keinen heiligenden Einfluß auf ihre Schüler ausübt, erfüllt ihren Beruf nicht, und beweist durch ihre Früchte, daß sie vom Geiste Gottes nicht gewirkt sei. — Die Theologie der damaligen Zeit litt, wie schon bei der Darstellung Gerhard Grootes erwähnt wurde, an diesem Grundübel. Sie war nicht eine beredte und erleuchtete Zeugin von der heiligenden Kraft des Evangeliums, sondern bewegte sich in todten Begriffen und den kalten Formen von gelehrten Systemen; sie war Schulweisheit oder Scholastik geworden. Neugierige Grübelei und eitele Liebe zur Sonderbarkeit war bei den meisten Theologen der Sporn des Fleißes, wie der mit Thomas um die Autorschaft des Buches von der Nachfolge Christi in Streit gebrachte große Theologe Gerson treffend sagt. Zu diesen traurigen Töchtern des Stolzes, fährt er fort, gesellt sich als unglücklicher Bruder der Neid, und diese zusammen haben dann eine zahlreiche Nachkommenschaft: Streitsucht, Zank, Hartnäckigkeit, Eigenliebe, Beharren bei den eigenen oder Partei-Meinungen und leidenschaftliche Vertheidigung des Irrthums. Es offenbart sich aber die grübelnde Sonderbarkeit bei den Theologen besonders in folgenden Stücken: in der Neigung, vollkommen durchgearbeitete und entschiedene Lehren lie-

gen zu lassen und sich nur mit unbekannten, noch nicht untersuchten zu beschäftigen, also lieber Neues als Heilsames vorzutragen; in der Geringschätzung gegen klare und faßliche Lehren, um sich mit dunkeln und schwierigen zu beschäftigen, weil man denkt, nur das Dunkele und Unverständliche sei tief, während doch Klarheit in Rede und Schrift die größte Tugend in der Wissenschaft und das sicherste Zeichen eines hellen Geistes ist; in der Freude an neuen Wortbildungen besonders für spekulative theologische Materien; in einer zu voreiligen Aneignung der Principen heidnischer Philosophen, wie dies auch bei Origenes der Fall war, der offenbar zu viel aus dem Becher Babylons getrunken; in der ungemessenen Vorliebe für besondere Lehren, so daß man sich, obgleich Glaube und Wahrheit gemeinsam sind, etwas ganz Absonderliches zueignen will, durch diesen Partei- und Ordens-Eifer aber nur Streit, Spaltung und Irrthümer in die Christenheit bringt; und endlich, was damit zusammenhängt, in der Gewohnheit, lieber den einen Lehrer anzugreifen und den andern hartnäckig zu vertheidigen, als sich zu bemühen, ihre oft mehr im Ausdruck als im Sinn verschiedenen Aussprüche in Harmonie zu setzen und dadurch eine Versöhnung der Extreme herbei zu führen, welche doch für die Kirche heilsamer ist als Trennung. (Ullmann, Reform. II, S. 429.) — Thomas tritt sehr entschieden gegen solche Ausartung der christlichen Theologie auf. Er will nicht unerbauliches Disputiren über das Wesen der göttlichen Dreieinigkeit, sondern vor allen Dingen eine Gesinnung, wodurch man der Dreieinigkeit gefällt; nicht Aufzählen der Namen und Gattungen von Begriffen, sondern ein Leben in der Liebe und in Demuth. Durchdrungen von dem Gefühle, daß kein erschaffener Geist das Wesen Gottes, das letzte und erhabenste Ziel aller Speculation, vollkommen zu begreifen vermöge, ruft er aus: „Wer vermag es zu sagen, wie er ist; wer würde den, welcher es sagen könnte, verstehen?“ fügt aber auch treffend hinzu: „Er sei bei uns, und geleite uns in die geheimnißvolle Stille unsers Herzens hinein. Er sei selbst unser Führer und führe uns Wege, die uns ergötzen werden;“ und giebt damit den einzig richtigen Weg an, auf welchen die in scholastischen Formeln erstarrte Theologie wieder mehr inneres Leben und evangelische Wärme erhalten würde. Der Weg besteht darin, daß zuerst die Theologen selbst frömmer und gläubiger werden und nicht mehr blos mit ihrem Verstande, sondern mit ihrem ganzen Gemüthe und Herzen den heiligen Gegenständen der christlichen Religion sich hingeben. Er hält überall fest an dem ächt kirchlichen Grundsatze, daß erst das Innere des Menschen von gläubiger Liebe zu Christo, dem Heilande, erfüllt sein müsse, ehe ihm

eine gründliche Erkenntniß der Heilswahrheiten im Einzelnen möglich sei. Indem er daher von aller neugierigen Grübelei fern bleibt, bemüht er sich ohne Unterlaß, dasjenige, was den Kern des christlichen Glaubens und Lebens ausmacht, mit größter Klarheit vorzulegen und mit der wärmsten Liebe einzuschärfen und sucht so von innen heraus das ganze Lehrgebäude der Kirche zu beleben. Daß diese Bemühungen nicht vergebens gewesen sind, bezeugt vor allen Dingen Joh. Wessel, welcher durch Thomas angeregt, von denselben Principien im Wesentlichen ausgehend, seine eine neue Zeit voraus verkündigenden theologischen Ansichten ausführte. Von ihm aber fällte Luther das merkwürdige Urtheil: „Wenn ich den Wessel zuvor gelesen, so ließen meine Widersacher sich dünken, Luther hätte Alles von Wessel genommen; also stimmet unser beider Geist zusammen."

2. Thomas hat viel dazu beigetragen, der heiligen Schrift das ihr in der Kirche gebührende Ansehen wieder zu erringen. — Das Verderben in der Kiche war dadurch so groß geworden, weil das Wort Gottes, die lauterste und zuverlässigste Quelle aller Wahrheit, verachtet und vergessen war. Die scholastischen Theologen der Universitäten setzten zum großen Theil thatsächlich die heidnischen Philosophen Plato und Aristoteles über die heilige Schrift, und trugen durch ihre theologischen Systeme nichts bei, Liebe zu derselben zu erwecken und die Einsicht in den Geist derselben zu erleichtern. Bei der öffentlichen Erbauung der Gemeinde übte das Wort Gottes nur den geringsten Einfluß, in den Klöstern und frommen Genossenschaften ließen die von Menschen gegebenen Regeln das Wort Gottes auch zu keiner segensreichen Wirksamkeit gelangen; und die Seltenheit der heiligen Schrift machte vielen nach wahrer Erleuchtung verlangenden Seelen ihre Bekanntschaft unmöglich. — Thomas stellt nichts höher als die Offenbarung Gottes in seinem Worte, welches in der heiligen Schrift aufbewahrt ist. „Die kanonischen Bücher der Schrift enthalten alle Zeugnisse, welche wir zur Erlangung des ewigen Heils bedürfen," sagt er; und alle seine Schriften beweisen es, daß sein ganzer Glaube ihm vermittelt und belebt wurde durch das Wort der heiligen Schrift. Er schöpfte unablässig aus diesen heiligen Urkunden; sein ganzes Forschen war auf das Verständniß derselben gerichtet. Aber zu gleicher Zeit gab er sein ganzes Gemüth der heiligenden Kraft des aus ihr fließenden Geistes hin und alle seine Schrifterkenntniß ist wie sein ganzes Wissen durchaus praktisch und auf die Besserung des Lebens gerichtet. Auch hierin beweist sich Wessel als ein ächter Schüler des Thomas von Kempen. Auch er las die Bibel, die er über Alles hochschätzte, immer mit unmittel-

barer Anwendung auf das Leben und die eigene sittliche Besserung und pflegte zu sagen: „Wer bei der Lesung der Bibel nicht täglich geringer von sich denkt, sich nicht immer mehr mißfällt und gedemüthigt wird, der liest die heiligen Schriften nicht allein vergeblich, sondern auch nicht ohne Gefahr."

3. Christus ist der einzige Quell alles Heiles für den sündigen Menschen. Diesen obersten Grundsatz aller wahren Kirchenverbesserung predigt Thomas durch alle Schriften ohne Ausnahme. Nur um des Heilandes willen ehrt er die Heiligen, nur um des Verdienstes Christi willen nennt er auch einzelne Werke der Menschen verdienstlich. Und daß er dieses, was allerdings die römische Kirche theoretisch auch von jeher bekannt, praktisch aber nicht immer gehörig geltend gemacht hat, so entschieden hervorhebt; daß er für den Menschen keine höhere Aufgabe kennt, als die Nachfolge Christi und die Gleichförmigkeit seines Lebens mit dem Christi; daß er kein größeres Glück kennt, als mit Christo in beständigem Lebensverkehr zu stehen und von ihm innerlich besucht, getröstet und der Gnade des ewigen Lebens versichert zu werden; daß er ihm in der That und Wahrheit ist „der schmucke Bräutigam der heiligen Kirche, das Haupt aller Gläubigen, die Blüthe aller Tugenden," giebt diesem still wirkenden andächtigen Mönch eine nicht geringe Stelle unter den Verbreitern der Reformation, die ja nur zur Ehre und Verherrlichung Christi unternommen wurde. Während Thomas diesen Grundartikel nur praktisch ausführt, und hauptsächlich nur auf die Pflichten hinweist, welche dem Gläubigen gegen seinen Heiland obliegen, so macht Wessel hieraus bereits die weitgreifendsten theoretischen Folgerungen. In einer Schrift über die Ursache der Menschwerdung Christi beantwortet er die Frage: warum Gott Mensch geworden? mit folgenden Andeutungen: „Damit der heilige und ehrwürdige Körper, die ganze Gemeinde der triumphirenden Seligen, nicht verstümmelt wäre, sondern sich ihres gesetzmäßigen Hauptes erfreute; damit der Bau des heiligen Tempels einen Eckstein hätte, auf welchem beide Mauern, d. h. Menschen und Engel sich vereinigten und fest gegründet wären; damit alle Geschöpfe einen gemeinsamen Mittler hätten zwischen Gott und sich; damit die ganze Kampfschaar und das ganze Volk seinen König; damit die Schule Gottes ihren Lehrer, die Stadt Jerusalem ihren Tempel, der Tempel des himmlischen Jerusalems seinen hohen Priester hätte; damit alle Töchter Gottes ihren Bräutigam und ein Musterbild der Liebe fänden; damit Alle, die im Tempel Gottes opfern, ihr Opfer, alle Schafe von der Weide Gottes ihren gemeinsamen Hirten, alle

Söhne Gottes und alle Creaturen ihren erstgebornen Bruder hätten." (Ullmann, Ref. II, S. 492.)

4. Diejenigen Lehren der Kirche, welche dem evangelischen Geiste und Leben ferner liegen, übergeht Thomas entweder fast ganz und gar, oder weiß ihnen, wenn er ihrer gedenkt, stets eine praktisch erbauliche und das evangelische Leben fördernde Seite abzugewinnen. Zu diesen Lehren rechnen wir besonders die von der unbefleckten Empfängniß der Maria, von den sieben Sakramenten, von der Kelchentziehung beim Abendmahl, vom Ablaß und vom Fegefeuer, welche den scholastischen Theologen des Mittelalters nicht geringen Anlaß zu den weitläuftigsten Untersuchungen und den widerlichsten Zänkereien gegeben hatten. Thomas bestreitet zwar keine von diesen Lehren, aber begründet sie auch nicht, sondern läßt sie auf sich beruhen, indem er die Hauptsache, die Nachfolge Christi, nie aus den Augen verliert. Dadurch aber trug er dazu bei, daß Theologen, welche auf dem evangelischen Grunde im Geiste christlicher Freiheit weiter bauten, die Unhaltbarkeit solcher Lehren nachwiesen, und sie allmählig als Hindernisse des wahren Glaubens aus dem Wege räumten. Ohne z. B. die Lehre vom Fegefeuer irgendwie zu bezweifeln, weist er doch vielmehr auf das Läuterungsfeuer, in welchem wir uns alle jetzt schon durch liebevolle Geduld zu unserm Heile befinden sollen, als auf jenes zukünftige. Wessel spricht dieses theologisch bestimmter aus und nennt das Fegefeuer dasjenige, „welches die Flecken des innern Menschen, die auch den vom Leibe Abgeschiedenen noch begleiten, vielmehr reinigt als bestraft. Das Feuer, sage ich, welches den Schmutz verzehrt, d. h. die Sünden, weil der innere Mensch keine anderen Flecken haben kann. Diese Flecken des geistigen Lebens erprobt nach dem Apostel (1 Cor. 3, 11—13.) das Feuer, wenn es scheidet und in feurigem Eifer Holz, Heu, Stoppeln verzehrt, bis zuletzt auf den einzig wahren und allein festen Grund, Jesus Christus, nichts Anderes mehr gebaut ist, als Silber, Gold, kostbare Steine, so daß dann der ganze Bau zusammengefügt wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Man muß also durch dasselbe heilige Feuer zu einem Tempel wachsen, wodurch man von schlimmem Leben und Lieben gereinigt wird." Darum unterscheidet Wessel jenes Reinigungsfeuer als Zustand beginnender Seligkeit bestimmt von dem Straffeuer der Unseligkeit, und sagt: „Jenes Feuer, das eines jeden Werk erproben wird, wird nicht sowohl strafend sein, weil es ja sonst nicht prüfend wäre; es kann also auch kein körperliches Feuer sein, von dem Paulus spricht, denn dieses vermöchte die geistigen Unterschiede des Er-

kennens und Wollens nicht zu scheiden, zu billigen oder zu verwerfen.“ Daraus folgert Wessel, daß das Fegefeuer als ein geistiges Reinigungsfeuer in uns nichts Anderes sein könne, als die von Gott durch Christus gewirkte heilige Liebe. „Durch wen, fragt er, soll man gereinigt werden, außer durch den Liebenden und den Meister der Liebe und das erste Vorbild der brüderlichen Liebe?“ — „Je mehr der Büßende liebt, desto mehr ist die Erwartung (der völligen Gemeinschaft mit Gott) für ihn eine Strafe, die nicht erst über ihn verhängt zu werden braucht, sondern von Natur sich einfindet, weshalb sie auch weder der Papst noch irgend ein Kirchenvorgesetzter aufheben kann. Und wenn jene Strafen, wie Gott fürchten, sich nach ihm sehnen, nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, wenn, sage ich, schon jene Strafen höchst wirksam zur Reinigung sind, wozu noch andere suchen, da doch ohne diese alle andern unnütz wären?“ (Ullm. Ref. II, S. 620 ff.) Welche großartige, ganz neue Aussichten eröffnet mit diesen Worten der von den Principien des Thomas von Kempen ausgehende, gelehrte und scharfsinnige Wessel! —

5. Thomas ist nicht fern von der Idee des allgemeinen Priesterthums. Er erkennt zwar die hierarchische Ordnung der Kirche sowie den kirchlichen Unterschied zwischen Clerus und Laien vollkommen an, und sagt vom Priester ausdrücklich, daß er als Mittler zwischen Gott und dem Sünder dastehe (Nachf. IV, 5.); indem er aber beständig das Heil unmittelbar von Christo selbst ableitet und ihn selbst der gläubigen Seele den Trost des Gnadenstandes bringen läßt; indem er keinem Menschen den Gebrauch der Schrift verwehrt, sondern im Gegentheil alle zum fleißigen und frommen Gebrauche derselben auffordert; indem er sagt: „Jeder, der ein Jünger Christi sein will, wird aller Güter theilhaftig sein, welche er seinen Auserwählten versprochen hat“ (von den drei Hütten); indem er nicht sowohl an die Kirche, sondern vielmehr mit der Kirche glaubt und das beseligende Gefühl der Gemeinschaft der Heiligen unter Anderm in der Nachf. Chr. IV, 11. also ausspricht: „Mußten ja doch auch deine Heiligen, die jetzt in deinem Himmelreiche sich mit dir freuen, im Glauben und großer Geduld, so lange sie hier pilgerten, der Offenbarung deiner Herrlichkeit entgegenharren. Was sie geglaubt haben, glaube ich auch. Was sie hofften, das hoffe ich auch. Wohin sie endlich gekommen sind, dahin hoffe ich durch deine Gnade auch zu kommen. Indeß wandle ich im Glauben, und stärke mich mit den Beispielen der Heiligen;“ — giebt er nicht undeutlich zu verstehen, daß er nicht abgeneigt sei, jeden gläubigen Christen ohne Rücksicht auf äußeren Stand für einen geistlichen Priester zu halten.

Wessel war von diesen Principien aus zur vollsten Anerkennung der Idee des allgemeinen geistlichen Priesterthums gelangt. Dieser sagt: „Es giebt ein doppeltes Priesterthum: das eine ist eine Sache des Standes und durch das Sakrament vermittelt, das andere ist eine Sache der vernünftigen Natur und Allen gemeinsam. Das zweite ist ohne das erste zureichend; das erste, wenn es des zweiten ermangelt, ladet sich sogar eine Schuld auf. Das zweite bringt Gnade; durch dasselbe übertraf Antonius viele Bischöfe, ein Gerber den Antonius. Die Apostel wurden geweiht und gesalbt mit dem heiligen Geiste, weil der h. Geist selbst die Salbung ist, die uns Christus durch seinen Tod erworben hat. Daher sind wir alle getauft und gesalbt durch den Tod Christi und den heiligen Geist.“ Dadurch ändert sich bei Wessel auch schon die Stellung des Geistlichen zur Gemeinde wesentlich um. Er sagt darüber: „Der Geistliche ist eingesetzt, um die Heerde Gottes zu weiden; aber weil die zu weidende Heerde Vernunft und freien Willen besitzt, so ist sie nicht ganz in die Gewalt des Hirten gegeben, so daß nichts von ihr gefordert würde, als dem Hirten zu gehorchen. Das Schaf muß ja selbst wissen, wovon es genährt und wovon es angesteckt werde und wie es die selbst von dem Hirten ihm zugedachte verderbliche Ansteckung vermeiden könne; und wenn es in solchen Fällen dem Hirten folgt, so ist es nicht zu entschuldigen. Das Volk soll also dem Hirten zur Weide folgen. Wenn er es aber nicht weidet, so ist er kein Hirte und dann ist auch die Heerde nicht verbunden, ihm, der seiner Pflicht zuwider handelt, zu gehorchen.“ „Die Kirchenobrigkeit kann kein höheres Gut mittheilen, als das, um deswillen sie eingesetzt ist. Sie ist aber eingesetzt zum Zweck eines ruhigen, unanstößigen Zusammenlebens der Knechte Gottes, soweit dieses die von Gott unterstützte Klugheit und Thätigkeit der menschlichen Gebrechlichkeit leisten kann. Daß aber ein Mensch mehr und mehr Gott gefalle, darüber hat sie keine Gewalt und darauf erstreckt sich die Autorität der Kirchenobrigkeit nicht.“ (Ullmann Ref. II, S. 544. ff.) Wer wollte das vollkommen evangelisch Protestantische dieser Aussprüche verkennen?

6. Thomas will die kirchlichen Feste ebenso innerlich als äußerlich gefeiert sehen. Erst die innere Feier des Herzens ist ihm die wahrhafte. Ihretwegen werden häufig Feste gefeiert; sie sind äußere Anreizungsmittel für die innern und der Vorschmack der ewigen Freuden. „Alle unsere Feste, sagt er, sind vielmehr Vorspiele jener ewigen Festlichkeit, als an und für sich wahre Feste zu nennen; sie werden hier nur im Lichte des Glaubens begonnen, dort aber im Lichte der Herrlichkeit vollendet.“ Durch dieses Hervorheben des In-

nerlichen, welches jedoch nichts weniger als unkatholisch ist, arbeitete Thomas nicht allein sehr erfolgreich gegen die äußere Werkheiligkeit, welche durch bloßes Mitmachen der kirchlichen Gebräuche schon die christliche Pflicht erfüllt zu haben glaubte, sondern förderte auch die Bestrebungen derjenigen, welche, um eine größere Innerlichkeit bei dem öffentlichen Cultus herzustellen, denselben zur Einfachheit der apostolischen Urkirche zurückzuführen suchten.

7. Thomas kennt keine auf äußere Werke gegründete Verdienste des Menschen vor Gott, sondern nennt nur solche Werke verdienstlich, welche in einer allein die Ehre Gottes suchenden Demuth vollbracht sind. — Die Lehre der katholischen Kirche vom Verdienst der Werke war eine der Hauptursachen ihres tiefen sittlichen Verfalles und darum auch derjenige Punkt, gegen welchen die Reformatoren mit aller Entschiedenheit und dem größten Aufwande von Gelehrsamkeit auftraten. Nicht der Werke, sondern allein des Glaubens Gerechtigkeit wollten sie gelten lassen, weil nur durch die letztere das Verdienst und die Ehre Christi gewahrt und würdig gepriesen werde. — Thomas hat nicht Unbedeutendes zur tieferen Erfassung dieses Lehrartikels und dadurch zu seiner künftigen Umgestaltung beigetragen. Er ist tief durchdrungen von der allgemeinen Sündhaftigkeit der Menschen und ihrer natürlichen Unfähigkeit zu Gott wohlgefälligen Werken. „Wir sündigen, sagt er, alle in vielen Fällen, entweder wissentlich oder ohne Wissen, entweder mit Absicht oder ungern, entweder aus Schwachheit, oder aus verkehrter Willensrichtung, entweder aus Furcht oder aus Liebe, entweder aus Verzweiflung oder aus Anmaßung, entweder aus Leichtsinn oder aus Gewohnheit, aus Lauigkeit oder durch die Gesellschaft verführt, durch Eitelkeit aufgeblasen oder vom Jähzorn überwältigt, oder von einer Begierde hingerissen. — Kaum verfließt ein Tag oder eine Nacht, kaum eine Stunde, worin der Mensch nicht eine Sünde begehe oder sich Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lasse." (Reden a. d. Nov. I, 8.) Darum ruft er aus: „O wie groß ist die Hinfälligkeit des Menschen, wodurch er immer zum Sündigen geneigt ist! Heute bekennst du deine Sünden und morgen vollbringst du sie wieder. Jetzt nimmst du dir vor, dich vor ihnen zu hüten und gleich darauf handelst du, als hättest du dir nie etwas vorgenommen." (Nachf. I, 22.) Die menschliche Natur betrachtet Thomas als eine tief verderbte, und wenn zwar noch die natürliche Vernunft wie ein Fünklein unter der Asche in ihr übrig geblieben ist, so vermag doch diese nichts ohne den Beistand der göttlichen Gnade. Von ihr leitet er alles Gute ab; erst durch sie werden die Werke des Menschen fruchtbar

und verdienstlich, denn sie allein erweckt im Menschen eine solche Gesinnung, eine solche Demuth, Reinheit des Herzens und aufrichtige Liebe, daß er nicht mehr sich selbst, sondern nur die Ehre Gottes und den Nutzen seiner Nebenmenschen bei allen seinen Handlungen zu suchen vermag. Fest gegründet sein in der Demuth und von göttlicher Liebe erfüllt sein, ist ihm darum allein wahrhaft verdienstvoll. „Kein gutes Werk gilt etwas, wenn es nicht auf die Demuth gegründet, von dem Honigseim der Liebe durchdrungen und zur Ehre Gottes in reiner Absicht gethan ist." (Handbuch der Kleinen) „Die äußere Haltung gilt vor Gott wenig ohne innere Tüchtigkeit; sonst ist man ein Gefäß, dessen Schmuck auswendig, das aber innen leer ist." (Lilienthal 1.) „Damit du in deiner Angst nicht umkommst, erwäge, wie oft Ich aus Sündern Gerechte und Freunde mache, indem Ich die Demüthigen erwähle und die Anmaßenden verlasse. Ich bedarf's nicht, daß du Mir etwas von dem Deinigen gebest; Ich verlange nur, daß du Mich mit reinem Herzen liebest; solches wird Mir genügen. — Die Liebe ist durch sich selbst genügend, wenn sie nur glühet und mit reinem Herzen ausdauert." (Selbstgespr. 18.) „Ich sage dir, daß es größeren Lohnes werth ist, Trübsal zu erdulden, als gute Werke zu thun." „O Demuth! nahe dich zu mir, du Wiederherstellerin der beleidigten Liebe, du Versöhnerin der ganzen menschlichen Verdorbenheit. Durch dich wird uns der Himmel geöffnet und die Pforten der Hölle zertrümmert. — Die Demuth ist verdienstvoll, weil sie durch Verdienste nicht erworben wird; sie fällt nicht, weil sie sich nie erhebt." (Von den drei Hütten.) — Alle diese und noch viele andere Stellen, was bezeugen sie anderes, als daß Thomas einer Gesinnung, welche schon die Vollbringung des äußerlich vorgeschriebenen Werkes für verdienstlich erachtete, auf das Entschiedenste widerstrebte? Wie sehr trieben sie aber auch an, gerade diese Lehren von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott und dem Werthe seiner Werke dabei tiefer zu erforschen und dem Geiste des Evangeliums gemäß umzugestalten! Es lag nun nicht im Charakter des Thomas, diese Gedanken, von deren Wahrheit sein Herz durchdrungen war, theologisch zu begründen und unter sich zu verbinden, da seine ganze Richtung nicht theoretisch, sondern praktisch war; und wenn er von den gläubigen Christen sagt, daß sie durch Christi Blut rein gewaschen, durch Christi Leiden erlöst, durch Christi Tod lebendig gemacht, durch Christi Wunden geheilt, durch Christi Schmerzen erquickt, durch Christi Schmach verherrlicht sind; so beweist er damit wohl, daß er den einzigen Grund der Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott mit Sicherheit fühlte; es würde aber zu viel sein,

daraus schon eine wissenschaftliche Einsicht in den innern Zusammenhang der evangelischen Rechtfertigungslehre zu folgern. — Dieser findet sich bei seinem großen Schüler Wessel in einem überraschend hohen Grade. Nur einige der herrlichen Aussprüche des Letztern mögen hier eine Stelle finden. „Wer durch seine Werke gerechtfertigt zu werden glaubt, der weiß nicht, was gerecht ist. Gerecht ist der, welcher einem Jeden das Seinige giebt. Aber welcher Mensch hat es je erreicht, daß er sich gegen Gott verhielte, wie er soll? daß er gegen jeden Menschen sei, wie er sein soll? Ein solcher weiß nicht, was seine Schuldigkeit ist, er kennt nicht die Größe der künftig zu hoffenden Güter, welcher keine Werke gleich kommen können, aber er fehlt auch nicht blos durch diese Unwissenheit, sondern er begeht einen Raub an dem Heiligen, indem er den Ruhm der Rechtfertigung nicht Gott, sondern sich zuschreibt. Wer dagegen, das Evangelium hörend, glaubt, verlangt, hofft, dasselbe mit Vertrauen als eine fröhliche Botschaft annimmt, außerdem den verkündigten Rechtfertiger und Seligmacher liebt und Alles, um ihn zu erreichen, thut und leidet, der erhebt nicht seine Werke und seine Thätigkeit; sondern ganz hinstrebend zu dem und ganz hingegeben an den, welchen er liebt, auf welchen sich sein Glauben, Verlangen, Hoffen und Vertrauen bezieht und von dem er gerechtfertigt wird, schreibt er nichts sich selbst zu, da er weiß, daß er nichts aus sich selbst hat. Er weiß also, wenn er nichts hat, was er nicht empfangen hätte, daß er sich nicht des Seinigen zu rühmen habe, als ob er es nicht empfangen hätte; sondern, daß er sich dessen zu rühmen hat, der es giebt.“ — „Gerecht sein, das ist der Zweck des Gesetzes; denn wenn das beobachtete Gesetz nicht gerecht macht, so ist es nicht Gesetz. Soll es mit Recht den Namen des Gesetzes tragen, so muß es den, der es beobachtet, gerecht machen. Aber das war unmöglich bei dem Gesetze Mosis, weil es Unmögliches vorschrieb. Denn es schrieb vor, was freilich eigentlich ganz billig ist bei den Menschen, Gott zu lieben von ganzem Herzen. Aber das ist dennoch unmöglich für den Menschen. Es ist ein wahrhaft schweres Joch auf den Schultern der Menschen, was sogar weder die Apostel noch deren Vorfahren tragen konnten. Das Gesetz schrieb Vollkommenheit vor, aber es führte nicht zum Vollkommenen. Aber wie? führte denn das Evangelium zum Vollkommenen? allerdings. Wen denn? Jeden, der glaubt; denn für jeden Glaubenden ist Christus das Ende und die Frucht des Gesetzes zur Gerechtigkeit, weil er es ist, der die Macht giebt, Kinder Gottes zu werden, Allen, die an seinen Namen glauben. Durch den Glauben an das Wort verbinden sie sich mit dem Worte. Das Wort ist Gott. Durch den

Glauben verbinden sie sich also mit Gott. Sich mit Gott verbinden aber ist gut; weil, wer dieses thut, mit Gott ein Geist wird, mit dem Gerechten ein Gerechter, mit dem Heiligen ein Heiliger. Aber Abraham glaubte auch; also wurde auch er zum Vollkommenen geführt? Die Propheten glaubten auch? Allerdings glaubten sie, aber an den, der erst kommen und das Opfer der vollkommenen Gerechtigkeit bringen sollte. Sie konnten eine treue Hoffnung bewähren, aber empfangen konnten sie noch nicht, was noch nicht da war. Sie genossen mit uns dieselbe geistige Speise, sie in der Hoffnung als eine, die ihnen gegeben werden sollte; wir in der Wirklichkeit als eine, die uns gegeben ist." — „In Beziehung auf die Rechtfertigung ist es klar, daß das Aufgehobenwerden der Sünde nichts Anderes ist als die rechtfertigende Liebe haben; denn wer diese nicht hat, bleibt in der Sünde. Damit also Christus die Sünden hinwegnehme, dazu ist erforderlich, daß er die Gerechtigkeit mittheile. Er hat also auch in der angenommenen Menschheit die bewirkende Ursächlichkeit zur Rechtfertigung der Gottlosen, zur Gnade und Weisheit, zu dem Gericht und der Liebe, zu ihrem Fortschreiten bis zu ihrer Vervollkommnung, und bis zur Vollendung der Vollendeten, das heißt zur Beseligung. Und das ist es, was von ihm verheißen ist durch Jesaias; wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Saamen haben und in die Länge leben. Der Saamen nämlich hat in sich die bewirkende Ursächlichkeit. Ich meine nicht die höchste Ursächlichkeit; denn diese hat sich in allen Dingen Gott vorbehalten: sondern eine solche, wie sie der ewig selige Vater in seinem geliebten Sohn hat. Das ist der Name, der dem Lamme von Gott gegeben ist über alle Namen, daß jene heilige Menschheit nicht blos die Sünden der Welt hinwegnehme, sondern auch das Unvollkommene in der ganzen Welt sowohl bei den Engeln, als bei den Menschen wirksam ergänze, so daß aus seiner Fülle, wie aus einer einzigen Quelle alle schöpfen, und jenes klare Schauen, jene Würdigung, jener selige Genuß, wie ursprünglich von Gott, so mittelbarer Weise von jener Menschheit (Christi) als der bewirkenden Ursache ausgeht. Denn ich glaube, daß er nicht ohne Grund Vater der kommenden Welt (Ewig-Vater) genannt wird..... Das Opfer des Herrn Jesu bezog sich nicht allein auf die Vergebung der Sünde, die begangen wurde bei Uebertretung des Gebotes Gottes: weil es nicht möglich ist, daß ein Opfer gebracht werde für eine (längst) vergangene Sünde. Denn wenn die Sünde vergeben wird, so hört sie auf, und wenn die Sünde aufhört, so fängt die Gerechtigkeit an, ebenso wie die Gesundheit anfängt, wenn die Krankheit aufhört, und das Leben anfängt, wenn

der Tod weicht. Jede Darbringung für die Sünde ist also eine Darbringung für die Gerechtigkeit; und inwiefern es eine Darbringung ist für die Gerechtigkeit und das Leben, insofern ist es eine Speise und süße Kost, für den Einen minder, für den Andern mehr, je nachdem sie zur Mittheilung einer größeren Gerechtigkeit für den Einen oder Andern durch den Hohenpriester Gott dargebracht wird. Gott wird das Opfer dargebracht, aber es speisen die, für welche es dargebracht wird." — Auf diesen Grundlagen bestreitet Wessel jede Verdienstlichkeit der Werke, auch der frommsten und edelsten. „In uns, sagt er, ist das Himmelreich. Soweit wir zu demselben hinzutreten, herrschen wir; und zwar nähern wir uns demselben mit Schritten des Geistes, des Verlangens, nicht durch fremde Förderung. Es ist ein Reich des Geistes und verlangt daher Umwandlung des Geistes." Und in Beziehung auf das Sakrament des Altars stellt Wessel bereits den wichtigen Grundsatz auf: „Wer glaubt, der genießt den Leib Christi, auch wenn er ihm nirgends äußerlich dargebracht würde. .... Umgekehrt, wenn für Einen die ganze Welt dargebracht würde und er hätte einen innern Widerwillen, so würde es wenig oder nichts zur Genugthuung nützen." (Vergl. Ullmann Ref. II, S. 511 ff. u. 558.) Mit solcher Klarheit hatte bereits der im Wesentlichen von Thomas angeregte und auf seinen Principien stehende Joh. Wessel den großen Grundgedanken der Reformation von der Rechtfertigung des Menschen allein durch den Glauben entwickelt.

8. Die Verweltlichung der Kirche, die Folge der Vernachlässigung des göttlichen Wortes, ist dem gottinnigen Thomas ein Gegenstand der tiefsten Betrübniß. Er spricht zwar im Ganzen nur wenig darüber, aber auch diese wenigen Stellen sind für sein Gefühl bei der Betrachtung der kirchlichen Zustände in damaliger Zeit schon sehr bezeichnend. „Weise ist der, welcher Millionen verachtet, ruft er im Rosengärtchen aus. (4.) Alles ist nichts, der König, der Papst mit seiner bleiernen Bulle. Aller Ende ist der Tod, die Würmer, die Grube, die Asche. Wie hoch sich auch Jemand erhebt, so ist er doch nichts; der Tod rafft Alles hinweg. Glücklich ist der Fremdling auf Erden, welcher einen Ruheort im Himmel hat." Und im Lilienthal C. 25 heißt es: „Gedenke, o Mensch, der du hohe Stellen bekleidest und Reichthümer besitzest, in deinen Vergnügungen daran, was du einst nach dem Tode sein wirst, wenn man dich in die Erde begraben hat. Was werden dir dann alle deine Reichthümer nützen? Siehe, heute lebt und regiert ein König und morgen findet und hört man ihn nicht mehr. Heute sitzt er auf einem erhabenen Thron mit purpurnem Mantel bedeckt, und

morgen begräbt man ihn in die Erde, um ihn für immer dem Anblick der Menschen zu entrücken. Heute wird er von Vielen geehrt und morgen kümmert sich Niemand mehr um ihn. Heute wird er von Allen gepriesen und verherrlicht, und morgen beraubt man ihn aller seiner Schätze und Ehren, seiner Städte und Burgen. Heute steht er glanzvoll da vor den Söhnen der Menschen und unter der Zahl der Könige und morgen ist er ein stinkendes Aas. Wie er nackt auf die Welt gekommen ist, gleichsam als ein Armer und Verbannter, so trägt man ihn hinaus. Denn alle Freude und aller Glanz dieser Welt erreichen bald ihr Ziel. Tod, Schmerz, Trauer und Angst kommen über Alle. Es stirbt der Papst und Cardinal und folgt ein Anderer, der ebenfalls bald dem Tode anheimfällt. Niemand hat für sein Leben auch nur einen Tag Gewißheit, Niemand kann vom Papste eine Bulle erlangen, die ihn vor dem Tode schützt, noch für Geld eine Präbende kaufen, welche ihm beständig bleibt. Oft tritt der Tod plötzlich dazwischen, gerade wenn man eine Begünstigung und Prälatur erhalten hat und nimmt Alles mit einem Male hinweg. So geschieht es, daß der Mensch so arm und nackt aus Rom abscheidet, als er vorher zur Curie gekommen ist.“ Diesem frommen, ganz der Armuth und Demuth ergebenen Mönch war das Jagen und Rennen nach kirchlichen Ehrenstellen, das Haschen nach reichem Einkommen und äußerer Pracht, wozu selbst das verwerfliche Mittel der Simonie sehr gewöhnlich angewendet wurde, wie manchen Andern ein Gräuel. Sein Herz wurde von all diesen vergänglichen Dingen, die den Geist verwirren und das Herz beflecken, unberührt gelassen; darum fühlte er sich in seiner Armuth so reich, in seiner Niedrigkeit so erhaben, in seinem Gehorsam so frei, daß ihm, da Christus sein Schatz und seine Ehre war, nichts an seinem wahren Glücke fehlte.

Fassen wir dieses Alles in einem Satze zusammen, so müssen wir sagen: der reformatorische Charakter des Thomas von Kempen besteht darin, daß er mit Wort und That ohne Unterlaß darauf hinwies, daß Niemand im Stande ist, für das Reich und die Kirche Christi segensreich zu wirken, der nicht zugleich auch an seiner eigenen Heiligung und sittlichen Besserung nach dem Gebote und Vorbilde Christi ununterbrochen arbeitet. Und wir müssen gestehen, daß in diesem Grundsatze das Geheimniß aller wahren Kirchenverbesserung verborgen liegt. Nicht Wissenschaft und Gelehrsamkeit, nicht Synoden und Verfassungsänderungen, nicht neue Einrichtungen und Gebräuche werden die Kirche Christi zu ihrem himmlischen Glanze verhelfen, sondern allein das stille Ringen der Herzen nach wahrer Heiligung und Erneuerung,

und das Gebet der Gläubigen zu dem, von welchem alle gute und alle vollkommene Gabe herabkommt. Inwendig, inwendig muß alle göttliche Herrlichkeit anfangen; inwendig in den Herzen muß sich der Geist Gottes erst seine Wohnstätte bereitet haben, dann wird auch die Handreichung in der Liebe geleistet werden durch alle Gelenke und der ganze Bau sich erheben zu einem heiligen und lebendigen Tempel in dem Herrn und zu einer Behausung Gottes im Geiste.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

